Phil. 565-2

<36617893990019

<36617893990019

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. U. 565

Philos. Opera. 143.

R

Das kleine wird hier groſ, das dunckle hell gemacht, doch unverändert Bild und Farbe beybehalten.

Herrn Chriſtian Wolfs,

Königl. Schwed. Hochfürſtl. Heßiſchen Regierungs-Raths, und Mathem. & Philoſ. Profeſſ. Primarii zu Marburg, Profeſſoris honorarii zu St. Petersburg, der Königl. Academie der Wiſſenſchafften zu Paris, ingleichen der Königl. Groß-Brittaniſchen, wie auch der Königl. Preuß. Societät der Wiſſenſchafften Mitglieds,

Geſammlete

kleine philoſophiſche

Schrifften,

welche

bißher meiſtens lateiniſch im Druck heraus waren,

Zweyter Theil,

darinnen beſonders

die zu der

Vernunfftlehre

gehörigen,

zuſammengetragen, überſezet,

auch

mit nöthigen und nüzlichen Anmerkungen verſehen worden ſind,

von

G. F. H. A. d. P. F. z. H.

HALLE, in Magdeburgiſchen,

Zu finden in der Rengeriſchen Buchhandlung, 1737.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Damit von Einrichtung dieſer Sammlung, der zur Vernunfftlehre gehörigen kleineren Wolfiſchen Schrifften, ein deſto gründlicheres und billigeres Urtheil gefället werden könne: ſo ſcheinet es nöthig zu ſeyn, zum voraus, theils in ſeine Richtigkeit zu ſezen, was denn eigentlich zu der Vernunftlehre gehöre; theils aber, von einigen Umſtänden bey der Sammlung Nachricht zu ertheilen. Beydes erfodert die Beſchaffenheit

einer Vorrede, als darinnen ein Verfaſſer von ſeinem Verfahren bey der vorgehabten Arbeit, am beqvemſten Rede und Antwort geben, ſolches rechtfertigen, und dadurch dem Leſer eine Einleitung in dieſelbige geben kan.

Da die Vernunfftlehre die Wiſſenſchafft iſt, die Kräffte des menſchlichen Verſtandes in Erkenntniß der Wahrheit richtig zu gebrauchen (§. 10. des Vorberichts zu der kleinen Logic des Herrn Wolfs): ſo gehöret in dieſelbige nur ſo viel, als bey dieſem Gebrauch vorkommt; aber doch zugleich nicht allein die Art, wie man dadurch zur Erkenntniß der Wahrheit gelanget; ſondern auch, was ſich von den Mitteln, die Kräffte des Verſtandes vollkommener zu machen, ſagen läſſet. Man kan aber füglich die Vernunfft-

nunfftlehre in die allgemeine und beſondere abtheilen. In jene gehöret, was bey dem Gebrauch der Kräffte des Verſtandes überhaupt vorkommt, und in allen Wiſſenſchafften ſtatt findet: in dieſe aber, was bey dieſer und jener Art der Erkenntniß und Wiſſenſchafft oder Kunſt ins beſondere vorkommt.

Weil man die Vernunfftlehre billig zuerſt erlernet, ehe man ſich in das weitläuftige Feld der vielen Wiſſenſchafften waget, damit man ſich darinnen nicht verirren möge: ſo pfleget ihr auch ein Vorbericht von der Weltweisheit, oder auch von den Künſten und Wiſſenſchafften überhaupt vorgeſezet zu werden. Der Herr Regierungsrath Wolf haben ſich dieſes nicht nur allein in dem kleinen davon geſchriebenen Buche, welches beydes deutſch und lateiniſch heraus iſt, ſondern auch in dem

gröſeren vortreflichen davon ans Licht ge-
gebenen Werke gefallen laſſen. Damit bey
dieſer Sammlung doch einige Ordnung
gehalten werden mögte: war es nöthig,
ſich nach den Schrifften des Herrn Ver-
faſſers der hier zuſammen getragenen
Stücke, zu richten. Und da die Samm-
lung in unſerer Mutterſprache unter-
nommen worden iſt: ſchiene es am be-
qvemſten zu ſeyn, ſich nach dem deutſchen
Buche zu richten. Dieſemnach iſt ſowohl
zu dem Vorbericht, als auch zu den übri-
gen Stücken deſſelben, etwas gerechnet
worden. Da nun in jenem von den Thei-
len der Weltweisheit gehandelt wird: ſo
hätte von einem jeden derſelbigen auch
gleich anfangs eine Wolfiſche Schrifft
hingeſezet werden können. Allein dieſes
ſollte die Sammlung ungeſtallt, und die
Erläuterung des Vorberichts allzu weit-
läuff-

läufftig gemachet haben; dahero ſind nur zwey Abhandlungen dazu angewendet worden. Darauf folgen alſo ſogleich diejenigen, welche zu den beſondern Stücken der Vernunftlehre, das iſt, zu jedem Capitel derſelbigen gehören. Von einigen wird in den Anmerkungen erwehnet, warum man ſie hier oder dahin gerechnet habe; und was die übrigen betrifft, ſo wird das am Ende beygefügte Verzeichniß ihre Stelle hoffentlich hinlänglich rechtfertigen. Und ſo viel begreift der erſte Abſchnitt, welchem eine beſondere Aufſchrifft vorgeſezet wurde. Darauf iſt auch der Anfang zu Sam̃lung, der zu der beſonderen Vernunfftlehre, gehörigen Stücke, gemacht worden, in welchen aber wiederum etwas von der Weltweisheit handelndendes hinein zu bringen nöthig war, welches zu Erläuterung des Vorberichts zu weitläufftig geſchienen hatte.

Die dem 2ten Abſchnitte vorgeſezte Aufſchrifft führet mich nun auf Erzehlung einiger von dieſer Sammlung zu wiſſen nöthigen Umſtände. Es hätte nehmlich noch manches in dieſelbige gebracht werden ſollen, was die beſondern ſowohl philoſophiſchen Wiſſenſchafften, als auch die höhern Facultäten anlanget: allein die Zeit war vor dieſes mahl zu kurz, und dem Herrn Verleger war doch daran gelegen, daß das Buch fertig würde. Daher iſt nicht allein die in den Marburgiſchen Nebenſtunden befindliche Abhandlung, in wieferne die Weltweisheit keine Magd der höhern Facultäten ſey, ſondern auch alles übrige von den Theilen der Philoſophie und der Art ſie abhandeln, ingleichen von den ſogenañten höhern Facultäten und ihrer Lehrart weggeblieben. Und alſo handelt der leztere Abſchnitt eigentlich nur von dem Nuzen der Weltweisheit. Es bleibet demnach noch ein beſonderer Band übrig, welcher die Fortſezung der zur Vernunfftlehre, oder vielmehr zu ihrem beſondern Theile gehörigen Stücke in ſich begreiffen ſoll, und welcher, ſo der gnädige und weiſe

GOtt

GOtt die nöthigen Kräffte des Gemüthes und Leibes verleihet, und die Umſtände, wie es dazu nöthig iſt, einrichtet, nächſtens folgen wird.

Im übrigen iſt es bey dieſen geſammleten zur Vernunfftlehre gehörigen Stücken, meiſtens auf eben diejenige Art gehalten worden, wie ich die, in dieſem Jahre zu Oſtern heraus gekommene Sammlung, der zu der Naturlehre rc. gerechneten, eingerichtet hatte. Alle Stücke, das einzige 15de ausgenommen, waren lateiniſch, und ſind alſo überſezet, die Anmerkungen von mir nach Befinden beygefüget, und einige mahl ein Anhang hinzu geſezet worden.

Die Ueberſezung war der Abſicht dieſer Sammlung gemäs, davon ſchon in der Vorrede, zu dem vorigen Bande, hinlängliche Nachricht ſtehet. Es ſoll nehmlich denenjenigen, welche entweder der lateiniſchen Sprache ſo weit nicht kundig ſind, oder welche lieber etwas deutſches leſen, der Schaz, einiger von dem Herrn Regierungsrath Wolfen zu ſo groſem Vortheil einer nüzlichen und

gründlichen Erkenntniß vorgetragenen Wahrheiten, in die Hände geliefert werden. Warum ſollte man wohl Leuten, welche gerne etwas lernen wollen, dergleichen vorenthalten? Die Gelehrten haben ja kein beſonderes Recht auf die Wahrheiten, daß ſie andere von Erkenntniß derſelbigen abhalten dürfften. Und warum ſoll man Leute an einem unſchuldigen Vergnügen hindern? Unſere Mutterſprache iſt ja nicht ſo mißgünſtig, daß ſie uns nicht erlaubete, die gelehrteſten Sachen in derſelbigen auszudrucken. Wer will alſo ſagen, man habe dieſer Arbeit überhoben ſeyn, oder die Zeit auf etwas anders beſſer verwenden können, wenn davon mancher Nuze zu erwarten ſtehet? Dieſes mahl iſt es eben ſo gekommen, daß faſt alle Stücke überſezet werden muſten, und daß noch ſehr viele dazu aus den Marburgiſchen Nebenſtunden zu nehmen waren, ohneracht meine Abſicht weder iſt, dieſes gar nüzliche Buch ganz in unſere Mutterſprache zu bringen, noch auch, ſonſt lauter lateiniſche Stücke in die Sammlung einzutragen.

gen. Die Schwierigkeit, welche ſich bey der Arbeit findet, und die Eile, welche zuweilen nöthig war, da man dieſen Band auf die Meſſe fertig bringen muſte, werden die etwa eingeſchlichene Fehler bey billigen, und dieſer Bemühung verſtändigen Leſern leicht entſchuldigen: doch hoffe ich, den Verſtand getroffen, und nichts wider den Sinn des Herrn Verfaſſers geſezet zu haben, ohnerachtet ich hieſelbſt hier und dar manches zu verbeſſern auch noch zierlicher auszudrucken gefunden habe, und noch antreffe. Bey einer andern Gelegenheit, wenn ich nehmlich ſelbſt eine Abhandlung von den Ueberſezungen ausarbeiten kan, welche etwa füglich dem künfftigen Theile beygefüget werden mögte, will ich zwar beweiſen, daß ein Ueberſezer eben nicht ſchuldig ſey, auf das zierlichſte zu ſchreiben, ſondern daß er ſeiner Pflicht ein Genügen thue, wenn er nur den Sinn ſeiner Urkunde verſtändlich ausdrucket: deme ohngeachtet ſollen mir alle Erinnerungen und Verbeſſerungen beſcheidener Leute angenehm ſeyn, wenn ſie ſolche

an

an den Herrn Verleger einſenden, wo ſie nicht blos auf ein Tadeln hinaus lauffen, ſondern zugleich beqvemere Ausdrücke angeben.

Was die Anmerkungen betrifft: ſo ſind ſie bey einigen Stücken aus beſonderen Urſachen etwas weitläufftig gerathen, zulezt aber auf eine gewiſſe Veranlaſſung abgebrochen worden. Es ſind darinnen vornehmlich die Stellen, auf welche ſich die Stücke bezogen haben, aus des Herrn Regierungsraths lateiſchen grosen Werken meiſtens überſezet eingerucket worden, eben aus dem Grunde, Leuten, welche nicht lateiniſch verſtehen, auch ſolche bekannt zu machen, oder die andern des Nachſchlagens zu überheben. Auſer dieſen iſt hier und dar eine Anwendung, auf einige in der Gottesgelahrheit vorkommende, und beſonders zur Uebung des Chriſtenthums gehörige Säze gemachet worden, daraus man zugleich ſehen kan, wie ſich ſowohl die Weltweisheit überhaupt auf Erbauung ziehen laſſe, als auch die Philoſophie unſers Herrn Verfaſſers ſo wenig dawi-

dawider ſtreite, daß ſie vielmehr dazu Anlaß gibt.

Mit den auf dem Rande hinzu gefügten Inhalt der Abſäze, iſt es wie in dem vorigen Theile gehalten worden, und wo ſie fehleten, habe ich ſolche dazu beygefüget, welches auch zuweilen bey den Aufſchrifften der ganzen Stücke geſchehen iſt. Was ich zuweilen von meinem eigenen angehänget habe, wird verhoffentlich nicht ohne Nuzen ſeyn. Es ſind ſolches beſonders der Anhang zu dem 9ten Stücke, oder die Regeln, nach welchen ſich der menſchliche Verſtand bey Erkenntniß der Wahrheit richtet, und einige mathematiſche Tabellen, bey dem 18ten Stücke. Ich wünſchte, daß ich die Zeit gehabt hätte, jene noch ſorgfältiger ausarbeiten, und auch die aus den Theilen der angewendeten Meßkunſt abzunehmenden, hinzu zu fügen. Doch ſoll es bey andrer Gelegenheit geſchehen. Wegen der Probe von den Tabellen, welche ich über die ſämmtlichen mathematiſchen Wiſſenſchafften, nach den Anfangsgründen des Herrn Regierungsrath Wolfs, und den Auszug

daraus ans Licht zu ſtellen geſonnen bin, wollte ich mir wohl das Gutachten vieler in den Schulen arbeitenden, und auf Univerſitäten darüber leſenden Männer ausgebeten haben, damit ich ſie für beyde recht beqvem einrichten könne.

GOtt lege nun ſelbſt auf dieſe Arbeit einen Seegen, und laſſe das Erkenntniß nicht allein im natürlichen höher ſteigen, ſondern auch den Verſtand vieler dergeſtallt gebeſſert werden, daß ſie ſowohl in Wiſſenſchafften zu einer Deutlichkeit und Gründlichkeit gelangen; als ſondern auch die hohe Nothwendigkeit, in den die Seeligkeit betreffenden Wahrheiten zu einer Gewißheit, durch Beweiſung des Geiſtes und der Krafft zu ſtreben, einſehen, und eine Liebe dazu bekommen mögen. Alsdenn ſollen auch die theuerſten von GOtt geoffenbahrten Wahrheiten einen höchſt beglückten Einfluß in ihr Leben haben, und ſie dadurch deſſelbigen ungemein froh werden. Alſo wünſchet

Der Sammler.

Von

Von der Weltweisheit, und den beſondern Stücken der Vernunftlehre.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Geſammlete

kleine philoſophiſche Schrifften,

welche zu der Vernunfftlehre gehören.

I.

Von der Weltweisheit und Naturlehre

ingleichen

der darinnen zu gebrauchenden Lehrart. (1)

Bey der Herausgabe dieſer Anfangsgründe der Lufftmeßkunſt iſt meine Abſicht geweſen, daß die Anfänger in der rechten Weltweisheit eine nicht allzu ſchwere Probe von einer wahren Naturlehre haben ſollten. Abſicht des Verfaſſers.

A 2 Damit

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MUENCHEN

(1) Dieſes iſt die Vorrede, welche Herr Wolf dem erſten von ihm heraus gegebenen Buche, nehmlich den Aerometriae elementis, in quibus aliquot aeris vires ac proprietates iuxta methodum geometrarum demonſtrantur, das iſt, den Anfangsgründen der Lufftmeßkunſt, darinnen einige Kräffte und Eigenſchafften der Lufft nach geometriſcher Lehrart erwieſen worden ſind, vorgeſezet hat. Es iſt ſolches 1709. zu Leipzig in 12. heraus gekommen, Herrn Baron von

Damit nun der geneigte Leſer von dieſem Vorhaben deſto gründlicher urtheilen könne: ſo erachte ich, es müſſe gleich Anfangs erkläret werden, ſo wohl was ich für einen Begriff, theils von einer rechten Weltweißheit überhaupt, theils von einer rechten Naturlehre insbeſondere habe; als auch welche Lehrart, ich bey Abhandlung der

---

von Dankelmanns Excellenz zugeſchrieben, machet 16 Bogen und 1 Bogen Kupfer aus, und iſt die erſte Schrifft in dieſer Wiſſenſchaft, deren Erfindung man Herrn Wolfen zu dancken hat, welcher die mathematiſchen diſciplinen mit derſelben rühmlichſt vermehret hat. Die Engelländer haben dieſe Verdienſte erkannt, und ihn dafür in die berühmte Londenſche Geſellſchafft aufgenommen. Der groſe Keil hat dieſem Buch nicht allein ein beſonderes Lob in einem Schreiben, welches den Leipziger Gelehrten Geſchichten im Monat Jenner des 1710ten Jahres einverleibet iſt, beygeleget: ſondern auch ſeine darinnen angegriffene Säze mit groſer Beſcheidenheit in dieſem Briefe zu retten geſuchet, worauf Herr Wolf ſogleich im Hornung deſſelben Jahres die Beantwortung erſt ermeldeten Gelehrten Geſchichten einverleiben laſſen. Beyde Stücke ſind den in dieſem Jahre heraus gekommenen geſamleten kleinen philoſophiſchen Schrifften des Herrn Regierungs-Rath Wolfs, welche in die Naturlehre gehören, mit einverleibet, und machen daſelbſt das 8te Stück aus von der 257ten biß 274ten Seite.

der wahren Weltweisheit für bequem halte.

Die Weltweisheit pflege ich durch eine Wiſſenſchafft des möglichen, in ſo ferne es möglich iſt, zu erklären (2). Dieſemnach muß

Was Weltweisheit ſey.

(2) Von dieſer Erklärung erinnern der Herr Regierungs-Rath in der groſen lateiniſchen Logic, mit welcher Sie 1728. die gröſern philoſophiſchen Werke heraus zu geben angefangen haben, bey dem 29ten Abſaz des Vorberichts (diſcurſus praeliminaris) auf der 13ten Seite folgendes. Dieſe Erklärung der Weltweisheit habe ich im Jahr 1703. ausgedacht, da ich auf der Univerſität Leipzig die Philoſophie vorzutragen begonnte. Zu Anfang des Jahrs 1705. habe ich ſolche mit Herrn Caſpar Neumannen *Inſpectore* der Kirchen und Schulen zu Breslau, welche dem Augſpurgiſchen Glaubens-Bekenntniß zugethan ſind, einem Mann von einer tiefen Einſicht (limati judicii viro), eröffnet, und einige Einwürffe, welche er dawider in einem Privat-Schreiben gemacht hat, vertheidiget. Endlich habe ich ſolche im Jahr 1709 in der Vorrede zu der Lufftmeßkunſt öffentlich vorgetragen. Solches führe ich darum an, damit man ſehen möge, was ich mir für einen Begriff von der Weltweisheit gemacht habe, als ich anfieng mich zu bemühen, ſie nach einer genauern Lehrart vorzutragen: denn darauf habe ich die gantze Zeit hindurch meine Gedanken über die Weltweisheit gerich-

muß ein Weltweiſer nicht allein wiſſen, was geſchehen könne oder nicht, ſondern er hat auch die Gründe einzuſehen, um deren willen etwas geſchehen kan oder nicht. Denn wiſſen heiſt die Sachen nach ihren Urſachen erkennen.

Einwurff und deſſen Beantwortung.

Vielleicht ſcheinet dieſe Erklärung der Weltweisheit allzu hochmüthig, ja vielleicht einigen gar gottlos (impia) abgefaſſet zu ſeyn. Aber das werden nur ſolche Leute ſeyn, welche nicht einmahl in den erſten Anfangsgründen einer rechten Vernunfftlehre nur ein klein wenig erfahren ſind. Denn ſonſt würde ihnen bekannt ſeyn, daß die Wort-Erklärungen willkührlich (arbitrariae) ſind, und daß ſich aus ihnen nichts richtig ſchlieſen läſſet, wenn nicht vorher

gerichtet gehabt. Es ſind zwar nachmahls in den Gedanken von den Kräfften des menſchlichen Verſtandes, welche 1712 zum erſtenmahl zum Vorſchein gekommen ſind, etwas andere Worte nehmlich Wiſſenſchafft aller möglichen Dinge, wie und warum ſie möglich ſind §. 1. gebraucht; allein dieſes drucket nur das lateiniſche poſſibilium qua talium am bequemſten aus, und iſt in der That keine Veränderung. Damit ſtimmet auch überein, wenn die Weltweisheit, um ſie von den ſogenannten höhern Facultäten zu unterſcheiden, durch eine Wiſſenſchafft desjenigen, was ſich durch die bloſen Kräffte der Vernunfft erkennen läſſet, erkläret wird.

her ihre Richtigkeit (realitas) aus andern Gründen erwieſen iſt. Das iſt in der That keine Folge (conſequentia): die Weltweisheit iſt eine Wiſſenſchafft aller möglichen Dinge; deßwegen verſtehet einer, welcher ſich auf dieſelbige leget, die Möglichkeit aller Dinge. So iſt auch dieſe Folge falſch: Man beſchreibet die Weltweisheit durch eine Wiſſenſchafft aller möglichen Dinge: alſo gibt man vor, daß man die Möglichkeit aller Dinge verſtehe, oder verſtehen könne. (3) Denn ob der menſchliche Verſtand der Weltweisheit fähig ſeye, und was für Schranken er in Begreiffung derſelbigen habe; muß aus den Kräfften des menſchlichen Verſtandes ſelbſt, und aus deren Verhältniß gegen die möglichen Dinge erſt noch hergeleitet werden.

Fernere Vertheidigung.

Ubrigens ſiehet ein jeder, der ein von Vorurtheilen und Gemüthsbewegungen freyes Gemüth hat, zur Genüge ein, daß ſich aus keiner andern Erklärung der Weltweisheit die Unvollkommenheit der menſchlichen Wiſſenſchafften deutlicher erweiſen laſſe; und daß alſo viele welche durch das wiſſen aufgeblaſen werden, vom Stolz und

(3) Dergleichen Einwurff wird auch in den vernünfftigen Gedanken von den Kräfften des menſchlichen Verſtandes §. 8. gemacht, und gleich darauf §. 9. geantwortet, welches zur Gnüge bekannt iſt.

Hochmuth zur Demuth geleitet werden können.

Beweis der Möglichkeit dieſer Erklärung.

Ob nun aber ſchon die Wort-Erklärungen willkührlich ſind (4): ſo muß man deßwegen doch nicht meynen, als ob ein Weltweiſer ohne Grund Wort-Erklärungen erdichte. Ich werde alſo zeigen, daß ich hinreichenden Grund habe, warum ich die Weltweisheit durch eine Wiſſenſchafft der

(4) Die Wort-Erklärungen beſtehen in Erzehlung einiger Eigenſchafften, dadurch eine Sache von allen andern ihres gleichen unterſchieden wird (Ged. von den Kräfften der Vern. 1. Cap. §. 41.). Dergleichen Eigenſchafften aber ſind nicht nothwendig beyſammen: folglich laſſen ſie ſich alſo zuſammen ſezen, daß der Grund der Vereinigung allein in der Seele desjenigen, der ſie zuſammen ſezet, anzutreffen iſt. Willkührlich aber iſt etwas, wenn die Seele den Grund deſſelben als einer ihrer Handlungen in ſich hat (Ged. von GOtt der Welt ꝛc. §. 518.): folglich ſind die Wort Erklärungen willkührlich. So ſtehet zum Beyſpiel die Eigenſchafft Wiſſenſchafft, und die Eigenſchafft des möglichen als möglich, eben nicht nothwendig beyſammen, weil es Wiſſenſchafften gibt, die das mögliche gantz anders betrachten. Der Herr Verfaſſer aber hat beyde Eigenſchafften mit einander verbunden, wie es die Einſicht ſeiner Seele mit ſich brachte: folglich iſt die Verbindung dieſer Eigenſchafften, und denn auch die Erklärung, welche darinnen beſtehet, willkührlich.

der möglichen Dinge, in ſo ferne ſie möglich ſind, erkläre (5). Denn ich ſeze zum voraus, daß das Wort Weltweisheit nach der gemeinen Abſicht der einen Inbegriff aller Wahrheiten anzeigen müſſe, welche in mehreren Wiſſenſchafften vorgetragen zu werden pflegen. Nun frage ich, was iſt denn Wahrheit? Ich nehme die gar bekannte Erklärung an, daß ſie die Ubereinſtimmung der Gedanken mit dem Vorwurff (obiectio), oder der Sache, welche man ſich gedenket, ſeye. Wenn kommt aber der Gedanke mit der Sache, welche man ſich gedenket, überein? Wenn man gedenket, daß ein Ding ſey, und es iſt auch wirklich vorhanden; Wenn man dafür hält, es ſey etwas in einem Dinge,

(5) Es wäre wohl zu wünſchen, daß man in Wiſſenſchafften ſich ſo genau einſchränken, und auſer den allererſten Erklärungen keine andere anbringen mögte, davon nicht vorher erwieſen worden wäre, daß die darinnen enthaltenen Eigenſchafften, beſonders der Begriff des Geſchlechtes mit dem Begriff des Unterſcheides der Arten (differentiae ſpecificae) beyſammen ſtehen könte. Es lieſe ſich dieſes ſowohl, wenn die Erklärung von wirklich vorhandenen Dingen genommen iſt, durch einige Zuſäze, welche man den Erfahrungen beyfügen könnte, als auch, wenn ſie durch Hülffe des Wizes oder der Einbildungs-Krafft erfunden wird, aus allgemeinen Gründen erweiſen. Und das würde erſt recht zuſammenhängende Syſtemata geben.

ge, und es iſt auch wirklich darinnen; wenn man erachtet, es könne ſich mit etwas eine Veränderung ereignen, und ſolche ſich auch bey ihm finden kan; und endlich wenn man glaubet, daß von einer Sache eine gewiſſe Veränderung in etwas andern herfür gebracht werden könne, und ſolche auch davon herkommen kan. Was nennet man aber möglich? Nicht dasjenige, was entweder iſt, oder doch ſeyn kan. Alſo ſind unſere Wahrheiten Gedanken von der Möglichkeit der Dinge. In Wiſſenſchafften iſt man daher bemühet, die Möglichkeit der Dinge zu erkennen. Will man alſo mit mir einen allgemeinen Begriff von den Wiſſenſchafften, das iſt von der Weltweisheit heraus bringen: ſo kan man die Weltweisheit am beſten durch eine Wiſſenſchafft aller möglichen Dinge, in ſo ferne ſie möglich ſind, erklären (6).

Aus

(6) Der Beweis kommt eigentlich alſo heraus. Die Weltweisheit iſt ein Inbegriff aller Wahrheiten: die Wahrheit aber iſt die Ubereinſtimmung der Gedanken mit der gedachten Sache: die Ubereinſtimmung nun beſtehet in der Möglichkeit deſſen was als möglich gedacht wird: folglich iſt die Weltweisheit ein Inbegriff alles möglichen. Sie iſt aber auch eine Wiſſenſchafft: und dahero eine Wiſſenſchafft des möglichen. Der Herr Verfaſſer hat ihn aber durch dieſe Fragen der Beredſamkeit gemäſſer, und noch faßlicher vorgetragen.

Aus dieſer Erklärung der Weltweisheit überhaupt laſſen ſich die Erklärungen jeder Theile derſelben ohne Schwierigkeiten heraus bringen. Und hieraus wird man einſehen, daß die Naturlehre derjenige Theil der Weltweisheit ſey, darinnen erwieſen werden muß, was durch die Krafft der natürlichen Cörper möglich iſt.

Was die Natur-lehre ſey.

Weil es nun bekannt iſt, daß die Kräffte der Cörper eingeſchränket ſind, und daß nicht alles durch jede, auch nicht gleich viel durch ſo viel man will geſchehen könne, ſondern daß mit einer jeder eine beſtimmte (proportionirte) Wirkung überein komme: ſo lieget es einem Naturkündiger vornehmlich ob, die Kräffte der natürlichen Cörper zu meſſen, und Geſeze feſt zu ſezen, nach welchen ſich die Gröſen der Wirkungen meſſen laſſen.

Erſtes Stück, darauf in der Naturlehre zu ſehen iſt.

Uebrigens ſind auch ſelbſt die Wirkungen der natürlichen Cörper, das iſt, die Veränderung, welche entſtehen, wenn ſie an einander ſtoſſen, nicht einerley ſondern eine Krafft des Cörpers bringet verſchiedene Wirkungen hervor, je nachdem ſie auf verſchiedene Weiſe gebraucht (applicirt) worden iſt, oder verſchieden Widerſtand bekommen hat. Der Gebrauch (applicatio) aber der Krafft der Cörper, und der verſchiedene Widerſtand, beruhen auf dem mechaniſmo, d. i. dem Bau (ſtructura) der Cörper. Daher ferner

Zweytes Stück.

ferner erhellet, daß ein Naturkündiger verbunden ſeye, ſich um den Bau der Cörper zu bekümmern, oder welches eben ſo viel iſt, die allgemeinen Geſeze von einer jeden Bewegung heraus zu bringen.

Die Dynametrie muß vorher höher getrieben werden.

Es alſo die Meßkunſt der Kräfften (Dynametria) derjenige Theil der Naturlehre, welche zuerſt höher getrieben werden muß, ehe ſich von den Wahrheiten in der Naturlehre etwas gewiſſes ausmachen läſſet. Denn warum beſtehet die Naturlehre meiſtentheils nur aus Meinung? Ich zweiffle nicht daran, daß man nicht, wo der Sache nachgedacht wird, auf dieſe Urſache gerathen ſollte, daß diejenigen, welche ſich auf die Naturlehre legen, das abmeſſen der Kräffte in den Cörpern unterlaſſen, und von einer Wirkung, die eine gewiſſe Gröſe hat, auf eine ſo groſe Wirkung ſchlieſſen, als ihnen beliebet: daher nehmen ſie an, daß vieles möglich ſey, davon ſie die Möglichkeit auf keine Art erweiſen können, ja was öffters in der That unmöglich iſt. Es ſcheinet nicht, daß es nöthig ſey, was ich geſagt habe, mit Beyſpielen zu bekräfftigen: denn wer die in der Naturlehre heraus gekommenen Schrifften aufſchlägt, wird deren unzehlig viele antreffen. Die Meßkunſt der Kräffte hilft dieſen Mängeln ab, indem ſie die Kräffte der Cörper genau abmiſſet, und keine Wirkung als durch dieſelbige möglich zuläſ-

zuläſſet, von der ſie nicht erwieſen worden wäre, daß ſie ihr proportionirt ſeye.

Und auf ſolche Weiſe werden die Wahrheiten in der Naturlehre nicht minder als die geometriſchen handgreifflich (experimentales). Ich werde z. B. in meinen Anfangsgründen (7) erweiſen, daß wenn man ein Gefäs, welches nicht voll iſt, umkehret, durch ſeine kleine Oeffnung, ein Theil von der darin enthaltenen Feuchtigkeit heraus flieſſen müſſe, ehe der Widerſtand, den die Schweere der äuſern Lufft ihm gibt, hindern kan, daß nichts mehr heraus flieſſe. Da uns nun die Kräffte der widerſtehenden Schweere der Lufft, ingleichen die ausdehnende Krafft der eingeſchloſſenen Lufft nebſt der (Nuzen davon).

(7) Es iſt ſolches im 3ten Zuſaz zu dem 48ten Saz oder 23ten Lehrſaz auf der 150ten Seite geſchehen und zwar mit dieſen Worten: Wenn in einem Gefäs, das ein kleines Loch hat, und nicht mit Waſſer oder einer andern Feuchtigkeit gantz angefüllet iſt, die Oeffnung mit dem Finger zugehalten, und es alſo umgekehret wird, daß der Mittelpunct der Oeffnung in einer ſenkrechten Fläche zu ſtehen kommt: ſo flieſſen anfangs einige Tropfen von der Feuchtigkeit heraus; das übrige aber bleibet darinnen. Eben dieſes geſchiehet mit einem jeden andern obgleich weiten Gefäs, wenn man ein Stück Papier auf ſeine Oeffnung leget, ehe man es umkehret.

der Schweere der Feuchtigkeit, welche ſich in dem Gefäſe befindet, bekannt iſt: ſo gebe ich eine gewiſſe Weiſe an, wie man aus dieſem bekannten die Menge des herausflieſſenden Waſſers beſtimmen könne (8). Man kan alſo einen Verſuch anſtellen, wie viel Waſſer aus einem Gefäſe, wenn man es umkehret, heraus flieſſe, und ſo fällt das, was man durch die Vernunfft heraus gebracht hat, in die Sinne.

Erinnerung wegen einer der Materie beygelegten Krafft.

Es wird ſich aber niemand darüber wundern, daß ich der Materie eine gewiſſe Krafft beylege, da ſie insgemein als blos lei-

(8) Der 53te Saz oder die 24te Aufgabe lautet auf der 156ten und folgenden Seite alſo: **Die Menge der Feuchtigkeit zu beſtimmen, welche heraus flieſſet, wenn ein Gefäs, das eine kleine Oeffnung hat, und nicht voll iſt, umgekehret wird.**

Auflöſung und Beweis.

1) **Man muß finden, wie hoch die gegebene Feuchtigkeit in dem leeren Gefäs von der Lufft in der Höhe gehalten werde.**

2) **Weil ferner die Höhe des flüßigen, und die Höhe des ganzen Gefäſes gegeben iſt (vermöge des angenommenen): ſo läſſet ſich die Gröſe der ausgedehneten Lufft finden. Wenn man nun davon**

3) **die Gröſe der nicht ausgedehnten abziehet: ſo bleibt übrig, wie viel Feuchtigkeit heraus flieſen müſſe, wenn das Gefäs umgekehret wird.**

leidend (mere paſſiua) angeſehen wird. Der Herr von Leibniz hat in den Leipziger gelehrten Geſchichten vom 1695ten Jahr auf der 145 und ff. SS. erkannt, daß dergleichen Krafft in der Materie ſey: und der ſcharffſinnige Herr von Tſchirnhauſen (deſſen allzufrühes Abſterben alle Gelehrten billig bedauren,) hat ſie in der Arzneykunſt der Seele (Medicina mentis) im 2ten Theil auf der 180ten S. gleichfalls zugelaſſen, wenn er ſchreibt: **Meines Erachtens etnhält das einen Widerſpruch, wenn man ſich die Ausdehnung ohne Bewegung vorſtellen will.** Denn da, wie der Herr von Leibniz im angezogenen Orte auf der 146ten S. erinnert, die Bewegung niemahls entſtehet: ſo iſt allerdings, wenn man ſich die Materie mit der Bewegung gedenket, es eben ſo viel, als wenn man der Materie eine Krafft zuſchreibet, von welcher die Bewegung herkommet. Nicht weniger hat auch unſer hochberühmter Herr Hofmann dieſes ſchon längſt eingeſehen, und es denenjenigen welche ſich auf eine vernünftige Arzneykunſt legen, öffentlich und beſonders auf hieſiger Academie gezeiget.

Was (9) die Lehrart anbetrifft, nach wel- Was für eine Lehr-

(9) Hier fangen die Abſäze an, welche Herr Wolf in der Vorrede ſelbſt gemacht hat, da hingegen die bisherigen um des bequemen Leſens willen von mir alſo eingerichtet worden ſind.

art in der Welt⸗weisheit zu brau⸗chen ſey.

welcher ich vermeine, daß man die Welt⸗weisheit, und alſo auch die Naturlehre ab⸗handeln muß: ſo ſehe ich nicht ein, daß ſich eine andere, als die mathematiſche vor die Wiſſenſchafften ſchicke. Denn die mathemati⸗ſche Lehrart wird nicht deswegen mathema⸗tiſch genennet, als ob ſie allein den Wiſſen⸗ſchafften in der Meßkunſt eigen ſeye: ſondern weil bißher faſt die Meßkundigen allein vor ih⸗re Wahrheiten auf eine ſo ſchickliche Weiſe ge⸗ſorget haben, da hingegen die übrigen auf dem groſen Meer der Wahrheit ohne ſich nach einem gewiſſen Geſtirn zu richten ge⸗ſchiffet, und ihren Nachen von ungewiſſen Winden haben treiben laſſen. Man muß aber wohl merken, was die Lehrart der Meßkundigen zu bedeuten habe, und die Verfaſſung derſelben ſich etwas genauer bekannt machen. Es iſt nemlich nicht ge⸗nug, daß man Erklärung und Grundſäze zum voraus ſezet, hernach aber Säze hinzu füget, und über die Bekräfftigung (proba-tiones) derſelben den Nahmen der Beweiſe (demonſtrationum) ſezet, allein im übrigen ſo wohl in jenen als in dieſen vieles nach Be⸗lieben annimmt (10): ſondern es gehöret noch weit mehr dazu, wenn man ſich vornimmt, die

(10) Es iſt gut, daß dieſe nöthige Erinnerung ſchon damahls gegeben worden iſt, damit man nicht meinen kan, ob habe der Herr Verfaſſer damit auf einen beſondern Fall gezielet.

die geometriſche Lehrart zu gebrauchen. Man kan die Nahmen der Erklärungen und Grundſäze, ingleichen die Eintheilung der hingeſezten Säze in Lehrſäze und Aufgaben weglaſſen: und wenn die Aufſchrifften gleich fehlen, ſo hindert es doch nicht, daß man die geometriſche Lehrart nicht genau beobachtet haben ſollte. Denn man thut den Geſezen dieſer Lehrart ein Genügen, wenn man nur von den Sachen, welche man abhandeln will, deutliche und genugſam ausführliche Begriffe im Anfang gibt, ihre Richtigkeit (realitatem) oder Möglichkeit entweder aus Gründen (a priori) oder aus der Erfahrung bekräfftiget, und nichts aus ihnen herleitet, als was in ihnen ganz deutlich enthalten iſt. Die erwieſenen Erwegungen (theorias) muß man bey der Auflöſung der Aufgaben anbringen, und dabey alſo verfahren, daß man nicht allein alle Verrichtungen, welche bey Vollziehung der vorhabenden Handlung nöthig ſind, ordentlich erzehlet, ſondern auch aus den ſchon vorher erwieſenen Erwegungen zeiget, daß, wenn man dasjenige thut, was in der Auflöſung angegeben wird, was man verlanget, nothwendig geſchehen müſſe. (11) Doch iſt nicht zu leug-

B nen,

(11) Von der mathematiſchen Lehrart wird in den Anfangsgründen der mathematiſchen Wiſſenſchafften und dem Auszuge daraus

nen, daß wenn jemand, nach Art der alten Meßkundigen einer jeden Wahrheit die gehörige Aufſchrifft Erklärung, Grundſaz, Erfahrung oder Bemerkung, Lehrſaz, Aufgabe, Zuſaz und Anmerkung gibt; ſeine Schrifft vor andern etwas ſonderbahres zum voraus hat. Denn aus der Anführung

rung

---

aus ein weitläufftigerer Unterricht gegeben. Eigentlich iſt ſie die Art Gedancken vorzutragen, wie einer aus dem andern als ein gegründeter Saz aus ſeinem Grunde folget; dieſemnach eine Gattung von der Lehrart der Vernunfft. Die Gründe ſind, woraus etwas anderes begriffen wird, ſowohl der Deutlichkeit als auch dem Zuſammenhang nach. Erklärungen ſind deutliche Begriffe, wodurch eine Sache durch den Begriff der Gattung (generis) und des Unterſcheides der Arten (differentiae ſpecificae), von allen höheren, niedrigeren und gleichen Begriffen unterſchieden wird, folglich Gründe der Deutlichkeit. Erfahrungen und allgemeine Säze aber, zeigen den Zuſammenhang der Dinge ſowohl der Wirklichkeit als Möglichkeit nach: daher ſind auch dieſe Gründe. Willkührliche Säze ſind Gründe, welche ſtatt haben, wo nichts nothwendig beſtimmet wird. Daraus flieſſen hernach Erwegungs- und Ubungsſäze durch Schlüſſe, welche theils aus den Erklärungen folgen, und Lehrſäze oder Aufgaben werden: theils aus andern vorhingeſezten Säzen, welche man nun als klar annimmt, daher entſtehen die Zuſäze.

rung (citatione) iſt ſogleich abzunehmen, ob man eine Wahrheit blos durch ein Grundurtheil, oder durch einen Beweis erkenne, und wenn die Erkentniß ſich auf einen Beweis gründet, wie ſehr ſie von demjenigen unterſchieden ſey, was man durch bloſſes Anſchauen (per intuitum) erkennet, nehmlich, ob ſie allein aus ſolchen Säzen flieſſe, welche man blos durch das Anſchauen erkennet: oder ob ſie theils aus ſolchen, die die Erfahrung an die Hand gibt, theils aber aus ſolchen, auf welche man durch einen Beweis gekommen iſt, hergeleitet ſey. Es hat aber ſeinen Nuzen ſolches zu wiſſen denn daraus lernet man, was man als gewiß voraus zu ſezen habe, ehe das Gemüth von der vorgetragenen Wahrheit überzeuget werden könne, und urtheilet daher nicht aus Ubereilung von Sachen, läſſet ſich auch nicht unnüzer weiſe mit andern in Streit ein.

Nuzen der Naturlehre.

Gleichwie man aber durch eine genaue Erkentniß der Kräffte die Herrſchafft über die Geſchöpfe erlanget, indem man ſich nehmlich derſelbigen zu beſtimmten Wirkungen bedienen kan (12): alſo gibt uns auch der

(12) Damit will der Herr Verfaſſer nur ſo viel ſagen: der Menſch, wenn er gleich ein Recht zu den Geſchöpfen habe, gebe doch keinen Herrn, ſondern offt recht einen Sclaven derſelben ab, ſo lange er nicht weis, wozu

der Bau (structura) der Cörper, die Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers vortrefflich zu erkennen (13). Denn die Vollkommenheit des Geſchöpfes beſteht in der Uebereinſtimmung ſeines Weſens mit ſolchen Abſichten: wenn wir aber den Bau der Cörper mit ihren Abſichten vergleichen, ſo finden wir, daß ſich ſolcher vortrefflich dazu ſchicke, und daß alſo iede Creatur die gröſte Vollkommenheit in ihrer Art habe.

Was der Verfaſſer

Der Begriff einer rechten Naturlehre,

zu er ſie zu gebrauchen hat. Von dem natürlichen Rechte aus der Schöpfung zur Beherrſchung der Creaturen iſt alſo hier die Rede. Wenn aber die Gottesgelehrten behaupten, daß ein Menſch erſt durch die Annehmung der in Chriſto geſchehenen Erlöſung, das durch den Fall verlohrne Recht zu den Geſchöpfen wieder erhalte: ſo reden ſie von dem, was im Reiche der Gnaden ſtatt findet, und ſezen eben dabey zum voraus, daß man in der Sinnesänderung die Geſchöpfe recht anſehen lerne. Mehr von jenem hat Hr. R.R. Wolf in der Vorrede zu der neuen Auflage der gründlichen Verſuche des Herrn Thümmigs, welche 1735 in Marburg herausgekommen iſt.

(13) Davon handelt die Vorrede des Hrn. Wolfs zu der Uberſetzung der Weltbetrachtungen des Herrn Nieuwentyds, welche in die geſamleten kleinen Schrifften, zu der Naturlehre mit eingerucket iſt, und den Raum von der 508ten biß zu der 519den Seite daſelbſt einnimmt.

re, welchen ich bißher erkläret, und die Lehrart, von welcher ich gewieſen habe, daß ſie ſich dazu ſchicke, iſt nach meinem Erachten bey dem Aufſaz der Anfangsgründe der Lufftmeßkunſt, wohl in Erwegung zu ziehen. In wie ferne aber dieſem Entzweke ein Genügen geſchehen ſey, mögen andere beurtheilen. Ich wollte, daß man nur noch bemerken mögte, daß ich nur allein auf die Kräffte geſehen, und vor dieſes mahl auf den Bau, und die Betrachtung der Abſichten mein Abſehen nicht gerichtet habe. Hiernechſt erinnere ich auch, daß ich mit Fleiß das ſchweerere, welches noch hätte dazu kommen können, weggelaſſen, indem ich nur die erſten Anfangsgründe der Lufftmeßkunſt vorzutragen geſonnen war. Im übrigen laße ich einem jeden, was ihm gehöret; und wenn ich zuweilen von großen Leuten abgehe, ſo gebe ich auch den Grund davon an. Es ſey aber ferne von mir, daß ich ihrem Ruhm etwas zu benehmen, bemühet ſeyn ſollte. Bey Auflöſung der Aufgaben bediene ich mich öfters der Auflöſungskunſt (Analyſis), indem mein vornehmſter Zweck geweſen iſt, nach Beſchaffenheit meines Amtes, den unentbehrlichen Nuzen der Meßkunſt in einer rechten Naturlehre, und die Anwendung der Algebra, auf die phyſicaliſchen Aufgaben in leichten Beyſpielen zu zeigen. Geſchrieben zu Halle, im Magdeburgiſchen den 12 des Wintermonats 1708.

in der Aerometrie für eine Abſicht gehabt habe.

2.

Von Beſchaffenheit einer Weltweisheit (habitu philoſophiae), welche zu öffentlichen und beſondern Nuzen tüchtig ſeyn ſoll. (1)

§. 1.

Beſchaffenheit des Vorhabens des Verfaſſers.

Da ich mir vorgenommen habe, durch deutliche Proben zu zeigen, was für Vortheile die Weltweisheit, ſowohl

(1) Mit dieſem Stücke fangen ſich die Marburgiſchen Nebenſtunden an, und iſt es alſo im Jahr 1729 im WinterVierteljahr das erſte. Es erſtrecket ſich darinnen von der 1ſten biß zu der 37ſten Seite. Weil das Wort habitus hier in einem gantz andern Verſtande gebraucht wird, als es ſonſt in den lateiniſchen Schrifften des Herrn Verfaſſers vorkommet: ſo habe ich nach langen Bedenken, ob es durch Verhältniß, Einrichtung oder Beſchaffenheit zu überſezen wäre, das leztere endlich erwehlet. Wer die Uberſezung mit der lateiniſchen Urkunde zuſammen halten will; der wird ſehen, wie viele Schwierigkeiten in dieſem Stücke vorgekommen ſeyen. Doch iſt dieſes eben nicht das allerſchwereſte geweſen, ſondern andere haben mir in manchen Stellen noch weit mehr zu ſchaffen gemacht, dahin ich das unten folgende von den philoſophiſchen Meinungen ingleichen das 4te billig rechne.

wohl ſein Leben, als auch ein gemeines Weſen wohl und klüglich einzurichten, verſchaffe (2): ſo erachte ich, daß mir gleich anfangs

 obliege,

(2) Die Abſicht, welche der Herr Regierungs-Rath bey der Herausgabe der Marburgiſchen Nebenſtunden gehabt haben, iſt in der, an des Herrn von Dalwigks hochfreyherrl. Excellenz gerichteten Zuſchrifft des erſten Theils derſelben, weitläuftiger alſo erkläret: Da mein Vorhaben iſt, in einigen einleuchtenden Proben zu zeigen, wie die Weltweisheit zu dem öffentlichen und beſondern Nuzen eingerichtet werden müſſe: ſo haben verſtändige Leute, denen ich davon geſagt habe, dieſes Unternehmen ſehr gebilliget, und auf Eur. Excellenz Veranlaſſung vornehmlich, habe ich den Anfang dazu gemacht. Denn Euer Excellenz iſt nicht unbekannt, wie die Gründe einer gründlichen Weltweisheit bey Staatsſachen nüzlich können angewendet, und eine gründliche Gelehrſamkeit von einer ſeuchten unterſchieden werden, indem Sie verſichern, wie Sie erfahren haben, daß wenn die Philoſophie keinen Nutzen ſchaffet, ſolches nicht ſowohl an ihr, als dem

obliege, die Beſchaffenheit einer Weltweisheit, welche ſo fürtrefflichen Nutzen bringen kan,

dem Philoſophen liege, welcher ſeinem Amte kein völliges Genügen leiſtet. Wie nun Eur. Hochwohlgeb. Excellenz das wahre von dem falſchen mit einer pragmatiſchen Einſicht unterſcheiden: alſo laſſen Sie auch diejenigen ihrer Gnade genieſſen, welche eine gründliche und dem gemeinen Weſen nüzliche Gelehrſamkeit befördern. Weil Sie aber den Nuzen mit einer groſen Vorſicht beurtheilen: ſo verachten Sie auch ſolche Dinge nicht, welche ſchweer ſind, und Leuten, die leicht, wenn ſie eine Sache nur obenhin angeſehen, ſchon kühn davon urtheilen, mit allzugroſer Subtilität geſuchet zu ſeyn ſcheinen; indem Sie am allerbeſten verſtehen, daß auch das allergemeinſte nicht ohne genaue Scharfſinnigkeit in diejenige Faſſung gebracht wird, da es einen weitläufftigen und wichtigen Nuzen bringet; ingleichen daß ein Weltweiſer offt lange Zeit ſich bey Betrachtungen, welche keinen Nu-

kan, abzuſchildern, damit nicht die meiſten mein Bemühen vor vergeblich halten mögen.

Nuzen zu haben ſcheinen, aufhalten müſſe, wenn er dadurch zu wichtigen und dem gemeinen Weſen, ja dem ganzen menſchlichen Geſchlechte nüzliche Wahrheiten gelangen will. Ich habe mich alſo ſehr zu freuen Urſache, da durch die göttliche Vorſehung Eur. Excellenz eben zu der Zeit, da ich die ganze Weltweisheit gewiß und nüzlich zu machen bemühet bin, mich dero Gnade gewürdiget haben, und ich alſo, was ich durch eine viele Jahre lang nach einander unternommene Arbeit nun erlanget von dero Huld unterſtüzet, öffentlich vortragen kan. Damit es mir nun nicht an einer Gelegenheit fehlen mögte, die groſen Verdienſte, welche Eu. Excellenz gegen eine gründliche und dem gemeinen Weſen nüzliche Gelehrſamkeit haben, öffentlich zu rühmen, und Dero hohe Gewogenheit gegen mich gehorſamſt zu verehren: habe ich dieſe erſten Proben einer zum öffentlichen und beſondern Nuzen eingerich-

Denn ich beſorge, es mögten ihrer viele, die ihr Urtheil nach demjenigen Begriff von der Welt-

richteten Weltweisheit Eu. Hochwohlgeb. Excellenz widmen ſollen. Sie geruhen nur, was ich denenſelben, hoher Förderer, demüthig überreiche, anzunehmen, und eines gnädigen Anblicks, mich aber dero beſtändigen Gnade zu würdigen. GOtt erhalte Eu. Excellenz, und laſſe ſie viele Jahre leben. Marburg den 3ten April 1729.

Die Vorrede zu eben dieſem erſten Theil handelt gleichfalls davon, und es wird nicht undienlich ſeyn, ſolche ganz hieher zu ſezen.

Ob gleich denen, welchen meine Arbeiten bekannt ſind, wohl bewuſt iſt, daß ich täglich eine Menge Geſchäfften abzuwarten habe: ſo lieſe ich doch, weil ich geneigt bin die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts zu befördern, und erachte, daß mir obliege, mich, indem ich andern diene, ſelbſt aufzuzehren, durch den Befehl der Förderer und Bitten guter Freunde mich leicht überreden, daß ich durch Proben zeigte, wie die Weltweisheit zu dem öffentlichen und beſondern Nuzen einzurichten ſeye, ſintemahl der

Weltweisheit, welchen ſie ſich durch die Gewohnheit erlanget haben, einrichten, auf
eine

der Weg durch Regeln ſehr weitläufftig, der durch Beyſpiele aber ſehr kurz iſt. Dieſemnach habe ich die Zeit, welche auf dieſe Arbeit gewendet werden muſte, von den ordentlichen Geſchäfften abziehen müſſen, darinnen ich mein, von der Arbeit müde gewordenes Gemüth, gleichſam wieder erquickete, indem ich kein ander Vergnügen weis, als welches aus der Bemühung andern zu dienen entſtehet. Und diß iſt die Urſache, warum dieſe Proben unter der Aufſchrifft der Nebenſtunden (abgeſchnittenen ſubſecivarum) vierteljahrweis ans Licht treten. Da ich aber in Marburg ſolche Muſe genieſſen kan, darinnen mir nicht zur Pracht, ſondern zum Nuzen zu philoſophiren erlaubet iſt: ſo habe ich ſie Marburgiſche Nebenſtunden nennen wollen, damit jeder merken möge, Marburg ſey ein ſolcher Muſenſiz, wo man nicht Wind machet, ſondern Gründlichkeit und Nuzen ſuchet.

Was

eine der meinigen gantz entgegen geſezte Meinung gerathen, und dafür halten, es ſey nichts ge-

Was die Materien betrifft, zu deren Erläuterung dieſe Nebenſtunden angewendet werden ſollen: ſo will ich mir Mühe geben, daß ſich die Leſer an der Abwechslung ergözen, und gründlich zu philoſophiren aufgeweckt werden. Weil ich einzig und allein auf den Nuzen ſehe: ſo will ich nicht eben etwas ſeltenes, und was wunderlich (paradox) zu ſeyn ſcheinet, zuſammen ſuchen; ſondern werde das allergemeinſte erwehlen, dabey ich zeigen werde, daß der groſe Nuze davon, wegen ihrer Verachtung, nicht gemerket worden iſt. Doch will ich deßwegen, was hoch und tief hergeholet wird, nicht aus der Acht laſſen, wenn ich einen unerwarteten Nuzen darinnen, ſowohl als in dem, was immer vorkommt, antreffen werde. Und weil jedermann den Nuzen der ſogenannten höhern Facultäten in dem gemeinen Weſen weis: ſo will ich, da ich die Weltweisheit nüzlich zu machen bemühet bin, auch den Vor-

gewiſſer, noch augenſcheinlicher, als das, davon ſie deutlich ſehen, daß es von ihrer eigenen Erfahrung bekräfftiget werde.

§. 2.

Vortheil beſchreiben, welchen ſie ihnen leiſtet, dadurch auch ſie nüzlicher werden; allein nach meiner Art durch Beyſpiele, aber nicht durch Regeln, auſer nur, wenn die Regeln in den Beyſpielen ſelbſt enthalten ſind.

Und alſo glaube, ich werde meine Zeit, welche ich von den ordentlichen Geſchäfften übrig habe, oder ihnen zu entziehen vor dienlich erachte, beſſer anwenden, als wenn ich mir, dieſelbe mit unnüzen und wider die Erbarkeit laufenden Gezänke zuzubringen, vornehmen wollte, dazu mich Leute, welchen daran gelegen iſt, daß keine gründliche und dem gemeinen Weſen nüzliche Gelehrſamkeit empor komme, durch mancherley Liſt zu reizen ſuchen.

Und darinnen halte ich mich nicht allein als ein Weltweiſer, ſondern richte mich auch nach des Apoſtels in der That göttlichen Ausſpruch, welchen niemand als

ein

§. 2.

Wenn die Weltweisheit im Leben nüzlich iſt.

Die Weltweisheit dienet dazu, ſein Leben wohl und klüglich einzurichten, indem ſie zu einer

ein Gottloſer verachten kan, * der einen ſolchen der gerne zanken will, bedenken heiſſet, daß er und die Gemeinde GOttes ſolche Weiſe nicht haben. Denn er ſchärfet nicht ohne Grund ein **, daß ein Knecht des HErrn nicht zanken müſſe, indem einer kein Knecht des HErrn ſeyn kan, wenn er ſeinen Worten nicht glaubet, und dasjenige nicht thut, was ſeinem Willen gemäs iſt. Diß iſt ein Wort des HErrn, welches die Zänker nicht bedenken, daß die Menſchen am Tage des Gerichts Rechenſchafft von einem jeden unnüzen Worte geben werden †. Die Verläumdung aber, als wenn ich an meiner Sache verzweifelte, und ſie nicht zu vertheidigen wüſte, auch deßwegen den Mantel der Frömmigkeit dazu brauchte, beweget mich wenig. Denn wenn einige, ich weis nicht was für Lügen, gegen mich auszuſtoſſen ſich nicht ſchämen, um meinen guten Nahmen

einer Richtſchnur der freyen Handlungen dienet, deswegen Cicero, der dieſen Nuzen ein-

men zu verunglimpfen, und der Aufnahme der Wahrheit Hinderniſſe in den Weg zu legen: ſo will ich ihnen das Gegentheil im Werk ſelbſt beweiſen, damit ſonach diejenigen, welche die unmächtige Zunge nicht im Zaum halten können, da ſie der Wuth den Zügel ſchieſſen laſſen, in der That beſchimpfet werden. Denn das iſt die Art, wie man anderer Leute Läſterungen widerlegen kan, wenn man ſich nicht allein der vergeblichen Worte enthält, ſondern auch nicht einmahl andern Anlaß gibt, unnüze, ja noch ſchlimmere als unnüze Worte, ferner auszuſtoſſen. Ich glaube auch ganz gewiß, daß der theure Heiland, auf deſſen Beyſpiel uns Petrus weiſet, †† keinen andern Grund gehabt habe, warum er, da er geläſtert wurde, nicht geſcholten, warum er nicht gedrohet, da er litte, ſondern GOtt als Richter alle Rache anheim ſtellete.

* 1 Cor. 11, 16. ** 2 Tim. 2, 24.

Matth.

eingeſehen hat, ſie bald die Meiſterin, * bald die Regentin ** (ducem) des Lebens genen=

† Matth. 12, 36. †† 1 Pet. 2, 23.

Ich bedaure, daß es zu unſern Zeiten ſo verderbt hergehet, daß Leute, welche ſich einer beſondern Gemeinſchafft mit GOtt rühmen, und ſowohl hochmüthiger als verwegener weiſe andere davon durch ihr Urtheil ausſchlieſſen, nicht auch hierinnen ihr Leben nach dem Befehl und Beyſpiel Chriſti einrichten, da doch die Alterthümer lehren, daß dergleichen auch Philoſophen, welche nur allein das Licht der Vernunfft gehabt haben, nicht ſchweer geweſen ſey.

Ich habe eine ſolche Art zu philoſophiren angefangen, wie das Logicaliſche Werk zeiget, daß ich mich für Verläumdungen und falſchen Beſchuldigungen nicht zu fürchten habe, und in dieſen Nebenſtunden werde ich in der That, ohne vergebliche Worte zu machen, ohne den Verläumdern ſelbſt unrecht zu thun, Gelegenheit haben, ſie zu widerlegen. Ich beneide niemand ſeines Ruhms wegen, den

genennet hat, indem er wohl überzeuget geweſen iſt, daß das Leben ohne Weltweisheit nichts ſeye.

* Im 2ten Buch der Tuſculaniſchen Erörterungen (Tuſc. Quaeſt.)

** Im 5ten Buch der Tuſcul. Erört.

---

den er hat, wenn er ſich auch ſchon auf nichts gründet, oder mit nicht ſonderlich rühmlichen Künſten erlanget worden iſt. Da ich nun immer dafür einen Abſcheu gehabt habe, andere durchzuziehen: ſo werde ich auch in dieſen Nebenſtunden es nicht anders machen. Denn es ſey ferne von mir, daß ich mich durch ein Bemühen zu ſchelten, ſchimpfen und läſtern empor bringen wolte! ſolche Niederträchtigkeit ſey ferne von mir, daß ich eine Weiſe, welche ich verabſcheue, ſelbſt wider meinen Willen annehmen ſollte! GOtt beſſere die verderbten Gewohnheiten unſerer Zeiten, damit nicht diejenigen, welche vorgeben, ſie hätten etwas rechtes gelernet, ſo wild ſeyn mögen, daß auch das Vieh, welches doch keinen Gebrauch der Vernunfft hat, noch mehr Vernunfft als ſie beweiſet!

§. 3.

Wenn ſie zu Regierung eines gemeinen Weſens hilft.

Die Weltweisheit dienet ferner dazu, das gemeine Weſen wohl und klüglich zu regieren, indem ſie zu guter Anrichtung eines gemeinen Weſens, zu Erhaltung des angerichteten, und Wiederaufrichtung des verfallenen behülflich iſt, damit ſich alles, was diejenigen, welche das Regiments verſtehen, in Abſicht auf daſſelbige Vornehmen, auf deſſen Wohlfarth und Ruhe beziehe. Als Plato dieſes ehehin einſahe, hat er den Ausſpruch gethan, diejenige Republic werde erſt glücklich ſeyn, darinnen entweder Weltweiſe herrſchen, oder die Regenten ſich auf die Weltweisheit legen; womit das Beyſpiel der alten Sineſer wohl übereinſtimmet, wie ich mich ein ander mahl gezeiget zu haben †, erinnere.

† In der Rede von der Sittenlehre der Sineſer, auf der 6ten S.

§. 4.

Unterſcheid der philoſophiſchen Erkentniß, von der gemeinen und mathematiſchen.

Den Unterſcheid der philoſophiſchen Erkentniß, von der hiſtoriſchen oder gemeinen und mathematiſchen, habe ich, ſo viel mir wenigſtens bewuſt iſt, zuerſt * deutlich angegeben, ob ſolchen gleich längſtens andere undeutlich vermerkt, aber doch, wie die Art der undeutlichen Begriffe mit ſich bringet, die philoſophiſche mit der hiſtoriſchen und mathematiſchen vermenget haben; welches daraus erhellet, weil nicht

allein geſtritten worden iſt, ob die mathematiſchen Wiſſenſchafften unter die philoſophiſchen zu rechnen ſeyen oder nicht, ſondern weil auch heute zu Tage Leute ſich einbilden, daß ſie philoſophiren, wenn ſie entweder gelehrter Leute Meinungen von allerley Sachen in das Gedächtniß faſſen, oder ohne Ordnung zuſammen ſammlen, was ihnen die, obſchon nicht ſorgfältig genug, angeſtellte Bemerkungen an die Hand geben. Ich unterſcheide eine philoſophiſche Erkentniß von der Hiſtoriſchen alſo, daß, da dieſe blos bey der Erkentniß einer Begebenheit ſtehen bleibet, jene weiter fortgehet, ſo daß man daraus verſtehet, warum etwas dergleichen geſchehen kan, und alſo genau bekannt wird, wenn denn eben dasjenige, davon ich vorher gedacht habe, daß es geſchehen ſeye, abermahls geſchehen müſſe: die mathematiſche aber räume ich nur demjenigen ein, welcher im Stande iſt, die Gröſe der Dinge in dem vorgegebenen Fall zu beſtimmen.

* In der Vorrede zu den Anfangsgründen der Lufftmeßkunſt (Aerometriae), welche im Jahr 1709 heraus gekommen iſt (3). Im Vorbericht von der Weltweisheit §. 5 und ſ. f. ingleichen §. 15 zu den Gedanken von den Kräfften des Verſtandes; auch in dem Vorbericht

(3) Dieſe Vorrede iſt eben das vorherſtehende Stück dieſer Samlung.

bericht (diſcurſu praeliminari) von der Weltweisheit, welcher der Vernunfftlehre vorgeſetzet iſt, im ganzen 1ſten Hauptſtück.

§. 5.

Dieſer Unterſcheid wird mit einem Beyſpiel erläutert.

Ob ich nun ſchon davon, wie ich wenigſtens erachte, an andern Orten * ſo viel geſagt habe, als genug ſeyn kan: ſo habe ich doch, weil es nicht jedermanns Werk iſt, das an andern Orten ausgeführte nachzuſchlagen, und es mit ſolcher Aufmerkſamkeit, dergleichen man bey einem zuſammenhangenden Werk vonnöthen hat, zu erwegen, es nicht für unnöthig erachtet, ſolchen ganzen Unterſcheid, darauf bey gegenwärtiger Sache ſo viel ankommt, mit einem gemeinen, aber doch bekanten Beyſpiel zu erläutern. Daß der Regenbogen öffters im Himmel, wenn es regnet, erſcheine, und fünferley verſchiedene Farben vorſtelle, weis jeder, der nur bey ſich eräuſernden Gelegenheit die Augen in den Himmel erheben, und ihn nicht obenhin anzuſehen, ſich die Mühe geben will. Ein Philoſoph, welcher die Urſache der Begebenheit unterſuchet, beſtimmet genauer, wenn der Regenbogen erſcheinen müſſe, und gibt den Grund an, warum er eben dieſe und keine andere Farben an ſich habe. Der Meßkundige miſſet endlich die Höhe des Bogens, und den Ort ſeines Mittelpuncts, ingleichen die Höhe

he der Sonne über dem Horizont, welche ihn hervor zu bringen erfodert wird, und beſtimmet die Gröſe des Winkels, unter welchem die Strahlen in die Regentropfen einfallen, daß ſie durch das Brechen in Farben verwandelt werden. Wer ſiehet nun aber nicht? daß die Erkentniß des gemeinen Mannes, hier von der Erkentniß des Naturkundigen, und dieſer beyder ihre, von der Erkentniß eines Meßkundigen unterſchieden iſt. Ob nun aber ſchon das Beyſpiel aus der Naturlehre, oder aus der Zahl der natürlichen Begebenheiten, genommen iſt, welche, wie es ſcheinen mögte, mich eben nicht viel angehen: ſo kan man doch nichts angeben, bey deſſen Erkentniß man ſolchen Unterſcheid nicht ſolte bemerken können, ob es gleich nicht allenthalben in unſerer Macht ſtehet, alles, was uns vorkommet, nach dieſer dreyfachen Erkentniß völlig zu begreifen (4).

(4) In dem lateiniſchen gröſern Werke von der Vernunfftlehre, ſind bey dem 3ten, 6ten und 14ten §. etliche Beyſpiele, darunter auch einige aus der Lehre von der Seele hergenommen ſind, gegeben worden. Eines davon noch hieher zu ſezen, möchte wohl dienlich ſeyn. Auch gemeine Leute wiſſen, daß man nach nichts ein Verlangen trage, als nach demjenigen, welches man für gut hält. Ein Weltweiſer zeiget, wie es zugehe, daß, wenn uns etwas gutes vorkommet, wir dar-

Es iſt auch jezo nicht die Frage davon, welche Erkentniß in unſerer Macht ſtehe, ſondern was für eine ein jedes, das ſich erkennen läſſet, mit ſich bringe, und einem Verſtande, der dazu vermögend iſt, darſtelle.

* In den erſt angeführten Stellen.

§. 6.

Wenn ein Grund undeutlich, und wenn er deutlich erkannt wird.

Wenn wir die Einſchränkungen des Vordergliedes (determinationes ſubiecti) eingeſehen haben, unter welchen ihm das Hinderglied (praedicatum) zukommet, aus ihnen aber daſſelbe nicht ordentlich herleiten können: ſo haben wir eine undeutliche Vorſtellung von dem Grunde, warum das Hinterglied ſich zu ſeinem Vordergliede ſchicket. Denn ich habe in der Grundwiſſenſchafft, darinnen der erſte und rechte Grund zu aller gründlichen Erkentniß geleget wird, gezeiget †, daß in dieſen Einſchränkungen der Grund enthalten ſey, warum das Hinterglied ſich zu ſeinem Förderglied

darnach verlangen, nehmlich daß wir es als zu unſerer Vollkommenheit dienlich erachten, oder auf uns ziehen, als unſer Gutes anſehen, uns durch deſſen Anſchauen beluſtigen, urtheilen, daß es uns nöthig ſey, und daher durch verſchiedenes Bezeigen zu erkennen geben, daß wir es beſitzen möchten. Der Meßkundige gehet noch weiter, unterſuchet die Gröſe des Guten nach gewiſſen Graden, ingleichen ob man es ſchon vorher mit Vergnügen genoſſen habe, und beſtimmet daraus den Grad oder die Gröſe des Verlangens.

glied ſchicket. Allein, wenn wir aus den Einſchränkungen des Fördergliedes, im Stande ſind zu erweiſen, daß ihm ein gewiſſes Hinterglied zukommen müſſe: ſo erkennen wir den Grund deutlich, warum das Hinterglied ſeinem Vordergliede zukommen müſſe.

† §. 130. (5)

§. 7.

Dieſer Unterſcheid wird mit Beyſpielen erläutert.

Es iſt zwar der Unterſcheid zwiſchen der klaren und deutlichen Erkentniß des Grundes (rationis) einem ganz klar, der meine in der Vernunfftlehre und Grundwiſſenſchafft angegebenen Säze, welche in die Begriffe dieſer Wörter einſchlagen, eingeſehen hat: damit aber auch bey den übrigen, welche nicht ſo viel Muſe haben, ſich ſolches bekannt zu machen, keine Dunkelheit übrig

 bleibe:

(5) Der daſelbſt erwieſene Saz iſt folgender: Wenn entweder durch einen Beweis, oder aus der Erfahrung erhellet, daß dem Vordergliede, wenn es ohne Bedingung oder mit der dazu geſezten Bedingung ſtehet, das Hinderglied zukomme: ſo iſt in dem erſten Falle die Erklärung davon der zureichende Grund, warum ſich das Hinderglied zu dem Vordergliede ſezen läſſet; im leztern aber iſt ſolcher die hinzugeſezte Bedingung. In dem deutſchen Werke fehlet dieſes.

bleibe: ſo laſſe ich mir gefallen, es mit einigen Beyſpielen zu erklären. Wenn jemanden bekannt iſt, daß in einen Dreyecke die Winkel deswegen gleich ſind, weil die Seiten gleich ſind, er aber doch aus der angenommenen Gleichheit der Seiten, in einer richtigen Folge die Gleichheit der Winckel nicht erweiſen kan: ſo erkennet er den Grund nur undeutlich warum in einem gleichſeitigen Dreyecke (triangulo aequilitarero) die Winckel gleich ſind. Allein, wenn er aus angenommener Gleichheit der Seiten, die Gleichheit der Winkel in richtiger Folge erweiſet, wie man es in den Anfangsgründen der Geometrie zu thun pfleget: ſo erkennet er alsdenn erſt den Grund deutlich, warum in einem gleichſeitigen Dreyecke die Winkel gleich ſind. Denn diejenigen irren ſich, welche vermeinen, in der Geometrie würden keine richtige Gründe von dem, was behauptet wird, angeführet, daraus eine Klarheit in den Begriffen entſtehen könnte. Doch davon kan ich vieleicht ein ander mahl ausführlicher handeln. Ich will nun noch einige andere Beyſpiele hinzufügen, welche vieleicht beſſer nach dem Geſchmack ihrer mehrerer ſeyn werden. Wer aus der Erfahrung gelernet hat, daß, wenn ein Stein oder anderer ſchwerer Cörper aus der Höhe herab fället, ſeine Bewegung nach und nach ſchneller wird: der hat von dem Grunde der ſchnellergewordenen Bewegung nur

eine

eine undeutliche Erkentniß. Wenn er aber daraus, daß ein Stein, oder was es auch für ein ſchwerer Cörper iſt, ordentlich beweiſet, ſeine Bewegung müſſe immerzu ſchneller werden: ſo erkennet er alsdenn erſt den Grund deutlich, und ſiehet klar ein, warum die Bewegung immerzu ſchneller werden müſſe. Desgleichen, wer aus der Erfahrung weis, daß man zur Barmherzigkeit bewegt werde, wenn man einen Menſchen, deſſen Elend man vor Augen ſiehet, lieb hat: der erkennet den Grund undeutlich, warum man ſich über denjenigen erbarmet, deſſen Elend man anſiehet. Wer aber erweiſet, wie es zugehe, daß man durch eines andern Elend beweget werde, wenn man ihn anſiehet, den Elenden aber lieb hat: der ſiehet erſt den Grund deutlich ein, warum es geſchehen kan, daß man zu Mitleiden beweget wird.

Was die Weltweisheit für einen Nuzen in den Verrichtungen habe.

§. 8. Und alſo ſehen wir, welche Erkentniß philoſophiſch ſeyn, und von was für einem Anfang ſie in die Höhe ſteige. Aber wohlan, wir wollen ſie noch ein wenig betrachten, biß es augenſcheinlich erhellet, wie ſie beſchaffen ſeye müſſe, wenn ſie das Leben und gemeine Weſen wohl und klüglich einzurichten, dienen ſoll. Da ich in dem Werke von der Vernunfftlehre * den Nuzen deſſelben in Führung des Lebens zeigte: ſo habe ich auf das deutlichſte heraus gebracht **, daß der Nuzen von aller erlangten Erkentniß in den im Leben vorkommen-

den Verrichtungen, auf die Anwendung der Erklärungen und Säze ankomme. Was nun daſelbſt überhaupt geſagt worden iſt: das muß auch auf die philoſophiſche Erkentniß angewendet werden. Man kan ſich auch davon keinen andern Nuzen, in den im Leben vorkomenden Verrichtungen vorſtellen, als nur den, der in Anwendung der Erklärungen und Säze beſtehet. Alle Wirkungen des Verſtandes bringet man in dieſe drey Arten, die Begriffe, Urtheile, und Vernunfftſchlüſſe. Folglich kommen auch in der Weltweisheit nichts anders vor, als Erklärungen und Säze nebſt ihrem Beweis, deren die erſteren mit den Begriffen überein kommen, welche wir nur ganz allein zu der erſten Wirkung des Verſtandes rechnen, jene ſtellen die Urtheile vor, und dieſe machen endlich die Wahrheiten der Säze offenbahr. Die Beweiſe haben alſo keinen andern Nuzen, als daß man den Beyfall, welchen man den Vernunfftſchlüſſen zu geben hat, dadurch erhält, und alſo haben ſie bey Anwendung der Säze keinen Nuzen. Alſo bleibet in der ganzen Philoſophie nichts übrig, das ſich auf die in dem Leben vorkommende Verrichtungen anwenden lieſſe, als nur die Erklärungen und Säze. Daher man abnehmen kan, daß man in der Weltweisheit ſolche Erklärungen und Säze vorzutragen habe, dergleichen bey den

vor-

vorkommenden Fällen zu gebrauchen ſind.
* Im 6ten Abſchn. im 1ſten Hauptſt.
** §. 1212. (6)

§. 9.

Die Art, wie man die philoſophiſche Gelehrſamkeit auf die im Leben vorkommende Fälle anzuwenden hat.

Wir wollen aber ferner ein wenig näher anſehen, wie dieſe Anwendung geſchehe, damit daraus deſto deutlicher erhellen möge, was man in der Weltweisheit für Erklärungen und Säze vorzutragen habe. Wenn wir, von den uns vorkommenden Dingen, urtheilen: ſo eignen wir ihnen entweder etwas zu, was wir in ihnen oder von ihnen wahrnehmen, oder was ſich zwar darinnen befindet, oder befinden, von uns aber nicht wahrgenommen werden kan. Jenes pflege ich Grundurtheile (iudicia intuitiua) dieſes Nachurtheile (diſcurſiua) zu nennen, weil man in dieſen durch das ſchlieſſen heraus bringet, daß man das Hinterglied zu dem Vörderglied ſezen müſſe. Zu den Grundurtheilen hat man nichts als Aufmerkſamkeit und Scharfſinnigkeit nöthig, dasjenige einzuſehen und zu unterſcheiden, was uns in den Dingen vorkommet: jene aber

(6) Den neueren Auflagen der kleinen deutſchen Logic des Herrn Verfaſſers iſt das 16te Capitel beygefüget, darinen etwas hievon nach dem Zweck dieſes Büchleins angeführet wird, doch iſt die Art der Anwendung im groſen lateiniſchen Buch viel ausführlicher gezeiget.

aber richtig heraus zu bringen, hat man bald Erklärungen nöthig, bald aber Säze, welche als Förderſäze (praemiſſae) in diejenige Vernunfftſchlüſſe hinein gehören, daraus die Beweiſe beſtehen. Indem wir nehmlich auf die vorkommenden Sachen acht haben: ſo urtheilen wir, daß dieſe oder jene Merkmahle ſich in ihnen befinden, das iſt, wir behaupten daß ihnen dieſe oder jene Erklärung zukomme. Wir ſchlieſſen alſo durch Hülfe der Erläuterung, daß ihm dieſes oder jenes erklärte Ding (definitum) zukomme, d. i. daß die uns gegenwärtig vorkommende Sache zu dieſer oder jener Gattung, (genere) dieſer oder jener Art (ſpecie) der Dinge gehöre, welchen man dieſen oder jenen Namen zu geben pfleget. Iſt es ſchon bekannt, was dieſer nnd jener Gattung oder Art für Eigenſchafften (attributa) zukommen, man mag ſie ihr nun an und vor ſich ſelbſt (abſolute), oder unter einer gewiſſen Bedingung zuſchreiben: ſo macht man ferner daraus den Schluß, daß der vorkommenden Sache entweder dieſer (7) Beynahme (prae-

(7) Ich finde vor nöthig, das Wort praedicatum, welches ſonſt durch Hinterglied, und im metaphyſiſchen Verſtande, durch Beſchaffenheit verdeutſchet wird, hier dem Zuſammenhang gemäs durch Beynahme zu überſezen, weil die Sache dadurch deutlicher wird.

(praedicatum) in der That zukomme, oder in dem gegebenen Falle zukommen könne. Fähret man nun fort, dieſelbige Sache mit Aufmerkſamkeit zu betrachten, und merket, daß der Fall vorhanden ſeye: ſo kan man daraus weiter ſchlieſſen, daß der vorkommenden Sache auch dieſer Beynahme in der That zukomme, davon bekannt iſt, daß er der Art oder Gattung unter der geſezten Bedingung zukomme. Auf eine nicht unähnliche Weiſe gelanget man zu den verneinenden Nachurtheilen (iud. diſcurſ. negatiu.), in denen von der vorkommenden Sache verneinet wird, daß ſie zu dieſer oder jener Gattung, oder zu dieſer oder jener Art gehöre, und daß ihr dieſe oder jene Eigenſchafft an und vor ſich ſelbſt oder auch nicht zukomme. Darinnen beſtehet alle Anwendung philoſophiſcher Erkentniß auf die vorkomenden Fälle, in ſoferne ſie gewiß iſt. Denn von den wahrſcheinlichen Muthmaſſungen, dergleichen man bey den Verrichtungen im menſchlichen Leben nicht ſelten nöthig hat, rede ich gegenwärtig nicht. Ich werde aber ein ander mahl dasjenige angeben, was in dieſem Falle nüzlich ſeyn kan, ſo wohl wenn ich einmahl die Vernunfftlehre des wahrſcheinlichen mit allem Fleiß als eine Wiſſenſchafft abhandeln werde (8): als auch in dieſen Neben-

(8) Es hat zwar bereits Herr M. Ludwig Martin

Neben-Werken ſelbſt, wenn ſich Gelegenheit dazu äuſſert.

§. 10.

Dieſe Weiſe wird mit Beyſpielen erläutert.

Ob gleich das, was ich erſt von Anwendung der philoſophiſchen Gelehrſamkeit, auf die im menſchlichen Leben vorkommende Fälle geſagt habe, klar und deutlich genug iſt, wenn man blos die Theorie von meiner Vernunfftlehre, welche den kleinſten Theil des ganzen Werkes ausmachet, nur ein klein wenig verſtehet, dergeſtallt, daß man ſich nur das vornehmſte von den drey Wirkungen des Verſtandes durch Hülfe der Erklärungen wohl bekannt gemacht hat: ſo erachte ich doch vor dienlich, was ich geſagt habe mit einem Beyſpiel zu erläutern, damit auch diejenigen meinen Sinn erreichen, welche keine Zeit haben, die Theorie in der Vernunfftlehre mit ſtrenger Aufmerkſamkeit durchzugehen. Ich will aber ein leichtes nehmen, damit daraus keine Schwierigkeiten entſtehen mögen, welche mehr beförderlich ſeyn würden, dieſe Lehre zu verdunkeln als zu erläutern. Wir wollen alſo den Fall

Martin Kahle, elementa Logicae probabilium 1735 in 8. heraus gegeben: der Herr Regierungsrath Wolf aber werden verhoffentlich ein ganzes Syſtema von dieſer ganz neuen Wiſſenſchafft ihrem Verſprechen gemäs auffſezen.

Fall ſezen, es kåme uns ein Bronn vor, der aus gehauenen Steinen gebauet iſt. Zehlen wir die Seiten, die ihn einſchlieſſen, ſo ſind ihrer an der Zahl ſechſe. Nehmen wir einen Maasſtab und meſſen ſie, ſo befinden wir ſie einander gleich: und meſſen wir endlich die Winkel, ſo treffen wir gleichfalls an, daß ſie einander gleich ſeyen. Es iſt alſo aus demjenigen, davon wir eine anſchauende Erkentniß haben, oder davon wir doch vermeinen, daß wir es erkennen, (denn bey Unterſuchung dieſer gegenwårtigen Erkentniß haben wir nicht bis auf die erſten Grůnde zurůke zu gehen) bekannt, daß der Umfang des Bronnens aus 6 geraden einander gleichen Linien, welche unter gleichen Winkeln an einander ſtoſſen, beſtehe. Wenn wir uns nun aus den Anfangsgrůnden der Geometrie (Feldmeßkunſt) erinnern, daß ein regulåres Sechsek eine flache Figur iſt, welche von ſechs einander gleichen Linien, die nach gleichen Winkeln an einander ſtoſſen, eingeſchloſſen wird: ſo machen wir den Schluß, der Umfang des Bronnen ſey von einem regulåren Sechsecke, oder welches gleich viel iſt, die Grundflåche des Bronnens ſey ein regulår Sechsek. Da nun ferner aus der gemeinen Geometrie bekannt iſt, daß der Mittelpunct eines regulåren Sechsecks gefunden wird, wenn auf einer Seite ein gleichſeitiges Dreyek aufgerichtet

wird;

wird: ſo mache ich daraus den Schluß, daß man das Mittel des Bronnens beſtimmen könne, wenn an eine Seite des Umfangs, ein gleichſeitiges Dreyeke, davon die Seite ihm gleich iſt, angeleget wird (9). Dieſes Exempel iſt zwar aus der Geometrie und nicht aus der Philoſophie genommen: im gegenwärtigen Fall aber gilt es ſo viel als ein philoſophiſches. Wenn es aber nicht genug zu ſeyn ſcheinet, ſo will ich noch ein anderes geben. Bey dem Todſchlag welchen Titius begangen hat, nimmt man aus den Umſtänden der That ab, daß er ſolchen mit Wiſſen und Willen vollbracht habe. Erinnert man ſich nun, daß ein muthwilliger Todſchlag alſo beſchrieben werde, daß er mit Wiſſen und Willen geſchehe: ſo kan man, indem man die Erklärung darauf deutet, den Schluß machen, Titius habe einen muthwilligen Todſchlag begangen. Da nun ferner von dem muthwilligen Todſchlag bekannt iſt, daß einer der ihn begehet,

(9) Mit groſen Nuzen kan dieſes Beyſpiel auf das eherne Meer, welches ſechseckigt gemacht war, gezogen werden, ſo ſiehet man, wie ſchlechten Grund Spinoza gehabt habe, wenn er im tractatu theologico-politico ſich darüber aufhält, daß der Umfang deſſelben dreymahl ſo gros, als der Durchmeſſer angegeben wird. Denn er hat ſich ſelbiges, ohne genugſame Einſicht zu haben, als rund vorgeſtellet.

gehet, um das Leben gebracht werden muß: ſo machet man, durch die Anwendung dieſes Sazes den Schluß, Titius müſſe mit einer Leibesſtraffe hingerichtet werden. Dieſes Exempel laufft ſo wohl in die bürgerlichen Rechte, als in die Weltweisheit; daher aus demſelben erhellet, daß, was ich von Anwendung der Weltweisheit geſagt habe, auch von der Anwendung des bürgerlichen Rechtes auf die vorkommenden Fälle ſtatt finde.

§. 11.

Zu welchem Ende man die Welt-weisheit lernet.

Aus dieſer Anwendung der Weltweisheit aber erhellet, zu welchem Ende man ſie lernen müſſe, nehmlich aus den Grundurtheilen, welche die vorkommenden Fälle zu erkennen geben, Nachurtheile heraus zu bringen. Wir beſchlieſſen nichts, wir nehmen nichts vor, dabey die Nachurtheile nicht Plaz hätten: ja wenn wir einem unſer Urtheil von den vorkommenden Dingen zu verſtehen geben; ſo kommen wir meiſtentheils durch Schlüſſe dazu. Aus einem einzigen Saze, welcher mit einem Nachurtheil überein kömmt, bringet man keinen Schluß/ dergleichen ein jedes Nachurtheil iſt, heraus: ſondern man hat immer zwey Vorderſäze nöthig, deren der eine aus der Weltweisheit genommen werden muß, ſo offt von Dingen, welche dahinein lauffen, die Rede iſt. Die Philoſophie muß uns al-

ſo die allgemeinen Gründe (principia generalia) zum ſchlieſſen an die Hand geben, die wir als die Oberſäze, bey einem Schluß von einem uns vorkommenden Dinge, gebrauchen, wenn wir uns demjenigen, was wir daran einſehen, oder davon als gewiß annehmen, einen Schluß auf dasjenige mamachen, was ſich nicht wahrnehmen läßt, oder in dem, was man annimmt, nicht enthalten iſt. Man darf aber nicht meinen, daß auf ſolche Weiſe der Nuze der Weltweisheit ſehr ſelten ſeyn werde. Denn wer dasjenige, was ich kurz vorher von der philoſophiſchen Erkentniß angebracht habe, bedenket: der wird daraus erkennen, daß die Weltweisheit einen ungemein groſſen Nuzen habe, weil nichts zu nennen iſt, die von GOtt geoffenbahrten Gründe (fundamenta) unſerer allerheiligſten Religion ausgenommen (10), dabey keine philoſophiſche Erkentniß anzubringen wäre.

§. 12.

(10) Dieſe Gründe ſind das Geheimniß der Dreyeinigkeit, das Werk der beſchloſſenen und veranſtalteten Erlöſung, beſonders der Offenbahrung im Fleiſch, und die neue Geburth, welche von oben herab geſchiehet ꝛc. Wenn man etwas aus der heiligen Schrifft annimmt, kan man wohl auch von dieſen geoffenbahrten Wahrheiten einigen Grund angeben, und ſie in einen Zuſammenhang bringen: die Vernunfft allein aber, gibt uns kei-

§. 12.

Beſchaffenheit einer im Leben nüzlichen Weltweisheit.

Aus eben dieſer Anwendung der Weltweisheit, auf die in dem menſchlichen Leben vorkommende Fälle, ſiehet man auch auf das deutlichſte, wie die Philoſophie eingerichtet werden müſſe, damit ſie den Nuzen, welchen wir ſuchen, erreichen könne. Denn es müſſen darinnen genaue Erklärungen der Gattungen, Geſchlechter und Arten (generum atque ſpecierum) enthalten ſeyn, dadurch die vorkommende Dinge erkannt, und auf ihre Geſchlechter und Arten gebracht werden können. Zu den Erklärungen muß man noch beſtimmte Säze hinzu fügen, darinnen der Begriff des Vordergliedes (ſubiecti) weder mehr noch weniger enthält, als das Hinterglied zu beſtimmen erfodert wird, oder, welches eben dahinaus läufft, jedem Geſchlechte und jeder Art muß man ſeine Eigenſchafften beylegen, ſowohl die ihnen an und vor ſich, oder vermöge der Erklärungen allein zukommen, als auch die ihnen unter einer gegebenen Bedingung, oder unter den Einſchränkungen, welche man noch zu der Erklärung hinzu ſezen muß, eigen ſind. Fehlet es an genauen Erklärungen, zumahl in demjenigen Fall, wo die klaren Begriffe, die aber un-

D 2 deut-

keine hinlängliche Hülfsmittel, weder die Möglichkeit noch die Gewißheit dieſer Dinge, daran doch unſer ganzes Heil lieget, heraus zu bringen.

deutlich ſind, keineswegges hinreichen, die Sachen gewiß zu erkennen, und von andern genau zu unterſcheiden: ſo iſt es nicht allein unmöglich, die vorkommende Sachen in einem jeden Fall ohne Irrthum auf ihr Geſchlecht oder Art zu ziehen: ſondern es gehet auch nicht einmahl an, daß man alle Eigenſchafften, welche den Geſchlechtern und Arten zukommen, genau beſtimmen ſollte, ſo daß man ſie nicht aus Irrthum demjenigen, welchem ſie nicht zukommen, zuſchreiben ſollte, wenn man von den vorkommenden Dingen urtheilet. Wie aber die Erklärungen und Säze, welche einen ſo vortreflichen Nuzen haben, gemachet werden, habe ich in dem logicaliſchen Werke (11) gezeiget, und iſt alſo hier nicht zu wiederholen, was man daſelbſt nachleſen kan. Die Meßkundigen haben es mit einer ungemein nüzlichen Wiſſenſchafft zu thun, wie die Erfahrung diejenigen, ſo darauf acht haben, überzeuget, und von andern, welche den Nuzen der Mathematick getrieben haben (12), ſchon längſtens gezeiget worden iſt. Unter-

(11) Es iſt dieſes vornehmlich in der lateiniſchen gröſern Vernunfftlehre geſchehen. Doch findet man auch in der kleinen im 1 und 3ten Capitel dazu hinlängliche Anweiſung.

(12) Man hat davon verſchiedene Bücher. Unter den neuern aber gehöret beſonders hieher Herrn Julius Bernhard von Rohr, Buch

Unterſuchet man aber die Quelle (rationem), weßwegen ſie einen ſo gewiſſen Nuzen hat: ſo wird man finden, daß man es den genau eingeſchränkten (exaſciatis) Erklärungen und eingeſchränkten Säzen zuzuſchreiben habe (13). Aus den Gründen aber, welche ich in der Grundwiſſenſchafft von den Dingen überhaupt vortrage, erhellet auf das deutlichſte, daß dasjenige, was wir in der Mathematic ſo hoch ſchäzen, der Philoſophie gar nicht zuwider iſt: ſondern daß in der Philoſophie ſowohl, als in der Mathematic, die Hinterglieder, welche man zu den Vordergliedern ſezen muß (prædicata ſubiecto tribuenda), theils durch die Erklärung, theils durch die dazu gehörigen Einſchränkungen beſtimmet werden. Die Grundwiſſenſchafft, welche nächſtens an das Licht treten ſoll, wird dieſes augenſcheinlich darthun (14).

D 3 §. 13.

Buch von der mathematiſchen Wiſſenſchafft Beſchaffenheit und Nuzen, ſo 1713 zu Halle heraus gekommen iſt.

(13) Das Wort exaſciatus ausgezimmert führet auf die Bemühung der Handwerks- vornehmlich der Bauleute und Bildhauer, welche, wenn ſie ihr Werk aus dem gröbſten gezimmert haben, hernach noch alle Kleinigkeiten daran ſorgfältig ausarbeiten. Ein mehreres findet ſich davon in der unten eingeruckten Vorrede, von der Schärfſung des Verſtandes, durch Erlernung der Mathematick.

(14) Dieſes Buch iſt hernach im Jahr 1729 zum

§. 13.

Wie die im Leben nüzliche Erklärungen beſchaffen ſeyn müſſen.

Die philoſophiſchen Erklärungen müſſen alſo nicht mehr enthalten, als was ſich beſtändig in der Sache befindet, deren eines aber doch nicht durch das andere beſtimmet wird, dergeſtalt, daß, wenn man das eine hinein ſezet, man doch erkennen muß, das andere ſey gleicher geſtallt darinnen. Sie müſſen aber auch nicht weniger enthalten, als Sachen vorhanden ſind, deren eine durch die andere nicht beſtimmet wird, denn durch die Erklärung ſchlieſſet man die Geſchlechte und Arten der Dinge deswegen in enge Gränzen ein, damit man einem jeden die ihm zukommenden Beſchaffenheiten (praedicata), das iſt, welche durch andere Dinge, die zugleich in den Dingen verbunden ſind, beſtimmet werden, oder welche, wenn man ſie ſezet, zugleich mit angenommen werden, zueignen kan, weil man ſo dann erſt die Säze, die man in der Weltweisheit gelernet hat, auf die vorkommenden Fälle anwenden kan. Nehmlich aus der Erklärung verſtehet man, was in einer vorgegebenen Sache ſeyn müſſe, damit ihr eine gewiſſe Eigenſchafft an und vor ſich ſelbſt, oder unter einer gegebenen Bedingung zugeeignet werder könne. Und alſo erhellet, wovon man zuerſt beweiſen müſſe, daß es in der gegebenen Sache

zum erſten und 1735 zum andern mahl aufgeleget worden.

Sache ſich befinde, ehe ihr eine gewiſſe Beſchaffenheit zugeſchrieben, oder behauptet werden kan, daß ihr eine gewiſſe bedingte Beſchaffenheit zukommen könne: die Beyſpiele, welche ich knrz vorher (§. 10) gegeben habe, zeigen von dem, was ich erſt geſaget habe offenbahr. Alſo, wenn einer in dem daſelbſt geſezten Falle den Ausſpruch thun will, daß Titius hingerichtet werden müſſe: ſo hat er vorher zu erweiſen, daß er einen muthwilligen Todſchlag (homicidium culpoſum) begangen habe. Es beweiſet aber, daß er einen muthwilligen Todſchlag begangen habe, weil er ihn mit Wiſſen und Willen vollbracht hat, das iſt, weil man von dem Titius das ſagen kan, was in der Erklärung von einem muthwilligen Todſchlag enthalten iſt.

§. 14.

Fehler der mangelhafften Erklärungen.

§. 14. Wir wollen aber ſezen, daß die Erklärungen weniger enthalten, als aus demjenigen, was beſtändig in der Sache vorhanden iſt, durch einander nicht beſtimmet (15) wird,

(15) Zu Erläuterung dieſes ſchweeren Sazes, wollen wir ein ganz begreifliches Beyſpiel anführen. Es ſoll der Glaube durch eine Erkentniß der Hauptſäze einer Religion erkläret werden. So bildet man ſich ihn öffters ein. Allein hier iſt weniger enthalten, als beſtändig bey dem Glauben iſt, und das ausgelaſſene wird aus dem, was beſtändig dazu erfordert wird, nicht beſtim-

wird, (quam quae ex iis, quae rei conſtanter inſunt, non determinantur): ſo werden ſie den Nuzen nicht mehr haben, daß man daraus verſtehet, der geſezten Sache komme dieſe Eigenſchafft zu, oder ſie könne ihr unter der gegebenen Bedingung zukommen. Denn es geſchiehet nur von ungefehr, daß man durch deren Hülfe die vorkommenden Sachen zu ihren Geſchlechten und Arten rechnet, und man verfehlt ſo leicht bey Beſtimmung des Geſchlechtes oder der Art, als man die Wahrheit erreichet. Fehlet man aber bey Beſtimmung des Geſchlechtes oder der Art eines Dinges: ſo wird man ihm Beſchaffenheiten zuſchreiben, welche ihm nicht zukommen, und man wird

ſtimmet. Der Glaube erfodert noch einen Grund der Ausübung derjenigen Stücke, welche die Religion ausmachen. In der Erkentniß allein lieget dieſer Grund nicht, woferne man nicht ſezet, daß ſolche lebendig ſey, d. i. hinlängliche Bewegungsgründe dazu begreiffen. Wenn man aber den chriſtlichen Glauben durch ein Vertrauen eines, ſein Elend fühlenden Menſchens, auf die durch JEſum geſchehene Erlöſung erkläret: ſo enthält dieſes den Grund, warum man dadurch Vergebung der Sünden und Krafft die Sünde zu laſſen, Freudigkeit und Willigkeit GOtt zu verehren, und lauter Gutes zu thun erhält, als welches durch das Vertrauen, ſo beſtändig bey dem Glauben iſt, beſtimmet wird.

wird behaupten, es könne etwas geſchehen, das ſich doch falſch befindet. Wer die Weiſe, wie einer Sache etwas zugeeignet wird (modum prædicandi), aus unſerem logicaliſchen Werke eingeſehen hat: der wird die Urſache leicht einſehen; und der wird es noch deutlicher begreiffen, der meine Säze aus der Grundlehre wohl verſtehet. Denn daß eine Beſchaffenheit, welche der Sache an und vor ſich ſelbſt zukomt, ihr eigen ſey, verſtehet man alsdenn erſt, wenn alles dasjenige vorhanden iſt, was beſtändig auf einmal darinnen iſt, und doch nicht durch etwas anderes, welches zugleich mit darinnen begriffen wird, und alſo auch nicht eines von dem andern beſtimmet wird: und man begreiffet auch von den übrigen bedingten Beſchaffenheiten nicht, daß ſie ihn zukommen, wenn man nicht eben dieſes ſezet. Beydes erhellet klärlich aus dem Begriff eines Dinges, welche in der Grundwiſſenſchafft aus einander geſezet wird, und der würde ungereimt verfahren, der es in Zweiffel ziehen wollte.

§. 15.

Fehler der zu weitläufftigen Erklärungen.

Enthalten die Erklärungen mehr, als als in den Dingen durch einander nicht beſtimmet wird: ſo iſt es etwas, das durch das übrige, ſo in die Erklärung zu gleich mit hinein kommt, beſtimmet wird, das iſt, etwas das nothwendig in der Sache iſt, wenn ſich das übrige darinnen befindet. Ich habe aber ſchon in dem logicaliſchen Werke

ke * gewieſen, daß die Anwendung der Erklärungen weitläufftiger werde, und man kan es auch ohne Mühe aus dem bishergeſagten ſchlieſſen. Denn wer eine ihm vorkommende Sache durch die Erklärung, unter ihr Geſchlecht und ihre Art bringen will; der iſt ſchuldig zu erweiſen, daß ihr alles zukomme, was in der Erklärung enthalten iſt. In der Erklärung aber iſt dasjenige begriffen, was die Sache nothwendig an ſich haben muß, wenn das übrige vorhanden iſt. Man gibt ſich alſo eine vergebene Mühe, wenn man unterſuchet, ob es in der vorgegebenen Sache enthalten ſey. Allein es entſtehet daraus noch ein anderer Fehler, der von gröſſerer Wichtigkeit iſt, weil man das Geſchlecht und die Art eines Dinges nicht erkennet, wenn es nicht richtig iſt, daß ihr alles, was in die Erklärung hinein ſchlägt zukomme. Geſchiehet es nun, daß wir nicht erweiſen können, dasjenige, welches überflüßig iſt, komme der Sache zu: ſo meinen wir, daß uns diß Geſchlecht und die Art des Dinges unbekannt ſey, ob wir ſolches gleich einſehen: welches in der That eben ſo viel iſt, als mit offenen Augen nicht ſehen. Wie nun die genauen Erklärungen die vorkommenden Dinge in ihr Licht ſezen, daß wir ſolche ſehen: alſo machen hingegen die fehlerhafften, daß wir uns dünken zu ſehen, wo wir doch blind ſind:

und die überflüſſigen auf der andern Seite, daß wir bey hellem Mittage im Dunkeln tappen.

* §. 836. (16)

§. 16.

(16) Das 10te Cap. der kleinen Logic handelt nur das allgemeine und hauptſächlichſte davon ab, wie man von Schrifften urtheilen ſoll: daher fehlt dieſer Saz darinnen. In dem gröſern aber lautet der andere Abſaz des ſehr lang angeführten §. alſo: **Wer von einer Erklärung die Anwendung auf eine ihm vorkommende Sache machen will: der iſt ſchuldig, vorher zu zeigen, daß die in der Erklärung angegebenen Merkmahle ihr auch zukommen, ehe noch erhellet, daß ſich das erklärte Wort auf ſie ſchicke. Häufet man nun in der Erklärung überflüßige Dinge, von denen man mit Unrecht urtheilet, daß ſie als Merkmahle, das erklärete zu erkennen und von andern zu unterſcheiden, erfodert werden: ſo muß man zeigen, daß ihr mehr als nöthig iſt zukomme, ehe man ihr den erklärten Begriff** (*definitum*) **zueignen kan. Folglich wird die Anwendung der Erklärung weitläufftiger gemacht, als es eigentlich ſeyn ſollte.**

§. 16.

Wie die Säze beſchaffen ſeyn müſſen.

Wenn die Erklärungen recht eingerichtet ſind: ſo kan man auch eingeſchränkte Säze machen, wenn man nur Scharfſinnigkeit hat, und eine Fertigkeit zu ſchlieſſen beſizet, ohne welche ein ſo ſchweres Werk nicht zu Stande kommet. Aus der Grundwiſſenſchaft, welche die wahren Quellen aller menſchlichen Erkentniß eröffnet, erhellet aufs klärſte, daß eine jede Eigenſchafft, die man einer gewiſſen Sache durch Schlüſſe zueignet, ſolche Dinge zum Grund ſezet, welche, wenn ſie mit einander verbunden werden, ſich zwar nicht zuwider ſind, doch aber einander nicht beſtimmen, ſondern durch die, wenn ſie zuſammen genommen werden, ſelbige Beſchaffenheit beſtimmet wird. Eben das bezeigen die Beyſpiele, dadurch man die allgemeinen Begriffe unterſuchen kan, weil das allgemeine nirgends als in dem beſondern (17) vorhanden iſt †. Wenn ein Stein der aus der Höhe herab geworffen wird, einen groſſen Stos (impetum) bekommet: ſo wird der ganze Stos, ſo gros er auch iſt/ durch die Schweere des Steins, und ſeinen Fall durch eine ſo groſſe Höhe beſtim-

(17) Nehmlich Geſchlechter und Arten ſind nicht als nur in einzelnen Dingen vorhanden. Genera & ſpecies non exiſtunt, niſi in individuis.

beſtimmet. Damit man nun dieſen Stos dem Stein zuſchreiben könne: ſo ſezet man ſowohl deſſen Schweere, als auch ſeinen Fall von einer gegebenen Höhe herab zum Grunde. Die Schweere des Steins aber, und ſein Fall durch die gegebene Höhe ſind ſolche Dinge, davon das andere nicht gleich angenommen wird, wenn man das eine ſezet: oder welche nicht nothwendig zugleich ſind, ſondern deren eines vielmehr ohne das andere ſeyn kan. Und dieſes machet den Begriff des Vordergliedes (ſubiecti) in eingeſchränkten Säzen aus, von denen ich ſo wohl an einem andern Orte gezeiget habe, daß ſie allein im Leben nüzlich ſeyen ††, als es ſich auch aus derjenigen Weiſe, nach welcher ſie angewendet werden (§. 10), aufs deutlichſte einſehen läſſet. Weil die genauen Erklärungen nichts enthalten, als was einander nicht zuwider läuffet, und deren eines doch durch das andere nicht beſtimmet wird (§. 13): ſo gehöret das mit in die Begriffe des Vordergliedes, was den einen Theil beſtimmter Säze zwar abgibt, ſolchen aber allein nicht ausmachet. Denn es können noch andere Beſtimmungen dazu kommen, welche den verſchiedenen Zuſtand des Vordergliedes, welcher durch die Erklärung beſtimmet wird, einſchränken, und alſo gleichſam eine neue zufällige (accidentalem) Art oder ein neues zufälliges Geſchlecht ausmachen. Und

daher

daher entſtehet eine zwiefache Gattung der Säze, deren eine von den Vernunftlehrern (logicis) unbedinget (18) (categorica), die andere aber bedinget (hypothetica) genennet wird. In jenen werden dem Vordergliede beſtändige und nothwendige Eigenſchafften beygeleget, in dieſen aber veränderliche und zufällige. Jene finden Plaz, ſo bald man gezeiget hat, daß ſich die Erklärung auf die vorkommende Sache ſchicke: von dieſen aber erkennet man alsdenn erſt, daß ſie ihr zugeſchrieben werden müſſen, wenn auſer der Erklärung noch andere entweder äuſere oder innere veränderliche Beſtimmungen vorhanden ſind. Hierbey iſt beyläuffig zu erinnern, daß daraus der Unterſcheid klar ſey, welcher ſich zwiſchen den Erklärungen und Begriffen des Vordergliedes, in dem bedingten Saz: desgl. zwiſchen den Begriffen des Vordergliedes, Erklärungen und ſolchen Begriffen, welche mit Urtheilen, oder Säzen überein kommen (quae iudiciis ſeu propoſitionibus reſpondent),

(18) Weil ſich das Wort categoriſch nicht füglich alſo deutſch überſezen läſſet, daß eine Aehnlichkeit mit dem griechiſchen Worte heraus käme; es aber dem hypothetiſchen, welches durch bedingt gegeben wird, ſchnurſtracks entgegen geſezet iſt: ſo habe ich nur die Sylbe un, welche dergleichen Gegenſaz ausdrucket, vornen angehänget, in Hoffnung der Ausdruck werde deutlich ſeyn.

dent), anzutreffen iſt (19). Der Begriff eines Vordergliedes überhaupt beſtehet aus ſol- chen

(19) Weil das, was hier überhaupt ange- bracht iſt, nicht einen jeden Leſer ſogleich verſtändlich ſeyn möchte: ſo wird es wohl der Mühe werth ſeyn, zum Nuzen ſolcher, die noch erſt unterrichtet und zu höherer Erkentniß zubereitet werden, auch nach und nach von dem ſinnlichen auf das all- gemeine geführet werden ſollen, den Un- terſcheid mit Beyſpielen zu erläutern. Es iſt dieſes dem Zweck des Herrn Ver- faſſers vollkommen gemäs. Ein bequemes Exempel wird der Röm. 10. vorkommende Saz ſeyn: **So du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß er der HErr ſey, und gläubeſt in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Toden auferwecket ha- be: ſo wirſt du ſeelig. Denn ſo man von Herzen gläubet, ſo wird man ge- recht, und ſo man mit dem Munde be- kennet: ſo wird man ſeelig.** Hat man wo Urſach genau zu ſeyn, ſo iſt es bey gött- lichen Wahrheiten; und iſt wo nöthig, den Nuzen der Vernunfftlehre und ihren rech- ten Gebrauch zu zeigen, ſo iſt es gewiß hierinnen. Das bekennen mit dem Mun- de und glauben im Herzen iſt das Vorder- glied. Darinnen finden ſich verſchiedene Dinge, bekennen, mit dem Munde, welche zugleich ſeyn können, aber deren eines auch ohne das andere ſtatt hat. Man kan etwas ohne zu reden, durch ſein Bezeigen bekennen: man kan reden ohne doch zu bekennen. Man

chen Dingen, welche zugleich ſeyn können, aber nicht nothwendig zugleich ſind, oder welche

Man kan wiſſen und vor wahr halten, daß JEſus auferwecket ſey, und doch nicht im Herzen überzeuget ſeyn. Die Erklärung der Seeligkeit lautet ganz anders, wenn ſie durch Beſiz der Vollkommenheiten oder durch einen Zuſtand, darinnen uns Gutes wiederfähret ausgedrucket wird. Von Herzen glauben hat auch eine ganz andere Erklärung, als gerecht ſeyn. In dem Saz, ein Glaubiger iſt ſeelig, enthält der Begriff des Vordergliedes, daß er durch eine unmittelbahre Wirkung GOttes aus dem unglücklichen Zuſtand, darinnen er als ein Sünder mit Unruhe geplaget war, und Straffe verdienet hatte, errettet, und in einen ſolchen verſezet worden iſt, darinnen er der Vergebung der Sünden, der Gemüthsruhe und Freudigkeit vor GOtt genieſſet, welches Dinge ſind, davon eines auf das andere folget, oder auch im Stand der Anfechtung ohne das andere iſt. Mit dem ganzen Saz, der Glaubige iſt ſeelig, kommt der Begriff eines Menſchen, der GOtt die Vergebung der Sünden zutrauet, und ſie um Chriſti willen erwartet, der aber darinnen wohl daran iſt, und Vollkommenheiten genieſſet in ſich Das leztere wird durch das erſtere beſtimmet. Die Wegnehmung der Sünde und Begierde ihrer los zu werden, ſind und bringen auch Vollkommenheiten: aber die Sünde kan wohl ohne das Vertrauen ſeyn, und man kan auch

welche einander nicht zuwider ſind, aber doch auch einander nicht beſtimmen, wenn man ſich beſſer philoſophiſch ausdrucken will. Die Erklärung enthält das was in einer Sache beſtändig iſt, aber doch nicht durch andere Dinge, welche zugleich mit darinnen ſind, beſtimmet worden iſt: allein der Begriff des Vordergliedes oder deſſen Beſtimmung in den Bedingen Säzen, enthält das, was zugleich ſeyn kan, aber doch nicht von einander beſtimmet wird, auch der Sache ohnbeſchädiget nicht beſtändig beyſammen iſt. Endlich ein Begriff, welcher ſich auf einen Saz beziehet, enthält auſſer dem, was zugleich ſeyn kan, aber deren eines doch nicht durch das andere beſtimmet wird, noch etwas anders, oder etliche andere Stücke, die dadurch zugleich beſtimmet werden: Wer dieſen Unterſcheid erweget: dem wird erſt kund werden, warum in der Weltweisheit und allen übrigen Wiſſenſchaften alles endlich auf Erklärungen, unbedingte und bedingte Säze (categoricas atque hypotheticas propoſ.) hinaus lauffe;

 und

auch ein eitles Vertrauen auf Chriſti Verdienſt ohne Gefühl der Sünde haben. Hat es nun keinen Nuzen, ſo wichtige Wahrheiten zu erkennen? Iſt es GOtt nicht werth, daß man ihn auch für die geſchenkte Vernunfft dadurch ehre, daß man ſie auf Betrachtung ſolcher Wahrheit wendet?

und wird auch einſehen, wenn eine Wiſſenſchaft nůzlich abgehandelt werde, wird auch die nůzlichen von den unnůzlichen leichtlich unterſcheiden. Hierauf beruhet noch vieles andere, das ich mir aber jezo zu erklåren nicht vorgenommen habe. Ich ſeze noch das einzige hinzu; daß man dieſen Begriff ſeinem Gemůthe feſt eindrůcken, und ſolchen immer gegenwårtig erhalten můſſe, wenn man in der Theorie der Vernunfftlehre, welche ich in dem Logicaliſchen Werke der weitlåufftigen Ausůbung vorgeſezet habe, nicht im finſtern tappen will. Denn ich habe bey dieſen Nebenſtunden auch den Zweck, den Leſer dazu vorzubereiten, daß er meine philoſophiſchen Werke durchgehe; daher zeige ich darinnen den Nuzen deſſen, was daſelbſt abgehandelt wird, ob gleich diejenigen, welche ſolche nicht leſen, deſſen theilhafftig werden können.

† §. 56. Der Vernunfftlehre. †† Im Vorbericht (diſcurſu præliminari) welcher der Vernunfftlehre vorgeſezet iſt (§. 138) (20).

§. 17.

(20) Beydes ſtehet in der kleinen deutſchen Logic nicht, der leztere angefůhrte Ort enthålt den Saz: wenn einer die Weltweisheit auf eine andere Lehrart, als nach der philoſophiſchen abhandelt, ſo lehret er Dinge, die im menſch-

§. 17.

Zweck des Verfaſſers bey Verbeſſerung der Weltweisheit.

Wer das bisher angebrachte erweget; der wird auch das nicht in Zweifel ziehen, daß die Weltweisheit alsdenn erſt im Leben nüzlich werde, wenn dergleichen Erklärungen und Säze darinnen vorkommen, als ich hier verlange. Es iſt alſo kein Wunder, daß diejenigen welche nach der gemeinen Weiſe ihre Weltweisheit einrichten, uns kaum etwas anders vortragen, als was man in der Hoffnung es künfftig zu vergeſſen, erlernet, oder was zu einer eitlen Windmacherey behülflich iſt: dadurch iſt die ganze Weltweisheit verächtlich worden. Da ich mir nun vorgenommen habe, ſolche von der Verachtung frey zu machen: ſo habe ich vermeinet, wenn ich ſie nüzlich machen wollte, müſſe ich das thun, daß ich die verborgenſten Beſchaffenheiten (rationes) der Sachen unterſuchete, auch genaue Erklärungen und eingeſchränkte Säze ausarbeitete. Dis iſt der Zweck, nach welchem ich ſtrebe, wenn ich philoſophiſche Wahrhei-

 ten

menſchlichen Leben nicht zu brauchen ſind. Solches wird daher erwieſen, weil man Dinge vorbringt, die ſich nicht genug verſtehen laſſen, und die Säze nicht genau genug beſtimmet, unter was für Umſtänden das Hinterglied dem Vordergliede zugeſchrieben werde.

ten in einen übereinſtimmenden Zuſammenhang (ſyſtema harmonicum) bringen will, welchen eine um die Wohlfarth des menſchlichen Geſchlechtes bemühete Nachkommenſchafft einmal verbeſſern, und vermehren wird. Meine Abſicht iſt alſo von derjenigen, welche der groſſe Leibniz gehabt hat, unterſchieden. Jener, weil er andere an Scharfſinnigkeit übertraf, und in Unterſuchung der verborgenſten Dinge nicht unglücklich war, bemühete ſich die ſchweren Knoten aufzulöſen, welche zu allen Zeiten auch die gröſeſten Geiſter irre gemacht hatten, nehmlich die Gemeinſchafft zwiſchen der Seele und dem Leib, ingleichen die erſten Urſprünge der Dinge. Dahero iſt er auf die heutiges Tages ſo bekannte vorherbeſtimmte Harmonie gerathen, und hat die Theorie der einfachen Dinge (monadum) wieder in Gang gebracht. Die vorherbeſtimmte Harmonie halte ich unter den übrigen Meinungen vor die beſte: allein weil ich ſie mit unter die Philoſophiſchen Meinungen rechne (21); ſo brauche ich ſie auch nicht als einen Grund etwas anderes daraus zu erweiſen, dergeſtalt, daß als lezthin ein Widerſacher läſterte, als ob ich die ganze Philoſophie darauf gebauet hätte, ſo hat man, ob

(21) Davon wird unten in dem 8ten Stück von den philoſophiſchen Meinungen im 1ſten, 6ten und 8ten §. mehreres vorkommen.

ob man gleich offt heraus gefodert worden iſt, nicht einen einigen Lehrſaz aufweiſen können, zu deſſen Bekräfftigung ich die vorherbeſtimmte Harmonie gebraucht hätte. Herrn von Leibniz Monadalogie habe ich um wichtiger Urſachen willen nicht angenommen. Was ich aber von den einfachen Dingen überhapt lehre, iſt dasjenige, was man von unſerer Seele als ein Geſchlecht von der Art abſtrahirt, und deſſen ſich zum Theil andere Weltweiſen, wenn ſie über dem Urſprung der Seele ſtritten, bedienet haben, welches man in der Grundlehre, welche ich nun in lateiniſcher Sprache weitläufftig ausgearbeitet habe, mit Augen ſehen kan. Ich verachte das hohe nicht, wenn es zu meiner Abſicht dienlich iſt: allein weil ich zum Nuzen philoſophiren will; ſo meſſe ich nicht ein jedes allein darnach ab ob es auch hoch iſt. Um das nüzliche muß man ſich zuerſt bemühen; wenn man aber daſſelbige ſuchet, ſo hat man offt nicht geringe Scharfſinnigkeit nöthig das gemeine einzuſehen, wenn es nüzlich werden ſoll, und bey den vorkommenden Sachen zeiget ſich eine nie erwartete Tiefe, wenn man ſich bemühet, daraus mehr zu erlernen. Weil man aber die Weltweisheit im Leben nüzlich machen kan, ohnerachtet jene ſchweren Knoten von der Gemeinſchafft der Seele mit dem Leibe ingleichen von den erſten Ur-

ſprüngen der Sachen nicht aufgelöſet ſind: ſo laſſ ich einem jeden ſeine Gedanken, wie er ſolche auflöſen wolle, er mag auch was für Meinungen er immer will, die in dieſer Abſicht erfunden worden ſind, verwerfen; meine Philoſophie hat davon weder Nuzen noch Schaden. Aber was ſich andere für eine Freyheit zu denken heraus nehmen, die müſſen ſie uns auch laſſen, wenn wir den Meinungen ihren rechten Werth zueignen, und ſie zu demjenigen Nuzen tüchtig machen, welchen man ſich von den Meinungen verſprechen kan. Denn daß auch die Meinungen ihren und zwar ſonderbahren Nuzen haben: ſoll noch einmahl auch in dieſen Nebenſtunden (22) gezeiget werden. Die welche nach meiner Art philoſophiren, loben ein jedes, wie es verdienet; ob ſie ihm gleich nicht alle Lobſprüche auf eine wunderliche Weiſe beylegen, und verachten das nicht, von dem ſie zeigen, daß es andere mit Unrecht gelobet haben. Dahero ich mir auch dieſen Nuzen von meiner Arbeit verſpreche, daß die Leute einmahl bey Be-

(22) Es iſt dieſes Verſprechen ſogleich in dem Frühlingsvierteljahr deſſelbigen 1729ten Jahres darauf erfüllet, und in deſſen erſten Stück von der 177ten biß 230ten Seite eine weitläufftige Ausführung eingerücket worden, welche auch in dieſer Sammlung enthalten iſt, wie in der 21ten Anm. gedacht wurde.

Beurtheilung der Verdienſte der andern billiger werden ſollen, da nunmehro ihre übereilten Urtheile meiſtens von Liebe oder Haß herkommen. Denn ich werde an einem andern Orte ganz deutlich weiſen, daß wenn es an innerlichen Gründen des Beyfalls fehlet, die Leute zu den äuſerlichen ihre Zuflucht nehmen, dabey die Gemüthsbewegungen vielen Plaz finden, davon einer aber durch meine Art zu philoſophiren los gemachet wird.

§. 18.

Wie dem Verfaſſer die Beſchaffenheit einer im Leben nüzlichen Philoſophie bekannt worden iſt.

Die im Leben nüzliche Einrichtung der Weltweisheit, welche ich bisher beſchrieben habe, iſt eine Frucht von dem Begriffe eines Dinges, welcher in der Grundwiſſenſchafft auseinander geſezet wird, und noch von einigen andern daſelbſt feſtgeſezten Gründen. Denn obgleich die Meßkundigen, vornehmlich die in der Feldmeßkunſt erfahrenen, dieſes Kleid der Mathematic vornehmlich der Geometrie ſchon lange angezogen haben: ſo habe ich doch dasjenige nicht nachgemachet, davon ich aus der Erfahrung weis, daß es ihnen in der Meßkunſt geholfen habe. Denn ob ich gleich ſolche Nachahmungen nicht gänzlich verwerfe: ſo räume ich ihnen doch keinen Plaz ein, als wenn ich aus innerlichen Gründen nicht herleiten kan, was durch ſolche erhalten wird. Und daß es mit der Mathema-

tic eine ſolche Bewandniß habe, wie ich ſo wohl in dem Vorbericht, welcher der Vernunfftlehre vorgeſezet iſt, erwieſen, als auch hier noch auf eine andere Weiſe bekräfftiget habe, wird kaum jemand ſo deutlich einſehen, der nicht meine ontologiſche Brille gebrauchet. Ja aus meinen ontologiſchen Gründen verſtehet man erſt, alle menſchliche Erkentniß müſſe alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie zum Nuzen des Lebens angewendet werden kan. Was ich alſo von der Philoſophie nach der Beſchaffenheit meines Vorhabens vorgetragen habe; das hat man überall zu merken, wenn man andere etwas nüzliches zu lehren hat. Wer übrigens die Beſchaffenheit einer im Leben nüzlichen Philoſophie mit mir aus dem Begriff eines Dinges welcher einer wahren Grundlehre eigen iſt, herleitet; und ſonſt noch andere Säze der Grundlehre innen hat: der iſt zur Gnüge überzeuget, daß die Erklärungen und beſtimmten Säze, dergleichen ich erfodere, die ganze Wiſſenſchafft der Dinge ausmachen; folglich iſt er gewiß, daß er auf die künftigen Fälle, von denen er vermeinet, daß ſie ihm vorkommen könten, wohl verſehen ſey. Denn in der Grundwiſſenſchafft wird gelehret, das Weſen eines Dinges beſtehe in Dingen, welche einander nicht zuwider lauffen, aber doch nicht von einander noch von an-

dern

dern Dingen, welche zugleich mit darinnen ſind, beſtimmet werden. Die Art und Weiſe nach der man ſich vorſtellet, daß, wenn wenn man dieſe weſentliche Stücke einräumet, ein Ding daraus werde, zeiget nicht nur an und vor ſich (a priori), daß ſie ſich einander nicht zuwider ſind, ſondern daß ſie auch noch hinreichend ſind, ein gewiſſes Ding zu beſtimmen; daß durch das weſentliche (eſſentialia) Geſchlechter und Arten der Dinge eingerichtet werden; daß wenn man das weſentliche annimmt, zugleich damit ſowohl die gemeinen Eigenſchafften, welche zu dem Geſchlecht gehören, als auch die beſondern, welche vor die Art gehören, angenommen werden; daß, wenn ſolche angenommen werden, die Zufälligkeiten nur der nahen oder entfernten Möglichkeit (potentia) nach, nicht aber wirklich angenommen werden. Deßwegen iſt nöthig, daß, wenn ſie wirklich geſezet werden ſollen, noch zu dem weſentlichen, andere, ſowohl innerliche Beſtimmungen, welche wirkliche Zufälligkeiten (modi actuales) ſind, als auch äuſerliche angenommen werden müſſen, daß alſo die Zahl der nicht wider einander ſtreitenden Dinge, welche ſich aber doch nicht von einander beſtimmen laſſen, vermehret wird, um das Hinterglied einzuſchränken (pro determinando prædicato). (23) Sezet man dieſes, welches zur

(23) Dieſes ſind einige von den vornehmſten Säzen

Erkenntniß eines Dinges überhaupt gehöret, zum voraus, ob es gleich bißher von den Weltweiſen noch nicht deutlich genug erkläret worden iſt; als welche die Grundwiſſenſchafft entweder ganz und gar verworffen, oder allzu ſehr obenhin abgehandelt haben: ſo erhellet, daß die Wort-Erklärungen, ſowohl der Geſchlechter als Arten, in dem weſentlichen beſtehen, und daß durch die Erzeugung der Dinge ihre Möglichkeit aus Gründen (a priori) erwieſen werde; daß aber in den Säzen, ſowohl den Geſchlechtern als Arten ihre Eigenſchafften (attributa) und Weiſen (modi) zugeeignet werden, nehmlich die Eigenſchafften und Weiſen der Möglichkeit nach (quoad potentiam) in den unbedingten, die wirklichen Weiſen aber in den bedingten Säzen. Es beſtehet alſo alle Erkentniß der Dinge in den Erklärungen und beſtimmten Säzen. Denn was die Beziehungen (relationes) der Dinge auf einander (mutuas) betrifft: ſo kommen ſie mit den Weiſen überein, und machen die Hinterglieder in den bedingten Säzen aus. Die Gewißheit aber, welche uns einen Erfolg

Säzen in der Ontologie. Wem ſie dunkel vorkommen, der darf es nicht der Ueberſezung, ſondern nur ſich ſelbſt zuſchreiben, weil er nehmlich die dazu gehörige Begriffe noch nicht hat. Sie hier zu erläutern, würde allzu weitläufftig fallen.

folg in einem gegebenen Falle hoffen läſſet, entſpringet aus der nothwendigen Verbindung zwiſchen dem beſtimmenden und beſtimmten, welche ich in der Grundwiſſenſchafft erwieſen habe. Dieſes hat man meines Erachtens in Zeiten zu erinnern, damit ſich nicht jemand einbilden möge, die Grundwiſſenſchafft weil ſie den Nahmen der Ontologie führet, beſtehe in lauter Schulgeſchwäze, welches man mit Klugheit hinaus verwieſen habe, und das nun iezo wiederum mit Schaden in die Schulen eingeführet würde, da man doch ohne dieſem Lichte in den übrigen Wiſſenſchafften die Finſterniß gar nicht vertreiben kan.

§. 19.

Probierſtein desjenigen, ſo man lernen will.

Ehe wir aber dieſe Materie verlaſſen; ſo habe ich auch eines und das andere, von dem, was ich von der Weltweisheit, die zum öffentlichen und beſondern Nuzen tüchtig iſt, bißher geſaget habe, anzuwenden, um ſelbſt mit dieſem Beyſpiele zu beſtätigen, daß ich nichts vortrage, welches nicht ſogleich Nuzen ſchaffet. Die Lernenden haben hieran einen Probierſtein, wenn ſie beurtheilen wollen, ob ſie etwas lernen, das ihnen einmahl Vortheil bringen werde. Denn in den Wiſſenſchafften treffen ſie Erklärungen und beſtimmten Säze an, deren ſie ſich als Oberſäze (propoſ. maior.), in den

prag-

pragmatiſchen (24) Schlüſſen zu gebrauchen haben, wenn ſie einmahl von den ihnen vorkomenden Dinge richtige und genaue Urtheile fällen wollen. Stellet man ſich alſo die Lebensart, welche man einmahl zu ergreiffen willens iſt, vor, und bedenket die dahin gehörigen Verrichtungen: ſo hat man keine groſe Arbeit nöthig, wenn man beurtheilen will, ob das, was in einer gewiſſen vorgegebenen Lehre vorgetragen wird, damit überein komme, oder zum Verſtand deſſen behülflich ſey, was am nächſten damit überein kommet. Alſo wenn einer einmahl anderer ihre Proceſſe führen, oder darinnen Urtheile ſprechen, und alſo einen Advocaten abgeben, oder die Stelle eines Richters bekleiden will: ſo muß er eine Fertigkeit beſizen, eine Anwendung der bürgerlichen Geſeze auf die Handlungen zu machen. Er hat alſo eine Erkent-

(24) Dieſes und dergleichen Worte, welche bißher gäng und gäbe auch verſtändlich geweſen ſind, trage ich zu überſezen Bedenken, weil ich doch nur etwa einen neuen Ausdruck ausfündig machen würde, welcher lange nicht ſo deutlich wäre. Ich habe das Beyſpiel der Römer vor mir, welche viele griechiſche Worte in ihrer Sprache behalten, ſie mit ihren Buchſtaben geſchrieben, und nur in der Endigung verändert haben. Doch will ich nicht dawider ſeyn, wenn man unſere Mutterſprache ſo hoch treibet, daß wir der fremden Wörter entbehren können.

kentniß der bürgerlichen Geſeze vonnöthen, und kan der, von verſchiedenen Theilen einer nach unſerer Lehrart vorgetragenen Weltweisheit, zu erwartenden Hülfsmittel, nicht wohl entbehren; als ohne welche ihre Abhandlung nur ſeucht und undeutlich iſt, und ſich hernach ſchweer auch nicht ohne Zweiffel und Irrthum anwenden läſſet, offt das gröſte Recht in das gröſte Unrecht verwandelt, und der Leichtfertigkeit der Advocaten zu ſchlimmen Künſten Anlaß giebet. Er muß auch ferner diejenigen Studien mitnehmen, durch welche der Verſtand geſchärffet und ſtark wird, das wahre zu ſehen, und ohne Verwegenheit und Leichtſinnigkeit anzunehmen, weil dieſe Beſſerung des Gemüthes ſonſt nicht einmahl mit der gründlichen und ordentlichen, geſchweige, mit der ſeuchten, undeutlichen und unordentlichen Erlernung der bürgerlichen Rechte verbunden iſt. Wer ſonſt noch anderer Verrichtungen wegen, einmahl bey Verwaltung des des gemeinen Weſens etwas zu thun haben ſoll: der hat an der Erkenntniß der bürgerlichen Geſeze allein nicht genug, weil man zu den pragmatiſchen Urtheilen eine beſondere Theorie nöthig hat, die man bey einem Philoſophen ſuchen muß, der ſeinem Amte nach Vermögen ein Genügen zu thun bemühet iſt. Denn von der eitlen Einbildung, welche der meiſten Gemüther eingenommen

hat,

hat, als wenn die Philoſophie nur denen insgemein ſogenannten obern Facultäten dienete, nicht aber ſelbſt lehrete, was zu einer durch Fleiß der Gelehrten zu erhaltenden Ausbreitung der Glückſeeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes unentbehrlich, und ſo manche Noth, darüber ſo viele Leute klagen, abzuwenden dienlich iſt, welche von den übrigen Facultäten, wenn man ſie gleich über die ihnen geſezten Gränzen auszubreiten bemühet iſt, vergebens erwartet wird, ſoll ein andermal gehandelt werden. Scharffſichtige aber verſtehen das aus dem vorhergehenden zur Genüge, und die Erfahrung, als die beſte Lehrmeiſterin aller Dinge, beſtättiget es.

§. 20.

Probierſtein für die Lehrenden.

In demjenigen, was ich von der Beſchaffenheit einer zum öffentlichen und gemeinen Nuzen tüchtigen Philoſophie angeführet, lieget auch ein Probierſtein vor die Lehrenden, deſſen ſich ſowohl diejenigen, welche ein Lehramt ſuchen, als auch diejenigen, welche, wenn ſie dazu gelanget ſind, gewiß ſeyn wollen, ob ſie ihm ein Genügen leiſten, ingleichen auch alle, denen daran gelegen iſt, Lehrer oder ſolche die unter die Zahl der Lehrenden aufgenommen werden ſollen, zu prüfen. Denn weil die Lernenden aus dem Munde der Lehrer eine ihnen einmahl nüzliche Erkentniß erlernen ſollen, diejenige aber einmahl nicht nüzlich iſt, welche nicht in ge-

nauen Erklärungen und eingeſchränkten Sä-
zen beſtehet: ſo thut einer alsdenn erſt dem Lehramte ein Genügen, wenn er die Lehren, welche er zu erklärer hat, auf dergleichen Erklärungen und Säze bringet, damit die Lernenden nicht allein verſtehen, was ſie auswendig lernen, und die Wahrheit davon einſehen; ſondern auch deutlich und ordentlich begreiffen. Aber man kan mit wenigen vieles ſagen, zu deſſen völligem Verſtande weit mehrers dienlich iſt, als ſich hier bequem vortragen läſſet. Aber wollte GOtt! daß nur auch die Lehrenden ſelbſt und diejenigen, welche ſie zum Lehramte befördern, ſich dieſes Probierſteins bedienen möchten! Denn was daraus für ein Nuzen auf das gemeine Weſen und ganze menſchliche Geſchlecht kommen würde, will ich an einem andern Ort deutlich ſagen. Und ob ſich gleich noch viele andere nüzliche practiſche Zuſäze aus dem Begriff der Beſchaffenheit einer im Leben nüzlichen Weltweisheit herleiten lieſſen: ſo muß ich es doch hieben bewenden laſſen. Sie ſollen aber ein ander mahl angebracht werden, wenn ich Gelegenheit habe von denſelben, in dieſen Nebenſtunden ausführlich zu handeln.

3. Von

3.
Von den fruchtbaren Begriffen (1).

§. 1.

Vorhaben des Verfaſſers.

Sowohl in dieſen Nebenſtunden als auch an andern Stellen, iſt einige mahl der fruchtbaren Begriffe Erwehnung geſchehen. Wenn nun gleich ſchon aus dem Zuſammenhang leicht zu verſtehen iſt, was für einen Begriff man mit dieſen Worten zu verbinden habe; und man mit ſelbigem undeutlichen Begriffe, den man bekommet, zufrieden ſeyn könnte, indem ich nichts von der Fruchtbarkeit in dieſer Abhandlung erweiſen werde: weil aber doch diejenigen, welche meine Bücher zu leſen pflegen, ſich nach und nach, dergeſtalt an deutliche Begriffe gewöhnen, daß ſie die undeutliche nicht ohne Widerwillen ertragen können, auch nicht denken, daß ſie die Worte genugſam verſtehen, ſo lange allge-

(1) Ohnerachtet dieſes Stück von den notionibus fœcundis, eines mit von den kleinſten in den Marburgiſchen Nebenſtunden iſt: ſo kan man es doch mit unter die ſinnreichſten und anmuthigſten rechnen. Es ſtehet aber in dem Wintervirteljahr 1730 als das 3te, von der 150ſten biß 166ſten Seite.

gemeine Begriffe undeutlich ſind; ſo haben einige von mir verlanget, daß ich die Fruchtbarkeit der Begriffe in einem deutlichen Begriffe erklären möchte, indem ich dabey vielleicht etwas ſagen könnte, was den um eine gründliche Gelehrſamkeit Bemüheten nüzlich ſeyn möchte. Um nun ihrem Verlangen ein Genüge zu thun, habe ich mir gefallen laſſen, eine kurze Erwegung (theoriam) von der Fruchtbarkeit der Begriffe aufzuſezen.

§. 2.

Bedeutung des Wortes Fruchtbarkeit.

In dieſer Benennung iſt etwas uneigentliches, in ſoferne nehmlich eine Aehnlichkeit zwiſchen den fruchtbaren Begriffen und einem fruchtbaren Saamen anzutreffen iſt, welche Vergleichung einen undeutlichen Begriff in dem Gemüth erreget, vermöge deſſen es das Wort (terminum) eines fruchtbaren Begriffes verſtehet, ob es ſchon an einer deutlichen Erklärung fehlet. Bey einer jeden verblümten Redensart (metaphora) haben wir zwey Begriffe, deren einer ohne dem andern ſeyn kan, aus deren Vergleichung aber durch die (Abſtraction) Abſonderung ein gewiſſer dritter Begriff entſtehet, welcher etwas vorſtellet, das in beyden zugleich befindlich iſt, und deßwegen die Sache, worinn die Vergleichung geſchiehet (tertium comparationis), genennet wird, auſer welchem die Aehnlichkeit, dar-

auf die verblümte Redensart (metaphora) ſich gründet (2), ſich nicht erſtrecket. Ohnerachtet nun dasjenige, was man mit einem verblümten Nahmen (nomine metaphorico) beleget, verſtanden werden kan, wenn man gleich auf das andere, von welcher die Benennung hergenommen iſt, nicht acht hat: ſo hat doch die verblümte Redensart, wenn man ſich deren recht zu gebrauchen weiß, den Nuzen, daß man zu einer deutlichen Erklärung des Wortes gelangen kan, daraus ſich ferner abnehmen läſſet, was für eine Sache darunter ſtecke. Der Gebrauch der verblümten Redensarten bey dem Bemühen nach deutlichen Begriffen, welche ſich ſonſten leicht unſerer Aufmerkſamkeit entziehen würden, oder zu welchen wir

(2) Worinnen die verblümten Redensarten beſtehen, habe ich in meiner Schrifft de methodo mathematica auf der 154ten Seite gezeiget, nehmlich daß eine Art für die andere geſezet wird. Will man ſie alſo erklären, ſo muß man nur den Begriff heraus ſuchen, den das verblümte Wort mit dem eigentlichen gemein hat, und ihn auf eine ähnliche und ihm zukommende Weiſe einſchränken. Als, fruchtbar iſt, was ſproſſen kan; fruchtbare Begreiffe ſind, daraus ſich Beſchaffenheiten herleiten laſſen. Beyde haben das gemein, daß ſie den Grund von etwas andern enthalten, das ihnen ähnlich iſt, das eine von einem Cörper, das andere von einer Wahrheit.

wir ohne Beyhülffe des Begriffes von einem anderen Dinge, mit welchem die Vergleichung angeſtellet iſt, nicht einmahl gelangen würden, iſt ein Kunſtſtück bey dem Erfinden. Ich erinnere dieſes deßwegen beyläuffig, damit man ſehen möge, es ſeye das kein Wind, was ich von der Kunſt zu erfinden geſagt habe, welche noch nicht zu einer Wiſſenſchafft gemachet worden iſt, ſondern noch zu Stande gebracht werden (3) könnte. Wir wollen uns alſo dieſes Kunſtſtückes bey der deutlichen Erklärung des Wortes, um deſſen Bedeutung wir nun bekümmert ſind, gebrauchen, weil doch die Abſicht vornehmlich iſt, dem Leſer zu einer Fertigkeit nachzudenken, Anleitung zu geben. So wollen wir denn nun zuerſt auf den Saamen acht geben, und den Grund unterſuchen, warum er fruchtbar genennet wird. Denn da dieſer Grund uns die Sache (4),

(3) Davon ſtehet ein mehreres in einem unten folgenden Stücke von dem Nuzen der Erfindungskunſt, wenn ſie in einen zuſammenhangenden Lehrbegriff (ſyſtema) verfaſſet würde.

(4) Solche Umſchreibung iſt nöthig geweſen, weil man bißher dieſes Kunſtwort noch nicht deutſch gegeben, ſondern immer lateiniſch behalten hat, eine Uberſezung den Worten nach aber unverſtändlich geweſen ſeyn würde. Sonſt möchte man es auch das Mittel der Vergleichung nennen können.

darinnen die Vergleichung geſchiehet (tertium comparationis), entdecket: ſo wird es nicht ſchweer ſeyn, wenn wir auf den Begriff aufmerkſam ſind, heraus zu bringen, was denn dasjenige ſey, warum er fruchtbar genennet werden kan, und mit dem Saamen, in ſoferne er fruchtbar iſt, eine Aehnlichkeit hat. Der Saame wird fruchtbar genennet, in ſoferne daraus eine Pflanze wächſet, wenn er in die Erde fället. In dem Saamen iſt etwas, welches uns anders als die Pflanze, die daraus erwächſet, vorkommet, ohne welchem aber die Pflanze nicht hervor ſprieſſen oder brechen kan. Der Saame iſt alſo vermöge ſeines Weſens dergeſtalt beſchaffen, daß die Pflanze daraus hervor ſproſſen kan, und wirklich entſprieſſen wird, wenn er in ein tüchtiges Erdreich hinein geworffen wird, das iſt, wenn Urſachen hinzu kommen, welche die Wirklichkeit beſtimmen. Dieſe Fruchtbarkeit hat der Saame verlohren, wenn er in ein tüchtig Erdreich geſäet worden iſt, aber nicht weiter keimet, das iſt, wenn, ohnerachtet, die Urſachen vorhanden ſind, welche die Wirklichkeit in dem gegenwärtigen Fall beſtimmen, die Wirkung nicht weiter folget, welche ſonſten doch gleich erfolgete, ſo bald jene vorhanden waren. Es iſt (5) alſo die Frucht-

(5) Dieſe Erklärung iſt der Grund von dem vor-

Fruchtbarkeit des Saamens das Vermögen zu ſproſſen (potentia germinandi). Der Saame ſproſſet aber, wenn daraus eine von dem Saamen verſchiedene Pflanze heraus kömmet, von der man deßwegen ſaget, daß ſie daraus entſprieſſe. Alleine, ehe ich noch durch Hülffe des Begriffes von einem fruchtbaren Saamen, und des Begriffes von der Fruchtbarkeit, der doch nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaſſet iſt, auf den Begriff der Fruchtbarkeit der Begriffe den Ubergang machen kan: ſo habe ich noch eine allgemeine Bedeutung heraus zu bringen, welche dasjenige, darinnen die Vergleichung geſchiehet, erſt kund machen wird. Wir wollen alſo ſelbiges Vermögen zu ſproſſen erwegen, damit wir auf die allgemeinen Beſtimmungen kommen mögen, welche den gemeinen Begriff, den wir ſuchen, ausmachen. Wenn der Saame ſproſſet, ſo kommt etwas heraus, das von ihm unterſchieden iſt, mit ihm aber ſich auf ein Geſchlecht (genus) bringen läſſet, in ſoferne nehmlich ſowohl der Saame, als auch was daraus hervor ſproſ-

 ſet,

vornehmſten und mehreſten in dieſer Abhandlung. Nur bedaure ich, daß ich mit den deutſchen Worten ſie nicht ſo nachdrücklich ausdrucken kan, als ſie abgefaſſet iſt. Germinare drucket das keimen, hervorſproſſen und wachſen zuſammen aus. Um aber kurz zu ſeyn, habe ich nur ein einiges dieſer Worte dafür nehmen wollen.

ſet, zu dem Geſchlechte der Erdgewächſe (vegetabilium) gehöret. In einer generalen Bedeutung muß man alſo etwas fruchtbar nennen, in welchem ſolche Dinge enthalten ſind, woraus andere von ihm zwar verſchiedene herfür kommen können, die ſich aber damit zu einem Geſchlechte rechnen laſſen. Machet man nun die Anwendung von dieſer generalen Bedeutung auf die Begriffe: ſo wird man merken, daß man diejenige fruchtbar nennen muß, welche Beſtimmungen eines Dinges enthalten, daraus ſich das übrige, welches einem Dinge zukommet, abnehmen läſſet. Die Begriffe ſind alſo in ſoferne fruchtbar, in ſoferne ſich aus ihnen nach richtigen Schlußregeln andere Beſchaffenheiten (praedicata) eines Dinges herleiten laſſen (6). Denn dieſes ſind gleichſam die Sproſſen, welche aus dem Begriff, als aus dem Saamen herkommen. Dieſe Beſchaffenheiten aber beziehen ſich auf die innerliche Beſtimmungen (intrinſecas determinationes) eines Dinges, gleichwie denn dazu zu rechnen iſt, was in einen Begriff hinein gehöret; folglich kan, was ſich aus dem Begriff herleiten läſſet, mit demjenigen, was darinnen enthalten iſt, zu einem

(6) Dieſes iſt das andere Hauptſächliche, darauf in gegenwärtiger Abhandlung alle Aufmerkſamkeit zu richten iſt.

nem Geſchlechte gerechnet werden (7). Auf ſolche Art erhellet eine beſtimmende und nicht ausſchweiffende Aehnlichkeit (similitudo determinata, non vaga), welche zwiſchen dem Saamen, und denjenigen Begriffen, die man fruchtbar nennet, anzutreffen iſt. Es iſt aber dasjenige, worinnen die Vergleichung angeſtellet wird (tertium comparationis), klar, über welches ſich die Aehnlichkeit nicht hinaus erſtrecken läſſet, und davon man nicht einen Finger breit abgehen darff, wenn man von der Fruchtbarkeit des Saamens auf die Fruchtbarkeit der Begriffe ſchlieſſen, oder die Fruchtbarkeit des Saamens als einen Grund annehmen will, dasjenige zu unterſuchen, was von der Fruchtbarkeit der Begriffe zu merken vorkommt. Ich laſſe michs nicht verdrieſſen, dergleichen weitläuff-

(7) So iſt der Leibnizische Begriff von der Gerechtigkeit fruchtbar, daß ſie eine durch Weisheit gemilderte Güte ſey. Denn es läſſet ſich daraus herleiten, daß bey der Gerechtigkeit ſchon Güte, und zwar ſo viel als nur immer möglich iſt, ſtatt finde, daß ſie alſo nicht in einer Strenge beſtehe. Dieſes ſind Beſchaffenheiten der Gerechtigkeit: ſie beziehen ſich aber auch auf ihre innerliche Beſtimmungen, welche in der Verbindung der Weisheit mit der Güte hier beſtehet. Nicht ſtrenge ſeyn, gehöret auch zu eben dem Geſchlecht, nehmlich der Tugend, dahin die Gerechtigkeit ſelbſt zu rechnen iſt.

tig einzuſchärffen, indem darinnen allgemeine Gründe enthalten ſind, welche ſowohl bey dem Erfinden als Erläutern groſſen Nuzen haben, und welche in der Erfindungskunſt ausführlich angegeben werden ſollen (8). Die Redner und Dichter, welche bey den Allegorien und verblümten Redensarten auf dasjenige, um deswillen die Vergleichung geſchiehet, und welches die allgemeine Bedeutung ausmachet, nicht acht geben, verſtoſſen ſich ungemein hierinnen. Ja es gehen auch oft die Ausleger der heiligen Schrifft von dem Zweck ab, wenn ſie bey den Allegorien, Aehnlichkeiten und verblümten Redensarten über dasjenige, um deswillen die Vergleichung geſchiehet, und das ſie nicht genau genug beſtimmen, ausſchweiffen, und ſolche Dinge vorbringen, welche entweder gar nicht zur Sache gehören, oder der Wahrheit völlig zuwider ſind. Verſtändige aber werden dasjenige, was von dem Begriff der Fruchtbarkeit der Begriffe angebracht worden iſt, als ein Muſter brauchen, wenn ſie Allegorien, verblümte Redensarten und Gleichniſſe zu erklären haben.

§. 3.

Die erſte Art der fruchtbaren Begriffe.

Nun iſt eine Worterklärung von den fruchtbaren Begriffen heraus gebracht worden. Aus derſelben läßt ſich denn

(8) Siehe die dritte Anmerkung zu dieſem Stück.

denn ferner abnehmen, welche Begriffe ſo fruchtbar ſeyen. Vors erſte hat man hieher die Erklärungen zu rechnen, welche dieſen Nahmen mit Recht führen, ſie mögen nun Wort- oder Sacherklärungen ſeyn. Diejenigen aber führen dieſen Nahmen mit Recht, welche mit den an einem andern * Orte * vorgetragenen Logicaliſchen Regeln genau überein kommen. Es muß nemlich darinnen angeführet werden, was ſich in der Sache beſtändig findet, aber doch nicht von einander beſtimmet wird, das iſt, was ſo beſchaffen iſt, daß es beſtändig zugleich darinnen iſt, aus deren einen oder etlichen aber ſich durch Schlüſſe herleiten läſſet, daß das übrige zugleich mit darinnen enthalten ſeyn müſſe. Wir nennen ſolche Beſtimmungen (9) weſentlich (eſſentiales), ** und

(9) Eine dergleichen Erklärung iſt die von einem Begriff, daß er die Vorſtellung einer Sache als einer einzigen durch Merkmahle ſey. Alles dieſes, eine Vorſtellung ſeyn, mehrere Dinge als eins vorſtellen, Merkmahle dazu gebrauchen, iſt beſtändig bey dem Begriff. Keines aber der angeführten Stücke läſſet ſich aus dem andern herleiten. Dieſes ſind alſo ſeine weſentliche Beſtimmungen, und ſie machen daraus eine Art der Vorſtellungen, aber ein Geſchlecht, das mehr Arten der Begriffe unter ſich enthält. Denn ſie ſind ſowohl in Abſicht auf die Vorſtellungsart, ob ſie durch die

und mit beſondern Nahmen, Geſchlechts- und Arten-Beſtimmungen (genericas atque ſpecificas ***) und ich habe gezeiget, daß in deren Anführung die Erklärungen der Geſchlechter oder Arten beſtehen ****. Doch kan es geſchehen, daß an ihrer ſtatt offt andere geſezet werden, welchen man den Nahmen der Eigenſchafften (attributorum) beyleget †. Denn die Eigenſchafften können die Stelle des weſentlichen bey dem Erklären vertreten, weil ſich das weſentliche ſowohl aus den Eigenſchafften, als die Eigenſchafften aus dem Weſentlichen herleiten laſſen. Dieſemnach hat man ſo wohl die weſentlichen als zufälligen Erklärungen (definitiones tam eſſentiales quam accidentales ††), wenn ſie nur in der That und nicht dem Nahmen nach ſolche ſind, zu den fruchtbaren Begriffen zu rechnen, denn aus dieſen Erklärungen laſſen ſich nach derjenigen Art zu ſchlieſſen, welche man bey dem Beweiſen in Obacht nehmen muß †††, die unbedingten Beſchaffenheiten (prædicata abſoluta), der Dinge, ja wenn noch andere zufällige entweder innerliche oder äuſſerliche Beſtim-

die Sinnen oder Einbildungskrafft oder Wiz oder Vernunfft geſchiehet, als in Abſicht auf die Sachen, ob ſie einzeln oder allgemein, ingleichen in Abſicht auf die Merkmahle und zwar deren Begreiflichkeit und Hinlänglichkeit unterſchieden.

Beſtimmungen hinzu kommen, auch die bedingten (hypothetica) herleiten. Weil aber die Begriffe fruchtbar genennet werden, in ſoferne ſich aus demjenigen, was darinnen enthalten iſt, nach einer gewiſſen Art zu ſchlieſſen, andere Dinge, welche darinnen nicht enthalten ſind, herleiten laſſen (§. 2): ſo hat man die Worterklärungen, die in der That und nicht dem Nahmen nach, ſolche ſind, dergleichen ich erſt beſchrieben habe, mit unter die fruchtbaren Begriffe zu rechnen. Auf eine ähnliche Art wird gezeiget, daß auch die Sacherklärungen zu den fruchtbaren Begriffen gehören. Denn weil die Sacherklärungen, vornehmlich die Erzeugungserklärungen (geneticæ) ſind, die Art und Weiſe, wie ein Ding werden kan, erklären: ſo enthalten ſie ſolche Beſtimmungen in ſich, woraus dasjenige, was den Nahmen des weſentlichen führet, geſchloſſen werden kan, und mit in die Worterklärung kommt, gleichwie hingegen aus einer Worterklärung die Sacherklärung hergeleitet werden kan. Wenn aber aus einer Sacherklärung alle diejenige Beſtimmungen hergeleitet worden ſind, welche die Worterklärung ausmachen: ſo erhellet vor ſich, daß ſich aus ihnen ferner dasjenige ſchlieſſen laſſe, was aus den Worterklärungen hergeleitet wird. Die Sacherklärungen ſind alſo fruchtbar,

in ſoferne ſich aus ihnen dasjenige, was in den Worterklärungen enthalten iſt, als auch alles übrige, was man aus den Worterklärungen heraus bringen kan, ſchlieſſen läſſet. Es erhellet alſo zur Genüge, daß die Erklärungen, die dieſem Nahmen mit Recht führen, fruchtbare Begriffe ſeyen, und alſo machet einer fruchtbare Begriffe, wenn er in den Wiſſenſchafften genaue Erklärungen ausfündig machet. Zugleich iſt klar, wenn einige Diſciplinen, es mögen nun philoſophiſche oder andere, was ſie auch für Nahmen führen, ſeyn, unfruchtbar (ſteriles) ſind, nehmlich, wenn es darinnen an genauen Erklärungen fehlet. Man hat aber noch eine andere Art der Fruchtbarkeit, welche ſich vornehmlich auf die Worterklärung ſchicket. Denn aus den Beſtimmungen, davon wir entweder wahrnehmen, daß ſie in den uns vorkommenden Sachen enthalten ſind, oder davon wir aus andern bemerkten Dingen ſchlieſſen, daß ſie darinnen enthalten ſind, läſſet ſich abnehmen, zu welchem Geſchlechte oder Art die uns vorkommende Sache gerechnet werden müſſe, in ſoferne wir erkennen, daß ſelbige Beſtimmungen mit denen einerley ſind, welche in die Worterklärungen hinein kommen †††††: folglich ſind das fruchtbare Begriffe vermöge der Worterklärung, welche ich von der Fruchtbarkeit heraus gebracht

habe,

habe. Der Nuze aber von dieſer Fruchtbarkeit iſt nicht geringer als derjenige, von dem ich vorher geredet habe. Denn gleichwie der vorhergehende die Wiſſenſchafften mit nüzlichen Wahrheiten vermehret: alſo hat auch dieſer einen vielfältigen Nuzen im Leben ††††††.

* §. 153 u. ff. der Vernunfftlehre (10).

** §. 143.

(10) Einige dieſer Regeln ſtehen auch in der kleinen deutſchen Logic im 1ſten Capitel im 37ſten biß 40ſten §. die übrigen aber ſind am angezogenen Orte folgende 1.) In einer Erklärung müſſen weder mehr noch weniger Merkmahle angeführet werden, als die erklärte Sache zu erkennen und von allen andern zu unterſcheiden hinreichend ſind. 2.) In eine Erklärung muß nichts gebracht werden, was nicht in der erklärten Sache enthalten iſt. 3.) Wer ein Wort erklären will, muß einen deutlichen Begriff von der Sache, die er bedeutet, haben, und die Worte der Merkmahle, welche hinein kommen, verſtehen. 4.) Man muß ſich in den Erklärungen deutlicher, nicht aber dunkler Wörter bedienen. 5.) Die erklärte Sache muß nicht in die Erklärung hinein kommen, 6.) auch nicht ſolche Worte, dadurch man wiederum die erklärte Sache erkläret ꝛc.

Ein

** §. 143 der Grundwiſſenſchafft (11)
*** §. 230 der Grundw. (12)

****

Eine jede wird daſelbſt nebſt den dazu gehörigen Wahrheiten erwieſen.

(11) In der deutſchen Metaphyſic iſt wohl §. 33. erkläret, was das Weſen ſey, aber hier wird der Begriff des weſentlichen gemeinet, und in der angeführten Stelle alſo angegeben: Was in einem Dinge einander nicht zuwider iſt, und deren doch eines nicht durch das andere beſtimmet wird, nennet man weſentlich, und dieſes machet das Weſen eines Dinges aus. So wird die Uebereinſtimmung eine Handlung mit dem Geſez der Natur, und die Fertigkeit des Willens nicht von einander beſtimmet: folglich ſind ſie das weſentliche bey der Tugend, und machen das Weſen der Tugend aus.

(12) Hier iſt die Erklärung von einem allgemeinen Dinge enthalten, welches nicht völlig beſtimmet iſt, oder nur innerliche Beſtimmungen enthält, die mehreren einzelnen Dingen gemein ſind, und dasjenige nicht enthalten, was in den einzelnen Dingen verſchieden iſt; z. B. ein gleich ſchenklichtes Dreyeck. Wenn dieſes ein einzelnes Ding werden ſoll, muß noch die Gröſe der Seiten, der Verfertiger und was er dazu gebraucht hat, ingleichen der Plaz als andere Beſtimmungen dazu kommen.

**** §. 172 der Vernunfftl. (13)
† §. 173 der Vernunfftl. (14)
†† §. 192 der Grundw. (15)
††† §. 551 u. ff. der Vernunfftl. (16)
†††† §. 195 195 der Vernunfftl. (17)

†††††

(13) Die erſte Weiſe, Geſchlechter und Arten zu erklären, wird allda in folgenden angegeben: Wenn man das weſentliche hinreichend anführet, dadurch ein Geſchlecht, oder eine gewiſſe Art beſtimmet wird: ſo haben wir eine Erklärung von einem Geſchlecht, oder einer Art; der Beweiß iſt zu weitläufftig, als daß er hier ſolte angeführet werden.

(14) Der daſelbſt erwieſene Saz iſt dieſer. Wenn die Eigenſchafften hinreichend angeführet werden, durch welche ein gewiſſes Geſchlecht, oder eine gewiſſe Art beſtimmet wird: ſo haben wir die Erklärung von einem Geſchlecht oder einer Art. Und diß iſt die zweyte Manier, Geſchlechter und Arten zu erklären.

(15) Hier wird erwieſen, daß, wenn die beſtimmende Dinge einerley ſind, auch das beſtimmte einerley iſt.

(16) Was ſich daſelbſt befindet, läſſet ſich ſeiner Weitläufftigkeit wegen hier nicht überſezen.

(17) Das erſte davon ſtehet §. 41. der deutſchen Logic, das zweyte iſt: Eine Erzeugungserklärung (definitio genetica) iſt,

welche

††††† §. 1211 der Vernunfftl. (18)
†††††† §. 1112 der Vernunfftl. (18)

§. 4.

Die andere Gattung, von den fruchtbaren Begriffen.

Zu den fruchtbaren Begriffen rechne ich ferner die beſtimmten Säze, mit deren Eigenſchafften zugleich auch die übrigen Eigenſchafften von ſelbiger Sache angenommen werden, welches ſich auf eine vielfältige Weiſe ereignet. Denn entweder wird mit einer nothwendigen Beſchaffenheit (prædicato abſoluto) von einer gewiſſen Sache noch eine andere nothwendige Eigenſchafft angenommen, oder mit einer bedingten Beſchaffenheit wird eine damit verbundene bedingte Beſchaffenheit (prædicatum hypotheticum ſocium) angenommen, oder, wenn man eine nothwendige Beſchaffenheit ſezet, und es kommen noch andere zufällige innerliche oder äuſſerliche Beſtimmungen dazu, ſo wird auch eine bedingten Beſchaffenheit darunter

welche die Erzeugung einer Sache, oder die Art, wie ſie entſtehen kan, angibt.

(18) Beyde Stellen ſind unrecht angeführet. In der lezten ſtehet gar nichts, was hieher gehöret, ſondern §. 1212. iſt der Saz erwieſen, daß der Nuzen von aller erlangten Erkenntniß in den im Leben vorkommenden Verrichtungen, auf die Anwendung der Erklärungen und Säze hinaus lauffe.

ter begriffen, oder endlich, wenn man eine bedingte Beſchaffenheit annimmt, und es kommen noch andere zufällige Beſtimmungen dazu, ſo geräth man auf eine andere bedingte aber damit nicht verbundene Beſchaffenheit (19). Ich nenne aber bedingte

G und

(19) Dieſe Säze haben bey Ungeübten einer Erläuterung durch Beyſpiele nöthig. Ich will erſtlich einige aus der Geometrie, hernach aber, weil wir es hier mit der Vernunfftlehre zu thun haben, auch daraus angeben. Nehmlich, wenn man drey Linien als eine nothwendige Eigenſchafft eines Dreyecks annimmt; ſo nimmt man auch zugleich drey Winkel mit an, daher entſtehet der fruchtbare Saz: **Wenn drey Linien einen Raum einſchlieſſen, ſo machen ſie auch drey Winkel.** Die bedingte Beſchaffenheit eines Dreyecks, daß zwey Seiten gleich ſeyen, führet uns auf eine damit verbundene Beſchaffenheit, daß auch die zwey ihnen gegen über ſtehende Winkel gleich ſeyen, welches ein Saz iſt, darauf ſich viele andere gründen. So iſt es auch eine nothwendige Eigenſchafft eines Dreyeckes, daß die 3 Winkel darinnen 2 rechten gleich ſeyen. Kommt nun die zufällige Beſtimmung dazu, ein Winkel ſoll ein rechter ſeyn: ſo begreifft das auch die bedingte Beſchaffenheit der beyden übrigen Winkel, daß ſie ſpizig ſeyen unter ſich, und kommt der Saz heraus: **Ein rechtwinklichtes Dreyeck hat nur einen rechten, und** zwey

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

und verbundene Beſchaffenheiten (prædicata hypothetica ſocia) diejenige, welche man einer Sache unter eben der Beſtimmung ihres

zwey ſpizige Winkel. Endlich können zu der bedingten Eigenſchafft, daß ein Dreyeck gleichſchenklicht ſey, noch andere zufällige Beſtimmungen, als daß es auch einen rechten und zwey ſpizige Winkel haben ſoll, dazu kommen: ſo geräth man auf eine bedingte, aber mit einem von beyden nicht allein verbundene Beſchaffenheit, daß das *quadrat*, auf der *hypothenuſa* deſſelben, oder der Seite, welche dem rechten Winkel gegen über ſtehet, zweymahl ſo gros ſey, als das *quadrat* einer von den beyden Seiten, die den rechten Winkel einſchlieſſen, das iſt, der cathetorum. Das Beyſpiel aus der Vernunfftlehre mag dieſes ſeyn. Die Erklärungen haben die nothwendige Eigenſchafft, daß ſie deutliche und ausführliche Begriffe ſeyn müſſen: davon iſt wieder eine nothwendige Eigenſchafft, daß ſie von allen höhern und niedrigern durch das Geſchlecht und den Unterſcheid der Arten (genus & differentiam ſpecificam) unterſchieden werden. Daher entſteht der fruchtbare Saz: die deutlichen und ausführlichen Begriffe enthalten das Geſchlecht und den Unterſcheid der Arten. Eine bedingte Beſchaffenheit der Erklärung iſt, daß Säze daraus hergeleitet werden. Damit iſt die Beſchaffenheit verbunden, daß ſolche entweder Erwegungs- oder Uebungsſäze ſind. Diß gibt den beſtimm-

ihres Vordergliedes zueignen muß; nicht verbundene aber, welche ihr unter verſchiedener Beſtimmung des Vordergliedes zukommen (20) Jene Beſchaffenheiten, welche, indem man die Hinterglieder der Säze annimmt, zugleich mit angenommen

G 2 wer-

ſtimmten Saz: Aus deutlichen und ausführlichen Begriffen, laſſen ſich ſowohl Erwegungs- als Uebungsſäze herleiten. Zu jener nothwendigen Beſchaffenheit, daß ſie das Geſchlecht und den Unterſcheid der Arten enthalten, kommt noch die zufällige Beſtimmung, daß ſolche in möglicher Kürze ausgedruckt werden ſollen: und dadurch wird man auf die bedingte Beſchaffenheit des nächſten Geſchlechts geführet, das iſt, es entſtehet der Saz: Wenn das Geſchlecht und der Unterſcheid der Arten in einer Erklärung miteinander verbunden werden ſollen, ſo muß man das nächſte Geſchlecht annehmen. Endlich kan man auch beydes leztere zuſammen nehmen, daß der Saz heraus kommt: aus dem nächſten Geſchlecht einer Sache, laſſen ſich Erwegungs- und Uebungsſäze von ihr herleiten. Dieſe beyde Exempel ſollen hoffentlich die ſonſt ſchweere hier angeführte Sache verſtändlich machen.

(20) So iſt eine bedingte und verbundene Eigenſchafft des Dreyeckes, wenn es gleichſchenklicht iſt, daß die Winkel darinnen gleich ſind: eine nicht verbundene, daß das quadrat der einen Seite zweymahl ſo groß ſey, als das quadrat der andern.

werden, laſſen ſich aus den Säzen auf eben die Weiſe ſchlieſſen, wie man die Eigenſchaften aus denen Erklärungen heraus bringet. Sie müſſen derowegen in eben dem Verſtand fruchtbar genennet werden, in welchem man die Erklärungen fruchtbar nennet, denn die Säze ſind auch beſtimmte Begriffe, ſo wohl als die Erklärungen, welche das Vorderglied mit ſeiner Beſtimmung, und dem Hintergliede, welches daraus geſchloſſen wird, vorſtellen. Das iſt der einzige Unterſcheid, zwiſchen einer Erklärung, und einem Saz, daß im jener die Beſchaffenheiten einer Sache nicht enthalten ſind, deren eine durch die andere beſtimmet wird; in dieſem aber auch ſolche Beſchaffenheiten vorkommen, welche durch andere Dinge, die zugleich mit darinnen ſind beſtimmet werden. Allein dieſer Unterſcheid kömmt gegenwärtig in keine Erwegung; denn es hindert nichts, daß wir nicht die Säze mit eben dem Recht unter die Begriffe rechnen ſollten, mit welchem wir die Erklärungen darunter ziehen, und es ſtehet nichts im Wege, daß man nicht aus ihnen, nach eben der Art zu ſchlieſſen, andere Dinge heraus bringen ſollte, wie man ſie aus den Erklärungen heraus bringet (21).

Sie

(21) Ein Saz iſt die Verbindung zweyer Begriffe mit einander. Dieſe erregen einen

neuen

Sie ſind alſo in Abſicht auf die Fruchtbarkeit einerley. Ubrigens erhellet hieraus, daß zu dem genauen und wohl eingerichteten (exaſciatis) Erklärungen noch eingeſchränkte Säze hinzukommen müſſen, wenn die Wiſſenſchafften von der Unfruchtbarkeit befreyet, und voll fruchtbahrer Begriffe werden ſollen. Daraus folget ferner, daß die Weltweisheit fruchtbar wird, wenn ſie zum Nuzen im Leben eingerichtet wird, weil ſie zu dieſem Nuzen nicht tüchtig ſeyn kan, wenn ſie nicht auf genaue Erklärungen und beſtimmte Säze gebracht wird *. Und weil die bürgerlichen Rechte gleichfalls auf richtige Erklärungen und eingeſchränkte Säze ankommen, wenn ſie nach einer beweiſenden Art eingerichtet werden, wie ich kurz vorher gezeiget habe (22): ſo werden

neuen zuſammengeſezten Begriff. Als wenn man ſagt: die Vernunfftſchlüſſe ſind ein Mittel, zu Erfindung der Wahrheiten: ſo bekommen wir einen Begriff von der Erfindung durch Vernunfftſchlüſſe. Ein mehreres davon kan oben in der 19ten Anmerkung zum vorhergehenden 2ten Stück auf der 63ten Seite nachgeſehen werden.

(22) Dieſe Abhandlung von der bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit, wie ſie in eine beweiſende Form zu bringen ſey, ſtehet in den Marburgiſchen Nebenſtunden unmittelbahr vor dem gegenwärtigen Stück: allein in dieſer Samlung wird ſie ihre Stelle am Ende bekommen.

ſie auch fruchtbar, woferne man ſie nach einer beweiſenden Lehrart (methodo demonſtrativa) vortragen wird.

* Siehe das Wintervierteljahr, vom Jahr 1729 im erſten Stück (23).

§. 5.

Nuzen der fruchtbaren Begriffe.

Es iſt noch übrig, daß ich auch von dem Nuzen der fruchtbaren Begriffe etwas gedenke. Ob gleich alle genaue Erklärungen und beſtimmte Säze fruchtbare Begriffe ſind: ſo kan man doch den fruchtbaren Begriffen, nicht allen den Nuzen zuſchreiben, welcher von genauen Erklärungen und eingeſchränkten Säzen herkommet, ſondern derjenige kommt gegenwärtig nur in Betrachtung, welchen jene Erklärungen und Säze haben, in ſo ferne ſie fruchtbar ſind. Erklärungen und Säze ſind fruchtbar, in ſoferne alle Beſtimmungen einer Sache, welche zu ihr gehören, beſonders mit ihren eigenen Nahmen alſo ausgedrucket werden, daß ſich aus ihnen in einer Reihe verbundener Vernunfftſchlüſſe die andern Beſchaffenheiten der Sache heraus bringen laſſen, als welches gleichſam die Sproſſen (germina) ſind, welche aus dem Saamen hervor ſchieſſen, wenn er in ein fruchtbar Land geſäet wird (§. 2). Fruchtbare Begriffe haben

(23) Damit wird das zweyte Stück gegenwärtiger Samlung gemeinet, davon beſonders §. 17. nachzuſehen iſt.

ben alſo vornehmlich den Nuzen, daß ſich die Wahrheiten durch Schlüſſe (a priori) heraus bringen laſſen, und man alſo in einer jeden Wiſſenſchafft immerfort weiter gehen, und neue, bisher unbekannte Wahrheiten erfinden kan. Selbſt die Erfahrung zeiget von dieſem Nuzen. In der ganzen Meßkunſt werden immer fort faſt täglich neue Wahrheiten entdecket, ſo daß alle ihre Theile mit neuen Erfindungen, und die ganze Meßkunſt mit völligen Wiſſenſchafften vermehret wird. Vornehmlich haben wir in der Bewegungskunſt (Mechanic) Entdeckungen, welche den alten unbekannt geweſen ſind, ja zu welchen ſie, nach der Beſchaffenheit der damahligen Zeiten, nicht einmahl gelangen konnten. Sie hat ſich alſo völlig verändert dergeſtallt, daß die Bewegungskunſt der neueren, noch mehr von der Bewegungskunſt der alten unterſchieden iſt, als ein Kind von einem Menſchen, wenn er zu ſeinem männlichen Alter gelanget iſt. Die Alten haben nur in der Mechanic von den mechaniſchen Kräfften, oder den einfachen Machinen (24) dasjenige was leicht iſt, erwieſen, und ſich der Gründe

(24) Der Herr Verfaſſer braucht dieſes Wort in ſeinen deutſchen Schrifften ſelbſt, und wir haben noch zur Zeit kein bequemeres in unſerer Mutterſprache, welches eben ſo viel bedeuten ſollte.

des Archimedes von dem Gleichgewicht bedienet. Gallilee aber hat eine Erwegung (Theorie) von der gleichförmigen oder auf gleiche Art zunehmenden oder abnehmenden Bewegung, oder von der Bewegung der ſchweeren Cörper, ingleichen von der Bewegung bey dem Wurff und dem Widerſtande der feſten Cörper hinzu gethan. Huygens hat die ſchweere Erwegung, von der Bewegung der Schwängel (pendulorum), dem Mittelpunct des Schwanges (oſcillationis) und der Bewegung der Cörper, wenn ſie an einander ſtoſſen; Newton von den nach dem Mittelpunct ſtrebenden Kräfften, (viribus centripetis) und dem Widerſtande desjenigen (25), was dazwiſchen iſt (mediorum), ausgedacht: welche Erfindungen durch Fleiß der wegē verſchiedener Verdienſte hochberühmten Meßkundigen Jacobs und vornehmlich Johann Bernoullens, Mariottens, Varignons, Hermans und anderer höher getrieben worden ſind. So hat auch die neue Sternkunſt (Aſtronomia), nach den Erfindungen des Copernics, Keplers, Caſſins, und anderer, desgleichen durch die Bemerkungen (obſervationes) Tychons von Brahe, Hevels, Caſſins, Flamſtäds und

(25) Darunter wird der flüßige Cörper, darinnen die Bewegung geſchiehet, als die Lufft, das Waſſer u. d. g. verſtanden.

und anderer, ganz ein neues Anſehen bekommen. Ich übergehe noch vieles andere mit Stillſchweigen, indem niemand die Aufnahme der mathematiſchen Wiſſenſchafften in Zweiffel ziehen kan, wenn er nicht in den Geſchichten der Meßkunſt völlig unerfahren und unwiſſend iſt. Daß ganze Wiſſenſchafften dazu gekommen ſeyen, beweiſet die Dioptric, welche Kepler zuerſt erfunden hat, und Huygens beſonders hoch getrieben hat, nachdem Willebrord Snell den Grund dazu geleget. Es beweiſet es die Lufftmeßkunſt, welche durch mein Bemühen zu einer Wiſſenſchafft gemacht worden iſt, alſo daß ſie unter den mathematiſchen Diſciplinen eine Stelle verdienet (26), es beweiſet es vornehmlich die Algebra (27) der neuern, welche von der Algebra der alten ſo ſehr unterſchieden iſt, daß man ſie billig vor eine davon verſchiedene Wiſſenſchafft

(26) Man mag noch die Schiffbaukunſt, welche Herr Wolf dem lateiniſchen groſen Werke einzuverleiben verſprochen hat, ingleichen die Meßkunſt der Seele, Pſycheometrie u. d g. dazu thun, davon man doch ſchon einige Proben hat, wenn ſie gleich noch nicht in einem völligen Lehrbegriff vorgetragen worden ſind.

(27) Die Holländer, als Abr. de Graf, bedienen ſich des Ausdruckes Stelkonſt, oder nach unſerer Mundart, Sezkunſt.

ſchafft hält (28). Fraget man aber nun, warum die Meßkundigen ſo groſſe und ſo glückliche Schritte thun: ſo wird man keine andere Urſache antreffen, als weil ſie ſich fruchtbarer Begriffe bedienen, und die unfruchtbaren völlig wegſchaffen. Unſere Zeiten ſind noch nicht ſo glücklich, daß man von den philoſophiſchen Wiſſenſchafften und höheren Facultäten eben dieſes mit gleichem Recht ſollte rühmen können. Wenn man alſo in die Weltweisheit und die höhern Facultäten fruchtbare Begriffe einführet: ſo werden die verſtümmelten und ungeſtallten Wiederholungen, desgleichen das eitle Zanken aufhören, und die Schäze des menſchlichen Geſchlechtes mit neuen Erfindungen vermehret werden. Die fruchtbaren Begriffe haben noch einen andern Nuzen, welcher in ihrer Anwendung auf die im gemeinen Leben vorkommende Fälle ankommt. Denn gleichwie wir uns der fruchtbaren Begriffe in der Wiſſenſchafft dazu bedienen, neue allgemeine Wahrheiten zu

(28) Davon kan man überzeuget werden, wenn man Herrn Profeſſer Wiedeburgs in Jena, Einleitung zu der höhern Matheſi, nachſchlagen will, der die Algebra der Alten darinnen beſonders abgehandelt hat, wo ſie nur den Plaz von der 126ten biß 164ten Seite einnimmt.

zu ſuchen: alſo brauchen wir ſolche auch in den im Leben vorkommenden Verrichtungen, und allen andern uns vorkommenden Fällen, beſondere Wahrheiten (ſingulares) zu entdecken, die wir in Beſtimmung der Handlungen, und Beurtheilung beſonderer Sachen (29) von nöthen haben. Weil ich aber davon ſchon ausführlich geredet habe, als ich von Einrichtung der Weltweisheit zum öffentlichen und beſondern Nuzen handelte: * ſo iſt es nicht nöthig, von dieſem Nuzen ein mehreres zu gedencken.

* Siehe das Wintervierteljahr 1729 im 1ſten Stück (30).

4. Von

(29) Weil es den meiſten, ſo viel die zu der Geſundheit und Diät gehörigen Stücke betrifft, an dergleichen Begriffen mangelt: ſo wenden ſie die Regeln unrichtig an, und thun ſich dadurch Schaden.

(30) Diß iſt das zweyte Stück dieſer Samlung.

4.
Von den zur Richtſchnur dienenden Begriffen (notionibus directricibus), und dem rechten Gebrauch der Grundwiſſenſchafft (1).

§. 1.

Vorhaben des Verfaſſers.

Es tritt voriezo die Grundwiſſenſchafft an das Licht, die nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben iſt, als welche ſich für einen wahrhafftigen zuſammenhangenden Lehrbegriff (ſyſtema) ſchicket. Denn ich habe mir vorgenommen, die ganze Weltweisheit in einen übereinſtimmenden Lehrbegriff (ſyſtema harmonicum) zu bringen, damit die alte Wahrheit ihre Klarheit, ihre Deutlichkeit (evidentia)

(1) Hiermit wird das Verſprechen geleiſtet, welches in der Samlung der zur Naturlehre gehörigen kleinen Schrifften, die in vorigen halben Jahr heraus gekommen ſind, einige mahl in den Anmerkungen gegeben worden iſt, nehmlich dieſe Abhandlung aus den Marburgiſchen Nebenſtunden, darinnen ſie im Frühlingsvierteljahr 1729 das 4te Stück iſt, und von der 310den biß zu der 350den Seite gehet, unter den logicaliſchen Werken mit zu überſezen.

dentiam) und ihren Nuzen erhalten mögen. Ich habe die ganze Grundwiſſenſchafft, (philoſophiam primam), aus dem Grunde des Widerſpruchs und dem Saze des zureichenden Grundes hergeleitet; und das wircklich vorhandene iſt dieſem nicht zuwider, als von welchem eben dieſe Begriffe aus der Erfahrung hergeleitet werden, die aus jenen Gründen durch Schlüſſe folgen. Der Grund des Widerſpruchs verſtattet nicht, daß Dinge, welche einander zuwider ſind, zugleich angenommen werden. Sezet man alſo einiges, deren eins nicht mit dem andern ſtreitet: ſo hat man etwas mögliches, und das erſte, ſo ſich in einem Dinge begreiffen läſſet; und dieſemnach entſtehet nebſt dem Begriff der Möglichkeit, auch der Begriff des Weſens. Nimmt man einiges nicht wider einander ſtreitendes an: ſo nimmt man nothwendig noch anderes mehr zugleich mit an. Hieraus entſtehet nebſt dem Begriff des beſtimmten und des beſtimmenden (determinati ac determinantis) zugleich der Begriff der Eigenſchafften, ingleichen der Begriff der Nothwendigkeit. In ſoferne man aber aus demjenigen, was man zuerſt ſezet, auch verſtehet, warum das übrige zugleich mit geſezet werden muß, ſo kommt da der Begriff des hinreichenden Grundes heraus. Sezet man aber etwas, das einander nicht zuwider iſt: ſo

nimmt

nimmt man zugleich etwas anders, oder nur der Möglichkeit oder dem Vermögen nach (quoad poſſibilitatem ſeu potentiam), nicht aber der Wircklichkeit nach an. Denn einige Sachen, welche einander zwar zuwider ſind, ſind doch deswegen nicht ins beſondere entweder demjenigen, was man zuerſt annim̃t, oder was um deswillen zugleich mit angenommen werden muß, zuwider. Daraus folgen die Begriffe einer Weiſe (modi) und der Einrichtung (deſſen, was gewiſſe Weiſe gibt, modificationis) (2), ingleichen

(2) Von der Ueberſezung dieſer Worte, iſt ſchon in der Samlung der zur Naturlehre gehörigen Schrifften, etwas auf der 213den und 214den Seite in der Anmerkung gedacht worden. Ich habe modus meiſt durch Weiſe, wenn es aber unverſtändlich worden wäre, durch Zufälligkeit, ausgedruckt. Vor modificatio weis ich kein deutſches Wort, welches ihm nahe kommt, als eben das Wort Einrichtung. Uebrigens kan zu Erläuterung der bisher angeführten Begriffe das Beyſpiel des Dreyeckes dienen. Ein Raum, 3 Linien, das Einſchlieſſen durch Linien, ſind einander nicht zuwider. Daher iſt ein Dreyeck möglich, und ſein **Weſen** beſtehet in einem Raum, der durch 3 Linien eingeſchloſſen wird. Mit dem Einſchlieſſen durch mehrere Linien, nimmt man die Winkel an, welche alſo das beſtimmte ſind, gleichwie jenes das beſtimmende abgibt. Die 3 Winkel ſind nothwendig, und haben in

chen des Zufälligen. Vermöge des Sazes des zureichenden Grundes, welcher, wie wir erſt geſehen haben, bey den Eigenſchafften ſtatt findet, muß auch ein zureichender Grund der verſchiedenen Weiſen vorhanden ſeyn, daraus man begreiffet, warum dieſe vielmehr als eine andere vorhanden iſt. Denn ein Ding iſt durch ſein weſentliches und ſeine Eigenſchafften zu beyden von dieſen entgegen geſezten Sachen aufgeleget. Damit nun die Weiſen ſtatt finden mögen, ſo will nöthig ſeyn, daß mit einem Dinge, noch andere geſezet werden, darinnen der Grund der Einrichtung deſſen, was die Weiſen gibt (modificationis) enthalten iſt, das iſt, darinnen wir dasjenige antreffen, daraus wir begreiffen, warum vielmehr dieſe, als eine andere Weiſe, in einem gegebenen Dinge, das an und vor ſich zu beyden gleich aufgeleget (indifferens) iſt, vorhanden ſeye. Hieraus erwächſet nun der Begriff der Urſachen und des Grundes, (principii), nebſt andern welche davon abſtammen, und in ſo ferne dasjenige

in dem Einſchlieſſen durch Linien ihren zureichenden Grund. Die Gleichheit der Linien wird der Möglichkeit nach mit angenommen, und iſt zwar der Ungleichheit, nicht aber dem Einſchlieſſen durch Linien zuwider. Gleichheit und Ungleichheit der Seiten ſind alſo Weiſen des Dreyeckes, und machen ſeine Einrichtung aus ꝛc.

dasjenige, welches in einem Dinge enthalten iſt, aus etwas, welches ſich in einem andern befindet, verſtehen läſſet, und zwar warum es darinnen ſey: ſo entſtehet der Begriff der Wahrheit, desgleichen des abhangens (dependentiæ) der Dinge von einander, und des Beziehens (relationis) auf einander. Vergleichen wir nun Sachen miteinander: ſo entſpringen auſer den Begriffen des einerley ſeyns und der Verſchiedenheit, noch die Begriffe der Geſchlechter, Arten, und einzelen Dinge (generum ſpecierum ac individuorum), wenn man den Grund des Beziehens in dem Weſentlichen ſezet: aber die Begriffe von der Aehnlichkeit nnd Unähnlichkeit, wenn man den Grund in allen Beſtimmungen (determinationibus) eines Dinges ſezet. Aus dieſen zum Grunde gelegten Begriffen (notionibus fundamentalibus), folgen die übrigen, welches jemand, der meine Grundwiſſenſchafft mit Aufmerckſamkeit lieſet, wohl begreifen wird, wenn er alles wohl verſtanden hat, es noch einmal lieſet, und unterſuchet wie die Begriffe von einander abhangen. Ich zweifle auch gar nicht daran, daß man nicht, beſonders wenn man ſie auf ſolche Weiſe noch einmal lieſet, ſo ein groſes Licht in der Grundwiſſenſchafft erlangen ſoll, als man in der Geometrie erlanget Abgeſchmackt aber wäre es, wenn ſolche Leſer ein dergleichen

gleichen Licht, welches mit ſeinem Schimmer durchdringet, erwarten wollten, die nur offene Augen des Leibes, aber ein tief eingeſchläfertes Gemüth bey dem durchleſen mit bringen: denn dergleichen haben auch die Anfangsgründe des Euclides nicht einmal, welches ein jeder vor ſich erfahren kan. Gleichwie man aber Fleiß und Arbeit nöthig hat, dergleichen die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls, welche kurz vorher erkläret worden iſt (3), erfodert, wenn man das Licht ſehen will; und es mit der Grundwiſſenſchafft eben eine ſolche Bewandniß hat, wie mit den Anfangsgründen des Euclides, daß ſich der Nuzen nicht eher einſehen läſſet, als biß das, was man wohl verſtanden hat, und einem geläufig worden iſt, auch anwendet: ſo habe ich mich durch das Verlangen einiger leichtlich dahin bringen laſſen, daß ich den wahren Nuzen der Grundlehre, welche insgemein nicht genug eingeſehen wird, hier zeigete, und erklärete, in was für Verſtand ſie den Nahmen

(3) In den Marburgiſchen Nebenſtunden iſt dieſe Abhandlung das 3te Stück in dem FrühlingsVierteljahr 1729, und gehet unmittelbahr vor dem gegenwärtigen her: allein in dieſe Samlung iſt ſolches zwar mit eingerucket, aber weiter unten als das 13de hingeſezet worden, weil es das 13de Capitel der deutſchen Logic eigentlich erläutert.

men der Grundlegunskunſt (architectonicæ) verdiene.

§. 2.

Ganz beſonderer Nuzen der Grundwiſſenſchafft.

Die Grundwiſſenſchafft hat einen ganz beſondern Nuzen, dergleichen keine andere auſſer ihr leiſtet. Er beſtehet aber darinnen, daß die Gründe (principia) der Grundlehre dem Verſtande in Erkentniß der Wahrheit zur Richtſchnur dienen, wir mögen nun ſolche zu unterſuchen, oder, wenn ſie von andern unterſuchet worden iſt, zu beurtheilen haben. Dieſen Nuzen aber kan ſie nicht haben, wenn nicht die dazu gehörigen allgemeinen Begriffe, die ſonſt undeutlich ſind, deutlich gemachet werden. Und daher verſtehet man, warum ſie bisher dieſen Nuzen nicht gehabt hat, indem niemand, der unter einem undeutlichen und deutlichen Begriff einen Unterſcheid zu machen weiß, läugnen kan, daß es bißher an deutlichen ja zuweilen auch wohl gar an klaren Begriffen gefehlet habe: wenigſtens iſt die Grundwiſſenſchafft bißher ſo übel eingerichtet geweſen, daß die meiſten Leſer gar viele völlig dunkle Begriffe bekommen haben. Daher ſind die Klagen von der Finſterniß entſtanden, damit die Grundwiſſenſchafft umhüllet ſey, ja, um eben dieſer Urſache willen iſt die ſo gar nüzliche Wiſſenſchafft verachtet, und ganz verabſäumet worden Um nun dieſes beſonderen Nuzens theilhafftig zu werden,

habe

habe ich dieſen vortrefflichen Theil der Weltweisheit höher getrieben, indem ich die undeutlichen Begriffe der Schulgelehrten (ſcholaſticorum) deutlich gemachet habe, da ſie denn ſolchergeſtalt fruchtbar wurden, weil mehrere Gründe auf eine demonſtrative Weiſe daraus hergeleitet worden ſind. Die Erfahrung ſelbſt aber lehret uns, daß wir auf ſolche Art das erlanget haben, daß die ontologiſchen Begriffe dem Verſtande in Erfindung der Wahrheit, und Beurtheilung der erfundenen, zur Richtſchnur dienen. Und ich zweifle auch gar nicht daran, daß nicht andere eben dieſes erfahren ſollten, wenn ſie ſich eben dieſe Begriffe bekannt machen wollen. Zu ſeiner Zeit aber ſollen ausnehmende Proben davon gegeben werden, durch welche offenbahr gezeiget werden ſoll, daß dieſe Begriffe einen ſo ausnehmenden Vortheil verſchaffen. Ja es ſollen ſogleich einige angeführet werden, mit denen ich das, was ich geſagt habe, bekräfftigen werde.

§. 3.

Um dieſes vortrefflichen Nuzens willen nenne ich die Begriffe in der Grundlehre richtende (4) Begriffe (directrices notiones). *Welche Begriffe richtend genennet werden.*

(4) Die Benennung iſt aus der Meßkunſt hergenommen. Denn in dem Circul wird ſowohl der Mittelpunct der richtenden Form, als auch die Linie, welche bey ſolcher

nes). Denn ich verſtehe durch die richtenden Begriffe diejenigen, aus welchen erhellet, wohin ich meine Gedanken richten muß, damit dasjenige, was man ſuchet, gefunden werde. Es zeigen alſo die richtenden Begriffe gleichſam den Weg, darauf man gehen muß, damit man nicht auf Abwege gerathe, oder zünden ein Licht an, daß man den Weg ſehen kan, welchen man ohne dieſelben nicht treffen würde. Ein jeder erkennet, daß vieles daran gelegen ſey, weil wir, daferne uns dieſes Licht fehlet, in der Finſter-

Erzeugung herum bewegt wird, linea directrix genennet. Von der Muſchellinie iſt es eine bekannte Sache, daß die gerade Linie, von welcher ſie immer gleich weit weg bleibet, und die Herr Regierungsrath Wolf in dem 298ten §. der deutſchen Anfangsgründe der Algebra eine Aſymptote, im lateiniſchen Werke aber regulam nennen, linea directrix heiſe. Man ſehe nur des ſchon obenbelobten Herrn Joh. Bernhard Wiedeburgens Einleitung zu der höhern Matheſi auf der 63ten Seite im 10ten §. oder das neue mathematiſche Lexicon auf der 382ten Seite nach, wo auch die, Linie die ein parallelogramma beſchreibt, alſo genennet wird. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß directrix hier auf zweyerley Weiſe, bald durch richtend, bald durch zur Richtſchnur dienend überſezet worden iſt, je nachdem eines deutlicher als das andere in dem vorkommenden Falle war.

Finſterniß herum irren, daß man es einem Zufall zuzuſchreiben hat, wenn man die Wahrheit als tappend findet. Doch ſoll dieſes noch klärer erhellen, wenn ich hernach mit Beyſpielen zeigen werde, daß die ontologiſchen Begriffe zur Richtſchnur dienen. Es iſt aber nicht ſchweer, dieſes auch aus Gründen zu erweiſen, daß man es alſo nicht der Philoſophie, ſondern dem Philoſophen zuſchreiben muß, wenn man einige antrifft, welche nicht alſo beſchaffen ſind. Denn in der Grundwiſſenſchafft, wird der Begriff von einem Dinge überhaupt erkläret, und werden auch allgemeine Begriffe der Beſchaffenheiten angebracht, welche ihnen zukommen können, es mag nun an und vor ſich ſelbſt betrachtet, oder mit andern Dingen verglichen werden. Das ſind alſo gleichſam die höchſten Geſchlechter (genera ſuprema), auf welche alle beſondere Beſchaffenheiten (praedicata ſpecialia) hinaus laufen, die man einem gewiſſen Dinge, von einer gegebenen Gattung oder Art zueignen muß. Aus dieſen Begriffen läſſet ſich alſo abnehmen, was man für beſondere Eigenſchafften zu unterſuchen oder zu beurtheilen hat, folglich läſſet ſich darauf die Anwendung von demjenigen machen, was von den allgemeinen Beſchaffenheiten in der Grundlehre erwieſen worden iſt. Die logicaliſchen Regeln, deren Grund ich in meinem Werck

von der Vernunfftlehre aus dem Begriff eines Dinges überhaupt erwieſen habe, (5) können uns zum Beyſpiel dienen; Und zwar kommen deren ſehr viele, welche hieher gehören, ſowohl in der Lehre von den Erklärungen, als auch, wo von den Säzen gehandelt wird, vor. Und damit zünde ich der Vernunfftlehre ein helles Licht an, daß ich vor jener etwas, von dem Begriff eines Dinges überhaupt, zuvor abgehandelt habe welches hernach ausführlicher und mit Fleiß in der Grundlehre erkläret worden iſt. Die Regeln in der Vernunfftlehre aber, dienen dem Verſtande zu einer Richtſchnur in Erkenntniß der Wahrheit, folglich, da ſie auf den ontologiſchen Begriffen beruhen, ſo dienen die ontologiſchen Begriffe, den Verſtand zu einer Richtſchnur, in Erkenntniß der Wahrheit. Allein da aus den Beyſpielen weit klärer erhellet, daß, und wie die ontologiſchen Begriffe zur Richtſchnur dienen: ſo erfodert die Sache ſelbſt daß dergleichen vorgebracht werden.

Beyſpiele von richtenden Begriffen.

§. 4.

Der Begriff von der Unmöglichkeit iſt einer von den einfacheſten und gehöret mit unter

(5) Diß iſt in dem gröſern lateiniſchen Werke geſchehen. Die deutſche Vernunfftlehre ſollte nur dazu dienen, daß man darüber leſen könnte: daher iſt darinnen ſolche Strenge nicht beobachtet worden.

unter die am meiſten abgeſonderten (abſtractas), indem er noch höher iſt als der Begriff von einem Ding überhaupt. Es läßt ſich aber ſehr leicht zeigen, daß er ein richtender Begriff ſey, wann man die Unmöglichkeit unterſuchen, oder von der Unmöglichkeit deſſen, was behauptet wird, urtheilen ſoll. Die Schulgelehrten (ſcholaſtici) haben auch ſchon einen deutlichen Begriff von der Unmöglichkeit gehabt, welchen ich deswegen in der Grundwiſſenſchafft beybehalten habe *. Man ſagt nehmlich, daß etwas unmöglich ſeye, wenn es einen Widerſpruch enthält.

Wir wollen nun den Fall ſezen, es behaupte ein Sternkundiger, daß es in dem Monde Berge gebe, und daß die gröſten nicht über eine halbe deutſche Meile hoch ſeyen. Es fehlet nicht an Leuten, welche, wenn ſie hören, was der Sternkundige behauptet, es für unmöglich erachten, daß er dergleichen Dinge wiſſen könne. Sie übereilen ſich in ihrem Urtheil, weil ſie auf den richtenden Begriff nicht acht haben: Denn ſie würden dieſen Saz an ſeinem Ort geſtellet ſeyn laſſen, wenn ſie den Begriff von der Unmöglichkeit überlegten. Denn ſähen ſie darauf, ſo würden ſie merken, daß ſie zeigen müſten was für ein Widerſpruch in dieſem Saze enthalten wäre: ein Sternkundiger kan wiſſen, daß Berge im

Monde ſeyen, und iſt vermögend ſie abzumeſſen. Wenn ſie nun erwegen würden, daß ſie aus dem behaupteten Saze etwas ſchlieſſen müſten, was ihm, oder einem andern Saze widerſpricht **, wann es klar werden ſoll, es ſey unmöglich, daß ein Sternkundiger wiſſen könne, ob es Berge im Monde gebe und daß er ſie abzumeſſen vermögend ſey: ſo würden ſie abnehmen, daß ſie entweder dergleichen etwas nicht ſchlieſſen könnten, oder finden, daß ſie bey den Schlüſſen einen Fehler, entweder in der Materie, oder in der Form (6) begiengen. Denn wir wollen ſezen, daß man davor halte, ein Sternkundiger könne zu der Erkenntniß nicht gelangen, weil der Mond ſo gar weit weg iſt, daß man nicht hinan kommen kan; oder es bringe ein anderer, noch verſtändigerer dieſe Urſache an: die Ferngläſer könnten die Sachen nicht ſo ſehr vergröſern, daß man etwas, welches nur eine halbe Meile hoch, über die Fläche des Monden

(6) Dieſe Worte ſind Kunſtwörter. Jenes bedeutet, daß man unrechte Säze angenommen, dieſes, daß man nicht nach den Regeln geſchloſſen habe; und alſo hätte ich ſezen können, daß er einen Fehler entweder in den angenommenen Säzen, oder in der Art zu ſchlieſſen, begangen habe. Allein ſie ſind verſtändlich genug, und man hat ihnen deutſche Endungen gegeben, und dadurch ſie gleichſam nationaliſiret.

Monden erhaben iſt, in einer ſolchen Weite ſehen könnte, nach welcher der Mond von uns entfernet iſt, ſo wird der richtende Begriff klar machen, daß in keinem von beyden Fällen die Unmöglichkeit erwieſen worden ſeye. Denn daher, weil der Mond ſo weit weg iſt, daß man nicht hinan kommen kan, läſſet ſich nichts anders ſchlieſſen, als daß wir die Berge im Monde nicht ſehen können; welches auch im andern Falle, von dem, was man mit dem Fernglas ſiehet, zu ſagen iſt. Wann nun ein Widerſpruch da ſeyn ſoll, ſo muß man aus dem Saz, der Sternkundige weiß, daß Berge im Monde ſind, und kan ſie meſſen, den Schluß machen, er habe die Berge im Monde geſehen, und ſie auf eben eine ſolche Art abgemeſſen, wie wir entweder die Höhe einer Thür meſſen, oder wie die Feldmeſſer die Höhe eines Feldes auf der Erde meſſen. Alleine, es braucht keine ſonderliche Scharfſſinnigkeit, einzuſehen, daß ſich ſolches aus jenem Saz keinesweges ſchlieſſen läſſet. Denn wir ſezen zum voraus, man könne nicht anders erkennen, daß ein Berg vorhanden ſey, als wenn wir ihn ſehen, und ein Sternkundiger könne ihn nicht anders meſſen, als wenn er entweder nach der gemeinen Weiſe den Maaßſtab an dasjenige, was er meſſen will, hält, oder ſo, wie es die Feldmeſſer machen (7);

(7) In den Anfangsgründen der Aſtronomie und

welches man beydes nur umſonſt annimmt, weil man merket, daß man es nicht beweiſen kan. Dieſemnach erhellet, daß man ſich

und dem Auszuge daraus, wird dieſes nur aus einigen andern Begebenheiten, die man ſehen kan, geſchloſſen und beſtimmet. Nehmlich, wenn der Mond noch nicht völlig voll iſt, ſo ſiehet der Bogen, darinnen ſich das Licht endet, durch ein Fernglas in den hellen Orten höckricht aus. Es werden auch einige Theile in dem Monde erleuchtet, die von dem erleuchteten Theile abgeſondert ſind, und in dem noch finſteren liegen; ja auſer den groſen Flecken, die man mit bloſen Augen ſehen kan, werden durch die Ferngläſer noch andere kleinere entdecket, welche von Tage zu Tage, ja von Stunde zu Stunde ihre Gröſe, Figur und Stelle ändern, ſich in die Runde herum bewegen, und ſtets der Sonne entgegen geſezet ſind. Da wir nun auf unſerer Erde ähnliche Begebenheiten wahrnehmen; ſo ſchlieſſen wir mit Recht, daß ſie auch von ähnlichen Urſachen herkommen, und daß alſo die Theile, welche eher erleuchtet werden, als andere, die dem erleuchteten Theile des Monden näher liegen, höher als ſie ſeyn müſſen. Und weil die veränderlichen Flecken alle

ſich aus Mangel der Aufmerckſamkeit, auf den zur Richtſchnur dienenden Begriff, in ſeinem Urtheil übereilet, wenn man den Ausſpruch thut, es ſeye unmöglich ſolches zu erkennen, ehe man noch zeigen kan, daß wenn man es zuläſſet, ein Widerſpruch daraus erfolget.

Ich habe ſchon vorhin (8), als ich von den philoſophiſchen Meinungen handelte ***, gewieſen, daß die Streitſache, wegen der vorher beſtimmten Harmonie, auf die Möglichkeit eines Cörpers, welcher in ſeinen Wirkungen, mit den Entſchlieſſungen einer freyen Seele übereinſtimmt, hinaus

le Eigenſchafften des Schattens haben, ſo ſeye der Mond ein dichter und dunckler Cörper, der viele Berge, Thäler und Meere hat. Mit dem Micrometro kan man überhaupt die Kleinigkeiten am Himmel meſſen: folglich kan man auch damit die ſcheinbare Länge der Schatten, den die Berge in dem Monde werffen, ingleichen die Weite der Spize eines Berges von dem erleuchteten Theile des Monden meſſen. Man gibt alſo weder vor, daß man die Höhe der Berge ſehe, noch daß man ſie, wie eine Thür oder wie es die Feldmeſſer machen, mit der Meßruthe, Kette, Meßtiſch oder Winkelmeſſer abmeſſe.

(8) Dieſes Stück folget hernach noch als das achte in dieſer Samlung.

aus lauffe. Allein, ich habe auch zugleich gezeiget, daß die Folgerungsmacher (conſequentiarii) ſo lange nur ein unnöthiges Geſchrey machen, als lange ſie den richtenden Begriff bey Seite ſezen, und wegen des Widerſpruchs, welcher darinnen ſtecken ſoll, wenn man einen dergleichen Cörper annimmt, nicht bekümmert ſind. Denn aus dem richtenden Begriffe erhellet, daß ſich dieſer Streit auf keine andere Weiſe ſchlichten laſſe, und daß man mit den Folgerungen, aus dem nach Willkühr angenommenen Saze, als wenn die Freyheit durch die vorher beſtimmte Harmonie aufgehoben werde, nicht das geringſte ausrichte. Denn man ſiehet nicht eher ein, daß die Freyheit aufgehoben werde, wo nicht vorher die Unmöglichkeit eines Leibes, welcher in ſeinen Wirkungen, mit den Entſchlieſſungen einer freyen Seele überein ſtimmet, erwieſen worden, das iſt, der Widerſpruch, zwiſchen dem Bau eines menſchlichen Cörpers, der von materiellen Urſachen zu ſeinen Bewegungen getrieben wird, und zwiſchen der Freyheit, bewieſen worden iſt. Man ſiehet alſo, daß ſich diejenigen wider die erſten Gründe der Weltweisheit verſtoſſen, welche ſich ſolche Helden zu ſeyn dünken, daß ſie über die Meinungen der gröſten Weltweiſen (unter welche der Herr von Leibniz gezehlet zu werden, hoch verdienet hat), einen richterlichen

Ausſpruch thun können. Die Meßkundigen bedienen ſich des richtenden Begriffes beſſer, wenn ſie die Unmöglichkeit eines Sazes, aus dem darinen enthaltenen Widerſpruche deutlich erweiſen; gleichwie aus der Beſchaffenheit, eines, auf etwas abgeſchmacktes führenden Beweiſes (demonſtrationis indirectæ) erhellet, welche ich an einem andern Orte klärlich vorgeſtellet habe ****, und welche ich den Folgerungsmachern, die ſich in ihrem Schreyen übereilen, zu überlegen rathen wollte, daferne nicht dasjenige im Weg ſtünde, was kurz vorher, von der nach und nach vorgehenden Erzeugung des Beyfalls (9) geſaget worden iſt.

Doch ich will noch einige andere Beyſpiele geben, welche den Nuzen, der zur Richtſchnur dienenden Begriffe, deutlich zeigen. Wenn jemand vorgibt, daß er den Grund zeige, warum die Sonne auf und unter gehe, und einem zu beurtheilen vorgeleget wird, ob er ſolchen getroffen habe: ſo wird der aus der Grundwiſſenſchafft genommene Begriff, von dem zureichenden Grunde, hierinnen einen zur Richtſchnur dienenden Begriff abgeben. Es iſt aber wohl zu merken, daß

zu

(9) Auch dieſe Abhandlung wird unten in gegenwärtiger Samlung vorkommen, weil ſie zu Erläuterung des 13ten Capitels in der Logic, wie man einen überführen ſoll, dienet.

zu dem Begriff eines Dinges nicht allein ſeine Erklärung gehöre, ſondern noch auſer dem alle Beſchaffenheiten, welche davon, vermöge der Erklärung, und anderer noch dazu kommenden, oder nicht zuwiderlauffenden Beſtimmungen, erwieſen werden. Weil nun ein zureichender Grund dasjenige iſt, woraus ſich verſtehen läſſet, warum etwas vielmehr iſt, als nicht iſt †, und wann der zureichende Grund angenommen wird, zugleich dasjenige, was um deſſelben willen vielmehr iſt, als nicht iſt, mit angenommen wird ††, und alſo daraus erhellet, daß dasjenige, was man angibt, ein zureichender Grund von dem, davon die Frage iſt, ſey, wenn entweder aus einem Beweiß, oder der Erfahrung klar wird, daß dieſes deswegen iſt, weil jenes iſt (10): ſo hat einer, der von dem Grunde des Aufgangs und des Untergangs der Sonne ſein Urtheil fällen will, zu unterſuchen, ob ſich daraus verſtehen läſſet,

(10) Es werden hier drey Säze zuſammen genommen, davon der lezte ein Schluß aus den beyden vorhergehenden iſt. In den beyden erſten ſtehet, was zu einem zureichenden Grund gehöre: in dem lezten wird daraus ein Kennzeichen hergeleitet, ob ein gewiſſer Saz auch der hinreichende Grund ſey, und wie man davon verſichert werden könne. Hat man darauf nicht acht, ſo ſcheinen die Worte, wegen der langen Wortfügung, einem undeutlich.

läſſet, wie die Sonne auf- und untergehe, das iſt, ob daraus, wenn derſelbige Grund als wahr angenommen wird, ordentlich erwieſen werden kan, die Sonne müſſe auf- und untergehen; und ob noch über dieſes dasjenige, was als ein Grund angebracht wird, auch in dem gegenwärtigen Fall in der Natur ſtatt habe. So wollen wir zum Beyſpiel ſezen, der Auf- und Untergang der Sonne, werde ihrer Bewegung zugeſchrieben, vermöge deren ſie von Oſten gegen Weſten, um die in der Ruhe ſich befindende Erde, herum gehet, wie insgemein diejenigen thun, welche in der Sternkunſt unerfahren ſind: ſo iſt ſodann augenſcheinlich, daß, wenn man eine ſolche Bewegung der Sonne annimmt, zugleich auch ihr Auf- und Untergang mit angenommen werde, indem ſich dieſes durch einen genauen Beweiß ausmachen läſſet, wenn man nicht bey der anſchauenden Erkenntniß ſtehen bleiben will, welche ein undeutlicher Begriff in dem vorhabenden Fall klar genug zu erkennen gibt; allein, man muß auch noch auſer dem erweiſen, daß man dergleichen Bewegung annehmen könne, das iſt, daß ſie in der Natur wahrhafftig ſtatt finde. Als lange demnach das leztere nicht erwieſen worden iſt: ſo lange kan man auch nicht gewiß ſeyn, daß die Bewegung der Sonne, um die in der Ruhe ſich befindende Erde, der Grund von

dem

dem Auf- und Untergang ſeye, wenn gleich aus dem vorigen Beweiß offenbahr iſt, daß ſie alſo ſeyn könne.

Hiebey erinnere ich beyläuffig, wie hier der Grund anzutreffen iſt, warum einige vermeynet haben, man könne in der Naturlehre niemahls zur Gewißheit kommen, daß man den wahren Grund erreichet habe, alldieweilen immerdar noch eine Muthmaſſung übrig bleibet, ob nicht eben dieſe Sache noch anders beſchaffen ſeyn könne. Denn, man hat es dem Mangel der Aufmerkſamkeit auf den richtenden Begriff zuzuſchreiben, vermöge deſſen klar iſt, man habe, wenn man gewiß ſeyn will, daß der angegebene Grund richtig ſeye, zwey Stücke zu erweiſen; nehmlich erſtlich, daß ſich dasjenige, welches als der Grund angegeben wird, annehmen laſſe, und zweytens, daß, wenn dieſes angenommen wird, auch das andere, davon jenes der Grund ſeyn ſoll, zugleich mit angenommen werde. Diejenigen, welche keinen richtenden Begriff vor ſich haben, geben darauf nicht acht, daß ſie das erſtere erweiſen, ſondern ſind auf den lezteren Beweiß bedacht, welchen ſie, in dem undeutlichen Begriffe des Grundes, nach ihrer geringen Scharfſinnigkeit finden. Wer aber einen richtenden Begriff vor ſich hat, der weiß, vermöge deſſelben, wenn es gewiß bekannt ſey, daß der angegebene Grund richtig und zureichend

ſey,

ſey, und kan in dem vorgegebenen Fall unterſcheiden, ob man ihn eingeſehen habe oder nicht, und wenn man ihn noch nicht gänzlich eingeſehen hat, was noch an der völligen Gewißheit fehle.

Daran ſtößt ſichs offt, bey den Weltweiſen und den Gelehrten von allen Facultäten, daß der Begriff von dem zureichenden Grunde, welcher in der Grundwiſſenſchafft auseinander geſezet worden iſt, bey ihnen nicht die Richtſchnur ihrer Gedanken abgibt, welches ſich mit vielen Exempeln zeigen lieſſe, wenn hier von der Krafft, welche der Begriff eines hinreichenden Grundes hat, eine Richtſchnur abzugeben, ausführlich gehandelt werden ſollte. Allein, es werden künfftig dergleichen vorkommen, daran die nach Wahrheit begierigen Leſer, erinnert werden ſollen.

Doch iſt hier noch ein anderes Beyſpiel, damit die Krafft, welche die ontologiſche Begriffe haben, zu einer Richtſchnur zu dienen, ſich erläutern läſſet. Wir wollen ſezen, es werde die Frage aufgeworffen, ob die gegenwärtige Welt vollkommen oder unvollkommen ſey? Wir wollen uns in der Ontologie Raths erholen wo der Begriff von der Vollkommenheit auseinander geſezet wird †††. Da ſehen wir, daß jede Vollkommenheit einen gewiſſen allgemeinen Grund hat, daraus ſich verſtehen läſſet, warum

dasjenige, was in einem vollkommenen Dinge iſt, vielmehr ſo, als anders beſchaffen ſey: und daß ſich daraus Regeln herleiten laſſen, aus denen ſich in einem gegebenen beſonderen Fall erklären läſſet, warum die innerlichen Beſtimmungen vielmehr ſo, als anders beſchaffen ſind; daß in einer zuſammengeſezten Vollkommenheit, eine Ausnahme (exceptio) ſtatt findet, und daß ſie keinen wahren, ſondern nur einen ſcheinbahren Fehler verurſache, welcher, der Vollkommenheit unbeſchadet, vorhanden ſeyn könne; und was noch mehr zu dem Begriff der Vollkommenheit gehöret, welches daſelbſt daraus hergeleitet worden iſt. Es erhellet alſo, daß, wenn jemand von der Vollkommenheit der Welt urtheilen will, er den allgemeinen Grund zu unterſuchen hat, daraus ſich verſtehen läſſet, warum dasjenige, was in der Welt vorhanden iſt, vielmehr ſo, als anders, beſchaffen iſt; ingleichen, daß er die Regeln unterſuchen muß, welche aus dieſem allgemeinen Grunde hergeleitet werden, und daraus ſich ein beſonderer Grund, von den ſowohl weſentlichen als zufälligen Beſtimmungen angeben läſſet. Und weil die Ausnahmen daher entſtehen, wenn zwey Regeln, welche um gewiſſer Gründe willen zugleich müſſen in Obacht genommen werden, einander zuwider lauffen ††††: ſo hat er auch weiter den Streit dieſer Regeln zu unterſuchen.

Erwe-

Erwegen wir nun, wie gros die cörperliche Welt iſt, und wie wenig wir dasjenige, was darinnen iſt, einſehen: ſo merken wir, daß wir aus innerlichen Gründen, von den Vollkommenheiten der Welt zu urtheilen, nicht vermögend ſeyen (11), und alſo erkennet

J 2 man,

(11) Man muß alſo auf den göttlichen Ausſpruch es ankommen laſſen, den man in dem geoffenbahrten Worte findet, wo es 1 B. Moſis am 1ſten öffters heiſſet: GOtt ſahe, daß das Licht, die Erde nebſt ihren Früchten, die Abwechslung des Tages und der Nacht ꝛc. gut war, und am Ende v. 31. **GOtt ſahe an alles, was er gemacht hatte, und ſiehe da** (auch du, der du es lieſeſt,), **es war ſehr gut.** Zwar finden wir hernachmahls im 6ten Capitel eben dieſes Buchs, im 12ten Vers: **da ſahe GOtt auf Erden, und ſiehe** (auch du nun, was würdeſt du urtheilen?), **ſie war verderbet**, allein es ſtehet gleich dabey: **denn alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbet auf Erden.** GOtt ſpricht nirgends, die Welt iſt böſe: ſondern nur ein Theil davon, die Erde iſt, und zwar durch der Menſchen Verſehen, böſe geworden. Man kan auch hernach darauf acht geben, was die göttlichen Eigenſchafften und Werke erfordert und veranſtaltet haben. GOtt kan nach ſeiner groſen Weisheit und will nach ſeiner überſchwänglichen Güte, auch aus dem Böſen Gu-

man, daß ſich diejenigen in ihrem Urtheil übereilen, welche die Welt, um des natürlichen und ſittlichen Böſen willen, vor unvollkommen halten, ehe ſie noch im Stande ſind zu erwegen, wie ſolche als Ausnahmen von den Regeln entſpringen, und ehe ſie unterſuchen

Gutes heraus bringen, und dadurch, daß er ſeinen Sohn in die Welt geſendet, und darinnen eine ewige Erlöſung hat ſtifften laſſen, iſt alles Böſe der Menſchen ſo völlig abgethan, als ob es nie geweſen wäre, und hingegen iſt viel Gutes in die Welt gekommen, daß es den Ausſchlag über alles Böſe, noch weit behält. Wie kan nun ein gewiſſenhaffter und frommer Gottesgelehrter, welcher der ſo theuren Erlöſung ihren rechten Werth läſſet, ſagen, daß die Welt auch in dem jezigen Zuſtande unvollkommen ſey? Sollte er ſich nicht darüber ſo ſehr freuen, daß ſie, alles Böſen das darinnen iſt ohngeachtet, dennoch um des guten Erlöſers willen die beſte wäre; als willig er das annimmt, daß ihn GOtt, ob er gleich ein Sünder iſt, und noch Sünde an ſich hat, doch für einen Gerechten hält, wenn er nur die Vergebung der Schulden, mit einer Verabſcheuung und Bereuung aller ſeiner Sünden, GOtt um des Erlöſers willen zutrauet. Wer dieſes überleget, wird hoffentlich weit lieber den Saz, die Welt iſt die beſte, ſtehen laſſen, als ſich ſo ſehr an GOtt vergehen und ſeine Werke tadeln. Wenigſtens kan er dieſes für keine gottloſe, ſondern vielmehr erbauliche Lehre anſehen.

ſuchen können, ob ſie, der Vollkommenheit der Welt unbeſchadet, ſtatt habe oder nicht. Brauchten diejenigen die richtenden Begriffe als Brillen, welche, ohne eine Unterſuchung anzuſtellen, von Sachen, die eine unendliche Entſcheidung erfodern, ſo einen hochmüthigen richterlichen Ausſpruch zu thun pflegen: ſo würden ſie das nicht für ſo leicht halten, was Leute, die ſchweere Sachen zu entſcheiden fähig ſind, für ſehr ſchweer, ja offt für unmöglich erachten. Allein, von der Vollkommenheit der Welt, ſoll in der Lehre von der Welt (Cosmologia), ausführlich gehandelt werden.

* §. 79. (12)

** §. 81. der Grundwiſſ. (13)

*** Im erſten Stück, im 8ten §. auf der 198ten u. ff. S. (14)

(12) Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. §. 12.

(13) Daſelbſt lautet es alſo: Weil dasjenige einen Widerſpruch enthält, daraus ſich etwas ſchlieſſen läſſet, welches entweder ihm ſelbſt, oder einem andern wahren Saze entgegen ſtehet: ſo iſt dasjenige unmöglich, daraus ſich etwas ſchlieſſen läſſet, welches entweder ihm ſelbſt, oder einem andern wahren Saze widerſpricht.

(14) Man ſehe das achte Stück dieſer Samlung nach, §. 8. davon die Seite aber,

**** §. 553 der Vernunfftl. (15)

† §. 56

weil es noch nicht gedruckt iſt, nicht angeführet werden kan.

(15) Der ganze §. iſt folgender: Weil in einem Beweiſe, der auf etwas ungereimtes führet, aus dem, als wahr angenommenen Gegentheil, von demjenigen, welches erwieſen werden ſoll, etwas geſchloſſen wird, das einem wahren Saz, oder dem Begriff des Vordergliedes zuwider iſt: ſo nimmt man, wenn man einen Saz auf etwas ungereimtes, oder unmögliches hinaus führen will, das Gegentheil davon als wahr an, und brauchet es als eine Erklärung und angenommenen Saz (hypothesin) in einem ordentlichen Beweis, ſo nehmlich, daß es entweder die Stelle des Unterſazes (minoris) in dem erſten Vernunfftſchluß vertritt, oder daß daraus Grundurtheile gemacht, oder dergleichen unmittelbahre Schlüſſe hergeleitet werden, welche in den erſten Vernunfftſchlüſſen die Unterſäze abgeben. Wenn man dieſe hat, ſo geſchiehet die Verknüpffung der Vernunfftlehre völlig auf diejenige Weiſe, wie vorhin, und man gehet ſo weit fort, biß man durch einen Vernunfftſchluß den Schluß heraus bringt, welcher entweder

† §. 56 der Grundwiſſ (16)
†† §. 118 der Grundwiſſ. (17)
††† §. 503 u. ff. (18)
†††† §. 510 der Grundw. (19).

§. 5.

Nuze der ontologiſchen Begriffe in der Erfindungskunſt.

Weil die ontologiſchen Begriffe die Richtſchnur des Verſtandes bey Unterſuchung der Wahrheit abgeben, damit man nicht von der rechten Bahn auf Irrwege gerathe; die Kunſt zu erfinden aber die Regeln

weder dem angenommenen, oder der Erklärung des Vordergliedes, oder einem andern wahren Saze zuwider läufft.

(16) In der deutſchen Metaphyſic iſt es der 29te §.

(17) Der Beweis läufft dahinaus, daß dasjenige, was um des zureichenden Grundes willen vielmehr iſt, als nicht iſt, mit unter das Beſtimmte gehöret, der zureichende Grund ſelbſt aber in den beſtimmenden Dingen beſtehet. Wenn man alſo alles Beſtimmende annimmt: ſo nimmt man zugleich mit das Beſtimmte, folglich mit dem hinreichenden Grunde, der mit dem Beſtimmenden angenommen wird, auch dasjenige, was um deſſelben willen vielmehr iſt, als nicht iſt, an.

(18) S. die Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. §. 152.

(19) Davon wird §. 165. der Vern. Ged. von GOtt, der Welt ꝛc. gehandelt.

geln zeiget, wie man die Wahrheiten erfor⸗ſchen muß: ſo müſſen die Regeln der Erfindungskunſt aus den ontologiſchen Begriffen erwieſen werden, in ſoferne ſie von dem Vorwurff abhangen. Denn in ſoferne ſich dieſelben Regeln nach der Natur des menſchlichen Gemüths richten: ſo hat man die Gründe der Erfindungskunſt aus der Lehre von der Seele herzuholen. Man kan dieſes nicht beſſer zeigen, als wenn die Hauptregeln der Erfindungskunſt ſelbſt vorgetragen, und in einen Lehrbegriff (Syſtema) zuſammen gebracht werden, welches ich einmahl thun werde, ſo bald ich die übrigen Theile der Weltweisheit zu Ende gebracht haben, und die Erfindungskunſt nach einer überzeugenden Lehrart abhandeln werde. Damit aber niemand denken möge, dieſe Regeln ſeyen nicht richtig, gleichwie es nicht ungewöhnlich iſt, daß diejenige, welche keine Begriffe von der Erfindungskunſt haben, dergleichen vorſchreiben: ſo werde ich ſie mit vortrefflichen Erfindungen in der Weltweisheit und Meßkunſt bekräfftigen. Allein, da ich mich hier nicht auf eine Erfindungskunſt beruffen kan, weil wir noch keine haben: ſo iſt es nun genug, daß ich mit einem oder dem andern Beyſpiel gezeiget habe, wie die ontologiſchen Begriffe dieſen Nuzen in der Algebra leiſten, und wie ich mich deren in der Vernunfftlehre bedienet

habe

habe. In der Algebra unterſuchen wir die Wahrheit mit Hülffe der Gleichungen: die Gleichungen aber beſtehen aus zwey Zeichen von einerley Gröſe, folglich gründen ſie ſich auf den ontologiſchen Begriff der Gleichheit, daß dasjenige gleich ſey, was ſich, der Gröſe ohnbeſchadet, für einander ſezen läſſet. Zwey Gleichungen bringen wir auf eine, durch Hülfe des ontologiſchen Grundſazes, den man in der Grundlehre aus ſeinen Begriffen durch Schlüſſe (a priori) erweiſet; welche Dinge einem dritten gleich ſind, die ſind einander ſelbſt gleich, und was Dingen, die einander gleich ſind, gleich iſt, das iſt auch einander gleich: die Reduction der Gleichungen beruhet, dem gröſten Theil nach, auf zwey ontologiſchen Gründen, welche gleichergeſtalt in der Grundlehre aus ihren Begriffen erwieſen werden, daß, wenn man gleiches zu gleichen hinzu thut, ſo ſeye auch das ganze gleich, und wenn man gleiches vom gleichen wegnimmt, ſo ſeye das Ueberbleibſal auch gleich. Ja wir bedienen uns, eben auch in der Algebra, noch anderer ontologiſchen Gründe, von der Gröſe, als daß was gröſer oder kleiner iſt, als eine von zwey gleichen Gröſen, auch gröſer oder kleiner iſt, als die andere von ihnen: wenn man gleiches zu dem gröſern und kleinern hinzu thut; ſo iſt das erſtere ganze gröſer als das leztere; wenn man von dem gröſern und kleinern

gleiches abziehet: ſo iſt, was im erſten Falle übrig bleibet, gröſer; und was andere mehrere ſind, welche man in meiner Grundwiſſenſchafft erwieſen finden kan (20). Die Begriffe der Zeichen, welche ich in der Grundwiſſenſchafft erkläret habe, dienen dazu, die Regeln der allgemeinen Zeichenkunſt (artis characteriſticæ generalis) zu beweiſen und herauszubringen, davon ein Theil in der Algebra auf die Benennung der Gröſen, und Erfindung zweyer gleichgeltenden Werthe ſich ziehen läſſet. Ja aus dem Begriffen des unendlichen und unendlich kleinen, davon die Grundwiſſenſchafft, wenn ſie ihrem Zweck ein Genüge thun ſoll, ſowohl die wirklichen als eingebildeten (cum reales tum imaginarias), erklären muß, werden die Gründe von der Auflöſungskunſt des unendlichen (analyſeos infinitorum), erweiſen. Wer dieſes bedenket, der kan nicht weiter daran zweiffeln, ob die ontologiſchen Begriffe auch in der Erfin-

(20) Dieſe Säze ſtehen zwar in der deutſchen Metaphyſic nicht: ſie ſind aber in den Anfangsgründen der Rechenkunſt, auch in dem Abzuge daraus befindlich, allein nur als Grundſäze, ohne den dazu gehörigen Beweiſen, als welche gar ſchweer und abſtract eingerichtet ſind, indem der Herr Verfaſſer ſich der Buchſtaben dazu bedienet, die nicht jeder faſſet. Man kan ſie im 366ten, 367ten, 371ten und 374ten §. der lateiniſchen Ontologie nachleſen.

Erfindungskunſt nůzlich ſeyen. Und gleich⸗wie die ontologiſchen Begriffe von der Grő⸗ſe, in der Kunſt, die Wahrheiten von den Grő⸗ſen, oder die mathematiſchen zu erfinden, hůlf⸗liche Hand leiſten: alſo můſſen auch die ůbri⸗gen ontologiſchen Begriffe, die Kunſt die ůbrigen Wahrheiten von andern Dingen, welche auſer der Grőſe den Dingen zukom⸗men, erleichtern. Ich habe davon ſchon ei⸗nige Proben in der Logic gegeben, als ich ihren Nuzen, in Unterſuchung der Wahrheit zeigete (21). Daher habe ich auch, auſer dem Begriff eines Dinges ůberhaupt, und auſer den Erklårungen der Geſchlechter und Arten, welche ich gleich im Anfange der Vernunfftlehre aus der Grundwiſſenſchafft entlehnete, aus derſelben auch die Erklårung von einer Urſache * geborget. Wenn ſich jemand die ontologiſchen Begriffe bekannt machet, und die Art zu erweiſen, welche in der

(21) Dieſes iſt vornehmlich in dem 3ten Hauptſtůck des 2ten Abſchnittes, von dem 2ten Theil, welches davon handelt, wie man Erklårungen und Urtheile aus Grůn⸗den (a priori) heraus bringen ſoll, geſche⸗hen. Z. B. §. 714. wie man aus dem Be⸗griffe einer Art, die Begriffe von andern Arten finden ſolle, desgleichen §. 724. wie man aus einer gegebenen Erklårung, Såze ſchlieſſen můſſe, und §. 727. wie man die Urſachen einer geſezten Wirkung entdecken kőnne u. a. m.

der Logic beſchrieben worden iſt, in ſeine Gewalt bekommt: der wird in der That erfahren, wie vielen Vortheil man von den ontologiſchen Begriffen hat, wenn einer ſeine Gedanken bey dem Nachdenken recht einrichten will; damit er ſehen könne, was er in dem vorhabenden Fall zu thun habe, um zu der Wahrheit zu gelangen.

* §. 696 der Vernunfftlehre.

§. 6.

Nuzen der ontologiſchen Begriffe bey dem Beweiſen.

Einen nicht geringern Nuzen aber haben die ontologiſchen Begriffe, bey den Beweiſen in allen Diſciplinen. Denn wir erfahren es in der That ſelbſt, daß wenn wir uns an Gründen nicht ehe begnügen wollen, biß wir auf ſolche gekommen ſind, welche Deutlichkeit haben, wir allenthalben endlich auf ontologiſche Säze gerathen. Wenn ich die ganze Weltweisheit nach einer ſolchen Lehrart werde abgehandelt haben, in welcher die Vernunfftlehre und Grundwiſſenſchafft aufgeſezet worden iſt: ſo wird es jeder ohne Mühe wahrnehmen können, wie endlich alles auf die Hauptſäze der Grundwiſſenſchafft hinaus lauffe. Die ganze Meßkunſt gründet ſich auf des Euclides Anfangsgründe. Dieſe aber beruhen hinwiederum auf ontologiſchen Wahrheiten, welche Euclides als Grundſäze annimmt. Euclides hat zum wenigſten keinen Grundſaz, diejenigen ausgenommen, welche aus den Begrif-

Begriffen der Linien und Figuren herge- nommen ſind, den ich nicht in der Grund- wiſſenſchafft, als ich von der Gröſe gehandelt habe, erwieſen hätte. Dieſemnach iſt es offenbar, daß die ganze Meßkunſt auf onto- logiſche Säze hinaus laufft, und daher ihr Licht hohlet. Und mit den philoſophiſchen Wiſſenſchafften hat es keine andere Be- wandtniß. Ich habe beſonders geſehen, daß ſich die Vernunfftlehre nicht nach Wür- den abhandeln laſſe, wenn nicht einige Wahr- heiten aus der Grundwiſſenſchafft zum vor- aus geſezet werden. Nechſtens werde ich in der Lehre von der Welt zeigen, daß die Begriffe von einer Welt, nicht durch Schlüſ- ſe heraus gebracht werden können, wenn man nicht ontologiſche Säze vorher annimmt. Ja aus den übrigen philoſophiſchen Wiſ- ſenſchafften wird erhellen, wie offt man wie- der zu den ontologiſchen Gründen ſeine Zu- flucht nehmen müſſe, damit ſich die dahin gehörigen Säze erweiſen laſſen, oder daß man doch auf andere Säze gerathe, welche, vermöge der Wahrheiten in der Grundleh- re, entweder in eben derſelbigen, oder in ei- ner andern noch vorhergehenden Wiſſen- ſchafft erwieſen worden ſind.

Es ſind beſonders zwey Urſachen, warum dieſer weitläufftige Nuzen der Grundwiſ- ſenſchafft bisher nicht wahrgenommen wor- den iſt. Die erſte davon beſtehet darinnen,

daß

daß die Schulgelehrten (ſcholaſtici) in der Grundlehre, nichts als dunkle Erklärungen der Wörter, aber keine beſtimmten Säze angegeben haben, welche in den übrigen Wiſſenſchafften einen Nuzen hätten haben können. Alleine, wenn man dunkle Erklärungen ſtatt fruchtbarer Begriffe hinſezet: ſo hat das keinen Nuzen in den übrigen Wiſſenſchafften, weil man daraus keine Schlüſſe machen kan. Die zweyte Urſache iſt, weil die Weltweiſen derjenigen Säze, welche Euclides unter die Grundſäze zehlet, keine Erwehnung gethan hat, dergeſtallt, daß ſich die Meßkundigen ſelbſt eingebildet haben, das ſeyen mathematiſche Wahrheiten, nicht aber ontologiſche, und deswegen nicht erkannt, oder gar geläugnet haben, daß die Anfangsgründe des Euclides, folglich die ganze Mathematic ihre Deutlichkeit aus der Grundwiſſenſchafft, die ihnen auch dem Nahmen nach verhaßt war, und verächtlich ſchiene, haben ſollte; davon aber das Gegentheil aus meiner Grundlehre bekannt ſeyn kan. Es ſtehet auch nicht im Wege, daß Euclides ſelbſt, ſeine ſo genannten gemeinen Begriffe (Grundſäze), aus keiner Grundlehre, welche zu ſeiner Zeit als eine Wiſſenſchafft abgehandelt geweſen wäre, hergenommen hat: es iſt genug, daß dieſe Wahrheiten zur Grundlehre gehören, und nirgends als darinnen aus andern vorher-

gehen-

gehenden Begriffen, auf eine ſolche Weiſe erwieſen werden können, wie Euclides aus den Erklärungen der Figuren ihre Eigenſchafften erweiſet. Die allgemeine Zeichenkunſt, welche ein Theil von der Erfindungskunſt iſt, wie an ſeinem Orte deutlich ſoll gewieſen werden, iſt auch noch zu keiner Wiſſenſchafft gemacht. Deme ohngeachtet aber, bedienen ſich die Meßkundigen ihrer Gründe, ſo wohl in der gemeinen Algebra, als auch in der neuern Auflöſungskunſt des unendlich kleinen.

§. 7.

Wie die Meßkunſt und Weltweisheit allen Leuten begreiflich wird.

Indem aber Euclides die Beweiſe in ſeinen Anfangsgründen auf ontologiſche Begriffe hinausführet, mit welchen die gemeinen Begriffe (Grundſäze) überein kommen: ſo führet er damit nicht nur die niedrige Meßkunſt (matheſin elementarem) ſondern auch die ganze übrige, auf die gemeinen Begriffe, mit welchem Nahmen, ſo wohl von ihm als andern, jene, aus der Grundlehre entlehnte Säze, beleget werden. Denn wir bedienen uns insgeſamt eben dieſer Gründe, wenn wir auch von den gemeinſten Dingen handeln, wie ich in der Ontologie gezeiget habe, alwo jene Gründe mit Beweiſen verſehen worden ſind. Denn wem iſt unbekannt, daß die Gleichheit zweyer Thüren, ſie mögen ſo weit ſie wollen, von einander ſeyn, ſich daraus abnehmen

läſſet,

läſſet, wenn man einen Faden, der Höh[e] nach, in beyden ausdehnet, und die Höhe einer jeden, davon ihm gleich befunden wird. Wenn wir alſo die Gleichheit zweyer Thüren meſſen: ſo bedienen wir uns des ontologiſchen Sazes, daß, wenn zwey Sachen einer dritten gleich ſind, ſie unter einander gleich ſeyen, welchen Euclides mit unter die Grundſäze gerechnet, oder unter diejenigen Begriffe gezehlet hat, welche ſeinen Säzen ein Licht geben. Weil nun dieſe gemeinen Begriffe, auch von ſolchen Leuten eingeräumet werden, welche ſich an den undeutlichen Begriffen begnügen, und bey dem Urtheil der Sinnen ſtehen bleiben: ſo macht man das allen Leuten (22) begreifflich, (ad communem omnium ſenſum reducitur) wovon die Wahrheit auf jene Begriffe hinaus laufft, das iſt, wovon dieſe Begriffe die Hauptgründe ſind. Daraus ſiehet man alſo, daß Euclides die ganze Meßkunſt, allen Leuten begreifflich gemacht habe, indem er jene Säze in der Geometrie und Rechenkunſt, auf welche die mathematiſchen Beweiſe alle, als auf die Gründe hinaus lauffen, in ſolche gemeine Begriffe als die Haupt-

(22) Die lateiniſche Redensart heißt den Worten nach eigentlich ſo viel: man bringt ſie in die Sinnen, oder auf den gemeinen Verſtand, das iſt, machet ſie allen Leuten faßlich.

Hauptgründe (principia primitiva) gebracht hat. Denn daher kommt es, daß, wer einen mathematiſchen Saz nicht zugeben will, durch hinreichende Zergliederung endlich dahin gebracht werden kan, daß er etwas läugnen muß, das ſo gar in die Sinne fällt, und was alle Leute durchgehends, die nur ihre Sinne beyſammen haben, durch ihren Beyfall beſtättigen, ſo daß er auch von dem gemeinen Mann würde ausgelachet werden, wenn er es weiter verneinen wollte.

Euclides zeiget alſo mit ſeinem Beyſpiel zur Gnüge, was das ſey, die Wiſſenſchafften allen Leuten begreifflich machen, nehmlich, daß man die Beweiſe biß auf Gründe, welche die erſten abgeben können, hinaus führen müſſe, mit welchen ein undeutlicher gemeiner Begriff überein kommt, den der allgemeine Gebrauch beſtärket wie ich an einem andern Orte * ſchon gewieſen habe. Man macht alſo die Weltweisheit allen Leuten begreifflich, wenn die beſtimmten Säze, nach dem Beyſpiel des Euclides erwieſen, und die Beweiſe gleichfalls auf Gründe, welche ſich als die erſten anſehen laſſen, hinaus geführet werden mit welchem Begriffe, übereinkommen, welche durch die gemeinen Redensarten bekrafftiget werden, und die man nicht in Zweifel ziehen kan, wenn man nicht läugnen will, daß man das mit den Sinnen empfinde, was

man empfindet. Gleichwie aber Euclides ſolche Lehren von der Gröſe, davon er ſich nüzlich zu handeln vorgenommen hatte, nirgends anders, als in der Grundwiſſenſchafft, welche die allgemeinen, und zwar die erſten Begriffe von der Gröſe erkläret, fande: alſo kan auch ein Philoſoph dergleichen Gründe, von den ihn angehenden Wahrheiten, nirgendswo anders, als eben daſelbſt antreffen. Denn in der Grundwiſſenſchafft wird von den Dingen überhaupt gehandelt, und alſo werden daſelbſt die allererſten Begriffe erkläret, vor denen keine vorher ſeyn können, weil das Ding das höchſte Geſchlecht iſt, unter welchen alle andere enthalten ſind (23). Dieſe Begriffe aber haben alle Leute, auch wenn ſie gleich bey ihnen undeutlich ſind, und bedienen ſich derſelben bey

(23) Diß iſt nach der bißherigen Gewohnheit zu verſtehen. Denn da der Herr Verfaſſer ſelbſt einräumet, daß der Begriff von dem Widerſpruch, und alſo dem möglichen und unmöglichen, noch höhere Begriffe ſind, als der von einem Dinge, dieſe aber wieder unter dem Geſchlecht des Vorwurffes oder deſſen, was ſich vorſtellen läſſet, enthalten ſind: ſo muß man eigentlich dieſes als das höchſte annehmen. Im gegenwärtigen Fall aber hat es nichts zu bedeuten: denn auch dieſe Begriffe gehören mit in die Grundwiſſenſchafft, und ſind von dem Herrn Regierungsrath daſelbſt erkläret worden.

bey ihren Vernunfftſchlüſſen in allen vorkommenden Fällen, (in ſoferne aus undeutlichen Begriffen eine gewiſſe Art der Vernunfftſchlüſſe entſtehen kan, wie ich in der Lehre von der Seele, deutlich erklären werde): und wenn noch ſonſt einige Begriffe vorkommen; ſo werden ſie in der Grundlehre durch die Erweiſe in die gemeinen Begriffe hinein geführet. Wenn alſo jemand in philoſophiſchen Wiſſenſchafften die Beweiſe endlich auf recht auseinander geſezte ontologiſche Gründe hinaus führet: ſo macht er die Weltweisheit allen Leuten eben ſo begreifflich, als Euclides die Meßkunſt verſtändlich gemacht hat. Und deswegen habe ich in der Grundwiſſenſchafft gezeiget, daß die deutlichen Begriffe, welche ich angegeben habe, und auf welche die übrigen Beweiſe hinaus lauffen, mit den gemeinen undeutlichen Begriffen überein kommen, obgleich auch unter den hergeleiteten Begriffen (notionibus derivativis) nicht wenige vorkommen, die ſich für die gemeinen undeutlichen ſchicken; welches ich an verſchiedenen Orten erinnert habe, und an andern von einem aufmerckſamen Leſer leichtlich wahrgenommen wird. Daraus aber iſt klar, worauf mein Bemühen bey der ganzen Weltweisheit gehet, wenn ich dieſelbe ſowohl gewiß, als nüzlich zu machen ſuche. Nehmlich, da ich ſie ge-

wiß zu machen bemühet bin: ſo beſtrebe ich mich, ſie auf gemeine Begriffe hinaus zu führen, zergliedere alle Beweiſe endlich in gemeine Begriffe, und dieſe führe ich, wenn es ſich thun läſſet, wiederum auf andere einfachere gemeine Begriffe hinaus, daß alſo die Zahl der urſprünglichen Begriffe (primitivarum) überaus gering wird. Hieraus erhellet ferner, daß die Strenge im Beweiſen damit wohl beſtehen kan, daß man die Weltweisheit verſtändlich machet, und daß alſo diejenigen ſich ſehr betrügen, welche, indem ſie ſich rühmen, daß ſie das Hohe allein überſehen können, eine ſeuchte Abhandlung mit einem begreifflichen Vortrag (reductione ad ſenſum communem) für einerley halten, gleichſam als wenn ein Weltweiſer ſchuldig wäre, bey undeutlichen Begriffen, dergleichen der gemeine Mañ hat, ſtehen zu bleiben, und mit ihm ſich an unbeſtimmte Worte und Urtheile, auch undeutliche Vernunfftſchlüſſe halten müſſe, er hingegen eine Sünde, ja eine öffentliche Ubelthat begienge, wenn er die Begriffe, welche in die Sachen eingewickelt ſind, von einander trennet, und in andere einfachere ſo lange es ſich thun läſſet, zergliedert, damit man bey allen vorkommenden Fällen unterſcheiden kan, was in dem undeutlichen Begriffe enthalten iſt. Sie mögen alſo lernen, daß Euclides und die ihm ähnlichen Männer,

ganz

ganz andere Gedanken haben, als diejenigen, welche in dem Reich der Wahrheiten etwas groſſes ſeyn wollen, weil ſie das Glück in dem Reich der Meinungen über andere erhoben hat, gleichſam als ob einer in dem Reich der Wahrheiten eben das Anſehen hätte, welches er in dem Reich der Meinungen erlanget hat Die Verſchiedenheit läſſet ſich leichtlich zeigen. Denn wenn Euclides die Meßkunſt allen Leuten begreiflich machet, und wenn andere die Weltweisheit, nach ſeinem Beyſpiel, eben ſo einrichten: ſo haben ſie dabey keine andere Abſicht, als der Gewißheit und dem Nuzen der Wiſſenſchafften aufzuhelffen. Wenn aber ſolche, die nur auf das Hohe ſehen, die Wiſſenſchafften verſtändlich machen: ſo heben ſie die Gewißheit der Erkentniß auf, und machen die Wiſſenſchafften unfruchtbar. Denn die Erfahrung zeiget davon, wie fruchtbar die Anfangsgründe des Euclides ſind, und wie unfruchtbar die Wiſſenſchafften ſind, welche nach der gemeinen Weiſe abgehandelt werden. Der Grund der Fruchtbarkeit von jenem und der Unfruchtbarkeit von dieſem, erhellet aus demjenigen, was ich in dem vorigen Vierteljahr, von der Beſchaffenheit einer, zum öffentlichen und beſondern Nuzen eingerichteten Weltweisheit (24) angeführet habe.

(24) Hiemit wird das 2te Stück der gegenwärtigen Samlung gemeinet.

Es wird alſo niemand Kluges in Abrede ſeyn, daß man allen Fleiß anwenden müſſe, die Weltweisheit eben ſo verſtändlich zu machen, als Euclides die Meßkunſt begreifflich gemacht hat. Da es nun auſſer allem Zweifel auf keine andere Weiſe geſchehen kan, als wenn man die Grundlehre recht treibet, und die übrigen Wiſſenſchafften, durch richtige Beweiſe darauf hinaus führet, ſo ſiehet man daraus einen augenſcheinlichen Nuzen von der Grundlehre, welchen man von keiner andern Diſciplin erwarten kan. Diejenigen rathen ſich alſo ſchlecht, welche dieſelbe verachten, aber diejenigen wenden ihre Mühe wohl an, welche es bey deren Erweiterung und Vermehrung an ihrem Fleiß nicht ermangeln laſſen.

* Grundlehre §. 125 (25).

§. 8.

(25) In der Erläuterung, welche zu dem daſelbſt erwieſenen Saze, der Begriff des beſtimmten und unbeſtimmten, welchen ich gegeben habe, kommt mit der gemeinen Weiſe zu reden überein, geſezet wird, haben der Herr Regierungsrath davon alſo geſchrieben: Ich laſſe mich es nicht verdrieſſen, die Uebereinſtimmung der ontologiſchen Begriffe, mit der gemeinen Art zu reden hier zu zeigen, indem ſie einen vielfachen Nuzen hat. Die

§. 8.

Weil die ontologiſchen Begriffe den Verſtand auf dasjenige richten, was man bey

Nuzen der zur Richtſchnur dienenden

Die Begriffe werden uns deutlich, wenn wir das abgeſonderte (abſtractum), welches in ihnen enthalten iſt, in vorkommenden Beyſpielen einſehen. Und ſo offt hernachmahls, wenn man ſich dieſes Wortes im gemeinen Reden bedienet, der abgeſonderte Begriff mit der gegenwärtigen Vorſtellung (perceptione) zuſammen gehalten wird: ſo gelangen ſie von Tage zu Tage zu einer gröſern Klarheit. Und ſo wird endlich das allerabgeſonderſte (maxime abſtracta) ganz faßlich gemacht (ad ſenſum quod dicitur communem reducuntur): davon einige einſchärffen, daß es in der ganzen Weltweisheit geſchehen müſſe, weil ſie einen Abſcheu vor demjenigen, was allzu hoch iſt, haben; allein ſie wiſſen nicht, wie dieſes geſchehen könne und ſolle, indem ſie ſich vergebens einbilden, ob ſeye zu dieſem Vorhaben ſchon genug, daß man mit dem gemeinen Mann bey den undeutlichen Be-

Begriffe bey dem Lehren.

bey Auseinanderwiklung der vorgegebenen Sache zu erwegen hat: ſo helffen ſie uns beqvem

---

Begriffen ſtehen bleibe, und nicht über die Erfahrungen hinaus ſchreite. Wir machen aber die abgeſonderten Wahrheiten faß-lich, wenn ſie in ſolche Begriffe zergliedert werden, dergleichen die unwiſſenden gemeinen Leute, (weil ſie durch eine natürliche Scharf-ſinnigkeit, dasjenige, was ungemein abgeſondert (abſtract) iſt, wenn man es deutlich ausdrucket, in den vorkommenden Sachen undeutlich wahrnehmen,) bey ihren Urtheilen gebrauchen. Euclides dienet uns hier zum Beyſpiel, welcher ſeine Beweiſe in gemeine Begriffe zergliedert, welche er, als von jedermann eingeſtanden, ohne Beweiß annimmt. Denn es hat ſchon Clav, in dem Vorbericht zu den Anfangsgründen des Euclides, im 1ſten Theil ſeiner mathematiſchen Werke, auf dem 9ten Blatt angemerket, daß die Grundſäze gemeine Begriffe der Seele ſind, welche nicht allein in der vorhabenden Wiſſenſchafft (als in der Geometrie), ſon-

dern

bequem dazu, daß wir alles, was wir ehehin erlernet haben, uns wiederum in das Ge-

dern auch in allen andern (ja ſelbſt in den im Leben vorkommenden Fällen), ſo offenbahr und deutlich ſind, daß keiner, der die Worte recht verſtehet, davon abgehen kan, das iſt, wenn ich beſtimmt reden will, der auf die vorkommenden Sachen acht hat, als in welchen in die Sinne fällt, was jene Worte ſagen. Mit allen bejahenden Säzen ſtimmet ein möglicher Begriff überein; alſo kommt auch mit allen Euclideiſchen Grundſäzen ein Begriff überein. Der iſt aber ſo gemein, daß auch der Pöbel nach demſelbigen urtheilet. Wenn alſo jemand die Wahrheit eines Euclideiſchen Lehrſazes in Zweiffel ziehet: ſo ſo wird er mit Hülffe eines, auf etwas unmögliches hinaus führenden Beweiſes (demonſtrationis indirectæ), auf etwas ungereimtes gebracht, indem man, wenn die Zergliederung biß auf die erſten Gründe geſchiehet, in Säze verfällt, welche den Grundſäzen zuwider ſind, und welche einer als wahr zulaſ-

dächtniß bringen können. Ich verſpühre dieſen Vortheil täglich, wenn ich über die Welt-

---

ſen müſte, der das läugnete, was Euclides erwieſen hat, ohnerachtet alle Leute das Gegentheil dafür halten. Weil man gemeiniglich nicht recht verſtehet, was das zu bedeuten hat, daß man das abgeſonderte faßlich machet, ob es gleich Euclides ſchon lange in der That gewieſen hat: ſo ſcheinet es nicht unnöthig zu ſeyn, davon ein Exempel vorzubringen. Der erſte Grundſaz des Euclides iſt: was einem dritten gleich iſt, das iſt einander ſelbſt gleich. Der undeutliche Begriff, welcher damit überein kommt, iſt ſehr gemein, weil ſelbſt der gemeine Mann darnach urtheilet, wenn er von der Gleichheit der Höhen zweyer Thüren, einen Ausſpruch thun will, einen Faden, ſo lange als die eine davon iſt, ausdehnet, und denſelben ſo groß abſchneidet, als ſie iſt; dieſen Faden aber auch nach der Höhe der andern zugleich ausdehnet, damit es klar werde, ob er auch derſelbigen gleich iſt, und daraus hernach

Weltweisheit leſe, und achte ſie deswegen ſo hoch, daß ich ohne mein Gemüth zu ermüden

---

hernach gleich auf die Gleichheit der zwey Thüren ſchlieſſen will. Wer alſo dieſem Grundſaz widerſpricht, dem muß ſelbſt der gemeine Mann das Gegentheil ſagen. Wenn aber Euclides den Beweiß eines Lehrſazes auf dieſen Grundſaz hinaus führet: ſo machet er ihn völlig faßlich. Gleichergeſtalt hat Euclides mit unter ſeinen Grundſäzen den Saz: zwey gerade Linien ſchlieſſen keinen Raum ein. Der gemeine Mann ſtellet ſich, wenn er den Begriff von einer geraden Linie ſich faßlich machen will, dieſelbe wie einen dünnen Faden, der von einem Ende biß zum andern ausgedehnet iſt, durch einen eingebildeten Begriff (notionem imaginariam) vor. Indem er alſo die Ende gleicher Faden zuſammen nimmt: ſo ſiehet er ſowohl, daß ſie auf einander fallen, und merket auch, vermöge eines andern Begriffs, welchen hernachmahls, wenn ich von der Gleichheit der Verhältniß handeln

müden, in der allernatürlichſten Ordnung, durch Beyhülfe der richtenden Begriffe, und der

handeln werde, erklären will, daß ſie in allen Fällen zuſammen fallen müſſen, wenn er aber ein Ende von dem ungleichen an das andere bringet, ſo ſiehet er, daß das eine Ende von dem einen, das andere Ende von dem andern nicht berühret, und merket auch durch Beyhülffe eines andern undeutlichen Begriffes, darinnen der Theil kleiner als das ganze vorgeſtellet wird, daß es daſſelbe auch in keinem Fall berühren könne; Es erhellet alſo, daß die Wahrheit des Euclideiſchen Lehrſazes aus gemeinen undeutlichen Begriffen wahrgenommen werde: folglich, daß mit wahren bejahenden Säzen gemeine Begriffe überein kommen, dadurch der falſche bejahende Saz, der dem gegebenen verneinenden zuwider iſt, ausgeſchloſſen wird. Gleichwie aber Euclides die gemeinen Begriffe, welche er deutlich ausgedrucket hat, zu ſolchem Nuzen angewendet hat, dazu die undeutlichen des gemeinen Volks nicht hinlänglich

der Regeln von der rechten Lehrart, welche ich in meinem logicaliſchen Werke abgehandelt habe,

lich ſind: ſo verſprechen auch die übrigen gemeinen Begriffe, welche der Grund von andern Wiſſenſchafften ſind, eben dieſen Nuzen, welchen man von undeutlichen umſonſt erwartet, daferne ſie nur von der Undeutlichkeit befreyet werden. Wenn wir alſo die Wahrheiten in den übrigen Wiſſenſchafften nach dem Beyſpiel des Euclides faßlich machen wollen, ſo iſt es ſoferne, daß wir bey den undeutlichen und unbeſtimmten Begriffen des gemeinen Mannes ſtehen bleiben dürfen, daß wir vielmehr alle Kräffte des Verſtandes, ſolche auseinander zu ſezen, anwenden müſſen; vornehmlich da die undeutlichen Begriffe, welche es nicht mit der Gröſe und Zahlen zu thun haben, nicht ſo beſtimmet ſind, als die die Gröſe der Sache betreffen, ſondern vielmehr ſehr unbeſtimmt befunden werden, dergeſtalt, daß ihre Anwendung leichter in Irrthum verführet. Ich bin alſo darum in

habe, was ich lehren ſoll, andern eben alſo vorzutragen im Stande bin, als wen̄ ich es nun erſt

in der Grundwiſſenſchafft bemühet, daß ich die Begriffe, welche insgemein undeutlich ſind, deutlich mache und mit allgemeinen Worten ausdrucke. Denn hernach wird erſt in den übrigen Wiſſenſchafften, das hohe und von der Erkenntniß des gemeinen Mannes entfernte ſich auf ihm bekannte Begriffe hinführen, und ſolchergeſtalt faßlich machen laſſen. Gleichwie aber der gemeine Mann die undeutlichen Begriffe, welche bey ihm gäng und gäbe ſind, in den Grundſäzen des Euclides nicht merket, weil ſie ſolche in allgemeinen Worten überhaupt (in abſtracto) ausdrucken, ob ſie gleich beſtimmet ſind: alſo muß man ſichs nicht wundern laſſen, wenn er auch nicht die wahren Begriffe, welche unbeſtimmt ſind, für ſein erkennet, wenn ſie deutlich gemachet und mit allgemeinen Worten ausgedrucket ſind, daß ich alſo deßwegen nöthig habe zu beweiſen, meine Begriffe ſeyen mit ihnen einer-

erſt aus dem angenommenen, durch Vernunfftſchlüſſe heraus brächte. Und eben dieſem Begriffe habe ich es zu danken, daß ich bey Auswiklung der Sachen, nichts fremdes anbringe, aber auch nichts von demjenigen vorbey laſſe, was dazu dienet, ſie auseinander zu ſezen, ohnerachtet mir nichts von demjenigen, was ich zu ſagen habe, vor Augen lieget. Und indem man durch Hülffe der zur Richtſchnur dienenden Begriffe, und der Regeln einer richtigen Lehrart, was man vorträget, gleichſam erſt durch Nachdenken heraus bringet: ſo kan man auf die Begriffe, welche mit den von dem Munde vorgebrachten Worten überein kommen, dergeſtalt acht haben, daß nichts was in die Sinnen fällt, einen irre zu machen im Stande iſt. Daher leſe ich auch nicht

einerley. Endlich, da die undeutlichen Begriffe des gemeinen Mannes, aus verſchiedenen, die mit einander vermiſcht ſind, entſtehen, wie ſich aus demjenigen, was ich erſt von dem andern Grundſaz des Euclides geſagt habe, wahrnehmen läſſet: ſo hat man es einem Weltweiſen nicht zu verdenken, wenn er dieſelbe aus andern einfacheren, als ſolchen, die noch vorher gehen (prioribus) herleitet.

nicht ohne Vergnügen, und mein Gemüth wird unter dem Vortrag ganz ruhig. Dieſes erzehle ich ganz aufrichtig, damit diejenigen welche andere zu lehren haben, merken mögen, was ihnen die richtende Begriffe für eine Hülfe thun können, wenn ſie mit einer rechten Lehrart verbunden werden. Jene aber habe ich in der Grundwiſſenſchafft, dieſe in der Vernunfftlehre mit ſolcher Deutlichkeit erkläret, daß wenn einer die gehörige Aufmerkſamkeit bey Leſung beyder Werke gebrauchet, welche auch in der Vernunfftlehre zur Genüge beſchrieben worden iſt, wo die Regeln vorgetragen werden, wie man Bücher leſen müſſe, er ſo wohl zu dieſer als zu jener gelangen kan. So habe ich auch die ganze Meßkunſt, und die philoſophiſchen Werke nach einer ſolchen Geſtalt eingerichtet, daß man durch deren Leſung eine Fertigkeit, die Regeln einer richtigen Lehrart zu gebrauchen, zu erhalten im Stande iſt. Wenn denn alſo jemand ſich dieſer Mittel bedienen will, ſich die richtenden Begriffe, und die Geſeze einer richtigen Lehrart bekannt zu machen: ſo zweifle ich gar nicht daran, daß er nicht eben das erfahren ſolle, was ich täglich erfahre, und daß ihn dieſe Mühe nimmer gereuen werde.

§. 9.

Die Krafft der richtenden Be- Ich habe auch dieſes nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, daß ich eine ſonderbahre

re Krafft der richtenden Begriffe in Schärfſung des Verſtandes, verſpüre. Der Grund von dieſer Sache iſt auch nicht dunkel. Denn die zur Richtſchnur dienende Begriffe lenken unſere Gedanken dahin, wohin ſie gerichtet werden müſſen, damit wir ſehen, was wir bey Auseinanderſezung der vorhabenden Sache zu thun haben. Unſere Aufmerkſamkeit bleibet alſo bey demjenigen ſtehen, was ihr ſonſt entwiſchen würde. Was iſt es alſo Wunder? daß wir durch dieſes Fernglas ſehen können, was wir ohne demſelben nicht würden geſehen haben. Und ſolchergeſtalt werden unſere Begriffe immerdar weit ausführlicher, und wenn wir uns gewöhnen, das abgeſonderte (abſtracta), in dem worinnen es enthalten iſt (in concretis), einzuſehen: ſo kommt uns faſt nichts vor, das gering oder verächtlich ſcheinet, davon ſich nicht vieles allgemeines ſollte abſondern, und in beſtimmte Urtheile bringen laſſen. Wollte jemand mit ſolcher Scharffſinnigkeit auch die gemeinſten Dinge durchſehen: der würde nicht nur die von mir angegebenen Begriffe bekräfftiget finden; ſondern auch noch andere dazu entdecken, und alſo den Schaz der richtenden Begriffe vermehren. Es iſt aber gar nicht daran zu zweifeln, daß er nicht die alſo erfundenen Säze, aus meinen Gründen ſollte können erweiſen, wenn er der Art zu beweiſen mächtig,

griffe bey Vermehrung der Scharffſinnigkeit.

und ſie alſo mit dieſen zu verbinden, und in einen Lehrbegriff zuſammen zu bringen vermögend iſt. Hier hat man nun eine ſehr gemeine Weiſe die ontologiſchen Begriffe zu unterſuchen, und die ſo nüzliche Wiſſenſchafft mit dem Beytritt neuer Wahrheiten zu vermehren. Dieſe Proben gehören zu der Verſuchungsgrundlehre, und daher werde ich davon mit mehrerem handeln, wenn ich in dieſen Nebenſtunden zeigen werde, wie die Experimentalphiloſophie ſich über ihre engen Gränzen auf einen jeden Theil der Weltweisheit ausdehnen laſſe (26).

§. 10.

Nuze der richtenden Begriffe, bey Bewahrung vor Zweifeln.

Ein vortrefflicher Nuze der richtenden Begriffe beſtehet auch darinnen, daß ſie einen nicht in das Zweifeln verfallen laſſen. Einiges, welches hieher gehöret, habe ich ſchon oben (§. 4.) erinnert, als ich zeigete, daß einige ohne Noth der Erkenntniß in der Naturlehre keine Gewißheit einräumen wollen, weil noch immer die Vermuthung übrig wäre, ob es ſich nicht mit der Sache auf eine Art verhalten könne. Was daſelbſt von der Naturlehre geſaget worden iſt: davon läſſet

(26) Bißher iſt dieſes darinnen noch nicht geſchehen. Vielleicht erinnert ſich der Herr Verfaſſer ſolches Verſprechens, wenn er einmahl bey Ausarbeitung ſeiner philoſophiſchen groſen Werke, auf dieſen Theil der Weltweisheit die ontologiam experimentalem kommt.

läſſet ſich die Anwendung auch auf andere Theile der Weltweisheit machen, welches wenigſtens daraus erhellet, weil, gleichwie die Naturkündiger von den natürlichen Dingen, oder den in der Cörperwelt vorkommenden Begebenheiten Grund angeben: alſo zeiget man auch in andern Theilen der Weltweisheit den Grund, von andern Dingen, welche möglich ſind, vermöge des Unterſcheides, welcher ſich zwiſchen der hiſtoriſchen und philoſophiſchen Erkenntniß befindet †. Es erhellet nehmlich in allen Theilen der Weltweisheit, auf eben die Art, daß man auf den rechten Grund gekommen ſeye, wie ich gezeiget habe, daß man in der Naturlehre erkennet, man ſey von demſelbigen nicht abgewichen. Aber dem Begriff, von dem zureichenden Grunde allein, hat man es nicht zu danken, daß man der Zweifel, durch die Grundwiſſenſchafft überhoben ſeyn kan, obgleich der Nuzen deſſelben, ſich durch die ganze Reihe und den Zuſammenhang der Urſachen erſtrecket: ſondern alle ontologiſche Begriffe, ſowohl die ich vorgetragen habe, als auch welche künfftig von mir oder andern noch hinzu gethan werden, helffen dazu. Denn man hat überhaupt die richtende Krafft allen Begriffen zuzuſchreiben, dadurch der Verſtand in Erkenntniß der Dinge von den Irrwegen, auch wider Willen auf die rechte Bahn gebracht wird (§. 3),

und ihnen allen insgeſammt, hat man es zu danken, daß die ganze Weltweisheit nach den Regeln einer richtigen Lehrart verſtändlich gemacht werden kan (§.7). Weil ſich nun eine gröſſere Gewißheit nicht einmahl wünſchen läſſet, als man auf dieſe Weiſe erhalten kan: ſo befreyet die Grundwiſſenſchafft ſowohl die ganze Weltweisheit, als auch die Meßkunſt von aller Zweiſlerey (ſcepticiſmo); Allein, weil ſolches erſt alsdann geſchiehet, wenn die gegebenen Säze, durch richtige Beweiſe, in die gemeinen Begriffe, welche die Grundlehre an Handen gibt, zergliedert werden: ſo darff niemand ſich auf ſeine Erfahrung beziehen, und dieſen Nuzen läugnen, der nicht einmahl die richtige Lehrart verſtehet, geſchweige, daß er ſich derſelben richtig bedienen ſollte. Ein aufmerkſames Durchleſen meines logicaliſchen Werkes, wird ſo viel ausrichten, daß niemand ſeinen Kräfften mehr zutrauen wird, als er damit vermag, vornemlich wenn er die Mathematic fleißig durchgehet, welche ich in eine ſolche Ordnung gebracht habe, daß die Regeln der Lehrart, welche in der Vernunfftlehre erkläret worden ſind, darinnen leicht angetroffen werden. Ob nun aber gleich jemand, durch Hülffe der Grundlehre, ſich von der Zweiſlerey nicht los machen kan: ſo wird dieſes doch nicht hindern, daß nicht die ontologiſchen Begriffe, vermöge der Krafft, wel-

welche ſie haben, das Gemüth, von der Zweifſelerey bewahren ſollten, in ſoferne es durch dieſelbe einſiehet, daß die Unmöglichkeit, zur Gewißheit zu gelangen, ſich auf nichts gründet. Denn hier iſt nichts anders nöthig, als die Gründe anzuwenden, welche ich aus dem Begriff der Unmöglichkeit, von dem Erweis der Unmöglichkeit heraus gebracht habe ††. Es iſt jedermann bekannt, daß die Zweiflerey, ob die Seele nicht immateriel ſey, darauf ihre Unſterblichkeit beruhet, viele Jahre lang keiner andern Urſache wegen ausgebreitet worden iſt, als weil man es deßwegen vor unmöglich gehalten hat, zu erweiſen, daß die Seele immateriel ſey, weil man nicht wiſſen könnte, ob GOtt nicht der Materie die Krafft zu denken beygeleget habe. Aus den ontologiſchen Begriffen erhellet die Unmöglichkeit; wie ich in der Lehre von der Seele gezeiget habe, und daraus iſt bekannt, daß es ſo ungereimt ſey, der Materie eine Krafft zu gedenken beyzulegen, als widerſprechend es iſt, zu machen, daß ein Dreyeck zugleich drey, und doch vier Winkel habe, wie ein Vierecke, ohnerachtet ihm als einem Dreyecke nur 3 zukommen. Doch iſt die Zweifelerey weg zu treiben hinlänglich, wenn man ſiehet, daß die Unmöglichkeit des Beweiſes umſonſt angenommen wird, weil es noch nicht erwieſen worden iſt, daß es angehe, der Materie eine Krafft zu gedenken

mitzutheilen. Denn, um zu verſtehen, daß dieſes möglich ſeye: ſo muß man zeigen, daß es keinen Widerſpruch enthalte. Denn man mag nun, was für einen Beweißgrund gebrauchen, als man nur will: ſo muß doch ſolcher auf den Begriff der Möglichkeit hinaus lauffen, ſonſt iſt er nicht richtig: welches diejenigen wohl verſtehen, welche die Regeln der Lehrart eingeſehen haben, und es läſſet ſich aus dem Begriff eines Dinges, oder den daher geleiteten logicaliſchen Gründen erweiſen.

† §. 7 des Vorber. (27)

†† §. 81 u. ff. der Grundwiſſ. (28)

§. 11.

(27) In dem angeführten Orte wird der Saz, die philoſophiſche Erkenntniß iſt von der hiſtoriſchen unterſchieden, alſo erwieſen: dieſe bleibet blos bey der Erkenntniß und Begebenheit ſtehen, jene aber gehet weiter und entdecket den Grund, daraus ſich verſtehen läſſet, warum etwa ſolches geſchehen kan. Wer ſiehet aber nicht, daß ein groſer Unterſcheid dazwiſchen iſt. Die Erkenntniß von der Begebenheit allein, und dem Grunde derſelbigen ſind nicht einerley.

(28) Dieſer Saz ſtehet in der 13den Anmerkung zu dieſem Stücke.

§. 11.

Ob nun aber gleich das, was von dem Nuzen der Grundwiſſenſchafft geſagt worden iſt, zu ihrem Lob dienet, und kund machet, warum ſie die Grundwiſſenſchafft (ſcientia architectonica) genennet werde, weil nehmlich die ontologiſchen Begriffe eben das ausrichten, was ein Baumeiſter zu thun hat: ſo hat doch jeder Begriff ſeinen beſondern Nuzen, und darunter iſt derjenige nicht der geringſte, der ſeinen Einfluß in die Einrichtung der Handlungen und folglich in die Klugheit zu herrſchen und zu leben hat (in prudentiam publ. & privatam). Allein, weil ſich dieſes überhaupt nicht zeigen läſſet: ſo werde ich künfftig Proben davon geben, dadurch ich die nach Wahrheit und Tugend begierigen dahin leiten werde, daß ſie ihrer Schäze genieſſen. Denn man hat keine Wiſſenſchafft, es mag, was für eine es seyn will, immer ſeyn, und ſo ferne ſie auch von den Verrichtungen in dem Leben immer zu ſeyn ſcheinet, deßwegen zu erlernen, damit man ſie wiſſe: ſondern man hat ſich Mühe zu geben, daß ſie einmahl einen Einfluß in die Einrichtung der Handlung haben möge. Wenn dieſes ſchon nicht allenthalben gleich erhellet: ſo iſt es doch den Scharffſinnigen das iſt, welche den Zuſammenhang der Wahrheiten einſehen und ihre ganze Lebens-

Beſonderer Nuze der ontologiſchen Begriffe.

zeit nicht in einer Wiſſenſchafft zubringen, nicht unmöglich (29). Ach daß doch diejenigen darauf acht haben möchten, welche die Wahrheiten zu nichts anders gebrauchen, als daß ſie Gelegenheit zu zanken haben, gleich als wenn die Wahrheit ein Futter für die Windmacherey und Haß wäre. Denn es würde das menſchliche Geſchlecht der Wahrheiten genieſſen, und ſie nicht durch einen abſcheulichen Mißbrauch zu ſeinem Schaden anwenden.

---

(29) Das Sprüchwort, non ſcholæ ſed vitæ diſcendum, man hat nicht, um gelehrt zu ſeyn, ſondern um einen Nuzen im Leben davon zu haben, etwas zu lernen, iſt bekannt; aber wenige ſehen deſſen Zuſammenhang ein, noch weniger handeln darnach. Ein Menſch muß alles zu ſeiner Glückſeeligkeit einrichten: Erkenntniß allein aber macht ihn nicht glückſeelig, weil ſie nur dazu dienen ſoll, daß er gutes und böſes, ihm nöthig und nüzliches in allen Fällen unterſcheiden, jenes erwehlen und dieſes verwerffen könne.

5. Auf=

5. Auflöſung einiger Schwierigkeiten, welche bey der menſchlichen Seele vorkommen.

Dabey zugleich

von dem Urſprung der Begriffe, und dem Vermögen Vernunfftſchlüſſe zu machen, gehandelt wird (1).

1.

Daß die Gründe der Hauptwiſſenſchafft noch nicht recht eingerichtet ſind, läſſet ſich unter andern auch daraus abnehmen, weil man daraus den Grund der Wirkungen des Gemüths nicht hurtig angeben kan. In dieſen Geſchichten iſt im Jahr 1706 auf der 366ten S. erzehlet worden, daß ein Bauren Junge, der von Kindheit an taub und ſtumm geweſen iſt, ſo lange er ſeines Gehörs beraubet

Die Frage: warum die Tauben, die Kinder und die Schlaffende keinen Gebrauch der Vernunfft haben? iſt ſchweer.

L 5

(1) Die Leipziger Gelehrten Geſchichte (acta eruditorum) enthalten dieſe Abhandlung im Wintermonat des 1707ten Jahres, von der 507ten biß 514ten Seite. Sie iſt die dritte, welche Herr Wolf daſelbſt hat einrucken laſſen.

bet war, alles blos gethan hat, wie es die Empfindungen mit ſich brachten, ohne einiges Nachdenken über ſeine Empfindungen und Handlungen, und noch vielmehr ohne Zuſammenſezung oder Trennung der Begriffe. So führet auch Bernhard Connor, im Evangelio medici auf der 133 und 134ten S. an, daß als er ſich im Jahr 1694 an dem Hof des Königs in Pohlen Johannſen Sobieski aufgehalten habe, in den Wäldern die an Litthauen und Rußland anſtoſſen, von den, im Walde wohnenden Leuten, als ſie gejaget, unter einer Herde Bären ein Knab gefangen worden ſey, der ohngefehr 10 Jahr alt und ſchreklich anzuſehen, auch ganz rauch von Haaren geweſen iſt, und weder Vernunfft noch Sprache, noch eine menſchliche Stimme gehabt hat, der nach langer Zeit endlich gebändigt wurde, und als er anfieng mit einer rauhen und unmenſchlichen Stimme einige Worte fürzubringen, ſich deſſen, was im Walde mit ihm vorgegangen war, ſo wenig erinnerte, als wir uns auf dasjenige beſinnen, was uns in der Wiege widerfahren iſt. Es nimmt daher die allermeiſten Wunder, warum ein, von Geburt an tauber Menſch, nicht eher zum Gebrauch der Vernunfft kommt, biß er von ſeiner Taubheit befreyet wird? warum einer, der unter den wilden Thieren aufgezogen worden iſt, keinen Gebrauch der Vernunfft hat?

hat? warum die Kinder ganz und gar keinen Gebrauch der Vernunfft haben? warum es uns allen, wenn wir ſchlaffen daran fehlet? und warum wir endlich, wenn wir zu den Gebrauch der Vernunfft kommen, uns nichts von dem erinnern, was wir, ſo lange es uns daran fehlte, gedacht haben?

2.

Dieſe Knoten ſind bisher für unauflöslich gehalten worden, nicht als ob ſie ihrer Natur nach alſo beſchaffen wären: ſondern weil man bis hieher ſo ſchlecht von der Seele philoſophirt hat. Ich werde um deßwillen eine richtige Auflöſung derſelben vorbringen, und damit zeigen, was man in ähnlichen Fällen für eine Art zu philoſophiren gebrauchen müſſe. Wer ſich an dem Wachsthum der Wahrheiten vergnüget: der wird ſich hoffentlich nicht mißfallen laſſen, daß ich dieſes gethan habe. Weil aber alle die erzehlten Schwierigkeiten auf die Vernunfft ankommen: ſo muß ich ihre Natur ſorgfältig unterſuchen. Und da es noch an einer Sacherklärung von der Seele fehlet, die Vernunfft aber eine Krafft derſelben iſt: ſo läſſet ſich dieſelbe nicht aus Gründen (a priori) heraus bringen; folglich muß ſie mit Hülfe der Erfahrung unterſuchet werden, nehmlich alſo, daß man den vollkommenen Vernunfftſchlüſſen, dergleichen in der Geometrie vorkommen, nachdenket.

Doch nicht unauflöslich.

3.

Unterſcheid der Begriffe.

Wenn wir auf unſere Gedanken acht geben: ſo merken wir, daß wir uns einzelne Sachen vorſtellen. Wenn es nun geſchiehet, daß die Seele in der ganzen Vorſtellung viele Theile von einander unterſcheiden kan: ſo gelanget ſie zu einem deutlichen Begriff, im entgegen geſezten Falle aber, zu einem undeutlichen. Z. B. wenn ich mir ein Dreyek vorſtelle, ſo nehme ich drey Seiten und drey Winkel, und wenn es ungleichſeitig iſt, auch die Ungleichheit der Seiten und Winkel wahr. Die Seiten unterſcheide ich von den Winkeln, und jene ſo wohl als dieſe durch ihre Gröſe von einander. Da nun die vollſtändige Beſtimmung desjenigen, was ſich in der ganzen Vorſtellung unterſcheiden läſſet, den Grund der Diesheit (principium individuationis) ausmachet: ſo haben wir, wenn wir davon abgehen, ſintemahl ſie ſich durch die Sinnen ohnedem nicht genau beſtimmen läſſet, den Begriff von einer Art. Als in unſerm Fall, iſt es die beſtimmte Verhältniß der Seiten und Winkel gegen einander, welche ſich nicht ändern läſſet, wenn man nicht die Diesheit des Dreyeckes aufhebt. Gehen wir davon ab, ſo bleibt der Begriff übrig, welchen alle ungleichſeitige Dreyecke mit einander gemein haben. Ich erinnere aber hiebey beyläuffig, (damit nicht iemand denken

denken möchte, als ob das, was bisher geſaget worden iſt, noch einige Ausnahme litte,) daß ich von der Fläche, darauf das Dreyecke beſchrieben wird, und von der Materie, deren man ſich bey Ziehung ſeiner Seiten bedienet hat, mit Fleiß keine Erwehnung gethan habe, ohnerachtet ich nicht in Abrede bin, daß ſie, in ihrer Art, etwas zu der Diesheit des Dreyeckes beytragen (2). Denn was ſich in dem gemeinen Begriffe eines ungleichſeitigen Dreyeckes von einander unterſcheiden läſſet: das iſt noch auf eine gewiſſe Art beſtimmt; es bleibt nehmlich die Ungleichheit der Seiten und Winkel übrig, daß alſo, wenn gleich keine Beſtim̃ung der Ungleichheit vorhanden wäre (3), noch darinnen eine Beſtimmung enthal-

(2) Sie machen nehmlich dieſe oder jene Figur, die uns in die Sinne fällt, aus, welches aber nicht mehr ein mathematiſches, ſondern ein phyſicaliſches Dreyeck iſt. Jenes aber kan man ſich, ohne eine beſtimmte Fläche, ohne eine Materie, damit es gezogen wäre, dennoch vorſtellen. Und daher ſind die angegebenen Merkmahle genug, ein Dreyeck auf mathematiſche Art völlig zu beſtimmen, daß es zu einem einzelen Dinge wird, welches eine in der Hauptwiſſenſchafft nicht unnüze Wahrheit iſt.

(3) Das iſt, wenn gleich nicht angegeben wird, wie gros iede Seite und ieder Winkel, und alſo um wie viel einer gröſſer als der andere ſeyn ſoll.

halten iſt, weil erfodert wird, daß beydes, die Seiten und Winkel ungleich (4) ſeyn müſſen. Laſſen wir nun dieſe Beſtimmung weg: ſo bleibt der allgemeine Begriff von allen Dreyecken übrig, daß ſie nehmlich ein Raum ſind, welcher von drey Linien eingeſchloſſen wird. Dieſer aber leidet auch noch eine Beſtimmung, nehmlich, daß der Seiten 3 ſind: nimmt man nun dieſe annoch weg: ſo kommt der Begriff eines Raumes, welcher durch Linien eingeſchloſſen wird, d. i. eine Figur heraus.

4.

Urſprung der Begriffe durch Abſonderung und willkührliche Verbindung.

Aus dem bisher angebrachten erhellet, wie die Begriffe nach Gelegenheit unſerer Vorſtellungen entſtehen. An der Richtigkeit (realitate) deren nun, welche auf ſolche Weiſe heraus kommen, kan man nicht zweifeln, indem ſie nichts enthalten, davon wir nicht erfahren ſollten, daß es ohnſtreitig vorhanden ſey. Und wenn alle Begriffe auf dieſe Weiſe heraus gebracht würden: ſo könnte man einiger maſſen behaupten, es ſey nichts in dem Verſtande, das nicht vorher in die Sinne gefallen wäre. Allein wir machen uns von vielen Dingen Begriffe, nicht durch ein Abſondern (per abſtractionem),

(4) In der lateiniſchen Urkunde ſtehet zwar æqualia: ich halte es aber für einen Druckfehler. Es kommt hernach auch y^{m+n} ſtatt y^{m+n} darinnen für.

nem), indem wir unſern Empfindungen nachdenken, ſondern durch eine willkühr- liche Verbindung (arbitrariam combinationem), auf welche uns eine gewiſſe Beſtimmung, die wir in einem Begriffe wahrgenommen haben, bringet. Z. B. wenn unſere Seele bey dem Begriff des Dreyeckes die 3 Seiten in Erwegung ziehet: ſo ſezet ſie an ſtatt dreyer, vier zehen, tauſend, eine unbeſtimmte Zahl ꝛc. und daher entſtehen die Begriffe der viereckigten, zehneckigten, tauſendeckigten, vieleckigten ꝛc. Figuren. Ebener maſſen, wenn ſie bey dem Begriff des Dreyeckes, die Ungleichheit der Seiten bedenket: ſo ſezet ſie an deren ſtatt die Gleichheit entweder dreyer oder zweyer Seiten, und im erſten Fall kommt der Begriff eines gleichſeitigen Dreyeckes, im lezten der Begriff des gleichſchenklichen heraus. Gleichergeſtalt, wenn in der höhern Geometrie die Gleichung für die Apollianiſche Parabel $ax = y^2$ vorkommt: ſo entſtehen ſogleich ähnliche Gleichungen, $a^{m-1}x = y$, $ax^{m-1} = y^m$, $a^m x^n = y^{m+n}$ davon bekannt genug iſt, daß ſie die Begriffe für unendlich viel krumme Linien ausdrucken. Aus dieſen Beyſpielen iſt klar, daß die Seele, wenn ſie den Grund von dem Unterſcheid der Begriffe wahrgenommen hat, durch willkührliche Beſtimmungen viele Gattungen von Verhältniſſen

aus

ausdenket. Aus der Art ſelbſt aber, nach welcher dieſe Begriffe entſtehen, läſſet ſich abnehmen, daß man ihre Richtigkeit erſt zu erweiſen habe. Solches geſchiehet einmahl aus Gründen (a priori), um die nothwendige Verbindung mit andern, an deren Richtigkeit man gar nicht zu zweifelu hat, zu zeigen, oder die Art und Weiſe, wie ſie entſtehen, völlig verſtehen zu können. Hiezu muß uns nun bekannt ſeyn, theils daß ſolche Dinge möglich ſeyen, von denen man annimmt, daß ſie bey Entſtehung der Begriffe zuſammen kommen, theils aber, daß, was man ihnen zueignet, von ihnen herkommen könne. Hernach beweiſet man es auch aus der Erfahrung, wenn wir, in den auſſer uns vorhandenen Sachen, eben das empfinden, was die von uns hervor gebrachten Begriffe enthalten.

5.

Nothwendigkeit und Beſchaffenheit der Zeichenkunſt.

Weil aber die Begriffe der Geſchlechter und Arten nicht völlig beſtimmet ſeyn können, wie es die einzelnen Sachen erfordern, welche ſich empfinden laſſen (vermöge des 3ten und 4ten Sazes), ſo laſſen ſie ſich auch nicht empfinden. Derowegen muß durch Merkmahle und empfindliche Zeichen dasjenige vorgeſtellet werden, was ſich in den Begriffen von einander unterſcheiden läſſet. Dergleichen Zeichen ſind die Worte, die Ziffern, und die Algebraiſchen

ſchen Characteren. Es kommt alſo das ganze Kunſtſtück bey dem ſchlieſſen, auf zwey Hauptſachen an, nehmlich auf Beſtimmung der Zeichen, und Vereinigung der Zeichen (5). Der erſte Theil hat ſeinen Grund in der Willkühr desjenigen, welcher die Schlüſſe macht, dabey ihm aber doch nicht alles einerley iſt, ſondern er ſich nach den Reguln der Weißheit richtet, und wenn er nach ihnen verfähret, ſo entſtehen nothwendige Regeln der Zeichen, welche man alſo mit Beweißen bekräfftigen muß. Beſondere Beyſpiele haben wir in der Auflöſungskunſt der Meßkundigen, und ja gar in der gemeinen Rechenkunſt. Die Verbindung der Zeichen iſt nicht willkührlich, indem durch dieſelbige eine nothwendige Verbindung der möglichen Dinge vorgeſtellet wird. Sie richtet ſich alſo nach gewiſſen Geſe-

(5) Hier bin ich, um die Sache verſtändlicher auszudrucken, von der lateiniſchen Urkunde etwas abgegangen, wo der Herr Verfaſſer die 2 Theile der Zeichenkunſt anführet, und den erſten partem characteriſticam den andern partem combinatoriam nennet, und jenen durch conſtitutionem, dieſen durch combinationem ſignorum zugleich mit anandeutet. Ich habe alſo die beyden erſtern Worte weggelaſſen, und die beyden leztere ihnen gleichgeltende allein überſezet.

M

Geſezen, welche, ſo viel die mathematiſchen Wahrheiten betrifft, in der Auflöſungskunſt erkläret werden.

§. 6.

Worauf das raiſonniren in der Meßkunſt ankommt.

Schlieſſen heiſt nehmlich in der Meßkunſt ſo viel, als gleiches für gleiches ſezen. Das iſt, das der Verhältniß oder Gröſe nach einerley iſt, für etwas, das der Verhältnis oder Gröſe nach einerley iſt, ſezen. Und um deswillen muß nothwendig in den mathematiſchen Schrifften die gröſte Deutlichkeit erhalten werden. Man ſezet aber für einander, entweder um des willkührlich angenommenen Werthes willen, welches durch die ganze Auflöſungskunſt hindurch den gröſten Nuzen hat, oder um der nothwendigen Veränderungen und Erklärungen der Worte willen, welche nach augenſcheinlichen Grundſäzen und erwieſenen Lehrſäzen eingerichtet ſind. So viel Beweiſe man in der Meßkunſt hat, ſo viel es Beyſpiele in der Algebraiſchen Rechnung gibt: ſo viel hat man auch Beweiſe. Und überhaupt heißt aus einer Erklärung oder gegebenen Begriffe etwas anderes herleiten, ſo viel, als eine weitere Erläuterung einerley Zeichen anbringen, indem man mehreres für eines ſezet. Zum Beyſpiel $6 = 5 + 1$: Da nun auch $2 + 2 + 2 = 6$, $2 . 3 = 6$. $2 . 2 + 1 = 6$, $3 + 3 = 6$, $2 + 1 + 2 + 1 = 6$, $2 + 2 . 2 = 6$ $4 + 2 = 6$ ꝛc.; ſo

ſo wird auch $5+1=2+2+2$, $5+1, 2.3$, $5+1=2.2+1$, $5+1=3+3$, $5+1=2+1+2+1$, $5+1=2+2.2$, $5+1=4+2$ ſeyn: desgleichen $2.3=2.2+1$, $2.3=3+3$, $2.3=2+1+2+1$, $2.3=2.+2.2$, $2.3=4+2$ ꝛc. Da hat man alſo viele Begriffe von der Zahl 6, welche durch richtige Verbindung der Begriffe von den vorhergehenden Begriffen der Zahlen entſtanden ſind, deren Verbindungen ſo viel Lehrſäze heraus bringen, welche verſchiedene Eigenſchafften der Zahl 6 bekannt machen.

§. 7.

Wie eben dieſes auch ſonſt ſtatt finde, wird mit einem Beyſpiel erläutert.

Damit man ſehen möge, daß dieſes auch auſer der Meßkunſt ſtatt habe: ſo will ich das bisher angebrachte mit einem, aus der Naturlehre genommenen Beyſpiel bekräfftigen. Ich will nehmlich ſezen, daß uns aus der Erfahrung folgender Saz bekannt worden ſeye: das Feuer ſchmelzet Bley. Um recht zu verſtehen, auf welche Weiße ſolches geſchehe, hat man nichts nöthig, als nur die Begriffe vom Feuer, vom ſchmelzen, und vom Bley, welches hier nur als ein feſter Klumpe angeſehen wird, zu erklären. Denn wenn dieſes geſchiehet: ſo kommen wir an ſtatt des erſt vorgetragenen Sazes, auf einen andern, folgendes Inhalts, wann die dünnen Theile des Feuers in die Löcher des Bleyes hinein dringen, ſo trennen ſie

die zuſammenhängenden Theile von einander. Damit man verſtehen möge, daß die Erklärung der Begriffe durch das für einander ſezen recht geſchehen ſey: ſo will ich hier die Würkung der Seele völlig vorſtellen.

(1) Das Feuer	(1) ſchmelzet	(1) das Bley.
(2) ein ſehr dünner flüſſiger Cörper, welcher in alle Cörper eindringet	(2) macht flüßig	(2) ein feſter Klumpe
(3) ein Cörper welcher Theile hat, die von einander getrennet ſind, und die in die Löcher anderer Cörper eindringen.	(3) verwandelt in einen Klumpen deſſen Theile aufgelöſet ſind.	(3) ein Klumpe, deſſen Theile aneinander hangen
	(4) trennet die Theile von einander, welche zuvor zuſam̄en gehänget haben.	

Wenn

Wenn die dünnen Theile des Feuers in die Löcher des Bleyes hinein dringen: ſo trennen ſie ſeine zuſammenhangende Theile von einander.

Wenn wir nun alles, was wir in jedem Theile des Sazes für einander geſezet haben, richtig zuſammen verbinden: ſo entſtehet ein Beweiß von dem zuerſt angenommenen Saz. Wollen wir die Begriffe des eindringens und trennens weiter erklären: ſo wird uns die Natur des Feuers völliger bekannt werden, und wir werden die Art und Weiſe einſehen, wie die Theile in dem Bley zuſammen hangen. Allein dabey habe ich mich nicht weitläufftiger aufzuhalten Urſache.

§. 8.

Was man hieraus abnehmen könne.

Ich bemerke annoch, daß aus dem 6ten und 7ten Saz erhellet, wie man ſich bey Erklärung der Begriffe keiner andern Zeichen bedienen dürffe, als welche vorher ſchon zur Genüge erkläret worden ſind, deren Bedeutungen wir uns ſo offt erinnern können, als uns beliebet. Hieraus iſt auch der Grund klar, warum wir bey dem Schlieſſen, ohne der Deutlichkeit des Vernunfftſchluſſes Abbruch zu thun, bey der Zeichenerkenntniß (cognitione ſymbolica) ſtehen bleiben können, weil wir uns nehmlich im Gemüthe dabey auf die Erklärung des Begriffes, oder den Erweis des Sazes, der einander

mahl gegeben worden iſt, beziehen. Z. B. Wenn uns bekannt iſt, daß $3+3=6$ und $2 . 2+1=6$, und uns erinnern, daß wir den Begriff der Zahl 6 zu einer andern Zeit zur Genüge erwogen (6), und wahrgenommen haben, daß ſie mit zwey durch zwey und eins vermehret, ingleichen mit der Summe von drey und drey einerley ſey: ſo geben wir nicht mehr auf den Begriff der Zahl ſechs, noch auf den Beweis acht, dadurch uns bekannt

(6) Dieſes wird nothwendig vorher erfodert. Denn wenn wir von einer Sache nie einen deutlichen und vollſtändigen Begriff gehabt haben, als von den allgemeinen Säzen, die wir aus der Erfahrung, welche immerdar undeutlich iſt, durch Schlüſſe heraus bringen, oder von andern Dingen, davon wir nur die Begriffe durch die Sinne oder Beyſpiele erlanget haben: ſo leidet die Deutlichkeit darunter. Und darum ſind meines Erachtens die Lehrſäze und Aufgaben von den Zuſäzen, aber eben durch dieſes Kennzeichen zu unterſcheiden. Jene werden aus deutlichen Begriffen hergeleitet, und auch darauf hinaus geführet, und ſind deßwegen völlig deutlich. Dieſe aber ſind weder deutlich noch ausführlich. Ein mehreres davon habe ich in der lateiniſchen Abhandlung von der mathematiſchen Lehrart im 6ten Capitel, wo von den Grundſäzen gehandelt wird §. 5 und 10 angebracht.

kannt worden iſt, daß es, wie vorgedacht worden iſt, einerley ſey: ſondern wir ſchlieſſen ganz ſicher von beyden $3+3=2.2+1$ Wir verlaſſen uns nehmlich auf die Wahrheit des Grundſazes, auf welchem der Schluß beruhet: Was mit einem dritten einerley iſt, das iſt auch untereinander einerley. Endlich ſehen wir auch, daß die Beweiſe nichts anders ſind, als Verbindungen der vorhingedachten Reihen desjenigen, was für einander geſezet wird.

§. 9.

Da wir nun, ſowohl die Begriffe feſt zu ſezen, als auch ſolche mit einander zu verbinden, Zeichen nöthig haben (vermöge des 5ten Sazes), und die Wörter dergleichen ſind (vermöge des angeführten Sazes): ſo iſt es nicht möglich, daß wir ehe Schlüſſe ſollten machen können, ehe wir uns einer Sprache bedienen, oder ſo lange wir keine Worte gebrauchen können. Alſo hat ein von ſeiner Geburth an Tauber, ein unter den wilden Thieren auferzogener, desgleichen ein klein Kind, auch auch keinen Gebrauch der Vernunfft (7). Damit man aber

Auflöſung der anfangs angeführten Schwierigkeiten aus den bisher angegebenen Gründen.

(7) Dieſes darff man nicht auf alle Taube deuten. Herr Amman hat ihrer verſchiedene in Holland unterrichtet, daß ſie deutlich haben reden können, von deſſen Schrifft ich in einer academiſchen Abhandlung de men-

aber auch begreiffen möge, warum wir im Schlaf des Gebrauchs der Vernunfft auf eine Zeit ermangeln: ſo hat man zu merken, daß weil ich in den Worten die Materie der Begriffe geſezt habe, und wir alſo ohne Worte keine Vernunfftſchlüſſe machen können, ſelbige Zeichen der Seele zu empfinden vorgeſtellet werden, wenn wir Vernunfftſchlüſſe machen, oder etwas deutlich erkennen wollen. Wenn wir alſo gleich nicht reden: ſo reden wir doch mit uns ſelbſt, bey dem überdenken mit geſchloſſenen Mund und ſehr leiſer Stimme (8). Weil wir nun durch den Hauch, der aus der Lunge durch die Lufftröhre herfürbrechenden Lufft, Worte zu machen bemühet ſind: ſo ſcheinet es uns, wie ich zu andrer Zeit erwieſen habe

mensura ſoni articulati, die vor 6 Jahren heraus gekommen iſt, ein mehreres gedacht. Ich kenne auch ſelbſt einen ſtummen ſehr geſchickten Mahler, welcher mit andern durch Zeichen allerley reden, und auch ſchreiben kan. Doch kan er ſich in die Verbindungswörter (particulas) nicht ſchicken, und daher nichts in einem Zuſammenhang geſchriebenes verſtehen: ingleichen zwar etwas abmahlen, aber nichts neues erfinden.

(8) Damit werden die Worte, welche wir uns immer zu gedenken, und deren Thone wir uns auch vorſtellen, gemeinet.

be (9), als kämen unſere Gedanken aus dem Herzen. Da nun während des Schlafs, die Empfindungen, welche von dem Eindruck in die Gliedmaſſen der Sinnen entſtehen, aufhören: ſo fehlet es auch an dem Bemühen, und folglich an dem Gebrauch der Vernunfft. Doch werden die Träume ausgenommen, in welchen, gleich wie andere Empfindungen darinnen ſtatt haben, es auch an dem Bemühen nicht gänzlich fehlet, davon ich mich erinnere, daß ich es offt empfunden habe, und darüber unwillig geworden bin, daß mein Bemühen zu ſchreyen umſonſt geweſen iſt. Endlich, da wir öffters dasjenige vergeſſen, was wir nicht überdenken, das Ueberdenken aber geſchiehet, wenn wir von einander unterſcheiden, was in der ganzen Empfindung enthalten iſt, und wenn wir uns deutliche Begriffe von den empfundenen Sachen machen, welches ohne Beyhülffe der Rede oder anderer Zeichen nicht geſchehen kan: ſo läſſet es ſich auch nicht begreiffen, wie wir uns deſſen erinnern ſollten, was wir, ehe wir haben reden können, empfunden oder gethan haben, oder wie wir, ehe wir haben reden können, etwas mit Ueberlegung thun ſollten. Daher ſtellet ſich auch im Schlaf die Seele ſich ſelbſt vor, em-

(9) Dieſes iſt in der Abhandlung von der Sprache (de loquela) geſchehen.

empfindet aber nichts von den Dingen auſer ihr, und es fehlet das Ueberdenken bey dem unmittelbahren Empfinden ihrer ſelbſt, völlig. Es iſt alſo kein Wunder, warum wir bey dem Erwachen uns keines Gedanken erinnern.

§. 0.

Veranlaſſung und Nuze dieſer Abhandlung.

Dieſes zu ſchreiben, hat mich dasjenige, was in dieſen Gelehrten Geſchichten in dieſem Jahr von der Seele vielfältig befindlich iſt (10), veranlaſſet: denn ich wünſchte, daß diejenigen, welche die Immaterialität der Seele unterſuchen wollen, ihre Kräffte genau erkennen möchten (von welcher Erkenntniß ich in dem vorhergehenden eine Probe gegeben habe), ehe ſie ſich an dieſe ſchweere Verrichtungen macheten. Denn ich glaube, daß auf ſolche Art ſie weder mit den Carteſianern einen falſchen Schluß für einen Beweiß ausgeben würden, noch mit andern, weil ſie die von mir aufgelöſeten und andere ihnen ähnliche Knoten nicht gleich faſſen, die Seele für ein Vermögen, welches aus der Verbindung organiſcher Cörper erwächſet, halten würden, und wenn ſie den Grund von den Handlungen des Viehes beſtimmen wollten, etwas gründlicheres vorbringen würden. 6. Grund-

(10) Dahin gehört vornehmlich der daſelbſt auf der 207ten Seite befindliche Brief Herrn Dodwells, darinnen bewieſen wird, daß die Seele natürlicher Weiſe ſterblich ſey, die man aber doch unſterblich machen könne.

6.
Grundgeſeze der Erfahrungen (1).

Was ererfahren ſey.

Was wir erkennen, wenn wir auf unſere Empfindung acht haben, nennen wir erfahren. Da ſie nun auf der Würkung der auſer uns ſich befindenden Dinge, in unſere Sinnen, beruhen: ſo erfahren wir auch nichts als einzelne, keinesweges aber allgemeine Dinge.

Folgerungen daraus.

Beruffet ſich nun jemand auf die Erfahrung: ſo iſt er gehalten, einen beſondern Fall anzugeben, damit man theils beurtheilen könne, was uns bekannt worden ſey, da wir auf unſere Empfindung acht gehabt haben, theils, damit erhelle, nach was für einer Art zu ſchlieſſen, man aus demjenigen, was man durch dieſes acht haben erkannt hat, auf das daraus hergeleitete gekommen iſt. Ferner hat man ſich in obacht zu nehmen, damit man nicht etwas, das uns durch die Erfahrung bekannt worden iſt, über ſeine Gränzen erweitere.

Denket

(1) Auch die gegenwärtige Abhandlung, iſt den Leipziger Gelehrtengeſchichten (actis eruditorum) vom Jahr 1708 einverleibet, und gehet daſſelbe von der 163ten biß 166ten Seite.

Woher wir die Begriffe vornehmlich die urſprünglichen haben.

Denket der Verſtand ſeinen Empfindungen nach, das iſt, unterſcheidet er in der ganzen, viele einzelne (in totali multas partiales), oder wird gewahr, daß er nichts unterſcheiden könne; ſo macht er ſich im erſten Fall deutliche, im andern aber undeutliche Begriffe von der Sache: wie ich in den Gelehrten Geſchichten, im Wintermonat, des 1707ten Jahres auf der 508ten Seite gewieſen habe (2). Und weil dieſe Begriffe wiederum auf andere führen (nach dem 4ten §. gedachter Abhandlung): ſo habe ich ſolche die urſprüngliche (primigeneas) genennet (3). Es erhellet demnach, daß wir die

(2) Damit wird das vorhergehende 5te Stück dieſer Samlung, und deſſen 3ter Abſaz auf der 172ten Seite gemeinet.

(3) Ohnerachtet in der lateiniſchen Vernunfftlehre im 1ſten und 2ten Hauptſtücke des zweyten Abſchnittes ausführlich von der Eintheilung der Begriffe gehandelt worden iſt: ſo geſchiehet doch daſelbſt der urſprüuglichen Begriffe gar nicht Erwähnung. Die Erläuterung der angegebenen Erklärung iſt alſo hier deſto nöthiger. Der Begriff von einem Gedanken, ingleichen von dem Vergnügen mag dazu dienen. Wenn jeder davon deutlich iſt: ſo enthält er Merkmahle, die uns bekannt ſind, und von denen wir abermahls Begriffe haben. Er führet uns daher auf dieſe Begriffe. Wiſſen wir, daß ein Gedanke eine

die Gewißheit der urſprünglichen Begriffe durch Erfahrung haben. Denn wer dürffte wohl an der Möglichkeit einer Sache zweifeln, die durch ſolche Merkmahle, dergleichen der gemachte Begriff enthält, unterſchieden wird, wenn er aus der Erfahrung hat, ſie ſeye wirklich vorhanden? Damit man ſich aber niemahls in der Weitläufftigkeit derſelben Begriffe vergehe; ſo hat man wohl auf die Merkmahle zu ſehen, welche ſie enthalten.

Es haben nehmlich die Begriffe einen zweyfachen Nuzen. Der erſte davon iſt, daß wir vermögend ſind, die Sachen, ſo uns vorkommen, wiederum zu erkennen, das iſt, es wird uns bekannt, die vorkommende Sache ſey eben diejenige, die wir zu dieſer oder jener Zeit, an dieſem oder jenem Ort wahrgenommen haben; oder welche mit dieſem oder

Erſter Nuze der Begriffe.

ne Vorſtellung iſt, deren wir uns bewuſt ſind: ſo gerathen wir auf die Begriffe der Vorſtellung und des Bewuſtſeyns. Können wir das Vergnügen daran erkennen, daß eine Veränderung aus der Vorſtellung des Guten in uns entſtehet: ſo werden wir gleichfalls auf die Begriffe der Veränderung der Vorſtellung und des Guten geleitet. Der durch die Empfindung erlangte, und durch die Aufmerkſamkeit deutlich gewordene Begriff, von dem Gedanken oder dem Vergnügen, iſt alſo ein urſprünglicher Begriff.

oder jenem Nahmen beleget zu werden pfleget. Und dieſer Vortheil iſt gewiß nicht vor gering zu halten, weil wir die Dinge auſer uns, unſere Vollkommenheit zu befördern, nöthig haben, und wir alſo ſelbige wiederum erkennen müſſen (4). In ſolchem Fall ſcheinet es zwar einerley zu ſeyn, ob unſer Begriff deutlich oder undeutlich iſt, dennoch haben die deutlichen vor den undeutlichen einen merklichen Vorzug. Denn jene können wir anderen, wenn gleich der Vorwurff nicht zugegen iſt, zu erkennen geben, dieſe aber nicht, ob ſie gleich bey einem, der ſich erinnert, die gegenwärtige Sache, habe ihm vormahls eben dergleichen Begriff erwecket, auch, wenn die Sache abweſend iſt, wiederum hervor gebracht werden. Es hätte bey dieſer Gelegenheit viel nüzliches, ſo insgemein unbekannt iſt, mit angebracht werden können; allein, das gehöret nicht hieher.

Der andere.

Der andere Nuze der Begriffe iſt, daß man wiederum andere daraus herleiten kan, welches

(4) Wir müſſen von den Handlungen, ingleichen von den Dingen in der Welt, welche uns Nuzen oder Schaden bringen, Begriffe haben, und das nüzliche nicht mit dem ſchädlichen vermengen, ſonſt gelangen wir nie zu einer Glückſeeligkeit. Dieſes iſt ſowohl natürlicher als geiſtlicher Weiſe richtig.

ches geſchiehet, theils durch Unterſuchung der Merkmahle, die ſie an die Hand geben, theils, durch Zuſammenhaltung mehrerer Begriffe gegen einander, welche die Verhältniſſe, worinnen ſie mit einander ſtehen, zu erkennen giebt. Sodann aber werden die Schranken der Begriffe genau behalten, wenn wir dasjenige, was mit den Merkmahlen, woraus der deutliche Begriff entſtehet, eine unumgänglich nöthige Verbindung hat, erwegen, und ſolches niemahlen einer andern Sache beylegen, an welcher wir nicht eben dergleichen Merkmahle deutlich erkennen. Alle Verwirrung, die hier zu entſtehen pfleget, kommt daher, weil wir, wenn wir von einer einzigen Sache vielerley empfinden, uns keinen gewiſſen Begriff von derſelbigen machen; ſondern, ſolche wiederum zu erkennen, bald dieſes, bald jenes Merkmahl brauchen (5).

Wie wir den Einfluß der Dinge in einander erfahren.

Wir erfahren ferner, daß etwas geſchehen könne, das iſt, es befindet ſich in einer Sache, eine Krafft, eine andere zu verändern;

(5) Daher entſtehen die verſchiedenen Benennungen von einer Sache, ſowohl in einer als auch in verſchiedenen Sprachen. Und wenn verſchiedene, welche neue Nahmen ausdenken, auf einerley Merkmahle fallen; ſo bringen ſie wohl auch einerley Nahmen heraus, ſonſt nicht. Undeutlich und verwirrt, ingleichen Fluxio und differentiale ſind einerley, die Nahmen aber verſchieden.

dern; wenn dieſes vorgehet, ſagt man, die die Sache A habe in die Sache B einen Einfluß, und die Bewegungen, krafft welcher A das B verändert, pflegt man den Einfluß von dem A in das B zu nennen. Daher wird der Einfluß einer Sache in die andere, nebſt den daraus entſtehenden Veränderungen, aus der Erfahrung erkannt.

Drey hiervon mögliche Fälle.

Von dieſer Erkenntniß kommen drey Fälle vor. Denn es fället entweder die Veränderung allein in die Sinnen, oder auch die Urſachen zugleich mit derſelben, das iſt, man empfindet die Sachen, die einen Einfluß darein haben, oder es wird endlich der Einfluß ſelbſt deutlich wahrgenommen. Daß ein jeder dieſer Fälle wahrſcheinlich ſey, beſtätigen viele Beyſpiele (6). Empfinden wir

(6) Wenn ſich eine Luffterſcheinung ſehen läſſet: ſo fällt die Veränderung allein in die Sinnen, die Urſachen ſeines Glanzes ſehen wir nicht zugleich. Wenn ein Stein in der Sonne liegt, und heiß wird: ſo empfinden wir die Urſache zugleich mit, wir ſehen aber nicht, wie die Wärme in den Stein hinein dringe. Hingegen, wenn ein Licht das andere anzündet, ſo empfinden wir nicht nur die Veränderung, nehmlich, daß das vorhin nicht brennende nun brennet, ſondern auch die Urſache, nehmlich das brennende Licht, ingleichen den Uebergang der feurigen Theilgen aus dem brennenden Licht in das angezündete.

Erſter Fall.

wir die Veränderung allein, ſo erkennen wir aus der Erfahrung nichts mehr, als daß dieſes oder jenes geſchehen ſey, oder eine Sache eine gewiſſe Veränderung leiden köñe: wir verſtehen aber noch nicht, aus was für Urſachen, unter was für Bedingung, um was für eines Einfluſſes willen dieſes möglich ſey. Wenn wir alſo erwegen, was es für eine Bewandniß mit der Sache vor ihrer Veränderung gehabt habe, und in welcher ſie iezo nach derſelben ſich befinde; wenn uns auch beyfällt, was dieſe Veränderung verurſachen könne, indem wir uns auf unſer Erkenntniß, zu welchem wir, entweder durch vorhergegangene Vernunfftſchlüſſe oder Erfahrung, gelanget ſind, wiederum beſinnen: ſo dürffen wir nicht denken, ob wären uns ſolche Urſachen durch die Erfahrung bekannt worden, ſonſt würden wir bey der Erkenntniß der Wahrheit allzu ſicher ſeyn, und die erforderliche Prüfung des Vernunfftſchluſſes aus der Acht laſſen. Wenn die Urſachen der Veränderung, nicht aber derſelben Einflüſſe zugleich mit, in die Sinne fallen; ſo wird uns aus der Erfahrung bekannt, entweder, daß, wenn gewiſſe Sachen mit einander verbunden werden, etwas geſchehen könne, oder daß eines auf das andere folge, oder daß einiges zu einer Zeit geſchehe. Folget daraus, wenn Dinge nahe an einander gerathen, eine, zumahl ſchnelle

Veränderung; ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ſie nicht zugleich die Urſache von der andern Veränderung enthalten ſollte.

Worauf man hiebey zu ſehen habe.

Damit wir aber die Erfahrung nicht ſo leichte mißbrauchen mögen; ſo hat man ſorgfältig zu beobachten, was voraus geſezt werden müſſe, wenn etwas erfolgen ſoll. Denn, weil nichts ſchlechterdings möglich iſt (7), auſſer das höchſte, ſelbſtſtändige Weſen, welches ſowohl alle Vollkommenheiten (realitates), als auch die Möglichkeit der allerhöchſten Stuffe (gradu) nach beſizet, ſondern alles was möglich iſt, wie ſich leicht erweiſen läſſet, erſt ſeine Möglichkeit unter gewiſſen Bedingungen erhält: ſo muß allerdings dem nach gedacht werden, was dieſes für Bedingungen ſeyen, daraus man die Möglichkeit erkennet, oder welche Kennzeichen von der Möglichkeit abgeben; ſonſt würde man

(7) Nehmlich unter den einzelnen Dingen. Das allgemeine und blos mögliche kommt hier in keine Erwegung, weil nur von Erfahrungen, die wie anfangs gedacht worden ſind, auf wirckliche und einzelne Dinge gehen, die Rede iſt. Dieſe aber gehören, das ſelbſtſtändige Weſen ausgenommen, mit zu der Welt, welche eine Verknüpfung deſſen iſt, was auf einander folget, oder zu einer Zeit iſt. Darinnen wird alſo alles erſt unter gewiſſen Bedingungen möglich, welche die Verknüpfung in der Welt ausmachen.

man in der That etwas für möglich halten, welches doch nicht möglich iſt; und was man aus dergleichen undeutlichen Gründen der Erfahrung zu erweiſen ſuchet, davon würde der Erfolg die Unrichtigkeit lehren.

Man gelanget aber zu der Gewißheit, unter was für Umſtänden etwas geſchehen könne, theils durch Gründe (a priori), theils durch Erfahrung (a poſteriori). Aus Gründen bringet man es heraus, wenn man ſich um deutliche Begriffe von denjenigen Dingen bekümmert, welche man in der Bedingung ſeines angenommenen Sazes zum voraus ſezet, auf eine Art, welche ſich aus der oben angeführten Schrifft, leichtlich heraus bringen läſſet, und weñ man nach geſchehener Zuſammenhaltung derſelben überleget, ob das, was geſchehen iſt, vermöge des voraus geſezten habe erfolgen müſſen. Denn wovon man begreiffet, daß es wegen angenommener möglichen Dinge geſchehen könne, das iſt freylich allerdings möglich; welches keiner leugnen wird, der die Anfangsgründe des Euclides nur ein wenig eingeſehen, und der Urſache, von der Gewißheit der Beweiße nachgedacht hat. Erſter Weg dazu zu gelangen.

Durch die Erfahrung gelanget man zu gleicher Stuffe der Gewißheit, wenn man wahrnimmet, daß, ſo bald dasjenige, was die Bedingung mit ſich bringet, wiederum vorgegangen iſt, auch eben dasjenige abermahls Zweyter Weg.

geſchiehet, davon man ſonſt bemerket hat, daß es zu geſchehen pfleget, wiederum und ferner ſchlieſſet, daß es unter gewiſſen Umſtänden geſchehen könne (8)

Die Wirkungen geſchehen nach beſtimmten Kräfften.

Vornehmlich iſt hier mit zu bedenken, daß alles, was in die Wirklichkeit einer andern Sache einen Einfluß hat, nach beſtimmten Kräfften würket, uud daß jede Wirkung, mit den Kräfften, ſo ſie hervor gebracht hat, in einem Verhältniß ſtehet. Damit wir nun die Möglichkeit deſſen, wovon wir durch die Erfahrung verſichert worden ſind, daß es geſchehen könne, nicht über ſeine Gränzen erweitern (9): ſo müſſen die Kräffte genau

(8) Es iſt eine Sache, welche ſchon einer Überlegung werth iſt, wie es zugehe, daß man auf verſchiedene Wege, und beſonders durch die gar weit von einander entfernte Erwegung und Erfahrung zu einerley Erkenntniß gelange, und wie man auf beyde Weiſe auch von der Wahrheit verſichert werde Ungeübte und die noch ſtark an ſinnlicher Erkenntniß hangen, fallen gern auf die lezte, die an das Nachdenken gewöhnten Köpfe aber mehr auf die erſte Art, weil ſie dadurch die Bedingungen genauer kennen lernen, und zugleich den Grund einſehen, warum die Wirkung erfolget.

(9) Wenn man wahrnimmt, daß etwas geſchehen ſey: ſo begnüget man ſich ſelten damit, ſondern will es entweder unter eben ſol-

nan unterſuchet werden. Und das muß der Nuze der Verſuche ſeyn, ſo mit koſtbaren Werkzeuge angeſtellet worden ſind: und das iſt der wichtigſte Zweck einer wahren Naturlehre, die Geſeze der Kräfften, nach welchen die natürlichen Dinge würken, zu erfahren, und was man heraus gebracht hat, weiter zum Gebrauch im menſchlichen Leben, wie auch zur Verehrung der höchſten Vollkommenheiten GOttes anzuwenden.

Erfahren wir, daß eines auf das andere folget, oder daß einige Dinge zugleich geſchehen; ſo haben wir auch keinen genugſa- Zweyter Fall.

chen, öffters aber unter verſchiedenen Umſtänden nachmachen, und da kan man leicht aus Unvorſichtigkeit ſich einen allgemeinen Saz, aus einem einzelnen Fall formiren, welcher aber hernachmahls falſch iſt. So haben die Plumpen veranlaſſet, daß einer darauf gefallen iſt, das Waſſer durch eine Röhre über 33 Schuh hoch in die Höhe zu ziehen. Allein er merkte, daß es nicht angieng. Dadurch wurde man auf die ſo genanten Barometers oder Wetterſager geleitet, und machte das mit dem Queckſilber nach, was man von dem Waſſer ſahe. Meinte jemand nun, man könne noch längere Barometres machen, als wir jezo haben: ſo würde er dasjenige, wovon er durch die Erfahrung verſichert worden iſt, über ſeine Gränzen erweitern. Denn die Krafft der druckenden Lufftſäule iſt nicht vermögend, das Queckſilber 30, hoch in einer Röhre zu erhalten.

men Grund zu ſchlieſſen, eines ſey die Urſache der Veränderung des andern. Denn was in einer beſtändigen Verbindung mit dem andern ſtehet: davon liegt entweder der Grund des einen in dem andern, oder ſie ſtammen alle beyde von einer gemeinſchafftlichen Urſache ab; Sachen, welche offt auf einander folgen, oder mit einander zugleich geſchehen, dürffen nicht einmahl einen gemeinſchafftlichen Grund haben, ſondern können wohl ohne gemeinſchafftliche Verknüpffung zugleich vorhanden ſeyn; und iſt genug, daß beydes zu einer Zeit vorgehet, welche alle Dinge mit einander gemein haben (10).

Dritter Fall.

Fällt endlich der Einfluß ſelbſt in unſere Sinnen: ſo iſt das genau zu beobachten, was ich jezo von der ſorgfältigen Prüfung der Kräffte angeführet habe, damit wir nicht, wenn wir die Schlüſſe aus einander herleiten, falſche Vernunfftſchlüſſe machen, dadurch wir etwas heraus bringen, was nicht hätte geſchloſſen werden ſollen. Aus eben dem Grund, muß man auch genau erforſchen, ob nicht etwa vielleicht ein Theil von dem Ein-

(10) Es donnert und regnet meiſtens mit einander. Donner und Regen haben keinen gemeinſchafftlichen Grund; und zu eben der Zeit, da ſie vorgehen, begeben ſich auch andere Dinge, es wehen Winde, es wächſet die Frucht ꝛc.

Einfluß, nicht in unſere Sinnen falle, und dann wäre zu wiederholen, was ich kurz vorher anführete, wie die Merkmahle der Möglichkeit einzurichten ſeyen.

Und dieſe Erfahrungsgeſeze, welche ich bereits vor geraumer Zeit, zu meinem beſondern Gebrauch verfertiget hatte, habe ich, hiemit öffentlich bekannt zu machen, kein Bedenken getragen, zumahlen, da ich wahrnehme, daß in den Schrifften auch der gelehrteſten Leute, immer dergleichen Fehler mit vorkommen, weil ſie hierauf nicht genugſam acht haben, und weil man viele findet, die ſich auf Erfahrungen beſtändig befleißigen, und gleichwohl nicht einmahl wiſſen, wie ſolche anzuwenden ſeyen. Wer aber nach meiner Anweiſung mit der Erfahrung umgehet; der wird nicht nur ſeinen Verſtand mit Erkenntniß einzelner Dinge bereichern, ſondern auch zur Erkentniß des allgemeinen ganz ſicher fort ſchreiten können. Denn er macht ſich deutliche Begriffe, die allgemein ſind, und welche die Merkmahle, daraus man abnim̃t, daß ſie allgemein ſeyn, in ſich faſſen, durch welche viele Sachen, doch allezeit ohne Verſehen erkannt werden. Er wird auch auf bedingte Urtheile von möglichen Dingen gerathen, davon die Bedingung die gewiſſeſten Merkmahle von dem allgemeinen zeiget, und die Anwendung der Säze auf einzelne Dinge, auf das richtigſte einrichtet.

Nuze dieſer Grundgeſeze.

7.
Von der Art und Weiſe, wie man die Wahrheit der Chriſtlichen Religion zu erweiſen hat. (1).

Veranlaſſung zu dieſem Auffaz.

Als ich des vortrefflichen Johann Witty Rettung der gemeinen Auslegung von der Moſaiſchen Beſchreibung, wie die Welt erſchaffen worden iſt, durchlas: ſo gefiel mir die Art, deren er ſich in dem Beweis für die Wahr-

(1) Weil der Herr Verfaſſer als ein Mitglied mit in die Geſellſchafft, welche die Gelehrten Geſchichte ſamlet, aufgenommen war, und daran auch noch in Halle arbeitete: ſo ſendete er nicht allein verſchiedene Auszüge aus andern Büchern dazu ein, ſondern ließ auch bey Gelegenheit ſelbſt zuweilen etwas mit einrucken. Dieſes iſt nun das erſte Stück, welches von ſeiner Arbeit in dieſen Gelehrten Geſchichten dem Monat April des 1707ten Jahres, von der 167ten biß 169ten Seite einverleibet iſt. Es kan hier zu Erläuterung des 6ten Capitels der deutſchen Logic dienen, weil es ein Muſter, nicht allein von Erfindung eines in die Gottesgelahrheit gehörigen Satzes aus ſeinen Gründen; ſondern auch zugleich einer Auflöſung von einer zur Vernunfftlehre gehörigen, und die Art des Beweiſes betreffenden Aufgabe iſt.

Wahrheit der heiligen Schrifft, und folglich auch der chriſtlichen Religion bediente (2). Ob ſie nun gleich in den Hauptſtücken

(2) Vergleichet man dieſe Worte mit demjenigen, was erſt in der vorigen Anmerkung geſaget worden iſt: ſo wird man bald darauf kommen, daß Herr Wolf auch den Auszug von dieſer Schrifft, welcher gleich vorher in den Leipziger Gelehrten Geſchichten im Jahr 1707 von der 161ten biß 166ten Seite ſtehet, verfertiget habe. Und da er theils zu beſſern Verſtande des gegenwärtigen Stückes dienet, theils aber als eine Wolfiſche Arbeit mit in die Sammlung ſeiner Schrifften gehöret: ſo wird es hoffentlich keinem Leſer zuwider ſeyn, wenn er denſelbigen zugleich mit hieſelbſt überſezet antrifft. Er lautet aber alſo:

An Eſſay towards a Vindication
of the Moſaic Hiſtory
af the Creation af de World
in ſeveral Letters
by IO. WITTY.
das iſt:

Verſuch einer Rettung von der gemeinen Auslegung der Moſaiſchen Erzehlung, wie die Erſchaffung der Welt geſchehen ſey, in verſchiedenen Briefen angeſtellet, von
Johann Witty,
Londen gedruckt bey Johann Wyat, in Verlag Thomas Baxters 1705. in 8v. beſtehend in 13½ Bogen.

ſtücken mit meiner Art überein kommt, welche verſtändige Männer, denen ich davon

Im Chriſtmonat des 1697ten Jahres, iſt der Innhalt von Whiſtons neuer Erwegung von der Erdkugel in dieſen Geſchichten angeführet werden, in welchem Buch viel ſeltſames (multa paradoxa) enthalten iſt. Vornehmlich ficht er in der Abhandlung von der Moſaiſchen Auslegung der Erſchaffung der Welt, welche dieſem Werke vorgeſezet worden iſt, die gemeine Auslegung derſelben auf vielfältige Weiſe an, wie man aus dem daraus gemachten Auszuge zur Genüge abnehmen kan. Dieſes Unternehmen aber hält unſer Verfaſſer für gefährlich, indem er beſorget, es mögten die Feinde der Chriſtlichen Religion daher Gelegenheit nehmen, von dem göttlichen Anſehen der heiligen Schrifft ein übel Urtheil zu fällen. Er vermeinet nehmlich, ſie würden ſich dieſes Beweißgrundes leicht mißbrauchen: Darf man die Erzehlung von der Schöpfung nicht dem Buchſtaben nach verſtehen; ſo

von Nachricht ertheilete, nicht mißbilligten: ſo gehet ſie doch auch in den meiſten Umſtänden von derſelben ab.

Denn

ſo darff man auch die Geſchichte des Falls, folglich auch die Erlöſung nicht dem Buchſtaben nach annehmen; ob er gleich einſiehet, daß dieſes keine Krafft zu beweiſen hat. Wer nun das Buch lieſet: dem kan es nicht verborgen bleiben, daß er auf **Whiſton** los gehe Er ſchreibet aber nicht allein beſcheiden, ſondern auch gelehrt, und leget damit ein Zeugniß ſeiner nicht geringen Einſicht in die Ausübung der Sittenlehre, und Erwegung der Naturlehre und Meßkunſt zugleich ab. Das ganze ſehr gelehrte Werklein beſtehet in eilf Briefen, und alles was darinnen enthalten iſt, kommt hauptſächlich auf dieſe drey Stüke an. Er behauptet nehmlich man müſſe bey der buchſtäblichen Auslegung der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte bleiben, weil 1 alle Einwendungen, die man wider die gemeine Erklärung anzubringen pfleget, philoſophiſch, folglich nur

un-

Beſchaf-ſenheit des von dem Herrn

Denn meine Art richtet ſich immerdar nach der geometriſchen Strenge, und iſt von denen

umſonſt angenommen ſind, indem noch nicht ausgemachet worden, ob auch bey der, von dem Moſes beſchriebenen Schöpfung der Welt, die Natur Geſeze ſtatt gehabt haben; 2 und wenn man auch zugibt, daß alles nach den Bewegungsgeſezen vorgegangen ſeye, ſo wäre doch noch nicht alles in der Naturlehre auf eine ſolche Deutlichkeit hinausgeführet worden, daß man es mit Grund zu einem Probierſtein für die heilige Schrifft ſollte annehmen können; 3 ſich auch nach der gemeinen Auslegung in derſelben Geſchichte nichts befindet, welches einer guten Weltweisheit zuwider ſeyn ſollte.

Von dem erſten Stücke handelt er in dem erſten Briefe, in welchem er behauptet, daß GOtt in der Schöpfung nach einer unmittelbaren Krafft verfahren habe, dabey er zugleich auf Whiſtons Einwürffe antwortet. Mit Ausführung des zweyten Stücks iſt der

denen, welche mir bis daher bekannt worden ſind, völlig unterſchieden. Da man nun

Verfaſſer aus gedachten Beweiſes.

der andere Brief beſchäftiget; und weil er zeigen will, daß die in der Schrifft geoffenbahrten Wahrheiten einen gröſſern Grad der Gewißheit haben, als philoſophiſche Gründe, folglich auch die Geſeze der Natur, in ſo ferne ſie uns bekannt ſind: ſo erweiſet er, daß ein GOtt ſey, daß er uns zu unſerer Glückſeeligkeit erſchaffen habe, daß wir daraus gefallen ſeyen daß GOtt verbunden ſey, uns wiederum aufzuhelffen, und daß er die Art, wie es geſchehen ſolle, in der Schrifft geoffenbahret habe. Die Wirklichkeit eines nothwendig wirklichen Weſens, ſchlieſſet er aus der Wirklichkeit anderer Dinge. Er beweiſet, daß die Welt dieſes nothwendige Ding nicht ſey, weil in ihr immer eine Veränderung auf die andere folget, welches ſich mit der Ewigkeit nicht reimen läſſet: aus der Weisheit GOttes erweiſet er, daß er uns zu einer gewiſſen Abſicht erſchaffen habe, u. daß dieſe Abſicht unſere

nun nicht ohne Grunde muthmaſſet, es werde vornemlich zu unſern Zeiten ein genauer Be-

unſere Glückſeeligkeit ſey, ſchlieſſet er aus der göttlichen Güte. Aus der Erfahrung bekräfftiget er, daß wir derſelben in der Welt nicht genieſſen, folglich daraus gefallen ſind. GOttes Verbindlichkeit uns wiederum aufzuhelfen leitet er aus der Unendlichkeit der göttlichen Güte her. Daß die Art und Weiſe, wie uns geholffen werden ſolle in der Schrifft enthalten ſeyn müſſe, behauptet er daher, weil keine Schrifft, welche für eine göttliche Offenbarung ausgegeben wird, GOtt anſtändiger iſt, als die heilige Schrifft. Daher er endlich den Schluß machet, daß die in der Schrifft geoffenbahrten Wahrheiten wenigſtens den gröſten Grad der Wahrſcheinlichkeit haben, wenn ſie auch nur philoſophiſch angeſehen werden. Hingegen bemühet er ſich feſt zu ſezen, daß die philoſophiſche Erkenntniß nur muthmaßlich ſeye, ſowohl weil ſie zu verſchiedenen Zeiten verſchiedenen Beyfall gefunden hat,

Beweiß für die Wahrheit der chriſtlichen Religion groſſen Nuzen ſchaffen: ſo er-
achte

hat, als auch weil uns die beſondern Weſen der Dinge unbekañt ſind, indem ſie mit den Sinnen nicht auszugründen ſind, deren Erkentniß doch, wie die Geometrie bezeuget, gewiſſe Schlüſſe daraus herzuleiten, erfodert wird. Da nun die Schrifft eine gröſſere Deutlichkeit hat, als die Weltweisheit: ſo ſagt er, man müſſe den Schluß machen, daß, wenn die Schrifft derſelben widerſpricht, dasjenige was ſie behauptet, ob es gleich möglich zu ſeyn ſcheinet, jedennoch falſch ſeye.

Endlich das dritte Stück gehet er in den übrigen Briefen, den lezten ausgenommen, weitläufftig durch. Er unterſuchet die Zweifel, welche **Whiſton** aus der Philoſophie wider die buchſtäbliche Erklärung der Schöpfungsgeſchichte aufgeworffen hat, und löſet ſolche auch aus derſelbigen auf. Wenn man wider das Werk des erſten Tages den Einwurff machet, daß GOtt die Urſache des Lichts erſt am 4ten Tage hervor
gebracht

achte ich, es werde denen, welche eine ſo wich-tige Wahrheit mit Gewißheit zu erkennen begie-

gebracht habe, und alſo die Wirkung vor der Urſache vorhanden geweſt ſey: ſo ſaget er, daß wir noch nicht gewiß wüſten, was das Licht ſey, und folglich nicht entſcheiden könnten, ob es vor der Sonne bereits habe vorhanden ſeyn können. Er bringt daher einige Einwendung vor, ſowohl wider diejenigen, welche das Licht für eine innerliche Beſchaffenheit (qualitatem inhærentem) halten: als auch wider diejenigen, welche behaupten, es ſeye ſolches die Wirkung eines gewiſſen Cörpers in die Seele. Er urtheilet, daß wenigſtens die Carteſiſche Theorie auf die Wirbel ankomme, von welchen Newton erwieſen hat, daß ſie lauter Einbildungen (chimæræ) ſeyen; Es ſtreite dawider, daß das Licht nach und nach von einem Orte an den andern komme (ſucceſſiva luminis propagatio), welche Römer entdecket, und Newton für richtig befunden hat. Dieſem ohngeachtet

begierig ſind, nicht unangenehm ſeyn, wenn ich die Hauptſtücke von meinen Betrachtungen darüber hiemit öffentlich bekannt mache.

Die

---

tet zeiget er doch, wie auch ſo gar nach der Carteſianer Meinung, das Licht noch hätte ehe ſeyn können, als die Sonne. Er ſezet noch dazu, daß von Moſe durch Licht auch das Mittel verſtanden werden könne, dadurch das Licht von einem Ort zu dem andern gebracht wird. Bey dieſer Gelegenheit erinnert er zugleich, daß Newton nicht (wie ſich manche einbilden), bey ſeiner Erwegung innerliche Beſchaffenheiten angenommen habe, indem er dafür halte, daß die Strahlen, welche eine verſchiedene Empfindung von der Farbe erregen, nur der Art der Bewegung nach von einander unterſchieden ſeyen. Den Einwurff, welchen man wider das andere Tagwerk machet, und den man von den über dem Himmel enhaltenen Waſſern hernimmt, löſet er alſo auf. Er verſtehet durch die Feſte (Firma-

Die ganze Art des Beweiſes aber kommt darauf hinaus. 1 Erweiſe ich, daß ein Ding

ment) den Raum, welcher zwiſchen den Cörpern von einem jeden Weltgebäude mitten innen iſt: Nun ſeyen in einem jeden Weltgebäude Waſſer: folglich treffe man in einem jeden Weltgebäude Waſſer, ſowohl über als unter der Feſte, an. Er zeiget auch, daß es nicht unmöglich ſey, diejenige Auslegung, da man durch die über der Feſte befindliche Waſſer, die Wolken verſtehe, ſowohl mit der Schrifft als auch mit der Weltweisheit zuſammen zu reimen. In Abſicht auf das dritte Tagwerk iſt er bemühet, dem **Whiſton** einen Zweifel zu benehmen, als ob innerhalb ſo kurzer Zeit weder das Waſſer in das Meer habe flieſſen noch die Pflanzen herfür wachſen können. Er bekräfftiget nehmlich durch eine ſinnreiche Rechnung, es ſey doch möglich geweſen, daß ſich das Waſſer in das Meer geſamlet habe, wenn man ſich nur vorſtelle, es habe eine ſolche Bewegung überkommen, dergleichen der Schall hat, von dem durch

Ding würklich ſey, welchem alle Voll-
kommenheiten (realitates) in dem allerhöch-

durch Verſuche bekräfftiget iſt, daß er innerhalb einer Minute 12 Meilen weit fort gehe, oder viel lieber, dergleichen das Licht hat, welches ſich, wie **Roemer** erachtet, innerhalb einer Stunde 405000000 Engliſche Meilen weit beweget. Dabey er zugleich beyläuffig die Aufgabe auflöſet, wie man die Entfernung der Wolken aus dem Sehen des Blizes und Hören des Donners finden könne. Denn da das Licht in einer ſolchen Geſchwindigkeit fortgehet, daß, wenn man auch ſezet, die Wolken wären 5. 6. biß 10. Engliſche Meilen weit weg, (dergleichen Entfernung man doch nirgends findet), dennoch die Bewegung des Blizes für einen Augenblick gehalten werden kan: ſo habe man die Entfernung der Wolke, wenn man die Zeit, welche zwiſchen dem Sehen des Blizes und dem Hören des Donners verlauffen iſt, nach einer Penduluhr, welche die Secunden genau zeiget, ſorgfältig bemerket,

ſten Grade zukommen. 2 Zeige ich, daß ſolches von der Welt, oder der alles in ſich be-

und für jede 5 Secunden eine Meile rechnet. Denn die **Florentiner** haben auf das allergenaueſte gefunden, daß der Schall ſich in gleicher Zeit durch gleichen Raum beweget, und wenn man eine Meile weit ein Stück los ſchieſſet, daß man 5 Secunden darnach, wenn man die Erleuchtung davon geſehen hat, auch den Schall höret. Das Wachsthum der Pflanzen betreffend, ſo erinnert er, daß man dabey auf drey Stücke acht zu geben habe, nehmlich 1) auf den Nahrungsſafft, 2) auf die treibende Seele (animam fermentativam), 3) auf die Wärme oder Bewegung. Er behauptet, die Geſchwindigkeit des Wachsthums ſey nach den Graden der erzehlten Stücke abzumeſſen, und man ſeze nicht ohne Grund zum voraus, daß damahls ein Grad ſtatt gehabt habe, dergleichen man nachgehends niemahls wieder angetroffen hat. Und ob ſchon die Sonne zur ſelbigen Zeit noch nicht zu ihrer völligen

begreiffenden Machine unterſchieden ſey. 3 Unterſuche ich die Abſicht, warum GOtt

gen Vollkommenheit gelanget geweſen ſeye: ſo ſeye ſie deme ohngeachtet ohnſtreitig damahls ſchon vorhanden geweſen, und habe der Erde ihren Einfluß ertheilet. Ja in dem Erdboden habe eine ſolche innerliche Bewegung ſtatt gehabt, dergleichen auch hernachmahls nicht darinnen bemerket worden iſt. Weil **Whiſton** wider die gemeine Auslegung des vierten Tagewerks die Einwendung machet, daß die Zeit, darinnen alle dieſe Cörper erſchaffen worden ſeyen, ſo wenig Verhältniß gegen die Werke ſelbſt habe: ſo antwortet er, daß ein endlicher Verſtand eine unendliche Weisheit nicht nach ſeiner geringen Einſicht abmeſſen dürffe. Er ſezet hinzu, es wäre auch noch nicht bekannt, ob eben die Irrſterne bewohnet ſeyen. Wären keine vernünfftige Einwohner darinnen: ſo habe GOtt Grund gehabt, warum er mehr Zeit auf den Erdboden und Sonne, als die übrigen Geſtirne gewendet habe, nehmlich

dieſe Erſtaunenswürdige Machine nebſt den verſtändigen Creaturen erſchaffen habe.

4 Aus

um zu zeigen, daß er die ganze ſichtbare Schöpfung zu unſerm Nuzen u. Beſten einrichte, und daß er nicht aus Mangel der Macht, ſondern ſeine Güte gegen uns zu bezeigen, unſere Wohnung mit ſolcher Sorgfalt zubereitet habe. Er läugnet, daß **Whiſton** diejenigen mit Grund auslache, welche behaupten, daß GOtt dieſe Welt allein um des Menſchen willen geſchaffen habe. Er gibt denjenigen, welchen dieſes nicht gefallen will, zu bedenken, es ſey ja auch möglich geweſen, daß die Cörper der Sterne vorhero etwan erſchaffen worden ſeyen: aber daß ſie an dieſem Tage erſt zu ihrer völligen Vollkommenheit gelanget, und angefangen hätten, bey uns Sterne abzugeben. Wider das fünffte und ſechste Tagewerk kommen kaum betrachtungswürdige Einwendungen vor; deßwegen handelt er von dieſen beyden ganz kurz: doch behauptet er, daß man bey der Hervorbringung der Menſchen

und

4 Aus dieſer Abſicht, welche ich aus den ſchon vorher heraus gebrachten göttlichen Eigen-

und Thiere auf GOttes unmittelbahre Macht zurück gehen müſſe. Den Begriff von einer doppelten Erzeugung (generatione æquivoca) hält er vor willkührlich und behauptet weitläufftig, daß er weder in der Erfahrung noch in der Vernunfft Grund habe. Unter den Schwierigkeiten, welche bey dem ſechsten Tagewerk vorkommen, ſcheinet die vornehmſte zu ſeyn, wie Adam ſo geſchwind eine Sprache habe erlernen, und allen Thieren Nahmen geben können: er nimmt ſich aber nicht viele Mühe dieſelbige zu heben, weil er die Sprache für ein unmittelbahr Geſchenk GOttes hält. Darauf ſezet er eine doppelte Umſchreibung des Moſaiſchen Textes hin, davon die eine nach der gemeinen Auslegung, die andere nach der Weltweisheit eingerichtet iſt. Der zehende Brief beſchlieſſet das ganze Werk, darinnen ſich verſchiedene Zugaben befinden, welche zu Erläuterung des obigen dienen. Er hält ſich weit-

ſchafften ſchlieſſe, leite ich die Geſeze her, nach welchen die vernünfftigen Geſchöpfe ihre

weitläufftig dabey auf, um zu behaupten, die jährliche und tägliche Bewegung des Erdbodens ſeye bewieſen worden. Die jährliche Bewegung feſt zu ſezen, verweiſet er nicht allein auf den Beweis, welchen Whiſton im 6ten Zuſaz zu dem 23ten Lehrſaz gegeben hat: ſondern beruffet ſich auch auf die vom Flamſted entdeckte parallaxin der groſen Welt, indem er im Sommersanfang die Entfernung des Polarſterns von dem Pol um 40″ oder 50″ gröſer befunden hat, als im Winter, welche Bemerkung 7 Jahr nach einander von ihm wiederholet worden iſt, der Einwendungen ohngeachtet, welche David Gregor im 3ten Buch ſeiner Sternkunſt auf der 276ten S. die Krafft dieſes Beweiſes zu ſchwächen, vorgebracht hat. Die tägliche Bewegung des Erdbodens bekräfftiget er durch den veränderten Druck der Cörper nach der verſchiedenen Breite der Orte. Weil man aber noch keinen klä-
rern

ihre Handlungen dem göttlichen Endzwecke gemås einrichten ſollen. 5 Die Zuſammen-

D 5 hal-

rern Beweis davon hat, dieſer aber nicht allen und jeden bekannt iſt: ſo nehme ich mir die Můhe, ſolchen weitlåufftiger zu erklåren. Es weis nehmlich ein jeder, der in der Meßkunſt und Naturlehre erfahren iſt, daß man aus der nach der verſchiedenen Breite der Orte, oder ihrer Entfernung von dem Aequator ſich veråndernden Långe eines Schwångels, welcher alle Secunden einmahl ſchlåget, durch eine nothwendige Folge den Schluß gemacht habe, daß der Druck der Cörper und ihrer Schweere (gravitatis), eben ſo zunehme, wie die Breite der Orte, dergeſtalt, daß ſie deſto gröſer wird, je weiter wir von dem Aequator gegen einen von den beyden Polen zukommen. Da nun vom **Newton in den Gründen einer nach der Meßkunſt eingerichteten Naturlehre, im 3ten Buch, dem 6 Saz und 1ſten und 2ten Zuſaz** erwieſen worden iſt, daß die Schweere in allen Cörpern

zu

haltung dieſer Geſeze, mit den göttlichen Vollkommenheiten, zeiget die Beſchaffenheit, nach

zu der Gröſe der Materie einerley Verhältniß hat; ſo wäre folglich an allen Orten des Erdbodens der Druck von der Schweere der Cörper gleich gros, wenn keine andere Urſache vorhanden wäre, welche einen Theil von der Krafft ſchweer zu machen aufhielte, und zwar an einem Ort mehr als an dem andern. Er beweiſet aber, daß man die Urſache davon nicht in der verſchiedenen Dichtigkeit (denſitate) der Lufft zu ſezen habe. Denn weil die Lufft bey dem Aequator wegen der heftigen Hize dünner iſt als gegen die Pole zu: ſo müſte, nach den hydroſtatiſchen Gründen, auch der Druck von der Schweere in der dünnern Lufft bey dem Aequator gröſer ſeyn, als in der dichtern um die Pole, da doch die Erfahrung das Gegentheil davon zeiget. Er weiſet alſo, daß man die Urſache davon in der täglichen Bewegung des Erdbodens zu ſezen habe. Denn da die im Circul bewegte Cörper

nach welcher der Menſch von GOtt hat hervor gebracht werden müſſen. 6 Dieſe Beſchaf-

per eine Krafft anwenden, von dem Mittelpuncte wegzugehen, und die Kräffte, nach welchen die Cörper von ihrem Mittelpuncte weggehen, ſich verhalten, wie die Peripherien, darinnen ſie beweget werden, welches **Huygens** in ſeiner **Abhandlung von der Krafft den Mittelpunct zu fliehen** (de vi centrifuga), **im 1ſten Saz auf der 408ten Seite ſeiner nachgelaſſenen Werke** (opuſc. poſth.) erwieſen hat: ſo wird, wenn man die tägliche Bewegung des Erdbodens annimmt, die Krafft von dem Mittelpuncte wegzugehen, deſto kleiner, je kleiner die Entfernung von dem Pol iſt; folglich weil eine kleinere Krafft von dem Mittelpunct wegzugehen, einen kleinern Theil der Krafft nach der Schweere zu drucken, oder zu dem Mittelpunct hinzukommen (vis centripetæ), aufhält; ſo muß der Druck von der Schweere in einer kleinen Entfernung von dem Pol grö-

Beſchaffenheit weiſet, wenn ſie mit der gegenwärtigen zuſammen gehalten wird, die Verſchiedenheit von beyden. 7 Aus der Natur GOttes beweiſe ich nun ferner, GOtt ſey nicht Urheber von der jezigen Beſchaffenheit, ſondern er verabſcheue dieſelbige vielmehr. 8 So zeige ich auch deutlich, daß man nicht ohne Grund noch ein gröſeres Elend, welches wenigſtens die Seele nach dem Tode des Leibes auszuſtehen haben möchte, zu befürchten habe. 9 Wenn ich biß dahin gekommen bin: ſo ſchlieſſe ich, GOtt wolle uns entweder von dem gegenwärtigen Elende befreyen oder nicht. Wolle er, ſo ſey eine unmittelbare Offenbarung unumgänglich nothwendig. 10 Darauf gebe ich Merkmahle dieſer unmittelbaren Offenbahrung an, welche mit den vorhergehenden eine nothwendige Verbindung haben, und völlig untrüglich ſind. 11. Endlich erhärte ich, daß die Schrifften der Propheten und Apoſtel dieſe Kennzeichen an ſich haben.

Damit

gröſer ſeyn, als in einer gröſern. Er macht alſo den Schluß, daß, wenn man die Regeln nach der Schweere zu drucken, welche ſich nach der täglichen Bewegung der Erde richten, zuläſſet: ſo müſſe man auch dieſe einräumen.

Damit man aber ſehen möge, was für eine Richtigkeit und Deutlichkeit (3) (evidentiam) ich bey meinen Beweiſen erhalte, und wie ich ſolche erhalte: muß noch ein und das andere weitläufftiger ausgeführet werden. Nehmlich, damit ich nicht nöthig habe, vieles wegen der Natur der Wahrheit und Deutlichkeit zu ſtreiten: ſo bringe ich alles auf denjenigen Grad der Deutlichkeit und Richtigkeit, darauf ſich die Erkentniß von der Wirklichkeit unſerer eigenen Seele gründet (4). Die Richtſchnur, wornach ich die-

Was für eine Deutlichkeit, und wie ſie erhalten wird.

(3) Das Wort evidentia bedeutet die Klarheit und Richtigkeit zuſammen, und läſſet ſein Nachdruck ſich durch ein einiges dieſer Worte nicht hinlänglich angeben. Es muß nehmlich, was evident ſeyn ſoll, dergeſtalt richtig ſeyn, daß man einen faſt durch die Sinnen davon überführen, oder daß man es mit Augen ſehen kan: es muß aber auch nicht viel Mühe brauchen, erkannt zu werden, gleichwie dasjenige, was man deutlich ſiehet, auch zugleich ſeine Kleinigkeiten und Kennzeichen uns mit vorſtellet. Wenn alſo Richtigkeit und Deutlichkeit hier zuſammen geſezet werden: ſo drucken ſie nur das einzige Wort evidentiam aus. Den Beynahmen evidens habe ich durch augenſcheinlich überſezet.

(4) Davon ſagt der Herr Verfaſſer in dem 9ten §. der Ged. von GOtt, der Welt ꝛc. was auf geometriſche Art erwieſen werde, ſey ſo gewiß, als daß wir

ſen Grad abzumeſſen habe, finde ich alſo. Weil ich in mir ſelbſt empfinde, daß ich mir meiner bewuſt bin; ich aber nichts ſage, das nicht auch wirklich ſeyn ſollte: ſo ſchlieſſe ich folglich daraus, in dem Augenblick, da ich merke, daß ich mir meiner bewuſt ſey, ich ſey keinesweges nichts, ſondern vielmehr etwas, welches wirklich vorhanden iſt. Da ſind nun zwey Gedanken in meiner Seele von ihr ſelbſt; der eine daß ſie ſich ihrer bewuſt ſey: der andere, daß ſie, in dem Augenblick, da ſie ſich ihrer bewuſt iſt, etwas ſey, welches wirklich vorhanden iſt. Ich finde, daß dieſe zwey Gedanken ſo nothwendig zuſammen hangen, daß mein Gemüth, wenn es mit allen Kräfften bemühet iſt, ſolche zu trennen, nur vergebene Mühe anwendet. Denn, laſſe ich den erſtern Gedanken zu, daß ſich die Seele in dieſem Augenblicke ihrer ſelbſt bewuſt ſey: ſo finde ich, daß das Gegentheil von dem andern, daß ſie nehmlich zu eben derſelben Zeit nichts ſeyn ſollte, keine Statt finden könne.

Dar-

ſelber ſind, und im 8ten vorher, alles, was richtig demonſtriret wird, ſey eben ſo gewiß, als daß wir ſind, weil nehmlich, was demonſtriret wird, auf eben dieſe Art erwieſen wird, als daß wir ſind.

Worauf ſie ankommet.

Daraus mache ich den Schluß, daß bey einem in die Augen fallenden Saze, einer Sache zwey Dinge, und zwar eines um des andern willen zugeſchrieben werden, dergeſtallt, daß, wenn ich gedenke, das eine ſey in dem andern, ſo kan ich mir nicht vorſtellen, daß das andere nicht darinnen ſeyn ſollte. Das erſte, davon ich gedenke, daß es in der Sache ſey, nenne ich die Bedingung (5): das andere aber, welches ich ihm um des erſten willen zueigne, die Ausſage (theſin). Weil nun alſo die Gewißheit der Ausſage völlig auf die Gewißheit der Bedingung ankommt: ſo läſſet ſich fragen, woher dieſer ihre Richtigkeit komme. In dem vorhin angebrachten Beyſpiel, beruhete ſie auf der innerlichen Empfindung der Seele, von der ich, indem ich ſolche habe, nicht zweifeln kan, ob ich ſie auch habe. Wer alſo ſeinen Beweis im gleichen Grad augenſcheinlich machen

(5) Hypotheſis hat verſchiedene Bedeutungen, welche in der Ueberſezung wohl von einander unterſchieden werden müſſen; druckt es einen Saz aus, ſo heißt er ein willkührlicher Saz, oder eine Meinung, davon das folgende Stück nachgeſehen werden kan. Bedeutet es einen Theil eines Sazes, ſo heißt er die Bedingung, und das lezte findet hier ſtatt. Man ſehe das 3te Cap. der kleinen Logic §. 6. allwo auch das Wort Ausſage von dem Herrn Verfaſſer gebraucht wird.

machen will, als der meinige iſt, der iſt ſchuldig, ſeine Bedingung endlich auf eine innerliche Empfindung ſeiner Seele von ihr ſelbſt hinaus zu führen. So erhellet auch aus dieſem Beyſpiel, daß mir die nothwendige Verbindung meiner Gedanken bekannt wird, wenn ich deutlich erwege, was ein jeder in ſich faſſe, und wenn ich mit einander vergleiche was ich darinnen enthalten zu ſeyn wahrnehme. So ſiehet man nun, wie ich die Deutlichkeit und Richtigkeit auch erhalte.

Beantwortung eines Einwurffs.

Man darff aber die Einwenduug nicht machen, als wenn ſich dieſe Richtigkeit nicht ferner erhalten lieſſe, wenn man zeigen ſoll, daß die untrüglichen Merkmahle einer unmittelbaren Offenbahrung, (von denen ich beweiſe, daß die Beſchreibung eines Mittels unſerer Errettung, welches unſer Elend zu heben hinreichend und den göttlichen Vollkommenheiten anſtändig iſt, ingleichen daß die Ubereinſtimmung desjenigen, was die Schrifft und GOtt behauptet, mit demjenigen, was ſich aus den Gründen der Vernunfft, nach dem von mir angegebenen Grade der Deutlichkeit von ihm erweiſen läſſet, und endlich, daß eine den aus den göttlichen Vollkommenheiten hergeleiteten Geſezen der Natur gemäſſe Art und Weiſe die freyen Handlungen einzurichten, dergleichen (6) ſeyen,)

(6) Davon kan man auch die Gedanken von GOtt,

ſeyen,) ſich auf die Schrifften der Propheten und Apoſtel ſchicke. Denn es gibt auch eine Auslegungsart, die auf Beweiſe ankommt, und auch dieſe hat man in ſeiner Gewalt. Nehmlich wenn einer die Schrifft nach unſerer Abſicht erklären will: ſo muß er beweiſen, was für Begriffe die Verfaſſer der heiligen Bücher mit einem jeden Worte verknüpfet haben. Solchergeſtallt kommt dieſes auf die Art und Weiſe an, nach welcher man die Begriffe der in der Schrifft vorkommenden Worte, aus der Schrifft ſelbſt herleitet; und wer die göttlichen Werke den göttlichen Vollkommenheiten gemäs zu ſchäzen gelernet hat, wird nicht zweiffeln, daß dergleichen möglich ſeye. Aus dieſen gegebenen Säzen, iſt einer, der ſich durch die Geometrie und Auflöſungskunſt ſeinen Verſtand hat ſchärfen laſſen, fähig, einen ganzen Beweis, welcher ein völliges Buch ausmachen wird, auffſezen. Denn ich ſchreibe dieſes für Verſtändige, und nicht für ſolche, welche die Kräfften des Verſtandes zu erkennen noch nicht vermögend ſind.

8. Von

GOtt, der Welt 2c. nachſchlagen, allwo §. 1011. biß 1019. mehrere Kennzeichen einer Offenbahrung angegeben werden.

8.

Von den willkührlichen Sätzen in der Weltweisheit (1), oder den philoſophiſchen Meinungen (2).

§. 1.

Was ein philoſophiſcher willkührlicher Saz ſey?

In dem Vorberichte von der Weltweisheit überhaupt, welcher meinem lateiniſchen Werke von der Vernunfftlehre vorgeſezet iſt, habe ich den Begriff von einem willkührlichen Saz in der Weltweisheit erkläret *. Es entſtehet nehmlich ein willkührlicher Saz in der Weltweisheit oder philoſophiſchen Meinung daher, wenn man etwas annimmt,

(1) Mit dieſer Abhandlung (de hypotheſibus philoſophicis) fänget ſich das Frühlingsvierteljahr der Marburgiſchen Nebenſtunden von 1729 an, u. gehet ſie von der 177ten Seite biß zu der 230ten. Es iſt ihrer ſchon in der Sammlung der zur Naturlehre gehörigen Schrifften, einige mahl gedacht worden.

(2) Das Wort Hypotheſis wird ſonſt immer von dem Herrn Verfaſſer, wenn es einen Saz bedeutet, durch den Ausdruck, willkührlicher Saz, deutſch gegeben. Weil aber von demſelben im 606ten §. der lateiniſchen Vernunfftlehre erwieſen wird, daß die

immt, ob wäre es, (wenn man gleich keinesweges erweiſen kan, daß es ſich in der That alſo befinde), weil man daraus einen Grund derjenigen Begebenheiten, die man bemerket hat, angeben kan. So iſt es aus der Erfahrung bekannt, daß die Speiſen, welche wir durch den Schlund in den Ma-

P 2 gen

die philoſophiſchen willkührlichen Säze mit unter die Meinungen (in numerum opinionum) zu rechnen ſeyen, und das leztere Wort offt ſehr verſtändlicher geweſen iſt: ſo habe ich ſolche nach Belieben gebrauchet. Was ſonſt eine Meinung ſey, kan man im 7ten Capitel der deutſchen Logic §. 19. nachſchlagen. In der lateiniſchen erkläret ſie der Herr Wolf §. 602. durch einen nicht hinreichend bekräfftigten Saz, u. daher wird ſich der Beweis §. 606. leicht verſtehē laſſen, welcher folgender iſt: In den willkührlichen philoſophiſchen Säzen, nimmt man etwas an, davon man noch nicht beweiſen kan, daß es wahr ſey. (vermöge der Erklär.) Da nun dasjenige, was wir nicht beweiſen können, nicht hinreichend bekräfftiget iſt: ſo fehlet es den willkührlichen philoſophiſchen Säzen an der hinlänglichen Bekräfftigung, und folglich hat man ſie mit unter die Meinungen zu rechnen.

gen ſchlucken, darinnen aufgelöſet werden: wie aber ſolches geſchehe, kan man nicht eben alſo wahrnehmen. Wenn nun Pitcarn, ein hochberühmter Arzneykundiger, aus Betrachtung der Einrichtung (ſtructuræ) des Magens, vermöge deren man ihn zu verſchiedenen Bewegungen tüchtig befindet, annimmt, es würden die in den Magen eingeſchlukte Speiſen, allein durch die Bewegung des Magens in demſelbigen in einen ſolchen Stand verſezet, daß ſie zur Erſezung des Geblütes tüchtig ſind **, ob er gleich nicht beweiſen kan, daß das genoſſene Eſſen allein durch dieſe Bewegung in dieſe Form gebracht werde, welche es in dem Magen erhält: ſo iſt ſolche Bewegung des Magens, in ſoferne man annimmt, ob ſey ſie ein hinreichender Grund von der in demſelben geſchehenen Veränderung der Speiſen, mit unter die philoſophiſchen willkührlichen Säze zu rechnen. Desgleichen bemerken wir auch, daß mit gewiſſen Veränderungen in den ſinnlichen Gliedmaſſen, gewiſſe (3) Vorſtellungen (perceptiones) in dem

(3) Weil Herr Wolf das Wort percipere, in eben dem Verſtande gebraucht, als Herr von Leibniz, und darunter verſtehet, wenn ſich die Seele einen Vorwurff vorſtellet, wie im 24ten §. der lateiniſchen Lehre von der Seele ausdrücklich ſtehet, allwo ihm §. 25.

dem Gemüthe überein kommen, und daß auf den Entſchluß der Seele einige Bewegungen in unſerem gliedmaßlichen (organico) Cörper erfolgen, welche ſeinem Bau und Natur gemäs ſind; allein es erhellet nicht eben alſo, wie ſolches zugehe. Derohalben da des Cartes annimmt, ob geſchähe ſolches durch den kräfftigen Willen GOttes, ob er gleich nicht beweiſen kan, daß auf dieſe und keine andere Weiſe die Uebereinſtimmung der Einrichtungen (modificationum) des Leibes und der Seele erhalten werde: ſo muß die Urſache, der Gemeinſchafft (commercii) zwiſchen Seele und Leib, mit unter die willkührlichen Säze in der Weltweisheit gerechnet werden. Gleichergeſtalt wenn Leibnitz ſezet, daß beydes die Seele und der Leib dasjenige verrichten, was ihnen zukommt, die

§. 25. das appercipere entgegen geſezet wird; empfinden aber, eine beſondere Gattung von dieſem Vorſtellen iſt, die nur mit dem gegenwärtigen zu thun hat, oder ſich gar auf die Veränderungen, welche in den Gliedmaſſen unſeres Leibes vorgehen, ſich beziehet, wie eben daſelbſt im 65ten §. nachgeſehen werden kan: ſo habe ich hier nicht das Wort empfinden, ſondern nur vorſtellen in der Ueberſezung zu brauchen für rathſam erachtet, zumahl da percipere und repræſentare, oder wenigſtens, wenn man alſo ſagen darf, præſentare, gleichgeltende Wörter ſind.

Uebereinſtimmung aber durch eine von dem allwiſſenden und allweiſeſten GOtt vorherbeſtimmten Harmonie herkomme, ob er ſchon nicht beweiſen kan, daß ſie wahrhafftig ſtatt finde: ſo iſt ſein Lehrbegriff (ſyſtema) der vorherbeſtimmten Harmonie ein willkührlicher philoſophiſcher Saz. Ebener maſſen ſind des Cartes ſeine drey Elemente, welche er, um die Begebenheiten der Natur zu erklären, annimmt, ohnerachtet er es nicht erweiſen kan, daß aller Unterſcheid der getheilten Materie auf die Beſchaffenheiten (qualitates) jener drey Elementen ankomme, und daß ſich alle Begebenheiten der Natur, daraus auf eine verſtändliche Weiſe erklären laſſen, ein willkührlicher philoſophiſcher Saz.

* §. 126 (4).

** In

(4) Man findet daſelbſt folgendes: Wenn man in der Weltweisheit etwas annimmt, weil ſich daraus ein Grund von einigen Begebenheiten angeben läſſet, ohnerachtet man nicht beweiſen kan, daß darinnen der wahre Grund enthalten ſey: ſo machet ſolches einen willkührlichen philoſophiſchen Saz aus: Ich erkläre alſo einen **philoſophiſchen willkührlichen Saz** (hypothe-

** In der Abhandlung (diſſert.) von der Bewegung, dadurch die Speiſen in dem Magen in eine zu Erſezung des Geblütes dienliche Beſchaffenheit verwandelt werden, welche ſeinen kleinen mediciniſchen Werken (opuſculis med.) auf der 64ten und ff. SS. einverleibet iſt.

§. 2.

Damit man nun den philoſophiſchen willkührlichen Säzen ihren rechten Werth laſ- Grund, warum man will-

 ſe;

pothesin philoſophicam) durch eine Annehmung desjenigen, was ſich noch nicht erweiſen läſſet, als wenn es richtig wäre, damit man daraus einen Grund angeben könne. Z. B. Wenn jemand in der Sternkunſt die erſte Bewegung zu erklären (in gratiam primi motus) annimmt, der Erdboden ruhe in der Mitte der Welt, und der Himmel bewege ſich um denſelben herum, von Oſten gegen Weſten zu: ſo nennet man dieſes angenommene **einen willkührlichen Saz**, und ins beſondere **den willkührlichen Saz** (die Meinung, die Bedingung), **daß der Erdboden ruhe** (hypotheſin terræ quieſcentis).

führliche Säze annimmt.

ſe: ſo muß man die Urſache in Erwegung ziehen, warum man dergleichen ausdenket. Man hat alſo wohl zu merken, es laſſe ſich nicht immer thun, daß man von einer Wirkung, die man durch die Erfahrung bemerket hat, aufs gewiſſeſte einen Schluß auf die Urſache, und daraus ferner auf den Grund mache, daraus man verſtehet, warum jene Urſache die gegebene Wirkung hervor bringen könne. Was wir hiebey thun können, habe ich in der Vernunfftlehre gezeiget *. In der Grundwiſſenſchafft (philoſophia prima) werde ich dieſes klärer machen, wenn ich den Begriff der Urſache und Wirkung auseinander ſezen werde, (5) und vornehmlich ſoll es einmahl in der Kunſt zu erfinden geſchehen (6), wenn ich ausdrücklich

(5) In den Ged. von GOtt, der Welt ꝛc. iſt zwar §. 29. die Urſache (cauſa), und §. 120. die Wirkung (effectus) erkläret: allein in der lateiniſchen Ontologie iſt aus den §. 881. und 886. davon angegebenen Begriffen, und den ſich darauf gründenden Säzen hernach §. 889. bewieſen worden, daß die ausführliche Erkenntniß von der Wirklichkeit der Wirkung in einem deutlichen Begriffe der Subordination der Urſachen beſtehe. Ingleichen iſt §. 897. biß §. 905. ein mehrers davon anzutreffen.

(6) S. das Glückwunſchſchreiben an Herrn Pro-

lich die Regeln angeben werde, wie man die Urſachen der Dinge zu unterſuchen, und auf was Weiſe ſie die geſezte Wirkung (effectum) hervorbringen, zu entdecken habe. Indeſſen kan man aus demjenigen, was ich in der Vernunfftlehre davon erwieſen habe, ſchon überflüßig erkennen, daß es beſonders an 2 Stücken liege, warum man die verborgene Urſache von einer Wirkung, ingleichen die Weiſe, nach welcher ſie die Wirkung hervor bringet, nicht auf eine erweiſende Art ausfündig machen könne. Denn damit man etwas aus der Erfahrung heraus bringen könne, hat man ſo wohl Bemerkungen nöthig, aus welchen man anſchauende Urtheile (iudicia intuitiva) verfertiget, als auch allgemeine Gründe, die man zu jenem nehmen muß, damit man durch Schlüſſe auch zu einem Nachurtheil (iudicium diſcurſivum), komme. Beſizet man alſo gleich eine Fertigkeit zu ſchlieſſen, und beobachtet die Beſchaffenheit (formam) eines Beweiſes, darauf man bey jedem Vernunfftſchluß feyerlichſt ſehen muß: ſo kan

Profeſſor Cramer, darinnen unterſuchet wird, ob es auch nützlich ſey, die Erfindungskunſt in einen Lehrbegriff zuſammen zu bringen, welche ſeiner Rede de iurisconſulto inventore beygedruckt, und auch der gegenwärtigen Sammlung als das folgende 9te Stück einverleibet werden ſoll.

doch noch ein zweyfaches Hinderniß im Wege ſtehen, um deswillen man zu der geſuchten Wahrheit nicht gelanget. Denn die Bemerkungen ſind entweder nicht ausführlich (incompletæ), daß alſo dadurch, was man ſuchet nicht beſtimmet (determinirt) wird: oder man weis die allgemeinen Gründe nicht, welche man noch nöthig hat, dasjenige, was dadurch beſtimmet wird, daraus zu ſchlieſſen. Ja offt ſtehen beyde Hinderniſſe auf einmahl im Wege. Da muß man nun entweder ſich der Erkentniß der Sache gar enthalten, oder zu willkührlichen Säzen ſeine Zuflucht nehmen. Ob nun gleich das erſtere rathſamer zu ſeyn ſcheinet, da es beſſer iſt, ſeine Unwiſſenheit zu bekennen, als eine ungewiſſe Erkentniß annehmen: ſo wird doch aus dem folgenden erhellen, daß diejenigen ſich und den Wiſſenſchafften beſſer rathen, welche das leztere erwehlen. Denn ob man ſich gleich offt der willkührlichen Säze mißbrauchet: ſo haben ſie doch auch ihren Nuzen.

* §. 697. u. ff. (7).

§. 3.

(7) Daſelbſt werden folgende Säze, die in dem deutſchen Werkgen fehlen, erwieſen. 1.) Wenn ſich an einem Dinge eine Veränderung äuſert, ſo bald ein anderes dazu kommt: ſo kan man abnehmen, daß dieſes andere die Urſa-

§. 3.

Wo man alſo zu der völligen Wahrheit gelangen kan, da darff man keine willkühr-liche Säze annehmen. Denn die willkühr-lichen Säze ſind nicht weiter als wahr-ſcheinlich, und alſo nicht völlig gewiß, ſon-dern bleiben mit einer Befahrung des Ge-gentheils verbunden. Hingegen fället alle Furcht wegen des Gegentheils hinweg, wenn

Wenn ſie nicht zu dulden ſind.

Urſache dieſer Veränderung iſt. 2) Wenn entweder in einem Din-ge oder in zweyen zugleich, aus deren Verbindung eine Verände-rung in dem einen entſtehet, noch eine andere Veränderung vorher gegangen iſt, ohne welche jene nicht erfolget ſeyn würde: ſo iſt das eine nicht die Urſache von der Veränderung des andern, auſer wenn man annimmt, daß die Ver-änderung in dem einen oder in dem andern vorhero geſchehen ſey. 3) Wenn nicht alle Urſa-chen einer Veränderung, welche wir wahrnehmen, in die Sinnen fallen; ſo hält man diejenige, wel-che in die Sinnen fällt, fälſchlich für die einzige, daher man 4) die Kräfften der Urſache, und Gröſe der Wirkung abmeſſen muß.

wenn man zu der völligen Wahrheit gelangen kan. Wer erkühnet ſich alſo daran zu zweiffeln, daß man die gewiſſe Erkentniß der ungewiſſen vorzuziehen habe? Da man nun in der Naturwiſſenſchafft von vielen Dingen eine gewiſſe Erkentniß erlangen kan, daferne dasjenige aus richtigen Erfahrungen hergeleitet wird, was man durch einen rechten Schluß daraus folgern kan: ſo findet das Vorhaben derjenigen, welche allgemeine willkührliche Säze ausdenken, um daraus die völlige Erkentniß der natürlichen Dinge aus Säzen (a priori) herzuleiten, oder doch den Grund der bemerkten Begebenheiten daraus auszukünſteln, bey mir wenig Beyfall. Und daher enthalte ich mich auch in der Naturlehre von dergleichen allgemeinen willkührlichen Säzen ſorgfältig, und habe jüngſthin † den Beyfall Pitcarns ſehr gerühmet, welcher die Arzneykunſt gerne von allen willkührlichen Säzen frey haben wollte.

† Im Wintervierteljahr im 4ten Stük (8).

§. 4.

(8) Damit wird die Abhandlung, wie es die Arzneykundigen den Sternkundigen nachthun ſollen, gemeinet, allwo im 1ſten Abſaz gleich der angeführte Ausſpruch befindlich iſt. Sie ſoll auch unter dieſen Sammlungen ihre Stelle mit bekommen.

§. 4.

Ferner laſſe ich auch keine willkührliche philoſophiſche Sätze gelten, wo zu Folgerungen allgemeine Gründe erfodert werden, man mag nun etwas aus der Erfahrung ſchlieſſen, oder aus Sätzen heraus bringen und erweiſen müſſen. Zu dem Ende habe ich ſchon ſonſt * die Regel gegeben, daß man in dem Beweis derjenigen Säze, welche in die Weltweisheit als richtige Wahrheiten aufgenommen werden, keine willkührliche Säze als Gründe des Beweiſes hinein bringen ſolle. Denn weil die willkührlichen Säze ungewiß ſind, in dem Hinterſaz (concluſione) aber keine gröſſere Gewißheit ſeyn kan als in den Vördersäzen war; wie einem jeden bekannt iſt, der nur einiges in der Vernunfftlehre verſtehet: ſo iſt, wenn wir ſie als Gründe daraus zu ſchlieſſen brauchen, alles ungewiß, was man ſo wohl aus dem bemerkten als angenommenen heraus bringet. Wenn nun jemand die willkührlichen Säze nicht von einer erwieſenen, oder durch die Erfahrung erhärteten Wahrheit unterſcheidet: ſondern allerley Säze bey dem ſchlieſſen ohne Unterſcheid gebrauchet: ſo vermenget er das gewiſſe mit dem ungewiſſen, und kan die Irrthümer nicht vermeiden, oder iſt doch wenigſtens der Gefahr, einen Irrthum zu begehen, beſtändig unterworffen. Bauet man

Warum man die willkührlichen Säze nicht als Gründe brauchen dürffe, weñ man andere Wahrheiten beweiſet.

man alſo auf willkührliche Säze, ſolche Wahrheiten (dogmata), die man zu Einrichtung einiger Verrichtungen brauchet: ſo wird die ungewiſſe Erwegung (theoria) auch die Ausübung (praxin) ungewiß machen. Wo nun eine ungewiſſe Ausübung gefährlich iſt, wie in der Sittenlehre, und Arzneykunſt: daſelbſt muß man alle willkührliche Säze verbannen, und keines weges geſchehen laſſen, daß die Ausübung auf einige Weiſe ſich darauf gründe (9).

*Im

(9) In der Meßkunſt hat dieſes ſo viel Bedenklichkeit nicht. Man ſezet, der Durchmeſſer des Circuls verhalte ſich zu dem Umfang wie 100 : 314 und rechnet allerley darnach aus, begehet auch einen kleinen Fehler, der aber nicht leicht vermerket wird. Allein die geringſte unrechte Handlung, der man ſich bewuſt iſt, kan, wenn das Gewiſſen aufwachet, einen viel Angſt machen, daß es Noth hat, biß ſolche Unruhe gehoben, und man von der völligen Aufhebung derſelben verſichert wird. Daher werden die Chriſten durch Paulum ermahnet ἀκριβῶς genau und alſo zu wandeln, daß man gewiſſe Erkenntniß zum Grunde lege. Und darinnen hat das Chriſtenthum nun einen beſondern Vortheil, daß man ſowohl durch Empfindungen als Glauben an die Worte der Verheiſſungen auf das gewiſſeſte verſichert wird, und wenn man nur ſehen will, was man um der Marter und Todes Chriſti willen thun könne, bald überzeuget werden

* Im Vorbericht diſcurſu prælim.) 128 §. (10).

§. 5.

Wenn nun alſo gleich der unrechte Gebrauch der willkührlichen philoſophiſchen Säze völlig verworffen wird: ſo muß man doch um deswillen ihren Gebrauch nicht aufheben. Ich habe ſchon ein andermahl gewieſen †, was für Nuzen dieſelbigen haben können. Man muß ihnen in der Weltweisheit eine Stelle einräumen, in ſo ferne ſie den Weg bahnen, zu der völligen Wahrheit (liquidam veritatem) zu gelangen. So haben die Sternkundigen ſolche längſtens gebraucht. Wenn es die Weltweiſen nachthäten: ſo ſollten ſie in der That erfahren, wie vielen Vortheil man von den willkührlichen Säzen haben könne, eine verborgene Wahrheit heraus zu ſuchen. Wer in der Sternkunſt nicht zu Hauſe iſt, und dem es alſo gar zu ſchwer vorkommen möchte den

Was die philoſophiſchen willkührlichen Säze für einen Nuzen haben.

den kan, ob etwas erlaubet ſey oder nicht; desgleichen, wenn man ſein Gemüth nach dem Worte prüfet, ob man Vergebung der Sünden habe, oder nicht.

(10) Der Beweiß dieſer Regel gründet ſich an dem angezogenen Orte darauf, weil man in willkührlichen Säzen etwas, das man nicht beweiſen kan, annimmt, und alſo bey ihnen noch vieles von der Gewißheit fehlet. In der kleinen deutſchen Logic fehlet dieſes.

den rechten Gebrauch der willkührlichen Säze von einem Sternkundigen zu erler-nen: der mache es wie die Rechenmeiſter, welche die willkührlichen Säze bey dem Theilen (dividiren) und ausziehen der Wur-zeln auf eben ſolche Art gebrauchen, gleich wie ich in meinen Anfangsgründen der Re-chenkunſt gezeiget zu haben ††, mich erinne-re. Nehmlich wenn der Theiler (diviſor) eine zuſammen geſezte Zahl iſt, daß man aus dem einmahl eins nicht ſehen kan, wie offt er in den Zahlen der zu theilenden Gröſſe (dividendi) welche auf ihn kommen, enthalten iſt: ſo nehmen wir unſere Zu-flucht zu einem willkührlichen Saze, der aber offt fehlen muß, daß nehmlich der Theiler ſo offt in ſelbigen Zahlen enthalten ſey, als offt die erſte von ſeinen Zahlen in der er-ſten, oder den beyden erſten der zu theilen-den Zahl, welche auf ſie kommen, enthalten iſt. Denn haben wir durch Hülffe dieſes willkührlichen Sazes, eine indeß ange-nommene Zahl (quotum hypotheticum) gefunden: ſo nehmen wir ſie ſo offt, als gros der Theiler iſt, und vergleichen was heraus kommt, mit den Zahlen der zuthei-lenden Gröſſe, welche auf ihn kommen: aus welcher Vergleichung erhellet, ob die Grö-ſe (quotus) recht angenommen worden iſt, oder nicht. Iſt die angenommene Zahl zu gros; ſo muß ſie ſo lange um eins verringert

werden,

werden, biß ſie recht iſt. Wenn nun alſo nichts willkührliches zugelaſſen wird, auſſer wenn man befindet, daß nach geſchehener Unterſuchung ſolches mit der Wahrheit überein kommt: ſo gelangen wir durch Hülffe der willkührlichen Säze zu der völligen Wahrheit. Und auf eben dieſe Weiſe haben die Sternkundige nicht wenige Begebenheiten der himmliſchen Bewegungen erwogen, da ſich die wahre Urſachen derſelben, um der kurz vorher (§. 2) angezeigten Urſache willen, aus demjenigen was man bemerket, durch einen ordentlichen Schluß nicht heraus bringen lieſſen. Aus einigen vorkommenden Begebenheiten bringen ſie heraus, was ſie annehmen müſſen, daß ſolches allein daraus folge, und ſezen inzwiſchen, daß der willkührliche angenommene Saz ſich auf alle Begebenheiten ſchike, wenn er gleich nur von einigen gilt. Damit nun erhelle, ob ſie den willkührlichen Saz recht angenommen haben oder nicht: ſo folgern ſie weiter daraus, was nach einer rechten Form zu ſchlieſſen daraus folget, um ſolches mit den übrigen Begebenheiten, welche ſie entweder ſchon bemerket haben, oder aus den Bemerkungen heraus bringen, zuſammen zu halten, damit man ſehe, ob das bemerkte und der willkührliche Saz, mit einander übereinkommen oder nicht. Finden ſie, daß ſie einander

zuwider ſind: ſo verbeſſern ſie den willkührlichen Saz, und kommen auf ſolche Art beſtändig der Wahrheit näher. Was aber die Meßkundigen ſowohl in der Stern- als Rechenkunſt thun, und alſo beydes in der reinen als angewendeten Meßkunſt (pura et mixta math.): das folget eben auch aus meinem Begriffe von den willkührlichen Säzen in der Weltweisheit durch Schlüſſe, daß man alſo den wahren Nuzen der willkührlichen philoſophiſchen Säze nicht um des Exempels, ſondern deswegen, weil er gegründet iſt, zuzulaſſen hat. Denn in demjenigen Fall, wenn daſſelbe, was man aus der Bemerkung hat, nicht hinreichet, die Urſache zu entdecken, und ihren Einfluß zu beſtimmen, ſo nehmen wir als eine Urſache an, was ſich nicht erweiſen läſſet, daß es eine ſey, weil, wenn wir ſie ſezen, verſtändlich iſt, wie dasjenige, was bemerket wird, beſtimmet werde. Ehe man nun behaupten kan, daß der willkührliche Saz recht angenommen worden ſey: ſo iſt nöthig, daß er unterſuchet werde. Man ſtellet aber die Unterſuchung an, wenn man aus Säzen (a priori), durch richtige Schlüſſe, aus dem willkührlichen Saz herleitet, was daraus erfolget, und ſolches mit den entweder bereits vorhandenen, oder zu dieſem Ende zuſammen zu ſuchenden Bemerkungen vergleichet, damit ſie entweder dadurch, daß ſie damit

überein kommen, beſtättiget, oder wenn ſie ihnen zuwider iſt, verbeſſert werde. Und alſo kommt man nach Art der Sternkundigen immer mehr und mehr näher an die Wahrheit, biß man endlich, wenn man gleich öffters nicht weiter fort gekonnt hat, ſie erreichet. Stehet jemanden dieſer Nuze der willkührlichen Säze in der Weltweisheit nicht an, und will er darinnen nichts, was nicht ſchon gewiß und ausgemacht iſt, zulaſſen: ſo wird er die Aufnahme der Wiſſenſchafften ſehr verhindern, welche doch ein Weltweiſer nach ſeinen Vermögen zu befördern verbunden iſt.

† Im Vorbericht §. 127. (11).
†† §. 125. (12).

(11) Die oben angeführte Regel wird daſelbſt daraus bewieſen, weil man aus angenommenen Meinungen entweder mehr herleiten kan, als man bemerket hat, und dadurch Gelegenheit bekommt, durch Bemerkungen oder Verſuche etwas zu entdecken, darauf man ſonſt nicht gekommen wäre: oder etwas findet, welches der Erfahrung zuwider iſt. Auf beyde Art gelanget man zur Gewißheit.

(12) Dieſes ſtehet in den Anfangsgründen und Auszug nicht. Es wird aber damit die 4te Regel gemeinet, nach welcher ſich der reine Verſtand bey dem Rechnen richtet. S. die 3te Anm. zum folgenden 9 Stück.

§. 6.

Wenn willkühr-liche Säze nicht in Irrthum führen.

Woferne wir uns nun der willkührlichen Säze alſo bedienen: ſo haben wir nicht zu befahren, daß wir auf Irrthümer gerathen, oder doch wenigſtens in die Gefahr zu irren uns begeben. Denn wir brauchen die willkührlichen Säze zu nichts anders, als nur den Grund von demjenigen, was man bemerket anzugeben; und wenden dasjenige, was man durch Schlüſſe daraus herleitet, in keiner andern Abſicht an, als daß es zu neuen Bemerkungen (obſervationibus) und Verſuchen (experimentis) dienen ſoll. Wenn wir aus willkührlichen Säzen von demjenigen, was man bemerket, Grund angeben: ſo machen wir daraus Beweiſe durch Schlüſſe (13) (a priori), von denjenigen Säzen, welche wir aus der Erfahrung (a poſteriori) heraus bringen. Wenn wir es an unſerm Fleiße nicht ermangeln laſſen, indem wir Säze durch die Erfahrung machen: ſo ſind ſolche wahr. Dahero verbinden wir nur mit einem wahren Saze einen falſchen Beweis, wenn es ſchon geſchehen ſollte, daß unſer willkührlicher Saz mit der Wahrheit nicht überein käme. Da nun aber die Beweiſe keinen andern Nuzen haben, als nur, damit wir von der Wahrheit aus

(13) Dieſe Worte a priori laſſen ſich nicht immer durch einen Ausdruck überſezen: daher

aus Gründen (a priori) überzeuget werden; bey Anwendung der Säze hingegen gar nicht ſtatt finden, wie aus demjenigen zur Gnüge erhellet, was von der Beſchaffenheit einer Weltweisheit, welche zum öffentlichen und beſondern Nuzen tüchtig iſt, in dem vorigen Vierteljahr (14) geſaget wurde: ſo wird, wenn auch gleich der Beweis, welchen wir aus Gründen hergeleitet zu haben vorgeben, falſch wäre, doch keine Gefahr deswegen zu befürchten ſeyn, daferne nur der Saz ſeine Richtigkeit hat. Noch weniger Gefahr aber ſtehet bevor, wenn wir uns deſſen, was wir aus den willkührlichen Säzen durch Gründe heraus bringen, nicht bedienen, als nur die willkührlichen Säze zu unterſuchen, damit ihre Wahrheit entweder bekräfftiget, oder wenn ja ein Irrthum untergelauffen iſt, ſolcher verbeſſert werde: welches ſo offenbar iſt, daß einer den Mittag zu erleuchten bemühet ſeyn würde, wer es erſt mit Gründen beſtättigen wollte. Hieraus erhellet alſo, daß man von dem rechten Gebrauch

her ich ſtatt derſelben bald die Redensart durch Gründe, bald durch Schlüſſe, bald aber auch eine andere Umſchreibung gebraucht habe.

(14) Das zweyte Stück dieſer Sammlung iſt eben dasjenige, darauf hieſelbſt gezielet wird, und zwar deſſen 8ter §. Die Worte ſtehen auf der 42ten Seite in der Mitte.

der willkührlichen philoſophiſchen Säze keinen Irrthum zu befürchten, ſondern vielmehr einen vielfältigen Wachsthum der Wahrheit zu erwarten habe.

Damit man was bisher davon geſaget worden iſt, deſto beſſer verſtehen möge: ſo will ich es mit einem und dem andern Beyſpiel erläutern. Aus der Erfahrung iſt bekannt, daß ein Menſch gehen, und ſich von einem Ort an den andern hinbegeben könne. Nun wollen wir ſezen, daß ein Naturkündiger, indem er den Grund des Ganges unterſuchet, zu der völligen Wahrheit nicht gelangen könne, ſondern zu einem willkührlichen Saze ſeine Zuflucht nehme. Wir wollen ferner ſezen, er verfiel auf einen falſchen willkührlichen Saz, nach welchem, wenn er angenommen wird, es unmöglich iſt, daß ein Menſch gehen, und von einem Ort zu dem andern ſich bewegen könne: ſo hat doch der Gang des Menſchen davon keine Gefahr zu befürchten. Derjenige, welcher einen falſchen willkührlichen Saz gebrauchet, den Gang eines Menſchen zu erklären wird doch eben ſo gehen, als einer, welcher den wahren erwehlet hat, oder gar keinen annimmt, und ſich daran begnügen läſſet, daß er aus der Erfahrung erkennet (15), ſolches könne geſchehen. Denjeni-

(15) Er machet nehmlich aus demjenigen, was

jenigen aber ſollte man nicht unbillig auslachen, welcher daraus den Schluß machen wollte, durch dieſen willkührlichen Saz würde dem Menſchen die Krafft zu gehen benommen, und die Leute würden künfftig nicht mehr gehen, ſondern wie die Steine immer an einem Orte bleiben: folglich würden die Prediger künfftig keine Leute in die Kirche bekommen, und den groſſen Herren werde es an Soldaten fehlen, ja es würden gar keine Menſchen das Feld mehr bauen, und folglich das ganze menſchliche Geſchlecht untergehen.

Auf eben ſolche Weiſe iſt aus dem unzweifelhafften Zeugniß der Erfahrung bekannt, Leib und Seele ſeyen mit einander verbunden, und handele ein jedes derſelben

 alſo,

was er als wirklich empfindet, einen Schluß auf die Möglichkeit, weil der Grundſaz, was würklich iſt, das iſt auch möglich, keine Ausnahme leidet. Bey ſolchen Redensarten hat man ſich aber vor einer falſchen Auslegung in Obacht zu nehmen, wie denn die hieſelbſt vorkommende von groſer Wichtigkeit iſt. Nehmlich aus der Erfahrung erkennen, und erfahren oder empfinden iſt nicht einerley. Das erſtere geſchiehet mittelbahr und gründet ſich auf das leztere: allein das leztere gehet unmittelbahr vor, und kan auch ohne das erſtere ſeyn, nehmlich, wenn ich empfinde, mir auch bewuſt bin, aber keinen Schluß weiter daraus mache, noch der Empfindung nachdenke.

alſo, als wenn ſie einen Einfluß in einander hätten: daß alſo diejenigen, welche ſich bey der Erfahrung vor einer Erſchleichung (vitio ſubreptionis) nicht in Obacht nehmen können, als durch die Erfahrung beſtättiget annehmen, daß die Seele in den Leib, und der Leib hinwiederum in die Seele einen Einfluß habe. Daß Leib und Seele völlig auf eine ſolche Art würken (agant), als wenn ſie einen Einfluß in einander hätten, iſt ſo gewiß, daß ſich niemand erkühnet, es in Zweiffel zu ziehen, der nur die Seele von dem Leib unterſcheidet, und nicht die beyden vor ſich beſtehenden Dinge in eines zuſammen wirfft. Alldieweilen aber die Weltweiſen, da ſie davon Grund angeben wollten, zu der völligen Wahrheit nicht gelangen konnten: haben ſie ihre Zuflucht zu einigen willkührlichen Säzen genommen, um zu ſehen, ob ſie durch deren Hülffe, ſie endlich an das Licht zu bringen vermöchten. Daher haben die Schullehrer (ſcholaſtici) den natürlichen Einfluß, welcher uns alſo vorkommt, als wirklich (realem) angenommen, und daraus den Grund dieſer Gemeinſchafft angegeben. Da der natürliche Einfluß zum voraus ſezet, daß etwas von einer Sache in die andere Sache übergehe, und noch anderes daraus folget, welches mit den allgemeinen Gründen nicht genug übereinſtimmet: ſo hat Cartes für den willkühr-

lichen

lichen Saz des natürlichen Einfluſſes einen andern geſezet, nehmlich die unmittelbare Mitwirkung (immediatum concurſum) GOttes, wenn er nach ſeiner gewöhnlichen Macht (potentiam ordinatam) wirkt, dergeſtallt, daß die übereinſtimmenden Wirkungen des Leibes und der Seele, um eines gewiſſen allgemeinen, und von GOtt bey dem erſten Urſprung der Dinge weislich feſtgeſtellten Geſezes willen, erfolgen. Der Herr von Leibniz hat endlich den dritten willkührlichen Saz ausgedacht, vermöge deſſen er Seele und Leib vor ſich läſſet, alſo daß die Seele dasjenige thut was ihr zukommt, und der Leib desgleichen, was für ihn gehöret, beyde Würkungen (actiones) mit einander, um einer zwiſchen ihnen beſtimmten Harmonie willen überein kommen, indem GOtt nach den ewigen Begriffen, welche ſein Verſtand hervor gebracht hat, wohl einen Leib voraus geſehen hat, welcher mit der in ihren Würkungen frey handlenden Seele übereinſtimmet, ſolchen mit ihr verbunden hat, weil kein anderer ſonſt mit ihr hätte ein vor ſich ſelbſt beſtehendes Ding (ſuppoſitum), dergleichen wir einen Menſchen nennen, ausmachen können (16). Jeder

(16) Man vergleiche hiermit, was in der deutſchen Metaphyſic vom 760ten biß 768ten §. und hernach noch an mehrern Orten eben davon ſtehet.

von dieſen willkührlichen Säzen, hat, wie alle übrige philoſophiſche willkührliche Säze überhaupt, nicht den Nuzen, daß daraus durch Schlüſſe (a priori) ſollte beſtimmet werden, was von Leib und Seele herkommen könne, oder daß dadurch die Vermögen, welche ſich für ſolche Würkungen ſchicken, ſollten beſtimmet werden, als welches aus dem untrüglichen Zeugniß der Erfahrung bekannt iſt (denn wer ſollte ſo gar wunderlich ſeyn, daß er auch einmahl im Traum auf dergleichen ungereimte Gedanken käme?): ſondern ihr Nuze kommt vielmehr darauf an, daß man daraus Grund von demjenigen was man bemerket, aus Säzen angeben will, um zu ſehen, in wie ferne der willkührliche Saz mit den Bemerkungen, das iſt, mit der Wahrheit übereinkomme und daß man ferner daraus durch Schlüſſe herleiten möge, was durch ordentliche Folgerungen daraus flieſſet, damit man aufmerkſamer werde, die übereinſtimmenden Würkungen des Leibes und der Seele zu bemerken, indem man gerne ſehen will, ob die Erfahrung etwas an die Hand gibt, welches dem willkührlichen Saze gemäs oder zuwider iſt. Wenn das leztere geſchiehet, ſo verbeſſert man ihn, und gelanget alſo zu einer genauern Erkenntniß der Seele, zu welcher man ohne Beyhülffe des willkührlichen Sazes nicht gelanget ſeyn würde.

Die-

Dieſen Vortheil hat vornehmlich Leibnizens Meinung, wie den ſcharfſinnigeren Weltweiſen überflüßig genug bekannt iſt.

§. 7.

Vorhin (§. 5.) habe ich ſchon erwehnet, daß die willkührlichen Säze alſo beſchaffen ſeyn müſſen, daß dadurch einige Begebenheiten hinreichend erkläret werden können: folglich nicht allein an und vor ſich möglich ſeyn müſſen, alſo daß ſie von allem Widerſpruch frey ſeyen: ſondern daß auch, wenn man ſie annimmt, dasjenige, was man bemerket, angenommen werden muß, und daß, wenn man dasjenige, was man bemerket, wegnimmt: die willkührlichen Säze nothwendig hinfallen müſſen. Wir wollen uns einmahl den gar gemeinen willkührlichen Saz der Sternkundigen vorſtellen, welchen ſie in dem ſphäriſchen Theil derſelben alle einſtimmig gebrauchen, daß ſich der Himmel mit allen groſen Weltcörpern (corporibus totalibus) um den in der Mitte der Weltkugel ruhenden Erdboden mit einer gleichförmigen Bewegung herum drehe, welche beſtändig in einerley Zeitlauff zu Ende gehet (17). Wenn man dieſen Saz annimmt, ſo folgen daraus alſobald durch Schlüſſe (a priori) die Begebenheiten der erſten oder gemeinen Bewegung,

Wie man auf nüzliche Meinungen komme.

(17) Davon findet man in den Anfangsgründen der Aſtronomie und dem Auszuge daraus, gleich vom Anfang ein mehreres.

gung; und wenn man die Begebenheiten der erſten Bewegung wegnimmt, oder andere, welche von ihnen verſchieden ſind, erdichtet, ſo beſtehet der willkührliche Saz nicht ferner mehr. Es gibt alſo eine nothwendige Verbindung, zwiſchen einigen Dingen, die man bemerket, und dem willkührlichen Saz, dergeſtallt, daß, wenn ſolcher auch den übrigen Begebenheiten zugleich genug thåte, man allerdings erachten müſſe, er komme mit der Natur der Dinge überein. Allein wenn man die Unterſuchung anſtellet (§. 5.), und etwas antrifft, welches damit nicht überein ſtimmet: ſo findet man, daß er ihr zuwider lauffe. Solchergeſtalt erkennen die Sternkundigen eine nothwendige Verbindung zwiſchen der Meinung von der gemeinen Bewegung und ihren Begebenheiten: gehen ſie aber weiter biß auf die Erklårung der Begebenheiten von der eigenen Bewegung: ſo finden ſie (18), daß ſolche damit nicht überein komme. Nehmlich dasjenige, was in dem willkührlichen Saz angenommen wird, Grund von dem was man bemer-

(18) Siehe die Anfangsgründe der Aſtron. §. 61. und den Auszug §. 44. Gleich vorher wird erklåret, was die gemeine Bewegung ſey, nehmlich die Bewegung, welche von Morgen gegen Abend innerhalb 24 Stunden zu geſchehen ſcheinet.

bemerket, anzugeben, und das ſich alſo auf das gewiſſe Zeugniß der Erfahrung gründet, das gehöret mit unter die beſtimmenden Dinge (determinantia); gleichwie dasjenige, was man bemerket, unter die beſtimmten (determinata) zu rechnen iſt. Wie ich aber in der Grundwiſſenſchafft gezeiget habe; ſo gibt es eine nothwendige Verbindung zwiſchen dem beſtimmenden und beſtimmten (19), vermöge deren aus einem angenommenen beſtimmten Dinge, nach der Art ordentlich zu ſchlieſſen, von welcher ich erwieſen habe *, daß ſie den Beweiſen zukomme, ſich das beſtimmende, und aus dem beſtimmenden hingegen das beſtimmte heraus bringen läſſet. Scheinen jemanden hierinnen einige Schwierigkeiten vorzukommen; ſo hat er den Begriff von dem Beſtimmenden und Beſtimmten noch nicht genug eingeſehen, auch nicht hinlänglich den Unterſcheid erwogen, welcher zwiſchen Grund und Urſache anzutreffen iſt. Beydes hat man aus der Grundwiſſenſchafft zu erlernen. Es ſind alſo die willkührlichen Säze, darinnen das Gegentheil ſtatt findet, unmöglich,

(19) In dem lateiniſchen Werke davon iſt es der 297te §. allwo der Saz erwieſen wird: Wenn das beſtimmende iſt: ſo iſt das beſtimmte auch nothwendig. Denn ſonſt wäre es ein beſtimmendes, das doch nichts beſtimmete.

lich, nehmlich, wenn man etwas erdichtet, davon ſich nicht erweiſen låſſet, daß es in der Welt wirklich ſeyn kånne, und aus dem man nach der ordentlichen Art zu ſchlieſſen, dasjenige nicht heraus bringet, was man bemerket. Dergleichen willkůhrliche Såze ſind leider! ſehr viele in groſſer Anzahl bey den Weltweiſen anzutreffen, und darunter hat man vornehmlich diejenigen allgemeinen zu zehlen, welche aus einigen betrůglichen Begriffen, die man ſich nach der Aehnlichkeit einiger undeutlichen erdichtet hat, die ganze Natur der Dinge, oder doch die weitlåufftige Menge der Einſchrånkungen (modificationum), die man auf eine gemeine Gattung bringen will, erklåren ſollen.

* §. 551 u. ff. der Vernunfftl. (20)

§. 8.

Wie man erweiſet, daß ein willkůhrlicher Saz unmöglich ſey?

Unſer jeziges Vorhaben aber erfodert, die Erwegung (theoriam) der philoſophiſchen willkůhrlichen Såze auch in die Ausůbung (praxin) zu bringen. Vor das erſte hat man alſo zu bedenken, daß der willkůhrliche Saz möglich ſeyn můſſe (§. 7.): und ſo lange dieſes nicht offenbahr iſt; ſo iſt der willkůhr=

(20) Die angefůhrte Stelle iſt viel zu weitlåufftig, als daß ſie hieher geſezet werden ſollte, ohnerachtet es ſchon der Můhe werth wåre, ſie zu ůberſezen. Vielleicht findet ſich ein andermahl Gelegenheit, das vornehmſte davon anzubringen.

kührliche Saz noch ſehr weit von der Wahrſcheinlichkeit entfernet. Denn es fehlet an dem erſten, welches zu der Wahrheit erfodert wird, indem nichts wirklich ſeyn kan, das ſchlechterdings unmöglich iſt Wie man die völlige Unmöglichkeit erweiſen könne; iſt aus der Grundwiſſenſchafft bekannt. Denn wenn der willkührliche Saz an und vor ſich betrachtet, ohne eine Abſicht auf etwas anders zu haben, unmöglich iſt: ſo muß er einen Widerſpruch enthalten; und wie man ſolches erweiſe, habe ich in der Grundwiſſenſchafft gezeiget *. Nehmlich, der in dem willkührlichen Saz verborgene Widerſpruch, muß durch ordentliche Schlüſſe entdecket werden, zu welchen uns die Gründe der Grundwiſſenſchafft, welche ich hiemit anpreiſe, bey der Hand leiten. So viel ihrer alſo entweder gar keinen deutlichen Begriff davon haben, wie man einen verborgenen Widerſpruch heraus bringen müſſe oder auf denſelbigen bey dem urtheilen nicht acht haben, oder ihn in dem gegebenen Fall nicht anzuwenden wiſſen: die müſſen ſich in dem Urtheil von der Unmöglichkeit der willkührlichen Säze übereilen. Diejenigen ſind alſo untüchtige Richter, welche einen gewiſſen willkührlichen Saz ungereimt, und folglich ſchlechterdings unmöglich nennen, weil ſie nicht wiſſen, daß er möglich ſey, und ſie gewohnt ſind alles, davon ſie keinen Begriff

haben,

haben, unter das unmögliche zu rechnen. Denn ob es gleich allerdings wahr iſt, daß mit dem unmöglichen kein anderer als nur ein betrüglicher Begriff überein komme; folglich es ein auſer Streit richtiger Grundſaz (principium) iſt, daß dasjenige unmöglich ſey, davon es keinen Begriff gibt, oder davon ſich der Verſtand keinen machen kan: ſo verſtoſſen ſie ſich doch bey der Anwendung dieſes Grundſazes, wenn ſie annehmen, es ſey kein Begriff möglich, wenn ſie keinen haben, oder zum voraus ſezen, daß ſich kein Verſtand, auch nicht einmahl der göttliche (denn auch auf dieſen hat man zu ſehen, wenn von dem Verſtand überhaupt die Rede iſt;) einen Begriff von demjenigen machen könne, davon ſie ſich einen zu erregen nicht im Stande ſind. Ich will davon ein Beyſpiel angeben, welches ſich auf unſere Zeiten ſchicket. Der Herr von Leibniz ſezet bey dem willkührlichen Saze, welchen er, die Vereinigung des Leibes und der Seele zu erklären, ausgedacht hat, zum voraus, daß die Bewegung des Cörpers, welche mit den freyen Entſchlieſſungen (decretis) der Seele überein kommen, auf eine mechaniſche Art, das iſt, aus ſeinem Bau (ſtructura) nach den Regeln der Bewegung erfolgen. Damit ſind diejenigen, welche dieſen willkührlichen Saz beſtreiten, übel zufrieden. Sie nennen ihn deßwegen ungereimt, weil ſie für unmöglich

lich halten, daß die Bewegungen des Leibes mit dem freyen Entſchlieſſen der Seele überein kommen ſollen, wenn ſie auf eine mechaniſche Art erfolgen, und weil ſie dieſe Unmöglichkeit zum voraus ſezen, ſo ſchlieſſen ſie, daß, wenn man ſolche Bewegungen ſeze, die freyen Entſchlüſſe der Seele aufgehoben würden, gleichwie hingegen, wenn man ſie zum voraus ſezet, folget, daß, wenn man freye Entſchlüſſe der Seele ſezet, blos mechaniſche Bewegungen, welche damit in dem Leibe überein kommen ſollen, aufgehoben würden. Bißher aber hat niemand die Unmöglichkeit eines Leibes, der in ſeinen mechaniſchen Bewegungen mit der ſich frey entſchlieſſenden Seele überein ſtimmen ſollte, erweiſen können: ſondern die ſolche behaupten, haben keinen andern Grund, als daß ſie keinen ſolchen Begriff von dem Cörper haben, und ſich ihn auch nicht zuwege zu bringen vermögen; folglich läugnen ſie ohne Grund, daß es einen dergleichen Begriff vom Cörper gebe, und daß dergleichen nicht einmahl in dem göttlichen Verſtand anzutreffen ſeye; welches ſie allerdings zugleich mit läugnen müſſen, wenn ſie aus dem Mangel des Begriffes die Unmöglichkeit deſſelben beweiſen wollen, wie wir erſt geſehen haben (21).

(21) Denn das unmögliche iſt ſchlechterdings unbegreifflich, folglich kan es auch der höch-ſte

Jaqvelot, ein vortrefflicher Gottesgelehr- ter, ließ die Möglichkeit eines dergleichen Cörpers zu, und machte daraus den Schluß, daß die Freyheit durch den Lehrbegriff (ſyſtema) der vorher beſtimmten Harmonie nicht aufgehoben werde. Eben alſo haben auch die Verfaſſer des Trewuiſchen Tagebuches geurtheilet. Die Urſache eines ſo verſchiedenen Urtheils iſt offenbahr. Jaquelot, und welche es mit ihm halten, ſagen nicht, daß dasjenige bey GOtt unmöglich ſey, davon ſie keinen Begriff haben können, weil ſie feſtiglich glauben, GOtt könne auch, was den menſchlichen Begriff weit überſteiget: die ihm aber zuwider ſind, achten das ſchlechterdings, folglich auch bey GOtt für unmöglich, wenn es ihren Begriff überſteiget. So lange aber die Unmöglichkeit eines Leibes, welcher in den mechaniſchen Bewegungen mit der ſich frey entſchlieſſenden Seele überein ſtimmet, nicht ſo gewieſen werden kan, wie ich eingeſchärfet habe, daß man die Unmöglichkeit der willkührlichen Säze erweiſen müſſe: ſo lange läſſet ſich auch nicht ſchlieſſen, daß durch den Leibniziſchen Lehrbegriff die Freyheit aufgehoben werde,

ſte Verſtand, dergleichen GOtt hat, nicht einſehen. Wenn man es aber umkehret, und was man nicht begreiffet, ſogleich für unmöglich hält: ſo thut man der Sache zu viel, und ſchreibet ſich unvermerckt eine Allwiſſenheit zu.

werde, folglich fället das Geſchrey (declamationes) der Folgerungsmacher (conſequentiariorum) weg, welches ſie wegen der abgeſprochenen Freyheit anheben. Wir wollen aber ſezen, daß die Unmöglichkeit eines ſolchen Leibes, dergleichen in dem Leibniſchen bedingten Saz angenommen wird, einmahl erwieſen werde: alsdenn wird freylich erhellen, daß die Freyheit mit derſelbigen nicht beſtehen könne; aber es wird doch deßwegen nicht folgen, daß man die Freyheit aufheben müſſe. Vielmehr hat man den Schluß zu machen, der Leibniziſche willkührliche Saz ſey falſch, weil darinnen als möglich angenommen wird, was doch unmöglich wäre, ſo lange man zum voraus ſezet, daß die Entſchlieſſungen der Seele frey ſeyen, welche doch aus andern Gründen erwieſen wird, mit welchen jener willkührliche Saz nichts zu ſchaffen habe. Wenn aber jemand erkennete, daß ein Leib, welcher in ſeinen mechaniſchen Bewegungen mit den freyen Entſchlieſſungen der Seele übereinſtimmete, unmöglich wäre; dieſem ohngeachtet aber behauptete, es könne die Gemeinſchafft (commercium) zwiſchen der Seele und dem Leib auf keine andere Weiſe als nur durch eine gewiſſe vorher beſtimmte Uebereinſtimmung zwiſchen den Veränderungen (modificationibus) der Seele und des Leibes vorgehen, der würde allererſt dadurch die Frey

heit aufheben, und ſie läugnen, nicht, als wäre er durch den willkührlichen Saz die Gemeinſchafft zwiſchen der Seele und dem Leibe zu erklären, darauf geführet, ſondern durch andere Gründe, die Freyheit der Seele zu läugnen, bewogen worden, wenn er auch gar nicht an die Erklärung dieſer Gemeinſchafft gedacht hätte. Dieſes habe ich deßwegen ein wenig deutlich vorzutragen, für gut befunden, damit man den Nuzen der vorhabenden Lehre, von der Unmöglichkeit der willkührlichen Säze, einſehen möge, welcher fürwahr nicht gering iſt. Denn es dienet dazu, damit man nicht durch eine Uebereilung im urtheilen, ſeinem guten Nahmen in der gelehrten Welt einen Schandflecken anhänge, und durch verwegenes Urtheil gegen andere unbillig verfahre.

* 81. u. ff. §. (22)

§. 9.

Woher ſich die Wahrheit eines ſchlechterdings möglichen

Doch die unbedingte (abſoluta) Möglichkeit eines willkührlichen Sazes machet es noch nicht aus, daß er auf die Erklärung der Begebenheiten der Natur angewendet werden könne. Denn wenn dasjenige, was man durch Schlüſſe (a priori) her-

(22) Der hieher gehörige Saz kommt eigentlich im 84ten §. vor. Man muß nehmlich zeigen, daß entweder in dem angenommenen eines dem andern zuwider ſeye, oder daß etwas daraus folge, welches einem wahren Saze widerſpricht.

heraus bringet, mit demjenigen was man bemerket, überein kommen ſoll: ſo muß man ferner zeigen, es ſeye dasjenige auch in der Weltweisheit vorhanden, was man in dem willkührlichen Saze annimmt. Als lange dieſes nicht erwieſen werden kan; ſo lange iſt die Wahrheit des willkührlichen Sazes noch nicht erwieſen. Denn anders verhält ſich die Sache in der Naturlehre und Arzneykunſt, ja in der ganzen Weltweisheit; anders aber in der reinen Meßkunſt. Die Feldmeſſer können damit zu frieden ſeyn, daß der willkührliche Saz nicht ſchlechterdings unmöglich ſey, welchen ſie annehmen: denn die Wahrheiten in der Geometrie und Rechenkunſt ſind zu allgemein, als daß ſie von den Schranken der Natur ſollten eingeſchloſſen werden. Den Weltweiſen aber thun allein diejenigen willkührlichen Säze ein Genügen, welche in der Welt ſtatt haben, indem ſie keine andere Wahrheit ſuchen, als welche unter den wirklichen Dingen befindlich iſt. Ehe ſie nun einen willkührlichen Saz als richtig zulaſſen können: ſind ſie allerdings ſchuldig zu erweiſen, daß nichts angenommen werde, als nur was unter den wirklich vorhandenen Dingen Plaz findet. Wer es anders machet, der erdichtet ſich eine Welt nach ſeinem Belieben, welche auſſer ſeinen Begriffen nicht vorhanden iſt, betrachtet aber diejenigen nicht, welche nach

willkührlichen Sazes abnehmen läſſet.

dem weiſeſten Rathſchlag GOttes eingerichtet, und durch ſeine Allmacht hervor gebracht worden iſt. Es übereilen ſich alſo die im urtheilen, welche die Wirklichkeit eines philoſophiſchen willkührlichen Sazes mit der unbedingten Möglichkeit unrecht vermengen. Es iſt aber viel daran gelegen, daß dieſe zwey Dinge von einander unterſchieden werden. Denn gleichwie durch die willkührlichen Säze in der Natur durch Schlüſſe entdecket wird, was in der Ausübung (praxi) ſeinen Nuzen haben kan: alſo werden im Gegentheil aus einem willkührlichen Saze, welcher der Natur zuwider, wenn er ſchon nicht ſchlechterdings unmöglich iſt, Säze hergeleitet, welche man nicht gebrauchen kan. Denn wenn wir die Dinge in der Natur, auch ſelbſt das Vermögen unſerer Seele, zu unſerm Nuzen anwenden: ſo darff man ihnen nichts anders zuſchreiben, noch von ihnen erwarten, als was ihnen zukommt. Wenn alſo ein willkührlicher Saz falſch iſt; ſo kommt ſolches ſogleich an den Tag, wenn man merket, daß die daraus hergeleitete Ausübung keinen weitern Fortgang hat. Wir wollen den Fall ſezen, daß ein Naturkundiger eines willkührlichen Sazes von dem Wachsthum der Pflanzen Erwehnung thue. Kommt ſolche mit der Natur überein: ſo müſſen die Ausübungen, welche daraus geſchloſſen wer-

werden, ſich durch einen Erfolg, welcher ſo iſt, wie man ihn erwartet, rechtfertigen. Komt er aber mit der Natur nicht überein, ob er gleich nicht ſchlechterdings unmöglich iſt: ſo gehen die daraus hergeleiteten Ubungen nicht von ſtatten, und ermüdet man ſeinen Fleiß durch die unternommene Bemühungen vergeblich. Und das iſt der Grund, warum wir dergleichen Ausübungen nicht weiter Plaz finden laſſen, als bey den Verſuchen (Proben), welche man anſtellet, die Wahrheit der willkührlichen Säze zu prüfen, wo ferne man ſich nicht genöthiget ſiehet, dasjenige lieber nicht unverſuchet zu laſſen, was einigen Schein der Wahrſcheinlichkeit hat, als völlig von dem ganzen Werk abzuſtehen, wovon nicht wenig zu ſagen ſeyn würde, wenn ich von dem Nuzen der willkührlichen philoſophiſchen Säze in der Ausübung zu handlen des Vorhabens wäre. Wir wollen von dem bisher geſagten die Anwendung auf den willkührlichen Saz machen, darinnen die Gemeinſchafft zwiſchen der Seele und dem Leib durch eine vorher beſtimmte Harmonie, das iſt, wenn die Worte die Sache ausdrucken ſollen, durch eine Vereinigung der Seele mit einem Leibe, der mit ihr in den mechaniſchen Bewegungen übereinſtimmet, erkläret wird. Wir wollen ſezen, es ſeye die Möglichkeie eines desgleichen Cörpers erwieſen, welche Jaqvelot,

da er auf die göttlichen Eigenſchafften zurücke ſiehet, einräumet: ſo läſſet ſich doch noch nicht daraus ſchlieſſen, die vorherbeſtimmte Harmonie ſey auch von der Natur beliebet worden. Denn von der unbedingten Möglichkeit, läſſet ſich weder in dem gegenwärtigen Falle, wenn man nicht erwieſen hat, daß kein anderer willkührlicher Saz ſtatt finde, nimmermehr aber, wenn man nur mit wahrſcheinlichen Gründen erwieſen hat, daß es kaum ſcheine, ob wären noch andere möglich. Dahero läſſet Jaqvelot, welcher mit ſeiner tiefen Einſicht eine Billigkeit verbindet, die vorherbeſtimmte Harmonie an ihrem Ort geſtellet ſeyn, ob er gleich zugibt, daß ſie unr an ſich möglich ſey, und einräumet, daß die Freyheit damit beſtehe, alſo daß die Ausübung der Sitten auf keine andere Art, als aus dem gemeinen willkührlichen Saz des natürlichen Einfluſſes. Dieſer Gottesgelehrte aber hat die Billigkeit mit der Scharffſinnigkeit gar beqvem verbunden, da er eben die Religion wider gottloſe Leute männlich vertheidigte, damit nicht der Nachdruck ſolcher Beweisgründe von äuſſerlichen Urſachen geſchwächet würde, dadurch ſein Anſehen verdächtig worden wäre. Ach daß doch dem Beyſpiel eines, ſo wol um die natürliche als Chriſtliche Religion ſo hoch verdienten Mannes, diejenigen nachfolgeten, welche ſeine

ne Verdienſte offt mit öffentlichen Lobsprüchen beehren; damit nicht auch hier das gar gemeine Sprüchwort gelten möchte: Man rühmt die Tugend wohl, doch muß ſie dabey frieren (virtus laudatur & alget).

§. 10.

Einſchränkung, in wie weit man die philoſophiſchen Meinungen tragen müſſe.

Als lange wir die philoſophiſchen willkührlichen Säze nicht anders gebrauchen, als daß wir uns bemühen, daraus durch Schlüſſe von demjenigen was man bemerket, Grund anzugeben, keineswegs aber die Ausübung darauf gründen, wenn ſie ungewiß und gefährlich iſt (23), gleichwie ich zu thun gewohnt bin, und oben erwieſen habe, daß es von jedem Weltweiſen geſchehen müſſe: ſo lange hat man von ihnen keine Gefahr in der Gottesgelahrheit, Arzneykunſt, Sitten- und Staatslehre zu befürchten, wenn es ſich gleich ereignen ſollte, daß ſie irrig wären. Denn wer ſiehet nicht, daß ſodann erſt der Ausübung der Sitten eine Gefahr bevorſtehe, wenn man ſich die Irrthümer

(23) In der Meßkunſt gründet man zwar die Ausübung auf die willkührlichen Säze: allein wenn ſie nicht gefährlich ſind, als die Verhältniß des Durchmeſſers eines Circuls zu ſeinem Umfang. Aber in der bürgerlichen und Kriegsbaukunſt hat man keine, weil daſelbſt allzuviel auf die Feſtigkeit eines Gebäudes und Walles ankommt, dahero berechnet man daſelbſt alles; als, wie viel der Grund tragen könne 2c.

thümer als einer Richtſchnur derſelben oder der Bewegungsgründe dazu bedienet. Weil aber doch die willkührlichen philoſophiſchen Säze, wenn es ſich gleich ereignet, daß ſie falſch befunden werden, verſtändigen einen Weg zu Unterſuchungen bahnen, welche die Wahrheit heraus zu bringen dienlich ſind (§. 5): ſo iſt dieſer Gebrauch der willkührlichen Säze nicht allein unanſtößig, ſondern auch dem menſchlichen Geſchlechte nüzlich, und man muß ihn den Weltweiſen laſſen. Wer aber wider die willkührlichen Säze in der Weltweisheit ein Geſchrey erhebet, und ſich alle Mühe gibt, den Weltweiſen um ihres rechten Gebrauchs willen Ungelegenheit zu verurſachen: der verräth damit daß er in der gröſten Unwiſſenheit in Abſicht auf die philoſophiſchen Meinungen ſtecke, oder ein bitteres Gemüth gegen andere habe. Was hier von der Erdultung (tolerantia) der willkührlichen philoſophiſchen Säze geſagt worden iſt, gehet von der bisher, ob gleich nicht aller Orten eingeführten Gewohnheit, nicht im mindeſten ab. Als Nicol Copernic, ein Sternkundiger von vortrefflicher Scharfſinnigkeit wahrnahm, daß die Rechnungen, welche ſich auf die Ruhe der Erde gründen, nicht mit den Begebenheiten des Himmels überein kämen: führte er den willkührlichen Saz, daß die Erde ſich bewege, in die Sternkunſt ein, um einen

nen Verſuch zu thun, ob man durch Hülfe derſelben auf eine genauere Einrichtung von den Bewegungen der Planeten gelangen könne. Ob man nun gleich zu damahliger Zeit vermeinete, als ob dieſer Saz dem Buchſtaben der Schrifft zuwider lauffe, indem er der gemeinen Erklärung derſelben zuwider war: ſo haben doch deme ohngeachtet Nicol Schonberg, ein Cardinal zu Capua, und Tidemann Giſe Biſchoff zu Culm ihn ermahnet, daß er ſein aſtronomiſches Werk, von dem herumdrehen der himmliſchen Creiſe (de revolutionibus orbium cœleſtum) darinnen er ſich dieſes willkührlichen Sazes bedienet hatte, durch den Druck bekannt machte; und der Pabſt Paul der dritte hat es nicht ungnädig aufgenommen, daß der Verfaſſer, als er ſolches heraus gab, es ihme durch eine Zuſchrifft widmete, und durch ein ſo groſſes Anſehen, und Urtheil den Läſterern ein Gebies ins Maul legte (*). Und ob gleich der Römiſche Hof nicht wollte, daß ein noch unerwieſener willkührlicher Saz, über ſeinen wahren Nuzen erſtrecket, und für eine Wahrheit ausgegeben würde; und Gallilee welcher, ob er ſchon erinnert worden war, dennoch nicht unterlaſſen wollte, etwas dergleichen vorzunehmen, eine harte Beſtraffung deswegen hat ausſtehen müſſen: ſo hat man doch damit nicht den rechten Gebrauch

brauch dieſes Sazes aufgehoben; ſondern ihn den Sternkundigen und Naturverſtändigen frey überlaſſen. Dahero auch Ricciol, ohnerachtet er in dem Almageſto novo wider die Wahrheit des Copernicaniſchen Sazes ſcharff geſtritten hatte, nichts deſto minder bey Verfertigung ſeiner aſtronomiſchen Tabellen ſich ſolches ſelbſt bedienet, weil ein Sternkundiger nicht behauptet, daß ein willkührlicher Saz, deſſen er ſich bedienet, wahr ſeye, ſondern von freyen Stücken zugibt, daß er von demjenigen, was die Natur annimmt, verſchieden ſeyn könne, wenn er nur in dem gegebenen Falle ihm gleichgültig iſt. Denn in der Kunſt zu erfinden, werde ich mit den deutlichſten Beweisgründen zeigen, daß man nicht nur einen einzigen Grund habe, warum man bey Unterſuchuug der Wahrheit demjenigen, was die Natur angenommen hat, einen andern willkührlichen Saz, welcher jenem in dem gegebenen Falle gleichgültig iſt, mit Wiſſen und Willen vorziehe. Dahero tadelt auch Ricciol den Kepler nicht deswegen, weil er in der Sternkunſt ſowohl die Bewegungen der Sterne zu erklären, als auch aſtronomiſche Tabellen zu verfertigen, ſich des willkührlichen Sazes, daß die Erde beweget werde, bedienet hat; ſondern daß er die Bewegung der Erde wider die gewöhnliche Auslegung der Schrifft

als wahr angenommen habe, ehe die Wahrheit derſelben erwieſen worden iſt ** Am allerwenigſten aber hat man den Weltweiſen den rechten Gebrauch der willkührlichen Säze zu wehren, wenn alle willkührliche Säze, welche man nur erdenken kan, die Ausübung unangetaſtet laſſen, welche auf demjenigen beruhet, um deſſen Erklärung willen man den willkührlichen Saz ausfündig machet. Dieſer Fall findet bey den willkührlichen Säzen ſtatt, welche die Weltweiſen die Gemeinſchafft zwiſchen Seele und Leib zu erklären, ausgedacht haben. Denn wer mit uns jene willkührliche Säze nicht anders gebrauchet, als um daraus durch Schlüſſe (a priori) Grund von demjenigen anzugeben, was durch das gewiſſe Zeugniß der Erfahrung bekannt iſt: der läugnet nicht, was aus der täglichen Erfahrung bekannt iſt, nehmlich daß Seele und Leib alſo würken, als wenn ſie in einander einen Einfluß hätten, und verwirfft folglich einen ſolchen willkührlichen Saz als falſch, vermöge deſſen die Seele und der Leib anders würken müſſen, als wenn ſie in einander einen Einfluß hätten, und welcher ſolchergeſtallt nicht eben ſo viel gilt, als der willkührliche Saz des natürlichen Einfluſſes. Wollte daher jemand ſich in Sitten- und Staatsſachen des willkührlichen Sazes von dem natürlichen Einfluß bedienen: der könnte ihn ſicher gebrauchen, wenn gleich erwieſen würde, daß er falſch

wäre,

wäre, gleichwie ſelbſt diejenigen Sternkundigen, welche behaupten, die Erde ſtehe nicht ſtille, ſolches doch in dem ſphäriſchen Theil der Sternkunſt annehmen, die Begebenheiten der gemeinen Bewegung (motus communis) zu beſtimmen. Ich habe dieſes ſchon ſonſten erinnert, obgleich diejenigen dieſe ſo leichte Wahrheit nicht einſehen können, welche, da ſie vorgeben, daß ſie das Hohe ſehen, es an ihrer Scharffſichtigkeit fehlen laſſen, wenn ſie Sachen etwas tieffer einſehen ſollen. Und um dieſer Urſache willen hat niemand unter den Proteſtanten Herrn Johann Chriſtoph Sturmen Händel erreget, als er ſich der Erklärung durch die Gelegenheit gebenden Urſachen (ſyſtema cauſarum occaſionalium), als eines willkührlichen Sazes bey Erklärung der Urſache und Mittheilung der Bewegung †, und der Gemeinſchafft zwiſchen Seele und Leib †† bedienete, ja daraus erwies, daß ein GOtt ſey †††. So hat auch niemand dem Herrn Hamberger, zu ſeiner Zeit hochberühmten Profeſſorn der Meßkunſt und Naturlehre in Jena eine Schwierigkeit gemachet, als er eben dieſe Erklärung, durch die Gelegenheit gebenden Urſachen, in ſeinem Vortrag über die Naturlehre, erläuterte und vertheidigte. Ja es iſt auch mir ehemahls auf der hohen Schule zu Leipzig frey geſtanden, dieſen willkührlichen Saz in ei-

ner öffentlich vertheidigten Unterſuchung von der Sprache, zu gebrauchen, als ich dasjenige erklärte, was bey der Sprache von der Gemeinſchafft zwiſchen der Seele und dem Leib herrühret.

* Man ſehe Copernics Vorrede zu ſeinen Büchern von den Umdrehungen (revolutionibus) nach, welche er an den Pabſt gerichtet hat.

** Ein mehres von dieſer Materie kan man in dem Vorbericht zu der Vernunfftlehre §. 168. nachleſen (24).

† In

(24) Weil der Herr Verfaſſer auf dieſe Stelle, darinnen er zeiget, daß man den Widerſpruch der Gottesgelahrheit und Weltweisheit beweiſen, und nicht ſchlechterdings verwerffen dürffe, und ſolches mit dem Beyſpiel der Meinung von dem Weltbau erläutert, hier verweiſet, und ſolche nachzuſchlagen anräthet: ſo erachte ich es billig zu ſeyn, dieſelbe ganz überſezet einrucken zu laſſen, indem ſie vieles zu Erläuterung des vorigen beyträgt. Sie lautet alſo:

Wenn man meinet, daß ein philoſophiſcher Saz, einem theologiſchen, oder der bißher gewöhnlichen Auslegung der heiligen Schrifft widerſpreche: ſo muß der Widerſpruch augenſcheinlich gezeiget werden. Es gibt hier 2 Fälle von einem Widerſpruch. Denn entweder

† In ſeiner ausgeleſenen Naturlehre (Physic. electiv. ſ. hypopthet.) im andern Theil (Tom.) auf der 161ten und ff. SS.

†† In

weder iſt **der Widerſpruch offenbahr**, als wenn Ptolomæus ſagt, **die Erde ruhe in dem Mittelpunct der Welt**, Copernicus hingegen behauptet, **die Erde ſtehe mitten unter den Irrſternen, und bewege ſich um die Sonne herum:** oder er iſt **verborgen**, als wenn in der Geometrie geſaget wird, **eine Circullinie, welche die andere innwendig berühret, kan einerley Mittelpunct mit ihr haben**, welche einem andern Saze widerſpricht, darinnen behauptet wird, **daß alle halbe Durchmeſſer** (radii) **einer Circullinie einander gleich ſeyen.** Denn zuweilen iſt der Widerſpruch deßwegen verborgen, weil die Worte in einer andern Bedeutung genommen werden. Da nun bey der philoſophiſchen Lehrart keine Knechtſchafft im philoſophiren

ſtatt

†† In dem kurzen Begriff der neuen beſſer eingerichteten Naturlehre (Phyſicæ modernæ ſanioris compend.) auf der 627ten S.

††† In

ſtatt findet, ſondern die Freyheit zu philoſophiren vielmehr damit verbunden iſt: ſo kan man auch die philoſophiſche Lehrart nicht verwerffen, wenn man nicht will, daß ein Weltweiſer Dinge vorbringen ſoll, welche ſich weder hinreichend verſtehen, noch auch deutlich als wahr erkennen laſſen, und daß man keine gewiſſe und deutliche Erkenntniß bekomme, ſondern eine ſolche, welche im Leben nicht zu gebrauchen iſt. Um deßwillen darff man einem, der philoſophiret, nicht mit einem vermeintlichen Widerſpruch ſchröcken, ſondern man muß ſolchen augenſcheinlich erweiſen, damit der Philoſoph, welcher es auf ſein eigen und nicht auf anderer Leute Urtheil ankommen laſſen muß, ſolches deutlich einſehe. Da ſich es nun leicht ereignen kan, daß man in der Sache eins iſt, wenn es gleich den Worten nach ſcheinet, als wäre man

††† In der Probe einer Gottesgelahrheit (Theoſophiæ) im 7ten Saz, auf der 918ten S. der ausgeleſenen Naturlehre (Phyſicæ hypothet.) deren erſtem Theil ſolches angehänget iſt.

§. 11.

---

von verſchiedener Meinung: ſo darff man einen Widerſpruch nicht als offenbahr angeben, wenn man nicht die wirkliche Verſchiedenheit der Meinungen (diſſenſum realem) erweiſet, indem man nehmlich aus Erklärungen, welche einer, der ſeinen Vortrag nach einer philoſophiſchen Lehrart einrichtet, mit anbringet, deutlich zeiget, daß der Gottesgelehrte und Weltweiſe die Worte in einerley Bedeutung nehmen. Iſt der Widerſpruch verborgen: ſo muß man die Gründe, welche er als Vorderſäze einräumet, annehmen und aus dem Saz des Verfaſſers, durch eine richtige Folge (conſequentiam legitimam), den theologiſchen Saz heraus bringen, welchem er zu widerſprechen ſcheinet. Hieraus ſiehet man alſo, daß, wenn man der philoſophiſchen Lehrart nicht zu nahe treten will, man einem

Welt-

§. 11.

Es ſcheinet zwar die Unterſuchung, wo- Verſchiedene Schickſale der
her es komme, daß, was zu einer Zeit nicht gefähr-

Weltweiſen keinen Widerſpruch gegen die Gottesgelahrheit oder heilige Schrifft aufbürden dürffe, ſondern ihn, man mag nun ſagen, daß er offenbahr oder verborgen ſey, deutlich beweiſen müſſe.

Die dazu geſezte noch weitläufftigere Anmerkung, die aber vornehmlich hieher gehöret, iſt folgende:

Ein mehreres wird ſowohl aus der Vernunfftlehre (denn dieſe Stelle ſtehet in dem ihr vorgeſezten Vorbericht), wenn ich die Art, wie man einen widerlegen muß, vortragen werde, als auch aus der Staatslehre, wenn ich von der Freyheit zu philoſophiren, in Abſicht auf das gemeine Weſen, handeln werde, zu ſeiner Zeit erhellen. Allhier mag es genug ſeyn, daß die verſtattete Erlaubniß, einem andern nach Belieben Schuld zu geben, daß er den geoffenbahrten Wahrheiten widerſpreche, mit der Freyheit zu philoſophiren nicht beſtehen könne. Und da es ganz klar iſt, daß, was einer gewöhnlichen Auslegung

philoſophiſchen Meinungen.

gefährlich geſchienen hat, ſondern von den Gottesgelehrten ſelbſt gebilliget, ja hefftig ver-

der Schrifft oder einem theologiſchen Saze, der vornehmlich ſelbſt unter den Christen noch ſtreitig iſt, widerſpricht, nicht ſogleich deswegen mit der heiligen Schrifft oder geoffenbahrten Wahrheiten ſtreite: ſo iſt nicht gleich deutlich, daß, wenn der Widerſpruch auch gezeiget wird, der Saz des Philoſophen falſch ſey. Denn daß der Erdboden rund ſey, widerſpricht zwar der von den Kirchenvätern gemachten Auslegung einiger Schrifftſtellen: iſt aber doch deßwegen nicht falſch, weil man ſonſt unmöglich mit ſolcher Richtigkeit und Deutlichkeit ſolches beweiſen könnte, daß auch ſogar die Gottesgelehrten erkennen, man habe den Sprüchen der Schrifft mit dieſer Auslegung Gewalt angethan, und weil es ſonſt nicht ſo in die Sinnen fallen würde, indem man ja den Erdboden ringum umſchiffen kan. Der Römiſche Stuhl gab darauf acht, als man vorgab, daß Gallilæus ſich der Freyheit zu philoſo-

vertheidiget worden iſt, doch zu einer andern Zeit vor ſehr gefährlich erachtet wird,

S 3 ſo

loſophiren, zum Schaden der Religion, mißbrauchete. Denn die Cardinäle, welche die Sache zu unterſuchen, beſtellet worden waren, bürdeten ihm keinen Widerſpruch auf, ſondern zeigten ihm einen ganz offenbahren, den auch **Gallilee** ſelbſt nicht läugnen konnte. Es iſt nehmlich jedermann bekannt, daß biß auf **Copernics** Zeiten, von jedermann und hernach noch von den meiſten, ſelbſten auch von **Tycho de Brahe** die Schrifftſtellen von der Bewegung der Sonne alſo verſtanden worden ſind, als wenn der buchſtäbliche Verſtand derſelben auf die tägliche Bewegung der Sonne abzielete. Nach dieſer gewöhnlichen Auslegung der Schrifft nun, hielte man dafür, daß der Erdboden im Mittelpuncte der Welt ruhe. **Gallilee** und **Copernic** behaupteten, der Erdboden drehe ſich ſowohl rings herum (motu vertiginis) um ſeine eigene Axe, als auch in ſeiner Bahn (motu translationis) um die

Sonne

ſo gar, daß damit alle Ehrfurcht vor GOtt, alle Tugend, alle Gerechtigkeit, völlig aufgeho-

Sonne herum, folglich ruhe nicht die Erde, ſondern die Sonne im Mittelpuncte der Welt. Da war alſo der Widerſpruch zwiſchen dem, was Gallilee behauptet, und der biß dahin gewöhnlichen Auslegung der Schrifft ganz klar. Deme ohngeachtet hat der Römiſche Stuhl erkannt, es folge noch nicht daraus, daß die Meinung, ob bewege ſich der Erdboden, falſch ſeye, denn der P. Fabri ein Jeſuit und Pœnitentiarius zu Rom bey St. Peter, hat durch ein Schreiben, welches den Engliſchen Abhandlungen vom Jahr 1665 im Brachmonat einverleibet iſt, zu erkennen gegeben, daß, wenn die Copernicaner einmahl die Bewegung des Erdbodens richtig erwieſen haben würden: ſo würde man ihr nicht zuwider ſeyn, da man hingegen jezo ſie, Aergerniß zu vermeiden, als eine Wahrheit nicht könne vortragen laſſen. Nehmlich, man muß entweder von der bißher gewöhnlichen Auslegung der

gehoben, ja die Kirche und gemeine Weſen von Grunde aus umgeſtoſſen werde: allein,

der Schrifft, der Meinung von Bewegung der Erde zugefallen, abgehen: oder dieſelbige beybehalten. In keinem von beyden Fällen läſſet ſich nach Fabri Urtheil das Aergerniß vermeiden. Denn behält man die gewöhnliche Auslegung der Schrifft, und läſſet doch die Bewegung der Erden als richtig vertheidigen: ſo können dadurch einige auf die Gedanken gerathen, als lehre die Schrifft Dinge, welche mit der Wahrheit nicht überein kommen. Räumet man dieſes ein: ſo folgen viele Folgerungen daraus, welche der Religion zuwider ſind, je nachdem einer, welcher ſie machet, dieſer oder jener Meinung zugethan iſt. Gehet man von der gewöhnlichen Auslegung der Schrifft, um einer noch nicht erwieſenen Meinung willen, ab: ſo ſtehet man nicht allein in der Gefahr, es möge künfftig einmahl die Meinung falſch befunden werden; ſondern es ſchicket ſich auch nicht gar wohl, daß

weil man davon mit wenigen nicht ein hin-
reichendes ſagen kan: ſo behalte ich mir
ſol-

wenn eine Sache noch unausge-
macht iſt (in caſu inevidentiæ), der
Gottesgelehrte dem Weltweiſen
nachgebe. Ja in beyden Fällen
kommen noch aufs neue Folge-
rungen heraus, welche ſich nicht
gar wohl für die Religion ſchicken,
und welche nach dem Unterſcheid
anderer Meinungen, welche als
Vorderſäze mit in die Vernunfft-
ſchlüſſe hinein kommen, durch wel-
che man die Folgerung heraus
bringet, verſchieden ſind. Und al-
ſo hat es dem vorbelobten Herrn
Pœnitentiario nicht ohne Grund är-
gerlich zu ſeyn geſchienen, die ge-
bräuchliche Auslegung der heili-
gen Schrifft, um einer philoſophi-
ſchen Meinung willen, fahren zu
laſſen. Ob nun aber gleich der
Römiſche Stuhl, um Aergerniß zu
vermeiden, es nicht gelitten hat,
daß die Bewegung der Erde für
richtig ausgegeben wird, ehe ſie
erwieſen iſt: ſo hat er doch deß-
wegen nicht verboten, ſich derſel-
bigen als einer Meinung zu bedie-
nen,

ſolches bis auf eine andere Zeit und Gele-
genheit bevor. Es darff aber niemand

nen, wenn man die Bewegungen am Himmel ausrechnet, oder Grund von den Begebenheiten angeben will. Denn Ricciol hat ſich derſelbigen eben auch als einer Meinung bedienet. Ja weil der jüngere Caſſini, Aſtronomus der Königl. Academie der Wiſſenſchafften zu Paris, in den Nachrichten ſelbiger Academie vom Jahr 1717 Bemerkungen von der parallaxi der Fixſterne um dieſe Meinung zu beweiſen, angeführet hat: ſo ſiehet man aus der Sache ſelbſt, daß es in der Römiſchen Kirche frey ſtehet, die Wahrheit einer Meinung zu unterſuchen, welche der gewöhnlichen Auslegung der Schrifft zuwider iſt. Dieſes Beyſpiel erläutert, was ich erwieſen habe, indem es ihm gar nicht entgegen iſt. Denn wer nach einer philoſophiſchen Lehrart philoſophiret, der darff nichts als wahr zulaſſen, was er nicht aus hinlänglich erwieſenen Gründen, durch eine richtige Folgerung heraus bringen kan: Er

muß

daran zweiffeln, daß die willkührlichen Sä-
ze und Meinungen der Weltweiſen nicht
ſolche

muß das wahrſcheinliche von dem gewiſſen genau unterſcheiden, und den Meinungen nicht weiter Plaz geben, als in ſoferne ſie den Weg bahnen, die völlige Wahrheit zu erfinden: Hingegen iſt er nicht befugt, Meinungen als Gründe anzunehmen, um daraus Wahrheiten zu beweiſen. Wer nach philoſophiſcher Lehrart philoſophiret, begehret keine andere Freyheit zu philoſophiren, als welche mit der philoſophiſchen Lehrart beſtehen kan, folglich iſt ihm in Abſicht auf die Meinungen genug, wenn ihm frey ſtehet, damit ſie weiter unterſuchet werden können, ſolche öffentlich vorzutragen, und zugleich die Gründe, daraus man ihre Wahrſcheinlichkeit behauptet, mit anzuführen. Was übrigens ins beſondere den Fall betrifft, wenn eine philoſophiſche Meinung der eingeführten Auslegung einer Schrifftſtelle zuwider iſt: ſo habe ich ſchon an einem andern Orte (§. 577 der Sternkunſt)

ſolche Schikſale auszuſtehen hätten. Zu ſeiner Zeit will ich davon einleuchtende Beyſpiele angeben. Nun mag es genug ſeyn, wenn ich mich auf ein ganz neuerliches beruffe. Es iſt jedermann bekannt, mit was für Hize wider Pufendorfen behauptet worden iſt, daß die Handlungen an und für ſich gut oder böſe wären. Ob nun gleich Pufendorf mit den Nahmen eines Heyden, Socinianers, Pelagianers, Hobbeſianers, Atheiſten, und ich weis nicht was für andern Scheltworten ſchimpflich beleget worden iſt; und ob es gleich nicht an ſehr orthodoxen Gottesgelehrten gefehlet hat, welche behauptet haben, man könne die Lehre von der Genugthuung Chriſti nicht verſtehen, wenn man die innerliche Erbarkeit der Handlungen nicht einräume: ſo höret man

kunſt) gezeiget, daß es durchaus nicht nöthig iſt, den Sinn der Schrifft auf eine philoſophiſche Begebenheit ankommen zu laſſen. Aber wenn ich den Nuzen der Vernunfftlehre in Erklärung der heiligen Schrifft zeigen werde: ſo will ich ausführlich von dieſer Sache handeln, da ich es hingegen an dieſem Orte nicht für rathſam erachte, noch etwas beſonders hinzu zu thun.

man doch deme ohngeachtet, daß auch ſelbſt an demjenigen Orte, wo wider Pufendorfen auf das allerhefftigſte geſtritten worden iſt, die Lehre von der innerlichen Erbarkeit und Schändlichkeit der Handlungen, unter die Grundlehren der GOttes Verläugnung gerechnet wird. Nun wird Pufendorf ungemein gerühmet, hingegen werden die Schullehrer (ſcholaſtici) und mit ihnen auch diejenigen Gottesgelehrten, welche zu ihrer Zeit einen groſſen Ruhm der Orthodoxie hatten, verworffen.

§. 12.

Klugheit, welche man bey willkührlichen philoſophiſchen Säzen zu brauchen hat.

Uebrigens braucht man eben keines groſſen Nachdenkens, um einſehen zu können, daß in andern Stücken lobenswürdige Männer durch übereiltes Urtheil von den willkührlichen Säzen und Meinungen der Weltweiſen, ihrer Hochachtung bey der Nachwelt keinen ſonderlichen Vortheil verſchaffen, welche ſie ſonſten immerdar haben würden, woferne ſie ſich nicht ſelbſt im Wege geſtanden wären. So iſt auch keine tiefere Einſicht nöthig, wenn man begreiffen will, daß Leute, welche ſich um die Kirche oder das gemeine Weſen wohl verdient gemacht haben, ihrem ganzen Orden ein Vorurtheil auf den Hals ziehen, und deſſen Anſehen bey denen, welche von anderer Leute Verdienſten das rechte Urtheil zu fällen, nicht im Stande ſind, das iſt, bey den meiſten,

ſten, in Gefahr ſeyen, wenn ſie ſich den Neid gegen die Weltweiſen regieren, oder ſich von andern leicht etwas weis machen, oder ſich durch das Geſchrey ſolcher, die kühnlich läſtern, und andere dergleichen Urſachen bewegen laſſen, daß ſie willkührliche philoſophiſche Säze, welche ſie noch nicht hinreichend verſtehen, vielweniger mit ſolchem Fleiß und Sorgfalt, als nöthig iſt, widerlegen, ſich eines Beweiſes, der einen verhaßt machet (25) bedienen, dergleichen, wie ich anderwärts gezeiget habe *, jeder, auch Unwiſſender brauchen kan, indem ſie nehmlich die Meinungen der Weltweiſen verdrehen, ſie mit verhaſter Leute, als Spinozens Hobbes und anderer von der Kirche verworffenen Kezer Lehrſäzen vergleichen; ſie mit verhaſten Nahmen als des Spinoſismi, Hobbeſianismi, Pelagianismi, Socinianismi, und der Gottesverläugnung beſchimpfen; ſie mit verhaſten Folgerungen, als wenn dadurch alle Freyheit, alle Tugend, alle GOttes Verehrung (religio), alle Gerechtigkeit aufgehoben, hingegen, der GOttes Verläu-

(25) Dadurch verſtehet man Gründe, durch welche man eines andern ſeinen Säzen einen Haß erregen will, damit ſie unterdrucket werden mögen. Siehe den 1049ten §. der groſen Logic.

läugnung, Freygeiſterey, Pelagianismo, und ich weis nicht was endlich für einem abſcheulichen Abentheur Thor und Thür aufgethan würde, die ſtreitige Puncte erhöhen, als wenn die Wohlfarth der ganzen Kirche und gemeinen Weſens darauf beruhete; und endlich den Weltweiſen ſelbſt mit der gottloſen Beſchuldigung wehe thun, als wenn ſie einen verborgenen Gifft unter ihren Worten verbärgen, etwas wahres nur allein zu dem Ende mit darunter mengten, damit ſie ihre Gottloſigkeit entſchuldigen, und der verdienten Straffe entgehen möchten. Hingegen kan ſich einer der vermeynet, daß ihm obliege dafür zu ſorgen, daß er keine ſchädliche Irrthümer einſchleichen laſſe, für dieſer ſchändlichen und ſchädlichen Thorheit und Verwegenheit (ich will keinen härtern Ausdruk mit Fleiß brauchen) leichtlich in Obacht nehmen. Denn ſobald er erfähret, daß ein Weltweiſer etwas vorbringet, welches er entweder ſelbſt vormahls nicht gelernet, oder bißher nirgends geleſen, oder was er, wenn er es gehöret, oder geleſen, bißher noch nicht nach aller Strenge unterſuchet hat, oder gar nicht unterſuchen kan: ſo muß er vor allen Dingen forſchen, ob man es unter die philoſophiſchen Meinungen zu rechnen hat, oder nicht. Solches iſt nicht ſchwer zu entſcheiden, brauchet auch keine ſonderliche Ausführung. Denn willkühr-

liche Säze denket man nur zu dem Ende aus, um daher von demjenigen was man bemerket, aus Säzen Grund anzugeben (§. 1), und was daraus geſchloſſen wird, läſſet man nicht als wahr gelten, auſſer wenn man befindet, daß es mit der Erfahrung überein kommt, wenn man ſeine Aufmerkſamkeit auf Bemerkung desjenigen richtet, was man ſonſt nicht würde bemerket haben (§. 2). Man hat es alſo für richtig und genehm zu halten, daß der Weltweiſe die Gränzen eines willkührlichen Sazes nicht überſchreite, wenn er ſich desjenigen, davon die Rede iſt, nicht weiter bedienet, als nur Grund von demjenigen, was man aus ungezweiffelter Erfahrung hat, anzugeben, und wenn er etwas durch Schlüſſe (a priori) daraus herleitet, demſelbigen keinen andern Nuzen zuſchreibet, als den es bey Unterſuchung eines willkührlichen Sazes haben kan. Ich habe in der vernünfftigen Wiſſenſchafft der Seele (Pſychologia rationali), darinnen man von demjenigen, was in der aus der Erfahrung genommenen Lehre von der Seele (Pſychologia empirica) als an der Seele bemerket, angeführet wird, mich der vorherbeſtimmten Harmonie welche der Herr von Leibniz erfunden, dasjenige daraus zu erklären, was auf der Gemeinſchafft zwiſchen Seele und Leib beruhet, als eines willkührlichen Sazes bedienet, und es nicht weiter,

ter, als es dieſe Gränzen verſtatten, erſtrecket, nicht einmahl in demjenigen Fall, wie ich mich mit dem Beyſpiel anderer hätte ſchüzen können, und die Vernunfft mich vertheidiget hätte, z. B. da ich Gründe nöthig hatte, zu erweiſen, daß ein GOtt ſey. Dieſes wird auch einem jeden, wenn er es ſchon nur obenhin lieſet, ſogleich offenbahr, wenn nur ſein Gemüth von keiner Gemüthsbewegung hingeriſſen wird, welche da hindert, daß er darauf acht habe. Denn er wird merken, daß ich mich dieſes Lehrbegriffs (ſyſtematis) nirgends anders bedienet habe, als nur in der vernünfftigen Seelenwiſſenſchafft (pſychologia rationali), welche in dem 5ten Capitel der vernünfftigen Gedanken von GOtt, der Welt, der Seele und den Dingen überhaupt vorgetragen wird (26). Ich nenne aber denjenigen Theil der Lehre von der Seele die vernünfftige Seelenwiſſenſchafft, darinnen man Grund von demjenigen angibt, was in dem Theil der aus der Erfahrnng genommen iſt, von der Seele bemerket wird ***, folglich konte ſchon daraus erhellen, daß ich ſie nicht anders als einen willkührlichen Saz gebrauchet habe. Ja

(26) Damit wird auf die deutſche ſogenante Metaphyſic gewieſen, wo es noch erſt dazu im 765ten §. angebracht, und hernach als ein Grund gebrauchet wird, doch abermahl nicht in allen Abſäzen.

Ja ich habe auch im Anfang derſelbigen Abhandlung † überhaupt erinnert, daß ich das Weſen und die Natur der Seele um deswegen unterſuche, damit ich Grund von demjenigen geben könte, was von derſelbigen bemerket, und im dritten Capitel angegeben worden iſt, welches ich zu der, aus der Erfahrung genommenen Lehre, von der Seele beſtimmet habe. Schlägt jemand diejenigen Abſäze im 5ten Capitel nach, darinnen ich die vorherbeſtimmte Harmonie als einen Grund gebrauche: ſo kan er ſehen, daß daſelbſt nichts anders geſchiehet, als daß auf eine verſtändliche Art gezeiget wird, wie dasjenige nach dieſer Meinung zugehe, deſſen Wirklichkeit niemand in Zweifel ziehen kan, indem ſie durch die tägliche Erfahrung beſtättiget wird. Z. B. wir wiſſen aus derſelben, daß der Menſch eine Stimme von ſich gebe, damit er die Vernunfftſchlüſſe ſeiner Seele andeutet, und in ſolchem Fall heiſſet die Sprache vernünfftig, oder man ſagt, daß man Worte vorbringe, welche mit der Vernunfft überein kommen. In der vernünfftigen Wiſſenſchafft von der Seele †† nehme ich eben dieſes als wahr an, und ziehe auf keinerley Weiſe in Zweifel, daß es geſchehe, ändere auch in der Sache nichts; ſondern bemühe mich zu zeigen, wie ſolches nach der vorher beſtimmten Harmonie geſchehen könne, das iſt, wenn man an-

nimmt, ſie ſey wahr, dergeſtallt, daß wenn man ſezet, ſie ſey falſch, keinesweges folget, daß wir keine Stiñen von uns geben könnten, damit wir einem andern die Vernunfftſchlüſſe unſerer Seele zu erkennen geben: ſondern das nur gewiß iſt, es gehe ſolches ganz auf eine andere Art zu, als dieſer willkührliche Saz mit ſich bringet. Und wenn jemand gewiß ſeyn will, ob ein anderer Saz darauf gegründet ſey: der hat nichts anders zu thun, als in der natürlichen GOttesgelahrheit, welche im 6ten Capitel vorgetragen wird, desgleichen in der Sitten- und Staatslehre, die aus der Hauptwiſſenſchafft (Methaphyſica) angeführten Abſäze (paragraphos) nachzuſchlagen (27): denn ſo wird ſogleich klar werden, daß an keinem andern Ort etwas angeführet werde, einen Erwegungs oder in das Leben einflieſſenden Saz (dogma pragmaticum) damit zu beſtärken, was nach dieſer Meinung ſchmecket. Siehet man nun ein, daß der Philoſoph in den gehörigen Schranken blei-

(27) Wer dieſes noch nicht für hinreichend hält, der darff auch nur bey jedem angeführten Saz auf das neue aufſchlagen, ob er ſich auf die vorher beſtimmte Harmonie, oder auch nur auf die Gründe, darauf ſie gebauet iſt, ſich beziehe. Denn weil das Buch nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben iſt: ſo kan man auf ſolche Art die Gründe ſogleich entdecken.

bleibet; ſo muß man ihm verſtatten, daß er ſich der Freyheit, Säze aus einander heraus zu bringen (libertate philoſophandi) bediene (§. 10). Die aber unvorſichtig dabey ſind, die müſſen erinnert werden, ſie möchten ſich der Meinung nicht mißbrauchen, indem ſie ſolche übel verſtehen, und daraus ſchlieſſen, was doch nicht daraus folget, weil ſie wünſchten, daß das wahr ſeye, was ihre Laſter, oder böſe Begierden zu beſchönigen dienet. Es lieget auch einem Weltweiſen ob, daß wenn ihm dergleichen Mißbrauch bekannt wird, er auf das deutlichſte zeige, es flieſſe aus ſeiner Meinung das Gegentheil. Denn ſo wird der Mißbrauch, ſo viel möglich iſt, aus dem Weg geräumet, welcher im Gegentheil unterhalten wird, wenn Männer die ein Anſehen haben, ſelbſt böſe Folgerungen daraus machen, welche nicht aus ihnen flieſſen, und zugleich behaupten, daß ſie daraus flieſſen: darauf dann diejenigen, welchen daran gelegen iſt, ſie mit beyden Händen annehmen, gleichſam als folgten ſie aus der Meinung des Philoſophen, und das um ſo viel mehr wenn ſie ihm eine Scharffſinnigkeit zutrauen. Denn es geſchiehet nicht ſelten, daß man den Mißbrauch einer Meinung nicht dem Weltweiſen zuzuſchreiben hat, welcher ihn richtig gebrauchet, ſondern den Folgerungsmachern, die ſolche mit böſen Folgerungen, welche

doch keinesweges daraus flieſſen, belaͤſtigen. Es iſt aber gar nicht zu rathen, daß man den rechten Gebrauch eines willkuͤhrlichen Sazes, nicht ohne offenbahren Schaden der Wiſſenſchafft (§. 10), um des Mißbrauches willen, den die Folgerungsmacher (conſequentiarii) eingefuͤhret, oder wenigſtens gebilliget haben, aufhebe. Denn man muß nur dem Mißbrauch vorbeugen, und den Gebrauch beybehalten. Es iſt nehmlich nicht zu dulten, daß die Folgerungsmacher einen willkuͤhrlichen Saz, deſſen Wahrſcheinlichkeit von einem Philoſophen mit ſcheinbaren Gruͤnden gezeiget worden iſt, mit gottloſen Folgerungen beſchweeren, welche doch nicht daraus folgen, damit nicht unvorſichtige auf ſolche Weiſe die Meinung als wahr annehmen, und daher vermeinen, die Folgerungen ſeyen gleichfalls wahr, weil ſie ihren Luͤſten Futter geben. Ich ſchaͤrffe hier etwas ein, welches kluge Staatsleute ſelbſt in Uebung gebracht haben.. Denn wem iſt unbekannt, wie in Schweden, wo es an Raͤthen, die es in der Staatsklugheit recht hochgebracht haben, nicht fehlet, als Joſua Schwarz, Profeſſor der Gottesgelahrheit auf der Academie zu Lunden ſeinen Collegen den Pufendorff wegen des vortrefflichen herausgegebenen Werkes von dem Rechte der Natur und Voͤlker †††, mit einem verhaſten Beweisgrund angegriffen

und alle Pflichten eines Folgerungsma⸗chers auf das genaueſte beobachtet, und ihn des Heydenthums, Zwinglianismi, Socinianismi, Pabſtthums, Pelagianismi, Hobbeſianismi, Carteſianismi, (denn damals war der Spinoziſmus noch nicht bekannt worden,) beſchuldiget hatte; die Schrifft dieſes Gottesgelehrten, auf Befehl des Hofes von dem Henker verbrannt worden iſt? Pufendorffen aber hat man deswegen keine Händel gemachet, daß er, bey Beſtimmung, des Urſprungs woher die Handlungen gut oder böſe würden, (in determinanda moralitate actionum) von der bisher gewöhnlichen Meinung abgegangen war. Ich will kein ander Exempel mehr hieher ſezen, dadurch eben dieſes beſtättiget wird, was ich mit Pufendorffs Beyſpiel bekräfftiget habe, denn es ſollte nicht an andern fehlen, welche theils älter, theils neuer ſind als dieſes. Es iſt auch nicht nöthig, daß ich erweiſe, es komme dieſes mit den Regeln einer wahren Staatskunſt ganz genau überein, indem ſowohl aus demjenigen was ich hier geſaget habe, die Wahrheit deſſelben überflüßig erhellet, als auch weil ich ſolches ſchon an einem andern Orte †††† erwieſen habe und zu ſeiner Zeit mit mehren beſtättigen werde.

* In der Vernunfftlehre §. 1202 und

und der dazu geſeztenAnmerkung (28).
** Im 1050ten §. der Vernunfft-lehre (29).

*** Thüm-

(28) Daſelbſt wird gezeiget, wer einen Beweisgrund, der einen verhaſſet machen könne, auszudenken fähig ſey, nehmlich ein Folgerungsmacher, folglich jeder unwiſſender und boshaffter. In der Anmerkung wird noch weitläufftiger erkläret, wer ein unwiſſender ſey, nehmlich wer die Art zu erweiſen nicht verſtehet, keine Gründe innen hat, und einen andern deßwegen nicht verſtehet. Weil er ſeine Unwiſſenheit nicht erkennet, leget er ſich auf das Folgerungsmachen.

(29) Wie man es anfange, wenn man einen mit ſeinen Beweisgründen verhaßt machen will, wird daſelbſt aus Euſebii Amort, novis philoſ. planetarum & artis crit. ſyſtemat. welcher auf der 34ten Seite einen Auszug aus Johann Clerici Diſſertatione de argumento theologico ab invidia ducto, gemacht hat, in 16. Stücken gezeiget. 1) Die Meinung, welcher man ſich widerſezet, wird übel ausgeleget; 2) mit den Lehren verhaſſeter Leute verglichen; 3) mit verhaſſeten Nahmen beſchimpffet; 4) Die Sache darüber man ſtreitet, wird groß gemacht. 5) Gute Leute machet man verhaſſet, weil ſie die gewöhnlichen Worte und Redensarten nicht

*** Thümmig in der Einleitung in die Wolfiſche Philoſophie (inſtitut. philoſoph. Wolf.) im erſten Theil im

nicht brauchen. 6) Die Gründe, darauf ſich die Meinung, welche man beſtreitet, gründet, verſchweiget man mit Fleiß. 7) Man bringt die Schwierigkeiten nicht vor, welche die Meinung, die man vertheidiget, drucken. Man läßt 8) dasjenige weg, was die Mißgunſt heben könnte; 9) man macht aus der Meinung derjenigen, welchen man ſich widerſezet, böſe Folgerungen; 10) bürdet ihnen einen ſchlimmen Argwohn auf; 11) wirfft ihnen, als einen Hauptfehler vor, daß ſie neu ſind; 12) unterdrucket ſie durch den Beyfall mächtigerer Leute; 13) miſchet vieles, zur Sache nicht gehöriges, in den Streit hinein, das nur lauter Mißgunſt erreget. 14) Was gleichgültig (indifferent) iſt, wird übel ausgeleget; 15) man beruffet ſich von geſchickten Richtern auf ungeſchickte, und 16) der Gegenpart wird eines Ungehorſams gegen die Obrigkeit beſchuldiget.

Vorbericht zu der Lehre von der Seele §. 4.

† §. 727. der Hauptwiſſenſchafft.

†† § 483. der Hauptw. (30).

††† In dem Verzeichniß einiger Neuigkeiten, welches Herr Samuel Pufendorff ſeinem Buch von dem Rechte der Natur und Völker wider die orthodoxen Einwendungen beygefüget hat (31).

†††† §. 368. der Staatslehre (Polit.) (32).

§. 13.

Politiſche Klugheit welche man bey philoſophiſchen Meinungen zu gebrauchen hat, wenn darüber geſtritten wird.

Es werden ſich auch diejenigen, welche Macht haben, leicht hüten können, daß ſie nicht durch unverſtändiges Geſchrey und Läſtern ihr Anſehen in Gefahr ſezen laſſen. Denn 1) ſolte man die Klagen derjenigen für verdächtig halten, welche mit einem nur verhaſt machenden Beweisgrund angezogen kommen, welche ich mit ſo lebhaften Farben, die ich von Clerken einem um die Gelehrſamkeit hochverdienten Manne entlehnet,

(30) Hier beziehet ſich der Herr Verfaſſer auf die in deutſcher Sprache heraus gegebenen Gedanken von GOtt, der Welt 2c.

(31) Herr Pufendorf nennt die wider ihn heraus gekommene Schrifft ein Paſquill, und hat ſie in ſeiner Schrifft Eris Scandica weitläufftig widerleget.

(32) Hier wird abermahls ein deutſches Buch, welches von dem geſellſchafftlichen Leben der Menſchen handelt, gemeinet.

net, kurz vorher §. 12. abgemahlet habe, daß man ſolche nothwendig ſogleich erkennen muß. Denn iſt eines Meinung nicht ſchon zur Genüge widerleget, wenn man nach Art eines auf etwas ungereimtes führenden Beweiſes (demonſtr. indirectæ) einen einzigen falſchen Schluß daraus folgert. Häuffet man nicht alſo Folgerungen aus Folgerungen ganz in einer andern Abſicht als um zu widerlegen, nehmlich eines andern Ehre und Glük, Schaden zuzufügen **? Kommt nicht das ganze Verfahren (praxis) bey den verhaſtmachenden Beweisgründen aus einer Begierde Schaden zu thun her? Ich erachte, dieſes ſeye daraus zur Gnüge offenbahr, weil die Meinung welche beſtritten wird, mit Lehrſäzen verhaßeter Leute verglichen, mit neidiſchen Namen beſchimpfet, mit gottloſen boßhafftigen Muthmaſſungen (Argwohn) verfolget wird, da doch ein jeder merket, daß man darvon keinen richtigen Beweisgrund, darvon die Falſchheit folgete, hernehmen könne, und daß dergleichen nicht von einer Liebe zur Wahrheit herkäme, welche ſich auf die Wichtigkeit der Gründe, und nicht auf den Gifft bey den Schreiben gründet. So muß auch 2) eine Klage verdächtig vorkommen, wenn jemand ſein Urtheil von des andern Handlung ſtatt der Handlung (facti) ſelbſt anführet. Denn ein jeder ſiehet, daß wenn

einer den andern verklagen will, daß er ſagen müſſe, was der andere gethan habe, nicht aber was ihn von des andern Handlung dünke. Z. B. Wenn einer den andern anklaget, daß er atheiſtiſche irrgläubige Lehren hege, daß er der Atheiſterey Thür und Thor aufthue, daß er die Freyheit aufhebe, daß er die ſtudirende Jugend verführe: der erzehlet nicht eines andern ſeine Handlung, ſondern ſein Urtheil davon, welches doch von der Wahrheit weit abgehen kan. Oeffters wird das Urtheil der mißgünſtigen blos durch Erzehlung der Handlung wiederleget. Dahin gehöret auch, daß man die Sachen mit ihren Umſtänden anführen muß, da es nur allzubekannt iſt, daß etwas unter gewiſſen Umſtänden untadelich iſt, was auſſer denſelben nicht zu entſchuldigen ſeyn würde. Daher muß auch die Erzehlung der Begebenheit, wenn alle Umſtände weggelaſſen ſind, billig für verdächtig gehalten werden. So gehöret auch nicht minder hieher, daß die Irrthümer, welche man einem Schuld giebt, aus den Worten des Verfaſſers ſelbſt in Säze zuſammen gebracht, und vorgetragen werden müſſen, folglich alle ausſchweifende und weitläufftige Reden, damit man alles untereinander menget, verdächtig ſeyen. Wenn man nun dieſes wahrſcheinlich erwogen hat, um deswillen man wegen der Aufrichtigkeit ſolcher Leute,

welche

welche den Weltweiſen feind ſind, billig einen Argwohn bekommt: ſo kan einer, der ſich in Obacht zu nehmen hat, daß er nicht leichtlich unbilligen Klagen Gehör geben möge, aus der Theorie von den philoſophiſchen Meinungen leicht abnehmen, was an den Klagen und Beſchuldigungen wahr ſey, denn da 3tens die ganze Beurtheilung darauf hinaus laufft, ob die Meinung (ſententia) des Weltweiſen ein philoſophiſcher willührlicher Saz ſey, u. ob der Weltweiſe damit in den Schranken eines willkührlichen Sazes bleibe: ſo iſt nichts anders von nöthen, als dem Anklåger zu befehlen, daß er a) die Meinung des Weltweiſen mit ſeinen eigenen Worten vortragen b) die Stellen anzeigen ſoll, darinnen er dasjenige, worüber man ſtreitet, als einen Grund anführet, eine gewiſſe Lehre daraus zu beweiſen; hernach hat er auch den Weltweiſen zu fragen a) ob er dieſelbige Meinung für die ſeinige erkenne, oder ob er daran etwas verbeſſert haben wolle? (da er denn in dem andern Fall ihm auflegen kan, daß er ſolche beſſer einrichte, und den Beweis, daß er ſie alſo verſtanden habe, aus einer Schrifft, darinnen dieſelbe ſtehet, vorbringen ſolle;) b) wie er dieſen willkührlichen Saz in ſeinen Schrifften gebrauchet habe? Auf dieſe Weiſe wird es bald erhellen, ob man über eine philoſophiſche Meinung ſtreite, und ob der Weltweiſe

weiſe, welchem mißgünſtige allerley Hän-
del erregen wollen, in den Schranken ei-
ner Meinung ſtehen geblieben ſey, daß man
alſo an ihm keine Frechheit im philoſophi-
ren einzuſchränken, ſondern vielmehr ſeiner
Verläumder Kühnheit Einhalt zu thun
hat, damit ſie nicht unvorſichtigen Leuten
Anlaß geben, eine unſchuldige und zu Auf-
nahme der Wiſſenſchafften dienende Mei-
nung, wenn ſie gleich einmal falſch befun-
den werden ſollte (§. 5), auf eine ſchädliche
Weiſe mißzubrauchen (§. 12). Denn überle-
get man die Meinung des Weltweiſen, wel-
che beſtritten wird: ſo erhellet bald, ob ſie
auch dazu diene, von demjenigen was durch
die Erfahrung bekannt worden iſt, durch
Schlüſſe (a priori) Grund anzugeben, folg-
lich ob das, worüber man ſtreitet, eine phi-
loſophiſche Meinung ſeye (§. 1), und wenn
man Säze anführet, zu deren Erklärung
oder Beweis ſie gebrauchet wird, ſo ſiehet
man nicht minder, wozu ſie der Philoſoph
gebraucht habe. Z. B. Wir wollen ſezen,
man ſtreite wegen des Schickſals, und es
würde der Streit ſo hoch getrieben, als
wenn alle Tugend, alle Gerechtigkeit, alle
Treue, ja die ganze Religion nebſt dem ge-
meinen Weſen darüber zu Grunde gienge.
Wenn man fragt, woraus denn ein ſo ſchäd-
liches Schickſal folge; ſo würde geantwortet,
Leibnizens vorherbeſtimmte Harmonie, ſeye
es, dadurch den Menſchen alle Freyheit ge-
nom-

nommen, und eine fatale Nothwendigkeit durchgängig eingeführet werde. Fraget man nun einen Weltweiſen, was denn die vorherbeſtimmte Harmonie ſey, oder ſchlägt ein philoſophiſches Wörterbuch auf, welches ein rechter Philoſoph, welcher Scharffſinnigkeit und Tugend verbindet, Erbarkeit und Wahrheit liebet, den Sinn der Leute nicht verdrehet (33), und ſich durch Gemüthsbewegungen nicht lenken, auch nicht von ihnen hinreiſſen läſſet, dergleichen das allgemeine Wörterbuch der Künſte und Wiſſenſchafften Herrn E. Chambers, eines Engelländers iſt †: ſo wird man bald finden, es ſey der berühmte Lehrbegriff (ich führe die Worte des Engelländers an,) des Herrn von Leibniz, dadurch er die Vereinigung oder Gemeinſchafft zwiſchen Seele und Leib erkläret hat. Da ſiehet man nun, daß es eine philoſophiſche Meinung ſey, weil etwas angenommen wird, um daraus von demjenigen Grund anzugeben, was aus unſtreitiger Erfahrung bekannt iſt, nehmlich von der Gemeinſchafft, welche

(33) Herr Chambers thut des Herrn Regierungsraths Wolfs offt Erwehnung, leget auch ſeine Worte nach ſeinem Sinne aus, der alſo, auch ohne weitere Erklärung, in den Schrifften deutlich ausgedrucket ſeyn muß, ohnerachtet ihn ein Theil unſerer Landesleute nicht finden kan.

welche die Vorſtellungen und Begierden der Seele mit den Veränderungen und Bewegungen des Leibes haben (§. 1.). Fragt man ferner, was in dieſer Meinung angenommen werde, als wenn es vorhanden wäre, oder ſchlägt zu dem Ende das Wörterbuch nach: ſo wird er finden, daß man annimmt, die Seele habe eine gewiſſe Reihe der Gedanken, Begierden und Entſchlieſſungen (volitionum); der Leib aber, welcher eine bloſſe Machine iſt, eine gewiſſe Reihe der Bewegungen, welche durch eine mechaniſche Einrichtung der Theile, und Eindruck der äuſern Sinnen veranlaſſet werden; GOtt habe eine ſolche Seele und einen ſolchen Leib mit einander verbunden, deren Wirkungen überein ſtimmen, das iſt, wo die Reihe der Vorſtellungen im Gemüth ſich zu der Reihe der Bewegungen in dem Leibe ſchicket. Fraget man nun ferner, ob man eine andere Reihe in der Seele und eine andere Reihe in dem Leib zulaſſe, als geweſen ſeyn würde, wenn die Seele einen Einfluß in den Leib, und der Leib in die Seele hätte, das iſt, wenn der Leib die Vorſtellungen der Seele, die Seele aber die Bewegungen des Leibes beſtimmete: ſo iſt die Antwort ſogleich da, daß in allen Meinungen, deren ſich die Weltweiſen bedienen, die Gemeinſchafft zwiſchen Seele und Leib zu erklären, einerley Reihe der Vorſtellungen in

der Seele, und einerley Reihe der Veränderungen in dem Leibe ſeye. Denn durch die Meinung wird nicht beſtimmet, wie dasjenige, was vorhanden iſt, ſeyn müſſe; ſondern nur Grund angegeben, warum es ſo iſt, wie man es befindet. Denn durch keine Meinung wird geläugnet, daß etwas ſey, ſondern nur Grund angegeben, warum es vielmehr iſt, als nicht iſt. Fraget man nun ferner, ob der Weltweiſe den Lehrbegriff der vorher beſtimmten Harmonie als eine Meinung brauche; und ſich deren nicht anders bediene, als nur, von demjenigen, was geſchiehet, Grund anzugeben: ſo muß man ſeine Schrifften nachſchlagen, oder der Ankläger muß aus ſeinen Schrifften beweiſen, wo etwas daraus als aus einem Grunde hergeleitet werde, welches entweder der heilſamen Lehre, oder den Regeln der Sitten zuwider iſt. Alſo, wenn jemand meine Schrifften nachſchläget, wo ich der vorher beſtimmten Harmonie Erwehnung gethan habe: ſo wird er wahrnehmen, daß ich ſie nicht anders brauche, als nur daraus Grund anzugeben, von demjenigen, was geſchiehet, und was von der Gemeinſchafft der Seele und des Leibes herkommet. Es iſt nicht ſo gar ſchweer, in allen Fällen, wo von den philoſophiſchen Meinungen Streit erreget worden, den Betrug der Folgerungsmacher (conſequentiariorum) zu entdecken, welche durch ihr ent

ſezli-

ſezliches Geſchrey einem das Nachdenken benehmen wollen. Uebrigens zeiget auch das Beyſpiel des Römiſchen Hofes, welcher den philoſophiſchen Meinungen ihren rechten Werth lies (§. 10), daß dieſes Verfahren eben nichts ſeltenes ſey.

* §. 1041. der Vernunfftl. (34)

** §. 1048.

(34) Die Frage: **Wenn eine auf etwas ungereimtes führende Widerlegung vollſtändig ſey** (quando refutatio indirecta ſit abſoluta); wird daſelbſt folgender maſſen beantwortet. Wenn aus einem Saz, welchen ein anderer für wahr hält, nach den Regeln eines auf etwas ungereimtes führenden Beweiſes, nur ein einziger Saz hergeleitet wird: ſo iſt ſolcher ſchon widerleget, und iſt überflüßig, aus demſelbigen ferner noch andere herzuleiten. Denn wenn aus einem gegebenen Saze, nur ein einziger falſcher Saz, der alſo einem wahren zuwider (contraria), oder ihm völlig entgegen geſezet (contradictoria) iſt, hergeleitet wird: ſo iſt er ſchon falſch, und wenn dieſer falſche Saz durch einen, auf etwas abgeſchmacktes führenden Beweis heraus gebracht wird, ſo iſt derjenige,

** §. 1048. der Vernunfftl. (35)

† Cyclo-

ge, welcher die Krafft des Beweiſes einſiehet, ſchon gewiß, daß der Saz falſch ſey. Folglich iſt der Saz, welchen der andere für wahr hält, hinlänglich widerleget.

Da nun überhaupt bekannt iſt, daß in der beweiſenden Lehrart (methodo demonſtrativa), deſſen man ſich bey der Widerlegung bedienen muß, aus einem Irrthum, mehrere folgen; ja dieſes ſchon ſtatt findet, wenn man im Beweiſen auch nicht ſo gar ſcharf verfähret: ſo iſt es in der That überflüßig, die irrigen Folgerungen zu häuffen, wenn man keinen andern Zweck hat, als einen falſchen Saz zu widerlegen.

Die beygefügte Anm. gehöret zu dem bißher gegebenen Exempel, und lautet alſo:

Z. B. Wenn man aus der Leibnziſchen **vorher beſtimmten Harmonie** durch eine nothwendige und richtige Folgerung, welche dadurch deutlich wird, wenn ſie recht, wie ein auf etwas ungereimtes führender Beweis abgefaſſet wird, ſchlieſſen könnte, **der Menſch hätte keine Freyheit:**

† Cyclopædia, or an univerſal Dictonary of Arts and ſciences by E. Chambers, Gent. Lond. 1728. in fol. (36) §. 14.

ſo würde ſchon dadurch dieſer Lehrbegriff hinlänglich widerleget, und die ferneren Folgerungen wären gänzlich überflüßig, daß auf ſolche Weiſe alle Tugend, alle Religion aufgehoben werde, und was ſonſt damit verbunden iſt. Sie tragen nehmlich zu der Widerlegung gar nichts bey, als die ſchon vollſtändig iſt, ehe ſie dazu geſezet werden. Da ſich nun ein Weiſer von dem überflüßigen enthalten muß: ſo finden wir auch deßwegen, daß verſtändige Leute, welche weiſe ſind, ſich ſchämen, Folgerungen zu häuffen.

(35) Der Herr Verfaſſer zeiget daſelbſt, wie die Folgerungsmacher verfahren. Sie ſuchen nehmlich entweder lächerliche oder wenigſtens, der meiſten ihrer Meinung nach, gefährliche Folgerungen. Wenn ſolche nicht im Anfange gleich kommen; ſo machen ſie aus den Folgerungen neue Folgerungen, biß ſie auf dieſelben gerathen. Sie hören auch nicht auf ſolche zu häuffen, ſo lange ſie dergleichen antreffen; und endlich bürden ſie einem andern dieſe beſchwehrliche Folgerungen auf.

(36) Dieſes vortreffliche und ſehr nüzliche Buch verdiente wohl, daß es zum Nuzen unſerer Landesleute in die deutſche, oder

§. 14.

Es läſſet ſich aber nicht allein aus dem vorhin angebrachten zur Genüge verſtehen, daß dieſe Sorgfalt, welche man, die philoſophiſchen Meinungen von den Lehren (dogmatis) zu unterſcheiden, und die Schranken, darinnen ein Weltweiſer bleibet, zu beurtheilen, anwendet, nicht unnüzlich einpräge, ſondern es kan auch noch aus ſonderbahren Gründen bewieſen werden. Ich will davon nicht ſagen, was denenjenigen obliege, welche Regenten oder auch Räthe bey ihnen ſind: es iſt genug, diejenigen ihrer Pflicht zu erinnern, welche die Majeſtäten verehren müſſen. Wer ſeinen Muth zu kühlen und ſeine Rachbegierde auszulaſſen, dergleichen Sorge aus der Acht zu laſſen, ſich kein Gewiſſen machet; vergehet ſich nicht wenig dawider. Daß man dabey eine ſchändliche That begehe, ſiehet man zum wenigſten daraus, weil niemand daran Schuld ſeyn will. Man wirfft der Römiſchen Kirche vor, daß der Pabſt, Zacharias, den Biſchoff zu Salzburg, Virgil, deßwegen von ſeinem Bißthum abgeſezet habe, weil er Gegenfüſſer, und alſo eine philoſo-

Nothwendigkeit, Meinungen von Lehren zu unterſcheiden, und ihre Schranken zu beurtheilen.

zum Behuf aller Gelehrten, in die lateiniſche Sprache überſezet würde. Dazu gehörete aber ein Mann, der ſowohl der engliſchen Sprache, als auch derjenigen, darein er es überſezen will, völlig mächtig wäre, und die Weltweisheit und Meßkunſt gründlich verſtünde; welches ſich bey wenigen beyſammen findet.

Der Buchbinder wird dieſe zwey Blät

loſophiſche Lehre behauptete, welche von den Kirchenvätern, und ſelbſt dem Auguſtin verhaßt gemachet worden war, gleichſam, als ob daraus folgete, daß es Menſchen gäbe, welche nicht von Adam herkämen, und folglich nicht von Chriſto erlöſet wären, auch daher nicht zur Stadt GOttes gehöreten. Die Catholiſchen läugnen es ††, weil ſie es dem Römiſchen Biſchoff für unanſtändig haltenn, daß er einen gottesfürchtigen Mann, und welcher aus Begierde, den Glauben auszubreiten, aus Irrland ſich nach Bayern begeben hatte, und der Kirche nüzliche Dienſte leiſten konnte, um einiger Folgerungen willen, welche einer philoſophiſchen Lehre, ohne feſten Grund zu haben, aufgebürdet worden ſind, von der Kirche weggejaget, und des Prieſterthums entſezet haben ſollte. Die Catholiſchen erkennen von ſelbſt, daß ein ſolcher Mißbrauch der päbſtlichen Gewalt zur Schande des ſogenannten Apoſtoliſchen Stuhls gereiche, und die Proteſtanten denken nicht anders davon, wenn ſie dieſen Mißbrauch tadeln. Es verſchulden ſich alſo diejenigen an der Majeſtät, nach aller Leute Erachten, welche durch unbilliges Schreyen und Läſtern die Weltweiſen heimlich anſchwärzen, und wenig darum bekümmert ſind, was die Nachwelt einmahl davon halten werde, wenn ſich die Urtheile nicht mehr nach äuſerlichen Gründen richten

ten werden. Wenn meine Sittenlehre jemand abſcheulich ſcheinet, weil ich unter die Laſter mit rechne, was man insgemein nicht dafür zu halten gewohnt iſt: der mag ſeine Meinung vor ſich haben, aber er wird bey mir das nicht ausrichten, daß ich mich an Majeſtäten vergehen ſollte. Dieſes iſt der Innhalt meiner Sittenlehre, man müſſe GOtt mit allen Handlungen, nicht mit den Worten allein, wie die Heuchler zu thun gewohnt ſind, ſondern mit der That verehren, indem man nehmlich die göttlichen Eigenſchafften und Werke als Bewegungsgründe brauchet *, und man müſſe die Majeſtät in allem Thun hoch achten, damit wir ja nichts vornehmen, welches nur im mindeſten wider dieſelbe unrecht zu ſeyn ſcheinen mag.

† Von der Stadt GOttes im 16ten Buch dem 9ten Hauptſt.

†† Man ſehe Ricciolen im Almagesto nach, im 9ten B. der 4ten Abtheilung dem 38ten Hauptſt. §. 8. auf dem 498ten Bl.

* §. 651 u. ff. der Sittenlehre und §. 461 u. ff. der Staatslehre (37).

(37) Die angeführten deutſchen Schrifften haben die Aufſchrifft: Vernünfftige Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen, ingleichen von dem geſellſchafftlichen Leben der Menſchen.

9.

Glückwunſchſchreiben
an Herrn Profeſſor Cramer,
darinnen unterſuchet wird,
ob es nüzlich ſey, wenn die Erfindungskunſt in einen zuſammenhangenden Lehrbegriff gebracht würde? (1)

Hochedelgebohrner Herr,
Freundlich-geliebteſter Herr College,

Wer es für nüzlich erachtet hat, daß die Erfindungskunſt in ei-

Es iſt Ihnen wohl wiſſend, daß unter gelehrten Männern noch über die Frage geſtritten werde: ob es wohl nüzlich ſeye oder nicht, die Erfindungskunſt in gewiſſe Regeln zuſammen zu brin-

(1) Dieſes Stück iſt das ſchon oben einmahl in der 6ten Anmerckung zum 8ten Stück, auf der 236ten Seite angeführte Schreiben des Herrn Regierungsraths, an Herrn Johann Ulrich Cramern, Iur. vtr. & Phil. Doct., und Profeſſor der Rechte zu Marburg, welches ſeiner Antrittsrede, die er bey Uebernehmung erſtgedachter Stelle, von einem Rechtsgelehrten als einem Erfinder der Wahrheiten (de iuriſconſulto inventore), am 3ten Merz auf der Hohen Schule

bringen, und einen zuſammenhangenden Lehrbegriff daraus zu machen? Cartes ſcheinet ſolches zu behaupten, indem er eine beſondere Abhandlung von der Lehrart aufgeſezet hat, darinnen er aber ſehr wenige Regeln erkläret, welche er bey dem Erfinden als nüzlich befunden hat (2), und welche ſich aus dem Verfahren der Rechnungsverſtändigen leichtlich abnehmen laſſen, wie ich an einem andern Orte gezeiget habe *. Malebranche hat dieſes Vorhaben gebilliget, und ein weitläufftig Werk von der Erfindungskunſt geſchrieben, welches verſchiedene mahle aufgeleget **, und von der gelehrten

nen Lehrbegriff gebracht würde.

Schule zu Marburg öffentlich hielte, und darauf in 5 Bogen mit verſchiedenen Anmerkungen drucken laſſen, dazu noch dieſes Schreiben von $1\frac{1}{2}$ Bogen gekommen iſt. Es dienet zur Erläuterung des 8ten und 9ten Capitels der deutſchen Logic.

(2) Wer in der angezogenen Schrifft eine zuſammenhangende allgemeine Abhandlung von der Lehrart und deren Gattungen ſuchet; der betrieget ſich durch die Aufſchrifft, indem nicht einmahl eine Erklärung von derſelbigen darinnen befindlich iſt. Cartes erzehlet nur daſelbſt, wie es ihm bey ſeinem Studieren ergangen ſey, und wie er alle Wahrheiten habe müſſen fahren laſſen, als er zur Gewißheit gelangen wollte, biß er auf das, ich gedenke, gekommen ſey. Er gibt auch verſchiedene Begriffe an, und weiſet, wie er ſie heraus gebracht habe.

Welt mit groſem Beyfall aufgenommen worden iſt, darinnen er die Carteſianiſchen Regeln weitläufftiger erkläret, und eine ausführliche Betrachtung über die Seele anſtellet. Robert Hooke, der um die Naturlehre ſich wohl verdient zu machen bemühete, war auf eine philoſophiſche Algebra bedacht, welche zu Erweiterung der Naturlehre dienlich ſeyn würde; iſt aber nur bey ſeinem Vorhaben ſtehen geblieben, wie man aus demjenigen ſehen kan, was Robert Waller nach dem Tode dieſes hochgelahrten Mannes heraus gegeben hat ***. Daß auch Mariotte kein ander Abſehen gehabt habe, als er ſeinen Verſuch einer Vernunfftlehre aufgeſezet hat, weis ein jeder, der ſolchen nur ganz flüchtig durchgeſehen hat. Johann Loocke hat auch in ähnlicher Abſicht eine Abhandlung von Richtung des Verſtandes (de dirigendo intellect.) geſchrieben, um den Nuzen von den Kräfften der Seele in Entdeckung der Wahrheit zu zeigen †. Doch hat niemand den Vortheil, welchen man von der Erfindungskunſt, daferne ſie in einem zuſammenhangenden Lehrbegriff verfaſſet würde, mehr gerühmet, als der Herr von Tſchirnhauſen, wie diejenigen wiſſen, welche mit dieſem vortrefflichen Manne genauen Umgang gehabt haben. Er vermeinte dieſe nüzliche Arbeit in ſeinem vortrefflichen Werke der †† Arzneykunſt

der

der Seele (medicinæ mentis) verrichtet zu haben, und verſprach die erſtaunliche Wirkungen ſeiner Lehrart, welche ſie in der Meßkunſt und Naturlehre thäte, in dem andern und dritten Theil dieſes Werks vorzutragen, davon jener ſeine eigene mathematiſchen Erfindungen, dieſer aber ſeine Entdeckungen in der Naturlehre öffentlich hätte bekannt machen ſollen. Weil dieſer um das Aufnehmen der Wiſſenſchafft recht feurig begierige Mann nur allzu frühzeitig verſturb, und kurz vor ſeinem Ende alle ſeine übrigen Papiere durch Feuer verzehren ließ: ſo hat man nichts von dieſen Erfindungen zu ſehen bekommen, welche er, ſeine Lehrart beliebt zu machen, nicht ohne innigliche Empfindung ſeines Gemüths zu erheben pflegte.

* Im erſten Theil der Anfangsgründe von der ganzen Meßkunſt, im 125ten §. der Rechenkunſt (3).

(3) Weil dieſe Regeln in den deutſchen Anfangsgründen nicht befindlich ſind, ſondern hier das lateiniſche Werk angeführet iſt; ſie aber gleichwohl, allen bekannt zu ſeyn, verdienen: ſo iſt es vielleicht manchen nicht unangenehm, wenn ſie, zumahl da ſchon auf die 4te derſelben oben im 8ten Stück, auf der 243ſten Seite einmahl verwieſen worden iſt, überſezet wird. Es enthält nehmlich der angeführte §. eine allgemeine Anmer-

** Die Aufſchrifft davon iſt: Von der Unterſuchung der Wahrheit de la Recherche de la verite.

*** S. Rob. Hookes hinterlaſſene Werke (The poſthumous Works of Rob. Hooke) auf der 7ten u. ff. SS.

**** S. die Werke des Herrn Mariotte (Oeuvres de Mr. Mariotte) Tom. 2. auf der 609ten u. ff. SS.

† Es ſtehet zuerſt unter ſeinen nachgelaſſenen Werken, und führet die Aufſchrifft: von der Anleitung zu der Erkentniß (of the conduct of the Underſtanding).

†† Dieſes gibt ſchon die dem Werke vorgeſezte Ueberſchrifft (medicina mentis, ſive artis inveniendi præcepta generalia): Arzneykunſt der Seele oder allgemeine Regeln von der Kunſt zu erfinden, zu erkennen. Er wollte auch beſondere und ganz beſondere (ſpecialia & ſpecialiſſima) geben, wie man aus der Vorrede ſehen kan.

Wer das Widerſpiel dafür gehalten hat.

Im Gegentheil aber fehlet es der Meinung, ob wäre ſolches nicht möglich keines- weges

merkung über die vorhergeſezten 4 Rechnungsarten; ſie aber hier anzubringen, fiele allzu weitläufftig. Doch ſoll dieſelbe, in dem deßwegen gemachten beſonderen Anhange zu dieſem Stücke, mit eingerücket werden.

weges an dem Anſehen der gröſten Männer. Es giebt in der That gar viel vortreffliche Erfindungen in der Meßkunſt und Weltweisheit, beſonders in der Naturlehre, die von groſen Männern mit ungemeiner Scharffſinnigkeit entdecket worden ſind, welche mit ſo vielen und herrlichen Denkmahlen bewieſen haben, daß ſie wegen ihrer Erfindungskunſt unter die Gelehrten vom erſten Range oben an zu ſezen ſeyen, dem ohngeachtet aber nie darum bemühet geweſen ſind, die Erfindungskunſt auf richtige Regeln zu bringen, ſondern welche wenigſtens mit ihren ſtillen Beyfall den Ausſpruch des Seneca bekräfftiget haben, den Weg durch Regeln ſeye lang, durch Beyſpiele aber ſehr kurz. Es kan genug ſeyn, den Helden in der Gelehrſamkeit den Herrn von Leibniz hier allein zu nennen, von dem ich mich erinnere, daß er weder des Malebranche noch Tſchirnhauſens Vorhaben gebilliget, ſondern den Rath gegeben hat, man ſolle ohne Hülfe der Regeln ſogleich zur Sache ſchreiten, um die Kunſt zu erlernen, in den man ſie treibet.

Herrn Cramers und Herrn Wolfs Gutachten hievon;

Ew. Hochedelgebohrn aber halten es mit denjenigen, welche es behaupten, und zeigen auf eine ſehr gelehrte Weiſe, daß ein Rechtsgelehrter die Erfindungskunſt verſtehen müſſe, wenn er ſeinem Amte ein völliges Genügen leiſten wolle, und daß die ihm eigene

gene Erfindungskunſt von der allgemeinen Erfindungskunſt eine Beyhülfe erwarte. Sie wünſchen alſo, daß ein Philoſoph ſolche in einen zuſammen hangenden Lehrbegriff bringen möge, deſſen ſich hernach ein Rechtsgelehrter zu ſeinem Vortheil bedienen könne. Ich läugne zwar nicht, daß man die Erfindungskunſt ohne Regeln treiben könne, wenn man nur wohl überleget, was andere ſchon erfunden haben, und ſich das Vermögen recht zu ſchlieſſen durch Uebung zuwege bringet (denn wer wollte das läugnen, was die Erfahrung vornehmlich zu unſerer Zeit mit ſo vielen und ſo vortrefflichen Zeugniſſen bekräfftiget): dieſem ohngeachtet aber, bekenne ich, die Arbeit würde ſehr nüzlich ſeyn, wenn man die Erfindungskunſt auf richtige Regeln zu bringen bemühet wäre, wenn ſich nur jemand darüber machte der ſchon einen Begriff von dieſer Erfindungskunſt innen hätte, und was darinnen enthalten iſt, deutlich auszudrucken vermögend wäre.

Unterſcheid der Vernunftlehre und Erfindungskunſt.

Und ob ich gleich erkenne, daß die Vernunfftlehre in der Erfindungskunſt einen Nuzen hat, und ich ſolchen wo ich mich nicht irre, deutlicher gezeiget habe als bisher von andern geſchehen iſt *: ſo unterſcheide ich die Erfindungskunſt doch von der Vernunfftlehre **, und vermeine alſo nicht, daß jener ein Genügen geſchehen ſey, wenn man

man gleich an dieſer nichts mehr ausſezen kan ***. Ich glaube aber, daß ſie beyde eine ſolche Verwandſchafft mit einander haben, welche hinlänglich iſt, dieſen Streit zu heben. Denn gleichwie es eine natürliche Vernunfftlehre giebt, welche der künſtlichen (artificiali) entgegen geſezet wird: alſo gibt es auch eine natürliche Erfindungskunſt, welche von der künſtlichen unterſchieden iſt. Und die natürliche Erfindungskunſt verhält ſich eben ſo zu der künſtlichen wie die natürliche Vernunfftlehre ſich zu der künſtlichen verhält. Was ich alſo ſonſten † von dem Unterſcheide der natürlichen und künſtlichen Vernunfftlehre gedacht habe (4), das läſſet ſich auch auf die Erfindungskunſt deuten; und wenn man es thut ſo erhellet alſobald, was die künſtliche Erfindungskunſt für einen Vorzug habe. Nehmlich wenn die bisher noch verborgene Wahrheit unterſuchet werden ſoll: ſo ſind die Kräffte des Verſtandes an gewiſſe Regeln gebunden, welche jene Ordnung enthalten, darinnen die Wirkungen der Seele auf einander folgen, damit unſer Gedanke endlich auf die geſuchte Wahrheit geräth. Nun gibt es zwar in dem Menſchen allerdings eine

(4) Dieſer Unterſcheid wird nicht in einem beſondern §. der lateiniſchen Vernufftlehre gezeiget, ſondern iſt aus der ganzen daſelbſt vorkommenden Abhandlung abzunehmen.

ne natürliche Fähigkeit, die Würkung der Seele dieſen Regeln gemäs einzurichten; denn ſonſt könnten diejenigen ihre Mühe bey Empfindung der Wahrheit ohnmöglich nüzlich anwenden, die niemahls an dieſe Regeln gedacht haben: allein ich habe ſchon oben erwehnet, daß iezt noch nicht einmahl dieſe Regeln in irgend einer Schrifft hinreichend angeführet worden ſeyen, nachdem ſchon ſo viele und ſo groſſe Erfindungen vornehmlich in der Meßkunſt und Naturlehre vorhanden ſind, welche ſich nicht anders als durch ein tieffes Nachſinnen heraus bringen laſſen.

* Im andern Theil der Vernunfftlehre, und ganzen 2ten Abtheilung vom 662 biß 742ten §. (5)

** S. den Vorbericht (diſcurſ. prælim.) §. 61. 74. (6)

***

(5) Es wird darinnen von dem Nuzen der Vernunfftlehre in Unterſchung der Wahrheit gehandelt, und begreifft ſie folgende Abſchnitte. 1. Von der Erfahrung überhaupt. 2. Von den aus der Erfahrung herzuleitenden Grundurtheilen und Begriffen. 3. Von den aus Gründen herzuleitenden Nachurtheilen und Erklärungen.

(6) Hier kommen die 2 Erklärungen von der Vernunfftlehre und Erfindungskunſt vor, davon die erſte mit in dem Vorbericht von der Weltweisheit, welcher der deutſchen Logic

*** §. 470. der erfahrenden Lehre von der Seele (Pſychol. emp.).

† In der Einleitung (Prolegom.) zur Vernunfftl.

Dieſe

Logic vorgeſezet iſt, die zweyte aber in den Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen §. 294. anzutreffen iſt. Durch jene verſtehet der Herr Verfaſſer eine Wiſſenſchafft die Kräffte des Verſtandes zur Erkenntniß der Wahrheit zu gebrauchen, durch dieſe aber denjenigen Theil der Weltweißheit, welcher die Regeln erkläret, nach welchen ſich der Verſtand in Abſicht auf unbekannte Wahrheiten richtet, oder die Wiſſenſchafft, die verborgene Wahrheit heraus zu bringen. Dem leztern von den angeführten Abſäzen iſt dieſe Anmerkung beygefüget: Insgemein werden die Vernunfftlehre und Erfindungskunſt für einerley gehalten. Und ob jene gleich in dieſer einen nicht geringen Nuzen hat, ſo macht ſie doch dieſelbige allein nicht aus. Sie bedarff noch beſonderer Kunſtgriffe, welche auf etwas anders als auf der Vernunfftlehre beruhen. Ich habe ſchon erinnert, daß die Grundwiſſenſchafft darinnen groſen Nuzen leiſte: will man aber weiter gehen, ſo muß man aus der ganzen Weltweisheit ſehr vieles zum voraus

Worinnen die natürliche Erfindungskunſt beſtehet, und wie man dazu gelanget.

Dieſe natürliche Fähigkeit bringet Handlungen hervor, und wenn die Handlungen öffters wiederholet werden, ſo erwächſet ſie zu einer Fertigkeit, wenn man nehmlich mit groſſem Fleiß unterſuchet, was andere vorhin erfunden haben, biß man ſolches völlig gefaſſet, und ſich bekannt gemacht hat. Hat man nun ſchon viele Begriffe verſtanden, und beweiſet eben denſelbigen Fleiß und Beſtändigkeit, die man angewendet hat, andere zu verſtehen, etwas von ſich ſelbſten zu erfinden, biß man endlich, wenn man gleich offt um ſonſt angeſezet hat (7), auf die geſuchte Wahrheit verfället: ſo ſtärket der Fortgang den Muth, daß man ſich durch die Schwierigkeiten nicht abſchrecken läſſet, welche

aus ſezen. Bißher hat noch niemand etwas geſchrieben, dem man den Nahmen einer Erfindungskunſt beylegen könnte. Ein mehreres hievon ſoll in dem Anhange folgen.

(7) Daß man nicht durch ein jedes Bemühen zu dem vorgeſezten Zweck gelanget, kömmt daher, weil aus Mangel der nöthigen Regeln, ein unrechtes Mittel ergreiffet, und ſolches nicht anders als eine hypotheſin gebrauchen kan, die ſich hernach unrichtig befindet. Aber doch hat man dabey ſchon etwas gelernet, und wird alſo auf eine andere hypotheſin geleitet Wer dieſes bedenket, wird es ſich nicht verdrieſſen laſſen, wenn er gleich etliche mahl wiederum anſezen muß.

welche einem bey dem Nachdenken vorkommen; er reizet einen auch ferner, daß man mit muntern Fleiß noch ein mehreres waget. Und dieſes ſcheinen mir diejenigen gewollt zu haben, welche den Rath gaben, man ſolle ſogleich zur Sache ſchreiten, und ſich in der Kunſt durch Exempel üben, gar nicht aber an Regeln denken, nach welchen ſich die Seele bey Unterſuchung der Wahrheit richtet. Es iſt auch bekannt, daß die Erfinder keinen andern Weg zu gehen pflegen. Eben dieſe natürliche Fähigkeit, welche nach der vorgeſchriebenen Art zu einer Fertigkeit gediehen iſt, die Wirkungen des Verſtandes bey dem Herausbringen der verborgenen Wahrheiten zu regieren, iſt die natürliche Erfindungskunſt, wie man ſie insgemein zu nennen pfleget, indem man das, was einem angebohren, von demjenigen, was man ſich zu wege bringet (quod acquiritur), nicht genug unterſcheidet. Dahero auch einige auf die Erfinder deuten, was man von den Dichtern zu ſagen gewohnt iſt, daß ſie nehmlich nicht erzogen, ſondern gebohren werden. Und dahero bilden ſie ſich, ich weis nicht was es ſeyn ſoll, für etwas göttliches, in dem Verſtande der Erfinder ein, und da ſie keinen Begriff von jener Kunſt haben, ſo erdichten ſie, ſie ſey etwas, das ſich nicht erklären laſſe, demnach etwas vortreffliches und auſſerordentliches, gleichſam, als wenn es GOtt, nach einer bloſen Will-

führ dem menſchlichen Gemüthe mittheilete (8).

Worinnen die Kunſtlehre beſtehet.

Gleichwie nun die künſtliche Vernunfftlehre eine deutliche Erklärung der natürlichen iſt *, dergeſtalt, daß darinnen die Regeln bewieſen werden, nach welchem ſich das Vermögen zu erkennen, bey Erkentniß der Wahrheit richtet, und die Art gezeiget wird, wie man ſich eine Fertigkeit zu wege bringe, ſolche auszuüben: alſo iſt auch die Erfindungskunſt eine deutliche Erläuterung der natürlichen, und es müſſen darinnen die Regeln bewieſen werden, nach welchen ſich der Verſtand richtet, wenn er verborgene Wahrheiten heraus bringet, und zugleich die Art und Weiſe gezeiget werden, wie man ſich eine Fertigkeit erwerbe, nach dieſen Regeln hurtig zu verfahren.

* §. 11

(8) Der natürliche Wiz, davon einer ſeiner natürlichen Einrichtung nach, mehr oder weniger als der andere beſizet, hilfft zwar dazu, daß einer vor dem andern eher dazu gelangen kan: allein es läſſet ſich doch durch die Ubung, und noch vielmehr durch die Regeln der Mangel erſezen, daß es alſo niemand unmöglich iſt, zu der Erfindungskunſt zu gelangen. Deßwegen wird es mit unter die Pflichten des Menſchen gegen ſeinen Verſtand gerechnet, darnach zu ſtreben (§. 312. von der Menſchen Thun und Laſſen), und ihm gezeiget, wie er dazu gelangen könne (Ebendaſ. §.303 = 307.), und es iſt der Mühe werth, daß man alles, was der Herr Verfaſſer in ſeiner Sittenlehre davon hat, nachleſe.

* §. 11. der Vernunfftl (9)

Wer alſo wünſchet, daß man die Erfindungskunſt in einen zuſam̃enhangenden Lehrbegriff verfaſſen möchte; der verlanget nichts weiter, als daß die Regeln, welche die Erfinder bißher beobachtet haben, oder wenigſtens beobachten können, mit eben einem ſolchen Fortgang, als ſie gehabt haben, aus denen Gründen, welche man von der Natur des menſchlichen Gemüths, und dem Begriff eines Dinges hernimmt, erwieſen, und mit ſchönen Beyſpielen erläutert und bekräfftiget werden, dabey man zugleich die Vortheile zeiget, durch welche wir ſie in unſere Gewalt bekommen. Was ein Lehrbegriff der Erfindungskunſt enthalte.

(9) Der Beweis iſt dieſer: Wer eine natürliche Vernunfftlehre beſizet, der hat nur eine undeutliche Erkeñtniß von den Regeln, nach welchen ſich der Verſtand bey Erkenntniß der Wahrheiten richtet, und kan ihn auch nach denſelbigen regieren: In der künſtl. Vernunfftlehre aber, in ſoferne ſie in Lehren beſtehet (in logica docente), werden die Regeln erwieſen, nach welchen ſich der Verſtand bey Erkenntniß der Wahrheit richtet, und die Art gezeiget, ſich ein Vermögen zu erwerben, ſolche in Ausübung zu bringen. Folglich wird die natürl. Vernunfftlehre in der künſtlichen deutlich erkläret.

Nuze deſſelben. Bißher haben alſo die Erfinder nur einen undeutlichen Begriff von dieſer Kunſt, welchen ſie, wie ich kurz vorhero gezeiget habe, durch die Erfahrung überkommen: aber wenn man einmahl eine in einem Lehrbegriff verfaſte Erfindungskunſt haben wird; ſo kan einem dieſer Begriff, welcher ſich aus dieſem Lehrbegriff hernehmen läſſet, deutlich werden, ehe man ſich noch, wegen Erfindung der Wahrheit Mühe gegeben hat. Was nun der deutliche Begriff für einen Vorzug vor einem undeutlichen hat; ein ſolches Vorrecht muß man auch der künſtlichen Erfindungskunſt vor der natürlichen zuſchreiben. Wer nur die leztere beſizet, oder ſich jenen undeutlichen Begriff von den Regeln, nach welchen der Verſtand bey Erfindung der Wahrheit verfähret, durch eine langwierige Erfahrung zu wege gebracht hat: der thut nur eben das in einem ähnlichen Fall, was er entweder ſelbſt, oder andere ſonſt gethan haben, und ahmet nur ſich oder andern nach. Bey ſolcher Undeutlichkeit aber ſcheinen auch die Fälle offt ähnlich zu ſeyn, welche es nicht ſind, und daher iſt das Bemühen etwas nachzumachen meiſtentheils umſonſt, und man verfällt von einem (10) Muſter (idea exemplari) auf das

(10) Das lateiniſche Kunſtwort wird ſich ſchwehrlich beſſer überſezen laſſen. Es ſoll eine Sache bedeuten, welche man nachzumachen ſich vorgeſezet hat.

das andere, wie es das Glůk mit ſich bringet, biß man endlich von ungefehr auf denjenigen kommet, nach welchem das Bemůhen glůcklich von ſtatten gehet, oder man von ſeinen Vorhaben gar ablaſſen muß. Erlernet man im Gegentheil die kůnſtliche Erfindungskunſt, ſo ſiehet man viel leichter, welchen Weg man gehen můſſe, und ob er auch ſchon genug gebahnet ſey, daß man zu dem vorgeſezten Zweck gelangen kan.

Man kan ſich auch mit vieler Erleichterung eine Erfindungskunſt zu wege bringen, und der Nuze davon wird viel weitlåufftiger ſeyn, wann ſie in einen zuſammenhangenden Lehrbegriff verfaſſet wird, und es werden auch ſolche dazu gelangen kônnen, welche nun davon bleiben můſſen. Zweyter Nuze.

Es wird auch die Erfindungskunſt in andern Wiſſenſchafften zu brauchen ſeyn, da ſie nun faſt einzig und allein in der einzigen Meßkunſt ſich durch ihren Nuzen angenehm machet. Dritter.

Und da voriezo das Bemůhen, Wahrheiten heraus zn bringen ſehr beſchwerlich iſt, dergeſtallt, daß ein Erfinder vielen Verdruß in ſich ſchlucken muß, bevor er zu der geſuchten Wahrheit gelanget, wenn ihn nicht ein gutes Glůck faſt von freyen Stůcken, was er ſuchet vorſtellet, und man auch keine Begierde darnach bekommt, auſſer wenn man ſich das zukůnfftige Vergnůgen, welches man von der erfundenen Wahrheit haben Vierter.

wird, recht vorhält; ſo wird ein Erfinder, wenn er ſich der deutlichen erkannten Regeln bedienet, die Würkungen des Verſtandes bey Erforſchung der Wahrheit recht zu gebrauchen, ſchon aus der Mühe ſelbſten, welche er auf die Unterſuchung anwendet, ein Vergnügen empfinden, welches durch den ſchon vorher geſehenen beſtändigen guten Fortgang vermehret wird, und ſolchergeſtallt ſoll die Arbeit, welche vorher beſchwerlich geweſen iſt, ſehr angenehm werden. Und da ſie vorher, durch ihre Schwierigkeit einen Erfinder ſehr ermüdet hat, wenn der, aus der vergebens angewendeten Bemühung entſtandene Verdruß den Kopf verwirret, und die Bewegung des Geblüts unordentlich gemachet hat: ſo wird hernach das Gemüth beſtändig aufgeräumet ſeyn, und das Geblüt in eine zur Geſundheit dienliche Bewegung geſezet werden, daß man ſich wegen ſeines Leibes von dem tieffen Nachdenken keiner Gefahr zu beſorgen haben wird, und ein Erfinder, wenn er auch noch ſo fleißig iſt, bey allen vorkommenden Fällen, ein freundliches Geſicht zeigen wird, wen̄ auch gleich einer ſeine noch ſo ernſtliche Betrachtung unterbricht (11). Es wird

(11) Wenigſtens wird er keine Urſache zur Unfreundlichkeit haben, dergleichen zuweilen aus dem mühſamen ſtudieren entſtehet: ſondern wo ſich eine Rauhigkeit findet, iſt ſie nur aus ſeiner noch nicht gebändigten Gemüthsbewegung herzuleiten.

wird ihm auch nichts ſchaden wenn er gleich geſtöhret wird. Denn weil ſich ein Erfinder, nach einem gewiſſen Geſeze richtet: ſo wird er vermögend ſeyn ſtille zu ſtehen wenn es ihm beliebet, und wenn er nach dem Hinderniß wieder über die Arbeit kommt, eben ſo gut fortkommen, als es zuvor von ſtatten gegangen ſeyn würde, wenn er auch gleich nicht geſtöret worden wäre. Dahero wird er nicht Urſach haben über einen böſe zu werden, der ihn in ſeiner Verrichtung ſtöret (circlos turbanti) denn er wird auch nicht geſtöret werden können.

Ich zweifle auch gar nicht daran, daß, wenn die Regeln, welche man aus den Exempeln abnimmt, in einen zuſammenhangenden Lehrbegriff gebracht ſeyn werden, man auch noch andere, bißher verborgene aus ihnen heraus bringen könne; und alſo werden wir mehr in unſere Gewalt bekommen, als wir bisher darinnen zu ſeyn vermerket haben. Fünffter.

Ich erachte auch, daß ich nicht mit Stillſchweigen übergehen dürffe, daß man von der Geſchicklichkeit der Erfinder ein gewiſſeres Urtheil, als ſich nun hoffen läſſet, werde fällen können, ſo bald die Erfindungskunſt in einen richtigen Zuſammenhang gebracht ſeyn wird. Sechſter.

Es ſtreiten einige darüber, welcher Verſtand dem andern vorzuziehen ſey (12): allein, Siebender.

(12) Daß von dem beſten Temperament zum ſtudie-

lein, weil es ihnen an innerlichen Gründen fehlet, welche man billig aus der Erfindungskunſt hernehmen müſte; ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zu dem äuſſerlichen, dabey aber die darauf gebauten unausgemachten Entſcheidungen nicht ſelten der Wahrheit verfehlen. Hernach aber wird ſich der Streit ausmachen laſſen, wenn die Urtheile ihre Deutlichkeit und Richtigkeit erlangen, und die Gemüthsbewegungen keinen Theil mehr daran haben, welche nun bey dem Urtheilen nicht wenig zu ſagen haben. Weil ich dieſe Vortheile nicht umſonſt anpreiße, ſo ſiehet ja wohl ein jeder, daß man keineswegs eine vergebene Arbeit unternehmen werde, wenn die Regeln der Erfindungskunſt deutlich vorgetragen, und damit ſie ihre Richtigkeit erlangen, genau bewieſen werden.

Von der beſondern Erfindungskunſt.

Ew. Hochedelgeb. erkennen aber den Nuzen dieſer Arbeit nach der tieffen Einſicht, welche ſie beſizen, vollkommen, und rühmen ihn in ihrer lehrreichen und gelehr-

ſo

ſtudieren, ingleichen von dem philoſophiſchen Naturell bißher manches geſchrieben worden ſey, iſt bekannt genug. Weil es nun hiebey auf ein meſſen ankommt, die Pſycheometrie aber noch nicht ſo hoch getrieben worden iſt, daß man ein richtiges Maas beſtimmet, und deſſen Anwendung gezeiget hätte, diejenigen auch, welche davon geſchrieben, dieſes was in die Meßkunſt läuffet, eben nicht mitzunehmen bemühet geweſen ſind: ſo iſt alles bißhieher noch unausgemacht geblieben.

ten Rede. Sie machen einem Rechtsgelehrten, von dem ſie erweiſen, daß er nicht ſelten ein Erfinder ſeyn müſſe, die Hoffnung, daß er dieſer Vortheile genieſſen werde. Die beſondere Erfindungskunſt richtet ſich nach den Wiſſenſchafften, darinnen man ſolche treibet, und wächſet zugleich mit ihnen. Der neueren Meßkundigen ihre Auflöſungskunſt, ſo wohl der endlichen als unendlich oder vielmehr unendlich kleinen Gröſſen, welche man insgemein Algebra nennet, dienet uns zum Beyſpiel. Denn wer iſt darinnen ſo gar unerfahren, daß ihm unbekannt wäre ſie habe ſich ſelbſt ihren Wachsthum zu danken. Damit dieſes deſto augenſcheinlicher erhellen mögte, habe ich ſie in meinen Anfangsgründen der ganzen Meßkunſt, auf eine ſolche Art vorgetragen, daß die folgenden Regeln aus demjenigen hergeleitet werden, welches durch die vorhergehenden erfunden worden iſt.

Erfindungskunſt in der Mathematic und deren Nuzen.

Ich erinnere mich auch, daß ich ehehin, als ich auf der Univerſität Leipzig die Meßkunſt und Weltweisheit lehrete, die Anfangsgründe der Rechenkunſt, Geometrie und Bewegungskunſt dergeſtallt vortrug, daß ich, nach einigen zu erſt angegebenen allgemeinen Regeln von der Erfindung der Erklärungen und Lehrſäze, alles alſo zeigte, als wenn man es nun heraus bringen wollte, und auch das geſuchte nach dieſen Regeln entdecket habe; dabey ich zugleich wies, wie

das vorhin erfundene die Regeln an die Hand gebe, welche bey weitern Fortgange nöthig ſind. Es hat mich auch nachgehends dieſe Arbeit niemahls gereuet. Denn dieſer habe ich es zuzuſchreiben, daß ich mir einen Begriff von den vollendeten Beweiſen (conſummatis) erworben habe, wie ich ſie nenne *, und davon ein jeder zulaſſen muß, daß ſie ſelbſt in den Schrifften der Meßkundigen ſelten ſind, wenn er, was darinnen enthalten iſt, nach den Geſezen eines vollendeten Beweiſes unterſuchet. Durch Hülffe derſelben habe ich in den mathematiſchen Wiſſenſchafften ein helles Licht angezündet, und die Erlernung der Meßkunſt um ein merkliches erleichtert. Dieſes erfahren diejenigen zur Genüge, welche, wenn ſie in meinen Anfangsgründen bewandert ſind, hernach andere Bücher zu leſen vornehmen. Eben dieſer Bemühung habe ich auch die Auflöſung der Beweiſe zu danken, welche ich an verſchiedenen Orten anbringe **, und welche die ganz natürliche und mit der gröſten Gewißheit und Deutlichkeit verbundene Lehrart, dem Gemüth einpräget, ja auch ſelbſt die Erfindungskunſt merklich erleichtert. Und es war auch kein anderer Grund, warum ich die ganze Beſchaffenheit einer richtigen Vernunfftlehre genauer eingeſehen, und den untrüglichen Prüfſtein derſelbigen gefunden habe †. Ja durch Hülffe dieſes Lichtes bin ich auch im

Stan=

Stande, die Weltweisheit nach einer genauen Lehrart vorzutragen, und andere anzuweiſen, wie ſie dieſes in den ſogenannten höhern Facultäten nachthun, und das Licht, welches ſie aus meiner Philoſophie bekommen, brauchen ſollen.

* §. 855. 856. der Vernunfftl. (13)

** Siehe die Art meiner Vorleſungen (Rat. prælect.) und die Vernunfftl. §. 551. 552. (14)

† §. 26. der Vernunfftl. (15)

In andern Wiſſenſchafften.

Wenn auch Gottesgelehrte, Rechtsverſtändige und Arznenkundige ſich eben der Lehrart, nach welcher ich die Weltweisheit durchgehe, gebrauchen werden: ſo ſollen ſie auch den vortrefflichen Nuzen der Erfindungskunſt in allen Facultäten verſpühren, auch beſondere und ihnen eigene Lehrarten entdecken, dadurch ſie in die verborgenſten Wahr-

(13) Ein vollendeter Beweiß iſt derjenige, der ordentlich und ausführlich iſt (ordinata completa), darinnen alſo kein Grund ausgelaſſen iſt, der ſich nicht aus dem, was hingeſezet wird, oder aus den angeführten Stellen leichtlich in das Gedächtniß bringen lieſſe, ſondern alles in derjenigen Ordnung ſtehet, in welcher es in derjenigen Reihe der Vernunfftſchlüſſe, darinnen der Beweiß zergliedert werden muß, vorkommet.

(14) Daſelbſt werden 2 Beweiſe in ihre gehörige Vernunfftſchlüſſe zergliedert, und daraus zuſammen geſezet.

(15) Es iſt ſolcher, daß ſie mit dem Verfahren der alten Meßkundigen überein ſtim̃en muß.

Wahrheiten tiefer eindringen werden. Ich berufe mich jezo nicht auf die groſen Gottesgelehrten, welche ſich meiner Lehren in der Gottesgelahrheit mit dem gröſten Beyfall bedienen, und die Lehrart, nach welcher ich philoſophire, auch brauchen: auch nicht auf Prediger, welche von meiner Weltweisheit und der darinnen vorkommenden Lehrart in ihren Predigten eine unverhoffte Hülffe verſpühren (16); ich will auch keine Arzneykundigen anführen, denen meine Lehren in den ihrigen beſſer fortzukommen, behülflich ſind: genug daß Eu. Hochedelgeb. durch öffentliche und nicht gemeine Proben gezeiget haben, was meine Philoſophie für groſſen Nuzen

(16) Damit niemand dieſes mißdeuten möge, hat man den Unterricht und die Beſſerung zu unterſcheiden. Dazu hilfft die Weltweisheit nicht, den Lehrer in eine Erweckung zu ſezen, ihn nach dem Heil ſeiner Zuhörer begieriger zu machen, ihnen den Erlöſer und ſein Evangelium lauterlich zu verkündigen: aber dazu doch, daß man ordentlich, deutlich und gegründet rede, dazu die Erweckung allein nicht führet, dabey man noch auf Unordnung und manche Gedancken verfallen kan, die etwa ſinnreich ſind, aber keine genaue Prüfung aushalten ꝛc. Der Herr Verfaſſer will damit gar nicht, daß man Philoſophie auf die Canzel bringe, wo man vielmehr einfältig und faßlich reden ſoll: aber man könne ſich doch der Philoſophie bey ſeinem Nachdenken über den vorhabenden Text und Materie bedienen, davon im 12ten Stück ein ſchönes Beyſpiel vorkommt.

Nuzen in der Rechtsgelehrſamkeit ſowohl in Abſicht auf die Lehrart, als in Abſicht auf die Säze bringe. Sie haben der gelehrten Welt eröffnet, was für eine Lehrart ſie bey dem Vortrag der Rechtsgelahrheit für die beſte halten *, als ſie die Liebhaber der Rechte zu ihren öffentlichen Vorleſungen eingeladen, da ſie ihr öffentliches Lehramt auf dieſem berühmten Muſen Siz antraten. Sie haben zum voraus geſezet, was alle von freyen Stücken zulaſſen müſſen, daß diejenige Lehrart die beſte ſey, dadurch ſowohl der Verſtand der Geſeze am beſten entdecket, als auch die eigentlichen Gründe heraus gebracht, und die Schüler in der Juriſterey tüchtig gemachet werden, eine richtige Anwendung der Geſeze auf die gegebenen Fälle zu machen **. Sie erhärten aber, daß dasjenige durch die beweiſende Lehrart geſchehe, was man von der allerbeſten erwartet, und machen daraus den Schluß mit gröſtem Rechte, daß die demonſtrative Lehrart die beſte Methode ſey, die Rechte zu lehren. Auf ſolche Weiſe ziehen Eu. Hochedelgeb. eben dieſe Lehrart auf die Rechte, deren ich mich bey dem Vortrag der Weltweisheit bediene.

Was Herr Cramer bereits für Proben ſeiner Geſchicklich-

Sie haben auch bereits öffentliche Proben abgeleget, mit welchen ſie hinreichend gezeiget, mit was für Vortheil man ſich dieſer Lehrart, ſowohl in der natürlichen ***, als bürgerlichen † Rechtsgelehrſamkeit bediene,

keit abgeleget.

diene, und wie der wahre Verſtand der Geſeze herausgebracht, und die Geſeze auf allgemeine Begriffe hinaus geführet werden ††. Und was ich damahls urtheilete, als ſie die Meinungen der gelehrten von dem Recht des Erbvertrags der adelichen Töchter, wenn ſie ſich des Lehens begeben, mit einander vereinigten (17) daß ſie das mit Beyhülfe der beweiſenden Lehrart vollbracht haben was ſie ſich vorgenommen hatten ††: das halte ich auch noch dafür, und ich bin durch die darauf folgenden Proben, als neue Beweiſe in meiner Meinung beſtärket worden. Wie ſonderbahr nüzlich meine philoſophiſche Begriffe ſind, die Gründe des Rechts (rationes iuris) genauer auszumachen: haben ſie an einer vortrefflichen Probe gezeiget, da ſie in einem Muſter (idea quædam exemplari) die Art und Weiſe den Verſtand des Kirchenrechts zu unterſuchen und zu erforſchen weiſen wolten, und durch den Begriff von der Ausnahme heraus brachten, daß man einem, dem etwas mit Gewalt weggenommen worden iſt, auch wieder zu dem ſeinigen verhelffen müſſe, wenn es gleich einer mit einem ſcheinbahren

(17) Dieſe und die hernach vorkommende Juriſtiſche Kunſtwörter ſind ſo gut, als es ſich thun lieſſe, deutſch gegeben worden, damit doch auch Leſer, die kein Latein verſtünden, wiſſen mögten, was in den Schrifften enthalten wäre. Denn nach dieſen muß ich mich doch am meiſten richten.

ren Recht beſizet, (reſtitutionem ſpoliati adverſus bonæ fidei poſſeſorem) ††††. Wenn ſie aber die Rechte leſen, ſo bedienen ſie ſich eben derjenigen Lehrart, nach welcher ich die Weltweisheit vorzutragen gewohnet bin, und wenn ſie Grund von den Rechten angeben oder heraus bringen wollen: nehmen ſie ihre Zuflucht zu meiner Philoſophie, um ſich von ihr eine Hülfe zu holen. Ja ſie gehen auch gar ††††† in die Meßkunſt hinein, wenn ſich ohne dieſelbige nicht ausmachen låſſet was gewiß und rathſam ſey.

* In der Einladungsſchrifft von der beſten Lehrart die Rechte vorzutragen.

** Im angeführten Ort, auf der 4ten S.

*** S. die neue Probe aus dem natürl. Rechte von der Billigkeit im wahrſcheinl.

† S. die Schrifft Jura de pacto hæreditario renunciativo a diſſenſu doctorum liberata, & methodo demonſtrativa in concordiam reducta.

†† S. die Abhandl. ſpecimen intellectus legum profundius eruendi ſiſtens doctrinam iuris Romani de diviſione hæreditatis inter plures hæredes inſtitutos & computatione Falcidiæ.

††† S. die Vorrede welche ich der Schrifft, Iura de pacto hæreditario renunciativo filiæ nobilis a diſſenſu doctorum liberata, vorgeſezet habe.

†††† S. die Einladungs Schrifft de reſtitutione ſpoliati adverſus bonæ fidei poſſeſſorem.

†††††

†††††† S. die obenbelobte Probe, wie man den Verſtand der Geſeze recht heraus bringen könne, ingleichen die andere von der Billigkeit des natürlichen Rechts bey dem wahrſcheinlichen, welches ich gleichfalls vorhin angeprieſen habe. Man vergleiche die Einladungsſchrifft, welche zeiget, wie man die gleichen Theile der in einer Compagnie ſtehenden bey dem Gewinn und Schaden anzuſehen habe, und daraus die Geſellſchafftsregel in der Rechenkunſt beweiſet.

Nuze der Gleichförmigkeit im ſtudieren.

Solchergeſtallt wird eine Gleichförmigkeit bey den academiſchen Studien eingeführet, davon ich an einem andern Orte * zeigen werde, wie vieles ſie den lernenden helfe, und welche diejenigen genugſam wahrnehmen, welche Sie, freundlich geliebter Herr College, in der Rechtsgelahrheit, mich aber in der Weltweisheit hören, vornehmlich diejenigen welche ſchon den Verdruß ausgeſtanden haben, welchen die Anfänger von der gemeinen Art die Juriſterey zu lehren und zu lernen erleiden, daß ſie nehmlich etwas auswendig lernen müſſen, davon ſie erſt einmahl einen Begriff bekommen, wenn ſie Gerichtshändel in die Hände bekommen. Ich habe ſchon lange gewünſchet, daß es in den höhern Facultäten nicht an Lehrern fehlen möchte, welche einerley Lehrart mit mir hätten, und ihre Lehren mit den von mir herausgebrachten philoſophiſchen Gründen ver-

verbinden möchten, weil die Lernenden einen ſonderbahren Nuzen, und die Kirche und das gemeine Weſen ein Vortheil zu gewarten hätte.

* In den Nebenſtunden (18).

Daher hat mir, weil meine ganze Abſicht auf den gemeinen Nuzen gehet, nichts angenehmer ſeyn können, als da ich hörete, daß Ihro Königl Majeſtät in Schweden und Landgraf in Heſſen, unſer allergnädigſter Herr ihnen die ordentliche Profeßion in den Rechten, und die Stelle, welche in der Juriſten Facultät durch den Tod des ehrwürdigen Greiſen und vortrefflichen Rechtsgelehrten Herrn Kleinſchmids erlediget wurde, Ihnen zu erkannt haben. Ich bezeuge alſo hiemit meine Beyfreude, daß Eu. Hochedelgeb. eine ſolche Stelle zu Theil worden iſt, der Sie eine Zierde geben, und bey der Sie Gelegenheit haben, ihren Verſtand zu zeigen. Ich freue mich in Abſicht auf die Academie, daß ſie ein ſolcher Lehrer bekommen hat, unter deſſen Anführung die Lieb- Glückwunſch.

Y haber

(18) Ohnerachtet dieſe Zeit über annoch verſchiedene Stücke der Nebenſtunden auf das Jahr 1730 und 1731 heraus gekommen ſind: ſo iſt doch bißhieher davon noch nichts darein eingerückt worden. Stehet alſo etwa noch künfftig zu erwarten.

haber die Rechte mit Erſparung vieler Mühe und Zeit auch nicht ohne Vergnügen ſich eine gründliche Wiſſenſchafft beyder Rechte erwerben können. Ich freue mich in Abſicht auf die gelehrte Welt, welche ſich von ihrem unermüdeten Fleiß vieles zu verſprechen hat, und einmahl einen vollkommenen Lehrbegriff des bürgerlichen Rechts von Ihnen erwarten kan. Endlich freue ich mich meinetwegen, daß ich einen Collegen bekommen habe, welcher mit mir zu einem Zweck eilet. Der gütige GOtt verleihe, daß ſie geſund und beglückt zu einem ſolchen Alter gelangen mögen, welches ihr Vorfahrer bey guten Kräfften über 80 Jahr gebracht hat. Denn ich zweifle nicht, Sie ſollen die Hoffnung, welche ſich erfahrne und verſtändige Männer aus den beſondern von Ihnen heraus gegebenen Proben gemachet haben, reichlich erfüllen, und künftig mit Ihrem Beyſpiel beweiſen, was ſie in ihrer Antrittsrede nun mit Worten gezeiget haben, daß ein Rechtsgelehrter ein Erfinder ſeyn könne. Marburg, den 30ten Merz 1733 (19).

(19) Hieraus läſſet ſich das oben in der 1ſten Anmerk. auf der 310den Seite ausgelaſſene Jahr ergänzen.

Anhang

Anhang einiger aus dem Verfahren der Meßkundigen hergeleiteten Regeln, nach welchen ſich der Verſtand bey Erfindung der Wahrheit richtet, und die dabey nützlich befunden werden,

aufgeſezt von G. F. Hagen.

§. 1.

Daß die Meßkunſt ſtatt einer Uebung in der Vernunfftlehre erlernet werden könne, haben Verſtändige längſtens eingeſehen, und ſolche daher jungen Leuten gleich im Anfange ihrer Studien zu treiben angerathen, damit ſie ſich bey derſelbigen an die Gründlichkeit gewöhnen, dieſe lieb gewinnen und darnach trachten, auch lernen möchten, wie man einen Satz aus dem andern zu erfinden im Stande ſeye. Jenes wird vornehmlich durch die ſtrengen Beweiſe erhalten, welche die Alten bereits darinnen eingeführet, und die neueren nach dem löblichen Beyſpiel dieſer Vorfahren noch höher getrieben haben: zu dieſem aber geben nicht allein dieſe Beweiſe einigen Anlaß, indem ſie zeigen, wie man aus dem Begriffe des Vordergliedes auch dem Begriff des Hintergliedes zu herausbringen im Stande

Was ſich der Verfaſſer vorgeſetzet hat.

de ſey; ſondern das gantze Verfahren, bey den in der Meßkunſt vorkommenden Verrichtungen, weiſet uns eine geſchickte Erfindung nach der andern an. Wenn man alſo die Meßkunſt treibet, ſo bekommt man unvermerket einen Begriff von einigen Regeln der Erfindungen, welche, wenn man ihnen weiter nachdencket, ſich auch deutlicher aus einander ſetzen laſſen. Mein gegenwärtiges Vorhaben erſtrecket ſich ſo weit nicht, daß ich eine gantze Erfindungskunſt hier, und noch dazu in ſo wenig Blättern, abhandeln wollte. Wer die Kräffte meſſen lernet, der kan von ſeinen eigenen auch ohne Partheiligkeit oder unnöthige Entſchuldigungen ein richtiges Urtheil fällen. Ich geſtehe es gerne, die Meinigen langen beyweiten noch nicht dahin; hingegen hat der groſe Herr Wolf uns ſchon Hoffnung zu Ausarbeitung dieſer Wiſſenſchafft gemacht, und das iſt auch eine Arbeit, für einen ſolchen anſehnlichen Gelehrten. Ich laſſe mir daran genügen, bey denen, welche die Meßkunſt erlernen eine Aufmerkſamkeit auf etwas zu erregen, das während dieſer Arbeit in ihren Gemüthern vorgehet. Daher werden nun zwar meiſtentheils bereits bekannte Geſeze, nach welchen ſich der menſchliche Verſtand bey Erfindnng der Wahrheit richtet, hieſelbſt vorkommen;

von

von welchen aber doch vielleicht nicht ein jeder weiß, daß er ſich darnach richte, oder richten müſſe, und daß, wenn er ſie beobachtet, er manchen Vortheil daran habe. Ohnerachtet ſich auch aus andern Wiſſenſchafften ja auch den gemeinſten Dingen Regeln abnehmen laſſen, und noch weit mehrere, aus einen rechten Begriff von der Erfindungskunſt hergeleitet werden können, ja auch ſelbſt ungemein viele aus der Meßkunſt und den darinnen vorkommenden Erklärungen Aufgaben und Beweiſen entdecket werden möchten: ſo bin ich doch nicht geſonnen in anderer Wiſſenſchafften, als nur in die Meßkunſt hinein zu gehen; und es wird auch nicht einmahl alle diejenigen Regeln, welche darinnen vorkommen, hier zuſammen zu bringen möglich ſeyn, ſondern es iſt genug, theils ein Beyſpiel zu geben, welchem andere folgen mögen, theils diejenigen aufmerkſam zu machen, welche dazu noch nicht im Stande ſind.

§. 2.

Die erſte Veranlaſſung darauf zu dencken, hat mir das in den lateiniſchen Anfangsgründen von der Rechenkunſt, des Herrn Regierungsrath Wolfs in der alten Ausgabe §. 116. in der neuen aber §. 125. befindliche Muſter gegeben, welches daſelbſt in der allgemeinen Anmerkung Veranlaſſung dazu.

kung enthalten iſt. Es lautet dieſelbige folgender maſſen.

Es iſt noch übrig, daß wir zuſehen, nach was für Regeln der Verſtand bey den biß hieher erklärten Rechnungsarten verfahre. Wenn wir nachdenken; ſo treffen wir zweyerley Regeln an, davon einige der Einbildungskrafft, die andern dem reinen Verſtande zur Richtſchnur dienen. Die erſten davon ſind in dem Schreiben der Zahlen, dem Ziehen der Linien und des Striches, der Auslöſchung der Zahlen und in dem Dividiren, wenn das Abziehen geſchehen iſt, enthalten. Das Schreiben der Zahlen gibt verſchiedene Regeln an die Hand, durch welche die Kräffte der Einbildung erweitert werden. Denn dieſelbige ſteller jede Zahlen, ſo viel und verſchieden ſie auch ſind, der Seele gegenwärtig vor, ſo lange es beliebig iſt, welche ſonſt faſt ſo bald verſchwinden würden, als man an ſie gedacht hat. Dadurch werden die fremden Gedanken bey dem Nachdenken vermieden, die dazu gehörigen aber, auch eine ziemlich lange Weile bey einer jeden

den Ziffer von den gegebenen Zahlen erhalten. Daraus lernen wir

1) Der Verſtand müſſe ſich bey dem Nachdenken der Hülfsmittel der Einbildungskrafft bedienen, welche ſich für die Sache, an welche man gedenket, ſchicken, die man alſo aus ihrer Beſchaffenheit in einem jeden gegebenen beſondern Fall herleiten muß.

2) Dasjenige, dem der Verſtand nachdenket, muß in der Einbildungskrafft, ſo lange es ſich thun läſſet, als gegenwärtig erhalten werden, welches einen ſehr groſſen Nuzen hat, wenn man es bey dem Unterricht junger Leute beobachtet, die zu den Wiſſenſchafften ſchreiten, aber an die Würkungen des reinen Verſtandes noch wenig gewohnet ſind, da ihnen hingegen die Würkungen der Einbildungskrafft von Kindheit an bekannt ſind.

Das Schreiben der Zahlen ſelbſt richtet ſo viel aus, daß der Verſtand ſowohl alles einzeln überdenken, als auch ein jedes mit dem andern, wie es ihm beqvem ge-

ſchienen hat, vergleichen könne. Beydes hebet die Schwierigkeiten, welche theils aus der allzulangen Reihe der zu erwegenden Sachen entſtehen, theils von der nicht allzu tüchtigen Ordnung, nach welcher die Gedanken fortgehen, herkommen.

3) Die Schwierigkeit bey dem überdenken zu erleichtern: ſo muß der Einbildungskrafft ein jedes deutlich vorgeſtellet werden, dergeſtallt, daß die Sache, welche man überdenket, nach allen gegebenen Relationen, und die ganze Vorſtellung von dem ganzen aus den einzelen Vorſtellungen von allen Relationen, zuſammengeſezet wird. Unten in der Algebra wird erhellen, daß dieſe Regel von groſſer Wichtigkeit ſey, die Zeichenkunſt vollſtändig zu machen. Verbindet man ſie mit der vorhergehenden: ſo gibt ſie bey dem Unterricht der Anfänger herrliche Vortheile an die Hand. Sie dienet auch bey der undeutlichen Erkenntniß von demjenigen, das man vorher einzeln deutlich erkannt hatte; davon

die

die unten anzubringenden geo- metriſchen Beweiſe den Nuzen zeigen werden.

Das Ziehen der Linien und des Strichs (bey dem dividiren), das Auslöſchen der Ziffern, und der Puncte, welche man zu den Ziffern ſezet, davon man eins entlehnet hat, hindern, daß man nicht einerley für verſchiedenes, noch verſchiedenes für einerley anſiehet, und dadurch in Irrthum fället. Daraus lernen wir

4.) Was in dem Verſtande einerley iſt, das muß auch der Einbildungskrafft als einerley vorgeſtellet werden: was aber in dem Verſtande verſchieden iſt, das muß auch als verſchieden vorgeſtellet werden. Das iſt aber in dem Verſtande einerley, was unter einem gemeinen Begriffe enthalten iſt. Dieſe Regel aber beuget vornehmlich Irrthümern vor.

Wir müſſen nun auch weiter zu der andern Gattung der Regeln fortgehen, durch welche dem reinen Verſtande aufgeholffen wird. Man theilet die gegebene Zahlen in verſchiedene Claſſen ein, nehmlich

lich in Einer, Zehner, Hunderter ꝛc. und unterſcheidet in dieſen Claſſen jede Zahl durch ein beſonder Zeichen, und thut alſo dieſer allgemeinen Regel ein Genügen:

1. Die vorgegebene Frage muß in ſo viel Theile getheilet werden, als Dinge von verſchiedener Beſchaffenheit darinnen vorkommen.

Das zuſammenzehlen und abziehen (additio & ſubtractio) wird in jeder Claſſe der Zahlen beſonders verrichtet, nicht minder werden in der Multiplication und Diviſion die Facta und Quoti beſonders geſucbet, und daraus die geſuchte Zahl zuſammen geſezet. Daher lernet man

2. Was in einer vorgegebenen Frage enthalten iſt, muß beſonders erwogen, und was daraus hergeleitet wird, mit einander verglichen werden.

Bey den arithmetiſchen Operationen ſehen wir entweder auf die Eigenſchafften der Zahlen, oder erinnern uns ihrer Eigenſchafften z. B. aus dem Einmahl eins. Daher wird klar

3. Wenn

3. Wenn man ein jedes an und vor ſich betrachtet: ſo muß man entweder die Begriffe davon ſich bekannt machen, oder ſeine Eigenſchafften und Relationen gegen andere, welche einem zu einer andern Zeit bekannt worden ſind, in das Gedächtniß bringen.

Beſtehet der Diviſor aus mehrern Ziffern: ſo nimmt man zu Erleichterung der Arbeit an, daß der ganze Diviſor in allen obenher ſtehenden Ziffern des Dividendens ſo offt enthalten ſey, als offt die erſte Zahl des Diviſors in der erſten Zahl des Dividendens ſtecket. Weil aber dieſes fehlen kan: ſo verſuchet man, ob der gefundene Quotient der wahre ſey oder nicht. Darinnen aber iſt folgende allgemeine Regel begriffen.

4. Wenn vieles von einer Sache bekannt iſt (ſi datorum numerus de re eadem ſit ingens), z. B. wenn in der Sternkunſt viele Begebenheiten von der Bewegung der Sterne gegeben ſind: ſo hat man zuerſt zu unterſuchen, wie die Natur der Sache ſeyn müſſe, z. B. der Bau des Weltgebäudes,

des, damit einige Begebenheiten verſtändlich ſeyn mögen: Hernach muß man weiter forſchen, ob auch die übrigen Begebenheiten daraus erkläret werden können oder nicht. Ereignet es ſich nun, daß man auf eine falſche Meinung (hypotheſin) geräthet: ſo kan man ſie viel leichter verbeſſern, als aus Erwegung aller Dinge auf einmahl gleich anfangs die wahre heraus bringen. Dieſe Regel hat in der Naturlehre einen groſen Nuzen, nicht allein bey dem Erfinden, ſondern auch in Beurtheilung anderer Meinungen.

Ob gleich aus den Beweiſen zur Genüge bekannt iſt, daß wir durch Hülffe der Regeln, deren wir uns bedienen, die geſuchte Zahl finden: ſo läſſet man doch die Proben nicht vorbey, dadurch wir überzeuget werden, daß wir bey Anwendung der Regeln nicht gefehlet haben. Wir lernen alſo

5. Es ſey rathſam, nachzuſehen, ob die durch Schlüſſe heraus gebrachten Wahrheiten auch mit der Erfahrung überein ſtimmen.

Ein

Ein mehrers will ich nicht hinzu thun, weil ich dieſes nur zu einer Probe anbringe.

§. 3.

Auf dieſe Regeln habe ich denn auch, wenn ich die Meßkunſt erklärete meine Zuhörer geführet, einſtmahls in der Geometrie und Trigonometrie, ingleichen auch der allgemeinen Meßkunſt einen Verſuch gethan, nach ſolcher Art etwas heraus zu bringen. Als ich nach dieſem das Glückwunſchsſchreiben des Herrn Regierungsrath Wolfs an Herrn Profeſſor Crammern überſezte, darinnen er von dem Nutzen eines Lehrbegriffs der Erfindungskunſt handelt, und daſelbſt dieſen Abſaz aus der Rechenkunſt angezogen fand: gerieth ich zugleich mit auf die Uberſezung des gantzen oben erwähnten §. 125. und hernach auf den Vorſaz, die von mir endeckten Regeln, welche man aus der Meßkunſt abnehmen kan, ſolcher beyzufügen; ein unvermutheter Zufall aber hat verurſachet, daß ich mich zu einer weitläufftigen Ausführung entſchloſſen habe. Solchergeſtallt liefere ich hiemit, diejenigen Betrachtungen auf welche ich gerathen bin, und von denen ich meiſtentheils verſichern kan, daß wenn ich nach der erhaltenen Einſicht gehandelt habe, ich auf Erfindung einiger, mir wenigſtens vorhin unbe-

Nähere Gelegenheit zu dieſen Aufſaz.

unbekannten Wahrheiten gekommen ſey. Ich will ſie aber in derjenigen Ordnung anführen, wie ſie aus einer von den mathematiſchen Wiſſenſchafften nach der andern ſich herleiten laſſen

§. 4.

Regeln aus der allgemeinen Meß-Kunſt.

Den Anfang mache ich mit der allgemeinen Meßkunſt oder den Regeln, welche in mehreren Theilen der Mathematic ſtatt finden. Darinnen wird von der Gröſe, dem Maas, den Zeichen dadurch ſie angedeutet werden, und verſchiedenen Ausübungen zwar nur überhaupt gehandelt: weil aber dieſe theils von dem ſinnlichen abſtrahiret ſind, theils aber ſelbſt noch in die Sinne fallen; ſo laſſen ſich auch hier ſo wohl für die Einbildungskrafft als für den reinen Verſtand manche nüzliche Vortheile erlernen. Was jene anlanget, ſo hat man vornehmlich zu merken, daß ſo leicht es auch einem iſt die Begriffe der beſondern Gröſen als eine Zahl, Gewicht ꝛc. die Höhe eines gewiſſen Thurmes bey der Empfindung zu faſſen, und ſich ſolche hernach auch abweſend wiederum vorzuſtellen, dergeſtallt, daß man ſagen kan dieſer Thurm iſt höher als der an einen andern Orte, dieſe Sache wigt mehr ꝛc.: ſo ſchweer iſt es hingegen den Begriff von der Gröſe überhaupt heraus zu bringen. Gleichergeſtallt verurſachet

es

es auch ungleich mehr Mühe, einem die Richtigkeit der darinnen vorkommenden allgemeinen Säze, z. B. das Maas müſſe mit demjenigen was gemeſſen wird von einerley Art ſeyn, durch Beweiſe zu zeigen, als ſie durch Beyſpiele, etwa von der Zeit daß ſie ſich nicht nach einem Gewicht oder Scheffeln ausmeſſen läſſet, beyzubringen, dergeſtallt daß man Anfänger gar mit dieſer Wiſſenſchafft verſchonen, und die Grundſätze derſelbigen blos durch Erläuterungen begreifflich machen muß. Daraus erhellet folgendes.

1. Es iſt ſehr dienlich wenn man einen Grad der Klarheit in der Erkenntniß nach dem andern zu erreichen ſuchet, und zuerſt noch Empfindungen benebſt den übrigen untern Kräfften dazu brauchet, hernach aber immer mehr und mehr ſich davon abgewöhnet. Erſtlich muß die Sache ſelbſt oder ein Modell davon vorgeleget, und müſſen alle Theile gezeiget und genennet werden, hernach kan man eine Zeichnung oder Kupfferſtich brauchen, denn muß man ſich das Bild in dem Kopffe machen, darauf ſeine Kennzeichen nach und nach herſagen laſſen, und endlich erſt eine Erklärung davon geben, wenn man Anfänger vor ſich hat. So muß man auch das abſtracte ſo viel

mög-

möglich in die Sinne zu bringen ſuchen. Und darinnen beſtehet die Kunſt allen Leuten verſtändlich zu werden, welche von groſer Wichtigkeit iſt. Durch dieſelbige wird ein Gelehrter auch recht gebräuchlich, da er ſonſt, wenn er einer genauen Lehrart ſich gleich bedienet, doch nichts mehr erhält, als daß er den meiſten Zuhörern nur einen Begriff von ſeiner Gelehrſamkeit beybringet, deren ſie aber, weil ſie nicht nachzukommen im Stande ſind, nicht genieſen. Beyſpiele müſſen bey nicht empfindlichen Sachen das erſte ſeyn, darinnen die Theile benennet, und daraus die Merkmahle hergenommen werden. Denn ſie haben den Nutzen, daß ſie an etwas erinnern, welches man ſchon in einem beſondern Fall empfunden hat. Doch hat man ſich in Obacht zu nehmen, daß man nicht allzu lange bey dem ſinnlichen ſtehen bleibet, darinnen es einige in der Geometrie verſehen haben, die Beweiſe führen, und doch den Begriff des Sazes dabey nur undeutlich laſſen, weil ſie ſich darinnen ſtatt der allgemeinen Worte damit ſie die Begriffe ausdrucken ſollen, nur einiger Buchſtaben bedienen.

Da man ſich ferner in der Meßkunſt angewöhnet, die Gröſen auch abweſend vor-

vorzuſtellen, im Kopffe zu rechnen, Figugen zu gedencken, ganze Machinen vorzuſtellen, und zwar mit ungemeinem Vortheil in Abſicht auf die Geſchwindigkeit; die Fertigkeit aber darinnen einzig und allein dadurch erhalten wird, wenn man die Zahlen ordentlich und deutlich auseinander ſchreibet, die Figuren genau zeichnet, die Machinen ſorgfältig betrachtet, hernach eben dieſe oder doch ähnliche beſonders Anfangs gleich zu überſehende Dinge in die Einbildung vor ſich nimmt, und nach und nach immer ſchwerere nimmt: ſo zeiget uns dieſes

2. Man ſolle auf alle empfindliche Dinge, die man durch die Einbildung ſich vorſtellen will, auch auf alle ihre Theile und deren Ordnung und Veränderung einzeln acht geben; ſo werde man ſich nach und nach gewöhnen, auch abweſende Dinge, wenn ſie gleich weitläufftig ſind, dennoch ganz klar, und faſt ſo gut, als wenn man ſie vor ſich hätte, aber mit ungleich gröſerer Geſchwindigkeit zu überdenken. Will ein Poet eine angenehme Gegend, das Geräuſche des Waſſers die Zähmung der Pferde 2c. vorſtellen: ſo darf er nur luſtige Oerter, einen Waſſerfall, und die Uebungen auf der

Reitbahn betrachten, ſich das einzele wohl eindrucken, und er wird es ſo lebhafft durch Worte ausdrucken lernen, daß es Vergnügen machen ſoll.

Die Beſchaffenheit der Zeichen, deren man ſich in der Meßkunſt bedienet, gibt uns auch zu einem und dem andern bey dem Erfinden Anlaß. Sie gebrauchen ſich nehmlich ganz deutlicher und erkenntlicher Zeichen, als der Ziffern, Buchſtaben, Figuren und Bilder, und richte ſich auch darnach ein, daß die Zeichen nicht allein eine Aehnlichkeit mit den Sachen die ſie vorſtellen; ſondern auch unter einander, und beſonders alsdenn haben, wenn ihre Vorwürffe ähnlich ſind, indem die Ziffern alle aus Strichen, und zwar wie man vermeinet aus ſo vielen, als ſie bedeuten, nehmlich 1 aus einem, 4 aus vier 15 aus fünfſen ꝛc. beſtehen, vierzig ſowohl mit dem Zeichen 4 als vier ſelbſt ausgedrucket wird, nur mit dem Unterſcheid, daß die Ziffer alsdenn in die 2te Claſſe zu ſtehen kommt. Die groſen und kleinen Buchſtaben deuten ähnliche Seiten oder Winkel an, ingleichen dx und dy geben durch die Zeichen zu erkennen, daß ſie beyde differentiiret ſeyen ꝛc. daraus mache ich nun folgende Regeln.

3. Die Zeichen, welche man willkührlich erwehlet, müſſen deutlich und

von

von einander erkenntlich ſeyn, folglich eines nicht vielerley bedeuten, damit man ſich nicht verirre.

4. Es müſſen auch wo die Sachen ähnlich ſind, ähnliche Zeichen gebraucht werden, und zwar ſolche darinnen eben einerley iſt, was in den Sachen einerley iſt, verſchieden aber, was in den Sachen verſchieden iſt. Es wird nicht undienlich ſeyn, die Anwendung hievon auf die Worte zu machen, deren wir uns als der Zeichen unſerer Gedanken bedienen. Je näher der Schall des Wortes: der dadurch bedeuteten Sache oder einem andern Worte, das wir ſchon verſtehen, und deſſen Begriff eine Aehnlichkeit damit hat, kommet, deſto beſſer iſt daſſelbige, die Sache auszudrucken, welches beſonders bey Erfindung neuer Wörter zu mercken iſt.

Ich ſeze den Fall, man wolle einer neuen Wiſſenſchafft, als wie der von den Abſichten ihren Nahmen geben: ſo nehme ich einen bißher noch nicht gewöhnlichen, aber der doch ſogleich durch ſeine Theile die Gedanken auf andere Worte und ihre Begriffe leitet, als im lateiniſchen Teleologia. Soll die vermiſchte Lehrart, aus der Ordnung des Wizes und der zuſammenſezenden Ord-

nung der Vernunfft einen Nahmen bekommen: ſo kan ich entweder die beyden Nahmen Schulordnung, und natürliche Ordnung in einen zuſammen bringen, und ſie die natürliche Schullehrart nennen, oder auch nur ſchlechterdings die vollkommene heiſſen. Eben dieſes hat auch bey Ueberſezung der Worte ſeinen Nuzen, wo offt die Frage vorkommt, wie man ein Wort in einer andern Sprache am natürlichſten ausdrucke, als etwa wie ſignum prognoſticum zu geben ſeye. Vorherbedeutendes Zeichen wäre wohl ganz verſtändlich, aber Vorbote iſt kürzer, und der deutſchen Mundart weit gemäſer als jenes, und nicht minder verſtändlich. Hieher gehöret auch, daß man einerley Endigungen auch in einerley Fällen brauchet. Wir haben im Deutſchen die Endigungen heit u. keit als das Merkmahl einer Beſchaffenheit anzuſehen, und alſo kan man leicht abnehmen, daß man keine weſentlichen Dinge darunter verſtehen dürfe, wenn ſolche an ein Wort angehänget iſt. Auch darauf muß bey Verdolmetſchung geſehen werden. So wird auch, wenn Teleologia durch Abſichtslehre überſezet wird, die Aehnlichkeit mit Grundlehre, Vernunfftlehre, Naturlehre am beſten beybehalten. Man

Man kan auch allgemeine Regeln für die Würkungen des reinen Verſtandes herausbringen, wenn man auf die in der Meßkunſt überhaupt gebräuchliche Arten mit der Gröſe umzugehen acht hat. Nehmlich man zergliedert und theilet alles ein, wenn man z. B. einen Maasſtab, Modul, oder Claſſen der Zahlen machet, und thut ſolches nicht allein bey dem Ganzen, ſondern auch wiederum bey allen Theilen. Man machet das gröbſte als die Zeichnung der vornehmſten Linien, zuerſt, und ziehet ſie hernach aus. Was man nicht in einem vorſtellen kan, als den Grund- und Abriß, und bey den Feſtungen das Profil, das ſtellet man durch verſchiedene Figuren vor, daraus erwachſen die Regeln.

1. Man muß das ganze in ſeine Theile eintheilen, und das vornehmſte und hauptſächlichſte zu allererſt anzeigen, damit man ſich davon einen rechten Begriff machen könne. Dieſes hat vornehmlich bey Ausarbeitung ganzer Abhandlungen, ingleichen auch einzelner Beweiſe ſtatt, da man ſich den ganzen Entwurff zuerſt machen, und ihn bey ſeiner Arbeit immer vor Augen haben muß, damit man nicht von dem Zweck abkomme.
2. Auch die Theile müſſen wiederum genau durchgegangen, und insbeſon-

beſondere ausgearbeitet, verbeſſert, oder vollſtändiger gemacht werden. Wenn man einen Beweiß, oder auch eine Schrifft aufſezet, ſo kan man zuerſt nur die völlige Ordnung darinnen zu behalten, in den Stücken derſelben geſchwind fort arbeiten, auch noch manchen Sprung machen. Hernach aber muß man auch darüber kommen, und ein jedes aufs neue, als ein ganzes anſehen, und davon jeden Theil genau betrachten.

Wenn man getheilet hat, ſo ſezet man hernach auch wiederum zuſammen, und zwar verbindet man nicht allein bekanntes mit einander, als man macht aus 2 gegebenen Linien und einem Winkel ein verlangtes Dreyeck, oder ſezet 2 Zahlen, die eine Verhältniß haben zuſammen; ſondern man verknüpffet auch mehrere bekannte Stücke mit einigen unbekannten, als man verlängert die Seite des Dreyecks, und ziehet aus ihrem Ende mit der einen Linie derſelben parallel, und findet ſonach die 4te Proportional-Linie, oder man nimmt zu den Zahlen die in einer Verhältniß ſtehen die 3te, multipliciret die 2te und 3te mit einander, und dividiret durch die erſte; ſo kommt die 4te Proportionalzahl nach der Regeldetri heraus, welches uns auf folgende Regel führet.

3. Wenn

3. Wenn man etwas bekanntes hat, und es iſt einander ähnlich, ſo läſſet es ſich zuſammen ſezen. Man kan die bekannten Gründe, als die man etwa durch eine Zergliederung gefunden hat, mit einander wiederum verbinden, verbundene Begriffe machen einen Saz oder doch einen zuſammengeſezten Begriff, verbundene Säze einen Schluß, oder einen zuſammengeſezten Saz aus. Wenn wir daher etwas erfinden wollen: ſo müſſen wir entweder mögliche oder ſchon wirkliche Dinge als bekannt annehmen, und dasjenige was wir daraus erfinden wollen, muß ſich zu ihnen ſchicken oder eine Aehnlichkeit mit ihnen haben. Z. B. man will erfinden, ob und wie viel das Herz bey einem Pulsſchlag Krafft anwende, wenn es anders das Blut in die äuſſerſte Theile des Cörpers treiben, und allen Widerſtand überwinden ſoll. Hier nehmen wir das Herz, die Säffte im Cörper, den Pulsſchlag oder Druck als möglich, ja wirklich, folglich als bekannte Dinge an. Dazu will man zweyerley finden. 1) Ob das Herz eine Krafft anwende, und 2) wie viel? Wenn nun einer die Krafft durch ein beſtändiges Bemühen Veränderungen hervor zu bringen erkläret, und den Bau des Herzens und den

darinnen vorgehenden Druck damit vergleichet: ſo wird er finden, daß zwiſchen dieſem und jener eine Aehnlichkeit anzutreffen iſt, folglich ſolches ſich zuſammen ſchicket. Jngleichen wenn wir mit dem berühmten Borell annehmen, oder von uns ſelbſten erfinden, daß, wenn das Geblüt durch die Adern im ganzen Leib herum, und auch in die engſten Gänge getrieben werden ſoll, ein Widerſtand von 180000 Pfunden überwunden werden müſſe: ſo ſiehet man leicht aus dem bekannten Saze, daß die bewegende Krafft gröſer als der Widerſtand ſeyn muß, wenn eine Bewegung erfolgen ſoll, es müſſe mehr als 180000. Pfund Krafft bey jedem Pulsſchlag, und zwar von dem Herzen als daraus das Geblüt gedruckt wird, angewendet werden.

4. Hat man 2 bekannte Dinge mit einander verbunden, und man nimmt einen 3tes ihnen ähnliches dazu: ſo kan man das 4te, das auch eine Aehnlichkeit damit hat entdecken. Nach dieſer Art nimmt man etwa einen allgemeinen Saz an, dergleichen iſt: alle Dreyecke haben 2 Seiten, immer gröſſer als die dritte. Nehme ich nun dazu den Begriff der Vierecke, ſo finde

finde ich auf ähnliche Art, alle Vierecke haben 3 Seiten gröſer als die 4te von ihnen iſt.

§. 5.

Erinnerung wegen der vorhergehenden und folgenden Regeln.

Dieſes ſind Regeln, welche aus der allgemeinen Meßkunſt eigentlich abſtrahiret worden ſind, wie denn aus verſchienen Theilen der Meßkunſt immer das was ſie enthalten, erläutert worden iſt, und man ſiehet daraus leicht, welchen Nuzen es haben ſollte, daferne man eine allgemeine Meßkunſt aufſezete, und daraus Regeln der Erfindungskunſt herleitete. Die beſondern Theile der Meßkunſt geben noch zu mehreren Erfindungsregeln anlaß, davon manche zwar ſchon ſehr bekannt ſind, deren Sammlung aber doch bey dem einmahl daraus zumachenden Lehrbegriffe ihren trefflichen Nuzen haben kan. Jezo ſollen nur einige angeführet werden. Bißhieher habe ich die Regeln nach welchen ſich die Einbildungskrafft richtet, von denen welche der reine Verſtand beobachtet, nach des Herrn Regierungsrath Wolfs Beyſpiel unterſchieden: nunmehr aber ſehe ich es nicht mehr für nöthig an, theils weil verſtändige Leſer ſelbſt leicht beurtheilen können, wohin ſie gehören, Anfänger aber es aus den vorhergehenden Proben abnehmen können; theils weil es zu weitläufftig werden dürffte, wenn ich

überall für beyde Kräffte Regeln heraus bringen wollte; theils endlich weil manche Regeln beydes die untern und die obern Kräffte des Verſtandes zugleich angehen. Auf ſolche Art läſſet ſich auch ein Hauptſtück von jeder der mathematiſchen Wiſſenſchafften nach dem andern bequemer durchgehen, und man ſiehet leichter woran ſich am meiſten lernen laſſe.

§. 6.

Regeln die ſich aus dem erſten Theil der Rechenkunſt abnehmen laſſen.

Was nun

1) die Rechenkunſt

betrifft; ſo handelt ſie theils von den Zahlen theils von den Arten ihrer Veränderungen, theils von den Verhältniſſen, und leitet uns auf folgende Betrachtungen.

1 Die Zahlen, mit welchen ſie umgehet, anlangend; ſo zehlet man in der gewöhnlichen Decadic biß zehen, in der Tetractyc biß auf Erf oder vier, in der Dyatic aber nur biß auf zwey, und fängt hernach immer wiederum von vornen an, die Zehner, Hunderter, Erfen Sechten Schocke ꝛc. auszudrucken. Wenn jede von ſo viel Millionen Zahlen ein beſonder Zeichen hätte: würde man zu der Erlernung ſo vieler Millionen Zeichen lange Zeit nöthig haben, und könnte doch leicht ein und das andere wiederum vergeſſen. Hiedurch aber wird das Zehlen um ein merkliches erleich-

leichtert. Daraus nehme ich folgende Regeln.

1. Wenn man eine Sache leicht machen will: ſo muß man es ſo einrichten, daß man ſolche bald überſehen könne, und folglich wenig Theile dazu nehmen. Ich ſeze man wolle eine Erklärung machen. Würde man darinnen alle Begriffe weit hinaus führen, und viele Merkmahle ſammlen: ſo ſollte ſie nicht recht verſtändlich werden. Allein man nimmt etliche Begriffe zuſammen, und gibt ihn einen Nahmen, hernach wiederum etliche, und gibt ihn abermahls einen andern. Daraus wird hernach ein neuer Begriff zuſammen geſezt, der viele andere in ſich begreifet. Ich will nur die Erklärung der Wiſſenſchafft, in ſoferne ſie obiective genommen, das iſt, der Sache nach, und auſer dem, der ſie beſizet angeſehen wird, daß ſie nehmlich eine Lehre ſey, welche in Beweiſen deutlich vorgetragen wird, hieher ſezen, und die dazu gehörigen Begriffe zergliedern, welche aber doch durch wenige Worte alle zu erkennen gegeben werden. Jeder dieſer Ausdrücke gilt ſo viel als ein Zehner hunderter ꝛc. oder vielmehr als eine Erf, Secht oder Schock. Denn Lehre bedeutet einen Innbegriff verſchiedener

ner zuſammenhangenden Säze, das iſt, ſie enthält 4 Begriffe, 1) den von dem Innbegriff daß er ein zuſammengeſeztes Ding iſt, darinnen mehrere Dinge enthalten ſind, die etwas eines ausmachen; 2) den von dem Saze, der eine Rede iſt, dadurch wir zu verſtehen geben es komme einem Dinge etwas zu oder nicht (Wolfs deutſche Logic §. 3. des 3ten Cap.); 3) den von dem verſchiedenen, daß es etwas iſt, welches ſich nicht für das andere ſezen läſſet, ſondern wenn es dafür geſezet wird, nicht alles wie vorhin bleibet, (§. 17. der Wolfiſchen deutſchen Metaphyſic) 4) den von dem zuſammenhangenden oder verknüpften, wenn eines den Grund in ſich enthält, warum das andere neben ihm zugleich iſt, oder auf daſſelbe folget (im angeführten Buche §. 545.), oder deren ſich eines aus dem andern begreiffen läſſet. Der Begriff eines Beweiſes zergliedert ſich gleichfalls in mehrere. Denn er iſt eine beſtändige Verknüpffung vieler Schlüſſe, darinnen keine Vörderſäze angenommen werden, als deren Richtigkeit wir vorhin erkannt zu haben uns beſinnen (im angeführten Buche §. 347.) welche ich nicht abermahl. Weitläufftigkeit zu vermeiden, durchgehen will.

Das

Das deutliche enthält eben auch wieder mehrere Stücke in ſich. Denn es beſtehet darinnen, daß wir den Unterſcheid deſſen, was wir gedencken, beſtimmen, und alſo auch auf Erfordern ihn andern ſagen können (in angeführten Beweis §. 205.). Und wer ſiehet nicht, daß auch das Vortragen, welches ſo viel bedeutet als einem andern ſeine Gedanken durch Worte zu erkennen geben, auf mehrere Begriffe führe?

Alſo kan man zum allerwenigſten für einen jeden Begriff, etwa, einen in den andern gerechnet, vier Begriffe ſezen, und für einen jeden darinnen enthaltenen abermahls vier, und dieſes immer ſo fort, biß auf die einfachen Begriffe hinaus, welche ſich nicht weiter zergliedern laſſen, und die wir uns nur klar, nicht aber deutlich vorſtellen können. Dieſelbigen gelten alſo ſo viel als die einfachen Ziffern, die nächſten daraus zuſammengeſezten, ſo viel als die Erfen, die aus ſolchen Erfen und Einheiten zuſammengeſezten ſo viel als die mancherley Erfen, nehmlich Zwerf, Dref, ingleichen die aus Zwerfen und Einheiten zuſammengeſezten Zahlen, als Zwerf und Drey, und ſo weiter bey den Sechten Schocken und dergleichen. Und gleichwie in einer groſſen Zahl eine Ziffer verſchiedene mahl vorkommen

men kan: eben alſo wird man auch hier zu verſchiedenen mahlen auf einen Begriff geführet, wie denn hier der Begriff von der Verbindung ſowohl in dem Begriffe der Lehre als auch in den Begriffe des Beweiſes enthalten iſt. Würde man nun alle dieſe Begriffe in eines zuſammen bringen, oder nur die Wiſſenſchafft durch einen Jnnbegriff verſchiedener zuſammenhangenden Säze, welcher in beſtändigen Verknüpffungen vieler Schlüſſe, darinnen keine Vorderſäze angenommen werden, als deren Richtigkeit wir vorhin erkannt zu haben uns beſinnen, ſo daß wir den Unterſcheid, deſſen was wir gedenken beſtimmen, und alſo auch auf Erfodern ihn andern ſagen können, als etwas von unſern Gedanken, durch Worte zu erkennen geben wird, erklären wollen: ſo hätte man nicht allein eine ziemliche Zeit nöthig, eine ſo lange Reihe Worte zu überdenken und die Begriffe, welche ſie erregen mit einander zu verbinden: ſondern es ſollte auch ſchwer halten, alles dieſes im Gedächtniß zubewahren, da ſich hingegen die oben gegebene Erklärung gar leicht verſtehen und merken läſſet. Dieſem nach erhellet, daß man eine Sache ins Kurze bringen müſſe, wenn man ſie leicht machen will. Es laſſen ſich

aber

aber noch weit mehrere Regeln aus dieſem Beyſpiel abnehmen, nehmlich:

Durch die Zergliederung der Begriffe kommt man auf die allererſten und einfacheſten, ohnerachtet ſolche vom Anfange in eine Weitläufftigkeit zu führen ſcheinet.

Man kan einen Begriff in Abſicht auf einen andern eine Zeitlang für einfach anſehen, wenn er gleich zuſammen geſezt iſt, ſo dann aber iſt er uns auch nur undeutlich, eben wie die urſpringlichen Begriffe.

Etwas ähnliches nimmt man an den Zahlen wahr, davon aber Weitläufftigkeit zu vermeiden jezo nichts zu erwehnen iſt, weil es ein jeder leicht abnehmen kan die verſchiedenen Arten zu zehlen in der Decadic, Detractyc und Dyatic darinnen z. B. das Zeichen 1 und 0 zuſammen 10 ſowohl zwey als Erf und Zehen zugleich gilt, hingegen Zehen das eine mahl durch 10 das andere mahl durch 22 das dritte mahl durch 1010 ausgedrucket wird, führet uns darauf.

2. Eine Sache läſſet ſich durch mehrere Zeichen ausdrucken, und ein willkührliches Zeichen kan hingegen vielerley bedeuten. Dieſes hat ſeinen groſen Nuzen darinnen, damit man nicht denjenigen Begriff, welchen man mit

mit einem Worte verbindet, ſogleich auch einem andern zuſchreibe, wenn er daſſelbige Wort brauchet; und damit wia uns an die verſchiedene Ausdrücke nicht kehren, welche nnr einerley Sache vielmahls zu erkennen geben ſollen. Man kan auch hieraus die Frage entſcheiden, ob in der heiligen Schrifft ein Wort, wenn es von verſchiedenen heiligen Schrifftſtellern gebraucht worden iſt, einerley Bedeutung habe, und folglich wie man mit Parallelſtellen umgehen müſſe.

Von der Decadic glaubet man, ſie ſey um der 10 Finger willen alſo gemein geworden, daß ſie unbedachtſame für ein nothwendiges Geſez im Zehlen halten. Die andern Zehlungsarten ſcheinen uns lange nicht ſo natürlich, ohnerachtet ſie viel leichter ſind. Daraus lernen wir ſo viel.

3. **Bey Erwählung der Zeichen** hat man vornehmlich darauf zu ſehen, daß ſie natürlich heraus kommen. Wenn die Worte durch ihren Schall ſchon etwas von dem Begriffe, welcher damit verbunden werder muß, und die Geberden ingleichen die Ceremonien die Sache welche dadurch bedeutet wird, ſchon halb zu erkennen geben; eben ſo wenn nicht mehr und nicht weniger Zeichen gebraucht werden, als der Natur

der Sache gemäß iſt, die Freude durch viele auch offt wiederhohlte, der Unwille durch kurze und wenige Worte ausgedrucket wird: ſo ſind die Zeichen recht erwehlet.

Die verſchiedene Bedeutung von einerley Ziffern, in den drey obbenannten Zehlungsarten, gibt uns folgendes zu erkennen.

4. Jede beſondere Abſicht erfodert andere Mittel; aber wenn einerley Mittel gebraucht werden, verſchiedene Abſichten zu erreichen, ſo müſſen ſie nur in einer andern Ordnung Verbindung und Verhältniß ſtehen. Arzeneyen können aus einerley Ingredientien, zuſammen geſezt ſeyn, und doch wieder verſchiedene Krankheiten helffen, weil ſie nehmlich anders zu bereitet, oder oder in einer andern Verhältniß genommen ſind.

Vergleichet man die Decadic Detractic und Dyatic mit einander: ſo ſiehet man daß ſich durch die leztere wohl kleine Zahlen ſehr bequem ausdrucken laſſen, aber die groſen deſto beſchwerlicher, und daß hingegen das leztere bey der Decadic am beſten angehet; welches blos daher kommt, weil bey dieſer mehr einfache Ziffern angenommen werden, als bey jener. Und das führet uns auf folgende Regel.

5. Je mehr Dinge man als urſprüng- lich (primitiua) annehmen kan; deſto gröſeren Vortheil hat man, und deſto kürzer kommt man davon. Wer alle Begriffe in der Grundwiſſenſchafft auf wenige hinaus führen, und nur einen oder einige als die erſten annehmen will: der muß ſehr weitläufftig gehen, und viele Erklärungen machen, deren ein anderer überhoben ſeyn kan, wenn er die Begriffe der Beywörter, in, aus, durch, ingleichen vorſtellen, alles, keiner u. d. gl. als bekannt annimmt, ob ſie gleich undeutlich ſind.

Endlich hat man bey den Zahlen in der Decadic keinen geringen Vortheil darinnen gebrauchet, daß man immer drey auf eine Claſſe genommen, und bey den Tauſenden die Einer wiederum angefangen, ingleichen daß man die Nahmen der Millionen Billionen u. ſ. w. aufgebracht hat. Der ganze Nuze, den man von dieſer Art zu zeichnen hat, entſpringet aus der geſuchten Aehnlichkeit, welche die einfachen Tauſenden mit den Einern u. ſ. w. bekommen haben. Wir lernen alſo dieſes daraus.

6. Je mehr Aehnlichkeit beobachtet wird; deſto mehr erleichtert man die Sache. Es gilt ſolches vornehmlich bey den Eintheilungen, welche, wenn ſie in verſchiedenen Wiſſenſchaffen auf

eben

eben dieſelbige Weiſe gemachet werden, dazu dienen, daß man die Uebereinſtimmungen derſelbigen mit einander beſſer zu erkennen, und wenn man eine in das Gedächtniß gefaſſet hat, auch die andere ohne Schwierigkeit zu behalten, im Stande iſt.

Die gegebenen Beyſpiele haben mich hiebey wieder Vermuthen etwas lange aufgehalten: ſie werden aber doch ihren Nuzen haben, und jene Weitläufftigkeit wird hoffentlich dazu dienen, daß ein aufmerkſamer Leſer abnehmen könne, wie er ſelbſt die Anwendung der Regeln zu machen habe.

§. 7.

In der Rechenkunſt geben

2) die Rechnungsarten beſondere Vortheile abzumerken Anlaß, und ſind auſer denenjenigen, welche oben aus den Wolfiſchen lateiniſchen Anfangsgründen bereits angeführet ſind, mir noch einige als merkwürdig vorgekommen. Wir wollen einmahl die 4 Rechnungsarten nach einander durchgehen. Regeln aus dem andern Theile der Rechenkunſt.

A) das Addiren

geſchiehet zwar nach und nach; dennoch kan man eine erſtaunliche Menge Zahlen zuſammen bringen, wenn gleich allezeit nur eine zu der andern gezehlet wird. Und weil durch die Claſſen ihre Aehnlichkeit

untereinander beſtimmet iſt: ſo kan man dabey nicht irre werden. Dieſes lehrt uns folgendes.

1) Wenn man nöthig hat, ſich viele Begriffe zu erregen: ſo darff man nur einen hervorbringen, der verbindet die übrigen von ſelbſten mit ſich; will man aber durch die Einbildung nicht ins Ausſchweiffen verfallen, ſo muß man bey ähnlichen ſtehen bleiben. Dieſe Regel gehet zwar vornehmlich auf die Einbildungskrafft, hat aber auch ihren Nuzen in Abſicht auf den reinen Verſtand. Das erſte kan daraus erhellen. Soll ſich etwa ein Dichter eine Schlacht vorſtellen um ſie zu beſchreiben: ſo darf er nur von einem Soldaten den Anfang machen, und die andern Gedanken, welche nicht zum Krieg gehören, und ihm doch dabey einfallen, weglaſſen: ſo wird er unvermerkt in eine weitläufftige Betrachtung der Schlacht hinein gerathen. Bey dem Schlieſſen aber geſchiehet die Verbindung eines Mittelgliedes mit dem andern, vornehmlich in dem Haufen der verſtümmelten Schlüſſe (Sorite), nicht viel anders, als bey der Addition, indem immer eine Erklärung und deutlicher Begriff auf den andern führet.

Gleich-

Gleichwie ferner die Zahl deſto gröſer wird, aus je mehreren und gröſeren Einheiten ſie beſtehet: alſo iſt auch

2. Eine ſinnreiche Erfindung beſſer und vortrefflicher, jemehr entdeckte Aehnlichkeiten darinnen zuſammen kommen. Wenn man ſie gros machen will; darff man nur etwas tiefverborgenes durch mehrere Vergleichungen ſuchen, und es noch mit mehreren andern verbinden. Dieſes hat beſonders in Staatsſachen ſtatt, wo man ſeine Abſicht nicht will merken laſſen, und alſo weit her geſuchte Mittel brauchen muß, damit man darinnen nicht geſtöhret wird.

B) Bey dem Subtrahiren

ſchreibet man nur 2 Zahlen übereinander, daß man alſo weder etliche Zahlen auf einmahl, noch auch eine von mehreren zugleich wegnehmen kan, da hingegen bey dem Addiren viele Zahlen übereinander geſezet ſind. Folglich

3. Iſt es ſchwerer, Begriffe und Gedanken von einander zu trennen, als ſolche zu verbinden. Man muß ſich auch daher dabey nicht übereilen, ſondern nur einen nach dem andern nehmen. Hat jemand die Vorſtellung einer Schlacht; und will den Begriff oder die Beſchreibung eines Soldaten

daraus finden: ſo wird er alle Umſtände darinnen gegen den Soldaten halten müſſen, und daraus abnehmen, was er wegzulaſſen habe.

Soll von einer Summe, welche durch Addition mehrerer Zahlen entſtanden iſt, eine jede derſelbigen abgezogen werden: ſo kommen ſo viele Unterſcheide heraus, als man Zahlen hinweg nimmt, und alſo ſolche Zahlen, welche bey dem Addiren unbekannt geblieben ſind; da bey dem Addiren nur eine einige Zahl gefunden wird.

4. Das Trennen der Begriffe und Säze, iſt fruchtbarer, als ihre Verbindung, und führet uns auf Wahrheiten, welche wir bey dieſem vorbeygegangen haben. Daraus erhellet der Nuze der auflöſenden Lehrart, ingleichen des Nachdenkens über die ſinnlichen und durch die Einbildung hervorgebrachten Vorſtellungen. Nehmen wir Raum, einſchlieſſen, gerade Linien in eins zuſammen: ſo gerathen wir auf den Begriff der geradelinigten Figur. Ziehen wir aber von demſelben den Raum ab; ſo bleibt das Schlieſſen der geraden Linien an einander, oder daß eine die andere an dem äuſerſten Punct berührt, das iſt, daß ihre 2 Enden zuſammen ſtoſſen, übrig: ziehet man das Einſchlieſſen ab; ſo bekommen wir

wir nur Linien die auf dem Raum gezogen ſind, oder wenn ſich auch einige ſchlieſſen, doch nur einen offenen Raum heraus: wird gerad weggelaſſen; ſo haben wir den Begriff der Figur überhaupt: und bleiben endlich die Linien auch weg; ſo erhalten wir einen neuen und noch mit keinem Nahmen belegten Begriff von einem eingeſchloſſenen Raum der ſich ſowohl durch Linien, als auch, durch Flächen allenthalben umgeben läſſet. Was hier an einem aus der Geometrie genommenen Begriffe gezeiget worden iſt: das findet allenthalben ſtatt, und iſt nur dieſes Beyſpiel mir als ſehr faßlich vorgekommen.

C) Im Multipliciren

werden nicht mehr wie bey den vorigen Rechnungen die Einer mit den Einern, und alſo nur Zahlen, die unter einer Claſſe ſtehen, zuſammen genommen; ſondern eine jede Zahl wird durch die ganze andere hindurch geführet, und was heraus kommt, nur nach ſeiner Stelle, um ein oder mehrere Zahlen eingerücket. Daran lernen wir;

5. Man kan, wenn man aus Begriffen Säze finden will, einen jeden Theil des einen durch alle Theile des andern hindurch führen. Dieſes geſchiehet, wen̄ man mit den Theilen des ei-

nen Begriffes, oder den darinnen enthaltenen Merkmahlen die Theile des andern Begriffes, der dazu geſezet werden ſoll, vergleichet. Denn auf ſolche Art muß ſich ergeben, ob ſie ſich zuſammen ſchicken oder nicht, und wie ſolches geſchehen müſſe. Geſezt ich hätte den Begriff der Freudigkeit des Glaubens, daß ſie ein Zuſtand des Gemüthes ſey, welcher aus der Vorſtellung des Guten entſtehet, die das Vertrauen auf das Verdienſt des Erlöſers mit ſich bringet, daß um deßwillen die Sünden vergeben werden; und ich wollte den Begriff von der Verſicherung von der Vergebung der Sünden dazu nehmen, welche eine Gewißheit iſt, daß einem die Abweichungen von dem Geſeze nicht zugerechnet werden: ſo ſiehet man, die Gewißheit und ein Zuſtand des Gemüthes, ingleichen die Gewißheit und das Gute, ferner das Vertrauen, auch das Entſtehen eines Vertrauens, endlich Gewißheit und Verdienſt des Erlöſers, ſchickten ſich zuſammen, und machten alſo eine gegründete Freudigkeit aus. Abweichungen von dem Geſeze ſcheinen zwar wider das Meiſte zu ſtreiten, das in jenem Begriffe ſtecket: aber in dieſer Verbindung wird der Begriff des Zurechnens die ſchönſte Uebereinſtimmung zeigen

gen. Da nun ferner die Vorſtellung des Guten, und das Vertrauen darauf beruhen, daß die Sünde nicht ſoll zugerechnet werden; das Verdienſt des Erlöſers aber Sünden zum Voraus ſezet: ſo ergibt ſich der Saz, die Freudigkeit des Glaubens beruhet auf der Verſicherung von der Vergebung der Sünde.

D) das Dividiren

läſſet ſich ſowohl oberwarts als unterwarts, dort zwar mit Erſpahrung des Raums, hier aber mit groſem Vortheil in Abſicht auf die Deutlichkeit, und Leichtigkeit die Fehler zu entdecken, bekannter maſſen verrichten. Man könnte zwar in jenem Fall auch eben dieſes erhalten, wenn man diejenigen Zahlen, welche jedesmahl übrig bleiben, ſo offt das factum eines neuen Theils des quoti in den diuiſorem völlig abgezogen worden iſt, beſonders zeichnete, als wenn man ſie etwa, mit einem, obgleich krummen Striche, zuſammen hängte: allein dieſes iſt bißher nicht üblich geweſen. Manchmahl darf man auch bey der Art unterwerts nicht einmahl ſo viel Ziffern ſchreiben, als bey der oberwerts. Es hat alſo jene noch einen Vorzug vor dieſer, und gibt zugleich eine gute Regel.

6. Wenn man die Mühe und Unkoſten ſpahren will: ſo kan man dadurch offt nur in eine Undeutlichkeit

verfallen, da es doch der Mühe werth iſt, die Deutlichkeit allem andern vorzuziehen. Das einzige auswendig lernen, mag hiervon ein Zeugniß abgeben, welches viel leichter vor ſich gehet, wenn man etwas deutlich geſchriebenes oder gut abgetheiltes vor ſich hat.

Bey dieſen Rechnungsarten überhaupt läſſet ſich annoch bemerken, daß das Multipliciren ein ins kurze gebrachte Addiren, und das Dividiren ein verkürztes Subtrahiren ſey. Gleichwie nun das erſtere mit den Vernunfftſchlüſſen verglichen worden iſt (5te R.), das Addiren aber eine Aehnlichkeit mit Verfertigung der Urtheile und Säze hat (1ſte R.): alſo folget daraus.

7. Durch das Schlieſſen müſſen allgemeine Säze ſich noch weit bequemer heraus bringen laſſen, als durch das zuſammenſezen der Begriffe; und die Schlüſſe, welche durch Vernunfftſchlüſſe heraus kommen, müſſen aus vielen Begriffen eigentlich zuſammen geſezet ſeyn. Ingleichen was ſich durch viele Bemühungen der Einbildungskrafft erſt finden läſſet, dazu muß man durch einen Vernunfftſchluß weit kürzer gelangen können. Z. Beyſp. der Saz, 2 Parallelogramma die einerley Grundlinie und Höhe haben, haben gleichen Innhalt, kommt durch den Begriff des Inn-

Innhalts eines Parallelogrammi, daß er das factum aus der Grundlinie in die Hőhe ſey, weit geſchwinder heraus, als durch den gewőhnlichen Beweis. Eben darauf führet uns auch die Erzeugungserklärung des parallelogrammi, daß es entſtehet, wenn ſich eine gerade Linie immer parallel beweget. Man kan ſie alſo wir die Grundlinie anſehen, und wie weit ſie ſich beweget habe, nach der ſenkrechten Linie, das iſt, der Hőhe ſchäzen. Auf ſolche Art kan man auch einen neuen Beweis für den pythagoriſchen Lehrſaz finden, davon ein andermahl zu reden Gelegenheit ſeyn wird.

Bey dieſen 4 Rechnungsarten läſſet ſich die Probe durch 9 anſtellen, allein bey jeder auf eine andere Art, welche aber doch mit dem Begriffe der Rechnungsart, für die ſie gegeben wird, übereinkommt. Daraus lernen wir.

8. Eine Erfindung läſſet ſich auf gar unterſchiedene Weiſe nüzlich gebrauchen, wenn man nur auf die Beſchaffenheit der Sache ſiehet, dabey ſie angebracht werden ſoll. Wir haben bißher daran Beyſpiels genug gehabt, da Derham durch ſeine Anleitung zu der Erkenntniß GOttes aus den Werken der Natur, und den Geſtirnen andern Anlaß gegeben hat, bey dem

dem Feuer, Waſſer, Steinen ꝛc. ja der Seele ſelbſt, auf etwas ähnliches zugedenken.

Aus den bey Erhebung der Zahlen zu höhern Potenzen, und der Ausziehung der Wurzel vorkommenden Regeln, lieſe ſich noch manches herleiten, beſonders wenn man darauf acht hat, wie ungleich mehr in den Zahlen die Theile der Potenzen verſtecket ſind, als in den bey der Buchſtaben Rechenkunſt gebräuchliche Zeichen: allein es mag genug ſeyn, daß ich andern Gelegenheit gebe, weiter nachzudenken.

§. 8.

Regeln aus dem dritten Theile der Rechenkunſt.

Es iſt noch übrig von der Proportionsrechnung oder der Regel de tri, Geſellſchafftsrechnung und der welſchen Practic als dem dritten Theile der Rechenkunſt zu gedenken. Hierinnen kommen die Multiplication und Diviſion zuſammen, und wird dadurch etwas neues oder bißher unbekanntes gefunden. Was jene zu gros gemacht hat, machet dieſe wiederum klein.

1. Wenn wir alſo bey Erfindung neuer Wahrheiten in eine Weitläufftigkeit und auf eine Menge Gedanken gerathen: ſo dürffen wir uns dafür nicht fürchten, indem es ſchon wiederum Mittel gibt, dasjenige was nicht zu der Erfindung gehöret, hinweg zn bringen. Die Meßkundigen zie-

ziehen offt, einen Saz herauszubringen, in der Geometrie verſchiedene Linien, und endlich kommt doch nur der Saz allein heraus, wie man aus dem gewöhnlichen Beweis des pythagoriſchen Lehrſazes, und andern mehreren ſehen kan.

Weil der eigentliche Grund der Regel de tri die Aehnlichkeit zweyer Verhältniſſe iſt, darinnen das erſte Glied das andere auf einerley Art miſſet, oder da der Exponent gleich iſt: ſo hat man in der Zergliederung dieſer Rechnung zugleich ein Muſter von der Erfindung des uns vorhin unbekannten. Nehmlich.

2. Wenn man ähnliche Dinge vor ſich hat, und die Beſtimmungen des einen heraus ſuchet, ſo kan man auch die Beſtimmungen des andern finden. Ich wollte einmahl eine allgemeine Erklärung von einer Würckung (actione), welche ſich nicht allein auf endliche Dinge, ſondern auch auf GOtt ſchicken ſollte, heraus bringen. Nachdem ich lange herum gedacht hatte, fiel mir endlich ein, daß Würkung zwiſchen Urſache und Wirkung auf eben eine ſolche Art in der Mitte ſtünde, wie ratio zwiſchen principium und principiatum hinein gehöret. Ich ſezte alſo die Begriffe in folgender Ordnung hin.

Cau-

Cauſa principium
actio ratio
effectus principiatum.

Darauf unterſuchete ich, wie Urſache und principium von einander unterſchieden wären, und fand, daß dieſes nur mit der Möglichkeit, jene aber mit der Wirklichkeit zu thun habe, und daß cauſa principium exiſtentiae ſeu actualitatis alterius ſey. Eben dieſen Unterſcheid bemerkte ich zwiſchen der Wirkung und dem gegründeten. Ich nahm alſo daraus ab, es müſten auch die zwey mittlern, nehmlich actio und ratio, eben ſo von einander unterſchieden ſeyn; und weil ich bey der Erklärung der Urſache das principium hatte ganz zu dem Begriffe des Geſchlechtes brauchen können, weil alles wirkliche nothwendig zuerſt möglich ſeyn muß: ſo nahm ich auch hier den Begriff ratio als das Geſchlecht an, und die Wirklichkeit zu dem Unterſcheid der Arten; ſo kam heraus actio eſt ratio exiſtentiae alterius, welche Erklärung ich in der in Gieſen vertheidigten lateiniſchen Abhandlung von den Maas der eigenen und fremden Kräfften gleich Anfangs §. 1. angebracht, und bißher noch nichts erhebliches dawider einzuwenden gefunden habe, ohnerachtet ich die Erklärung, daß

die

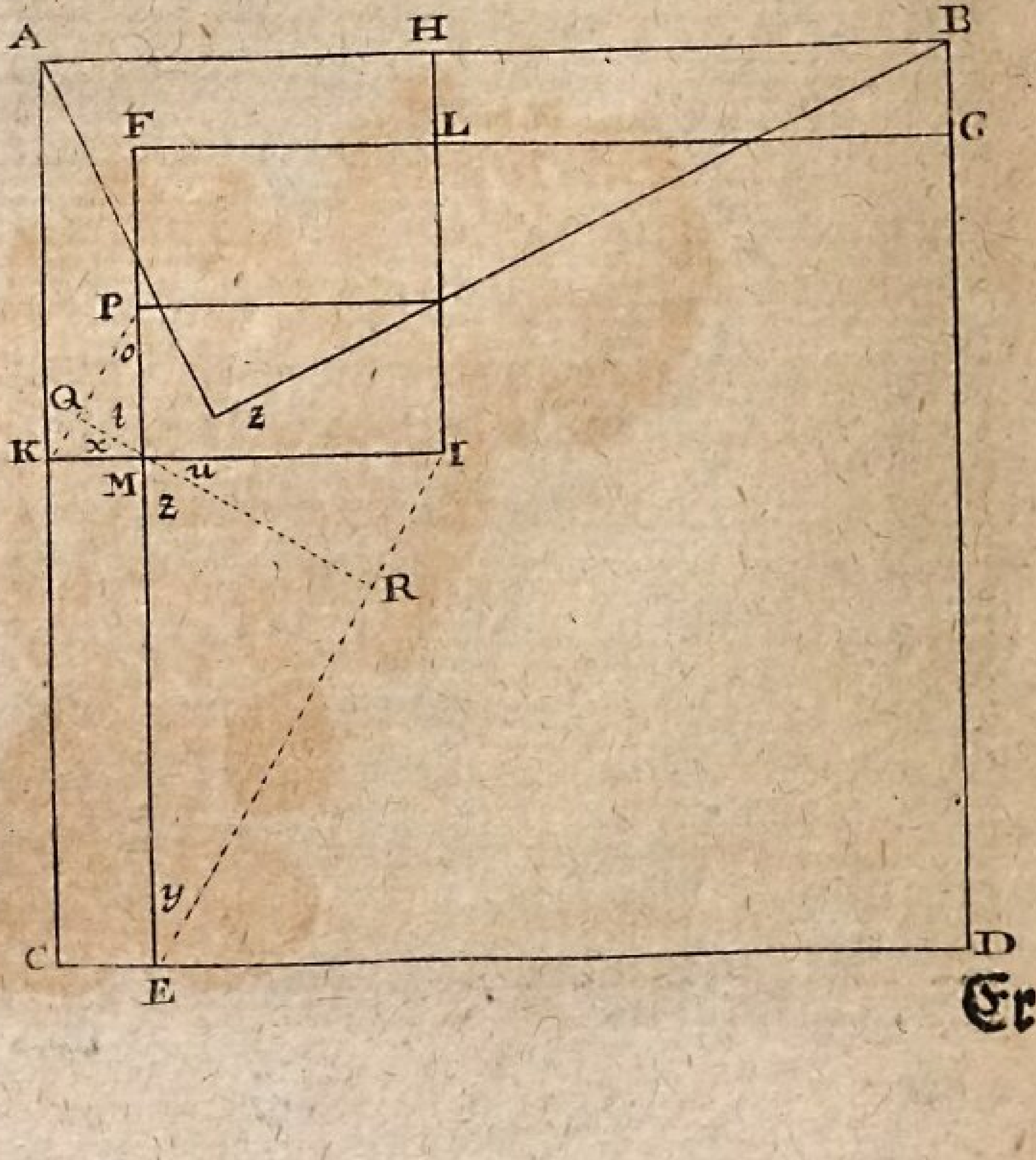
die Würkung eine Veränderung ſey, deren Grund in dem veränderten Dinge enthalten enthalten iſt, bey endlichen Dingen, und im Gegenſaz der Leidenſchafften, für ſehr deutlich und fruchtbar erachte, und ſie alſo in ihren Würden laſſe.

Hat man zwiſchen 2 Zahlen die mittlere Proportionalzahl zu finden: ſo thut man als wäre einem ſolche ſchon bekannt. Wenn man es nach der Buchſtaben Rechenkunſt ausdrucket: ſo ſchreibet man a: $x = x$: b. Folglich.

3. Wenn das, was man erfinden ſoll, zwiſchen das bekannte hinein fället: ſo kan man nur thun, als habe man es ſchon heraus gebracht, und verbindet hernachmahls ſogleich das vorhergehende und folgende mit einander. Dieſes hat vornemlich ſtatt, wenn man den Beweis eines Sazes auszudenken hat, die Gründe, welche dazu dienen können, aber ſchon verſtehet, oder auch angegeben bekommt. Sodann hat man nur nöthig, ſich den Saz durch die Begriffe ſeines Vorder- und Hintergliedes deutlich vorzuſtellen, und ſolche gegen die Gründe zu halten. Es ſoll einer den Saz das Quadrat, der in einem rechtwinklichten Dreyecke dem rechten Winkel gegen über ſtehenden Seite, ſey

den

den beyden Quadraten, der den rechten Winkel einſchlieſſenden gleich, oder den ſogenannten pythagoriſchen Lehrſaz, der auch Magiſter Matheſeos genennet wird, durch das Einſezen, der 2 kleinen Quadrate in das Groſe, beweiſen: ſo darf er nur in das groſe Quadrat ABCD von der hyponutheſa AB die 2 kleinen Quadrate der Catheten AZ und BZ in die einander queer gegen überſtehende Ecken D und A ſezen; ſo ſchneiden ſie in der Mitte ein Quadrat FLMI, und auf beyden Seiten ein oblongum HBGL und KMCE aus. Hier nimmt er nun an, ſie ſeyen gleich, und ſuchet, ob er etwas zu dem Beweis finden könne.



Er

Er ſiehet nehmlich gar bald, die 2 oblonga ſeyen einander gleich, und das kleine Quadrat FLMI laſſe ſich ſehr leicht, wenn nur ſeine Seiten FM und LI in die Helffte getheilet werden, in 2 gleiche Theile PNIM und FLNP eintheilen. Daher könne man dieſen Beweis entweder auf den Saz hinaus führen: wie ſich die kurze Seite KM des oblongi KMCE zu der halben Seite MP des kleinen Quadrats MILF verhalte; alſo müſſe ſich auch die Seite IM deſſelben Quadrats MILF zu der langen Seite ME des oblongi KMCE verhalten: folglich dürffe er nur aus jenen beyden Seiten und dieſen beyden Seiten Dreyecke KPM und IEM machen, deren Aehnlichkeit er beweiſen kan, oder es ſey auch möglich, das halbe Quadrat PMIN ſowohl als das oblongum KMCE durch Diagonalen in gleiche Dreyecke zu zerſchneiden, und ein dazwiſchen liegendes Dreyecke EMI zu beyden zu nehmen, und alſo gröſere EKI und EPI daraus zu machen, da denn hernach nur zu beweiſen iſt, daß die neuē angenommene Dreyecke $\triangle$EKI und $\triangle$EPI, auſer der Grundlinie EI welche ſie gemein haben, auch von einerley Höhe ſeyen, oder welches gleichviel iſt, zwiſchen Parallellinien ſtün-

den, welches denn abermahl auf den Beweis der Aehnlichkeit zweyer recht⸗winklichten Dreyecke KMP und IEM, und folglich die Gleichheit der Winkel o und y hinaus laufft. Auch dieſen Saz nimmt man wieder als bekannt an, ohnerachtet er es noch nicht iſt; ziehet da⸗her aus der gemeinſchafftlichen Spize M der 2 rechtwinklichten Dreyecke KMP und EMI auf die Grundlinien EI und KP die ſenkrechten Linien MR und QM: ſo entſtehen abermahls kleinere rechtwink⸗lichte ähnliche Dreyecke, △PQM und △MRE darinnen der Winkel o=y, und denn iſt der Beweis zu Ende. Weil er nun aus den Begriffen der Quadra⸗te ſelbſt geführet worden iſt: ſo ſchei⸗net er unter ſo vielen, welche bereits für dieſen Saz gegeben ſind, einer der aller⸗natürlichſten zu ſeyn. Durch Hülffe dieſer Regel habe ich alſo folgende Sä⸗ze nach einander gefunden.

1) DEFG + ABGFECA = DEFG + HIKA.
Weil nun DEFG = DEFG

ſo iſt 2) ABGFECA = HIKA
Nun iſt aber AHLFMK = AHLMFK und auch
AHLFMK + MFLI = AHLFMK + KMEC + HLBG

daher iſt 3) MFLI = KMEC + HLBG
da nun PNIM = ½ MFLI

ſo

ſo iſt 4) PNIM = ½ KMEC + HLBG
da aber KMEC = HLBG

ſo iſt 5) PNIM = KMEC

Dieſes iſt nun eigentlich der zu beweiſende Saz, weil ſich das übrige meiſtens aus der Conſtruction ergibt, und ich es nur hieher ſeze, um zu zeigen, wie viel Säze man durch eine ſolche Zergliederung gefunden habe. Dieſer läſſet ſich nun ferner beweiſen, und zwar auf eine zweyfache Art, nehmlich.

I.

Weil PNMI = PM. MI und KMCE = KM. ME
ſo muß auch 6) KM : PM = MI : ME
folglich 7) △ PKM ∽ △ IEM
daher 8) PMK = EMI
und 9) o = y

Der Beweis dieſer Wahrheit läſſet ſich durch Hülffe der ſenkrechten Linien finden, welche aus dem Puncte M, wo die 2 einander ähnliche Dreyecke zuſammen ſtoſſen, auf die den rechten Winkeln gegen überſtehende Linien gezogen werden, nehmlich QM auf PK und MR auf EI. Daraus entſtehen abermahls ſowohl den groſen, als auch unter ſich ſelbſt ähnliche Dreyecke, nehmlich weil o = o
PQM = PMK

ſo iſt 10) t = PKM

und 11) $o = x$

Auf der andern Seite iſt $y = y$

$MRE = EMI$

12) $z = MIR$

13) $u = y$

Nun läſſet ſich auch erweiſen, daß QME

oder $x + KME = y + MRE$,

und $RME = MRE$:

ſo iſt 14) $x = y$

Nun war $o = x$

folglich iſt $o = y$

Die zweyte Art des Beweiſes gründet ſich auf die Theilung, durch Diagonalen welche aber in der Figur nicht gezogen ſind, und iſt dieſe.

2.

$\triangle EPI$ oder $\triangle MEI + \triangle PMI = \triangle EKI$ oder $\triangle MEI + \triangle KME$

Denn $EI = EI$ und die Höhe iſt nun der Parallel Lienien willen gleich,

und wenn 2 Dreyecke eine Grundlinie und eine Höhe haben ſo ſind ſie gleich. Daß nun hieſelbſt Parallel-Lienien ſeyen, erhellet daraus weil $o = y$ wie erſt vorhin erwieſen worden iſt. Da dieſes nun Wechſelswinkel ſind, welche von einer dritten Linie, davon 2 andere berühret werden, entſtehen; die Linien aber parallel ſind, wenn ſie dieſe Eigenſchafften haben, das iſt gleich weit von einander ſind: ſo muß die Höhe hier beyderſeits gleich ſeyn. Jezo

Jezo aber möchte es den Schein haben, ob wäre dieſer Beweis allzu weitläufftig, und daher weniger zu gebrauchen, oder doch keinem andern vorzuziehen: allein ich kan ihn auf eben diejenige Art kurz machen, wie andere die ihrigen, und will ſolchen nun nach einer ſynthetiſchen Art zuſammen gezogen gleichfalls anbringen. Weil nehmlich PQM = KMP und o = o ſo iſt o = x und da ferner x + QME = y + MRE, und doch QME = MRE: ſo iſt x = y, und folglich auch o = y. Da nun auch PMK = EMI: ſo iſt △PKM ∽ △IEM, folglich KM: PM = MI : ME und PM. MI oder PNIM = KM. ME = KMCE. Weiter iſt BG oder BD – GD = CE, und HB aus ähnlichen Gründe = ME, daher KMCE = HLBG. Nun iſt FLNP = PMIN, weil die eine Seite in 2 Theile getheilt iſt: folglich FLIM = KMCE + HLBG.

Wer die vorige 3te Regel mit dieſer 4ten vergleichet: der ſiehet zugleich den Unterſcheid zwiſchen der Erfindung eines Sazes und eines Beweiſes, indem jener aus bekannten Gründen als etwas, das ſich daraus begreiffen läſſet, dieſer aber aus Gründen und dem bekannten Saze als das mittlere oder der Grund heraus geſuchet wird. Das heiſt die Wurzel auf eine logiſche Art ausziehen, oder den Hauptgrund des ganzen Beweiſes finden, wel-

cher hier die Gleichung $o = y$ iſt; Und man ſiehet was durch das Quadriren deſſelbigen heraus zu bringen ſey, nehmlich der pythagoriſche Lehrſaz. Sollte nun wohl dieſe Regel auch unnüzlich ſeyn, da ich mit einen Beyſpiel gezeiget habe, wie viel ich dadurch finden könne?

Doch es iſt Zeit wiederum einzulenken. Wir ſind bey der Regel de tri hierauf gekommen.

Die zuſammen geſezte Regel de tri oder Regula de quinque enthält ein vortreffliches Kunſtſtück, welches blos in der Multiplication, welche in den beyden erſten Gliedern vorgenommen wird, beſtehet.

4. Was ſonſt mit mehrerer Mühe heraus gebracht werden müſte, läſſet ſich durch eine geſchickte Verbindung auf einmahl finden. Man darf nur gleich die zuſammen gehörigen Begriffe bey dem Beweis eines zuſammen geſezten Sazes in einen bringen: ſo läſſet er ſich bald daraus herleiten.

Die Geſellſchafftsrechnung erfodert nothwendig, daß man die Regel de tri mehrmahls anbringe, weil man mehr beſondere Gröſen finden muß. Eben alſo gehet es bey Erfindung der Säze.

5. Sollen die Theile eines ganzen aus demſelbigen gefunden werden: ſo muß man ſich um einen jeden ins beſon-

ſondere Mühe geben. In einer Uhr kan man die Verhältniß aller Räder nicht auf einmahl finden, ſondern eines nach dem andern; und in einem zuſammen geſezten Saze oder Beweiß muß man jedes Stück beſonders ſuchen, zu welchem Ende ich mich nur auf das bey der 3ten Regel gegebene Beyſpiel beruffe.

Die ſogenannte welſche Practic kommt meiſtens darauf an, daß man die Verhältniß kleiner zu machen, und wo möglich eine Zahl auf 1 zu bringen ſuchet, damit man hernach des Multiplicirens und Dividirens überhoben ſeyn kan.

6. Bey Erfindung der Säze hat man zu ſehen, ob man nicht durch die angegebenen Gründe bald zu einem bereits erweislichen bekannten Saz gelangen, und durch denſelbigen hernach weiter kommen könne, welches vornehmlich bey Auflöſung der Aufgaben ſtatt findet. So hat man den Beweis, die Kugel ſey $\frac{2}{3}$ vom Cylinder auf den Saz der Kegel iſt $\frac{1}{3}$ davon hinaus geführet.

Das eben auch in der welſchen Practic übliche Zerfällen der Zahlen lehret uns

7. Man muß weitläufftige und ſchweere Dinge abtheilen, und beſonders darauf ſehen, wo eine hauptſächliche Zuſammenſezung geſchehen ſey. So bringt man bey dem Beweis daß ein GOtt

ſey erſt heraus, es ſey ein durch ſich ſelbſt beſtehendes Weſen nothwendig. Hernach leitet man aus deſſen Eigenſchafften her, daß es Verſtand und Willen habe, oder ein Geiſt ſey.

§. 9.

Regeln aus der Geometrie und zwar aus dem erſten Theil.

Nun folget

(2) Die Geometrie

aus deren 3en Theilen abermahls Regeln hergeleitet werden ſollen; doch weil es im vorigen weitläufftig geſchehen iſt, hier nur ganz kurz

In dem

1ſten Theil

derſelbigen, oder der Wiſſenſchafft Längen zu meſſen, bringt man die unendliche Anzahl aller möglichen Linien nur auf 2 Arten, nehmlich auf die geraden und krummen, da doch die erſtere keine weitere Art, hingegen die andere unzehlich viele unter ſich begreiffet. Hierinnen liegen einige nüzliche Regeln.

1. Man hat einen groſen Vortheil davon, wenn man die Gattungen genau beſtimmet, und alles, was man erkennet, auf wenige zu bringen ſuchet. Zum Beyſpiel Begriffe müſſen wenn man auf eine verſtändliche und nüzliche Weiſe davon handeln will, gleich nach Gattungen eingetheilet werden, davon

von einige die Art der Vorſtellung, andere die Sache ſelbſt, andere aber die Merkmahle an die Hand geben. Man ſtellet ſich etwas vor durch die Sinnen, die Einbildung, den Wiz, und Schlüſſe, folglich gibt es in Abſicht darauf 4 Arten der Begriffe. Bey den Merkmahlen kan man theils erwegen in ſoferne ſie verſtändlich ſind, und daher entſpringt die Eintheilung in dunkle und klare, der klaren in deutliche und undeutliche, der deutlichen in vollſtändige und unvollſtändige: theils aber ob ſie hinreichen, die Sache unter allen Umſtänden zu erkennen, da ſie hernach in ausführliche und unausführliche abgetheilt werden. Und daraus erhellet, daß auch undeutliche Begriffe ausführlich ſeyn können, als die ein Gärtner von den Bäumen und Pflanzen hat. In Abſicht auf die Sache ſiehet man auf das Weſen, die Wirklichkeit und den Urſprung, ſo kommen Begriffe der ſelbſtſtändigen und zufälligen, weſentlichen und nicht weſentlichen weiſen, der Geſchlechter und des Unterſchieds heraus; ingleichen wahre und erdichtete Begriffe; endlich mittelbahre und unmittelbahre, oder einfache und zuſammengeſezte, urſprüngliche und hergeleitete u. ſ. f.

2. Man kan dazu den Gegenſaz (oppoſitionem) nůzlich gebrauchen, dadurch alles immer auf 2 Gattungen gebracht wird. Dieſes machet die Sache ungemein leicht: So hat ſchon Ariſtoteles alles in das Selbſtſtåndige und Zufållige eingetheilet.

3. Daran darf man ſich nicht kehren, daß eine Gattung mehrere untere Eintheilungen zulåſſet, als die andere. Denn der Unterſcheid muß ſich auf die Sachen und nicht auf die Vorſtellung grůnden. Daher kan man bey Tabellen und andern Abhandlungen nicht fodern, daß von einen Theile ſoviel ſolle angebracht werden, als von den andern.

Von den krummen Linien gehet man die Circullinie allein durch, und rechnet die ůbrigen zu einer hŏhern Wiſſenſchafft, die unordentlichen aber ſiehet man gar nicht als eine einige Linie an.

4. In denjenigen Wiſſenſchafften, welche vom Anfange der Studien erlernet werden můſſen, hat man das Schweere ſo viel mŏglich iſt zu ůbergehen, und hingegen das Nůzliche herauszunehmen, wenn gleich dadurch die Materie nicht vŏllig erſchŏpffet wird. Daher gehet man in der Vernunfftlehre die Kunſtgriffe der

der Erfindungen vorbey, und machet hingegen eine beſondere Erfindungskunſt aus derſelbigen.

Auſer den Längen ſelbſt handelt die ſogenannte Evthymetrie oder vielmehr Longimetrie noch von dem Maas der Linien, da denn überhaupt in der Geometrie ſelbſt das Maas willkührlich iſt, hingegen bey Anwendung derſelbigen in dem gemeinen Leben ſolches nach dem verſchiedenen Ländern und Orten verſchiedentlich beſtimmet wird. Daraus ſiehet man

5. Der Freyheit, welche man an und vor ſich bey Beſtimmung gewiſſer Sachen hat, darff man ſich gegen andere nicht ſogleich gebrauchen, welche dieſelbige nicht anzunehmen ſchuldig ſind; ſondern wenn man nüzlich ſeyn, und andern verſtändlich werden will, muß man ſich nach den eingeführten Beſtimmungen richten. Dieſes iſt vornehmlich bey dem Gebrauch der Worte zu merken, denen nicht ein jeder nach Belieben eine Bedeutung geben kan, ſondern die man nach der Gewohnheit zu reden beſtimmen und gebrauchen muß.

Wenn man zweyerley Maasſtab gebrauchet: ſo kommt auch zweyerley Maas für eben dieſelbige Sache heraus. Eine Weite, welche der eine auf 100 Schritte rech-

rechnet, kan einem andern 150 Schritte lang ſeyn, wenn er ſolche kleiner machet.

6. Wer von Handlungen der Menſchen richtig urtheilen will, darf nicht blos auf die Sache ſehen, ob ſie einerley iſt, ſondern muß auch auf die Einſchränkungen der Perſonen acht haben. Da wir nun manche Wahrheiten mehr wiſſen, als den Alten bekannt waren: ſo kan uns etwas leicht vorkommen, was jenen ſchweer war, und wir können nun viel weiter kommen, als ſie, und doch nicht eben ſo viel Geſchicklichkeit dabey beweiſen, als dieſelbigen. Wenn ihrer zwey einem Armen gleich viel ſchenken: ſo muß man dabey theils auf das Vermögen, welches ſie haben, theils auch auf ihre Gemüthsneigungen und Bewegungsgründe ſehen. Wer aus Mitleiden ſo viel gibt, als ein anderer um ſeiner Ehre ein Genügen zu thun: der hat mehr verrichtet als jener.

Die geraden Linien ſind ſehr leicht auszumeſſen. Man nimmt nur ihre Länge mit dem Zirkel, und zehlet auf dem Maasſtab die Gröſe ab, oder wenn ſie gröſer iſt, als derſelbige, trägt man den ganzen Maasſtab darauf, und wenn etwas, das kleiner iſt, überbleibet, verfähret man, wie erſt geſagt wurde. Eben ſo leicht iſt es, mit der Kette und Ruthe eine gerade Linie

zu

zu meſſen. Weil nun eine gerade Linie der kürzeſte Weg, oder die kleinſte Länge zwiſchen zwey Puncten iſt: ſo gibt ſie ein Bild von einem geraden Beweis (demonſtratione directa) ab.

3. Ein aus den nächſten Gründen geführter Beweis läſſet ſich leichtlich unterſuchen und begreiffen. Wenn man nur den Begriff des Vordergliedes recht auswickelt, ſo muß das Hinterglied dadurch beſtimmet werden. Beyſpiele hat man genug in allen Wiſſenſchafften, daher ich der Mühe, hier eines zu geben, überhoben ſeyn kan, und um Weitäufftigkeit zu vermeiden, muß ich es auch thun.

Mit den krummen Linien kan man nicht ſo leicht verfahren, daher ſie mit geraden verglichen zu werden pflegen, und man auch durch weitläufftige Rechnungen die Verhältniß des Umfangs eines Cirkels zu ſeinem Durchmeſſer geſuchet hat, ſie aber in der Geometrie nicht beweiſet, ſondern als einen willkührlichen Saz annimmt. Hingegen theilet man doch alle Circullinien in gleich viel Theile oder Grade, und behält dadurch eine Aehnlichkeit bey ihrem Maas. Diß führet auf folgende Regeln.

8. Ein abführender Beweis muß ſich auf einen geraden oder aus den nächſten Gründen geführten beziehen, das iſt, auf

auf einen Saz hinaus lauffen, davon ſchon das Gegentheil richtig gezeiget, oder in den Beſtimmungen angenommen worden iſt.

9. Doch haben die abführenden Beweiſe unter einander auch eine Aehnlichkeit, und läſſet ſich einer mit dem andern vergleichen.

Von den Winkeln, als welche aus der Berührung der Linien oder ihrer Zuſammenkunfft, in einem Puncte entſtehen, und deren Maas, wird in der Longimetrie gleichfalls gehandelt. Wie nun bey dieſen die Linien in ihren 2 andern Enden von einander entfernet ſind, und nichts weiter beſtimmen: alſo ſind

10. die in den Säzen verbundene Begriffe in denjenigen Merkmahlen, welche bey ihnen nicht einerley ſind, oder um deren willen ſie nicht verbunden werden, annoch weit von einander entfernet, und daraus können wir nichts weiter heraus bringen. In dem Saze, alle Halbmeſſer eines Circuls ſind einander gleich, geſchiehet die Zuſammenſezung um deßwillen, weil in dem Halbmeſſer der eine Punct von dem andern immer einerley Entfernung hat. Aber der Begriff des Herumbewegens und der Begriff der Gröſſe, deren jener in dem Halbmeſſer dieſer

in

in dem gleichen lieget, laſſen ſich hie-
durch nicht zuſammen bringen.

11. Wenn begreifliche Säze nicht genugſame Beſtimmungen für einander enthalten: ſo läſſet ſich der eine nicht mit dem andern verbinden; ohnerachtet man ſiehet, daß ſolches geſchehe, wenn noch etwas dazu käme. Wenn die Witterung unbeſtändig iſt, und zu gleicher Zeit jemand krank wird: ſo ſiehet man daraus noch nicht, daß jenes die Urſache von dieſem ſey, ſo ſchnell man auch darauf zu fallen pfleget. Die Winkel laſſen ſich nicht allein durch die Circulbogen und ihre Grade, ſondern auch ſelbſt durch einander meſſen, wie man vornehmlich aus dem Beyſpiel der Verticalwinkel abnehmen kan.

12. Wer die Beſtimmungen aufſuchen will: darff nicht allein zu äuſern, obgleich in etwas ähnlichen Dingen, ſeine Zuflucht nehmen, ſondern muß die Sachen ſelbſt gegen einander halten. Sollen neue Geſeze gegeben werden: ſo iſt nicht zu erſt nöthig, darauf zu ſehen, was andere Völker in dergleichen Fällen verordnet haben; ſondern man muß die bißher eingeführten vornehmlich aufſuchen, ob ſie nicht einen Grund der Entſcheidung an die Hand geben.

§. 10.

§. 10.

Regeln aus dem 2ten Theile der Geometrie.

Der andere Theil der Geometrie iſt die Planimetrie;

darinnen die Flächen erkläret und ausgemeſſen werden. Ohnerachtet nun die Flächen alſo gezeichnet werden: daß man eine Linie immer an die andere ziehet, und dadurch den Raum ſchlieſſet, wenn ſie in den äuſerſten Puncten an einander ſtoſſen: ſo ſiehet man ſie doch alle an, als wären ſie durch die Bewegung entſtanden, und leitet daraus viele nüzliche Wahrheiten her. Daher erkennen wir

1. die Erdichtungen, welche in der Sache ihren Grund haben, führen uns auf Wahrheiten, die wir ohne dieſelbigen nicht ſo leicht entdecken ſollten. So ſiehet man ganze Völker, in Abſicht auf ihre Pflichten gegen einander, als einzelne Perſonen an, weil die Geſellſchafft oder die Verbindung zu einerley Endzweck einerley Erkenntniß und nur einen gemeinſchafftlichen Entſchluß, folglich einen Verſtand und Willen bey ihnen zum voraus ſezet.

Die Dreyecke und Vierecke gehet man noch beſonders nach ihren Arten durch; aber die Vierecke bringet man alle unter ein Geſchlecht zuſammen, und ſiehet nicht weiter auf ihre beſondere Unterſcheide, ohnerachtet man ſie in ordentliche und unordent-

deutliche eintheilet, welches bey jenen nicht geſchehen war.

2. Man hat nicht nöthig, eine Sache ſo ſorgfältig und ſo genau aus einander zu ſezen, als die andere, wenn man davon keinen ſolchen Nuzen hat, ſondern ſie auf eine andere hinaus führen kan, dabey dieſes bereits geſchehen iſt. Auf ſolche Weiſe handelt man von den Säzen und Schlüſſen nicht auf eben diejenige Art, wie von den Begriffen, ſondern man erweget ganz andere Abtheilungen davon, als ob ſie bejahen, allgemein ſind ꝛc.

Die Beweiſe der planimetriſchen Säze, werden durch die Conſtructionen, als durch das Ziehen gewiſſer Linien, Stellung der Figuren ꝛc. ſehr ſinnreich und leichte, da ſie ohne dieſelbigen, wo nicht unmöglich, doch ſchweer geworden ſeyn ſollten.

3. Man darf bey Erfindung des Beweiſes für einen Saz, nicht immer ſeine Zuflucht zu dem Begriffe des Vorder- und Hindergliedes allein nehmen, ſondern offt muß man ſich auf einen anders woher bekannten Saz bedenken, auch etwas drittes dazu nehmen, dadurch dieſe Begriffe mit einander verbunden werden. In den geometriſchen Conſtructionen liegen eine Menge von den Kunſtgriffen

der Erfindung (artificiis heuriſticis), und wenn man jede insbeſondere in Erwegung ziehen wollte, ſo würde es ein Mittel ſeyn, zu einer deutlichen und allgemeinen Erkenntniß derſelbigen zu gelangen, ſolche auch bey andern Fällen anwenden können. Hat man den Saz zu beweiſen, daß die drey Winkel in einem jede Dreyecke zweyen rechten gleich ſeyen: ſo hilfft man ſich mit einer der Grundlinie durch die Spize des Dreyeckes parallel gezogenen Linie, und verbindet alſo die Säze, daß auf einer geraden Linie 2 rechte Winkel ſtehen können, und daß die Wechſelswinkel gleich ſind, mit einander, weil die drey Winkel des Dreyeckes dadurch auf eine Linie, neben einander hingebracht worden ſind. Und darinnen beſtehet eigentlich der Kunſtgriff. Weil nun hier die Verſezung der Winkel dergeſtalt fruchtbar geweſen iſt, die drey Winkel aber in dieſem Saze den Begriff des Vordergliedes ausmachen: ſo ſiehet man, daß wenn ſtatt des Vordergliedes andere Begriffe oder bekannte Säze angenommen werden, und hernach bey dem Hindergliede eben dieſes geſchiehet, endlich durch geſuchte Vergleichung derſelbigen ſich ein Beweis erfinden laſſe, der auf einen dritten Saz hin-

hinauskommt. Dieſes dritte iſt ſehr offt eine Erklärung, darinnen der Begriff des Vordergliedes und Hindergliedes zugleich enthalten ſind, wie man leicht wahrnehmen wird, wenn man die aus Erklärungen, bewieſenen Säze ſorgfältig zergliedert.

Durch Hülffe der in der Planimetrie vorkommenden Säze kan man noch manche Wahrheiten in der Longimetrie erweiſen, und finden, als da ſind die Gleichheit der Wechſelswinkel zwiſchen den Parallellinien, die Weite zweyer Orte, und die Höhen, zu denen man auf der einen oder gar den beyden Seiten nicht kommen kan.

4. Wenn man Säze nicht ſogleich an demjenigen Orte erweiſen kan, wohin man ſie der Schulordnung nach zurechnen pfleget: ſo muß man ſie erſt hinter ihren Gründen, welche ſie zum Voraus ſezen, als Folgerungen derſelbigen, anhängen.

Bey dem Maas der Flächen kommt eben auch manches merkwürdige und hiezu nüzliche vor. Das eigentliche Maas der Figuren iſt das Quadrat, weil es am deutlichſten die Länge und Breite vorſtellet: und dennoch werden dieſelbigen meiſtentheils nur auf Dreyecke gebracht, und nach denſelbigen ausgerechnet, welche doch wieder auf rectangula, die Grundlinie oder

Höhe mit ihnen gleich, und das andere halb ſo gros haben, hinaus geführet werden, deren Gröſe abermahls nach dem Quadrat geſchäzet wird.

5. Man hat nicht immer nöthig, biß auf die äuſerſten Gründe hinaus zu gehen, ſondern kan offt bey Wahrheiten ſtehen bleiben, davon man ſchon überzeuget iſt. Dadurch machet man die Beweiſe kürzer, und eben zu d ieſem Ende haben die Meßkundigen in ihrer Lehrart die Zuſäze aufgebracht, auch von den Aufgaben und Lehrſäzen unterſchieden.

Selbſt die Circulfläche, ohnerachtet ſie einem Dreyecke gar nicht ähnlich ſiehet, wird doch mit demſelbigen verglichen, und der Umfang derſelben als die Grundlinie, der Halbmeſſer aber als die Höhe angeſehen. Theilet man ſie aber in mehrere Ausſchnitte: ſo ſiehet man ganz deutlich daß ſolches angehe.

6. Wenn uns 2 Sachen gleich ganz als verſchieden vorkommen: ſo kan man doch darinnen noch eine Aehnlichkeit entdecken, daferne man die eine nur nach ihren beſonde rn Theilen betrachtet, und darauf merket. So hat man ganze Völcker und einzelne Perſonen mit einander verglichen, und gefunden, daß man jene als dieſe anſe-

anſehen könne, wie ſchon oben erinnert worden iſt.

Man kan auch von den Flächen, und den Winkeln welche ſie machen, ingleichen wie ſie einander durchſchneiden, manches erweiſen, wie denn Euclides verſchiedenes davon bereits ſeinen Anfangsgründen einverleibet hat. Da man aber dieſe Wahrheiten ſehr ſelten gebrauchet: ſo übergehet man ſie, in den für Anfänger aufgeſezten kurzen Begriffen, gemeiniglich.

7. Unter den Wahrheiten, welche man zuerlernen hat, iſt nöthig, einen behutſamen Unterſcheid zu machen, und die Nothwendigen müſſen den übrigen vorgezogen, auch die nicht Unentbehrlichen weggelaſſen werden, wenn gleich die in der Abhandlung zu beobachtende Aehnlichkeit ihre Gegenwart zu erfordern ſchiene. Berühret man ſie ja, um nicht allzuſehr wider dieſelbige zu handeln: ſo muß es doch gar kurz geſchehen.

§. 11.

Nun wende ich mich

3) **zu der Stereometrie**

Regeln aus dem dritten Theile der Meßkunſt.

als dem noch übrigen Theile der Geometrie. Dieſe handelt von den Cörpern, und ſiehet ſie abermahls an, als wenn ſie durch die Bewegung der Flächen entſtanden wären. Es kommen darinnen vornehmlich von dem Cylinder zwey Erzeu-

gungserklärungen vor, daß er nehmlich ſowohl durch die Bewegung eines oblongi rectanguli um eine ſeiner Seiten, als auch einer Circulfläche nach einer geraden Linie, welche immer parallel geſchiehet, entſtanden ſey. Daraus folget dieſes.

1. Von einerley Sache gibt es mehrere genetiſche Begriffe, davon einer in dieſer, der andere in einer andern Abſicht fruchtbarer iſt. Auf ſolche Weiſe läſſet ſich auch von der Pyramide und dem Kegel ſagen, ſie entſtünden, wenn ſich ein Circul oder eckigte Figur immer parallel bewegen, aber zugleich dergeſtallt abnehmen, daß, ſie ſich zulezt in einem Puncte verlieren, oder unendlich klein werden.

Bey der Eintheilung der Cörper in reguläre und irreguläre muß man entweder darauf mit ſehen, daß der ſolide Winckel immer gleich ſeye, oder man muß zu laſſen, daß es mehr als 5 ſolcher Arten gäbe. Da ſich nun aus 6 gleichen Dreyecken, desgleichen auch aus 10 ein Cörper zuſammen ſezen läſſet, und man ſolche doch wegen des ungleichen ſoliden Winckels nicht gerne unter die regulairen rechnen wird, aber doch wegen der gleichen Flächen, davon ſie eingeſchloſſen werden, etwas regulaires darinnen iſt: ſo könte man am füglichſten auch vermiſchte Cörper zu laſſen, und dieſe dazu machen.

2. Die

2. Die Eintheilungen in 2. Gattungen ſind nicht immer zu gebrauchen, weil ſie ſonſt nur abermahlige neue Eintheilungen veranlaſſen, oder man doch gar verſchiedene Dinge auf eines bringen müſte. Man kan zwar ſagen, die Zeichen deuten entweder eine Gegenwart oder Abweſenheit an, und und das abweſende iſt entweder vergangen oder zukünfftig: allein es iſt doch der Unterſcheid der Anzeigungen, Erinnerungen und Vorboten, (ſignorum demonſtrativorum, rememorativorum & prognoſticorum) viel bequemer; zumahl da kein Wort üblich iſt, welches die beyden lezten in ſich begriffe.

Von dem dreyeckigten Prismate wird durch Hülfe eines zweymahligen Durchſchnittes erwieſen, daß es 3 gleiche Pyramiden enthalte, davon die dritte den Anfängern ſehr wunderlich vorkommt. Und eben dieſes wird hernach auf alle Prismata ohne Unterſcheid gedeutet, weil ſie ſich in dreyeckigte zerſchneiden laſſen. Daraus lernen wir

3. Die Sinnen und Einbildungskrafft führen uns zuweilen auf Dinge, welche wir durch dieſelbigen nicht ohne Schwierigkeit faſſen können. Nehmen wir aber die Vernunfft bey Zeiten zu Hülfe: ſo wickeln wir uns, ehe

ehe ſie überhand nehmen, glücklich aus denſelbigen. So gehet es auch mit der Zerlegung der Cörper, indem wir bey unzertheiligen Cörperlein ſtehen bleiben, oder uns in unauflösliche Schwierigkeiten einlaſſen müſten, wenn nicht die Vernunfft auf die einfache Urſprünge führete, daraus zuſammen geſezte wirkliche Sachen, und daraus wieder Cörperlein und Cörper entſtehen.

4. Was bey der einen Art einer Gattung wahrgenommē worden iſt, das läſſet ſich leicht auf die andere deuten, wenn nur der Unterſcheid derſelbigen genau erwogen wird. Die Krafft der menſchlichen Seele und ihre verſchiedene Vermögen erkennet man aus der Erfahrung; aber die Eigenſchafften eines Geiſtes, der Seele eines Thieres, ingleichen der Zuſtand einer Monade werden gefunden, wenn man dort den Cörper, hier aber die obern und bey den letzten auch den meiſten Theil der untern Kräffte, oder vielmehr Vermögen, wegläſſet, und das überbleibende allein bedenket. Als die Vorſtellungen eines Geiſtes werden eben wie die bey der Seele vorkommenden in Verſtand und Willen eingetheilet. Wiz, Urtheilungs-Krafft, Entſchlieſſungen ꝛc. bleiben auf eben dieſelbige Weiſe, nur ſind ſie dem Grade nach verſchieden.

Die

Die Kugel wird mit dem Cylinder durch Hülfe des Kegels verglichen, und erwieſen, daß ſie $\frac{2}{3}$ von jenem ſey. Hier iſt das Abziehen und die Vergleichung einer bekannten Wahrheit mit einer unbekannten zuſammen gekommen, und das weiſet uns,

5. Offtmahl ſey ein einiger Kunſtgriff nicht hinreichend, ſondern man müſſe mehrere mit einander verbinden.

6. Das Abziehen der Säze und Begriffe von einander habe offtmahls einen ſonderbahren Nuzen; dabey ich mich nur auf das erſt angegebene Beyſpiel von der Vergleichung eines Geiſtes mit der menſchliche Seele beziehe.

Von den Flächen erfindet man durch Hülfe der Cörper nicht ſo viele nöthige und in der Planimetrie gehörige Wahrheiten, als man durch Hülfe der Figuren von den Linien heraus bringet. Doch kommt darinnen die äuſere Fläche der Cörper in beſondere Erwegung, da hingegen in der Longimetrie der Umfang der Figuren nicht auf ſolche Art genau durch gegangen wurde. Daraus erhellet,

7. Bey Wiſſenſchafften, wenn ſie einander gleich noch ſo ähnlich ſind, findet ſich doch darinnen eine groſer Unterſcheid, daß Wahrheiten in der einen groſen Nuzen leiſten, und offt nicht entbehret werden können, da hingegen in der andern die von ähn-

lichen Sachen heraus gebrachten, lange nicht eben denſelbigen Grad der Wichtigkeit erreichen. Die Lehre von der Schöpfung iſt in der natürlichen Gottesgelahrheit eine von den Hauptwahrheiten, dabey man ſich lange aufzuhalten, und ſie ſo viel möglich iſt, auseinander zu ſezen hat, aber in der geoffenbahrten Theologie wird lange ſo viel nicht davon angebracht, ob man gleich auch durch den Glauben merket, daß die Welt aus nichts worden ſey.

Vorjezo verſtatten die Umſtände nicht, die aus der Trigonometrie und Algebra, ingleichē den übrigen Theilen der angewendeten Meßkunſt zum Theil ſchon von mir heraus gebrachte, zum Theil aber noch zu findende Regeln hinzu zu fügen, welche aber auf ein ander mahl ans Licht gegeben werden ſollen, daferne die obigen bey verſtändigen Beyfall finden.

§. 12.

Unterſcheid der Erfindungskunſt von der Vernunfftlehre.

Bey dieſer Gelegenheit ſcheinet nicht undienlich zu ſeyn, etwas von dem Unterſcheid der Erfindungskunſt und der Vernunfftlehre zu gedenken, welchen ich noch nirgend ausdrüklich angezeiget gefunden habe. Meines Erachtens möchte er etwa auf folgendes hinaus kommen. Die Vernunfftlehre enthält die Regeln, nach welchen ſich der

Ver-

Verſtand bey Erkenntniß der Wahrheit überhaupt richtet, und gibt auch alſo nur allgemeine Regeln an, wie man das wahre von dem falſchen unterſcheiden und erkennen müſſe. Sie hat auch vornehmlich mit bereits erkannten Wahrheiten zu thun, und weiſet an, wie man zu einem groſen Grad der Deutlichkeit in ihrer Erkenntniß gelange. Sie führet ferner von einer Stuffe zu der andern, als von den undeutlichen durch die Sinne erlangtē Begriffen, auf deutliche, durch Vermittelung der wiederum undeutlich erlangten neuen Begriffe von ihren Theilen: ingleichen von den unbeſtimmten Säzen, auf die genaue Einſchränkung derſelbigen, und die Beſtimmung derjenigen Gattungen darunter ſie gehören. Sie zeiget auch endlich nur den Weg, verborgener Wahrheiten durch Schlüſſe heraus zu bringen, da hingegen die Erfindungskunſt beſondere Kunſtgriffe enthält, welche noch zu Vernunfftſchlüſſen Anlaß geben. Zu den verborgenen Wahrheiten zu gelangen aber werden darinnen nur allgemeine Vorſchläge gethan, welche denn in der Erfahrungs- und Verſuchungskunſt, ingleichen in der Erfindungskunſt, dazu man etwa auch noch eine Erklärungs nnd Beweißkunſt ſezen, oder doch dieſe beyde mit unter jener begreiffen möchte, höher getrieben werden. Es ſcheinet mir alſo, ob ſey zwiſchen der Vernunfftlehre und den jetztgemeldeten Künſten

ſten eben derjenige Unterſcheid, welcher zwiſchen der Rechenkunſt und Geometrie anf der einen, und Algebra auf der andern Seite angetroffen wird. Sie haben bey nahe einerley Vorwurff: aber ſie gehen doch verſchiedentlich damit um. Wenn man nun die Vernunfftlehre in die allgemeine und beſondere abtheilen will: ſo geben die Erfindungskunſt und die andern erſt erwehnten Wiſſenſchafften einen Theil dieſer leztern ab, in welchem jedoch nicht allein dieſelbigen enthalten wären, ſondern auch von der Beſchaffenheit, dem Nuzen und der Lehrart der beſondern Wiſſenſchafften gehandelt werden müſte.

§. 13.

Beſchaffenheit und Nothwendigkeit der Erfindungskunſtgriffe.

Weil die Kunſtgriffe ein beſonderes Merkmahl der Erfindungskunſt abgeben: ſo will ich von deren Beſchaffenheit und Nuzen nur dasjenige anführen, was der Herr Regierungsrath Wolf in dem lateiniſchen Werke von der Vernunfftlehre davon ſchreiben. Man lieſet nehmlich daſelbſt folgendes.

Die Erfindungs Kunſtgriffe, (artificia heuriſtica), ſind Regeln, dadurch der Verſtand tüchtig gemachet wird, aus den ihm bekannten Gründen eine unbekannte Wahrheit heraus zu bringen, welche er allein durch die Fertigkeit zu ſchlieſſen daraus nicht würde hergeleitet haben. Dieſe Kunſtgriffe müſſen in der

Er-

Erfindungskunſt erkläret, und darauf geſehen werden, wenn einer die Erfinder mit einander vergleichen, und ihre Kunſt gleichſam ausmeſſen will.

Die Gründe und die Fertigkeit zu beweiſen, ſind nicht immer hinreichend, die verborgene Wahrheit heraus zu bringen, ſondern man hat offt noch andere Kunſtgriffe der Erfindung von nöthen.

Die Wahrheit dieſes Sazes läſſet ſich durch die Erfahrung, nehmlich durch die aus der Meßkunſt hergenommene Beyſpiele, beweiſen. Denn was iſt ſo gar in den Anfangsgründen der Geometrie gemeiner, als daß ſich durch den gegebenen Begriff des Vordergliedes das Hinterglied aus andern ſchon zur Gnüge eingeſehenen Lehrſäzen nicht herleiten läſſet, wenn man es nicht ſchon vorher durch eine gewiſſe geometriſche Conſtruction in die Wege gerichtet hat, daß ſich ſolche Gründe anwenden laſſen, und man folglich aus demjenigen, was die Conſtruction an die Hand giebt, das geſuchte heraus bringen kan? Wenn man nur das Maas der 3 Winkel zuſammen genommen, in einem rechtlinichten Dreyecke finden will: ſo kan man ſolches aus den Lehrſäzen von der Gleichheit, und den zwiſchen den Parallel Linien befindlichen

chen Wechſelswinkeln, ingleichen von der Verhåltniß der Winkel welche um einen Punct herum ſind zu zwey rechten Winkeln, nicht heraus bekommen, wenn man nicht zuvor eine Paralell-linie durch die Spize des Dreyeckes mit der Grundlinie ziehet, damit man dieſelbigen Lehrſåze brauchen kan. Man ſehe die rationem prælectionum im 1ſten Abſchnitt im 1ſten Cap. §. 28. nach. Ebener maßen låſſet ſich die Verhåltniß des Qvadrats, der dem rechten Winkel gegen überſtehenden Seite (hypothenuſæ), zu den Qvadraten der Seiten aus dem Begriffe von einem Qvadrat und Dreyecke nicht durch Lehrſåze von (der Gleichheit und Aehnlichkeit) dem Decken der Dreyecke, und dem Verhåltniß eines Dreyeckes zu einem Vierecke, deſſen gegen überſtehende Seiten gleich ſind, (parallelogrammo) welches mit ihm einerley Grundlinie hat, und zwiſchen einerley Parallelinië ſtehet, nicht finden weñ man es nicht vorher durch die Conſtruction alſo eingerichtet hat, daß ſich dieſe Lehrſåze darauf anwenden laſſen. Zu ſolchen Conſtructionen nun gehören allgemeine Erfindungs Kunſtgriffe, die Conſtructionen aber ſind beſondere: folglich erhellet, daß ſich ohne den Erfindungs Kunſtgriffen die Wahrheit aus den

be-

bekannten Gründen nicht herleiten läſſet, wenn man gleich eine Fertigkeit zu ſchlieſſen, und folglich zu beweiſen beſizet. Algebra, welche eine beſondere Erſindungskunſt iſt, enthält mehr dergleichen Kunſtſtücke, welche man aus der erſtgegebenen Erklärung leichtlich erkennen kan, ſo einer nur bey deren Abhandlung auf die darinnen beſchriebenen Regeln acht haben will. Dergleichen Kunſtſtück iſt die Zeichenkunſt, vermöge deren die geometriſchen und arithmetiſchen Wahrheiten von den Bildern abgeſondert werden, daß ſich das geſuchte aus dem gegebenen durch Rechnung heraus bringen läſſet, als welches ohne dieſe Zeichen nicht geſchehen könnte. Ein ähnliches Kunſtſtück iſt bey Auflöſung der beſonderen Aufgaben, ihrer Reduction auf das abgeſonderte oder allgemeine; und bey der Auflöſung, der in die Naturlehre und Meßkunſt zugleich hinein gehörigen Aufgaben, ihre Reduction auf die reine Meßkunſt, deren ſich Jac. Bernoulli in den Gelehrten Geſchichten vom Jahr 1690 auf der 218ten Seite, als er die phyſicaliſch mechaniſche Aufgabe, von einer krummen Linie, welche bey einem gleichförmigen Fall beſchrieben wird, auflöſete. Die Sehekunſt und Aſtronomie geben Beyſpiele von dergleichen

gleichen Kunſtſtücken an die Hand; allein, was ich bißher angebracht habe, iſt ſchon überflüßig genug, die Wahrheit des gegenwärtigen Sazes zu bekräfftigen.

Wenn man dieſer Kunſtſtücke nöthig habe, ſiehet man aus ihrer Erklärung, welche ich gegeben habe, ſehr deutlich, und das wird zu ſeiner Zeit in der Erfindungskunſt ausführlich gezeiget werden.

§. 14.

Beſchluß. Ob nun gleich meine Regeln nicht alle zu der Erfindungskunſt gehören: ſo kommen doch manche darunter vor, welche ſich dazu rechnen laſſen. Da es auch ſehr dienlich wäre, wenn man zuvor eine ziemliche Menge derſelbigen ſammlete, ehe noch dieſe Wiſſenſchafft kan ausgearbeitet, und auf einen Lehrbegriff gebracht werden, welches man von der Gelehrſamkeit des groſen Herrn Wolfs begierig erwartet: ſo hat man wohl Urſache, aus der Meßkunſt immer mehrere Regeln zu entdecken, ſie inzwiſchen zu unterſuchen, und die Probe zu machen, was ſich dadurch erfinden laſſe. Und ſo ſoll auch die gegenwärtige Arbeit nicht umſonſt ſeyn, wenn die darinnen angegebenen Regeln fleißig gebrauchet, und auch dadurch einige bißhieher unbekannte Wahrheiten gefunden werden.

10.
Von den unbefugten Richtern, über eine in Beweiß gebrachte Rechtsgelehrſamkeit (1).

§. 1.

Nachdem ich nicht allein die Regeln angegeben habe, welche einer zu beobachten hat, der die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiſe bringen will *, ſondern auch mit einem Beyſpiel gezeiget habe **, wie man ihnen ein Genügen thue: ſo ſcheinet es mir nicht undienlich zu ſeyn, auch zu zeigen, wer von einer in Beweiſen verabfaſſeten Rechtsgelehrſamkeit ein Urtheil zu fällen, und das wahre von von dem falſchen zu unterſcheiden vermögend ſeye. Denn es iſt nichts gewöhnlichers vornehmlich in Deutſchland, wo eine Schreibbegierde die jungen Leute plaget, und zwar ſolche, welche Kinder am Verſtande Vorhaben des Verfaſſers.

(1) Gegenwärtige Schrifft iſt in den Marburgiſchen Nebenſtunden vom Jahr 1730. und zwar im lezten Theile oder Herbſtvierteljahr, als das 2te Stück befindlich, und erſtrecket ſich daſelbſt von der 633ten biß zu der 659ten Seite. Sie iſt aber erſt im Jahr 1732. ausgearbeitet worden.

ſtande ſind, als daß auch diejenigen, die von der Sache ſelbſt nichts verſtehen, ſich doch die Freyheit heraus nehmen, darüber zu urtheilen. Ich nenne ſie alſo unbefugte Richter (incompetentes iudices), weil es ihnen nicht zukommt den Ausſpruch zu thun. Der gelehrten Welt geſchiehet ein gewaltiger Schaden, mit dergleichen übereilten Urtheilen, welche wir täglich finden, wenn wir nur aufmerkſam darauf acht geben wollen Damit ich nun die Hinderniſſe aus dem Wege räumen möge, welche einer in Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit daher erwachſen könnten, weil vielen daran gelegen iſt, daß man die Rechte undeutlich und zweiffelhafft auslege und anwende, und daß man ſie durch langes und vieles ſtudieren nicht einmahl dergeſtallt erlerne, daß man ſie völlig verſtehet: ſo habe ich vermeinet, ich müſſe ihnen einen Riegel vorſchieben, damit es nicht zum Schaden der gemeinen Wohlfarth ausſchlage, weil es leicht zu beweiſen iſt, daß dieſe Wohlfarth auf einer nach Beweiſen eingerichteten Rechtsgelehrſamkeit beruhe, wenn man nur verſtehet, daß ſolche erfodert wird, damit der Gerechtigkeit in den Gerichten mehr ein Genügen geſchehe, wie ich kurz hernach auf das klärſte zeigen werde.

* Im Wintervierteljahr des gegenwärtigen Jahres im 2ten Stück.

** Im Sommervierteljahr eben dieſes Jahres im 2ten Stück (2).

§. 2.

Ich muß alſo Kennzeichen angeben, dadurch man einen befugten Richter erkennen, und von einem unbefugten unterſcheiden kan. Ein befugter Richter hat einige Eigenſchafften an ſich, daran es dem unbefugten fehlet. Man muß alſo zeigen, welches dieſe Eigenſchafften ſeyen, und woran man erkenne, daß es daran fehlet. Unter dieſen Eigenſchafften ſtehet die genaue Erkenntniß von der demonſtrativen Lehrart oben an. Denn man hat hier wegen der beweiſenden Methode einen Ausſpruch zu thun, ob nehmlich ihren Regeln ein Genügen geſchehen ſey; daher muß ſie einer, der davon urtheilen will, eingeſehen haben. Man muß auch von dem Nuzen der nach einer beweiſenden Lehrart abgehandelten Rechtsgelehrſamkeit ein Urtheil fällen; und damit dieſes geſchehen könne, den Unterſcheid zwiſchen einer nach der gemeinen Methode, durchgegangenen, und nach einer demonſtrativen Lehrart aus einander geſezten und bekräfftigten Rechtsgelehrſamkeit tief einſe-

Was ein befugter Richter für eine Erkenntniß von der demonſtrativen Lehrart haben muß.

(2) Das erſte dieſer Stücke wird gegen das Ende dieſer Sammlung eingerucket werden: das andere aber iſt eine Abhandlung vom Rechte der Perſohnen, zu Erläuterung des Tit. 3. Inſtit.

einſehen, wenn man nicht frech urtheilen will. Welches die Regeln von der erweiſenden Lehrart ſeyen, habe ich neulich gezeiget, als ich davon handelte, wie man die Rechtsgelehrſamkeit nach einer beweiſenden Methode abfaſſen müſſe *. Es gibt gewiſſe Regeln von Erklärungen, Grundſäzen, Einrichtung der Säze und der Beweiſe, welche einer alle eingeſehen haben muß, der urtheilen will, ob die Rechtsgelehrſamkeit nach einer beweiſenden Art eingerichtet ſey oder nicht. Niemand kan dieſes in Zweiffel ziehen, wenn er ſich nicht wider die erſten Gründe des Schlieſſens verſtoſſen will, welche das dictum de omni in ſich enthält **. Es fragt ſich alſo, woher man abnehmen kan, ob einer dieſe Geſeze eingeſehen habe oder nicht. Denn könnte man zeigen, daß ſie einer nicht wiſſe, ſo wird ſelbſt dadurch auſſer allen Streit geſezet, daß er nicht vermögend ſey von der beweiſenden Lehrart, folglich auch nicht von der nach Beweiſen eingerichteten Rechtsgelehrſamkeit zu urtheilen. Hat einer noch keine nach beweiſender Lehrart aufgeſezte Proben gegeben, daß man daraus urtheilen kan, wie weit er es darinnen gebracht habe: ſo kan man nicht beſſer urtheilen, ob er auch ſolche verſtehe, als wenn man darauf acht gibt, wie wir dazu gelangen. Die demonſtrative Lehrart, deren ſich die alten Meßkundigen bedienet haben,

haben, und davon es keine andere weiter gibt, muß in einer guten Vernunfftlehre beſchrieben werden. Die gemeinen logicaliſchen Büchlein aber beſchreiben ſie nicht, ſondern ſchärfen vielmehr vieles ein, was ihr völlig zuwider iſt, daß man ſie alſo aus ihnen nicht erlernen kan, die Vernunfftlehre welche ich heraus gegeben habe, und welche ein völliges Buch ausmachet, iſt alſo abgefaſſet, daß ſie nach der demonſtrativen Lehrart, welche ſie erkläret, ſelbſt eingerichtet iſt, und die Regeln enthält, auf welche die beweiſende Lehrart ankemmet. Daher ich auch zum Prüfeſtein derſelbigen angenommen habe, daß ſie mit dem Verfahren der alten Meßkundigen überein kommen müſſe ***. Derohalben kan einer daraus die beweiſende Lehrart erlernen, und ſich einen deutlichen Begriff davon machen, wenn er ſie auch ſonſt noch nicht verſtanden hat. Weil aber die Begriffe, darauf die Klarheit doch beruhet, viele Undeutlichkeit in ſich faſſen, wenn man nicht gewohnt iſt, etwas, das nach einer beweiſenden Lehrart aufgeſezet iſt zu lernen, oder Bücher, welche darnach geſchrieben ſind, zu leſen: ſo muß einer, der aus einer aufmerkſamen Durchleſung der Vernunfftlehre, die Regeln der mathematiſchen Lehrart genau einſehen will, auch einigen Fleiß auf Leſung der nach dieſer Methode geſchriebenen Bücher verwenden. Weil nun meine lateiniſche Vernunfftlehre,

ſowohl als die übrigen Theile der Weltweisheit, nach dergleichen Regeln aufgeſezet iſt: ſo machet ſich einer, der ſolche daraus erlernen will, zugleich die Begriffe mit bekannt von denen die Regeln ein Licht bekommen, daß ſich die Finſterniß aus denen damit übereinkommenden Begriffen völlig vertreiben läſſet. Und alſo erhellet, es laſſe ſich ſchweer beweiſen, daß einer ſich allein durch Erlernung der Vernunfftlehre einen deutlichen Begriff von der beweiſenden Lehrart zuwege gebracht habe, wenn er nicht eine ſolche Logic gelernet hat, wie die meinige iſt. Hingegen iſt es auſer allen Streit, daß, wenn er gar keinen Fleiß auf Erlernung der Vernunfftlehre gewendet hat, er auch die Regeln einer beweiſenden Lehrart nicht gefaſſet habe. So iſt auch kein Zweifel, daß er ſich keine Erkenntniß derſelbigen durch ſeine erlernte Vernunfftlehre habe zuwege bringen köñen, wenn das logicaliſche Buch, welches er bey dieſem ſtudiren gebraucht hat, die Regeln einer rechten Lehrart nicht einmahl erkläret, ſondern vielmehr etwas enthält, das ihnen ganz zuwider iſt. Ja wäre einer auch gar Verfaſſer von einer ſolchen Logic: ſo läſſet ſich, wo nicht immerdar auf eine beweiſende Art, doch mit gröſter Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen, es ſey ihm die beweiſende Lehrart gar nicht einmahl bekannt. Denn es könnte geſchehen, daß er ſich auf die andere Weiſe, von der ich bald deutlich reden werde, einen obgleich

nur

nur undeutlichen Begriff zu wege gebracht hätte. Wir erlangen ferner einen Begriff von der demonſtrativen Lehrart durch die Erfahrung, wenn wir lange Zeit hindurch Bücher leſen (3). Daher man ſiehet, daß ſich die Meßkundigen durch fleißiges Leſen des Euclides, Archimedes, Apollons und anderer vornehmlich alten Feldmeßkundigen, welche die ſynthetiſche Methode (4) gebrauchet haben, zu einem Begriff von

(3) Man darff aber hier nicht denken, ob wåre es gleich viel, was für welche, oder auf ſolche verfallen, die nicht in einem Zuſammenhang oder gebührenden Deutlichkeit davon geſchrieben haben, als etwa auf ein Wörterbuch, oder andere Collectanea: ſondern hier werden Bücher gemeinet, welche nach der demonſtrativen oder geometriſchen Methode wirklich geſchrieben ſind, und bey denen es nicht bloß auf dem Titul ſtehet, da hernach die Ausführung weit anders heraus kommt. Zu unſern Zeiten iſt man gar zu ſehr gewohnt, junge Leute und unerfahrne auf ſolche Art zu betrügen.

(4) Darunter wird eine Ordnung der vorgetragenen Gedanken verſtanden, welche ſich nach der Vernunfft richtet, das iſt, wie man den Zuſammenhang der Sachen einſiehet. Da nun ſolches ſowohl durch die Zergliederung in Gründe, als auch durch die Herleitung aus Gründen geſchiehet: ſo iſt die ſynthetiſche Lehrart, als in welcher das leztere geſchiehet, dadurch von der analytiſch unterſchieden. Die mathematiſche Methode iſt nun eigentlich die ſonſt ſogenannte ſynthetiſche.

von der demonſtrativen Lehrart gelanget ſind. Und weil ich die Regeln einer erweiſenden Methode vornehmlich in meinen lateiniſchen philoſophiſchen Werken beobachtet habe: ſo iſt es auch klar, daß diejenigen welche viele Zeit auf deren Durchleſung wenden, nicht minder einen Begriff davon erlangen müſſen. Ja weil es nicht eines jeden Werck iſt, einzuſehen, wie ſich die Anwendung von den geometriſchen Sachen auf andere machen läſſet: ſo wird ihn die Durchleſung meiner philoſophiſchen Werke dasjenige lehren, was er bey Leſung der mathematiſchen Bücher noch vermiſſen wird. Wenn nun einer weder eine gute Logic gelernet hat, noch ſich viel mit Büchern zu thun gemacht hat, welche nach einer beweiſenden Lehrart abgefaſſet ſind: der kan keinen andern, als nur einen falſchen oder doch ſehr unvollſtändigen Begriff von der beweiſenden Methode haben. Und den halten wir alſo mit Recht für einen ungebührlichen Richter, wie von der demonſtrativen Lehrart, alſo auch von der beweiſenden Rechtsgelehrſamkeit, und ruffen ihm billig zu: der Schuſter ſoll bey ſeinen Leiſten bleiben. Man hat auch ferner zu merken, daß wer ſich nur durch Leſung ſolcher Bücher, welche nach der beweiſenden Methode geſchrieben ſind, einen Begriff davon zuwege gebracht hat, und nicht die Erlernung einer guten Vernunfftlehre mit dieſem Studieren

verbun-

verbunden, oder ſelbſt die Regeln der Lehrart aus den Exempeln abgenommen hat, daß der nur einen undeutlichen Begriff von der beweiſenden Methode erlanget, und er alſo wegen der noch darinnen verborgenen Dunkelheit bey der Anwendung der Lehrart, oder dem Urtheil von ſeiner Anwendung noch ſehr offt fehlet (5). Es bezeuget dieſes das Beyſpiel der Meßkundigen, welche, da ſie auſſer der Meßkunſt ſich dergleichen Lehrart bedienen wollten, ſolche Dinge vorgebracht, welche keiner, der die Regeln einer genauen Lehrart deutlich gefaſt hat, dafür anſehen ſollte, ob wären ſie nach derſelbigen abgehandelt worden. Dahero wird derjenige ſodann erſt ein befugter Richter über die in Beweis gebrachte Rechtsgelehrſamkeit werden, welcher mit der Erlernung einer guten Vernunfftlehre das fleißige und langwierige Leſen ſolcher Bücher die nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben ſind, verbindet. Wenn einer aber entweder gar keinen Fleiß auf die Logic, oder doch auf keine rechte gewendet, auch in Büchern, welche nach einer beweiſenden Lehrart ge-

(5) Man verfällt dabey auf die auſerweſentliche Regeln, dergleichen die Benennungen der Säze, die Anführung der vorhergehenden Stellen, die Erläuterung durch Anmerkungen, die Vorſtellung durch Buchſtaben und Zeichen iſt, und was für dergleichen Einbildungen es ſonſt mehr gibt.

ſchrieben ſind, ſich wenig umgeſehen hat: ſo kan er, weil er gar keinen Begriff von der demonſtrativen Methode hat, auch darüber keine Unterſuchung anſtellen, folglich nicht entſcheiden, ob die Rechtsgelehrſamkeit in Beweiſe gebracht worden ſey oder nicht. Er iſt alſo ein unbefugter Richter, wenn über dieſe Frage geſtritten wird. Und daher kommt es auch, daß man vorgibt, es ſeyen Bücher nach einer demonſtrativen Lehrart geſchrieben, und daß man ſie deswegen billiget und mit vielen Lobſprüchen beleget, da man doch in denſelbigen nicht die geringſten Merkmahle von einer beweiſenden Lehrart antrifft. Der Grund iſt nehmlich dieſer, daß die Richter, welche den Ausſpruch gethan haben, zwar Rechtsverſtändige ſind, aber von der Lehrart vollends nichts wiſſen, und alſo denenjenigen Verfaſſern, die mehr von ihren Kräfften hoffen, als darinnen iſt, blindlings glauben. Weil nun aber die meiſten in der gelehrten Welt ein Nachlaut von denjenigen ſind, welche ein Anſehen haben: ſo ſchreyen ſie bey nahe alle einmüthig, die Rechtsgelehrſamkeit ſeye nach einer beweiſenden Lehrart vorgetragen worden, und bezeugen gegen dem Verfaſſer ihre Beyfreude darüber, daß er ein Werck ausgeführet, welches ſo lange, als Sonne und Mond, ſtehen würde, wenn nur einige unbefugte Richter

ter unter ihrer Anzahl ſind. Wer nun alſo klug iſt, trauet dem gemeinen Ruff nicht, ſondern hält ihn vielmehr in denjenigen Dingen verdächtig, von welchen ihrer nur ſehr wenige ein Urtheil fällen können.

* Im angeführten Orte §. 2. (6)

** §. 346. der lateiniſchen Logic (7).

*** §. 26. der lateiniſchen Vernunfftlehre (8).

§. 3.

(6) Die ganze Abhandlung wird unten gegen das Ende dieſer Sammlung anzutreffen ſeyn.

(7) Siehe die kleine Logic im 4ten Cap. §. 2.

(8) Weil auf dieſe Stelle ſchon in dem vorhergehenden Stück einmahl verwieſen worden iſt: ſo wird es nicht undienlich ſeyn, daſſelbige hieher zu überſezen, damit man die Richtigkeit des Sazes, welcher nicht allen denen gefallen wird, die ſich für Weltweiſe und gute Vernunfftlehrer anſehen, deſto deutlicher einſehen möge. Es ſtehet aber daſelbſt folgendes:

Diejenige künſtliche Vernunfftlehre hat man für richtig zu halten, welche mit dem Verfahren der alten Meßkundigen überein kommet. Denn jedermann geſtehet willig ein, daß die alten Meßkundigen die Wahrheit, welche ſie ſucheten, gefunden, und dieſelbige dergeſtalt genau bewieſen haben, daß niemand

§. 3.

Wie einer vorſichtig ſeyn kan,

Nun fraget man aber, wie ſich denn jemand dafür in acht nehmen könne, daß er nicht

mand an ihren Beweiſen etwas auszuſezen hat, ſondern ſie aller ihren Beyfall erhalten. Eben dieſes bezeuget auch die Erfahrung, indem noch niemand den **Euclides, Archimedes, Appolon, Theodos** ꝛc. geleſen hat, der nicht ſogleich von der Wahrheit wäre überzeuget worden, ſo bald er ſie nur verſtanden hat. Hieraus ſiehet man, daß ſie die Wirkungen ihres Verſtandes nicht ohne glücklichen Erfolg, ſowohl zur Unterſuchung, als dem Erweis der Wahrheiten angewendet haben. Weil die Regeln der philoſophiſchen und mathematiſchen Lehrart nur einerley ſind; die Lehrart aber diejenige Ordnung iſt, deren man ſich bey dem Vortrag ſeiner Lehren bedienet: ſo darff man die Wirkungen des Verſtandes in der Weltweisheit in der That nicht anders brauchen, als in der Meßkunſt, um die Wahrheit zu erkennen. Wenn nun alſo die Regeln, welche man in

nicht betrogen werde, wenn er ſelbſt nicht im Stande iſt zu urtheilen, ob der Verfaſſer den Zweck, welchen er ſich vorgeſezt hatte, erreichet habe, oder nicht? Die Antwort iſt aus dem vorhergehenden klar. Denn er darf nur erkennen, er ſelbſt ſey ein unbefugter Richter, damit er ſich nicht in ſeinem Urtheil übereile, und demjenigen, was der Verfaſſer behauptet, blindlings traue. Ferner hat er zu unterſuchen, ob es in des Verfaſſers Vermögen geſtanden habe oder nicht, die Rechtsgelehrſamkeit nach einer beweiſenden Lehrart vorzutragen. In beyden Fällen urtheilet man aus einerley Grunde. Nehmlich, man kan gewiß erkennen, daß man die beweiſende Lehrart gar nicht verſtehe, folglich auch nicht urthei-

daß er ſich nicht vor andern betriegen läſſet.

in der künſtlichen Vernunfftlehre gibt, mit denjenigen einerley ſind, welche die alten Meßkundigen bey dem Beweis der Wahrheiten gebraucht haben: ſo iſt es auch ganz richtig, daß die Regeln, nach welchen ſich die Kräffte des Verſtandes bey Erkenntniß der Wahrheiten richten müſſen, auch damit einerley ſeyen, folglich iſt es offenbahr, daß eine ſolche künſtliche Vernunfftlehre, davon jezo die Frage iſt, richtig ſeye.

urtheilen könne, ob die Rechtsgelehrſamkeit von einem gewiſſen Verfaſſer, auf Beweiſe gebracht worden ſey oder nicht, wenn man ſich wohl bewuſt iſt, daß man entweder alle Erlernung der Vernunfftlehre verachtet, oder ſich doch für einer ſolchen in Obacht genommen habe, welche die halbgelehrten (ſcioli) mathematiſch genennet haben, und welche ſich wohl für die Meßkunſt, aber nicht für andere Wiſſenſchafften ſchicke; desgleichen, wenn man gar nicht in Büchern bewandert iſt, welche nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben ſind, als z. B. in mathematiſchen, welche nach Art der Alten verfaſſet ſind (9). Weil nun die-

(9) Die Urſache davon gibt die Anmerkung zu der kurz vorher angeführten Stelle, aus dem 26ten §. der lateiniſchen Logic, wo der Herr Verfaſſer ſchreibet: Man preiſet die alten Meßkundigen einem jan, wenn man eine künſtliche Vernunfftlehre prüfen will, weil die neuern offtmahls eine nicht ſo genaue Art im Beweiſen haben, als welche von der Strenge der alten ſehr unterſchieden iſt. Ich habe in meinen Anfangsgründen der ganzen Meßkunſt, welche ich deßwegen geſchrieben, damit man ſich dadurch eine Fertigkeit in der üben-

dieſes ein jeder einſehen muß, wenn er nur auf ſich acht geben will: ſo kan er ſich leichtlich für einen unbefugten Richter erkennen. Merket er nun nach geſchehener Unterſuchung

übenden Vernunfftlehre zuwege bringen könne, nicht nur der Strenge der alten gefolget, ſondern auch, vornehmlich in der reinen Meßkunſt diejenige Ordnung in den Beweiſen beobachtet, welche ich in der philoſophiſchen Lehrart erfordere. Wenn alſo jemand eine künſtliche Vernunfftlehre, welche er gelernet hat, nach meinen Anfangsgründen der Meßkunſt prüfet: ſo kan er von deren Werth den beſten Ausſpruch thun, und wenn er ſie richtig befindet, durch deren Beyhülffe hernach die übende Vernunfftlehre in ſeine Gewalt bekommen. Wer ſich, ich weis nicht was für einen Unterſcheid unter der mathematiſchen und philoſophiſchen Vernunfftlehre einbildet: mit dem halte ich mich nicht auf, weil es aus demjenigen, was ich ſchon behauptet habe, erhellet, daß die mathematiſche und philoſophiſche Lehrart einerley ſeyen, ſo gleich wegfället ꝛc.

chung gleichfalls, daß derjenige von welchem man vorgibt, er habe die Rechtsgelehrſamkeit in Beweiße gebracht, gar nicht in Büchern bekannt iſt, welche nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben ſind, auch nicht viele Mühe auf Erlernung einer guten Vernunfftlehre gewendet hat: ſo machet man daraus den richtigen Schluß, daß er die Rechtsgelehrſamkeit nicht nach einer beweiſenden Lehrart habe vortragen können, und alſo auch nicht vorgetragen habe, wenn er gleich bey dem Aufſchlagen des Buchs nicht unterſcheiden kan, ob er den Geſezen einer beweiſenden Lehrart ein Genügen geleiſtet habe. Und auf eben dieſe Weiſe hütet er ſich auch, daß er ſich nicht durch das übereilte Urtheil eines unbefugten Richters betriegen laſſe, wenn er nehmlich merket, daß er weder viel mit Büchern zu thun gehabt habe, die nach einer überzeugenden Lehrart geſchrieben ſind, oder auch ehehin nicht allzuſehr bemühet geweſen ſey, eine gute Logic zu erlernen. Ich zeige hier, ohne jemand unrecht zu thun, was die Wahrheit iſt, und enthalte mich deswegen völlig der Beyſpiele, welche ich wohl geben könnte. Denn alte laſſen ſich nicht anbringen, weil erſt zu unſern Zeiten gelehrte Männer darauf gedacht haben, die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiſe zu bringen, nachdem ſie geſehen haben, daß ich nicht ohne allen Fortgang,

gang, eben dieſes in der Weltweisheit angenommen habe. Ich halte es aber für unhöflich und allen guten Sitten zuwider, entweder Leute, die um anderer Verdienſte willen gerühmet zu werden verdienen, oder doch ſolche, deren Wille wenigſtens zu loben iſt, wenn es ihnen ſchon an Kräfften fehlet, vor aller Welt nahmentlich zu beſtraffen. Mich dünket, man müſſe ſo wohl ſolche unterrichten, welche von der rechten Bahn abgehen, damit ſie ſich wieder darauf lenken mögen; als auch ſolche, welche ſich einen Führer erwehlen, da ſie doch ſelbſt nicht wiſſen, wo ſie hin wollen, damit ſie nicht auf Abwege gerathen. Da ſich nun ſolches thun läſſet, wenn ich die Sache ſelbſt vortrage, niemanden aber namentlich durchziehe: ſo erwehle ich das erſtere, und habe für dem leztern einen Abſcheu. Wenn es nun gleich den Leuten anders vorkommt, welche nicht meinen, daß ſie einen Ruhm erlangen, wo nicht anderer Leute ihre Ehre darüber zu Grunde gehet (10): ſo dünkt mich doch, daß ſie ſich darinnen betriegen.

§. 4.

(10) Weil der Ruhm aus den Vollkommenheiten, wenn ſie bekannt werden, entſtehet; des einen ſeine Vollkommenheiten aber auch eingeſehen werden, wenn gleich des andern ſeine annoch in Hochachtung ſind: ſo ſchadet der Ruhm des einen dem Ruhm des andern gar nicht. Unverſtändige aber,

§. 4.

Wie ſich wahrſcheinlich ſchlieſſen läſſet, ob jemand die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiſe gebracht habe, und davon urtheilen könne oder nicht.

Biß hieher habe ich zwar gezeiget, wienach man gewiß ſeyn könne, daß wir oder andere keine befugten Richter von einer überzeugenden Lehrart ſeyen, in ſoferne man zu entſcheiden hat, ob ſie auch jemand auf Beweiße gebracht habe oder nicht Allein, dieſes Urtheil von andern haben wir nicht immer in unſerer Gewalt, wenn wir es gewiß haben wollen. Denn es iſt uns nicht allezeit gewiß bekannt, wie viel einer Fleiß und Arbeit ſowohl bey Durchgehung einer guten Vernunfftlehre, als auch bey Leſung ſolcher Bücher, die nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben ſind, angewendet habe; vielweniger aber haben alle und jede, deren ihr Urtheil man davon verlanget, oder denen daran gelegen iſt, zu wiſſen, was daran wahr ſey, einen genug klaren undeutlichen Begriff von der beweiſenden Lehrart, ohne welchem es doch unmöglich iſt, ein gewiſſes Urtheil zu fällen. Daher ſcheinet es mir nicht undienlich zu ſeyn, noch etwas von unſerer oder anderer ihrem

und die durch keine wahre, ſondern ſcheinbahre Vollkommenheiten ſich empor ſchwingen wollen, treffen dieſes wohl an, daß, ſo lange ein gründlich gelehrter Mann im Anſehen ſtehet, er ihren Ruhm dadurch aufhalten werde, wenn er von ihnen nicht eben das Urtheil fället, als ſie von ſich ſelbſt. Daher ſind ſie bedacht, ſeine Ehre zu Schanden machen.

ihrem wahrſcheinlichen Urtheil hinzu zu fügen, ob einer ſeinen vorgeſezten Zweck erreichet habe, oder nicht. Man ſiehet leicht, ein wahrſcheinliches Urtheil habe ſodann erſt ſtatt, wenn einer gar keinen Begriff von einer beweiſenden Lehrart hat (11); denn ſonſt, wenn man ihm nur das Buch läſſet (welches ich hier zum voraus ſeze): ſo läſſet ſich durch eine richtige Entſcheidung ausmachen, was einer geleiſtet, der dafür angeſehen ſeyn will, ob habe er die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiße gebracht. Weil ſich nun in dieſem Fall alsdann erſt mit Zuverſicht behaupten läſſet, es habe einer denen Regeln einer beweiſenden Lehrart kein Genüge thun können, entweder weil ganz gewiß bekannt iſt, daß er ſich niemahls auf die Logic geleget, oder wenigſtens keine richtige gelernet habe, und es auch ganz ausge-

(11) Bey dem wahrſcheinlichen Urtheil muß das Hinterglied zu dem Vordergliede um eines nicht zureichenden Grundes willen, geſezet werden (nach dem 578. §. der groſſen Logic). Der Begriff von einer beweiſenden Lehrart aber gäbe den zureichenden Grund in dieſem Falle ab, indem ſich daraus die Verbindung des Vorder- und Hintergliedes völlig verſtehen lieſſe, nehmlich ob Rechtsgelehrſamkeit und auf Beweis gebracht, beyſammen ſtehen könnten: folglich muß es daran fehlen. Hingegen ſind äuſere Umſtände nicht hinreichende Gründe: deßwegen geräth man auf dieſelbigen.

macht iſt, daß er ſich nicht mit Büchern zu thun gemachet, welche nach einer demonſtrativen Lehrart geſchrieben ſind: ſo erhellet aus dem Begriffe der Wahrſcheinlichkeit, welchen ich an einem andern Ort * feſt geſezet habe, daß man entweder mit ſeinem Urtheil ganz innen halten müſſe, oder daß es wenigſtens nur wahrſcheinlich bekannt ſeyn müſſe, ob der andere mit Erlernung einer guten Logic, oder Leſung der nach einer überzeugenden Lehrart geſchriebenen Bücher, ſich viel zu thun gemacht habe. Da es nun bey der Wahrſcheinlichkeit völlig auf das Verfahren eines andern ankommt; ſo muß man ſeine Zuflucht zu auswärtigen Beweißgründen nehmen, durch welche eine gewiſſe Handlung wahrſcheinlich wird. Nun beruhet die Wahrſcheinlichkeit der Handlung auf den Umſtänden; folglich muß man auch hier zu den Umſtänden ſeine Zuflucht nehmen. Wir wollen den Fall ſezen, Titius habe ſich auf der hohen Schule in der Rechtsgelehrſamkeit umgeſehen, auf welcher dazumahl die Mathematic gar nicht gelehret wurde, und noch keine andern Bücher, welche nach demonſtrativer Methode geſchrieben ſind, denen Studenten in die Hände kamen: ſo kan man daraus nicht undeutlich wahrnehmen, daß er die Methode gar nicht verſtehe, folglich auch nichts darnach ſchreiben könne, auch von keinem andern ein

gewiſ-

gewiſſes Urtheil zu fällen fähig ſey, ob er es gethan habe oder nicht. Wenn einer von andern urtheilet, ſo hat auch das Anſehen einigen Plaz, davon jedermann weiß, daß es einen wahrſcheinlichen Beweißgrund abgebe. Denn iſt es offenbahr, daß Mevius die Lehrart wohl verſtehet, es iſt aber zu vermuthen, daß Titius, welcher von einer in Beweiße gebrachten Rechtsgelehrſamkeit urtheilet, ſein Urtheil dem Mevius zu danken habe: ſo hat die Entſcheidung Wahrſcheinlichkeit. Ich ſeze vor dieſes mahl nichts weiter dazu, weil die wahrſcheinlichen Urtheile in dieſer Sache nicht viel gelten, auch keinen groſſen Nuzen haben. Das läſſet ſich aber doch nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß ſich diejenigen in der That betriegen, welche daraus ſchlieſſen wollen, daß einer nach einer beweiſenden Lehrart geſchrieben habe, weil er nach Art der alten Meßkundigen allen Gattungen der Wahrheiten die gehörigen Aufſchriften vorgeſezet hat, dergeſtallt, daß man in ſeiner Schrifft Erklärungen, Grundſäze, Säze, Beweiße, Zuſäze und Anmerkungen antrifft. Denn es iſt nicht genug, die Nahmen hinzuſchreiben, wenn die Lehrart beweiſend ſeyn ſoll: ſondern es wird auch dazu erfodert, daß ſie alle auch den Nahmen mit Recht führen; welches aber, wie man leicht ſiehet, alsdenn erſt geſchiehet, wenn

es mit den Regeln der Methode, welche ich in meinem logicaliſchen Werke gegeben habe, genau überein kommet (12). Aus denen Nahmen erhellet alſo nur der Wille, ob aber die Kräffte dazu da geweſen ſeyen, läſſet ſich nach gar keiner, ja nicht der geringſten Wahrſcheinlichkeit ausmachen, weil die Leute mehr von ihrem Vermögen hoffen, als darinnen ſtehet. Es betriegen ſich alſo im Gegentheil diejenigen nicht minder, welche ſich einbilden, ein Buch ſey nicht nach mathematiſcher Lehrart abgefaſſet, wenn ſie die Aufſchrifften der Erklärungen, Grundſäze, Säze, Zuſäze und Anmerkungen nicht vorgeſezet finden. Wenn alſo jemand von ſeiner Entſcheidung Grund angeben will, und ſich darauf berufſet, es ſtünden doch dieſe Aufſchrifften da, oder ſie wären doch nicht da, und er wüſte keinen andern anzugeben: der könnte nach keinem Grad der Wahrſcheinlichkeit für einen befugten Richter davon, ob die Rechtsgelehrſamkeit in Beweiſen abgefaſſet ſey, gehalten werden.

*§. 578.

(12) Ja es gehöret noch dazu, daß immer die Gründe der folgenden Beweiſe hingeſezet, und wenn ſie auch erwieſen werden können, und ſich aus dem vorhergehenden erweiſen laſſen, auch wiederum erwieſen worden ſind. Folglich müſſen die Säze auch in der, der mathematiſchen Lehrart gemäſen 1) Ordnung und 2) Verbindung ſtehen.

* §. 578 der Vernunfftl. (13).

§. 5.

Als ich davon handelte, wie man die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiße bringen ſollte (14); ſo habe ich verſchiedenes angebracht, welches einer zu beobachten hat, der ſich ein ſo ſchweeres Werck vornimmt. Ich habe den Vorſchlag gethan, man ſollte die Titul in der Rechtsgelehrſamkeit in Säze die ſich beweiſen laſſen, eintheilen, und nach ihren Gründen forſchen †. Desgleichen rieth ich, die Erklärungen, welche das Corpus Juris enthält, zu verbeſſern, damit ſie Gründe bey den Beweiſen abgeben können, und man ſolle dasjenige, wovon die Geſeze handeln, unter ſeine Geſchlechter und Arten bringen. Ich habe auch gezeiget, wie manches man in Abſicht auf die Bewegungsgründe zu thun habe, welche die Rechtsgelehrſamkeit vor ſich eigenthümlich hat. Weil nun einer der ſich vorgenommen hat, die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiße zu bringen, alles dieſes zu beobachten hat: ſo ſcheinet es auch, ob müſſe man darauf ſehen, wenn man urtheilen will, ob es einer auch wirklich geleiſtet habe, und ob er einen Richter von einer

Es wird ein Zweifel gehoben.

(13) Siehe den 399. §. der Ged. von GOtt, der Welt 2c.

(14) Dieſes iſt in dem ſchon oben erwehnten Stücke, das am Ende dieſer Sammlung vorkommt, geſchehen.

ner überzeugenden Rechtsgelehrſamkeit abgeben könne. Es ſcheinet dieſes nicht ohne allem Schein zu ſeyn. Denn ſobald man ſolches genau erweget: ſo wird man ſehen, daß alles auf die Anwendung der Regeln der Lehrart ankomme, und alſo iſt es gewiß, daß wenn einer der Lehrart kundig iſt, er von einem jeden urtheilen kan. Machet man den Einwurff, es gehöre noch dazu, daß einer auch ein Rechtsverſtändiger ſeye, wenn er davon eine Entſcheidung geben will, ob eine Rechtsgelehrſamkeit in Beweiſen abgefaſſet ſeye: ſo erachte ich, daß dieſes an ſich dergeſtallt klar ſey, daß ich auch für überflüßig halte, davon zu reden. Denn wenn man fragt, wer denn ein befugter Richter von den Beweiſen in der Rechtsgelehrſamkeit ſey: ſo iſt die Frage davon, wer unter den Rechtserfahrnen oder Rechtsgelehrten (JCtorum aut iurisperitorum) ſolches ſey? Denn von dem Recht muß ein Rechtsgelehrter, wie von der Gottesgelahrheit ein Gottesgelehrter, von der Weltweisheit ein Weltweiſer, und von der Meßkunſt ein Meßkundiger urtheilen. Doch iſt einer, der auch eben kein Rechtsgelehrter iſt, nicht in allen Fällen deswegen ſogleich ein unbefugter Richter. Denn wenn einer behauptet, er habe die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiße gebracht; ſo thut er entweder den Geſezen der

Lehrart ein Genügen oder nicht. Thut er ihnen kein Genügen, ſo kan einer, der der Lehrart kundig iſt, wenn er gleich die Rechte nicht verſtehet, dennoch urtheilen, daß er ihnen kein Genügen gethan habe, und daß er alſo die Rechtsgelehrſamkeit gar nicht auf Beweiſe gebracht habe. Z. B. Wenn einer nur Erklärungen gibt, und darinnen das nach Belieben annimmt, davon er nicht erwieſen hat, daß es ſich auch annehmen laſſe, und daraus ferner dasjenige ſchlieſſet, was darinnen ſchon wirklich enthalten iſt, auch andere Dinge dazu ſezet, als folgten ſie daraus, da er doch offt den Grund nur obenhin angezeiget hat, keine Säze aber erweißlich (15) machet, vielweniger aus demjenigen, was er von dem Vordergliede annimmt, das Hinterglied mit aneinander hängenden Vernunfftſchlüſſen daraus herleitet: ſo ſiehet einer, daß der die Rechtsgelehrſamkeit nicht demonſtrativ gemacht

(15) Man machet einen Saz erweislich, wenn man ſein Vorder- oder Hinterglied dergeſtallt einſchränket, daß ſich beyde für einander völlig ſezen laſſen, und alſo einerley ſind, welches theils durch einige hinzu geſezte Begriffe, theils durch das Zeichen des allgemeinen und beſondern, geſchiehet. Denn ſodenn läſſet ſich aus dem Begriff des Vordergliedes das Hinterglied durch richtige Folgen heraus bringen.

habe, wenn er gleich gar nichts in den Rechten verſtehet, aber nur die Regeln einer beweiſenden Lehrart wohl eingeſehen hat und verſtehet. Thut einer allen Regeln der beweiſenden Lehrart ein Genügen; ſo iſt es nicht unmöglich, daß einer, der auch nichts in den Rechten verſtehet, das Urtheil fällen ſollte, es ſey ihnen ein Genügen geſchehen: ob er aber in der Anwendung es allenthalben getroffen habe oder nicht; und ob er bey Annehmung der Gründe das beobachtet habe, was ich an ſeinem Orte geſaget, das wird er nicht wohl errathen (16). Sein Urtheil iſt alſo nur wahrſcheinlich, hat aber doch eine gröſſere Wahrſcheinlichkeit, als des beſten Juriſten ſein Ausſpruch, der aber der Methode nicht genug kundig iſt. So wird auch ferner ein jeder ohne weitern Beweis einräumen, daß einer vor allen ein befugter Richter über eine demonſtrative Rechtsgelehrſamkeit ſey, der in den Rechten nicht allein, ſondern auch in der Lehrart

(16) Es iſt viel leichter zu urtheilen, wenn einer wider die Regeln anſtöſſet, als wenn er ſie beobachtet. Nur hat man ſich dafür in acht zu nehmen, daß man das für keinen Fehler halte, wenn er ſolche Gründe annimmt, welche der Rechtsgelehrſamkeit eigen ſind. Und überhaupt läſſet ſich weit eher beweiſen, eine Sache ſey nicht recht, wenn ſie nur einige Fehler hat, als behaupten, daß ſie von allen Fehlern frey ſeye.

Lehrart wohl bewandert iſt. Will er aber ein ander Urtheil fällen, welches die ſchärfſte Unterſuchnng aushalten ſoll: ſo muß er ein Werck oder eine Probe von einer in Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit mit gröſter Aufmerckſamkeit leſen. Denn wenn er dasjenige was geſchrieben worden iſt, nur obenhin lieſet, ſo daß er nicht völlig darauf acht hat, ſeinem Gemüthe auch nicht andere Vorſtellungen wehret, welche in dem Verſtande entſtehen: ſo fehlet es an dem Gefühl der Richtigkeit und Deutlichkeit (evidentiæ ſenſu), dadurch man der Wahrheit vergewiſſert wird, wenn man auch gleich etwas lieſet, welches mit genauer Ueberlegung ausgekünſtelt wurde. Dieſes iſt denjenigen unbekannt, welche die leeren Thone von denenjenigen, welche eine Bedeutung haben blos aus der Erfahrung unterſcheiden. Wenn man nun nicht gewiß iſt, daß einer der die Lehrart und die Rechte verſtehet, eine Schrifft mit hinreichender Aufmerkſamkeit durchleſen habe: ſo läſſet ſich ſolchem Urtheil nicht leicht trauen. Es erhellet alſo wie ſchweer es ſey zu beurtheilen, ob einer allen, zu einem befugten Richter gehörigen Stücken, ein Genügen thue, oder nicht; da es hingegen weit leichter iſt zu beurtheilen, ob er den Nahmen eines unbefugten Richters verdiene.

* Am angezogenen Orte §. 6.

§. 6.

§. 6.

Wer von dem Nuzen einer demonſtrativen Rechtsgelehrſamkeit urtheilen könne?

Von der erſten Frage iſt hinlänglich gehandelt worden, wer nehmlich urtheilen könne, ob die Rechtsgelehrſamkeit nach Beweiſen vorgetragen worden ſey, oder nicht? Denn ob ſich gleich noch viele Urſachen anbringen lieſſen, aus denen man wahrſcheinlich abnimmt, es habe jemand die Rechtsgelehrſamkeit nicht demonſtrativ machen können, als wenn er allzu wenig Zeit auf die Ausarbeitung des Buchs verwendet hat: ſo gebühret mir doch nicht, biß dahin auszuſchweifen, was ſich ohne die Gründe einer Vernunfftlehre des wahrſcheinlichen nicht ohne Weitläufftigkeit erklären läſſet, damit es zu ſeiner Richtigkeit kommet. Ich ſchreite alſo zu der andern Frage, wer denn ein tüchtiger Richter ſey, die Frage zu entſcheiden ob die Arbeit nüzlich ſey oder nicht? welche man auf eine beweiſende Rechtsgelehrſamkeit wendet. Wer von dem Nuzen der demonſtrativen Jurisprudenz ein Urtheil fällen will: der muß den Unterſcheid völlig eingeſehen haben, welcher ſich zwiſchen der beweiſenden und gemeinen Rechtsgelahrheit befindet. Weil aber niemand dieſen Unterſcheid verſtehet, als wer die Regeln einer beweiſenden Lehrart deutlich eingeſehen hat; ſolche aber ſich nicht deutlich einſehen, noch zugleich verſtehen laſſen, wenn man nicht nebſt Erlernung einer guten

ten Vernunfftlehre, auch nach einer demonſtrativen Lehrart geſchriebene Bücher lieſet, oder die Regeln der Lehrart aus ſolchen Schrifften abnimmt: ſo erhellet abermahls daß einer, der die Lehrart nicht verſtehet, und folglich weder eine gute Logic gelernet, noch ſolche Bücher geleſen hat, die nach einer demonſtrativen Lehrart geſchrieben ſind, ein unbefugter Richter über den Nuzen einer beweiſenden Rechtsgelehrſamkeit ſey, er mag auch ein ſo grôſſer Juriſt ſeyn, als er immer will, und auch noch ſo ein hohes Anſehen in den Gerichten erlanget haben. Als ich die philoſophiſche Lehrart erklärete *, nach welcher ich die ganze Philoſophie zu ſchreiben willens bin, davon ich erwieſen habe, daß ſie mit der mathematiſchen ** demonſtrativen oder wiſſentſchafftlichen (ſcientifica) † einerley ſey: ſo habe ich die Regeln derſelbigen in einer Kürze beyſammen vorgetragen, in welchen der Unterſcheid zwiſchen einer jeden Diſciplin, und folglich auch der Rechtsgelehrſamkeit, wenn ſie nach ſolcher Lehrart abgehandelt, oder wenn ſie nach der gemeinen Ausſchweifungs-Lehrart (methodo discurſiva) vorgetragen wird, enthalten iſt. Dieſe Regeln aber verſtehet einer alsdenn erſt völlig, wenn ihn die Theorie der Vernunfftlehre, durch die aus dem Leſen der nach demonſtrativer Lehrart geſchriebenen Bücher erhalte-

haltene Begriffe, erläutert und geläuffig wird. Denn damit man von dem Nuzen einer beweiſenden Rechtsgelehrſamkeit, welcher aus ihrem Unterſcheide von der gemeinen herkommt, einen tüchtigen Richter abgeben könne, iſt es nicht genug die Worte der Regeln zu wiſſen, darinnen die beweiſende Lehrart beſtehet: ſondern es muß uns auch ihre Krafft und Bedeutung (potestas) bekannt ſeyn. Den Nuzen des in einen beweiſenden Lehrbegriff zuſammen gebrachten Rechtes habe ich gewieſen, als ich davon handelte, wie man die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit nach einer beweiſenden Art einrichten ſolle ††. Wer nun die Regeln der demonſtrativen Lehrart einſiehet: wird von der Wahrheit meines Sazes überzeuget; diejenigen aber, welche ſolche nicht verſtehen, davon überreden zu wollen, wovon ſie keine deutliche Einſicht haben können, halte ich für eben ſo viel, als wenn man einen Mohren weis waſchen wollte. Iſt einer klug: ſo verachtet er die Urtheile der unbefugten Richter als unverſtändig. Je beſſer die Rechtsgelehrſamkeit erwieſen werden wird: jemehr werden ſowohl diejenigen, welche ſich der Rechte befleißigen, als auch diejenigen ſelbſt, welche Recht zu ſprechen haben, den Nuzen davon verſpüren. Und alsdenn wird einen jeden ſeine Erfahrung lehren, wie ſehr ſich die unbefugten

Richter

Richter betrügen, wenn ſie, von einer ihnen annoch unbekannten Sache, ein Urtheil fällen.

* Im Vorbericht §. 115 und ff. (17).
** Eben daſ. §. 139 (18).

†§.

(17) Das ganze vierte Capitel handelt davon, und gibt die Regeln, man muß die Worte erklären, keine Gründe brauchen, welche nicht hinreichend bewieſen ſind, alles aus dieſen herleiten: die Worte, welche in die Erklärungen hinein kommen, müſſen in dem vorhergehenden ſchon erkläret ſeyn, die Säze, aus welchen andere erwieſen, ſollen vorher ſchon erwieſen ſeyn ꝛc

(18) Der Beweis wird daſelbſt daher genommen, weil man in der philoſophiſchen Lehrart keine andern Worte brauchet, als die genau erkläret worden ſind, nichts als wahr annimmt, welches nicht hinreichend bewieſen wird, in den Säzen das Vorder- und Hinterglied genau einſchränket, und alles ſo einrichtet, daß man das voraus ſezet, aus dem ſich das nachfolgende verſtehen und beweiſen läſſet. Aus dem Unterricht von der mathematiſchen Lehrart, und der ganzen Abhandlung der Meßkunſt erheller, daß daſelbſt ein gleiches geſchehe: folglich

ſo

† §. 792. der Vernunfftl. (19).
†† Im Wintervierteljahr im 2ten Stück §. 13. (20).

§. 7.

ſo ſind die Regeln der philoſophiſchen und mathematiſchen Lehrart einerley. Denn beyderſeits ſind dieſelben aus der Gewißheit der Erkenntniß, die man in beyden Wiſſenſchafften ſuchet, hergeleitet worden.

(19) Nachdem in dem vorhergehenden §. 790. erwieſen worden war, daß in einer philoſophiſchen Schrifft alle Worte, davon man einen deutlichen Begriff haben muß, erkläret, die Säze erwieſen rc. werden, folglich ſolche nach der philoſophiſchen Lehrart abgefaßt ſeyn müſſe: ſo wird daraus dieſer Schluß gemacht. Es erhellet alſo, daß ſich die Lehrart, welche in dem Vorbericht die philoſophiſche genennet worden iſt, weiter erſtrecket, und einem allgemeinen Nahmen mit allem Recht die wiſſenſchafftliche (ſcientifica) genennet wird. Denn ſie beſtehet nur in einer Anwendung der logicaliſchen Regeln, welche allgemein ſind, und nach denen ſich der Verſtand bey aller Erkenntniß, folglich wie in der Meßkunſt, alſo auch in der Vernunfftlehre, richtet.

(20) Siehe das ſchon einige mahl angeführte Stück, welches gegen das Ende dieſer Sammlung vorkommen wird.

§. 7.

Es wird auf einen Einwurff geantwortet.

Ich ſollte aber nicht denken, es werde jemanden unwahrſcheinlich vorkommen, daß Männer, welche ſich ungemein wohl auf die Geſeze verſtehen, und lange Zeit viel mit Rechtshändeln in Gerichten zu thun gehabt haben, von dem Nuzen einer auf Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit kein Urtheil ſollten fällen können, da ſie doch durch die langwierige Erfahrung gelernet haben, was in der Jurisprudenz nüzlich iſt, oder nicht, und alſo am beſten davon ſollten urtheilen können, was in derſelben einen Nuzen bringe. Die Urſache davon iſt, weil der Nuze der demonſtrativen Rechtsgelehrſamkeit auf der Lehrart beruhet, nach welcher ſie durchgegangen wird; von dem aber, was zu der Lehrart gehöret, kan keiner urtheilen, der darinnen unwiſſend iſt. Da ſich nun dieſes aus dem langen Umgang mit Rechtshändeln nicht erlernen läſſet: ſo wird einer deßwegen, weil er lange darinnen geſtanden, nicht tüchtig, einen Ausſpruch zu thun, ob es auch möglich ſeye, wenn man die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiſe brächte. Wendet man ein, daß diejenigen, welche lange mit Rechtshändeln zu thun gehabt (in foro diu verſati ſunt), und ſich dabey einen groſen Ruhm erworben haben, doch gleichwohl am beſten wiſſen müſten, was man in Gerichten wohl entbehren könnte; und daß ſie die lang-

 wierige

wierige Erfahrung gelehret habe, man könne einer auf Beweiſe gebrachten bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit wohl entübriget ſeyn; und folglich redeten ſie blos aus der Erfahrung, wenn ſie den Ausſpruch thäten, daß es nüzlich ſeye: ſo kommt mir einer, der dieſes denket, eben ſo vor, als wenn einer behauptete, wir könnten der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit und der alten Deutſchen Geſeze wohl entrathen, wir könnten mit den wenigen und ſehr unbeſtimmten oder zweifelhafften zufrieden ſeyn, weil vor Alters die Deutſchen ihre Streitigkeiten in den Gerichten ohne dieſe Geſeze ausgemacht hätten. Wenn man über dem Nuzen einer demonſtrativen Rechtsgelehrſamkeit ſtreitet, ſo iſt davon gar die Rede nicht, ob ſie ſich ohne dieſelbige Proceſſe ausmachen laſſen oder nicht; ſondern ob ſie ſich richtiger und glücklicher ausmachen laſſen, alſo daß man weniger Zeit und Mühe brauchet, wenn die demonſtrative Rechtsgelehrſamkeit einem hülfliche Hand leiſtet, als wenn man derſelben entbehren muß. Man kan dasjenige nachſchlagen, was ich von dem Nuzen einer auf Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit jüngſthin angebracht habe, als ich davon handelte, wie man ſie nach einer beweiſenden Art einrichten ſolle: ſo wird man merken, daß alsdenn erſt den Klagen, welche man allenthalben über die Verwaltung der Juſtiz höret, ab-

hülffliche

hülffliche maſſe gegeben werde, wenn die Rechtsgelehrſamkeit demonſtrativ wird, auch Richter und Advocaten philoſophiren werden. Daher muß ich deren Meinung nothwendig für ungereimt ausgeben, welche dafür halten, eine demonſtrative Rechtsgelehrſamkeit werde ſchädlich ſeyn. Ich habe ſonſt ſchon * gezeiget, daß man in einer nach Beweiſen eingerichteten Rechtsgelehrſamkeit die Geſeze von der zweifelhafften Auslegung frey machet. Wer wird das nun für ſchädlich erachten, wenn die Geſeze keine ungewiſſe Auslegung leiden, auſer einer, dem es aus Gewinnſucht angenehm vorkommt, daß die Proceſſe verzögert werden, und wer es nicht für nüzlich hält, daß man ſie auf beyden Seiten drehen kan, wie es einem bequem dünket? Ich habe weiter gewieſen, daß man darinnen genaue Erklärungen antrifft, dadurch den Streiten über Dinge, welche ſich zu ihrem Geſchlechte oder Art bringen laſſen, vorgebeuget wird. Wer befürchtet aber, es möge dadurch der Handhabung der Gerechtigkeit ein Schade geſchehen, wenn ihm nicht daran gelegen iſt, daß die Proceſſe in den Gerichten durch ein diſputiren dergeſtallt verwirret werden, daß vieles auf das Gutachten des Richters ankommt, wie er ſie auseinander wickeln will. Weiter iſt gezeiget worden, es würden dadurch verſchiedene Urtheile von einerley Handlungen vermieden, und

die Anwendung der Geſeze richtig und leicht gemacht. Wer beſorget ſich aber, es möge die Handhabung der Gerechtigkeit davon Schaden leiden, wenn ihm nicht daran lieget, daß man von einer Handlung ganz entgegen geſezte Urtheile fällen kan, dergeſtallt, daß bey Gewinnung des Proceſſes die Gewogenheit des Richters mehr zu ſagen hat, als das Geſez im Geſezbuch? Es iſt alſo richtig, daß von einer demonſtrativen Rechtsgelehrſamkeit kein anderer Schade für die Gerichte entſtehen kan, als daß dadurch die Mängel gehoben werden, darüber ſich redliche Rechtsgelehrte ſchon lange beſchweeret haben Es ſey aber ferne, daß man das für Schaden halten ſollte, was die Wohlfarth des gemeinen Weſens, als das höchſte Geſez, auf das ſtrengſte erfodert. Klaget alſo jemand über die demonſtrative Rechtsgelehrſamkeit, ob ſeye ſie in Gerichten ſchädlich, ſo beweiſet er durch dieſe Klagen ſelbſt, daß er ein unbefugter Richter ſey.

* Im angeführten Ort (§. 2.) (21).

§. 8.

Nuze dieſer Ausführung.

Was bißher von einem unbefugten Richter über die auf Beweiſe gebrachte Rechtsgelehrſamkeit geſaget worden iſt, das läſſet ſich

(21) Hier gilt abermahls, was in der vorhergehenden Anmerkung erinnert worden iſt.

ch auch auf diejenigen deuten, welche ſich
eraus nehmen, über die Beweiſe in den phi-
oſophiſchen Wiſſenſchafften der Arzneykunſt
nd Gottesgelahrheit zu ſtreiten (22). Denn
s kommt alles, was ich vorgetragen habe, auf
en Begriff von der beweiſenden Lehrart an,
nd gehört alſo für die Rechtsgelehrſamkeit
icht allein, ſondern läſſet ſich auch auf jede
ndere Diſciplin deuten. Der Nuze davon
ſt alſo weitläufftiger, welches ich zum Be-
chluß zu erinnern, für rathſam erachtet
habe.

(22) Es iſt ungereimt, wenn man ſich einbildet, mit der mathematiſchen Methode bringe man auch ſogleich Figuren und Maßſtab mit, und wolle alles auf Dreyecke und Zahlen bringen ꝛc.

II.
Urtheil von einer Probe der Beweiſe in der Rechtsgelehrſamkeit,
welche
Herr Profeſſor Cramer
in einer Schrifft,
von dem Fräuleinverzicht
gegeben hat (1).

Die Fehler anderer muß man ſich nicht abſchrecken laſſen,

Weil ich in den Nebenſtunden bereits meine Meinung davon eröffnet habe, wie man die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit auf eine beweiſende

(1) Dieſe Aufſchrifft habe ich dieſem Stücke ſelbſt nach meiner Wahl vorgeſezet, weil ihr der Herr Verfaſſer keine beſondere gegeben hat. Es iſt nehmlich gegenwärtiges Stück die Vorrede zu Herrn Joh. Ulrich Cramers, I. V. & Phil. Doct. & Profeſſ. Iur. ord. in acad. Marburgenſi Schrifft, welche den Titul führet: Iura de pacto hereditario renunciativo filiæ nobilis, a diſſenſu doctorum liberata & methodo demonſtrativa in concordiam reducta. Er hatte ſie zuerſt als eine Inaugural-Diſp. bey der angenommenen Doctorwürde vertheidiget. Hernach iſt ſie zu zweyenmahlen bereits 1731 und 1733 als ein Tractat von 11 Bogen in 4. her-

weiſende Art einrichten (2) könne (de iurisprudentia civili in formam demonſtrativam redigenda): ſo brauche ich hier nicht zu wiederholen, was ich daſelbſt geſaget habe. Ob es nun gleich nicht an Leuten fehlet, welche mit allen Kräfften zu behaupten bemühet ſind, daß die bürgerlichen Geſeze ſich nicht in eine ſo genaue Lehrart bringen lieſſen, dergleichen die Meßkundigen lieben, und nach welcher ich zu philoſophiren angefangen habe (3): ſo halte ich mich doch bey ihnen nicht

die Rechtsgelehrſamkeit auf Beweiſe zu bringen.

4. heraus gekommen. Da nun der Herr Regierungsrath Wolf ein unpartheyiſches Urtheil von des Herrn Cramers Schrifft, die ganze Vorrede hindurch fällen: ſo habe dieſen Titul davor geſezet, und brauche ſie zu Erläuterung des 10ten Capitels der deutſchen kleinen Vernunfftlehre.

(2) Damit wird das 2te Stück im Wintervierteljahr der Marburgiſchen Nebenſtunden auf das Jahr 1730 gemeinet, welches daſelbſt den Raum von der 84 biß 150ten Seite einreimet, und gegen das Ende dieſes Theils der Sammlungen vorkommen ſoll.

(3) Der weitläufftige und bißher mit ziemlicher Hefftigkeit geführte Streit, zu welchem Herr D. Pfaff durch ſein Urtheil in der Rede de chirographo Apoſtoli Pauli &c. Anlaß gegeben hat, und der hernach zwiſchen dem verkappten Schüzen und bißherigen Göttingiſchen, und nunmehrigen Halliſchen

nicht auf, ohnerachtet ſie den ſchlechten Erfolg derjenigen, welche dergleichen etwas unternommen haben, verwerfen. Ich muß auf das jezige Vorhaben kommen. Das Beyſpiel dererjenigen, denen ihr Beweiſen übel gerathen iſt, muß einen nicht abſchrecken. Denn wenn gleich die Leute ſich offt mehr von ihren Kräfften verſprechen, als darinnen ſtecket, dergeſtallt, daß man offt nur allein den Willen zu loben hat, weil es an den Kräfften fehlet: ſo wird dasjenige, was einem oder dem andern nicht möglich geweſen, deme ohngeachtet nicht allen abgeſprochen. Wenn einigen alſo die Sache übel geräth: ſo muß dieſes andere reizen, daß ſie es beſſer machen, und ſie müſſen an anderer ihrem Beyſpiel lernen, was ſie zu vermeiden haben.

Herr Cramer hat ſie vermieden, und ſeinen Zweck erreichet.

Was eine genaue Lehrart in der Rechtsgelehrſamkeit zu ſagen habe, weiſet gegenwärtige Probe einiger Beweiſe in derſelbigen zur Genüge. Denn was ſich der Rechtsgelehrte Herr Verfaſſer vorgeſezet hat, das ſcheinet er mir auch ausgerichtet zu haben. Er hat durch Hülffe der beweiſenden Lehrart, die Meinungen der Rechtsgelehrten, über die Rechte von dem Fräuleinsverzicht, von der Uneinigkeit befreyet, und mit einander verei-

liſchen Prof. Iuris & Phil. Herrn *Sellius* und andern mehr obgewaltet hat, iſt bekannt genug, und hat erſt durch einen Königlichen Preuß. Befehl müſſen geſchlichtet werden.

vereiniget (4), daferne ich anders recht zu urtheilen im Stande bin. Was die Lehrart ausrichten könne, hatte er in der Meßkunſt und Weltweisheit bereits erfahren, und durch eine ſchöne Probe aus dem Rechte der Natur von der Billigkeit bey wahrſcheinlichen Dingen, die er mit dem Beyſpiel des Kauffs der Anwartſchafft erläutert hat, deutlich gezeiget, daß er darinnen ſehr bewandert ſey, dergeſtallt, daß ich es für überflüßig halte, noch etwas anders anzuführen, daraus ſich eben dieſes abnehmen lieſſe. Wie viel ſie in der Rechtsgelehrſamkeit auszurichten vermöge; davon iſt er durch einen eigenen Verſuch überzeuget worden, und lehret es jezt andere mit ſeinem Beyſpiel. Mir kommt nun zu, der Aufmerkſamkeit derjenigen aufzuhelffen, welche eben dieſes

(4) Davon kommt ein merkliches Beyſpiel in der Anmerkung zu dem 99ten §. der Crameriſchen Schrifft vor, allwo die Uneinigkeit wegen des Sazes, wenn eine Tochter in einer andern Abſicht, als die Familie bey ihrem Glanz zu erhalten, z. B. wegen der empfangenen Mitgabe, Verzicht gethan hat; ſo wird ſie nicht zur Folge (ſucceſſione) gelaſſen, wenn auch gleich alle vom männlichen Stamm abgeſtorben ſind, damit geboben wird, weil diejenigen, welche das Gegentheil dafür halten, auch zugleich mit annehmen, ſie hätten daneben noch auf die Erhaltung der Familie ihr Abſehen gehabt.

zu leiſten ſich vornehmen, damit ſie merken mögen, was ſie denn nachzuahmen haben.

Er hat ſich in den Geſchichten durch richtige Lehrart geholfſen.

In dem alten deutſchen Rechte brauchte man keine Fräuleinsverzichte, und ſind ſie in den bürgerlichen Rechten verworffen worden: allein das Kirchenrecht hat ſie vor recht erkläret, und ſie ſind auch heute zu Tage unter den adelichen Geſchlechten in Deutſchland (5) gar gemein. Weil auf den Urſprung dieſer Verträge, was ihr Recht anbelanget, vieles ankommt: ſo muſte ſolcher aus den Geſchichten hergebracht werden Hiebey hat der gelehrte Herr Verfaſſer die Lehrart, zu welcher er, als zu einem Heiligthum ſeine Zuflucht genommen hatte, nicht aus der Acht gelaſſen, weil er ſich von den Zweifeln, darein die Lehrer, welche einander beſtändig entgegen ſind, den Leſer durch ihre Zwieſpalt ſezen, loszumachen mit allem Ernſt bemühet geweſen iſt; ſondern nach der ihm gewöhnlichen Geſchicklichkeit der Lehrart anzubringen gezeiget, daß ſie einem auch bey den Geſchichten nicht geringen Vortheil verſchaffet. Hier findet man beſtimmte Säze, welche mit geſchehenen Sachen beſtättiget werden, und die Stelle der Gründe

(5) Dieſes wird gleich im 2ten §. der Cameriſchen Schrifft aus vielen darüber ertheilen Gutachten, Abſchieden und Verordnungen erwieſen. Siehe Herrn von Coccei deductiones in cauſis illuſtrium P. I. XXXIII. p. 984. n. 166.

de bey den Beweiſen vertreten. Man darf aber, wenn man der Lehrart nicht genugſam kundig iſt, hier nichts ſolches ſuchen, welches ſich nicht zur Sache ſchicket (6). Man beweiſet die Geſchichte aus Denkmahlen (Documentis) und Zeugniſſen der Geſchichtſchreiber, welche man ſo annehmen muß, wie ſie bekannt ſind. Aber hier wünſchte ich, daß man auf die Scharfſinnigkeit des Herrn Verfaſſers acht haben möchte, nach welcher er (7) durch Hülffe der Lehrart, die wenig mit einander übereinkommende Begebenheiten (facta) von einander unterſcheidet, und die mit den übrigen übereinſtimmenden erwehlet, das zweifelhafftige klar machet, und das gleichſam nur im vorbeygehen (quaſi aliud agendo), dergeſtallt, daß man nöthig hat, die Aufmerkſamkeit des Leſers zu erwecken, damit er das nicht unbemerket läſſet, was einem ſehr nüzlich iſt, wenn man recht darauf acht gibt.

Wenn nun der Herr Verfaſſer weiter gehet, und daraus, was bey dieſem Vortrag Rechtens iſt, herleiten will: ſo lieſſet er diejeni- *Wie er die Rechte daraus hergeleitet hat.*

(6) Dergleichen wäre ein Beweis, der allein aus dem Begriff von dem Erbverzicht adelicher Töchter, und denenjenigen, darein er ſich zergliedert, hergeleitet wäre.

(7) Dieſes geſchiehet von dem 11ten §. an biß §. 19. Das ganze erſte Capitel handelt nehmlich von dem Urſprung und Gültigkeit der Fräuleinsverzichte in Deutſchland.

jenigen Fälle (8), welche ſeit hundert und mehrern Jahren in Gerichten vorgekommen ſind, und darüber die Rechtsgelehrte ſtreiten, aus den Büchern der gröſten Rechtsgelehrten zuſammen, und bringet ihre Entſcheidung auf beſtimmte Säze, daß man, wenn man nach Art der Weltweiſen reden will, aus Beſtimmung des Vordergliedes das Hinterglied herleiten kan, oder wenn man ſich nach Art der Rechtsgelehrten auszudrucken begehret, aus den jenigen Umſtänden, welche den Fall aus machen, die Entſcheidung flieſſet.

Nuze dieſer Arbeit. Kommt nun ins künfftige ein gewiſſer Fall vor: ſo läſſet er ſich, durch Anwendung eines einzigen Sazes, oder wenn er zuſammen geſezet iſt, durch Anwendung mehrerer ohne einige Mühe entſcheiden. Denn aus den Umſtänden des gegenwärtigen Falles läſſet ſich leicht abnehmen, zu welchem Saze er, als zu ſeiner Regel, gerechnet werden müſſe; aus dem Saze aber läſſet ſich verſtehen, wie der Fall entſchieden werden muß. Der berühmte Herr Verfaſſer hat alſo durch die That gewieſen, wie viel daran gelegen ſey, wenn man das Recht auf beſtimmte Säze bringet, welches zwar in einigen Fällen leicht iſt, öffters aber manche Mühe verurſachet.

(8) Im 2ten Capitel vom 18ten §. an, darinnen von dem, was in Abſicht auf die Fräuleinsverzichte Rechtens iſt, gehandelt wird.

ſachet. Weil er aber keine andere Fälle in Erwegung ziehet, als die in Gerichten vorgekommen ſind: ſo hat man den Nuzen der beſondern Säze (propoſitionum ſingularium) für offenbahr zu erachten. Damit lehret er aber auch, ſowohl wie man eine pragmatiſche und in den Gerichten nüzliche und hinreichende Rechtsgelehrſamkeit einrichten könne, als auch wie die Geſeze, beydes in dem geiſtlichen und weltlichen Geſez-Buch (corpore iuris non minus canonici quam civilis), ſich auf beſtimmte Säze bringen, und die Mängel, wenn einige vorkommen, erſezen laſſen. Denn da man heut zu Tage vornehmlich ſo vieler Juriſten, welche in Rechtsſachen geſprochen haben, ihre (9) Urtheile (deciſiones), Gutachten (conſilia) und Bedenken (reſponſa) hat: ſo kan man daraus abnehmen, welche Fälle in Gerichten am öffteſten vorkommen. Bringet man nun ſolche nach dem Beyſpiel des Herrn Verfaſſers auf beſtimmte Säze, ſo gibt man den Richtern die Regeln an die Hand, nach welchen ſie am leichteſten ſprechen können, und die Bedingungen (hypotheſes) in den

(9) Bey dieſen Kunſtwörtern habe ich abermahl eine Ueberſezung wagen wollen. Es haben auch ſchon einige Juriſten deutſche Ausdrücke davon gebraucht, aber ſie ſind noch nicht nothwendig worden, daher mir frey ſtunde, dieſe zu nehmen.

den Säzen geben zu erkennen, was man vorhero von der Begebenheit zu erweiſen hat, ehe ſich eine Anwendung von der Regel darauf machen läſſet.

Die Geſeze laſſen ſich auf beſtimmte Säze bringen.

Und weil in beyden Geſezbüchern (in vtroque iuris corpore) viele Entſcheidungen von Fällen vorkommen, die Geſeze ſich aber leicht durch Fälle erläutern laſſen: ſo kan man alle Geſeze und Beſcheide, auch die übrigen Verordnungen der Päbſte auf beſtimmte Säze, als welche die richtige Regeln im Recht ſind, nach eben der Art hinaus führen, wie Herr Cramer die von den Rechtslehrern entſchiedene Fälle darauf gezogen hat. Man merket aber alsdenn erſt, daß ein Saz richtig beſtimmet worden iſt, wenn ſich aus den Einſchränkungen des Vordergliedes das Hinterglied nach einem genauen Zuſammenhang verbundener Vernunfftſchlüſſe heraus bringen läſſet. Und auf ſolche Art wird zugleich die Richtigkeit und Deutlichkeit erhalten, durch welche der Beyfall, welchen man einem Saze geben muß erzwungen, und ſeine Wahrheit auſſer allen Zweiffel geſezet wird. Der hochberühmte Herr Verfaſſer hat dieſes wohl beobachtet. Denn wenn er Entſcheidungsgründe (rationes decidendi) anbringet: ſo thut er damit nichts anders, als daß er aus den Umſtänden eines Falles, was darinnen Rechtens iſt, durch verknüpfte Vernunfftſchlüſſe herleitet;

tet; oder wenn man es der Weltweisheit gemås ausdrucken will, aus der Beſtimmung des Vordergliedes das Hinterglied eines Sazes heraus bringet. Daß einer, der beweiſen will, ſolches thun můſſe: zeiget nicht nur das Verfahren der Meßkundigen, ſondern Ariſtoteles hat dieſe Regel ſchon ehehin gegeben, wenn er eingeſchårfet hat, der Beweis můſſe aus dem, was man annimmt herflieſſen, und ich habe es in meinem logicaliſchen Werke aufs klårſte erwieſen (10).

Damit

(10) Den Beweiß habe, ſo viel und lange ich auch nachzuſchlagen mir Můhe gegeben, doch an keinen Ort beyſammen antreffen können, aus mehrern Stellen aber låſſet er ſich wohl in eines bringen. Im 288ten §. ſtehet dieſe Erklårung: Was man zu dem Vordergliede ſezet, denjenigen Zuſtand von demſelben, darinnen ihm das Hinterglied zukommen kan einzuſchrånken, nennen wir die Beſtimmung oder Einſchrånkung des Vordergliedes (determinationem ſubiecti); Nehmlich wenn das Hinterglied dem Vordergliede nicht immerdar zukommt, und ihm alſo vermöge der Erklårung nicht zugeeignet werden kan: ſo iſt es durch die Erklårung nicht hinreichend

Wie man die Ent- ſchei- dungs-

Damit hat er aber auch gezeiget, wie man die Entſcheidungsgründe, welche man hier

chend eingeſchränket. Was alſo zu demjenigen, was beſtändig darinnen iſt, hinzu kommen muß, damit es ein taugliches Vorderglied in dem gegebenen Saze wird, das ſchränket ſolches weiter ein, daher es auch von mir eine Einſchränkung des Vordergliedes genennet wird. Z. B. Ein Stein machet nicht warm, in ſoferne er ein Stein iſt, ſondern in ſoferne er ſelbſt warm iſt. Das Vorderglied wird alſo durch die Erklärung, darinnen es nur dem Weſen ſeiner Art nach beſtimmet wird, noch nicht genug eingeſchränket, daß man das Heismachen von ihm ſagen kan. Daher ſpricht man: der warme Stein macht warm, wo das dazu geſezte Wort, warm, dem Stein eine neue Einſchränkung gibt ꝛc. Der 551. §. zeiget, wie man einen ordentlichen Beweis zu führen hat, wenn das Hinterglied dem Vordergliede ſchlechterdings zugeſchrieben wird. Im 1158ten §. heißt es: Wer einen Saz aus dem Begriff des Vordergliedes zu erweiſen vermögend iſt: der ſiehet ein, daß ſolches hin-

hier und dar bey denen die darvon geſchrie- ben haben findet, dergeſtallt auseinander wickeln gründe aus einan- der ſezen

hinreichend beſtimmet iſt. Denn wenn aus dem Begriff des Vor- dergliedes der Saz erwieſen wer- den kan: ſo erhellet, daß das Hin- terglied dadurch beſtimmet wird, folglich iſt der Saz hinreichend eingeſchränket. Der völlige Beweis der Wahrheit, wer den Zuſammenhang eines Sazes beweiſen will, muß das Hin- terglied aus dem Begriff oder den Be- ſtimmungen des Vordergliedes herleiten, möchte wohl dieſer ſeyn. **Bekräfftigen,** heißt einen Saz, aus andern als bekanntere durch Vernunfftſchlüſſe herleiten (Vernunfftl. §. 496.) und be- weiſen, ſich in der Bekräfftigung richtiger und gewiſſer Vorderſäze bedienen. (§ 498.) Ein Saz aber iſt eine Rede, dadurch wir zu verſtehen geben, daß einē Dinge etwas zukom- me oder nicht (Kleine Vernunfftl. im 3ten Capitel §. 3.). Jenes iſt das Vor- derglied, dieſes aber das Hinterglied: folglich heißt einen Saz beweiſen, aus rech- ten Gründen, durch zuſammenhangende Vernunfftſchlüſſe herleiten, das Hinterglied komme dem Vordergliede zu. Die Bekräff- tigung muß aus dem, was bekannt iſt, her- genommen werden. Bekannt aber ſind

und gebrauchen ſoll.

wickeln ſoll, daß ſie zu einem Beweis werden, und die richtigen von den falſchen ſich unbetrüglich unterſcheiden laſſen. Er hat zugleich durch die That hinlänglich bewieſen, daß man die von den Verfaſſern angebrachte Entſcheidungsgründe nicht verachten dürffe, ſondern daß einer der Beweiſe vorbringet, ſich derſelben füglich zu ſeinem Nuzen gebrauchen könne, theils wenn er Säze richtig einſchränken, theils wenn er Beweiſe daraus zuſammen ſezen will. Denn beliebet man das Verfahren des Herrn Cramers genau zu erwegen: ſo wird man erſehen, es ſey nicht ſo leicht, daß man dieſen Nuzen davon haben könne. Die Gründe, deren ſich der Verfaſſer bey Auseinanderſezung der Entſcheidungsgründe bedienet, ſind die unläugbaren Geſeze der Auslegungskunſt, welche auch bisher in Gerichten gebräuchlich geweſen ſind: einige unſtreitige Meinungen der Rechtsgelehrten, einige von

der Begriff und die Beſtimmungen des Vordergliedes und der Begriff des Hintergliedes (denn was ich nicht verſtehe, kan ich nicht beweiſen): folglich muß die Bekräfftigung und der Beweis aus dem Begriff u. den Einſchränkungen des Vordergliedes hergeleitet werden. Begreiffet man alſo das Vorderglied und ſeine Einſchränkungen ſowohl als das Hinterglied, ſo verſteht man auch das übrige, das heißt der Saz fließt heraus.

von mir feſtgeſezte philoſophiſche Wahrheiten und endlich ſeine vorhergehende Säze. Denn die Sache welche er abhandelt iſt nicht allgemein (ſpeciale eſt argumentum), folglich können die Gründe nicht darinnen ſelbſt liegen.

Bißhieher hat man noch keinen zuſammenhangenden Lehrbegriff der Rechte, worinnen die Geſeze erwieſen worden wären, folglich hat er ſich nicht auf Säze, welche anderswo bewieſen wären, beziehen können. Die Geſeze darff man ſich auch nicht nach ſeinem Willkühr ausdenken, ſondern alſo annehmen, wie ſie in den Gerichten eingeführet ſind. Und weil man ſodann, wenn es an Geſezen fehlet, an deren ſtatt die Meinungen der Gelehrten (placita doctorum) annimmt: ſo darf einer, der Beweiſe ausdenket auch davon nicht abgehen, ſo lange er ſie mit den Geſezen einſtimmend befindet. Wenn es aber unmöglich iſt, daß man ohne einige philoſophiſche Wahrheiten in einer Reihe nach einander fort ſchlieſſen kan: ſo wird ja wohl niemand tadeln, daß er ſich derſelbigen bedienet, da es die Nothwendigkeit erfodert. Der hochberühmte Herr Profeſſor hat abermahls den Pflichten eines, der richtige Beweiſe machet, ein Genügen geleiſtet, als der ſich die Gründe nicht nach Willkühr erdenken, ſondern aus demjenigen, was ihm eingeräumt wird, ſchlieſſen muß.

Was Herr Cramer für Gründe gebrauchet hat.

Weil er aber nichts mit unter die Säze gebracht hat, als die von den Rechtsgelehrten entſchiedene Fälle; auch nichts zu Erweisgründen angenommen hat, als ausdrükliche Geſeze und unſtreitige Meinungen der Gelehrten, benebſt den philoſophiſchen Wahrheiten: ſo iſt es auf eine ſonderbahre Weiſe gerathen, daß er nichts ſaget, was er nicht aus andern angeführet, und doch ſolche Dinge anbringet, welche man in den Büchern, auf die er ſich beruffet, vergebens ſuchet (11). Und ſo hat er gemachet, daß was ſonſt für überflüßig gehalten wird, bey ihm nothwendig iſt, und worüber man ſonſt lachet, bey ihm Lob verdienet.

Was dieſes nuzet. Er ſcheinet alſo der bißherigen Gewohnheit zu folgen, da er doch etwas vornimmt, welches in ſeiner Art völlig neu iſt. Weil aber unter den Beweisgründen deren er ſich bedienet, auch die vorhergehenden Säze mit vorkommen: ſo ſiehet man nicht undeutlich, daß er diejenige Ordnung beobachtet hat, welche die Geſeze einer beweiſenden Lehrart erfodern, nehmlich daß er die Säze dergeſtallt geordnet hat, daß diejenigen voran ſtehen, deren man, die übrigen zu beweiſen, nöthig

(11) Nehmlich er hat einen gröſern Auffſchluß durch ſeine Erklärung hierein gebracht, dadurch dasjenige deutlich wird, was wohl der Verfaſſer und Leſer nur undeutlich eingeſehen haben möchten.

nöthig hat. Weil er nun die Rechte welche in Abſicht auf die Erbverträge, zu beobachten ſind, aus den Geſezen, und den bißher gewöhnlichen Meinungen der Rechtsgelehrten (placitis doctorum) auch den vorhergehenden Säzen erwieſen hat: ſo hat er ſolche ſowohl untereinander, als auch mit den Geſezen in eine Verbindung gebracht, und damit einſtimmig gemacht. Er hat alſo die Wahrheit geredet, wenn er behauptet, er habe die einzige Einigkeit und einzige Folge hinein gebracht, und die Wahrheit erhelle dergeſtallt, daß er niemand zu widerlegen gebraucht habe (vt adverſarium neminem conſtitui opus fuerit).

Lob ſeiner Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit.

Gleichwie er nun deswegen das gröſte Lob verdienet, daß er eine ſo vortreffliche Probe von Beweiſen in der Rechtsgelehrſamkeit gegeben hat, da er doch kein Muſter vor ſich hatte, welches er hätte nachmachen können: ſo iſt ſeine ſonderbahre Beſcheidenheit nicht wenig zu rühmen, welche er nebſt einer gründlichen Gelehrſamkeit zu einer ſolchen Zeit bezeiget hat, da man andere zu tadeln gar geneigt zu ſeyn pfleget. Es kommt faſt kein Saz vor, wider welchen ihrer nicht faſt eben ſo viel, als ihrer ihn für wahr halten, ſich auflehnen ſollten. Doch ſiehet man nirgends, daß diejenigen, welche andere Meinungen haben, durchgezogen, oder ihrem verdienten Lobe etwas benommen

worden: damit er nicht allein ſeine Liebe zur Wahrheit bezeuget, als der er ſich ganz aufzuopfern beſchloſſen hat; ſondern auch beweiſet, daß er mit dem Verluſt anderer ihrer Ehre ſich eben keinen Ruhm ſuchen dürffe, indem er durch ſeine eigene Verdienſte zu einem groſſen Nahmen gelangen kan. Der Rechts-hochgelahrte Herr Verfaſſer hat dieſe Probe aufgeſezet, da er die höchſte Ehrenſtelle in beyden Rechten, und die Freyheit ſolche zu lehren, erhalten, und deswegen eine Streitſchrifft vertheidigen ſollte.

Urſachen der geſezten Vorrede.

Da ſolche nun mit ungewöhnlichen aber doch verdienten Beyfall aufgenommen worden iſt, daß es der Buchhändler für rathſam erachtet hat, ſolche als eine beſondere Abhandlung aufzulegen: ſo habe ich dieſe Vorrede davor ſezen wollen, damit diejenigen wiſſen möchten, was ſie zu beobachten haben, welche die beweiſende Lehrart auf die Rechte anwenden wollen. Denn daß dieſes ſeinen Nuzen habe, kan man zur Gnüge aus dieſer vortrefflichen Probe abnehmen. Ein mehreres hievon habe ich angeführet, als ich von der in Beweiſe zu bringenden Rechtsgelehrſamkeit, in den Nebenſtunden (12), handelte, und auch vieles, was ich von der eben alſo einzurichtenden Weltweisheit erinnert habe, läſſet ſich gleichfalls auf die Rechte, wenn ſie nach einer beweiſenden Lehrart vorgetra-

(12) Siehe oben die 2te Anmerkung zu dieſem Stücke, auf der 455ten Seite.

getragen werden, deuten. Damit es nun nicht den Schein habe, als wenn ich eine Arbeit noch einmahl verrichtete, welche ich zu anderer Zeit ſchon gethan habe: ſo will ich nichts ins beſondere mehr davon anführen.

Doch ſcheinet es nicht undienlich zu ſeyn, einem Zweiffel zu begegnen, welcher denenjenigen vorkommen könnte, die die Regeln der Lehrart nicht auf das genaueſte innen haben. Der Herr Verfaſſer ſezet nur eine einige Erklärung des Erbverzichtes (pacti hereditarii renunciativi) zum voraus: hat aber keine Grundſäze. Hingegen die Meßkundigen, welche vor Künſtler in der demonſtrativen Lehrart gehalten werden, ſind gewohnt, mehrere Erklärungen und manche Grundſäze entweder vorher zu ſezen, oder zwiſchen die demonſtrativen Säze hier und dar hinein zu rücken, und ich habe ſelbſt, da ich in dem Vorbericht, welcher vor meiner Vernunfftlehre ſtehet, die Geſeze der demonſtrativen Lehrart erklärete, darinnen die Regeln gegeben, daß alle Wörter durch eine genaue Erklärung deutlich gemachet werden ſollten (13). Unſer Herr Verfaſſer ſcheinet alſo ein Grundgeſez der Lehrart auſ-

Warum Herr Cramer keine Erklärungen hingeſezet hat.

(13) Dieſes kommt im 116ten §. des Diſc. prælim. der latein. Logic vor, und wird daher bewieſen, weil ſonſt der Verſtand eines jeden Sazes nicht deutlich noch gewiß iſt, folglich ſich hernach kein Beweis führen läſſet, welches doch die Philoſophie erfodert.

ſer der Acht zu laſſen, da er ſich vieler Wörter gebrauchet, welche er nicht erkläret hat. So nach erkläret er nicht was Vertrag überhaupt, was Erbſchafft, Eyd, Bewilligung (conventio), Genehmhaltung (ratihabitio), lezter Wille (teſtamentum), Fideicommiß, rechtlicher Erbtheil (legitima), Einſtimmung (conſenſus), Klage wegen eines unbilligen lezten Willens (querela de inofficioſo) ſey, und läſſet noch viele andere Kunſtwörter weg, die er doch in den Säzen ſelbſt gebrauchet. Ich zweifle auch gar nicht daran, ihrer viele würden, wenn ſie eine Abhandlung nach demonſtrativer Lehrart von dieſer Sache hätten ſchreiben wollen, alle dieſe Kunſtwörter erkläret haben, allein der Herr Verfaſſer iſt viel zu ſcharffſinnig, und kennet die innern Einrichtungen der Lehrart viel zu genau, als daß er hätte erklären und beweiſen ſollen, was ſchon als bekannt vorausgeſezet werden muſte; und wenn er es gethan hätte, ſo hätte er ſo ſehr verdienet, getadelt zu werden, als ein Sternkundiger, wenn er von einer beſondern Begebenheit eine Abhandlung ſchrieb, und die aſtronomiſchen oder geometriſchen Erklärungen, welche er voraus ſezen muß, unnüzlich wiederhohlen wollte. Hierinnen vergehen ſich insgemein diejenigen, welche, wenn ſie von einer beſondern Sache handeln, dasjenige mit anbringen, was zu der allge-

allgemeinen Ausführung gehöret, das ſie ſo offt wiederholen müſſen, als offt ſie von einer andern beſondern Sache, welche eben unter jener allgemeinen ſtehet, zu ſchreiben willens ſind. Unſer Herr Verfaſſer hat alſo dasjenige mit Fleiß vorbey gelaſſen, was er zum voraus ſezen muſte, und man hat es ſeiner genauen Urtheilungskrafft, nach welcher er die Sachen auseinander ſezet zuzuſchreiben, daß er nicht hergeſezet hat, was er weglaſſen könnte.

Uebrigens bitte ich GOtt demüthig, daß er den Rechtshochgelahrten Herrn Verfaſſer, von welchem uns die gegenwärtige Probe viel vortreffliches hoffen läſſet (14), viele Jahre hindurch bey Geſundheit und allem Wohlergehen erhalten wolle! Geſchrieben Marburg in Heſſen, den 5 Jun. im Heiljahr 1731. Beſchluß.

(14) Die übrigen Schrifften, welche Herr Cramer bereits heraus gegeben hat, ſind meiſtens gegen das Ende des 9ten Stücks angeführt, dazu noch eine 1734 heraus gekommene zu rechnen iſt, die folgenden Titul hat: Iura de pacto filiæ nobilis hereditatis renunciatæ reſervativo, a diſſenſu doctorum liberata, & methodo demonſtrativa in concordiam reducta, a IO. VLRICO CRAMERO, *I. V. & Phil. D. & Prof. Iur. ord. in acad. Marburgenſi.* Tractatio ſecunda, von 6½ Bogen.

12.
Daß ein Menſch nichts von ſich ſelbſt habe; nach Anleitung 1 Cor. am 4ten, 7. (1)

§. 1.

Vorhaben des Verfaſſers.

Aus der Rechtsgelehrſamkeit habe ich ein Beyſpiel vorgeleget, welches den Nuzen, der zur Richtſchnur dienenden Begriffe, von welchen ich in dem vorigen Vierteljahr (2) gehandelt habe, offenbahrlich zeiget. Daher erachte ich nicht für undienlich, wenn ich den Nuzen derſelbigen auch bey Auslegung und Anwendung der heiligen Schrifft zeigete. Zu

(1) Von Herrn Wolfen haben wir zwar verſchiedene ausgelegte Stellen der heiligen Schrifft, welche in den Marburgiſchen Nebenſtunden mit befindlich ſind, davon aber die übrigen ſich füglich zu der Sittenlehre rechnen laſſen, als was von der Pflicht eines Menſchen in Abſicht auf das Unrecht über Matth. 5, 39. ingleichen, was über Matth. 5, 48. ꝛc daſelbſt eingerückt iſt. Dieſes Stück aber trifft man eben auch darinnen, und zwar im Sommervierteljahr von 1729, auf der 289ten biß 318ten Seite (ſollte eigentlich 589 biß 618 heiſen) an.

(2) In gegenwärtiger Sammlung kommt die ermeldete Abhandlung, als das 4te Stück von der 108ten Seite an vor.

Zu dieſem Vorhaben ſcheinet mir die Stelle des Apoſtels im 1ſten Brief an die Corinth. 4, 7. bequem zu ſeyn, allwo er in dieſe Worte ausbricht: Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn, als der es nicht empfangen hätte. Aus dem erſten Capitel iſt bekannt, daß dieſer Brief bey Gelegenheit, der in der Corinthiſchen Gemeinde entſtandenen Spaltungen geſchrieben worden iſt, durch welchen ſie ſich in Partheyen zertheilet, und einige ſich Pauliſch, andere Apolliſch, andere Kephiſch, andere Chriſtiſch nennten, die einen aber die andern verachteten, und ſich über ſie erhuben. Da nun der Apoſtel die Corinther von dieſer Art des Hochmuths abmahnen will, und ſich dieſes Beweisgrundes bedienet, daß niemand etwas habe, das er nicht empfangen hat, und ſich alſo nicht rühmen könne, ob habe er es nicht empfangen: ſo iſt allerdings kein Zweifel, er rede von dem Glauben, welchen ſie an das Evangelium hatten, und von dem, was auf einige Weiſe dazu gehöret, oder darauf auf einige Weiſe beruhet; daß alſo der Wortverſtand, der von dem Apoſtel gebrauchten Redensart ganz deutlich iſt, wie er nehmlich behaupte, die Corinther hätten durchaus nichts, welches ſich auf einige Weiſe zu dem Glauben rechnen läſſet, von ſich ſelbſten, und

daß

daß er daraus ferner den Schluß mache, ſie hätten keine Urſache hochmüthig zu ſeyn, oder ſich über andere zu erheben. Ich habe ſchon an einem andern Orte * gezeiget, daß man bey Erklärung der heiligen Schrifft die Verbindung des Vordergliedes mit dem Hintergliede zeigen müſſe. So habe ich auch gewieſen, wie ſich dieſe Verbindung entdecken laſſe, nehmlich wenn man ſolches entweder in die Gründe der Vernunfft allein, oder in Gründe der Vernunfft und Offenbahrung zugleich zergliedert, je nachdem ein Saz zu den, aus der Offenbahrung und Vernunfft zuſammen, oder aus der Offenbahrung allein (3) begreiflichen Wahrheiten gehöret, davon der leztere Fall hier ſtatt findet. Will man alſo von dem gegenwärtigen Saz, daß die Corinther in denjenigen Stücken, welche zu dem Glauben auf einige Weiſe gehören, nichts von ſich ſelbſt, ſondern alles anders woher empfangen haben, eine Zergliederung anſtellen: ſo wird man keinen geringen Nuzen der zur Richtſchnur dienenden Begriffe wahrnehmen. Wenn man aber dieſe Zergliederung angeſtellet hat; ſo lehret

(3) Würde ich den lateiniſchen Ausdruck der Urkunde vel ad veritates mixtas vel ad puras den Worten nach überſezet haben: ſo ſollte ich hier unverſtändlich worden ſeyn: deßwegen habe ich vor gut befunden, dieſe Umſchreibung zu gebrauchen. S. die 478te S. und 6. Anm.

ret die Anwendung der richtenden Begriffe, daß, was von den Corinthern geſaget worden iſt, ſich nicht allein auf alle Chriſten durchgångig deuten, ſondern auch von dem Glauben auf ein jedes anderes ziehen laſſe, darinnen der Menſch ſich etwas zuſchreiben zu können ſcheinet. Es erhellet aber dieſe doppelte Erweiterung (ampliatio) der Pauliniſchen Lehre, ſowohl in Abſicht auf das Vorderglied, als auf das Hinterglied, aus den richtenden Begriffen auf eine demonſtrative Weiſe, daß Leute, welche gewohnt ſind Beweiſe nach der gröſten Strenge zu unterſuchen, nichts daran auszuſezen finden, und wenn ſie das Vermögen dazu haben, ſich innigſt erfreuen, vermöge desjenigen, was ich eben in dieſem Vierteljahr (4) von dem aus dem Erkenntniß der Wahrheit zu empfindenden Vergnügen gezeiget habe. Ich will aber bey dieſer Zergliederung die Gedanken in

(4) Der Herr Verfaſſer hat vier Stücke von dem, aus der Erkenntniß der Wahrheit überhaupt, aus der geoffenbahrten Wahrheit, aus der Tugend und aus der chriſtlichen Tugend zu verſpührendem Vergnügen, in die Marburgiſchē Nebenſtunden nach einander in 4 Vierteljahren einrucken laſſen, welche immer das erſte Stück in denſelbigen ſind. Wenn mehrere Sammlungen heraus kommen, ſo ſollen auch dieſelbigen an ihrem Orte überſezet eingerucket werden.

in eben der Ordnung herſezen, wie ſie einem bey dem Nachdenken einfallen.

* §. 981. der Vernunfftlehre (5).

** §. 979.

(5) Welche Auslegung der Schrifft nüzlich ſey, wird daſelbſt folgender maſſen gezeiget: Man ſiehet leicht, daß, wenn einer die heilige Schrifft auslegen will, er nicht allein die Begriffe, welche man mit jeden Worten, nach dem Abſehen GOttes zu verbinden hat, heraus ſuchen müſſe, damit ihr rechter Verſtand heraus kommt, und folglich bekannt wird, was die heilige Schrifft, als wahr, behaupte; ſondern auch den Zuſammenhang des Vordergliedes mit dem Hintergliede und der geoffenbahrten Wahrheiten unter einander heraus ſuchen müſſe, damit die Uebereinſtimmung der heiligen Schrifft mit der Vernunfft in denjenigen Hauptſtücken, welche in beyde hinein lauffen (quoad articulos mixtos), und den Mangel des Widerſpruchs, zwiſchen den ſchlechterdings geoffenbahrten Wahrheiten mit den natürlichen (per non repugnantiam purorum cum veritatibus naturalibus), die Feinde der heiligen Schrifft augenſcheinlicher

** §. 979. 980. der Vernunfftlehre (6).
§. 2.

licher und gegründeter widerleget, die in Abſicht auf die Religion in den menſchlichen Gemüthern immerzu ſich hervorthuende Zweifel (ſcrupuli) deſto gewiſſer benommen, die Erkenntniß der göttlichen Eigenſchafften aus dem Werke der Erlöſung heraus gebracht werden mögen, wodurch man es, als GOtt anſtändig, einſehen lernet, und es zu einem Geheimniß der Gottſeeligkeit wird.

Dieſes läßt ſich an dieſem Orte nicht mit mehrern Gründen bekräfftigen, weil andere Gründe, als logicaliſche Grundregeln, dergleichen man allein hier zum voraus ſezen kan, dazu nöthig ſind. Es wird aber deutlicher werden, wenn man die Lehren der natürlichen Gottesgelahrheit und Sittenlehre eingeſehen haben wird. Wird jemand einmahl die geoffenbahrten Wahrheiten in einen Lehrbegriff zuſammen bringen, darinnen von einem durch das andere Grund angegeben wird: ſo wird man alles auf das deutlichſte einſehen.

(6) Beyde angeführten Stellen verdienen es wohl,

§. 2.

Was die zur Richtſchnur dienende Be-

Erweget man den Begriff von dem Glauben, ſo findet man, daß darinnen enthalten ſey,

wohl, daß ſie hieher überſezet werden, damit jedermann daraus abnehmen könne, ob Herr Wolf bemühet ſey, die Vernunfft auf den Thron zu ſezen, und die heilige Schrift davon herunter zu ſtoſſen, wie man ihn verſchiedene mahle beſchuldiget hat. Sie lauten alſo,

§. 979.

Wenn in der heiligen Schrifft einige Säze vorkommen, welche auch die Vernunfft einſehen kan: ſo hat man gar nicht daran zu zweifeln, daß ſolche ſich aus dem Begriff des Vordergliedes erweiſen laſſen. Denn man ſeze den Fall ſie lieſſen ſich aus dem Begriff des Vordergliedes nicht erweiſen: ſo werden dieſelbigen ſich aus Gründen der Vernunfft nicht heraus bringen, folglich von der Vernunfft nicht einſehen laſſen; weil die Art, die Säze aus den Erklärungen oder dem Begriffe des Vordergliedes und ſeinen Beſtimmungen heraus zu bringen, mit der Art zu erweiſen, völlig einerley iſt, und ſolches aus den Beweiſen

ſey, 1) eine Erkenntniß der geoffenbarten Wahr- griffe hie- bey für ei-

weiſen ganz merklich wird. Nun ſtößt jenes das angenommene um, und iſt folglich ungereimt. Derowegen laſſen ſich die Säze der heiligen Schrifft, welche die Vernunfft einſehen kan, beweiſen.

Dergleichen Artikeln, welche beydes aus dem Lichte der Vernunfft und Offenbahrung bekannt werden, heiſen, **vermiſchte Glaubenslehren** (articuli fidei mixti). Dergleichen ſind alle Säze, darinnen die göttlichen Eigenſchafften GOtt zugeſchrieben werden, ingleichen alle, welche von dem, was gut und böſe iſt, oder den in der Natur vorkommenden Dingen handeln. Daher erhellet, daß eine Weltweisheit, welche den Geſezen der beweiſenden Lehrart ein Genügen leiſtet, keinen geringen Nuzen hat, die Uebereinſtimmung der Offenbahrung mit der Vernunfft, in Abſicht auf die vermengten Glaubenslehren, zu behaupten, welches keinen geringen Nuzen hat, denjenigen von dem göttlichen Anſehen der heiligen Schrifft

nenNuzen haben. Wahrheiten; 2) ein Beyfall, welchen man ihnen

zu überzeugen, welchem ſolches zweifelhafft zu ſeyn ſcheinet. (Nehmlich man findet äuſere Gründe des Beyfalls darinnen, welche ihn gleichwohl zu erzwingen im Stande ſind, ohnerachtet die innerliche Ueberzeugung daraus nicht folget, welche GOttes Gnadenwerk iſt.) Denn dieſe Uebereinſtimmung weiſet uns darauf, die Vernunfft und Offenbahrung habe einerley Verfaſſer, nehmlich GOtt, davon die Vernunfft ſelbſt zu erkennen gibt, daß er der Urheber der Vernunfft ſey.

§. 980.

Wird uns in einem Saze, welcher ſich aus der Vernunfft allein einſehen läſſet, der deutliche Begriff des Vordergliedes bekannt: ſo läſſet ſich aus demſelbigen beweiſen, daß ihm das Hinterglied zukomme, wenn man noch andere Säze zu Hülfe nimmt, die uns entweder durch die Offenbahrung, oder durch die Vernunfft bekannt worden ſind. Denn wer den geoffenbahrten Wahrheiten genauer nachdenket,

ihnen gibt, und der wenn er feſt iſt, auch mit einer Empfindung der Gewißheit verbunden iſt;

3) die

ket, und die Uebung in der wiſſenſchafftlichen Lehrart in ſeiner Gewalt hat: der wird nicht läugnen, daß eben eine ſolche Verbindung darinnen ſey, dergleichen unter den natürlichen Wahrheiten angetroffen wird, dergeſtallt, daß man von der einen Wahrheit aus der andern Grund angeben kan. Denn ich werde in der Grundwiſſenſchafft und der Lehre von der Welt erweiſen, daß, weil ſich immer von einem Grund aus dem andern angeben läſſet, die natürliche Wahrheiten erweislich ſeyen. Daher erhellet, daß die geoffenbahrten Wahrheiten auch um eben dieſer Urſache willen erweislich ſind.

Allein, gleichwie die natürlichen Wahrheiten nicht erwieſen werden können, wenn man nicht einige Erklärungen und Grundſäze, als unerweisliche Gründe, zum voraus ſezet: alſo kan man ſich ebener maſſen keinen Beweis von göttlichen Wahrheiten gedenken, auſer nur, wenn man einiges als das erſte, und unerweisliche annimmt.

3) die Anwendung auf ſich ins beſondere, und
4) de-

nimmt. Weil man die geoffenbahrten nicht erweiſen kan, wenn man nicht einiges, als unerweislich, nach Art der Grundſäze annimmt: ſo ſiehet man daraus, auf eben ſolche Art, daß man einen Saz, welchen man als einen Schluß heraus bringet, für blos geoffenbahrt annehmen müſſe, nach welcher ich oben heraus gebracht habe, daß ein Saz blos wahrſcheinlich ſey, wenn auch gleich nur ein einziger wahrſcheinlicher Grund in den Beweis hinein ſchlägt. Man hat ſich alſo nicht zu fürchten, ob wolle man mit dem Maasſtab der Vernunfft dasjenige ausmeſſen, was über ihre Gränzen hinaus iſt. Doch lieſe ſich der Zuſammenhang der göttlichen Wahrheiten noch durch einen andern Weg heraus bringen, davon ich geſagt habe, daß er Verſtändigen aus der Erfahrung bekannt ſey: denn Epheſ. 3. im 10ten Vers wird geſaget, daß aus dem Werke der Erlöſung, damit es doch die göttliche Öffenbahrung zu thun hat, die

4) deren Gebrauch in Lenkung der Begierden und

die göttliche Weisheit bekannt werde. Auf die Weisheit ſchlieſ- ſen wir aus der Uebereinſtimmung der Entzwecke und Mittel, und al- ſo ſelbſt aus dem Zuſammenhange, welcher unter den geoffenbahrten Wahrheiten anzutreffen iſt. Wenn uns alſo die Schrifft die Weisheit GOttes aus dem Werke der Er- löſung abnehmen heiſet: ſo kan kein Zweifel mehr übrig ſeyn, daß nicht unter den dahin gehörigen Wahrheiten ein Zuſammenhang ſeyn ſollte.

Aber wir haben hier noch nicht genug Gründe, daraus ſich dieſes weitläufftiger ausführen lieſe. Die- jenigen Wahrheiten, welche aus der Offenbahrung allein bekannt ſind, werden die **bloſen Glau- benslehren** (articuli puri) genen- net. Nehmlich, wenn ein Saz mit unter die bloſen Glaubensleh- ren gerechnet wird: ſo wird ent- weder der Begriff des Vorderglie- des als möglich angenommen, um des Anſehens der Schrifft willen, ob man gleich nicht erweiſen kan, daß

er möglich ſey; und es wird aus demſelbigen, wenn er als wahr angenommen wird, nach einer ordentlichen Art zu beweiſen, daraus hergeleitet, daß ſich das Hinterglied dazu ſchicke; oder man nimmt einige bloſe Glaubenslehren, um des Anſehens der heiligen Schrifft willen, als wahr an, und wenn die Wirklichkeit des Vordergliedes gewieſen wird, ſo bringt man auch heraus, daß ſich das Hinterglied dazu ſchicke. Es erhellet alſo, daß dieſe Beweiſe nur bey denjenigen gelten, welche feſtiglich glauben, daß die angenommenen Begriffe oder bloſe Glaubenslehren möglich ſeyen, welche die erſten Beweisgründe oder Grundſäze angenommen haben. Wenn es einem an dieſem Glauben fehlet, oder er das Anſehen der heiligen Schrifft nur als wahrſcheinlich annimmt, oder ſolches gar in Zweifel ziehet: ſo läſſet er dieſe Säze nur als Bedingungen zu, welche er für richtig halten muß, ſo bald es gewiß bekannt iſt, daß das

ſchriebenen Pflichten, und folglich ein einem Chriſt-

---

das angenommene wahr ſeye. Ich behaupte auch hier nichts, welches nicht eben ſowohl in menſchlichen Dingen ſtatt haben, und mit unſerer Vernunfft überein kommen ſollte. Denn ich rechne die ungezweifelten Erfahrungen, mit unter die Beweisgründe, welche diejenigen auch nur im Glauben annehmen, die ſelbſt dasjenige noch nicht erfahren haben, was man als mit der Erfahrung übereinſtimmend annimmt. Warum ſollen wir denn nun nicht eben ſowohl darunter rechnen, was wir auf GOttes Glauben für richtig halten, vornehmlich, da ſolches ein weit feſterer Beyfall iſt, als der menſchliche? Wollte man die Einwendung machen, es könne gleichwohl geſchehen, daß wir ſelbſt dasjenige, was man, als der Erfahrung gemäs, annimmt erfahren, und alſo eine gewiſſe Erkenntniß davon erlanget hätten: ſo iſt die Antwort nicht ſchwehr, daß nehmlich auch diejenigen zu einer gewiſſen Erkentniß der geoffenbahrten Wahrheiten

Chriſtlichen Menſchen anſtändiges Leben, als eine Wirkung des Glaubens (7). Hieraus

gelangen, in welchen der Heilige Geiſt den Glauben wirket. Es iſt alſo keine Ungleichheit zwiſchen dieſen beyden Fällen. Behauptete aber jemand, er wolle den ganzen Lehrbegriff der geoffenbahrten Wahrheiten aus den Gründen der Vernunfft erweiſen: ſo müſte man ihn gewiß für einen Schwäzer halten, weil die bloſen Glaubenslehren, dergleichen das Geheimniß der Dreyeinigkeit und der Menſchwerdung ſind, die Gränzen der Vernunfft weit überſteigen.

Wenn ſich nun alſo gleich die göttlichen Wahrheiten, auch die blos geoffenbahrten erweiſen laſſen: ſo wird doch die Vernunfft dadurch nicht auf den Thron geſezet, ſondern nur gezeiget, was man in einem Lehrbegriff der Gottesgelahrheit thun müſſe, von welchen ja die Gottesgelehrten ſelbſt zuweilen auf die Aufſchrifft ſezen, ſie ſeyen nach demonſtrativer Lehrart geſchrieben. Zum Glauben gehört nur ein Beweis des Geiſtes und der Krafft, 1 Cor. 2, 4.

(7) Die drey erſten Stücke werden nach den ſehr bekannten Lehren unſerer Gottesgelehrten zu dem Glauben erfodert, wenn er nicht blos hiſtoriſch, welchen die beyden erſten Stücke eigentlich ausmachen, ſondern ſeelig-

aus erhellet alſo, daß der Glaube und was ſich einiger maſſen zu ihm rechnen láſſet, gar nicht in dem Weſen eines Menſchen begriffen ſey, weil ſonſt mit Annehmung deſſelbigen, auch zugleich der Glaube geſezet werden múſte †, davon die Erfahrung bezeuget, wie ungereimt es ſey; daß aber derſelbe doch ihm nicht zuwider ſey, oder dem Weſen des Menſchen nicht widerſpreche,

ligmachend ſeyn ſoll. Damit aber auch der Wahnglaube, oder die eitle Einbildung von hinreichender Erkentniß der geoffenbahrten und zur Seeligkeit nóthigen Wahrheiten, nebſt dem auf das Vorurtheil des Anſehens der Voreltern und der Religion, darinnen man erzogen worden iſt, gegründeten Beyfall, ingleichen auch der fleiſchlichen Zuverſicht, welche ohne Gefühl der Sünden in einem ſichern Gemüthe durch eigene Krafft und gemachte Vorſtellungen hervor gebracht wird (denn alles dieſes kan mit dem Wahnglauben beſtehẽ), von dem wahren und rechtſchaffenen Vertrauen auf GOtt, daß er dem Sünder alles vergeben werde um der Erlóſung willen, welche der geſalbte JEſus vollbracht hat, unterſchieden werden móge: ſo wird das 4te Stück dazu geſezet, welches den thätigen Glauben von jenem toden, der keine Werke hervor bringet, abſondert, ohnerachtet es in dem vólligen Vertrauen des Sünders, auf die Erlóſung, ſchon hinreichend gegründet iſt, daß er dadurch zu einem dem Glauben würdigen Wandel getrieben werde.

weil es ſonſt unmöglich ſeyn würde, daß der Menſch zu dem Glauben gebracht würde ††. Daraus läſſet ſich nun ſchlieſſen, daß man den Glauben mit unter die Beſchaffenheiten (modos), oder wenn man lieber mit den Schulgelehrten reden will, unter die unbeſtändigen (8) Zufälligkeiten (accidentia præ-

(8) Die Schul-Lehrer (ſcholaſtici) nenneten alles eine Zufälligkeit (accidens), was von mehreren Dingen, als eine Beſchaffenheit nicht nothwendig geſaget werden kan (quod de pluribus prædicatur in quale contingenter,), oder was da ſeyn und auch fehlen kan, ohne daß deßwegen die Sache zu Grunde gehet (ſine ſubiecti interitu). Als ein Dreyecke braucht eben nicht 3 gleiche Seiten zu haben, es muß dieſes nicht nothwendig mit als eine Beſchaffenheit von ihm angegeben werden: folglich iſt die Gleichheit der Seiten eine Zufälligkeit deſſelbigen. Daß ein Menſch fromm, gelehrt, ꝛc. iſt, muß gleichfalls eine Zufälligkeit ſeyn. Doch theilen ſie die Zufälligkeit, das accidens, in prædicamentale & prædicabile. Jenes iſt ſeinen Weſen nach in der Sache, und wird dem vor ſich beſtehenden Dinge entgegen geſezt (eius eſſe eſt in eſſe, & ſubſtantiæ opponitur), dergleichen die Gröſe bey allen cörperlichen Dingen, die Beſchaffenheit (qualitas) aber bey allen Dingen überhaupt iſt. Dieſes aber wird einer Sache nur zufälliger Weiſe zugeſchrieben, und iſt dem Weſen entgegen geſezt (eius eſſe eſt de aliquo praedicari contingenter, & eſſentiæ opponitur), dergleichen bey einem

prædicabilia) zu rechnen habe †††. Es iſt alſo der Begriff von einer Beſchaffenheit oder Weiſe derjenige, deſſen man ſich bey der vorhabenden Zergliederung als eines richtenden Begriffes zu bedienen hat, wenn ſie genau werden, und die Scharfſſinnigkeit hinreichen ſoll, ein jedes einzuſehen, welches hier erwogen zu werden verdienet (9). Denn daraus verſtehen wir, was man bey einer jeden Beſchaffenheit von einander zu unter-ſchei-

nem Cörper iſt, daß er eben ein Würfel ſey, ingleichen daß er ein Schuh, das iſt, ſeine beſtimmte Gröſe habe. Um deßwillen kan ich jene die beſtändige Zufälligkeit nennen, dieſe aber die unbeſtändige. Weil weder Herr Wolf davon alſo ausführlich gehandelt hat, noch Herr Walch im philoſophiſchen Lexico dieſes angebracht hat, ſo habe ich mich dabey weitläuftiger, den des Lateins unkundigen Leſern zu gut, aufhalten wollen.

(9) Man ſollte kaum glauben, daß auf einen, aus der insgemein ſo verachteten Ontologie hergenommenen, und ſo gar abſtracten Begriff, ſo vieles ankäme, ja daß daraus ſo viel erbauliches hergeleitet werden könnte, wenn man es nicht an dieſem Beyſpiel ſähe. Hieraus ſiehet man, wie nüzlich ſich auch die hohen metaphyſiſchen Wahrheiten brauchen laſſen, wenn man ſie nur recht zu nuzen bemühet iſt. Wer ſie für unfruchtbar ausgibt: hat vielleicht darauf noch nicht recht acht gehabt. Es gehöret aber ein nach Wahrheit begieriges, und ſeine Erkenntniß nüzlich anzuwenden trachtendes Gemüth dazu,

ſcheiden habe; daher der Scharffſinnigkeit geholfen wird, daß man in den vorkommenden Fällen, nichts von demjenigen, was unſere Aufmerkſamkeit erfodert, vorbey läſſet. Beyläuffig erinnere ich, daß wir aus der Anwendung der richtenden Begriffe in der That ſelbſt ſehen, wie die Grundwiſſenſchafft dem Gemüthe ein Licht anzünde, daß es dasjenige beſſer ſehen lernet, welches ſonſt der Aufmerckſamkeit entgangen wäre, und daß es nach ſeinem Belieben acht geben kan, welches ohne deren Beyhülffe ſich nicht thun lieſſe. Man kan auch daraus abnehmen, daß der Glaube mit unter die Beſchaffenheiten der Seele gerechnet werden müſſe, weil einige Menſchen den Glauben haben, andere aber nicht, und weil es denenjenigen, welche ihn nun haben, vorhin daran gefehlet hat. Denn ich habe erwieſen ††††, was in einer Sache bald befindlich iſt, bald aber nicht, das müſſe man mit unter die Beſchaffenheiten rechnen, welches Kennzeichen wir leichtlich gebrauchen können, die Beſchaffenheiten von dem Weſen und den Eigenſchafften zu unterſcheiden

† §. 115. der Grundl. (10)

†† §. 79.

(10) So bald man das beſtimmende annimmt: ſo nimmt man zugleich das beſtimmte mit an; das iſt, ſo

†† §. 79. der Grundl. (11)
††† §. 148. der Grundl. (12).

††††

bald das beſtimmende iſt, ſo bald iſt auch das beſtimmte. Sezet man, es ſollen die Seiten eines Dreyeckes gleich ſeyn: ſo ſezet man zugleich mit, daß auch die Winkel deſſelbigen gleich ſind.

(11) Siehe den 12ten §. der Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. wo das unmögliche gleichfalls, wie in der angeführten Stelle, erkläret und mit Beyſpielen erläutert wird.

(12) Die Erklärung von einer Weiſe oder Zufälligkeit, wird daſelbſt alſo gegeben: Was dem weſentlichen nicht zuwider iſt, durch das weſentliche aber nicht beſtimmet wird, nenne ich eine **Weiſe** (modus). Die Schullehrer aber geben ihm den Nahmen **Zufälligkeit** (accidens) und zwar der **unbeſtändigen**. Ich habe ſchon an einem andern Orte erinnert, warum ich die Benennung der Weiſe (mod.) der andern, welche bey den Schulgelehrten gebräuchlich iſt, vorziehe. So iſt z. B. die Wärme eine Weiſe des Steins, und die Eintheilung eines Dreyeckes in 2 gleiche Theile durch eine gerade Linie, welche aus ſeiner

†††† §. 151. der Grundl. (13) §. 3.

ner Spize auf die Grundlinie gezogen wird, iſt eben dahin zu rechnen. Man vergleiche nun dieſes mit demjenigen, was oben in der 8ten Anmerkung oder von Herrn Walchen auf der 32ten Seite des philoſophiſchen Wörterbuchs angebracht worden iſt.

(13) Der daſelbſt gegebene Beweis iſt folgender: Man muß es entweder unter die Weiſen (modos) oder unter das weſentliche (eſſentialia) oder unter die Eigenſchafften rechnen. Wir wollen den Fall ſezen, es ſolle unter das weſentliche gehören. Weil nun ein Ding niemahls ohne dem weſentlichen ſeyn kan: ſo muß ſolches ſich beſtändig darinnen befinden. Da nun dieſes dem angenommenen zuwider iſt: ſo kan man dasjenige, was in einer Sache bald iſt, bald nicht iſt, nicht mit unter das weſentliche zehlen. Wir wollen alſo ſezen, es gehöre unter die Eigenſchafften (attributa): ſo muß es abermahls nothwendig beſtändig darinnen befindlich ſeyn; welches, da es dem angenommenen abermahls widerſpricht, gleichfalls ungereimt ſeyn muß. Weil es nun weder

etwas

§. 3.

Bey den Weiſen (modis) hat man ihre Möglichkeit von ihrer Wirklichkeit zu unterſcheiden, ſintemahl jene eine ganz andere Beſchaffenheit hat, als dieſe. Denn ich habe erwieſen *, daß der zureichende Grund, warum die Beſchaffenheiten da ſeyn können in dem Weſentlichen befindlich iſt, und daß hingegen der Grund, warum ſolche wirklich vorhanden ſind, entweder in den vorhergehenden Beſchaffenheiten, oder in einem andern, von demjenigen, worinnen ſie ſind unterſchiedenen Dinge, oder in mehreren dergleichen Dingen oder endlich theils in den vorhergehenden Beſchaffenheiten, theils in den von dem andern, darinnen ſie ſind, unterſchiedenen Dinge, oder auch in vielen andern Dingen zu ſuchen ſey (14). Anwendung hievon auf die Erforſchung des Verſtandes der Worte des Apoſtels.

Wenn

etwas weſentliches, noch eine Eigenſchafft iſt, ſo muß es nothwendig unter die Zufälligkeiten gehören.

Dieſes Kennzeichens bediene ich mich, die Zufälligkeiten zu erkennen, und von dem weſentlichen und den Eigenſchafften zu unterſcheiden.

(14) Vier Fälle kommen hiervon vor, welche mit Beyſpielen erläutert werden müſſen, damit die Sache deutlich werden möge. Die Zufälligkeiten haben, wenn ſie wirklich werden,

Wenn man alſo unterſuchen will, ob der Menſch von dem Glauben oder demjenigen, was auf einige Weiſe dazu gehöret, von ſich ſelbſt habe: ſo hat man beydes auf ſeine Möglichkeit und Wirklichkeit zu ſehen, damit erhellet, wem der Grund von beyden zuzuſchreiben ſey. Das erſte welches hiebey vorkommt, iſt die Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheiten. Damit es möglich würde, daß die Corinthier dazu gelangeten; muſten

den, ihren zureichenden Grund 1) in den vorhergehenden Zufälligkeiten. Es iſt zufällig, daß ein Menſch eine Begierde zu lernen habe, folglich ſich auf gründliche Erkenntniß lege, Bücher leſe, welche ſie enthalten, und ſich ſelbſt im Erklären und Beweiſen übe, daraus kan die Zufälligkeit wirklich werden, daß er zu einer Gelehrſamkeit gelanget. 2) Eben dieſe Gelehrſamkeit kan auch *ihren* Grund haben, in einem von dem Menſchen verſchiedenen Dinge, als wenn ſie ihm durch ein Wunderwerk, wie ehehin die Gabe der Sprachen mitgetheilet würde. 3) Können mehrere dergleichen Dinge zuſammen kommen, als das von GOtt ertheilte Geſchicke, die Sorgfalt der Eltern, vor die von Jugend auf einzuprägende Gewißheit, der Fleiß und die Geſchicklichkeit der Lehrer, und das Benedeyen GOttes zu dem Unterricht. 4) Wenn aber die Begierde zu lernen, die Sorgfalt der Eltern, der fleißige und geſchickte Unterricht nebſt dem Seegen GOttes zuſammen kommen: ſo kan die zufällige Gelehrſamkeit bald wirklich werden.

muſten ſie nicht allein mit ſolchen Gemüths-kräfften begabet ſeyn, ohne welchen keine Erkenntniß der Dinge möglich iſt: ſondern GOtt muſte ihnen auch die der Vernunfft unbegreifflichen Wahrheiten offenbahren. Denn ſo lange weder ein Menſch lebet, welchem GOtt ſolche unmittelbahr offenbahret, noch ſolche von einem durch den Geiſt GOttes erleuchteten Verfaſſer in Schrifften aufgezeichnet ſind: ſo lange haben die Kräffte des Verſtandes bey ihrer Erkenntniß keinen Nuzen. Nun aber kan niemand in Zweiffel ziehen, daß er alle Gemüthskräffte durchgehends von GOtt empfangen habe, als welcher der Urheber aller Dinge iſt, ohne welchem weder etwas möglich noch auch wirklich wäre; gleichwie ich in der natürlichen Gottesgelahrheit (15) aus den erſten Begriffen der Dinge auf das deutlichſte gezeiget habe. So iſt es auch nicht minder ausgemacht, daß der Menſch nichts dazu beygetragen habe, daß uns GOtt diejenigen Wahrheiten bekannt gemacht hat, welche wir durch natürliche Kräffte unſers Verſtandes nicht hätten heraus bringen können. Damit nun die Corinthier zu einer Erkentniß derſelbigen Wahrheiten gelan-

(15) In den deutſchen Gedanken von GOtt, der Welt 2c. iſt dieſes in den 975ten, 977ten, 988ten, 996ten §§. u. ſ. w. geſchehen, in dem gröſern lateiniſchen Werke aber den 192ten, 290, 432, 438-440, 779-782, 880ten §.

gen möchten: ſo wurden ſie von den Apoſteln und Apoſtoliſchen Männern unterrichtet. Und damit ſolche von dem göttlichen Geiſte getriebene Männer ſeyn möchten, welche ſie ihnen beybringen möchten: ſo hat man es der weiſen Vorſehung und gnädigen Einrichtung GOttes zuzuſchreiben, daß dieſelben zu ihnen gekommen ſind, weil ſie doch nach dieſer Lehre, als etwas unbekannten, keine Begierde gehabt haben würden (16). Es erhellet alſo, daß in der Erkenntniß der geoffenbahrten Wahrheiten nichts enthalten iſt, welches die Corinthier ſich

(16) So hat man die Reiſen der Apoſtel, als lauter göttliche Abſichten anzuſehen, und auf dieſe Art muß man noch heut zu Tage die Führungen ſeiner Bothen betrachten. Wenn gleich die Neugierigkeit zuweilen eine Begierde nach einem zuverſichtlichen Unterricht von einer neuen Lehre erreget: ſo iſt man doch meiſtens nur um die äuſern Umſtände derſelben bekümmert, nicht aber darum, daß man ihr gehorſam werde, und die Probe machen möge, ob ſie auch ein hinreichend Mittel zur Seeligkeit ſey, gibt ſich auch die Mühe nicht, eine weite Reiſe deßwegen anzuſtellen. Hingegen, ſendet GOtt einen treuen Lehrer an einen Ort: ſo läſſet ſich derſelbige auch nicht verdrieſſen, wenn ihm gleich widerſprochen und widerſtanden wird, ſondern ſuchet die Vorurtheile und Hinderniſſe durch anhaltendes Ermahnen und freundliches Zureden, auch ernſtlichen Wandel aus dem Wege zu räumen.

ſich zuſchreiben konnten; ſondern daß ſie von freyen Stücken haben bekennen müſſen, ſie hätten alles GOtt zu danken. Wollen wir noch weiter hinein gehen, und uns der, in der Lehre von der Seele vorkommenden Begriffe, von der Erkentniß der Dinge, zur Richtſchnur gebrauchen: ſo würde ſolches noch viel deutlicher werden. Allein jezo iſt es mein Werk nicht, ſo weit auszuſchweiffen.

Wir wollen daher den Beyfall, welchen ſie den geoffenbarten Wahrheiten ertheileten, auf eben eine ſolche Weiſe betrachten. Jedermann unter den Chriſten weis, daß weil ſich die geoffenbarten Wahrheiten nicht aus den Gründen der Vernunfft erweiſen laſſen: daß ſolche ſo augenſcheinlich nicht ſind, daß wir natürlicher Weiſe ihnen ſollten Beyfall geben können, folglich, daß die natürlichen Kräffte des Verſtandes nicht hinreichen, daß ein Menſch den geoffenbarten Wahrheiten feſten Beyfall geben ſollte. Und wenn gleich ſchon unter dieſen Wahrheiten einige mit ſtehen, von denen wir durch das Licht der Vernunfft erkennen, daß ſie richtig ſind: ſo kan ihnen doch keiner natürlicher Weiſe, als einem Worte GOttes Beyfall geben. Unſere Gottesgelehrten haben ſchon vorlängſt eingeſehen, daß man dieſen gedoppelten Beyfall wohl von einander unterſcheiden müſſe, weil auf dem einen nicht eben dasjenige beruhet, was auf dem an-

dern beruhet, und jeder davon eine Pflicht eines Chriſten iſt, welcher alle ſeine Kräfften auf die Erkenntniß GOttes und ſeines Willens anzuwenden hat. Solchergeſtallt erhellet, daß nicht der geringſte, geſchweige hinreichende Grund der Möglichkeit desjenigen Beyfalls, welcher zu dem Glauben erfodert wird, in den Menſchen anzutreffen ſey, obgleich ein nicht hinreichender Grund in der Seele des Menſchen befindlich iſt, warum er eine Erkentniß von den geoffenbahrten Wahrheiten haben kan (17). Da

(17) Dieſer nicht hinreichende Grund iſt der, daß er etwas verſtändliches faſſen, die angegebenen Merkmahle zuſammen ſezen, und den Zuſammenhang eines Sazes einſehen kan. Da nun das göttliche Wort eine mit Verſtand geſchriebene Schrifft iſt: ſo iſt auch einiger maſſen ein wiewohl nicht hinreichender Grund, ſie zu verſtehen, in dem Menſchen. Allein zu dem Beyfall iſt kein Grund vorhanden, als etwa das Vorurtheil des Anſehens, welches das Alterthum hat, d.i. weil es die Väter alſo für wahr angenommen haben, und man es von Jugend auf nie anders gehöret hat. Weil nun dieſer Beyfall ſich bey dem Wahnglauben findet (7te Anmerkung): ſo iſt dieſer ein Werk der eigenen Kräffte, und fället ſogleich hin, wenn das Gewiſſen aufgewecket, die Sünde rege gemacht, das Urtheil der Verdammniß empfunden, und eine Gewißheit zur Beruhigung des Gemüths erfodert wird. Hingegen

Da alſo die Kräffte des Menſchen von Natur nicht alſo eingerichtet ſind, daß ein Menſch den allein geoffenbarten Wahrheiten einen feſten Beyfall geben, und die zugleich natürlichen und geoffenbahrten Wahrheiten (mixtas) als ein Wort GOttes annehmen ſollte, ſo muß GOtt ſolche durch eine übernatürliche Krafft dergeſtallt einrichten, daß er nun einen Beyfall geben kan, da er es vorher zu thun nicht vermögend war. Alſo hatten die Corinthier es GOtt und nicht ihnen ſelbſt zu danken, daß ſie den geoffenbahrten Wahrheiten einen feſten Beyfall geben konnten, und weil ſie dieſe Krafft den Beyfall zu geben, von GOtt hatten, und damit ſie wirklich den Beyfall geben konnten, eine Erkenntniß in dem Verſtande zum voraus geſezet wurde: ſo hatten ſie ihm auch nicht minder die Wirklichkeit dieſes Beyfalls zuzuſchreiben. Wollten wir dieſem Beyfall wiederum genauer nachdenken: ſo würde noch viel deutlicher erhellen, daß nichts in ſeine Erzeugung einen Einfluß habe, das man

gen da der wahre lebendige Glaube ein beſſeres Erkenntniß mit ſich bringet: ſo fodert und erreget er auch einen beſſern Beyfall, der ſich auf die Richtigkeit des göttlichen Wortes, die Empfindung der darinnen vorgeſchlagenen hinlänglichen und angenehmen Mittel, aus dem Unglück heraus zu kommen ꝛc. gründet.

nicht von GOtt, als dem Urſprunge alles wircklichen, herzuleiten hätte. Jedoch laſſe ich mir daran genügen, einen Weg zu zeigen, welchen diejenigen betreten müſſen, die einen ſolchen Beyfall, dergleichen der Glaube erfodert, nach einer genaueren Zergliederung durchgehen wollen.

Weil die Anwendung der geoffenbahrten Wahrheiten auf ſich ins beſondere, aus dem feſten Beyfall erfolget: ſo ſiehet man aus dem bißher angebrachten, daß die Corinthier auch nicht die Anwendung davon auf ſich haben machen können (18), auch wirk-

(18) Der Wahnglaube iſt zwar mit einem fleiſchlichen Vertrauen, und ſelbſt gemachten Zueignung des Verdienſtes des Erlöſers, bey aller noch vorwaltenden Sicherheit verbunden (7te Anmerkung), und dem in demſelbigen ſtehenden Menſchen, iſt es möglich, aus eigenen Kräfften eine Anwendung zu machen: ſie währet aber nicht länger, als man das Gewiſſen eingeſchläfert hat, dieſen Troſt gerne wünſchet, und ſich, weil die Sache angenehm iſt, nicht davor fürchtet, daß ſie etwa falſch ſeye. Fühlet man hingegen die Sünde, nebſt der darauf folgenden Verdamniß: ſo thut jene Erkenntniß, und der, auf einem Vorurtheil gegründete Beyfall kein Genügen, ſondern man geräth entweder über die allgemeine Gnade in Zweifel, oder vermeinet doch, daß wenn ſie alle Menſchen angehe, daß man doch allein ausgeſchloſſen ſey, und da ſiehet man erſt, wie

wirklich nicht aus eigenen Kräfften gemachet haben, ſondern daß nicht allein das Vermögen, ſondern auch die Wirklichkeit blos auf Gnadenwirkungen angekommen ſey, welche ſie GOtt zu danken hatten. Denn wer ſolte ſich erkühnen, zu behaupten, daß einer eine Wahrheit auf ſich deuten könne, ſo lange er ſich noch daran ſtöſſet, ob ſie auch wahr ſey? Wer ſoll ſich wohl überreden können, daß einer ſich eine Wahrheit, welche er erkannt hat, mit einer Gemüthsbewegung zueignen könne, wenn er ſich noch fürchtet, er möge ſich darinnen betriegen? Jeder wird bey ſich ſelbſt empfinden, wenn er nur Aufmerkſamkeit brauchen will, daß mit der Empfindung von der Gewißheit auch die Begierde bey dem Zueignen wachſe. Weil nun alſo das Gemüth eines Chriſten durch eine übernatürliche Wirkung des heil. Geiſtes dahin gebracht wird, daß es dem göttlichen Worte Beyfall gibt, und dieſer Beyfall ſtärker iſt, als den man natürlicher Weiſe erkannten Wahrheiten gibt: ſo hat man auch die Gemüthsbewegung und die Begierde, welche man bey der Zueignung der göttlichen Wahrheiten auf ſich und ſeinen Zuſtand fühlet, GOtt als dem Urheber

wie ſchweer die Anwendung hergebe, und was eigene Kräffte dazu helffen. Und von einer ſolchen iſt hier die Rede.

zuzuſchreiben (19). Es iſt auch klar, daß bey dieſer Zueignung, noch der ſonderbahre Nuze der geoffenbahrten Wahrheiten dazu kommt; daß auf ihnen nicht allein ein ſehr hoher Grad von einer gewiſſen Glückſeeligkeit auf dieſer Welt beruhet, ſondern auch jene ewige Seeligkeit mit darunter iſt, welche den Gläubigen von dem Heylande verheiſſen iſt, zu welcher unſer Glaube, als zu einem Ziel hinzu eilet. Allein weder dieſer Nuze ſolcher Sachen, noch die gewiſſe Erkenntniß dieſes Nuzens kommt von den Menſchen her, ſondern es ſtammet vielmehr das Feuer des Menſchen bey der Zueignung der geoffenbarten Wahrheiten, und die, nach ihrer Verſchiedenheit, verſchiedene Gemüthsbeſchaffenheit davon ab. Alſo konnten die Corinthier auch darinnen nichts antreffen, welches ſie ihnen ſelbſt hätten zuſchreiben können, ob wären ſie die Urheber davon. Beliebte jemand dieſes weiter auszuführen; ſo wird er eben dieſes befinden, was man bey aller Erkenntniß antrifft, daß nehmlich alles durch Hülffe der Begriffe, welche bey ſolcher Betrachtung dem Gemüthe vorkommen, klärer werde, und daß ſich

(19) Dieſes geſchiehet hernach mit deſto mehrerem Vergnügen, und machet den Sünder recht demüthig, worauf es auch mit dieſer ganzen Pauliniſchen Vorſtellung angeſehen iſt, wie aus dem folgenden erhellet.

ſich auch dieſes nach dem Begriff gemeiner Leute faßlich machen laſſe, was ſie in den abgeſonderten Begriffen einzuſehen nicht vermögend ſind.

Es iſt aber noch übrig, daß ich auch unterſuche, worinnen der Grund anzutreffen ſey, ſowohl daß die zu GOtt bekehrten Corinthier ſich der geoffenbarten Wahrheiten zu Bewegungsgründen haben gebrauchen können, als auch, warum ſie ihrer ſich wirklich dazu bedienet haben. Daß ein chriſtlicher Menſch die geoffenbahrten Wahrheiten als Bewegungsgründe ſeiner Handlungen gebrauchen müſſe, und daß dieſelbigen alſo beſchaffen ſeyen, daß man ſich auch ihrer dazu bedienen könne, kan niemand in Zweiffel ziehen, der die Schrifft nur ein wenig durchgeleſen hat. Wird uns nicht anbefohlen GOtt zu lieben, weil er uns erſt geliebet hat **? Wird uns nicht anbefohlen, daß wir barmherzig ſeyn ſollen, weil GOtt barmherzig iſt ***? Wird nicht ſelbſt die Offenbarung GOttes im Fleiſch ein Geheimniß der Gottſeeligkeit genennet ****? weil es fähig iſt, unſer Gemüth alſo zu lenken, daß es ſeine freye Handlungen alle auf GOtt, als ſeinen Erlöſer hinführet. Wenigſtens habe ich an einer andern Stelle gewieſen †, daß die Tugend eines Chriſten, von der natürlichen Tugend der Sache nach (materialiter) dadurch unterſchieden werde,

weil jene die Bewegungsgründe von dem Werke der Erlöſung hernimmt. Daraus läſſet ſich aber nun verſtehen, es ſey wohl möglich daß ein chriſtlicher Menſch der Wahrheiten, welche er glaubet, ſein Gemüth zu lenken ſich bediene, weil ſie ſo beſchaffen ſind, daß ſie Bewegungsgründe zu einer jeden ehrbaren Handlung abgeben können, wovon ich mehr als einmahl gezeiget habe, daß man es in der theologiſchen Sittenlehre zeigen müſſe, wenn ſie lehren ſoll, ſein Leben wie es einem Chriſten anſtändig iſt, nehmlich nicht in Worten ††, wie ſich die Heuchler einbilden, ſondern in der Krafft, wie der Apoſtel lehret, zu führen Daß aber alle die geoffenbarten Wahrheiten einen Einfluß in unſere Handlungen haben können, das bekommen ſie nicht von uns (20), ſondern von GOtt ihrem Urheber. Ferner, daß ein Menſch ſeine Begierde zu ſolchen Hand-

(20) Was an ſich eine Vorſtellung, von dem mit etwas gewiſſen notbwendig verbundenen Böſen oder Guten iſt: das gibt auch an ſich einen Bewegungsgrund der Handlungen ab; und wenn es bey uns keine Krafft hat, ſo liegt es an unſerm Zuſtande. Es liegt alſo nicht an uns, daß die geoffenbahrten Wahrheiten einen Einfluß in unſer Thun haben, als welcher ihnen um ihrer Richtigkeit willen zukommt: aber es liegt hingegen an uns, wenn ſie ihn nicht haben, weil ſie ihn haben könnten und ſollten.

Handlungen erwecken kan, welche er für gut hält: davon ſiehet jederman, der nur die erſten Gründe der Weltweisheit ein wenig eingeſogen hat, daß es daher kommt, weil das menſchliche Gemüth überhaupt auf das gute gerichtet iſt. Daß es aber die Verbindung zwiſchen den guten Handlungen und den geoffenbahrten Wahrheiten einſehen kan: das hat man der Vernunfft und zwar der erleuchteten zuzuſchreiben. Wer weis aber nicht, daß wir es von GOtt haben, welcher den Menſchen geſchaffen hat, daß die Natur unſeres Gemüthes dergeſtallt eingerichtet iſt, daß es nichts, auſſer nur weil es gut iſt, begehret, und daß man ihm zuzuſchreiben hat, daß wir eine, und zwar erleuchtete Vernunfft haben? Ich achte es alſo nicht für nöthig, daß ich dieſes weitläufftiger unterſuchen ſollte.

Gleichwie aber in dem Werke der Bekehrung des Menſchen durch die Erleuchtung noch ein neues Vermögen in den Verſtand hinein kommt, deſſen die Seele natürlicher Weiſe ermangelt, nehmlich den Wahrheiten, welche natürlicher Weiſe nicht ſo augenſcheinlich ſind, einen feſten Beyfall zu geben, und anderen, welche es ſind als GOttes Wort beyzuſtimmen: ſo bekommt auch der Wille durch die Heiligung eine gewiſſe neue Krafft, welche die menſchliche Seele von Natur nicht hat, nehmlich nichts zu begehen,

gehen, auſſer nur was zu der Ehre GOttes und des Erlöſers abzielet. Denn daher kommt es, daß ſie nach ſolchen Handlungen ein Verlangen hat, damit ſie andere überführet, ſie achte GOtt nicht allein für den Schöpfer und Erhalter, ſondern vornehmlich auch für den Erlöſer, und JEſus werde von ihr für den Mittler und Heiland des ganzen menſchlichen Geſchlechts angeſehen, als welches die Wirkungen eines wahrhafftigen Glaubens ſind. Hier kommt man in ein ſehr weites Feld, wenn man das alles durchzugehen Luſt bekommt, was einen Einfluß mit in die Wirklichkeit der Begierde hat: allein weil hier der Ort zu einer ſolchen Weitläufftigkeit nicht iſt, ſo wünſche ich nur, daß der Leſer überlegen möge, was ich in der Sittenlehre, oder dem vorher angeführten Buche †††, von der Art und Weiſe wie man zu ſittlichen Fertigkeiten (habitibus moralibus) gelanget, in einem ganzen Capitel gezeiget habe, und auf den Unterſcheid acht geben möge, welcher ſich zwiſchen einen Menſchen der nur allein nach dem Rechte der Natur handelt, und einem von GOtt erleuchteten und geheiligten anzutreffen iſt (21). Ein jeder wird

(21) Dieſer Unterſcheid iſt, daß jener ſeine Bewegungsgründe aus vernünfftigen Vorſtellungen, dieſer aber aus der für ihn geſchehenen

wird befinden, daß, wenn man dasjenige, was einen Einfluß in die Lenkung des Gemüthes hat, zergliedert: daß man endlich allezeit zulezt auf GOtt, die erſte und lezte Urſache, als den Geber aller guten Gaben komme ††††. Man hat aber hieſelbſt zu wiederhohlen, was ich kurz vorher erinnert habe, daß in beſondern Fällen jedes klärer und augenſcheinlicher wird, und man alſo verſtehen lernet, wie die gänzliche Begierde eines chriſtlichen Menſchen auf GOtt beruhe.

nen Erlöſung bernimmt. Und das heißt denn im Glauben leben, ſtehen, wandeln, in dem Heylande ganz erfunden werden, den gnädigen Verheiſſungen GOttes würdiglich verfahren, und was die Schrifft noch für andere Ausdrücke braucht. Daran kan einer auch abnehmen, ob er eine Handlung im Glauben gethan hat oder im Unglauben und nur nach der Vernunfft, folglich als ein Chriſt oder als ein Menſch, wenn man nur acht gibt, was für ein Bewegungsgrund ihn dazu angetrieben hat. Z. B. Wenn man ein Almoſen gibt, ob man es aus Mitleiden thut, oder um von andern geſehen zu werden, oder eine Belohnung von GOtt zu erlangen, oder weil GOtt einem Uberfluß gegeben hat, oder weil JEſus ſelbſt arm geweſen iſt, oder weil er uns in ihm reich machet, oder weil er auch des armen Menſchen wegen mit gelitten hat ꝛc. Die erſten Bewegungsgründe haben bey Gottloſen auch ſtatt, die mittlern bey natürlich-frommen und Heuchlern, die leztern aber allein bey Chriſten.

he. Und ſonach, glaube ich, ſey es deutlich genug, wie es geſchehe, daß man auf einen Blick das viele einſiehet, welches die wenigen Worte des Apoſtels in ſich faſſen, wenn man ſich des richtenden Begriffes, welchen die Grundwiſſenſchafft von den Beſchaffenheiten (modis) gibt, recht bedienet, und die Gründe ſowohl, der Möglichkeit als Wirklichkeit unterſuchet, auch ſeine Aufmerckſamkeit auf alles richtet, worauf ſie zu richten iſt. Und davon habe ich neulich gewieſen daß es der Nuze dieſer Begriffe ſey †††††.

* §. 106. der Grundw. (22).

**1 Joh.

(22) Oben in der 14den Anmerkung iſt dieſer Saz bereits mit nöthigen und deutlichen Beyſpielen erläutert worden. Weil aber auf die Richtigkeit deſſelbigen hier vieles ankommt, der Herr Verfaſſer ſich auch auf den Beweis beruffet: ſo wird hiermit ſowohl der gedoppelte Saz, als auch der Beweis eines jeden aus der angeführten Stelle billig hieher geſezet:

Der hinreichende Grund, warum die Zufälligkeiten (modi) in einer Sache ſeyn können, iſt in dem weſentlichen enthalten: warum ſie aber wirklich darinnen ſind, davon iſt der Grund

ſelbſt habe, nach 1 Cor. 4, 7. 495

** 1 Joh. 4, 19.
*** Luc. 6, 36.
**** 1 Tim. 3, 16.

† Von

Grund entweder in den vorhergehenden Zufälligkeiten, oder in einem andern Dinge, welches von demjenigen, darinnen ſie ſind, unterſchieden iſt, oder in mehrern dergleichen Dingen, oder endlich zum Theil in einem andern Dinge, welches von demjenigen, darinnen ſie ſind, unterſchieden iſt, oder auch in mehrern andern Dingen, zu ſuchen. Die Zufälligkeiten ſind dem weſentlichen nicht zuwider, ohnerachtet ſie von demſelbigen nicht beſtimmet werden. Man kan alſo aus dem weſentlichen abnehmen, warum ſie darinnen ſeyn können, aber nicht warum ſie wirklich darinnen ſind; folglich iſt in dem weſentlichen der zureichende Grund enthalten, warum die Zufälligkeiten in einem Dinge ſtatt finden.

Nun wollen wir ſezen, es wäre in dem

† Von der Menſchen Thun und Laſſen §. 676.

†† 1 Cor. 4, 20.

††† Von

dem weſentlichen auch der zureichende Grund, warum die Zufälligkeiten wirklich darinnen ſind: ſo würden ſodenn das weſentliche das beſtimmende, die Zufälligkeiten aber das beſtimmte ſeyn. Da nun dieſes ungereimt iſt: ſo kan der zureichende Grund, warum die Zufälligkeiten würklich darinnen ſind, nicht in dem weſentlichen ſtecken. Er lieget aber auch nicht in den Eigenſchafften. Denn weil die Eigenſchafften durch das weſentliche beſtimmet werden: ſo müſſen auch die Zufälligkeiten dadurch beſtimmet werden, welches abermahls der Erklärung der Zufälligkeit zuwider iſt. Weil nun alles, was in einem Dinge befindlich iſt, entweder unter das weſentliche, oder unter die Eigenſchafften oder unter die Zufälligkeiten gehöret: ſo muß der Grund, warum die Zufälligkeit darinnen anzutreffen iſt, wenn er in dem Dinge ſelbſt enthalten iſt, in einer oder mehreren

vor-

††† Von der Menſchen Thun nnd Laſſen im 3ten Cap. §. 139. u. ff.

†††† Jac. 1, 17.

†††††

vorhergehenden Beſchaffenheiten nothwendig enthalten ſeyn. Iſt kein innerlicher Grund vorhanden; und es kan doch nichts ohne zureichenden Grunde ſeyn: ſo muß ſolcher nothwendig in einem andern, davon unterſchiedenen Dinge befindlich ſeyn. Iſt einiger innerlicher Grund da, welcher aber die Wirklichkeit einer Zufälligkeit zu beſtimmen, allein nicht hinreichend iſt: ſo muß auch noch auſer dem etwas von einem äuſerlichen Grunde dazu kommen, folglich liegt der hinreichende Grund theils in der vorhergehenden, theils in einem oder mehrerern, von demjenigen, darinnen die Zufälligkeit iſt, verſchiedenen Dingen.

In der dazu geſezten Anmerkung wird die Eintheilung eines Dreyeckes in zwey gleiche Theile, als eine Zufälligkeit deſſelben angeführet. Soll ſie wirklich werden, ſo muß einer die Grundlinie in zwey gleiche Theile theilen, und aus der Spize des Dreyeckes eine Linie auf den Theilungspunct ziehen. Die Wärme des Steins hat ihren Grund etwa in der Sonne, welche auf ihn ſcheinet.

††††† Im vierten Stücke des Frühlingsvierteljahrs (23).

§. 4

Bekräfftigung dieſer Auslegung der Pauliniſchen Worte, und fernere Erklärung derſelben.

Ich zweifle aber gar nicht daran, daß nicht alles dieſes, davon ich ſagte, dem Apoſtel für den Augen geſchwebet habe, als er die bißher erklärten Worte an die Corinthier ſchrieb. Denn er trägt ſeine Worte in einer Frage vor, davon man eine dreyfache Urſache angeben kan.

Denn erſtlich zeiget die Frage eine Gewißheit an, welche der Apoſtel hatte, indem er behauptete, daß die Corinthier nichts von ſich ſelbſt hätten, welches einiger maſſen etwas zu dem Glauben beytragen könne: weil er ſonſt nicht würde gefragt haben, daferne er nicht davon überzeuget wäre, es ſey unmöglich daß ſie etwas fänden, welches ſie ſich in Abſicht auf den Glauben, zu welchem ſie von dem heidniſchen Aberglauben bekehret worden waren, zueignen könnten. Der Apoſtel aber hätte die Gewißheit nicht gehabt,

In der Lehre von der Seele kommen Beyſpiele davon vor, wie eine Zufälligkeit aus vielen vorhergehenden entſtehet, und die Urſachen der Krankheiten ſezen theils innerliche, theils äuſerliche Einrichtungen des Leibes zum voraus. Siehe das 17te Stück der Sammlungen von den zu der Naturlehre gehörigen Schrifften.

(23) Damit wird das 4te Stück dieſer Sammlung gemeinet.

gehabt, wenn er nicht mit ſeinem erleuchteten und geheiligten Gemüthe auf ein jedes, das zu dem Glauben und dem gehöret, was darauf beruhet, geſehen hätte, daß er alſo nichts redet, was er nicht an ſich ſelbſt erfahren hatte.

Die zweyte Urſache, warum er fraget, iſt dieſe, den Corinthiern Anlaß zu geben, einem jeglichen ſorgfältig nachzudencken, woher ihr Glaube, und was darauf beruhet, hergekommen ſeye, damit auch ſie mit eben dieſer Gewißheit merken mögten, ſie hätten nichts davon von ſich ſelbſt, ſondern hätten ein jedes, folglich den ganzen Glauben, und alles was daraus erfolget, GOtt zu danken. Denn eben dieſen Bewegungsgrund hatten ſie brauchen müſſen, da ſie von dem Hochmuth zu der Demuth, welche Chriſten gebühret, bekehret werden ſollten. Es iſt aber bekannt, daß die Bewegungsgründe nichts ausrichten, wenn nicht eine Gewißheit der Erkenntniß da iſt.

Die dritte Urſache, warum er fraget, iſt, die Corinthier ſtillſchweigend zu beſtraffen, daß ſie es in einer ſo augenſcheinlichen Sache an ihrer Aufmerckſamkeit mangeln lieſſen. Denn ſie hatten weiter nichts nöthig als nur acht zu geben, um einzuſehen, daß nichts unter denjenigen Dingen anzutreffen ſey, welche den Glauben, und was einiger maſſen dazu gehöret, erfordern, das ſie ſich, und nicht GOtt zueignen könnten. Denn

ſie waren erſt kürzlich zu GOtt bekehret worden, und zwar zu einer Zeit, da ſie als ſchon erwachſene ſich eines ieden das bey der gegenwärtigen Sache zu erwegen iſt, bewuſt ſeyn konnten, und war ihnen alſo das Andenken davon noch friſch; und um deßwillen brauchet auch der Apoſtel ſo wenig Worte, dergleichen weitläufftige Begriffe in den Gemüthern der Corinthier zu erregen. Denn weil er dieſes aus göttlicher Eingebung geſchrieben: ſo hat er ſich auch nach dem Geſez der göttlichen Weisheit aufs genaueſte gerichtet. Denn ſie läſſet nichts umſonſt geſchehen, und es wäre ihr alſo zuwider nur ein einiges Wort vorzubringen, welches der Abſicht der Rede unbeſchadet hätte wegbleiben können. Dieſes kan man durch die ganze heilige Schrifft hindurch wahrnehmen, welches ein augenſcheinlicher Beweiß ihrer Göttlichkeit iſt.

Die zwey erſten Urſachen haben auch in allen ähnlichen Fällen ſtatt, wo man nicht ohne Grund ſich einer Frage bedienet, wenn man einen Saz ausdrucken will. Die dritte Urſache aber iſt beſonders (ſpecialis), und hat nirgends als nur in ſolchen Fällen ſtatt, welche mit dem gegenwärtigen etwas ähnliches haben, nehmlich, wenn aus einer vorſezlichen Nachläßigkeit die Aufmerkſamkeit auf dasjenige fehlet, was leichtlich hätte bemerket werden können und ſollen.

Dahe-

Dahero haben auch bey der andern Frage, welche der Apoſtel aufwirfft, wenn du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn als der es nicht empfangen hätte? eben dieſe Urſachen ſtatt. Nehmlich auch hier zeiget der Apoſtel die Gewißheit ſeiner Meinung an, daß man ſich deſſen, was man empfangen hat und ſich nicht ſelbſten zuſchreiben kan, nicht rühmen ſolle; er beſiehlet den Corinthiern ſeine Meinung zu erwegen, ob ſie ſich nicht gedrungen fänden, derſelben beyzupflichten, weil ſie durchaus nichts anträfen, was derſelbigen zuwider wäre; er beſtraffet ſie auch nicht minder, daß ſie in einer ſo bekannten Sache, es an ihrer Aufmerkſamkeit ermangeln laſſen, damit ſie ſich deswegen ſchämen und den Fehler verbeſſern mögen. Denn aus der Sittenlehre iſt bekannt, daß die Scham ein Mittel ſey von Laſtern abzuleiten, ſo lang einer noch nicht alle Scham abgeleget hat, und unter gottloſen Menſchen ſich hervor thut. Doch wir wollen dahin wieder zurück gehen, wo wir abgewichen ſind: ich muß zeigen, daß der Apoſtel auf dieſes alles geſehen habe, darauf wir, vermöge des zur Richtſchnur dienenden Begriffes, unſere Aufmerkſamkeit gerichtet haben:

Ich füge alſo zu der Urſache, welche von der Art des Ausdrucks hergenommen worden iſt, noch eine andere hinzu, welche ich

aus der Abſicht des Apoſtels herleite (24). Die andere Frage zeiget gar deutlich an, daß ſein Vorhaben geweſen ſey, die Corinthier von dem geiſtlichen Hochmuth abzuleiten, nach welchem ſich einer um ſeines Glaubens willen beſſer dünkte, als der andere. Er muſte alſo einen Bewegungsgrund brauchen, ohne welchem ſich der Wille nicht lenken läſſet. Dem Apoſtel ſchien der Bewegungsgrund beqvem zu ſeyn, daß ſie nichts, was einiger maſſen zu dem Glauben gehörte, von ſich ſelbſt empfangen, ſondern alles

(24) Weil jede Rede eines weiſen Mannes, ihrem Zweck gemäs eingerichtet ſeyn muß, die heilige Schrifft aber mit gröſter Weisheit verfaſſet iſt: ſo läſſet ſich immerdar aus der Abſicht, in welcher ein Saz angebracht worden iſt, ſogleich von dem Ausdruck Grund angeben, und hingegen wiederum aus einer Wirkung, welche die Rede erhalten hat, oder doch erhalten könnte, die Abſicht derſelbigen beſtimmen. Man kan ſich aber hiebey den, von dem Herrn Verfaſſer gebrauchten Kunſtgriff merken, nehmlich daß er aus dem Ausdruck ſowohl als aus der Abſicht der Rede die Auslegung herleitet, welches zu vielen nüzlichen und erbaulichen Gedanken Anlaß gibt, wenn man einem Spruch nachdenket. Und wenn eben die Beſſerung desjenigen Zuſtandes, darinnen wir uns befinden, die Abſicht des Spruches iſt, als wenn einer, der zum geiſtlichen Hochmuth verſuchet wird, dieſe Worte lieſet: ſo bekommt er davon einen gewaltigen Eindruck.

alles GOtt zu danken hätten. Denn die Bewegungsgründe ſind ſodann erſt bündig, wenn wir ein jedes, was in ihren Begriffen enthalten iſt, gleichſam vor uns ſehen, daß alſo ihre Krafft zugleich mit der Klarheit und Augenſcheinlichkeit gröſſer wird. Denn wer ſollte daran zweiffeln, der Apoſtel habe nichts anders gethan, als daß er den Corinthiern ein jedwedes in das Gedächtniß gebracht hat, was in die Erweckung des Glau- und der darauf beruhenden übrigen Stücke auf einige Weiſe einen Einfluß hatte, damit wenn ſie ſolches überlegten, ſie verſtehen mögten, daß ſie nichts von ſich ſelber, ſondern alles von GOtt erhalten hätten. Denn es wird mir niemand weis machen, daß der Apoſtel, der doch von dem heiligen Geiſt getrieben worden iſt, entweder den Bewegungsgrund, welchen er gebrauchet hat, nicht genug verſtanden habe, oder daß er ihm nicht alle Krafft hätte laſſen wollen, welche er haben konnte (25). Alsdann

 aber

(25) Bey dem allerweiſeſten Weſen iſt ein jeder zu erhaltender Nuze von einer Sache, auch ſeine Abſicht, weil es alles das Gute, ſo daraus kommen kan, vorher geſehen und gewollt hat. Die heilige Schrifft hat den allerweiſeſten Meiſter zum Verfaſſer: daher muß man auch allen Nuzen, welchen man davon haben kan, als eine Abſicht GOttes anſehen; und den heiligen Männern,

aber konte er erſt vor unumſtößlich angeſehen werden, wenn man nach Uberlegung eines jeden, das man unter die Urſachen des Glaubens und des übrigen, was darauf beruhet, eingeſtehen muſte, ein Menſch habe nichts davon, von ſich ſelbſten.

§. 5.

Erweiterte Auslegung oder Erweiterung der Pauliniſchen Worte.

Aus den angeführten Gründen, welche den Zuſammenhang der Pauliniſchen Worte zeigen, erhellet, daß, was von dem Glauben der Corinthier geſagt wird, ſich auch auf den Glauben eines jeden andern deuten laſſe. Denn jene Gründe ſind alſo beſchaffen geweſen, daß ſie ſich auf einen jeden Chriſten ziehen laſſen. Dahero laſſen ſie ſich ohne alle Schwierigkeit aus der oben geſetzten Lehre, allgemeine Lehrſäze von dem Glauben herleiten, aus welchen zuſammen genommen, endlich geſchloſſen wird, ein Menſch könne ſich in Abſicht auf den Glauben nichts geben, ſondern ſeye GOtt, dem Geber alles guten alles zu verdancken ſchuldig. Und in der That, der Apoſtel deutet nicht undeutlich ſelbſt auf dieſe Erweiterung ſeiner Worte, indem er ſeine Frage von einer einzelnen Perſon (in ſingulari) und doch überhaupt vorträget, gleichſam als wäre ſie auf einen jeden

---

nern, welche ſie geſchrieben haben, muß auch ihr völliger Verſtand, der Hauptſache und dem allgemeinen nach, bekannt geweſen ſeyn.

jeden Menſchen gerichtet (26). Denn er redet die Corinthier nicht an, und ſaget was habt ihr Corinthier, das ihr nicht empfangen habt? ſondern er fraget, gleichſam als wenn er es mit einem jedweden Menſchen zu thun hätte, was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt. Da iſt alſo die Urſach welche der Apoſtel gehabt hat, warum er ſeine Frage nur auf eine Perſon richtet, da er doch alle Corinther anredet, ſo viel ihrer von dem heydniſchen Aberglauben zu GOtt bekehret waren. Aber dieſes iſt nicht die einzige Erweiterung der Pauliniſchen Worte, ſondern wenn man auf die richtende Begriffe acht gibt, ſo merket man daß es überhaupt wahr ſeye, daß kein Ding etwas an ſich habe, das es nicht von GOtt empfangen hätte. Denn was in einem Dinge iſt, das gehöret entweder unter ſein weſentliches, oder unter ſeine Eigenſchafften, oder unter ſeine Beſchaffenheiten *. Daß jedes Ding ſein Weſen und ſeine Wirklichkeit von GOtt habe, iſt aus der natürlichen Gottesgelahrheit bekannt, und wird auch in der heiligen

(26) Hieraus ſiehet man, daß der Herr Verfaſſer die philologiſchen Beweisgründe nicht verachtet, aber daß man ſie doch behutſam brauchen müſſe, nehmlich alſo, daß man der ſinnlichen Erkenntniß nicht allein den Raum läſſet, ſondern die Urtheilungskrafft auch dabey brauchet.

Schrifft gelehret. Die Eigenſchafften ſind mit den weſentlichen dergeſtallt genau verbunden, daß wenn man das eine annimmt, das andere zugleich mit angenommen wird **. Da nun jedes Ding von GOtt ſein Weſen hat: ſo muß es auch von ihm ſeine Eigenſchafften haben. Die nähere oder entferndere Möglichkeit der Beſchaffenheiten, gehöret mit unter die Eigenſchafften †: daher gilt auch von derſelbigen, was ich erſt von den Eigenſchafften geſagt habe. Weil die Würcklichkeit einer Beſchaffenheit, auf äuſſerlichen zugleich mit vorhandenen Urſachen beruhet ††: ſo hat ein jedwedes Ding vielmehr dieſe als andere Beſchaffenheiten, und wenn man auf alle nach einander folgende Einrichtungen ſiehet, ſo hat vielmehr dieſe als eine andere Reihe der Einrichtungen ſtatt, weil ſie in der wirklichen Reihe der zufälligen Dinge vielmehr dieſe als eine andere Stelle hat, welches ſich aus meinen cosmologiſchen Gründen deutlicher erweiſen läſſet, in Beyſpielen aber ſehr offt vorkommt. Denn man hat nichts anders nöthig als nur, daß einer ſein Gemüth auf ſich ſelbſten lencket, und ſiehet, wie es ſich nach den äuſſern Umſtänden richte, dergeſtalt, daß auch vieles anders beſchaffen ſeyn würde, wenn er nicht hier, noch zu iezigen Zeit lebete. Denn die völlige Anordnung und Unterwerffung der Dinge unter einander

der (rerum coordinatio & ſubordinatio) iſt GOtt ganz und gar zuzuſchreiben, folglich muß man ihm auch die Wirklichkeit der Beſchaffenheiten zuſchreiben. Und alſo erhellet überhaupt nicht allein von dem Menſchen, ſondern auch von einem jeden Dinge, daß es nichts an ſich habe, was es nicht von GOtt empfänget (27). Scheinet die Freyheit der Menſchen eine Einwendnng dawider zu erregen, alſo daß ſich jemand dünken läſſet, er könne ſich etwas zuſchreiben, was auf ſeine Freyheit ankomme: der mag erwegen, daß er nicht allein die Freyheit von GOtt habe, ſondern auch ſeine freye Entſchlieſſungen einzurichten, ſich auch ſolcher Bewegungsgründe bediene, welche von dem mit ihm vorhandenen Dinge hergenommen ſind; welches ſo bekannt iſt, daß es nicht nöthig iſt, etwas mehr davon zu ſagen. Man darff auch nicht zweiffeln, daß von dem Apoſtel auch dieſe Erweite-rung

(27) Wie räumet ſich das mit der Beſchuldigung: Herr Wolf nehme GOtt alles weg, und führe eine allgemeine Nothwendigkeit ein? Man erkläre lieber die Stellen, worinnen er hart zu reden ſcheinet, aus dieſen, darinnen er ſogar auch alle natürliche Folgerungen GOtt zuſchreibet. Sonach hat der Baum von GOtt, daß er blühet und Frucht trägt, das mögliche ſeiner Möglichkeit ꝛc.

rung ſeiner Worte an die Hand gegeben werde. Denn er wirfft die Frage überhaupt auf, was haſt du, das du nicht empfangen haſt? wenn er gleich vornehmlich von dem Glauben, und demjenigen, was darauf beruhet handelt. Und indem er ſeinen Saz, daß ein Menſch nichts habe, welches er von GOtt nicht empfangen habe, durch eine Frage ausdruckte: ſo verläſſet er ſich auf die Gewißheit ſeiner Meinung (28). Die Gewißheit aber iſt deſto gröſſer, weil ſich überhaupt von einem jeden Dinge durch Schlüſſe zeigen läſſet, daß ſolches nichts haben könne, welches es nicht wo anders her empfangen hätte: folglich iſt nicht daran zu zweifeln, daß der Verfaſſer, welcher alles Licht gehabt hat, welches die Wahrheit einzuſehen nöthig iſt, auch darauf mit acht gehabt, und die Weitläuftigkeit ſeiner Worte völlig eingeſehen habe. Es darff alſo niemand

(28) Die Urſache, warum eine Frage die Gewißheit, welche man von einer Meinung hat, zu erkennen gibt, iſt, weil dabey das Gegentheil unmöglich ſeyn muß, indem man ſonſt die Frage auf mehrere Arten beantworten könnte. Auf die Frage des Apoſtels: Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? konte man keine andre Antwort, als dieſe, ertheilen: *nichts*. Folglich iſt ſie eben ſo viel, als wenn geſaget würde: ich bin gewiß, und ihr ſeyd es auch gewiß, daß wir nichts von uns ſelbſt haben.

mand denken, als ob ich den Worten des Apoſtels einen weitläufftigern Verſtand zueignete, als dieſelben haben. Ich erinnere nur beyläuffig, daß man daraus die Art ſiehet, nach welcher eine geſchickte Erweiterung der Worte der Schrifft, durch eine erweiternde Auslegung (interpretatione extenſiva) gefunden wird.

* §. 149. der Grundw. (29).

** §. 146.

(29) Der Beweis davon iſt folgender: Was in einer Sache iſt, wird entweder durch das übrige beſtimmet, welches zugleich mit darinnen iſt; oder es wird durch das übrige, welches zugleich mit darinnen iſt, nicht beſtimmet. Was durch das übrige, welches zugleich mit darinnen iſt, nicht beſtimmet wird, das dienet entweder dazu, das übrige, was darinnen iſt, zu beſtimmen, oder es dienet nicht dazu. Nun aber gehört dasjenige, was durch das andere, das zugleich mit darinnen iſt, beſtimmet wird, unter die Eigenſchafften, was durch das übrige nicht beſtimmet wird, ſelbſt aber das übrige zu beſtimmen, dienlich iſt, zu dem weſentlichen; was endlich durch das übrige, welches zugleich

** §. 146. 120. der Grundw. (30).
† §. 162. u. ff. der Grundw. (31).
†† §. 160. der Grundw. (32).

§. 6.

gleich mit darinnen iſt, nicht beſtimmet wird, aber auch nicht dazu dienet, das andere zugleich mit darinnen enthaltene zu beſtimmen, das muß man unter die Zufälligkeiten rechnen. Hieraus ſiehet man, daß, was in einer Sache enthalten iſt, entweder unter das weſentliche, oder unter die Eigenſchafften, oder unter die Zufälligkeiten gehöret.

(30) Der erſte angeführte §. enthält den Saz: **Wenn eines das andere beſtimmet, und das eine davon vorhanden iſt, ſo iſt auch das andere vorhanden.** Der andere aber iſt die Erklärung einer Eigenſchafft, daß ſie dasjenige ſey, **was durch das weſentliche beſtimmet wird**, oder wie es §. 44. der Gedanken von GOtt, der Welt 2c. lautet: **was einig und allein in dem Weſen eines Dinges gegründet iſt.**

(31) Biß auf den 167ten §. wird hievon gehandelt, und die Sache iſt hier ſo wichtig nicht, daß deßwegen ſo vieles überſezet werden ſollte.

(32) Die 22ſte Anmerkung zu dem gegenwärtigen Stück enthält dieſen Lehrſaz und die 14te eine Erläuterung deſſelben.

§. 6.

Aus der vorhergehenden Abhandlung, wird ein aufmerckſamer, und genugſame Schärſe brauchender Leſer wohl erkennen, daß die genaue Zergliederung der Worte des Apoſtels, auf welche uns die richtende Begriffe führen, und die nach ihrer Anleitung gemachte Erweiterung, keinesweges ohne Nuzen ſey. Wir ſehen daß der Apoſtel die theoretiſche Wahrheit, daß ein Menſch den ganzen Glauben GOtt zuſchreiben müſſe, als einen Bewegungsgrund zu der Demuth, und zu einem Hülffsmittel wider den geiſtlichen Hochmuth, der gleichen ſowohl zu Chriſti Zeiten die Phariſäer gehabt haben, als auch heutiges Tages noch, die aus ihren Gräbern heraus gekommene Phariſäer, gebrauchen. Der müſte aber in einer guten Sittenlehre völlig unwiſſend ſeyn, wer nicht wüſte, daß die Bewegungsgründe, den Willen ſtärker neigten, wenn dasjenige, was darinnen enthalten iſt, deutlich auseinander geſezet wird, und daß alſo die Wahrheit dadurch um ein merkliches augenſcheinlicher werde. So muß auch einer nicht weniger gar ſchlecht darinnen bewandert ſeyn, wenn ihm unbekannt iſt, daß die Mittel wider die Laſter, das Gemüth ſtärker davon abwenden, wenn ſie durch einen, ſo weit ſichs thun läſſet, ausführlichen Begriff vorgeſtellet werden. Und

Nuze dieſer Erkläͤrung.

daß

daß der Apoſtel in der That ſelbſt eben dieſes gemeinet habe, ſchloß ich kurz vorher aus ſeiner Abſicht. Die Zergliederung der Pauliniſchen Worte haben alſo einen vortreflichen Nuzen, wenn ſie jemand auf ſich und ſeinen Zuſtand ins beſondere anwendet, daß er alſo an ſich ſelbſten die Wahrheit von einem jeglichen erfähret (33). Und daß dieſes abermahls mit der Abſicht des Apoſtels überein komme, iſt aus dem vorhergehenden ganz deutlich. Und weil ſich die Pauliniſchen Worte, durch eine erweiternde Auslegung (interpretationem extenſivam) auf alle Dinge überhaupt in allen Fällen deuten laſſen,

(33) Auf eine ſolche Art kan man aus dieſer und dergleichen Betrachtungen eine gegründete und lange daurende Erbauung haben. Jeder Saz muß dem Gemüthe ins beſondere vorgehalten, und ihm Zeit gelaſſen werden, ſolchen zu überdenken, und deſſen Wahrheit einzuſehen. Man muß ſich darauf prüfen, ob einen auch die begriffene Wahrheit angehe oder nicht, und um was für eines Falles willen ſie einen treffe. Und ſo geſchiehet es, daß man einen jeglichen Saz auch an ſich als wahr erfähret und empfindet, von dem man zuvor die Richtigkeit nur überhaupt eingeſehen hatte. Sonach entſtehet keine ſinnliche Erweckung, welche bald wieder vorüber gehet: ſondern ſo lange der Beyfall, den man dem wohlverſtandenen Saze gibt, und ſo lange die Ueberzeugung, daß er ſich je auf unſern Zuſtand geſchicket habe, dauret: ſo lange muß der Saz auch erbaulich ſeyn.

ſen, ſo merket man ganz klar, daß wir uns eben dieſes Bewegungsgrundes, in allen Fällen bedienen können, und daß eben dieſes ein Mittel wider jeden Hochmuth und Stolz, in einem jeden, auch einzelen Fall ſeye. Daß dieſer Nuze ganz vortrefflich ſey, wird niemand läugnen, der nur eingeſehen hat, wie geneigt ein Menſch zum Hochmuth iſt, dadurch er ſich über andere erhebet und ſie verachtet, und was für ein Hauffen Unkraut aus dieſem Saamen erwächſet. Es hat aber dieſer Bewegungsgrund etwas beſonders an ſich, daß, ohnerachtet er allgemein iſt, er ſich doch nur auf einzelne Fälle anwenden läſſet, welches daher kommt, weil man Gründe überleget, durch welche ſo wohl die Möglichkeit in einem gegebenen einzelnen Fall etwas näher, und denn auch die Wirklichkeit desjenigen beſtimmet wird, um des willen ſich das menſchliche Gemüth erhebet. Und damit erhalten wir ferner, daß wir uns deſſen nicht ohne Vortheil bedienen können, wenn gleich die Sache alſo beſchaffen iſt, daß der Menſch nicht nöthig hätte, ſich deswegen zu erheben (34), und man doch

(34) Dieſer Bewegungsgrund findet auch in demjenigen Fall ſtatt, wenn es ſcheinet, ob könne ſich der Menſch in der That etwas auf die an ſich habende Vollkommenheiten einbilden, welches vornehmlich die Quelle des

doch auch nicht für gut befindet, den Irrthum anfänglich zu heben. Denn nimmt man den Stolz durch Hülffe eines allgemeinen Bewegungsgrundes hinweg: ſo läſſet ſich der Irrthum, in Abſicht auf die Sache weit leichter verbeſſern, weil man nun aufmerkſamer iſt, und ſich durch keine Gemüthsbewegung mehr hindern läſſet, und bey beyden einander entgegen geſezten Dingen gleichgültig iſt, indem nehmlich die Urſache wegfällt, um deren willen der Beyfall ſchon einiger maſſen dazu gelenket war, daß etwas daran ſey, (ob quam ad affirmativam conſenſus erat prædeterminatus), ehe noch die Sache auseinander geſezet wurde, dergeſtallt, daß er ſich alle Mühe gegeben hätte, die Wahrheit bey der Bejahung anzutreffen.

geiſtlichen Hochmuths iſt. Denn wenn man ſiehet, wie man mehrere Erkenntniß, und gröſere Fertigkeit das Gute auszuüben beſizet als andere: ſo ſcheinet man Grund zu haben, ſich dem andern vorzuziehen, wie jener Phariſäer dem Zöllner. Wer aber bedenket, daß keiner etwas von ſich ſelbſt habe, ſondern daß ein jedweder um des angebohrnen Verderbens willen nicht beſſer als der andere ſey: der wird dadurch gedemüthiget, auf die durch den Heiland geſchehene Erlöſung, und die durch die Wirkung des heiligen Geiſtes vorgehende Anwendung derſelben gelenket, und lernet auf ſolche Weiſe die Verſuchung zu dem Hochmuth durch den Glauben überwinden.

treffen. Und daraus ſiehet man auch gewißlich den Grund ein, warum der Apoſtel einen allgemeinen Bewegungsgrund gebrauchet hat, nicht aber einen beſondern und von der Sache hergenommenen, ſondern gezeiget, der Glaube ſeye es, welcher einen zu der Demuth treiben ſollte, der einem aber gar keinen Hochmuth einblaſe. Daß dieſes ſich alſo verhalte, lieſe ſich nicht nur auf eine einige Art beweiſen (35), weil aber mein

(35) In der vorhergehenden Anmerkung iſt ſchon etwas davon berühret worden, doch iſt es der Mühe werth, dieſe wichtige Sache noch beſſer aus einander zu ſezen, nehmlich, daß der Glaube nicht hochmüthig, ſondern demüthig mache. Der Glaube beſtehet in dem feſten Vertrauen, daß GOtt einem ſeine Sünde fühlenden und bereuenden Menſchen, ſolche um der geſchehenen Erlöſung willen vergeben wolle. Bey dem Glauben muß alſo der Menſch noch immer eine Vorſtellung der begangenen und noch an ſich habenden Sünden, das iſt, ſeiner ihm eigenen, und nicht gänzlich abzulegen möglichen Unvollkommenheiten haben, um deren willen er nicht beſſer iſt, als ein anderer, bey dem ſie in allerley Schande und Laſter ausbrechen; indem ſolches bey ihm eben ſowohl geſchehen könnte, ja vorgeben würde, wenn ihn GOtt nicht bewahrete, und durch dem Glauben zurück hielte. Ohnerachtet ihm alſo der Glaube herrliche Vollkommenheiten, auch Vorzüge vor den Un-

mein Vorhaben keinen andern Zwek hat, als den Nuzen meiner Weltweisheit in Bey,

Unglaubigen ertheilet: ſo kan er ſich doch, wenn er dabey eben ſo viel Unvollkommenheiten an ſich, als an andern, dem Grunde und der entfernten Möglichkeit nach befindet, über dieſelbigen nicht erheben, noch auch mehr von ſich halten, als ihm gebühret, weil er nehmlich bey den Vollkommenheiten zugleich ſeine Unvollkommenheit merket. **Wer ſich nun ſeiner Vollkommenheiten halber nicht erhebet, oder nicht mehr von ſich hält als ſich gebühret, den nennet man demüthig** (Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen §. 630.): folglich machet der Glaube demüthig. Eben dieſes geſchiehet, in ſoferne der Glaube den Heiland, als ſein Mittel wider die Sünde anſiehet. Denn weil er in dieſer Abſicht einem ſowohl als dem andern gegeben iſt: ſo hat keiner vor dem andern eine Vollkommenheit zum voraus, wenn er gleich den Glauben in einem höhern Grade beſizet, folglich kan er ſich nicht um des Glaubens willen erheben. Der Glaube lehret ihn aber auch, daß er ſeiner Unwürdigkeit wegen vor GOtt, ſich an den Erlöſer ohne alles Verdienſt halten müſſe. Daher kan er nicht mehr von ſich halten, als ſich gebühret, um des Glaubens willen. Alſo machet auch der Glaube auf dieſe Art demüthig. **Wenn hingegen der Menſch ſich ſeiner Vollkommenheiten, oder des guten**

Beyſpielen zu zeigen: ſo zweifle ich gar nicht daran, es werden auch aus dieſer Abhandlung, die in der Weltweisheit Verſtändige einſehen, was ſie in andern Fällen zu thun haben. Denn der Weg, welcher durch die Regeln weitläufftig iſt, wird durch die Beyſpiele kurz. Ferner, weil in dieſer Abhandlung auch vieles allgemeines enthalten iſt, dergleichen die Unterſuchung des hinreichenden Grundes, die erweiternde Auslegung, welche, vermöge des erkannten allgemeinen Grundes angeſtellet wird, die Krafft der Bewegungsgründe u. Hülfsmittel das Gemüth zu einer Sache zu neigen, oder davon abzuziehen, die Anwendung der theoretiſchen Wahrheiten auf die Beſſerung des Willens, und noch viele andere Dinge, welche einem aufmerkſamen und verſtändigen Leſer in die Augen fallen: ſo eröffnet ſich für einen, der darauf acht haben will, ein ſehr weites Feld von nüzlichen Betrachtungen (36), in

gutē halber, was er an ſich befindet, erhebet, oder ſich dünken läſſet, daß er mehr ſey als andere, ſo iſt er **hochmüthig** (nach der angeführten Stelle). Der Glaube aber bringet nicht dieſes, ſondern gerade das Gegentheil hervor: folglich machet er nicht hochmüthig.

(36) Man gelanget nehmlich zu einer Erweiterung der Erkenntniß, wenn man jeder von

in welches ich aber nicht hinein gehen darf, weil ich nicht geſonnen bin, eine ausführliche Erklärung über des Apoſtels Worte zu ſchreiben, und ich alſo auch nicht ſchuldig bin, die völlige Weitläufftigkeit des Verſtandes, welchen ſie haben, vorzutragen. Beyläuffig erinnere ich, daß man hiebey die Weitläufftigkeit der Worte in der heiligen Schrifft in Erwegung ziehen müſſe, welche dem Leſer deſto erkenntlicher wird, je weiter er in der Erkenntniß der Wahrheit fortkommet, daß man alſo daher verſtehen kan, was die Apoſtel ſagen wollen, wenn ſie begehren, daß man täglich in der Erkenntniß wachſe, da doch keine neue Wahrheiten mehr geoffenbahret werden. Ich ſeze noch hinzu, daß die Weltweisheit und Art zu philoſophiren, die Erweiterung dieſes Verſtandes auf eine beweiſende Art zu behaupten, dienlich ſey, um ihn wider allerley Einwürffe der Widerſacher der Schrifft zu vertheidigen.

13. Von

von dieſen Materien nur ſo nachdenket, wie dieſes Beyſpiel Gelegenheit dazu gibt; weil man die Anwendung derſelben zugleich vor ſich hat. Es lieget aber hierinnen auch ein Grund, zu einer weitläufftigen Umſchreibung und Beſtimmung des ſogenannten logicaliſchen Verſtandes, und daraus laſſen ſich hernachmahls annoch viele erbauliche Lehren herleiten.

13.
Von der nach und nach entſtehenden Ueberzeugung (1).

§. 1.

Insgemein giebt man nicht darauf Acht, wie der Beyfall entſtehe: allein aus Mangel dieſer Aufmerkſamkeit entſtehen in der Ausübung ſehr viele Irrungen. Ob ich nun gleich in der Vernunfftlehre * ſo viel als genug ſeyn kan, angeführet habe, wenn einer um alle vorhergehende Gründe, darauf die Richtigkeit und Deutlichkeit dieſer Lehre beruhet, eingeſehen hat: ſo habe ich dennoch, da ich den Nuzen dieſer Lehre zeigen will, allerdings für rathſam erachtet, ſo viel voraus zu ſezen, als hinreichend ſeyn kan, dieſe Erzeugung (geneſin) deutlich zu verſtehen.

Nuze und Beſchaffenheit des gegenwärtigen Vorhabens.

(1) Vorhin iſt ſchon einmahl auf dieſes Stück verwieſen worden, welches aus den Marburgiſchen Nebenſtunden vom Jahr 1729, und zwar dem Frühlingsvierteljahr deſſelben, genommen iſt, woſelbſt es das erſte Stück ausmachet, und ſich von 269ten biß zu der 316den Seite erſtrecket.

hen. Im übrigen iſt hier die Rede von dem Beyfall, welcher aus der völligen Ueberzeugung entſtehet, und mit einer gänzlichen Gewißheit verbunden iſt, der alſo nicht betrüget, ſondern von aller Gefahr des Irrthums weit entfernet iſt. Keineswegs aber habe ich es mit einem Beyfall zu thun, welchen eine Uberredung erwecket, und der offt betrieget, und immer mit der Gefahr zu irren verknüpfet iſt. Und weil mir die gründliche Erkenntniß der Dinge am Herzen lieget: ſo handele ich vornehmlich von einem ſolchen Beyfall, welcher nicht durch äuſſerliche, ſondern durch innerliche Gründe (2) abgenöthiget wird. Denn ob ich

(2) Dieſer Unterſcheid iſt von groſer Wichtigkeit. Die Begriffe der hiebey vorkommenden beyden Arten will ich lieber mit des Herrn Verfaſſers Worten vortragen, als daß ich ſelbſt einige geben ſollte. Der Herr Regierungsrath haben §. 1004. der lateiniſchen Vernunfftlehre folgende Erklärung gegeben: Wenn die Gründe des Beyfalls aus dem Begriffe des Vordergliedes hergenommen werden: ſo nennet man ſie innerliche; hohlet man ſie aber anders woher, ſo heiſen ſie äuſerliche. Z. B. Wenn einer, um der Gleichheit der Winkel willen, zugibt, daß ſich eine ordentliche

ich gleich den Beyfall, welchen man äuſſerlichen Gründen zu danken hat, nicht in allen

liche Figur in einem Cirkel beſchreiben laſſe: ſo gibt er dem Saze, **daß es möglich ſey, eine ordentliche Figur in einem Cirkel zu beſchreiben,** um der innerl. Gründe willen Beyfall. Behauptet aber jemand, es gebe nicht mehr krumme Linien von der erſten Gattung, als die coniſchen Durchſchnitte (nehmlich die Ovallinie, Parabel und Hyperbel nebſt dem Circul), weil alle Meßkundigen ſolches einmüthig behaupten: ſo gibt er dem geometriſchen Saze, um äuſerlicher Gründe willen, Beyfall. Die Wichtigkeit dieſes Unterſcheides beweiſe ich damit, weil ſich daraus verſtehen läſſet, warum ſo viele Menſchen die Erkenntniß der Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, und warum die ſogenannten Bekehrten, welche von einer Religion zur andern übergetreten ſind, dennoch dabey ganz unbekehret bleiben. Es wird nehmlich ſolchen Leuten nichts weiter als ein äuſerlicher Beyfall abgenöthiget: die meiſten unter den Chriſten pflichtē den geoffenbahrten Wahrheiten um deßwillen bey, weil ſie ſolche von Jugend auf als wahr angeprieſen bekommen haben, und glauben alſo auf den Credit ihrer Voreltern los. Kommen einige

len Fällen verwerffe; ſondern ſeinen vortrefflichen ja unentbehrlichen Nuzen in der

Aus-

ge noch etwas weiter, und leſen die Schrifft ſelbſten: ſo geben ſie ihr deßwegen Beyfall, weil ſie jezo nichts weiter dawider einzuwenden haben, ſondern ihr bißheriges Vorurtheil nicht als ungegründet befinden. Manchen gefällt es gar wohl, daß die Vorſtellungen von der in JEſu angebotenen Gnade mit der Vernunfft ſo ſchön überein kommen, fallen daher auch den wichtigſten Säzen in der Ausübung des Chriſtenthums, an welchen ſich die Unverſtändigeren und Ruchloſen oder auch grobe Heuchler ſtoſſen, willigſt bey, und vertheidigen ſie mit Ernſt. Sie handeln aber nicht allein gar nicht nach ſolchen Säzen, ſondern fallen offt, ja gar gewöhnlich in die ihnen ſchnurſtracks zuwiderlauffenden Sünden, welches ſie nur als eine kleine Schwachheit anſehen. Hier iſt der Grund, warum es alſo hergehet. Nehmlich ihr Beyfall gründet ſich auf äuſerliche Gründe, welche mit ihrem Wandel ganz wohl beſtehen können: aber ſie haben nie eine tiefe Einſicht in die Sachen ſelbſt durch eine richtige Erfahrung, noch in ihren Zuſammenhang durch die Erleuchtung erhalten. Daher ſind ſie auch durch die geringſten Zweifel unruhig zu machen, und müſſen ſich vor ihnen fürchten, oder bemühen ſich, ſie zu unterdrucken, ehe ſie völlig weggenommen ſind. Sie kommen dannenhero wieder, und machen ihnen neue Unruhe. Dieſes ſind die Früchte davon, wenn das

Herz

Ausübung ſowohl erkenne, als auch einmahl, wenn GOtt Leben, Leibes- und Gemüths-

kräfte

Herz nicht feſt und gewiß wird, durch die Gnade. Von demjenigen, was auch bey ſolchen, die einiges beſſeres Erkenntniß und Gefühl von der Sünde, der geiſtlichen Traurigkeit ꝛc. erlanget haben, die aber nicht biß dahin gekommen ſind, daß ſie auch von der, ſie insbeſondere angehenden Gnade GOttes in dem Erlöſer, und der Vergebung ihrer Sünden wären verſichert worden, lieſe ſich vieles noch insbeſondere anbringen; allein es würde zu weitläuftig werden. Eins aber iſt doch noch zu erinnern nöthig. Man möchte ſich faſt wundern, warum die heilige Schrifft, vornehmlich die Bücher des neuen Bundes, die Erkentniß des Heylandes weit mehr treiben, als alle Ausübung guter und heiliger Werke, und warum Johannes den Vätern in ſeinem 1ſten Brief im 2ten Cap. 14 Vers, nichts weiter ſchreibet, als daß ſie den kenneten, der vom Anfang iſt: das iſt es aber eben, daß ohne dieſe Gewißheit der Erkenntniß die Ausübung nicht von ſtatten gehet, dahingegen die lebendige Erkenntniß ſie ſogleich mit ſich bringet.

Die beſten unter den ſogenannten bekehrten, Juden und übrigen, zu unſerm Glaubensbekenntniß tretenden, möchte man wohl bekehrte, nach dem Verſtande, aber nicht nach dem Willen nennen. Denn ſie bekommen meiſtens nur eine äuſere Ueberzeugung. Sie nehmen den Saz, die heilige Schrifft ſage nichts als Wahrheit, nur, weil ſie es ſo gelernet haben und gewohnt ſind, nicht aber um einer göttlichen Ueberzeugung willen, an. Wenn

ihnen

kräffte verleihet, in der Vernunfftlehre des wahrſcheinlichen behaupten werde: ſo handle ich doch gegenwärtig nicht davon, ohnerachtet ſich nicht wenig von demjenigen, was ich von dem Beyfall, welcher auf innerlichen Gründen beruhet, ſagen, auch auf ihn deuten läſſet, welches man aber hier zugleich mit vorbringen, doch nur auf

ihnen nun ein Spruch vorgehalten wird, der die Wahrheit, von der ſie überzeuget werden ſollen, ſo deutlich enthält, daß ſie nichts dawider vorbringen können: ſo müſſen ſie auch ſolche annehmen; aber der Beyfall wird ihnen nur durch einen äuſeren Grund, daß ſie nehmlich lange Zeit die Schrifft für wahr gehalten haben, abgenöthiget. Wenn ſie hingegen auf ein Gefühl ihres Verderbens kämen, und hernach ſähen, wie ihre bißherige Religion durch die vorgeſchlagenen Mittel der Opfer und Werke, welche ſie nun nicht aufbringen könnten noch dürfften, daraus nicht helffe: ſo würden ſie genöthiget werden, dem Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts die Ehre zu geben, um ſeinetwillen GOtt zuzutrauen, daß er ihnen alle Sünden vergeben wolle. Dieſe Erfahrungswahrheit würde ſodann ein feſter und gewiſſer Grund zu vielen andern ſeyn, und einen geſeegneten innerlichen Beyfall hervor bringen, welcher auch bey den nngeſtümmeſten Zweifeln und hefftigſten Anfechtungen beſtünde. Iſt dieſes nicht ein wichtiger Nuzen, einer in der Weltweisheit vorkommenden Eintheilung?

ter an gehörigen Ort zu bringen wiſſen.

auf die eine Art deuten darff, weil ich auſer dem zuſammenhangenden Lehrbegriffe davon handle. Denn auſer dem zuſammenhangenden Lehrbegriffe iſt vieles erlaubet, ja muß auch vieles geſchehen, um die Sache nach Würden abzuhandeln, und dem Leſer verſtändlich zu machen, welches in dem Lehrbegriffe nicht angehen würde. Ich habe ſchon oben ein Beyſpiel angeführet **, und nun erinnere ich beyläuffig, daß man den gewiſſen Beyfall mit der Gewißheit der Wahrheit nicht für einerley zu halten habe. Denn der Beyfall iſt auch ſchon gewiß, wenn er gleich nur einem wahrſcheinlichen Saze gegeben wird, in ſoferne er wahrſcheinlich iſt, daß wir nehmlich gewiß ſind, wir erkennen die Wahrheit des Sazes nicht anders, als wahrſcheinlich. Der Beyfall aber iſt ungewiß, wenn man ihn gleich einem gewiſſen Saze gibt, wenn einer nicht davon gewiß iſt, daß er die Wahrheit des Sazes augenſcheinlich einſehe.

* §. 993. (3).

** Im

(3) Wie der Beyfall nach und nach entſtehe, wird daſelbſt kürzlich alſo gezeiget: Weil der Beyfall, der durch einen Beweis, oder eine wahrſcheinliche Bekräfftigung abgenöthiget wird, welche einer, der überzeuget werden ſoll, nach und nach eingeſehen und ſich bekannt

** Im andern St. §. 5. (4).

§. 2.

bekannt gemacht hat: ſo iſt es au-
genſcheinlich, daß der Beyfall nicht
auf einmahl kommet, welchen man
der Wahrheit eines erwieſenen oder
wahrſcheinlich heraus gebrachten
Sazes gibt. Aus dieſer Urſache
kommen mir die Leute, welche aus
Mangel einer tiefen Einſicht in die
Vernunfftlehre, verlangen, daß der
Beyfall in ihnen auf einmahl entſte-
hen ſoll, von dem ſie doch wahrneh-
men, daß er bey andern nur nach
und nach hervor komme, und viele
Zeit und Arbeit erfodere, nicht an-
ders vor, als einer, der verordnen
wollte, daß ein Knabe alle Speiſe
und Trank, ſo viel ein anderer etli-
che Jahre hindurch genoſſen hat,
auf einem Tag zu ſich nehmen ſolle,
damit er innerhalb eines Tages zu
einer männlichen Gröſe erwachſen
mögte. Ja wer, ohnerachtet er
keine Gründe verſtehet, doch einen
ſo feſten und unumſtößlichen Bey-
fall erwartet, den andere jenen al-
lein zuzuſchreiben haben, der dünket
mir einem ähnlich zu ſeyn, welcher
ſich einbilden würde, ob könnten
die

§. 2.

Wenn nun alſo der Beyfall entweder durch einen Beweiß, in ſoferne einer einem rich- tigen

Wie der Beyfall entſtehe.

---

die Kinder ohne Speiſe und Trank, wenn ſie nur allein Lufft verſchlingen würden, auf einmahl gros wachſen. Es iſt wirklich die höchſte Thorheit, wenn man begehret, daß eben das, was nur nach und nach aus andern vorhergehenden Dingen entſpringet, auf einmahl, auch ohne daß ſolche vorher gegangen wären, entſtehen ſoll. Uebrigens beſtätigen die Wahrheit dieſes Sazes alle diejenigen, welche ſich mit gutem Fortgange in der reinen Meßkunſt umgeſehen haben. Denn ein jeder hat ſich die Gründe nach und nach bekannt gemacht, und hat alsdenn erſt gemerket, daß ein feſter Beyfall daraus entſtanden ſey, ohnerachtet er nichts davon gefühlet hat, als er entſtunde. Meinet aber jemand, daß niemand ſo wunderlich ſeyn, und ohne vorhero Gründe eingeſehen zu haben, ſich einen Beyfall verſprechen werde, welchen ein anderer ihnen nur zu danken hat: ſo darf man die Beyſpiele

tigen Saze gewiß beypflichten, oder durch eine wahrſcheinliche Bekräfftigung in ſo weit

ſpiele, welche ſolches beweiſen, nicht weit her hohlen. Haben nicht eine Menge Jahre hindurch ſo viele unter den Gelehrten den Sternkundigen wegen des Lehrbegriffs von der Bewegung der Erde, welchen man insgemein den **Copernicaniſchen** nennet, widerſprochen, davon doch der ſo feſte und unbewegliche Beyfall auf aſtronomiſchen Gründen beruhet, welche ſie doch wenig verſtanden haben? Hat nicht deßwegen **Copernic** frey heraus geſaget, daß er ſich an ſolcher Leute ihr Urtheil, weil es unverſtändig wäre, gar nicht kehre, indem ſie in dem Wahn ſtünden, ob könnten ſie zu einem Beyfall gelangen, welcher doch nicht anders als aus vielen Säzen der reinen Meßkunſt, Sehe- und Sternkunſt, nach und nach hervor kommen kan, da ſie doch alle dieſe Gründe gar nicht verſtünden? Die Gründe aber darauf dieſes beruhet, ſind der 991te und die darinnen angeführte §§., darinnen gezeiget wird, daß man einen durch Vernunfftſchlüſſe biß auf Erklärungen, Grundſäze und Erfahrungen hinaus führen müſſe,

weit man einem wahrſcheinlichen Saze ge-
wiß beypflichten ſoll, abgenöthiget wird: ſo
muß

müſſe, welches ſich aber alles, Weitläufftigkeit zu vermeiden, hier nicht wiederholen läſſet.

(4) Darinnen wird von der Erklärung gehandelt, welche Ulpian von der Gerechtigkeit und dem Recht gegeben hat, und gezeiget, wie er mit dem Ariſtoteles überein komme. Nun hatte jener die Gerechtigkeit einen beſtändigen und immerwährenden Willen genennet, einem jeden ſein Recht zuzueignen, folglich die Erklärung eines höhern Begriffes, welchen man das entfernte Geſchlecht (genus remotum) nennet, ſtatt des nächſten Begriffes, darunter Gerechtigkeit zu ſtehen kommt, geſezet, weil ein beſtändiger und immerwährender Wille mit der Fertigkeit des Willens einerley iſt. Der Herr Verfaſſer aber vertheidiget ihn daſelbſt damit, daß in einer guten Vernunfftlehre, darinnen keine unbeſtimmte, ſondern lauter eingeſchränkte Säze Plaz finden, die Regel nicht als allgemein angegeben würde, daß man immer in die Erklärungen den Begriff des nächſten Geſchlechtes, nie aber des entfernten hinein bringen müſſe; vielweniger die Erklärung des Begriffs von dem Geſchlechte, mit in die Erklärung der Art ſezen dürffe. Denn, ſagt er, in einem Lehrbegriff (Syſtemate), ziehet man wohl dem Begriffe des nächſten Geſchlechtes dem Begriffe des entfernteren vor, weil ſich

muß man alle Gründe, welche in den Be-
weiß, oder in die wahrſcheinliche Bekräffti-
gung

daſelbſt die folgenden Erklärungen immer auf die vorhergehenden beziehen, und man die zu dem Geſchlechte oder dem Unterſcheid der Arten gehörige Merkmahle von einander unterſcheiden kan, wenn der Begriff des Geſchlechtes ſchon in einen eingeſchränkten Begriff eingeſchloſſen wird: wenn aber auſer dem Lehrbegriff eine Erklärung gemacht werden ſoll, ſo muß man nur überlegen, was die Deutlichkeit erfordere. Und weil ſich auſer dem Lehrbegriff die Erklärung des Geſchlechtes nicht zum voraus ſezen läſſet, wenn man die Erklärung der Art nicht darunter ziehet: ſo ſtehet gar nichts im Wege, warum die Merkmahle desjenigen, was erkläret wird, nicht ohne Unterſcheid in der Erklärung ſollten angeführet werden können, ohne daß man eben auf den Begriff des Geſchlechtes und des Unterſcheides der Arten acht haben ſollte: welches ſelbſt nicht einmahl immer in dem Lehrbegriff übel genommen wird. Er berufet ſich bey dieſen

gung hinein ſchlagen, wohl eingeſehen, und ſich wohl bekannt gemacht haben †. Wir ſe-

ſen Säzen auf den 163ten, 188ten, 189ten und 190ten §. der lateiniſchen Logic. Darauf macht er die Anwendung des bißher erinnerten folgender maſſen. Nun hat **Ulpian** die Erklärung von der Gerechtigkeit auſſer dem Lehrbegriff gegeben; indem jedermann bekannt iſt, daß ſie ihre eigentliche Stelle in der Sittenlehre habe, welche aber **Ulpian** nicht in einen Lehrbegriff zu bringen bemühet war, weil er nur eine Rechtsgelehrſamkeit ſchreiben wollte. Er muſte alſo eine ſolche Erklärung von der Gerechtigkeit anbringen, welche ſo wohl deutlich ſeyn ſollte, damit ſie leicht verſtanden würde, wenn man die Worte mit der Sache ſelbſt vergliche, als auch den jungen Juriſten zu erkennen geben mögte, was dazu gehörete, wenn ſie Prieſter der Gerechtigkeit, das iſt, wahrhafftige Rechtsgelehrte werden wollten, und ohne welches ſie es nicht ſeyn könnten. Er hat alſo ganz recht, und gar nicht wider eine gute Vernunfftlehre gehandelt, daß er in der Erklärung der

ſehen aber die Gründe ein, wenn wir ſie wohl verſtehen, und wenn wir erkennen, ob ſie gewiß oder wahrſcheinlich ſeyen. Gründe verſtehen, heiſt nun ſo viel, als vermögend ſeyn, den Begriff, welcher mit ihnen überein kommt, zu erwecken; als der uns ſowohl diejenige Beſtimmungen vorſtellet, welche das Vorderglied ausmachen, und der zureichende Grund ſind, warum man das Hinterglied dazu ſezet, als auch noch auſer dem, diejenigen, welche mit dem Hintergliede überein kommen, und mit ihm zugleich angenommen werden (5). Ein jeder der meine

Gerechtigkeit den Begriff des entfernten Geſchlechtes dem, von dem nähern, vorgezogen, und die Erklärung des Geſchlechtes mit in die Erklärung der Art hinein gebracht hat. Denn er konnte ſich darinnen mit dem Exempel der Meßkundigen ſchüzen, welche, ſo ſtrenge ſie ſonſten die Regeln der Lehrart in dem übrigen allen beobachten, doch kein Bedenken tragen, dergleichen in einem ähnlichen Fall zu thun.

(5) Wenn einer den, in der Vernunfftlehre vorkommenden Saz: Wer überführet werden ſoll, muß eine Fähigkeit beſizen, ſich überführen zu laſſen, den man mit unter die Grün-

meine logicaliſchen Gründe öffters und fleiſſig geleſen, und ſich ſolche durch Nachdenken bekannt gemacht hat, muß dieſes zur Genüge einſehen. Wir ſehen weiter die Wahrheit eines Sazes ein, wenn wir beydes an der Wahrheit derjenigen Gründe, daraus er bewieſen wird, und der Einrichtung des Beweiſes keinen weitern Zweiffel haben; die Wahrſcheinlichkeit aber erken-

Gründe, darauf die Erzeugung des Beyfalls ankommt, zu rechnen hat, verſtehen und einſehen will; ſo muß er die Begriffe von dem überführen, daß es ſo viel ſey, als einem von der Beſchaffenheit eines Sazes gewiß machen, von demjenigen, was die Leidenſchafft überführet zu werden, bedeute, ingleichen von der Fähigkeit, daß ſie in einer Möglichkeit gewiſſe Arten der Gedanken zu haben beſtehe ꝛc. in ſich erregen, und ſie alle mit einander verbinden. Die Beſtimmungen, welche das Vorderglied ausmachen, ſind, daß einer die Gewißheit noch nicht habe, aber daß doch ein anderer bemühet ſey, ihm Gründe vorzuhalten, durch deren Hülffe er dazu gelangen kan. In dieſem leztern dazu gelangen können, iſt der hinreichende Grund des Hintergliedes, nehmlich der Fähigkeit überführet zu werden. Mit derſelbigen wird zugleich ein Vermögen zu gedenken, folglich ein Verſtand, ingleichen gewiſſe Arten der Gedanken, und hier eben ſolche, welche der andere uns beybringen will, angenommen, als welches alles damit überein kommet.

nen wir, wenn wir uns darum bekümmern, ob ein oder der andere Grund wahrſcheinlich ſey, und die übrigen gewiß ſeyen, ob die Einrichtung der Bekräfftigung richtig oder das, was zu der Wahrheit erfodert wird, nicht hinreichend ſey. Daß uns Gründe geläuffig ſeyen, kan man alsdenn erſt ſagen, wenn ſowohl die damit übereinkommenden Begriffe uns gleichſam von ſelbſten beyfallen, ſo offt ſich eine Gelegenheit äuſſert, an ſie zu gedenken, das iſt, wenn wir einige oder alle Worte, welche dazu gehören, gehöret oder geleſen haben, und zugleich der Begriff von der Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit in uns aufs neue erreget wird. Das muß abermahls einem, der meine Vernunfftlehre mit rechter Aufmerkſamkeit geleſen hat, ſowohl klar als gewiß vorkommen. Daraus aber verſtehet man, was dazu erfodert werde, daß der Beyfall faſt unbeweglich wird, dergleichen die Meßkundigen ihren Säzen geben. Ob ſich nun gleich daraus ferner zeigen läſſet, warum es nicht angehe, daß der Beyfall, anders als nach und nach entſtehe: ſo erhellet ſolches doch noch viel klärer, wenn man ferner bedenket, wie viele Gründe zum voraus geſezet werden, ehe man nur einem einzigen Saze Beyfall geben könne, wenn man ſich dabey nicht übereilen will. Denn der Beyfall entſtehet aus den Gründen, welche in einen

nen Beweis, oder in eine wahrſcheinliche Bekräfftigung hinein kommen, gar nicht, dafeſerne man nicht auch den Gründen einen feſten und unumſtößlichen Beyfall gibt. Allein weil hier abermahls bey dem Beweis oder der Bekräfftigung, eben wiederum dieſe Gründe vorkommen, welche man bey dem Beweis oder der Bekräfftigung eines Sazes zu merken hatte: ſo beruhet der Beyfall, den man hier zu geben hat, auf dem vorigen Beyfall. Ja die vorhergehenden müſſen noch ferner auf andere, welche eher ſind als ſie, aus gleicher Urſache hinaus lauffen, biß man endlich auf Gründe kommt, welche man ohne Bekräfftigung einräumet, dergleichen die Worterklärungen ſind, als bey welchen eine bloſe Willkühr ſtatt findet, indem niemand verwehren kan, daß man nicht durch dieſes Wort dieſes oder jenes ſollte andeuten können, ingleichen die Grundſäze ſind, deren wahre Beſchaffenheit ich in der Vernunfftlehre beſchrieben habe *. Es kommt alſo ein ganzes Geſchlechtregiſter (6) der

(6) Wer dieſes deutlicher einſehen will, der darf nur einen Saz, welcher ordentlich und gründlich erwieſen wird, nehmen, und ihn in alle Säze zergliedern, auch ſolche, als in einer Tabelle, unter einander ſezen. Auf ſolche Art kan man nicht ohne Vergnügen einen einigen Saz durch eine oder auch gar meh-

der Beyfälle (genalogia aſſenſuum) heraus, und gleich wie es nicht möglich iſt, daß ein Sohn vor dem Vater, der Enkel vor dem Grosvater, der Urenkel vor dem Urgrosvater, der Ururenkel vor dem Oberältervater und ſo ferner gebohren werden ſollte: alſo kan es auch keinesweges geſchehen, daß ein hinterer Beyfall vor dem vordern entſtünde, auf welchen es bey ſeiner Wirklichkeit ankommt. Dieſes Geſchlechtsregiſter des Beyfalls aber, läſſet ſich in dem gegebenen Fall nicht erkennen wenn nicht alle Wahrheiten in einen Lehrbegriff zuſammen gebracht werden, dergeſtalt, daß man bey dem Beweiſen keinen Grund annimmt, den man nicht aus den vorhergehenden anführet. Und dieſer

mehrere Wiſſenſchafften hindurch führen, welches ungemein wohl läſſet, wenn man eines andern erlangte Erkenntniß zu prüfen hat. Zu einem Beyſpiel will ich iezo nur den Beweis des ſogenannten magiſtri matheſeos oder des Lehrſazes nehmen, welcher im Auszug aus den Anfangsgründen §. 144. vorkommt, und will ſein Geſchlechtregiſter in folgende Stammtafel bringen, darinnen ich theils Säze durch Buchſtaben, theils aber durch die angeführten §§. ausdrucken will, welche man nebſt der Figur in dem ermeldeten Buche nachſchlagen kan. Wenn einer von den Oberſäzen zuſammen geſezt iſt: ſo ſtehet die Zahl 1. zweymahl nach einander.

dieſer Grund hat mich bewogen, daß ich nicht allein die ganze Meßkunſt in einen

Stammtafel
des Beweiſes für den pythagoriſchen Lehrſaz.

□ ACFG = □ BCDE + □ ABIH

FKLC = CBED KGAL = ABHI.

$\overset{1}{\Delta FCB = \frac{1}{2}}$ FKLC. $\overset{1}{\Delta CAE = \frac{1}{2}}$ CBED $\overset{2}{\Delta CAE = \Delta}$ CFB. $\overset{1}{\Delta GAB = \frac{1}{2}}$ KGAL. $\overset{1}{\Delta ACH = \frac{1}{2}}$ ABIH

§. 120 Geom. §. 49 Geom. $\overset{2}{\Delta GAB = \Delta}$ ACH.

§.118 Geom. §.102 Geom. CB=CE FE=AC ACB=BCE

§.24.25.Ar. §.51Ge. §.51Ge. §.20G. §. 20 ACB + FCA = ACB + ECB

§. 13. §. 30. §. 31 Ge. $\overset{1}{ACB = ACB}$ $\overset{1}{FCA = ECB}$ $\overset{2}{Arith.}$

§. 4 Geom. §.20 Ar. §. 20 Geom. §. 24.

dergleichen zuſamenhangenden und übereinſtimmenden Lehrbegriff gebracht habe, zu welchem ſich hernach, was man auſer den in dem Lehrbegriff enthaltenen Wahrheiten, entweder anders wo lieſet, oder durch eignes Nachdenken heraus bringet, leichtlich rechnen läſſet: ſondern daß ich dieſes, ob die Arbeit gleich weit ſchwerer iſt, auch bey der Weltweisheit angefangen, wie man aus der von mir herausgegebenen Vernunfftlehre, und ihr nunmehr beygefügten Grundwiſſenſchafft (7) abnehmen kan. Ich habe aber bereits in der Vernunfftl. ** gezeiget, wie man die an einander hangende Reihe eines Beyfalls nach dem andern entdeckrn müſſe, wenn man einen ſolchen Lehrbegriff der Wahrheiten zum voraus ſezet. Ich habe auch daſelbſt gezeiget, daß der Beyfall, den man dem Saze gibt, das überflüßige muß aus der Erklärung weggelaſſen werden, wie

Zeit und Plaz zu erſparen iſt die Tabelle auf der andern Seite nicht fort geſezet worden, die aber eben ſo viel Glieder wiederum bekommen würde, und die hier angebrachte iſt noch lange nicht ſo genau eingerichtet, daß gar keiner von den erfoderlichen Ahnen fehlen ſollte.

(7) Der Herr Verfaſſer meinet damit, die in lateiniſcher Sprache davon heraus gegebene gröſere Werke, welche jezt ſchon biß auf den erſten Theil der natürlichen Gottesgelahrheit heraus ſind.

wie ich ihn habe, hundert und dreyßig Beyfälle zum voraus ſeze, davon ein jeder in dem Gemüth erzeuget werden muß, ehe er darinnen entſtehen kan, ohnerachtet ich dieſes Beyſpiel nicht mit Fleiß ausgeſuchet, ſondern, wie es mir zuerſt vorgekommen iſt, genommen habe. Weil aber die Vernunfft-lehre keine andere Wiſſenſchafft zum voraus ſezet; ſondern, was ich daſelbſt angebracht habe, ſich aus Gründen herleiten läſſet, welche an und vor ſich ſelbſt klar ſind: ſo kan man auch daraus leichtlich abnehmen, es würde die Reihe der zum voraus geſezten Beyfälle viel weitläufftiger ſeyn, wenn wir auf die übrigen Wiſſenſchafften fortgehen, welche noch andere zum voraus ſezen, und ihre Gründe daraus hernehmen, welches ich mit Beyſpielen aus der Meßkunſt zeigen könnte, wenn es nöthig wäre. Allein ich erachte, daß es auch um deswillen nicht nöthig ſey, weil ein jeder für ſich ſiehet, daß auſer dem Beyfall, welchen der Beyfall, den man einem einigen Saz in derſelbigen Wiſſenſchafft geben muß, aus welcher der Grund entlehnet wird, zum voraus ſezet, noch andere hinzu kommen, welche in ſelbige Wiſſenſchafft hinein gehören, zu welcher der vorhabende Saz zu rechnen iſt.

† §. 191. der Vernunfftl. (8)

†† §.

(8) Siehe die Gedanken von den Kräfften des menſchlichen Verſtandes §. 41. des erſten Capitels.

†† §. 520. der Vernl. (9)
* §. 263. u. ff. (10)

** An-

(9) Der Beweis dieſes Sazes iſt folgender: Iſt das Urtheil wahr: ſo wird das Hinterglied durch den Begriff des Vordergliedes beſtimmet, und alſo kommt dasjenige, was durch das Hinterglied angedeutet wird, deßwegen mit dem Vordergliede überein, weil das übrige, das in dem Begriffe des Vordergliedes enthalten iſt, ſich dazu ſchicket; folglich iſt in dem zuſammengeſezten Begriffe (notione complexa) nichts enthalten, das einander zuwider ſeyn ſollte. Dieſemnach iſt der Begriff, welcher mit einem bejahenden Saze überein kommt, möglich.

(10) Die angeführte Stelle zeiget zuerſt zwey Arten, woraus man erkennen kan, daß ſich ein Saz nicht erweiſen läſſet, davon die erſte iſt: wenn man einen undeutlichen Begriff von dem Vordergliede und Hintergliede hat, und doch beyde unzertrennlich zuſammen hängen, dergeſtallt, daß, wenn der Begriff des Vordergliedes hervor gebracht wird, der Begriff des Hintergliedes ſich zugleich mit darſtellet. Der zweyte iſt: wenn wir von dem Vor-

** Anmerkung zum 992ten §. (11).

§. 3.

Vordergliede und Hintergliede Erklärungen haben, und, ſo bald der Begriff des Vordergliedes nur entſtehet, man ſogleich etwas findet, welches mit dem Begriff des Hintergliedes überein kommt, ſich auch der Begriff des Hintergliedes von dem Begriff des Vordergliedes nicht trennen läſſet. Hernach wird gezeiget, daß ein Grundſaz ein theoretiſcher Saz ſey, der ſich nicht weiter erweiſen läſſet ꝛc. Vom 240 §. an wird hernach noch gelehret, daß die identiſchen Säze, ingleichen darinnen verneinet wird, daß eine Sache von ihr ſelbſt verſchieden ſey, auch in verſchiedenen Fällen die Erklärungen mit unter die Grundſäze gehören.

(11) In dieſer Stelle werden alle die §§. aus der lateiniſchen groſen Vernunfftlehre angeführet, welche dieſer einzige Beweis erfordert, wenn nehmlich jeder Vorderſaz aufs neue wiederum bewieſen werden ſollte, dabey manche verſchiedene mahl vorkommen, aber doch nur einmahl gerechnet werden. Daraus lieſe ſich nun nach derjenigen Art, nach welcher oben in der 6ten Anmerkung das Geſchlechtsregiſter aufgeſezet iſt, gar leicht eine Tabelle entwerfen, auf welcher ſich dieſes noch weit deutlicher zeigen ſollte. Jeder, dem darum zu thun iſt, kan dieſe Mühe von ſelbſten übernehmen.

§. 3.

Die Nothwendigkeit richtiger Lehrbegriffe.

Hieraus erhellet, wie nöthig die zuſammenhangenden Lehrbegriffe ſeyen, darinnen man die erfundenen Wahrheiten auf ihre erſten Gründe, darauf ſie beruhen, zurück führet, und mit einander verbindet. Von dieſen Lehrbegriffen habe ich in dem vorigen Vierteljahr † etwas gedacht, ihre Beſchaffenheit beſchrieben, und weitläufftig genug eingeſchärfet, was man bey ihrer Ausarbeitung zu bemercken hat. Vermöge desjenigen, was daſelbſt geſaget worden iſt, hat es ſeine Richtigkeit, daß allein in einem rechtſchaffenen Lehrbegriff, die Wahrheiten in ſolcher Ordnung vorgetragen werden, wie die Erkenntniß der einen, auf der Erkenntniß der andern beruhet, daß nehmlich diejenigen immer vorher geſezet werden, welche das folgende zu verſtehen und zu beweiſen erfodert werden; daß man ſich alſo keines Wortes bedienet, welches nicht aus dem vorhergehenden klar iſt, auch nichts annimmt, etwas zu beweiſen, das nicht, vermöge des vorigen augenſcheinlich iſt. Denn wir nennen die Säze klar, in ſo ferne uns bekannt iſt, was man dazu rechnet, wir nennen ſie augenſcheinlich, in ſoferne wir gewiß ſind, daß man das Hinterglied zu dem Vordergliede, vermöge des Begriffes, welchen wir davon haben, ſezen müſſe. Nun aber entſtehet der feſte Beyfall, welchen man einem

nem Saze zu geben hat nicht, wenn man nicht von den Begriffen, welche, als an und für ſich klar angenommen werden können, zu denenjenigen fortſchreitet, deren Klarheit auf andern beruhet, und wenn man nicht von den Gründen, welche, man als an und für ſich ausgemacht, annehmen kan, auf die Säze fortgehet, deren Deutlichkeit und Richtigkeit auf jener ihre Deutlichkeit und Richtigkeit ankommt. Die rechtſchaffenen Lehrbegriffe ſind demnach dergeſtallt beſchaffen, daß aus ihrer richtigen Abhandlung ein gewiſſer und unumſtößlicher Benfall zu erhalten ſtehet. Die Meßkundigen dienen uns hierinnen zum Benſpiel, ben denen der Benfall, den ſie welchen geometriſchen Säzen geben, unbeweglich iſt, indem es niemand durch einige Streiche dahin zu bringen vermag, daß ein Feldmeßkundiger an der Wahrheit des Pythagoriſchen oder eines andern Euclideiſchen Lehrſazes zweiffeln ſollte, ſondern er vielmehr von deſſen Wahrheit dermaſſen überzeuget iſt, daß, wenn er ſich vorgeſezet hat, eine gewiſſe Wahrheit zu unterſuchen, und er auf einen Saz verfället, daraus das Gegentheil von demjenigen hergeleitet wird, was in einem Euclideiſchen Lehrſaze enthalten iſt, er alſobald den Schluß machet, der von ihm herausgebrachte Saz ſen falſch, was für eine Freude er auch ſchon darüber gehabt hat, da

er

er noch vermeinete, er habe die geſuchte Wahrheit gefunden. Es iſt alſo der Beyfall dergeſtallt feſt, daß er auch wider alle Anfälle der Gemüthsbewegungen unumſtößlich bleibet, und es unmöglich iſt, dasjenige am eheſten zu glauben, was man am liebſten ſiehet. Doch hat man nicht zu meinen, als ſey dieſes einem Vorurtheil zuzuſchreiben, das man den Anfängern gleich anfangs, wenn ſie die Meßkunſt lernen, einpräget, gleichwie man öffters ſiehet, daß Leute einen Irrthum in der Religion mit ſolcher Hefftigkeit vertheidigen, daß ſie lieber den Tod ausſtehen, als davon abgehen wollen. Denn zu geſchweigen, daß man die Gründe des Beyfalls deutlich zeigen kan, aus welchen Verſtändige abnehmen, daß dabey kein Vorurtheil ſtatt finde; und daß vielweniger annoch äuſſerliche Gründe vorhanden ſind, warum man einen Irrthum hartnäckiger Weiſe vertheidigen ſollte, davon in dem andern Falle jedermann bekannt iſt, wie gemein ſie ſeyen: ſo iſt es genug, daß man ſich hier auf die beſtändige Gewohnheit aller Zeiten beruffet, daß niemahls eine Zeit geweſen ſey, da ſolche, welche die Euclideiſchen Anfangsgründe mit gehöriger Aufmerkſamkeit und Fleiß durchgegangen habe, dergleichen unbeweglichen Beyfall nicht erlanget hätten, wenn man mit ſolchen zu thun hat, welche der Er-

zeugung dieſes Beyfalls an ſich nicht erfahren, und alſo noch keinen klaren Begriff davon gefaſſet haben. Denn wenn eine Ueberredung aus einem Vorurtheil entſpringt: ſo bleibet die Feſtigkeit nicht zu aller Zeit einerley. Das kan man daran ſehen, weil man gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Deutſchland mit ſolcher Hefftigkeit den Saz vertheidiget hat, die Handlungen ſeyen an und für ſich gut oder böſe, daß man auch diejenigen für Gottesverläugner gehalten hat, welche ihn nicht eingeräumet haben, da man hingegen ihn nun mit ſolcher Hize beſtreitet, daß man einem die Gottesverläugnung Schuld gibt, wenn er ihm Beyfall beymiſſet. Und man hat auch gar nicht daran zu zweiffeln, die Sache werde ſich wiederum umkehren, weil doch die innerliche Erbarkeit und Schändlichkeit der Handlungen auf ſo feſten Fuß beruhet, daß ſie von niemanden beſtritten wird, der nicht entweder das Gegentheil in ſeiner Jugend gelernet hat, oder durch äuſſerliche von ſeinen Umſtänden hergenommene Gründe, die gegenſeitige Meinung zu erwehlen genöthiget worden iſt, wie es bey den nicht zuſammenhangenden Köpfen (ingeniis non ſyſtematicis) ganz gewöhnlich iſt, als deren ihr Beyfall ſich nach dem Willen, ja offt nach den ſinnlichen Begierden richtet. Vornehmlich hat man auch zu merken, daß es

nicht an Leuten gefehlet hat, welche die Euclideiſchen Beweiſe mit wohl überlegtem Urtheil auf das genaueſte unterſuchet haben, welches aus der mathematiſchen Schule (12) des Peter Rams zur Genüge erhellet, ingleichen aus dem Streit über dem Berührungswinkel, welchen Jacob Peletar und Chriſtoph Clav mit einander geführet haben, weil ihnen aus Mangel eines genugſam klaren Begriffes von dem unendlich, oder unmerklich kleinen, der Saz des Euclides einem Zweiffel unterworffen zu ſeyn ſchiene. Gleichwie es nun am Tage iſt, daß, wenn man beſtändig mit rechtſchaffenen Lehrbegriffen zu thun hat, daraus ein feſter und unbeweglicher Beyfall entſtehet: ſo läſſet es ſich auch nicht ſchwer beweiſen, daß man ſolchen von Büchern, welche nach einer andern als mathematiſchen Lehrart geſchrieben ſind, vergebens erwartet. Denn ſind die Bücher nach der gemeinen Art geſchrieben: ſo kommen in dem vorhergehenden ſchon Worte vor, welche erſt in dem nachfolgenden erkläret werden, und davon ein Anfänger nicht einmahl einen undeutlichen

(12) Es iſt dieſes ein Buch, welches gedachter Ram unter der Aufſchrifft, ſcholæ mathematicæ, lateiniſch geſchrieben hat, und von welchem man in der, dem 4ten Theil der Anfangsgründe aller mathematiſchen Wiſſenſchafften, einverleibten Nachricht, von den mathematiſchen Schrifften §. 36 den Hauptinhalt angeführet findet.

chen Begriff hat. Und das iſt die Urſache, warum der Leſer bey dem Sinn des Verfaſſers anſtehet, wenn er nicht ſchon eingeſehen hat, was der Verfaſſer an andern Orten davon ſchreibe. Daher hat er auch eines andern Beyhülfe nöthig, der ihm dieſe Worte erklären muß. Ebener maſſen nimmt man in dem vorhergehenden als Gründe an, was in dem folgenden erſt vorkommt, und daher iſt es unmöglich, daß einer einem bewieſenen Saze feſten Beyfall geben ſollte, da er noch nicht von der Wahrheit des Grundes, darauf die Gewißheit beruhet, überzeuget iſt. Nicht ſelten geſchiehet es auch, daß man einen Cirkel im Beweiſen begehet, wenn man das vorhergehende zu beweiſen, die Gründe aus dem folgenden, und das folgende zu erhärten, die Gründe aus dem vorhergehenden nimmet. So habe ich einem Manne, welcher unter nicht ſyſtematiſchen Gelehrten in groſſen Anſehen ſtehet, gezeiget, daß er einen Cirkel gemachet habe, wenn er beweiſet, daß ein GOtt ſey, und daß er nach Abſichten handele; weil er, die Wirklichkeit GOttes zu beweiſen, annimmt, daß es Abſichten gebe (13), und hingegen wenn er die Abſichten

(13) Dieſes iſt alſo zu verſtehen: Weil in der Welt alles ſo ordentlich zugehet, ſo machet man daraus den Schluß: es ſey die Welt weislich eingerichtet, und habe jedes ſeine Abſicht. Folglich muß die Welt von einem weiſen

erweiſen wollte, zum voraus ſezte, es ſey ein GOtt: und daß er mir doch öffentlich mit groſer Hize oder vielmehr Wuth vorgeworfen habe, ich hätte an einem Orte erinnert, man beweiſe gemeiniglich, daß ein GOtt ſey, aus den Abſichten der natürlichen Dinge durch einen Cirkel. Und es ſolte auch nicht ſchwer worden ſeyn, noch mehrere dergleichen Beyſpiele aus ſeinen Schrifften, vorzubringen, wenn es nur der Mühe werth wäre. Es iſt aber auſer allen Zweiffel, daß der Beyfall keinen Grund habe, wenn ein Cirkel im Beweiſen begangen wird. Endlich werden auch in den, nach gemeiner Art geſchriebenen Büchern, die Beweiſe nicht auseinander geſe-

weiſen Weſen herkommen, das dieſes alles zu den angegebenen Abſichten hervor gebracht hat. Dieſes iſt nun GOtt. Fraget man aber wieder, woher weis man denn, daß dieſes eben Abſichten ſind? ſo erhält man zur Antwort: Es iſt ein weiſer GOtt, der alles gemacht hat, der thut nichts umſonſt, nichts ohne Abſicht: folglich müſſen die ordentlichen Begebenheiten in der Welt GOttes Abſichten ſeyn. Es concentriret ſich alſo alles in dem Saz, es iſt ein GOtt, und iſt das erſte mahl der Saz auf eine analytiſche Weiſe daraus hergeleitet, das andere mahl auf eine ſynthetiſche Art daraus geſchloſſen worden. Daher kommt man bey dem Aufhören wieder dorthin, wo man angefangen hat, welches man den Cirkel nennet.

geſezet, ſondern nur die Gründe angezeiget: oder, wenn einer ſich ja vorgenommen hat, ſie auseinander geſezet anzubringen; ſo kommen doch ſehr viele Lücken darinnen vor, welche ein Leſer nicht gleich ergänzen kan. Derowegen kan es auch dieſer Urſache halben nicht geſchehen, daß ein feſter und ungezweifelter Beyfall entſtehen ſollte. Weil nun alle Bücher entweder ſyſtematiſch, oder nicht ſyſtematiſch ſind, aus ſyſtematiſchen Büchern aber ein feſter und unbeweglicher Beyfall zu erhalten ſtehet, und man für unmöglich zu halten hat, daß dergleichen aus nicht ſyſtematiſchen entſtehe (14): ſo ſiehet man offen-

(14) Hiebey hat man zweyerley zu merken. Erſtlich iſt die Rede davon, ob Bücher, welche nicht in einem ordentlichen Zuſammenhange geſchrieben ſind, an und für ſich den Beyfall erwecken, nicht aber davon, ob nicht einer, der ſchon die meiſten Gründe innen hat, oder ſie in die gehörige Ordnung und Zuſammenhang zu bringen vermögend iſt, durch Hülffe nicht ſyſtematiſcher Bücher dennoch zu einem feſten Beyfall gelangen könne, welches man ſo wenig läugnet, als wenig man in Zweifel ziehet, daß der Beyfall feſt werde, wenn die Lücken oder ausgelaſſene Säze ergänzet werden, und alſo ein nicht ſyſtematiſcher Vortrag in einen ſyſtematiſchen verwandelt wird. Zweytens wird hier nur von demjenigen, was natürlicher Weiſe geſchiehet, eigentlich gehandelt, daher man die Anwendung davon nicht auf die heilige

offenbahr, daß ein feſter und unbeweglicher Beyfall allein aus ſyſtematiſchen Büchern entſtehet. Und dieſes hat mich bewogen, daß ich mich bemühet habe, das menſchliche Geſchlecht von ſeinen beſtändigen Zweifeln zu erledigen; und wenn ich dieſes gleich nicht völlig erlangen kan, ſo habe ich doch das Vertrauen, ich werde dabey keine geringe Hülfe leiſten, wenn es GOtt gefället, daß ich die mit gutem Glück angefangene philoſophiſche Werke mit erwünſchten Fortgang fortſezen kan. Möchten doch ihrer nur mehrere darauf bedacht ſeyn, damit ich Gelegenheit hätte, mich über Beyſtände zu erfreuen, gleich wie iezt in Deutſchland deren nicht wenige ſind, welche eine dem menſchlichen Geſchlechte ſo nüzliche Arbeit zu verhindern bemühet ſind. Daß ſich ohne richtige Lehrbegriffe kein feſter und unumſtößlicher Beyfall erhalten läſſet, bezeuget die Erfahrung reichlich. Denn man ſiehet alle Tage, wie ſehr der Beyfall derjenigen

lige Schrifft zu machen hat. Dieſe iſt nicht für alle Leute, ſondern nur für ſolche, welche die gehörige Erfahrung und Erleuchtung haben, ein ſyſtematiſches Buch. Ihr Endzweck iſt auch nicht allein derjenige, daß die Ueberzeugung bey einem jeden Leſer ſogleich entſtehen ſollte: ſondern man ſoll daraus nur nach und nach einen Saz nach dem andern erfahren, und ſeine Empfindung darnach prüfen lernen.

nigen wanket, welche nur einige Scharfſinnigkeit beſizen, wenn ſie über Schrifften kommen, die nicht ſyſtematiſch geſchrieben ſind. Und weil die Scharfſinnigkeit durch Erlernung der Meßkunſt befödert wird (15), und vornehmlich dem Gemüth ein Begriff von derjenigen Empfindung eingepräget wird, vermöge deren wir die, aus der Ueberzeugung entſtandene Gewißheit fühlen: ſo ſind daher einiger ihre Klagen entſtanden, als ob die Meßkunſt den Verſtand verderbte, und den Menſchen zu andern Studien untüchtig machte, weil ſie wahr nehmen, daß die in der Meßkunſt fleißig ſind, über Dunkelheit klagen, wenn noch nicht hinreichend erklärte Wörter vorgebracht werden, und daß ſie eine gröſſere Deutlichkeit und Richtigkeit (evidentiam) verlangen, auch nicht ehe Beyfall geben wollen, wenn Gründe angenommen werden, welche noch nicht hinreichend bekräfftiget ſind, und die Beſtärkungen (probationes) nicht hinlänglich auseinander geſezet werden. Es iſt auch kein anderer Grund, warum ſcharfſinnige endlich mit Hueten auf eine Zweiflerey verfallen, und dem menſchlichen Verſtand einer ſolchen Schwäche beſchuldigen, als wenn in der Weltweisheit nichts anzutref-

(15) Davon wird bald hernach eine beſondere Abhandlung, als das 16de Stück dieſer Sammlung eingerucket werden.

ſen wäre, welches ſich gewiß wiſſen lieſe. Ja aus eben dieſem Grunde entſpringet die Unbeſtändigkeit in Vertheidigung der Meinungen, daß man öffters, noch veränderlicher als das Wetter, bald dieſe bald jene Parthey nimmt, je nachdem einen die äuſſerlichen Gründe mehr auf dieſe als auf eine andere Meinung ziehen. Daher kommt es auch, daß die Gelehrten immer damit beſchäfftiget ſind, Gründe zu legen, und wieder umzureiſen, nicht aber nach Art der Meßkundigen, weiter fortgehen können, und daß ſo viele ungereimte Meinungen unaufhörlich von ſolchen Leuten an das Licht gebracht werden, welche die erſten Gründe der menſchlichen Erkenntniß noch nicht eingeſehen haben; daß Leute unter den Lehrenden oben an zu ſtehen begehren, welche kaum verdienen, unter die Lernenden gerechnet zu werden; daß die Ungelehrten die gründliche Gelehrſamkeit beſtreiten, welche ſie doch nicht verſtehen, gleichſam als wenn einer durch die Unwiſſenheit die Freyheit bekäme, unter Gelehrten die Stelle eines Richters zu begleiten. Anderes ſehr vieles und noch weit gröſſeres Uebel übergehe ich mit Stillſchweigen, welches aus dem Mangel eines feſten und unbeweglichen Beyfalles entſtehet.

*Im 3ten St. §. 11. auf der 129. S. (16).

§. 4.

(16) Dieſes iſt eine Stelle, aus der im erſten Theil

§. 4.

Ferner zeiget uns auch die Art und Weiſe, nach welcher ein feſter und unbeweglicher Beyfall entſtehet, wie man bey Leſung ſyſtematiſcher Bücher verfahren müſſe, wenn man eben die Gewißheit erhalten will, welche der Verfaſſer gehabt hat. Nehmlich, da der Beyfall nach und nach entſtehet, ſich auch nicht durch Hülfe eines Beweiſes erzwingen läſſet, wenn man die Gründe nicht verſtanden, noch ſich bekannt gemacht hat: ſo muß einer, wenn er nach einen Lehrbegriff geſchriebene Bücher lieſet, langſam fortgehen, auf daß die mit den Erklärungen und Säzen übereinkommenden Begriffe tiefe Wurzeln in dem Gemüthe ſchlagen und das Gefühl von der Klarheit und Gewißheit feſt damit verbunden wird. Wer des Euclides Bücher zu leſen vor die Hand nimmt, erfähret eben dieſes. Denn ob ſchon die Erklärungen ganz leicht, und ſehr deutlich ſind; ob ſchon die Grundſäze, wen ſie nur mit Beyſpielen erläutert werden, ihr Licht haben: ſo ſchaffet ſich doch einer keinen Vortheil, wenn er dieſe und jene nur flüchtig überſiehet, ſondern, wenn er hernach

Wie man ſyſtematiſche Schrifften leſen muß.

Theil der Marburgiſchen Nebenſtunden vorkommenden Abhandlung, von dem Unterſcheide eines ſyſtematiſchen und nicht ſyſtematiſchen Verſtandes, welche auch zu ſeiner Zeit überſezet werden ſoll.

auf das folgende fortgehen will; ſo findet er, daß ihm deswegen einiges dunkel und un-unausgemacht vorkommt. Im Gegentheil aber hat er nicht Urſache, ſich ſeine Mühe gereuen zu laſſen, wenn er jeden Tag nicht mehr als nur einige Erklärungen genau durchgegangen, und durch langwierige Aufmerkſamkeit in das Gedächtniß gefaſſet hätte (17), wenn er ſich die Grundſäze durch offtmalige Anwendung auf allerley Beyſpiele deutlich gemachet, und durch dieſes Bemühen zugleich gemerket hätte; wenn er, da er auf die Säze, die erwieſen werden hingekommen iſt, durch eine genaue Zergliederung der Beweiſe, welche ich an einem andern Orte gezeiget habe *, ſich wenige auf einmahl deutlich und bekannt gemacht hätte. Dennn ſo wird er ohne Verdruß der Schwierigkeiten weiter fortkommen, und das Vergnügen, welches er von dem Fortgange empfindet, machet ſeinen Fleiß beſtändig. Weil ich die Philoſophie nach

(17) Man hat Beyſpiele von Leuten, welche ſyſtematiſch, aber im Anfange des Tages nicht mehr als 4 höchſtens 6 Stunden ſtudiret haben, und doch gründlich gelehrt worden ſind. Dagegen andere den ganzen Tag hindurch ſich alle Mühe geben, und dennoch nichts lernen. Man kan dieſes auch bey Anfängern mit groſem Nuzen brauchen, damit man ſie nicht übereile, noch durch allzu vieles verwirre, oder verdrüßlich mache.

nach einer ſyſtematiſchen Lehrart vortrage, nach welcher Euclides ſeine Anfangsgründe aufgeſezet hat, ſo muß einer, der meine Worte leſen will, nach eben derjenigen Art verfahren, wenn er die Klarheit und Richtigkeit der daſelbſt vorgetragenen Lehren einſehen will, wie ich dieſelbige empfinde. Wem es alſo verdrießlich ſcheinet, ſo langſam fortzukommen, und nur mit der Zeit daraus etwas zu lernen: dem rathe ich ſehr, daß er aufhöre ſie zu leſen; denn er kan niemahls gewiß ſeyn, daß er meinen Sinn gefaſſet habe, wird auch die Wahrheit, wenn ſie gleich noch ſo offenbahr iſt, niemahls einſehen. Wird er aber Fleiß anwenden, daß der Beyfall bey ihm nach und nach entſtehen möge: ſo zweifle ich im mindeſten nicht, er werde erfahren, daß die Lehren, welche ich vortrage, gründlich nnd nüzlich ſeyen. Als kürzlich einige, vor einer gründlichen Gelehrſamkeit ſich fürchtende Leute, ein entſezliches Gebell in der gelehrten Welt angefangen, weil ſie erfahren hatten, daß ſehr viel Gelehrte nach Art der Hunde ein groſſes Gebelle anfiengen, ohnerachtet ſie nicht wuſten, warum: ſo fehlte es doch nicht an Vorſichtigern, welche meine Schrifften noch lieber erſt ein und das andere mahl leſen wollten, ehe ſie anderer ihren Beſchuldigungen Glauben beymäſen, damit ſie meine Säze mit gründlichen Vernunfft-

schlüſſen

ſchlüſſen, nicht aber mit hölzernen und ſtrö- hernen, dergleichen ſich die Folgerungsma- cher bedienen, widerlegen möchten. Aber, ohnerachtet ſie mit der Abſicht darüber ge- kommen waren, mich zu widerlegen: ſo ha- ben ſie doch von freyen Stüken erkannt, daß ich eine wahre und gründliche Lehre vor- trage, und haben, da ſie von der Wahrheit und Nuzen derſelben überzeuget worden ſind, theils ins beſondere ** theils öffentlich *** mir davon ein Zeugniß gegeben, und ſich wider meine Gegner gewendet. Und dahero haben auch ſchon lange anſehnliche und verſtändige Männer den Ausſpruch ge- than, es bedürfften meine Schrifften keiner Vertheidigung wider das unverſtändige Geſchrey, ſondern ſie redeten ſelbſt für mich, und ich habe die abſcheuliche Beſchuldigung ohne einige Beantwortung vor die deutſche Metaphyſic hinſezen laſſen, damit alle auf- merkſame Leſer ſehen mögten, daß die Schreyer ſie nicht mit einer ſolchen Aufmerkſamkeit geleſen haben, welche ſie zu verſtehen hin- reichend iſt, und daß alſo diejenigen ſchlecht vor ihren Nachruhm geſorget haben, welche ihnen ſo gleich glaubten, ohne mich vorhero zu leſen.

* §. 551. u. ff. der Vernunfftl. (18).

** Man

(18) In des 3ten Stückes 3tem §. auf der 95ten Seite iſt bereits auf dieſe Stelle verwieſen wor-

** Man ſehe das in den Nachrichten von

worden, und es wird doch einmahl dienlich ſeyn, ſolche zu überſezen. Sie lautet folgendermaſſen:

§. 551.

Wenn das Hinterglied zu dem Vordergliede ohne Bedingung geſezet wird: ſo ziehet einer, der einen zeigenden Beweis (demonſtrationem oſtenſivam) führen will, 1) entweder aus der ganzen Erklärung, einen Saz, oder aus ihren Theilen mehrere, heraus und nimmt ſie als Unterſäze in den Vernunfftſchlüſſen an. 2) Hat man von dieſem Vordergliede ſchon Grundſäze oder bereits erwieſene Säze: ſo kan man auch ſolche, ohne eben auf die Erklärung zu ſehen, als Unterſäze in den Vernunfftſchlüſſen annehmen. 3) Hat man ſchon einen Unterſaz: ſo erinnert man ſich eines andern Sazes, der ein Glied (termin.) mit ihm gemein hat, und machet ſolchen zu dem Oberſaze des Vernunfftſchluſſes. Und alſo bringt man die Folgerung heraus. Hat man nach dem 1. und 2. geſezten Fall mehrere Unterſäze gemacht: ſo werden auch auf ſolche Art mehrere Schlüſſe heraus

von meinen Schrifften §. 216, 212, 213, angeführte Beyſpiel (19).

*** S.

ausgebracht. 4. Oder es wird ein jeder als ein Vorderſaz von einem neuen Vernunfftſchluß, oder ihrer mehrere zuſammen als ein zuſammengeſezter Begriff angeſehen, und daraus ein Saz gemacht, welcher als ein Vorderſaz in einem neuen Vernunfftſchluß gebrauchet wird. Zu dieſen Vorderſäzen wird ein anderer aus dem vorhergehenden bekañter Saz geſezet, und der Schluß daraus gefolgert. Und wenn man auf ſolche Art, wo es nöthig iſt, die unmittelbahren Folgen brauchet: ſo kan man ſo weit fort gehen, biß man durch einen Vernunfftſchluß die Folge heraus bringet, welche mit dem zu erweiſenden Saze einerley iſt.

§. 552.

Iſt der Saz bedinget, er mag nun ſeiner Einrichtung nach alſo beſchaffen (formaliter), oder wie ein unbedingter gemachet ſeyn: ſo brauchet einer, der einen Beweis machen will, die Bedingung (hypotheſin) eben wie in dem vorhergehen-

*** S. Herrn Hollmanns Profeſſors in Wittenberg Anmerkungen (obſervationes

henden Fall (§. 551.) die Erklärung, daß er nehmlich daraus Grundurtheile machet, welche die Unterſäze in den erſten Vernunfftſchlüſſen abgeben; und wenn ſie da ſind, ſo ſtellet man die Verbindung auf eben diejenige Art an, deren wir uns in dem vorhergehenden Fall bedienet haben.

553.

Weil in einem auf etwas ungereimtes führenden oder ungeraden Beweis (demonſtratione apogogica ſ. indirecta), aus dem Gegentheil desjenigen, was bewieſen werden ſoll, und das man als wahr annimmt, etwas geſchloſſen wird, welches einem wahren Saze, oder dem Begriffe des Vordergliedes widerſpricht: ſo nimmt einer, der einen Beweis auf etwas ungereimtes oder unmögliches hinaus führen will, den Gegenſaz als wahr an, und bedienet ſich deſſen als einer Erklärung oder Bedingung in einem zeigenden Beweis, dergeſtallt, daß ſie entweder ſelbſt die Stelle des Unterſazes in dem erſten Vernunfft-

tiones elencticæ) über die Wolffiſche Streitſache.

§. 5.

Wie man eine übereilte Wiederlegung anderer

Wer wohl bedenket, daß der Beyfall nach und nach entſtehet der wird ſich für einer übereilten Beſtreitung anderer in obacht nehmen, welche in Deutſchland vornehmlich auf einigen

---

nunfftſchluß abgibt, oder daß man daraus Grundurtheile machet, oder durch eine unmittelbahre Folge Schlüſſe heraus bringet, welche die Unterſäze in den erſten Vernunfftſchlüſſen abgeben. Wenn man dieſes hat; ſo wird die Verbindung (concatenatio) völlig auf diejenige Art, wie oben, vollführet, und man gehet ſo weit fort, biß man durch einen Vernunfftſchluß die Folge heraus bringet, welche der Bedingung oder der Erklärung des Vordergliedes, oder einem wahren Saze widerſpricht.

(19) Weil dieſes Buch deutſch iſt, kan es jeder gleich ſelbſt nachſchlagen, und es iſt billig, daß, wer auch nichts von Herrn Wolfs Schrifften leſen will, und ſich vor dem vermeintlichen Gifft, der darinnen ſtecken ſoll, fürchtet, oder wer anfangs ſeine Weltweisheit zu erlernen gedenket, dieſes Buch zu ſeinem hiſtoriſchen Unterricht oder näherer Anleitung gebrauche.

gen Proteſtantiſchen Academien allzugemein iſt. Denn weil ihrer viele gerne der gelehrten Welt bekannt ſeyn mögten, aber aus ihrem geringen Vorrath, den ſie beſizen, nichts heraus geben können, das man mit einem Aufſehen aufnehmen mögte, und davon ſie einen berühmten Nahmen erlangen könnten; ſo meinen ſie, das ſey der leichteſte Weg, ſeinen Nahmen berühmt zu machen, wenn man über Männer, welche ſich um die Gelehrſamkeit wohl verdient gemacht haben, und noch verdienet machen, herführe, und ſie bey ihrem guten Nahmen hochmüthiger Weiſe angreiffe. Oeffters haben Leute, die im Anſehen ſtehen, dieſes Vorurtheil, daß, ohnerachtet ſie das Lob einer beſondern Beſcheidenheit haben wollen, ſie doch anderer ihren guten Nahmen anzugreiffen, für dienlich erachten, muthwillige junge Leute, durch die Hoffnung einer ihnen nüzlichen Gewogenheit reizen, alle Arten der Schmähung unverſchämter Weiſe wider diejenigen auszuſtoſſen, von welchen ſie doch etwas nüzliches erlernet hatten. Wer deutlich erkennet, wie der Beyfall nach und nach entſtehe, der wird ſich vor einen ſolchen unzeitigen Eifer, ſich wider andere aufzulehnen, wohl hüten. Denn weil er merket, daß nur mit der Zeit, und wenn man vielen Fleiß daran wendet, die Begriffe klar und deutlich genug werden, daß man ein-

vermeiden könne.

Oo ſehen

ſehen kan, was darinnen enthalten ſey, und daß einiges darunter durch das andere beſtimmet werde: ſo wird er, wenn es den Schein hat, als ob aus einiger Lehrer Meinungen, und willkührlichen Säzen vortreflicher Leute etwas ungereimtes erfolgte, ihnen ſolches nicht zurechnen, ſondern vielmehr vermuthen, daß es daher komme, weil er ihre Meinung nicht völlig eingeſehen habe. Er wird ſich alſo bemühen, dieſes ungereimte in ſeinem Kopf zu ſuchen, und mit deſto mehrerer Munterkeit und Aufmerkſamkeit, was ihm ungereimt ſcheinet, auseinander ſezen, biß er zu einem mehrern Licht gelanget, davon er vermerket, daß es nur erſt mit der Zeit entſtehe, und biß er den Mangel der Erkenntniß entdecket, daraus dieſes ungereimte ſeinen Urſprung hatte. Es ging mir eben ſo, als ich die Wiſſenſchafften zu erlernen anfing, daß mir vieles ungereimt und von der Wahrheit weit entfernet vorgekommen iſt, was ſonſt hochgelehrte Männer vorgetragen haben, da mir doch etliche gelehrte und berühmte Leute einige Beurtheilungskrafft zuſchrieben. Aber ich lernete noch in Zeiten, wie die Klarheit und der Beyfall nach und nach entſtünde; weil ich des Euclides Anfangsgründe nur in dieſer Abſicht geleſen hatte, daß ich mit allem Fleiß die Gründe der Deutlichkeit und Richtigkeit (evidentiæ) unterſuchte, und da habe ich vermeinet,

ſie ſeyen nicht ſo beſchaffen, wie ſie ſcheinen. Ich habe aber andern vortrefflichen, und um ihrer Verdienſte willen berühmten Männern, eine gröſere Scharfſinnigkeit zugeſchrieben, als mir, der ich noch ein Anfänger war, und daher mir alle Mühe gegeben, die Scharfſinnigkeit, welche ſich damahls bey mir hervor that, höher zu treiben. Da ich dieſes gethan hatte, kam mir dasjenige, was anfangs ſehr ungereimt ſchiene, nunmehr ganz anders vor, und da ich nun ein und das andere mahl gelernet hatte, wie ſehr ich mir im Wege geſtanden, gegen die, um die Wiſſenſchafften wohlverdienten Männer, hingegen unbillig verfahren wäre, wann ich ihnen etwas ungereimtes zugeſchrieben haben würde, das doch von dem Mangel meiner Einſicht herkam: ſo habe ich mir dieſes beſtändig angewöhnet, es reuet mich auch niemahls; hingegen bedaure ich ſehr, daß viele dieſe Pflicht verabſäumen, und ſich ſelbſten Schaden thun. Denn, wenn alle dieſer Gewohnheit alſo folgten, wie ſie ſie in Obacht nehmen ſollten, wann ſie nicht wider das unveränderliche Geſez der Natur ſich verſündigen wollten (20): ſo ſollte in der

(20) Leute, welche auf die Gelehrſamkeit und beſonders die Weltweisheit hinein ſtürmen, halten die uns gegen den Verſtand obliegende Pflichten für gar gering, dergeſtallt, daß ſie nicht vermeinen, ob verſündigten ſie ſich, wenn

That eine gründliche Gelehrſamkeit, zum Nuzen des menſchlichen Geſchlechtes, mehr empor kommen, und die gelehrte Welt endlich einmahl von den bäuriſchen Sitten befreyet werden, da einer durch Verläumdung des andern ſeine Ehre ſuchet. Wenn ſich doch nur, die nach und nach entſtehende Erzeugung des Beyfalls, welche ich in meinem logicaliſchen Werk mit lebendigen Farben abgemahlet habe, alle diejenigen bekannt machten, die ſich in ihrem Urtheil über annoch unausgemachte Sachen zu übereilen pflegen, und ihrer Präcipitanz (21) allzu viel zuſchreiben: ſo würden die Leute den ſämmtlichen Gelehrten nicht mehr zur Schan-

wenn ſie, ohnerachtet ſie Gelegenheit dazu haben, ſich nicht, deutliche und vollſtändige Begriffe zu erlangen, den Zuſammenhang derſelbigen in den Säzen einſehen, und ſolche durch richtige Vernunfftſchlüſſe zuſammen zu verbinden, die Mühe geben, gleichwohl aber das Anſehen haben wollen, ob gehörten ſie mit unter die Gelehrten. So machen ſie ſich auch aus der Billigkeit nichts, welche man gegen andere Gelehrten, ſowohl in Auslegung ihrer Meynung, als auch in dem Urtheil über ſie zu beobachten hat. Aber daher wird auch ihr Verfahren, welches ſie für chriſtlich ausgeben, öffters ganz unvernünfftig und ſündlich, und der vermeinte heilige Eifer kan es nicht genug rechtfertigen.

(21) Ich muß abermahl ein lateiniſches Wort, das

Schande gereichen, welche von ihrer wind-machenden Gelehrſamkeit aufgeblaſen ſind, und durch ihre bäuriſche Sitten ſich lauter Schimpff zuziehen.

§. 6.

Wie man das Uebereilen im urtheilen vermeiden ſolle.

Aus der nach und nach vorgehenden Erzeugung des Beyfalls, mit der ich es jezo zu thun habe, ſehen wir ferner, daß es nicht in unſerer Macht ſtehe, von allen Dingen zu urtheilen, und daß man uns auch nicht alles beweiſen könne, ſo, daß wir von der Wahrheit überzeuget werden. Denn wir ſehen daraus, wie viele Gründe, als uns bekannt und geläuffig (familiaria), zum voraus geſezet werden, ehe ſich der Beyfall durch einem Beweiß erzwingen läſſet, und wie viele Zeit erfordert wird, ehe uns dieſe Gründe bekannt und geläufig werden können. Finden wir nun, daß wir dieſe Grundſäze noch nicht eingeſehen, und daß wir auch nicht ſo viel Zeit haben, uns ſolche bekannt und geläufig machen zu können: ſo müſſen wir unſer Urtheil allerdings ſo lange aufſchieben, und die Sache andern zu beurtheilen überlaſſen, welche ſie zu entſcheiden im Stande ſind. Die Sternkundigen behaupten, daß ſich

das aber ſchon das Burgerrecht und eine deutſche Endung bekommen hat, brauchen, weil es übler lauten würde, wenn ich an deſſen ſtatt das Wort Uebereilung wiederholen wollte.

ſich die Erde bewege, und verwerffen hinge-
gen, daß ſie ruhe, und daß ſich die Sonne
bewege. Der Beyfall, welchen ſie der Mei-
nung geben, daß ſich die Erde bewege, beru-
het auf geometriſchen arithmetiſchen trigo-
nometriſchen optiſchen aſtronomiſchen Grün-
den, aſtronomiſchen Rechnungen und Be-
merkungen, folglich hat man dieſes erſt ei-
nem Bemühen und Arbeit von vielen Jah-
ren zu danken. Es iſt auch nicht ſo leicht
möglich, daß einer zu dieſem Beyfall gelan-
gen ſollte, dem entweder alle dieſe Gründe,
oder zum wenigſten die meiſten unbekannt
ſind. Dem Tycho fehlte es an dieſem
Beyfall, ohnerachtet er die geometriſchen
arithmetiſchen trigonometriſchen optiſchen
und aſtronomiſchen Gründe wohl verſtun-
de, weil er die Rechnungen noch nicht an-
geſtellet, und ſie mit den Bemerkungen ver-
glichen hatte; denn es iſt allzu bekannt, daß
Tycho geſtorben iſt, ehe er noch aſtronomi-
ſche Tabellen verfertigen, und die Rechnun-
gen anſtellen, auch mit den Bemerkungen
vergleichen konnte. Es iſt aber gar kein
Zweifel, wenn er noch ſo lange gelebet hät-
te, daß ihm Hand anzulegen möglich gewe-
ſen wäre, er ſollte eben das erfahren haben,
was Ricciol, der die Bewegung der Son-
ne mit ſolcher Strenge vertheidiget, und
hingegen die Bewegung der Erde ſo ſcharff
beſtritten, hernach wahrgenommen hat,
daß

daß man nehmlich keine aſtronomiſchen Tabellen machen kan, welche mit den Bemerkungen überein ſtimmen, man ſeze denn zum Grunde, daß ſich die Erde bewege. Er hätte alſo entweder ſeinen Bemerkungen allen Glauben abſprechen müſſen, oder er würde genöthiget worden ſeyn, der Coperniciſchen Meinung von Bewegung der Erde Beyfall zu geben: welches leztere Kepler gethan hat (als er von dem Kayſer eben dieſe Stelle überkam, welche Tycho durch ſein allzu frühes Abſterben leer gemachet hatte), weil er von der Wahrheit der Tychoniſchen Bemerkungen gewiß verſichert war. Es iſt alſo nicht jedermanns Werk, die aſtronomiſchen Wahrheiten zu begreiffen, folglich kam es dem Copernic, nicht unbillig, ganz kindiſch vor, wann ſich jemand, davon zu urtheilen heraus nimmt, dem es doch unmöglich iſt, einen Begriff von dem Beyfall zu erlangen, welchen der Sternkundige hat, dem ungeachtet aber von dem Sternkundigen erfodert: er ſolle ſeinen Beyfall, um äuſerer Gründe willen (22), aus welchen ſich von den aſtronomiſchen Wahrheiten nicht urthei-

(22) Dergleichen iſt, daß man die heilige Schrifft biß daher ſo ausgeleget hat, ob wäre ſie dieſem Saz zuwider, daß man einen Kezereyen beſchuldiget, daß es dieſer oder jener nicht gerne ſiehet, daß man Neuerungen anfängt ꝛc.

urtheilen läſſet, verändern. Wenigſtens ſind die gemeinen Leute ſo närriſch nicht, welche vielmehr williglich einräumen, daß man einem Künſtler in ſeiner Kunſt glauben müſſe. Ich weis zwar wohl, daß man dem Copernic, ja in einem ähnlichen Fall, dem Meßkundigen überhaupt, einen Hochmuth ſchuld gibt, als wenn ſie ſich allein weiſe zu ſeyn dünkten, indem ſie behaupten, daß einige Dinge von andern nicht ſollten beurtheilet werden können, dergeſtallt, daß es nicht an Leuten fehlet, die ihnen um deßwillen eine Pedanterey zuzuſchreiben kein Bedenken tragen. Allein, wenn ſie wohl überlegen würden, man habe das keinem Hochmuth zuzuſchreiben, daß einer nach der Wahrheit urtheilet, um das menſchliche Geſchlecht vom Zank, der gelehrten Leuten gar nicht anſtehet und viel Böſes verurſachet, zu befreyen, und nur die Hinderniſſe wegzuſchaffen, welche der Aufnahme der Wiſſenſchafften im Wege ſtehen: ſo würden ſie bekennen, daß man das vielmehr einem Hochmuth zuſchreiben müſte, wenn einer ſich klüger zu ſeyn dünket, als er in der That iſt, ja als er klug ſeyn kan; ingleichen, wenn er ſich eines Urthels von Dingen anmaſſet, welche er nicht verſtehet und auch nicht verſtehen kan (23). Denn gibt es worinnen eine

(23) So gar gefährlich iſt es, von andern Leuten

eine Pedanterey: ſo ſind diejenigen allerdings derſelben ſchuldig, welche ſich die Leute zu ſeyn dünken, die ſie doch nicht ſind, und die ſich deßwegen über andere erheben, weil die Weltweisheit die Fehler der Menſchen (24) verbeſſern ſoll: ſo wird mir dieſes niemand übel auslegen, daß, da ich die Weltweisheit zum öffentlichen und beſondern Nuzen anzuwenden bemühet bin, ich auch die gemeinen Fehler der Gelehrten daraus zu verbeſſern ſuche. Und ich beſorge ſehr, daß man nicht allzu leicht auf Pedanterey verfalle, wenn man nicht ertragen kan, daß den Laſtern, die den Gelehrten ſo übel anſtehen, abgeholffen werde. Man hat dahero kein anderes Böſe daher zu erwarten, als daß man eines jeden ſeine Gelehrſamkeit nach ihrem richtigen Werth ſchäze, damit es diejenigen, welche es zu ſeyn ſcheinen, auch ſeyen, diejenigen aber, welche es nicht ſind, es auch nicht zu ſeyn ſcheinen: aber daß dieſes kein wahrhafftes, ſondern nur ein ſcheinbahres Uebel für diejenigen ſey, welche ſich kaum von

ten, ohne die Sache recht unterſuchet zu haben, ſchnell ein Urtheil zu fällen. Man vermeinet an andern Splitter zu ſehen, und bekommt dadurch einen Balken ins Auge.

(24) Es iſt dieſes zwar nicht die Hauptabſicht derſelben, und ſie gibt auch nicht hinreichende Mittel an, alle zu beſſern: doch muß man ſie ſo weit brauchen, als ſie hinreichet.

von dem Fehler der Pedanterey enthalten können, verſtehet ein jeder, der nur Vernunfft hat. Die mathematiſchen Wiſſenſchafften haben in der That den gröſten Nutzen davon, daß die Meßkundigen, welche am beſten eingeſehen haben, wie der Beyfall entſtehet, von dieſem Fehler frey ſind, und ſie haben nichts Uebels daher zu befürchten, daß man glaubet, einige wären beſſer als die andern, und es hätten nicht alle einerley Gaben, ſondern einem jeden gebühre sein eigen Lob, welches er verdienet. Denn das iſt ein allzu elendes Vorurtheil, wenn einer meinet, er werde verachtet, weil er erkennet, daß ein anderer in einer gewiſſen Sache mehr verſtehet. Ich will jezo nicht auf moraliſche Gründe kommen, aus welchen ſich das Gegentheil zeigen lieſe, indem ich mir hieſelbſt nur vorgenommen habe, aus der Erzeugung des Beyfalls ſelbſten zu weiſen, warum nicht ein jeder alles kan, damit man ſich von ſeinen Kräfften nicht mehr verſprechen möge, als darinnen enthalten iſt. Denn das Beyſpiel der Meßkundigen lehret, daß man den übereilten Beſtreitungen anderer nicht beſſer begegnen könne, als wenn man ſeinem Gemüth einen deutlichen Begriff von der Erzeugung des Beyfalls einpräget. Und wenn die Leute anfangen werden nach meiner Art zu philoſophiren; ſo wird endlich das menſchliche Geſchlecht von ſo mancherley

cherley und windigten Zänkereyen befreyet werden.

§. 7.

Wie das Vorurtheil des allzu guten Vertrauens getilget wird.

Indem uns aber die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls lehret, was zum voraus erfordert werde, ehe in dem gegebenen Falle ein Beyfall entſtehen kan, oder aus was für andern nach und nach entſtehenden Beyfällen derſelbige endlich erwächſet: ſo geht es gewißlich nicht an, daß wir mehr von unſern Kräfften ſollten hoffen können, als in denſelbigen ſtehet. Weil nun das Vorurtheil des allzu groſſen Zutrauens dahinaus läufft, daß einer von ſeinen Kräfften ſich mehr verſpricht, als in denſelbigen ſtehet: ſo läſſet es ſich nicht beſſer ausrotten, als wenn er einen deutlichen Begriff von der nach und nach vorgehenden Erzeugung des Beyfalls ſich in ſein Gemüth faſſet (25). Die Erfahrung lehret eben dieſes ganz klärlich. Denn die Feldmeßkundigen und Sternkundigen vom erſten Range, ſind von dieſem Urtheil frey. Sie

(25) Der Herr Verfaſſer redet hier nur 1) von einem natürlichen Mittel, 2) wider das Vorurtheil des eigenen Zutrauens, in Abſicht auf die Wiſſenſchafften. Daß das angebohrne hochmüthige Weſen des menſchlichen Herzens auf ſolche Art nicht gehoben werde, räumet er gerne ein. Dieſes kan GOtt allein durch ſeine Ueberzeugung vertreiben.

Sie geſtehen frey, wenn etwas nicht in ihren Kräfften ſtehet, daß ihnen die Bahn dazu noch nicht gemachet ſey; ein anderer ſeye dasjenige, wovon die Rede iſt, zu entdecken geſchickter. Wenn aber Leute in der Meßkunſt noch nicht ſonderlich erfahren ſind, äuſerliche Gründe aber erfordern, daß, ohnerachtet ſie es nicht ſind, ſie doch von unverſtändigen dafür gehalten werden: ſo iſt es ihnen nicht ungewöhnlich, daß ſie ſich an Werke machen, denen ſie nicht gewachſen ſind. Vornehmlich aber ſiehet man, daß diejenigen, welche von dem, von mir neulich beſchriebenen ſyſtematiſchen Verſtande * keinen Begriff, und folglich auch nichts von der nach und nach vorgehenden Erzeugung des Beyfalls ſich ins Gemüth gefaſſet haben, ſich die Freyheit, oder vielmehr Frechheit heraus nehmen, von allen Dingen zu urtheilen, ja, welches das allerungereimteſte iſt, noch fordern, daß ſie beſſer davon urtheilen können als die übrigen, die ſich mit langem Fleiß und Mühe, das Vermögen, ſolches zu unterſuchen und zu beurtheilen, erworben haben. Ich könnte Beyſpiele anbringen, die mir begegnet ſind, aber vor dieſes mahl will ich ſie bey Seite ſezen. Wir wollen uns nur desjenigen erinnern, was kurz vorher (§. 5.) von dem Copernicischen Weltbau geſagt worden iſt; denn daraus läſſet ſich zur Genüge verſtehen, was für

ein Vorurtheil des allzu groſen Zutrauens dadurch unterhalten werde, wenn es an dem Begriff fehlet, wie der Beyfall nach und nach erzeuget werde. Doch gibt uns die Sternkunſt mehrere Beyſpiele bereits an die Hand, und wird ſie uns auch ins künfftige an die Hand geben, weil man noch nicht hoffen kan, es würden alle Gelehrte verſtehen, wie viel ſie noch nicht wiſſen, und was ſie zu beurtheilen unfähig ſeyen. Denn, nach Melanchthons Urtheil wird dieſes ſodann erſt ſtatt finden, wenn die Jugend zu einer gründlichen Art zu ſtudiren wird angeführet werden. Im vorigen Jahr hat Franz Blanchin, ein Hausprälat des Pabſtes, ein vortreffliches Werk von den Erſcheinungen des Abendſterns und Morgenſterns zu Rom heraus gegeben, welches von Verſtändigen mit Beyfall aufgenommen werden wird, weil es ſowohl denen Naturkundigern als Sternſehern ſehr nüzlich iſt. Er hat, durch ein Fernglas von hundert und funffzig Schuhen, in der Venus bey denen Pohlen' zwey, gegen den Aequator ſieben Meere, nebſt vier Meerengen, und acht auf beyden Seiten daran liegende Vorgebürge wahrgenommen. Einige werden ſich wundern, wie es habe geſchehen können, daß ſich der hochgelehrte Herr Verfaſſer dergleichen eingebildet hat: ja ſie werden ſich noch mehr wundern, wenn ſie hören, daß andere ihm

Beyfall geben, und ſie werden es hingegen für gottloß und ungereimt achten, daß man ſich in der Venus Meere, nebſt Meerengen und Vorgebürge erdichte, welches, in ſoferne es ungereimt wäre, vielmehr ein Gelächter, und, in ſoferne es gottlos, vielmehr einen Unwillen als Beyfall verdienete. Allein, wir wundern uns gar nicht über ihre Kühnheit, weil wir im Urtheilen den Grund ganz deutlich einſehen, warum ihnen etwas als ungereimt und gottlos vorkommt, das doch nicht iſt. Denn ihnen iſt unbekannt, wie Blanchin nach und nach zu dieſem Beyfall gelanget iſt. Sie wiſſen nicht, wie der Beyfall nach und nach entſtehet, welchen die übrigen haben, ſo viel ihrer ihm nicht blindlings Glauben beymeſſen. Sein Beyfall iſt nicht einfach, ſondern gedoppelt, denn er iſt gewiß, daß er ſich im Bemerken nicht betrogen hat, und daß ſich aus demjenigen, was er bemerket hat, richtig ſchlieſen läſſet, daß es Meere, Meerengen und Vorgebürge ſeyen (26). Der erſtere Beyfall zerglie-dert

(26) Wem darum zu thun iſt, hievon einiges einzuſehen: der darff nur, was in dem andern Theil der Aſtronomie, von der Betrachtung des Weltgebäudes, wie es von dem Verſtande begriffen wird, in Abſicht auf den Mond, etwa im Auszug der Anfangsgründe §. 146 biß 184. und was von den übri-

dert ſich ſowohl als der leztere, in noch mehrere andere vorhergehende, welche aufeinander beruhen, woraus lange und weitläufftige Reihen der Urſachen entſtehen, durch welche ſich jeder von ihnen deutlich erklären läſſet, dergeſtallt daß man merken kan, wie er aus einem ſolchen Zuſtand, darinnen ſich diejenigen befinden, welche es bewundern, und ohne Grund urtheilen, zu demjenigen gelanget iſt, darinnen man ſich zu dem Beyfall geneigt befindet. Es werden viele mathematiſche, und vornehmlich optiſche und aſtronomiſche Gründe, ingleichen phyſicaliſche Lehren und gemeine Begriffe, eine ausnehmende Fertigkeit im Schlieſen und viele Erfahrung in denen Bemerkungen mit den Ferngläſern zum voraus geſezet, welche nicht an einem Tage, ſondern in einer Zeit von vielen Jahren, das Gemüth zum Beyfall geneiget haben, wie ſich aus dem vortrefflichen Werk des Verfaſſers, durch Hülffe mathematiſcher und meiner philoſophiſchen Gründe erweiſen lieſe, wenn ich mir vorgeſezet hätte, dieſe Erzeugung des Beyfalls aus Gründen, und in einem ganzen Buch auseinander zu ſezen. Wer demjenigen, was er vorbringet, einen feſten Beyfall gibt, der muß auch einigen Begriff von dem Beyfall

übrigen Irrſternen biß §. 215. erwieſen worden iſt, nachſchlagen.

fall haben, wie er ſich in dem Verfaſſer befindet, dergeſtallt, daß, wenn er an ſeiner Stelle es hätte bemerken können, eben dieſer Beyfall bey ihm entſtanden ſeyn würde; und man muß auch auſer dem aus dem Werk ſelbſten, durch die Gründe von einem gewiſſen Glauben urtheilen, ob man ihm trauen könne. Die, denen ich etwas unbekanntes vorſage, wundern ſich nicht, daß ſie ſich ſo ſehr von dem Beyfall entfernet finden; denn es wäre ein wahrhafftiges Wunderwerk, wenn ſie in demjenigen Zuſtand, darinnen ſie ſind, auch eben den Beyfall in ſich befinden ſollten, den Blanchin gehabt hat, oder denjenigen, welche andere haben, die ihm nicht ohne Grund Glauben beymeſſen Allein, damit ſie nicht aus Uebereilung urtheilen mögen; ſo können ſie ja ihr Urtheil über eine Sache ausgeſezt ſeyn laſſen, die über ihren Horizont iſt, ſo daß ſie ſie mit ihrer Scharfſſinnigkeit nicht erreichen: gleichwie es diejenigen machen, welche überhaupt wiſſen, wie der Beyfall nach und nach entſtehe, und in dem gegebenen Fall, wenn ſie ihn nur obenhin anſehen, ſchon wiſſen, daß ſie ihm nicht gewachſen ſind. Dieſes gereichet ihnen nicht zur Schande, ſondern vielmehr zum Lob, wenn ſie es auch frey bekennen ſollten, weil doch nicht ein jeder alles kan, und Verſtändige ſchon wiſſen, wer der Sache nicht gewachſen ſey, ohnerachtet

achtet ſie den Unverſtändigen einen Dunſt vormachen können, wenn ſie für das angeſehen ſeyn wollen, was ſie doch nicht ſind. In der That iſt es eine viel gröſere Vollkommenheit unſeres Verſtandes, einen Unterſcheid zu machen zwiſchen demjenigen, was wir begreifen und beurhteilen köñen, und demjenigen, was von unſerer Erkenntniß noch weit entfernet iſt, und das man anderer ihrer Beurtheilung überlaſſen muß; als dazu erfodert wird, daß ſich einer einbilde, er ſey einer Sache gewachſen, dazu doch ſeine Kräffte nicht hinreichen.

* Im dritten Stücke des Winterviertel-jahrs (27).

§. 8.

Wie man die Wahrheit vorſichtiglich bekannt zu machen und zu vertheidigen hat.

Weil aber die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls in dem gegebenen Fall, den Mangel der Kräffte deutlich zeiget, welche, eine gewiſſe Wahrheit zu begreiffen und zu beurtheilen erfodert werden, und alſo dadurch diejenigen, welche einem Werke gewachſen ſind, von denjenigen welche ihm nicht gewachſen, unterſchieden werden: ſo erhält man auch dadurch, daß man nicht mit andern von Dingen redet, welche ſie nicht begreiffen noch beurtheilen können. Denn bey den Gelehrten findet das nicht wohl

(27) Siehe die 16te Anmerkung zu dieſem Stücke, oben auf der 552ten Seite.

ſtatt, was jener Dichter ſchreibet: der Schiffmann redet von den Winden, der Ackermann aber von den Ochſen. Es gibt viel ſittliche Urſachen, aus welchen man ſiehet, warum das nicht geſchehen dürffe (28), welche aber zu dem gegenwärtigen Vorhaben nicht gehören. Verſtehet man aber den nach und nach vorgehenden Beyfall recht; ſo wird man dadurch in den Stand geſezet, daß man dieſer Pflicht völlig ein Genüge thun kan. Denn das entgegen geſezte Laſter, welches eine gewiſſe Art von der Schwazhafftigkeit iſt, machet einen dergeſtallt verhaßt, daß man an nichts mehr, als an demſelben einen Eckel haben muß. Um dieſer Urſache willen, wird es einem auch ſehr zuwider, Streitigkeiten zu führen, und es läſſet ſich nichts eher ausdenken, welches die Gelehrten einträchtiger machen ſollte, als wenn ſie im Stande wären, zu beurtheilen, wie der Beyfall nach und nach entſtehet. Ich für meinen Theil habe es wenigſtens zur Genüge erfahren, und erfahre es noch täglich. Und das iſt keine von den geringſten Urſachen, warum ich mich nicht zum Schelten und Läſtern bewegen laſſe, und mich mit unerfahrnen Leuten recht herum zanke, weil ich an der nach und nach vorgehenden Zeugung des Beyfalls

(28) Darunter gehöret mit, daß man den Leuten ſonſt nur beſchwerlich iſt, ingleichen weder ſich noch andern Vortheil ſchaffet.

falls gelernet habe, wie wenig man ausrichte, wenn man es mit unverſtändigen beſonders bösgeſinneten zu thun hat. Und dieſe Meinung hat auch Melanchton gehabt, indem er behauptet, es werde des Streitens in der gelehrten Welt niemahls ein Ende werden, wenn nicht junge Leute zu einer gründlichen Gelehrſamkeit angeführet würden. Wenn nun dieſes geſchehen wird: ſo wird kein Gelehrter mehr ſeyn, dem es unbekannt ſeyn ſollte, wie der Beyfall nach und nach entſtehe. Denn eine gründliche Gelehrſamkeit kan nirgend anders woher, als aus einem wahrhafftigen Lehrbegriff entſtehen, deſſen Nothwendigkeit ich auch her §. 3. erwieſen habe. Aber aus den wahrhafftigen Lehrbegriffen ſiehet man offenbahr, wie der Beyfall nach und nach entſtehet, welcher ohne deren Beyhülffe ſehr ſchwer zu erlangen ſeyn würde. Ich gehe aber damit in Abſicht auf die Weltweisheit um, daß ich ſie völlig in einen ſolchen Lehrbegriff bringen möge, welcher dieſes Nahmens würdig wäre, mit dem ſich hernach dasjenige leicht wird verbinden laſſen, was zu denen ſo genannten höhern Facultäten gehöret. Wie viel Nuzen und Glückſeeligkeit aus dem Bemühen des Friedens, davon ich nun rede, auf das menſchliche Geſchlecht kommen werde, will ich ein ander mahl zeigen, wann ich davon

handeln werde (29), wie man ſein Studieren auf einerley Art einzurichten habe, (quando de vniformitate ſtudiorum verba ſum facturus.)

§. 9.

Warum die Art zu ſtudiren nicht gleichgültig iſt.

Die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls verſtattet auch nicht, daß man bey der Art zu ſtudieren gleichgültig seyn ſollte, welches vielen daran hinderlich iſt, daß ſie niemahls zu einer gründlichen Gelehrſamkeit gelangen. Denn es wird keiner gründlich gelehrt, auſer einer, in deſſen Begriffen nichts dunkel iſt (30), und deſſen Beyfall, in keinem Fall auf etwas umſonſt angenommenes hinauslaufft. Daher iſt es nicht gleich viel, in welcher Ordnung man ſich die, zu einem jeden gehörigen Begriffe bekannt gemacht hat; ſondern man muß das zuerſt lernen, wovon die folgenden Begriffe ihre Deutlichkeit erhalten. Wenn aber dieſe Gleichgültigkeit, durch welche ſo viele gute Köpſe verderbet werden, bey der Art zu ſtudieren wegfällt: ſo wird das Studieren von

(29) Dieſes Verſprechen iſt in dem 9ten Stücke auf der 338ten S. wiederhohlet, und wird hoffentlich geleiſtet werden.

(30) Man kan zwar nie eine völlige Klarheit erhalten, und unſerm endlichen Verſtande muß immer etwas dunkel ſeyn: allein hier iſt genug, wenn es nur die Merkmahle nicht ſind, darein ſich die Begriffe, die er in Wiſſenſchafften brauchet, zergliedern.

von manchfaltiger Schwierigkeit und Verdruß befreyet. Denn warum haben junge Leute, welche ſich auf Wiſſenſchafften legen, ſo viele Schwierigkeiten und ſo viel Verdruß? Gewiß keiner andern Urſache wegen, als weil ſie etwas auswendig lernen müſſen, das ſie entweder ganz und gar nicht, oder doch nicht hinreichend verſtehen, und davon ſie die Wahrheit nicht einſehen, ſondern ſolche auf eines andern Treu und Glauben anzunehmen gehalten ſind. Es iſt aber kein anderer Grund, warum ſie etwas leſen oder hören, das ſie nicht verſtehen, als weil ſie Worte hören, die ihnen noch nicht hinreichend erkläret worden, und ihnen deſto duncker ſind, jemehr einfachere Begriffe ſie zum voraus ſezen, welche in den Begriff, damit jene übereinkommen, hineinſchlagen; desgleichen, weil in Beweiſung der Säze Gründe angenommen werden, welche ſie offt nicht einmahl verſtehen, weil es ihnen an einem ſich dazu ſchickenden beſtimmten Begriffe fehlet, und ſie noch viel weniger von der Wahrheit deſſelbigen gewiß ſind. Vornehmlich merken dieſen Verdruß und Schwierigkeiten diejenige, welchen, daß wir mit dem Plato reden, ihr Gemüth ſchon von der Hefen, durch Erlernung der Meßkunſt gereiniget worden iſt (qui habent animum defæcatum). Denn denen können die Begriffe nicht gefallen, darinnen ſich noch etwas

Dunkelheit befindet, und ſie laſſen ſich auch den Beyfall nicht abnöthigen, wenn man ſchon vorher etwas umſonſt annehmen muß. Ob ſich nun gleich dieſer Verdruß nebſt den Schwierigkeiten nicht völlig heben läſſet, wenn nicht alle Wahrheiten in übereinſtimmende Lehrbegriffe gebracht werden: ſo werden ſie dennoch erleidlicher, wenn die Lehrenden die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls verſtehen, und wenn ſie einen zuſammenhangenden Verſtand beſitzen, der Deutlichkeit der Begriffe durch Beyſpiele aufhelfen, der Richtigkeit des Beyfalls aber, durch Verſuche und Erfahrungen, damit ſie gleichſam, nach Anleitung der Empfindung dasjenige ſelbſt aus den Sachen abnehmen, was ſie durch weitläufftige Vernunfftſchlüſſe nicht erreichen konnten. Denn auf dieſe Art werden die einzeln geſammleten Begriffe in dem Gemüthe, ohne daß man daran denket, mit einander verbunden, daß ſie, wiewohl undeutlich, einiges Anſehen von einem Lehrbegriffe erhalten, welches auch vortreflichen Männern begegnet iſt, welche, wenn ſie Sachen zu verwalten bekommen, den Mangel der Wiſſenſchafft durch Erfahrung erſezen.

§. 10.

Auf was für Weiſe

Weil man den deutlichen Begriff von der nach und nach vorgehenden Erzeugung des

Bey-

Beyfalls ſo nůzlich befindet, gleichwie ich erſt gezeiget habe: ſo iſt noch ůbrig, daß ich auch eine Anleitung dazu gebe, wie man zu dieſem Begriffe gelangen möge. Oeffters habe ich ſchon erinnert, daß die Begriffe, vornehmlich der practiſchen Dinge, von der Sache ſelbſt hergenom̃en, und folglich, daß ſie bey practiſchen Dingen aus der eigenen Uebung hergeleitet werden. Es iſt alſo zu rathen, daß man Lehrbegriffe, welche dieſen Nahmen mit der That führen, mit ſolcher Aufmerckſamkeit leſe, in welcher uns bekannt wird, wie die Klarheit und Deutlichkeit der folgenden auf der Klarheit und Deutlichkeit der vorhergehenden beruhe; dabey man denn öffters die folgenden Erklärungen in die vorhergehenden zergliedert, und die urſprünglichen Wörter, welche man ohne Erklärung annimmt, auf die Empfindung der gegenwärtigen Dinge hinaus führet, die folgenden Beweiſe in die vorhergehenden zergliedert, auch die Grundſäze, welche ohne Beweis angenommen werden, auf Beyſpiele hinaus führet, durch welche der damit übereìn kommende klare Begriff augenſcheinlich wird, gleichwie ich an einem andern Orte † gezeiget habe. Denn auf ſolche Art iſt es nicht allein ganz offenbahr, daß, und wie die Klarheit eines jeglichen Begriffes auf die Klarheit der vorgehenden Begriffe hinaus geführet wird; ſondern auch, daß

man zu einem pragmatiſchen Begriffe von der nach und nach entſtehenden Ueberzeugung gelanget.

wir einem gegebenen Saze deßwegen Beyfall geben, weil wir andern vorhergehenden Beyfall gegeben haben. Es erhellet auch daraus wie viele, und was für Beyfälle vorher zum voraus geſezet werden, ehe man dem gegenwärtigen Beyfall geben kan: was, und wie viel Klarheiten der Begriffe zum voraus geſezet werden, ehe ſie zu der Klarheit gelangen, welche ſich zu dem gegenwärtigen Saze ſchicket. Zu dieſem Ende dienen die mathematiſchen Wiſſenſchafften, wenn ſie nach einer richtigen Lehrart durchgegangen werden. Dahero habe ich die ganze Meßkunſt vornehmlich in dem lateiniſchen Werke in einen wahrhafftigen Lehrbegriff zuſammen gebracht, welches nun vermehrter und verbeſſerter aufgeleget wird, in welchen ſich ohne einige Mühe die Auflöſung des Beyfalls, den man einem gewiſſen Saze in einer jeden Wiſſenſchafft gibt, in die vorhergehenden zergliedert, und auf urſprüngliche Begriffe hinaus führen läſſet, welche unmittelbar aus unſern Sinnen hergenommen, und durch Hülfe der Anführungen (vi citationum) alſo geordnet werden, daß ſie zu dieſen Nuzen dienen. Und da ich mich beſonders in dem lateiniſchen Werke von der ganzen Weltweisheit, davon ich einen und den andern Theil heraus gegeben habe, eben nach dieſem Vorhaben richte; ſo gibt auch daſſelbige in einem jeden Falle die nach und

nach

nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls zu erkennen. Auf eine andere Art iſt es nicht möglich, daß man zu einem deutlichen Begriffe von dem nach und nach entſtehenden Beyfalle gelangen ſollte, und noch vielmehr iſt es unmöglich, daß wir in einem gegebenen Falle ſollten die ganze Reihe aller derjenigen Beyfälle erzehlen können, in welche ſich ein gewiſſer gegebener Beyfall zergliedert, und einen Beyfall, wie er auf dem andern, als die Wirkung auf der Urſache beruhet, ſo wie die in einer ſtetigen Reihe einander unterworfſene Urſachen recht ſollte anordnen können. Und weil ſolche Zergliederung erſt lehret, daß ſich an der Beſtimmung des gegebenen Beyfalls nichts ausſezen läſſet; nach keiner andern Weiſe aber bekannt ſeyn kan, daß er auf keinen umſonſt angenommenen Saz und auf keinen leeren Begriff hinaus läufft: ſo können wir auch auf keine andere Art gewiß ſeyn, noch vielweniger anderen zeigen, daß der Beyfall vollſtändig iſt (omnibus numeris abſolutus) ob man gleich aus der Erfahrung weiſen kan, daß unſer Beyfall ſeine Richtigkeit hat, in ſo ferne durch Verſuche oder Bemerkungen (experimenta vel obſervationes) bekannt iſt, daß wir ſolchen einem wahren Saze beylegen. Uebrigens iſt daraus klar, warum wenige unter den Gelehrtee einen klaren und deutlichen Begriff davon haben, wie der Beyfall nach und nach

entſtehet, und warum es an den Früchten, welche er bringen ſollte, fehlet, nehmlich warum ſie an ſyſtematiſchen Schrifften einen Eckel haben, warum ſie ſich wider das, was ſie nicht verſtehen, ſezen, warum ſie von ihren Kräfften mehr hoffen, als darinnen ſtehet, warum ſie ſich in ihren Urtheilen von Sachen, welche ſie noch nicht recht verſtanden haben, oder die nicht hinreichend ausgemachet ſind, übereilen, warum ſie ſolche Streitigkeiten lieben, und warum endlich, was geſchrieben und gelernet werden ſoll, in keiner Ordnung geſchrieben, gelehret und gelernet wird.

* §. 992. der Vernunfftl. (31)

(31) Wie man die Gründe zu entdecken habe, welche einer, der überzeugt werden ſoll, als vorher bekannt, wiſſen muſſe, wird daſelbſt folgender maſſen gezeiget: Wenn dasjenige, was in dem Beweis aus dem vorhergehenden genommen iſt, beſtändig angeführet wird: ſo kan einer ja, wenn er die angeführten Abſäze (paragraphos) immerdar nachſchlägt, biß er auf ſolche kommt, darinnen keiner weiter angeführet wird, ohne einige Mühe die Erklärungen, Grundſäze, Bemerkungen, bewieſene Säze (propoſitiones demonſtrativas), welche man

man vorher einſehen muß, ehe die Ueberzeugung in dem gegebenen Falle Plaz findet, her erzehlen. Denn erwegen wir, auf was für eine Art der Verfaſſer oder ein jeder anderer, welcher ihm Beyfall gibt, von der Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit eines gegebenen Sazes überzeuget worden iſt: ſo iſt es ganz klar, daß es daher kommt, weil er ſich alle Gründe, welche einiger maſſen in den Beweis hinein ſchlagen, ſich nach und nach bekannt gemacht hat. Soll nun der andere auf eben dieſe Art überzeuget werden: ſo muß er auch eben dieſe Gründe nach und nach einſehen, und ſich bekannt machen. Auſer dem kan man von ihm denjenigen Beyfall nicht fordern, welchen man der gegebenen Wahrheit gibt. In der dazu geſezten weitläufftigen Anmerkung, werden alle die Säze hervor geſucht, welche der Herr Verfaſſer zu beweiſen, daß man nichts überflüßiges in eine Erklärung hinein bringen müſſe, gebraucht hat.

14. Erin-

14.

Erinnerung des Herrn Wolfs,

wegen ſeiner Art zu philoſophieren (1),

welche zugleich zu einer Antwort auf dasjenige dienet, was jemand bey Gelegenheit ſeines logicaliſchen Werkes (2), in den Gelehrten Geſchichten von dieſem (1728ten) Jahre, auf der 474ten Seite angemerket hat.

Nachricht von einigen Arbeiten des Herrn Hanſchens.

Der berühmte Herr Hanſch von dem man Keplers Buch, welches die Aufſchrifft Hipparchus führet, und das

(1) Selbſt die Aufſchrifft dieſes Stückes gibt zu erkennen, daß dieſes Stück aus den Leipziger Gelehrten Geſchichten genommen ſey. Es befindet ſich daſelbſt im Jahr 1728. im Chriſtm. und erſtrecket ſich von der 546ten S. biß zu der 551ten S. Und weil der Herr Verfaſſer darinnen die gegebenen Regeln, wie man einen widerlegen ſolle, in die Ausübung gebracht hat; ſo kan es zu einer Erläuterung des 14ten Capitels der deutſchen Vernunfftlehre dienen.

(2) Im Weinmonat, des 1728ten Jahres, iſt von

das er in den Gelehrten Geſchichten, auf der 142ten S. den Sternkundigen verſpro-

---

von dem, die Oſtermeſſe zuvor heraus gekommenen logicaliſchen Werke des Herrn Wolfs, von der 455ſten biß 468ſten Seite ein weitläufftiger Auszug, dem Hauptinhalt nach ertheilet, ſogleich darauf aber folget

D. Michael Gottlieb Hanſchens, Kayſerlichen Raths, Betrachtung von dem rechten Gebrauch aller nützlichen Arten zu ſchlieſſen, in den vier Figuren der ordentlichen einfachen Vernunfftſchlüſſe, bey Erfindung der Wahrheit (meditatio de vſu genuino omnium modorum utilium, in quatuor figuris ſyllogiſmorum regularium ſimplicium in invenienda veritate), darinnen zugleich einige Erinnerungen enthalten ſind, welche das unvergleichliche Wolfiſche Werk, welches lezthin zu Frankfurth und Leipzig in 4. heraus gekommen iſt, betreffen. Sie nimmt daſelbſt mehr als 6 Blätter, nehmlich biß an das Ende dieſes Monats oder die 480ſte Seite ein, und da kommt nun eben in der Mitte derſelben folgendes vor:

§. 45.

Weil ſich die Richtigkeit des Schlieſſens von allen nützlichen Arten in der zweyten, dritten und vierten

ſprochen hat, ingleichen die Herausgabe aller Kepleriſchen Werke aus ſeinen Hand-

vierten Figur aus der erſten erweiſen láſſet, vermöge des ſchon heraus gebrachten: ſo hat man, weder wie man gemeiniglich thut, ſolche auf die erſte Figur zu bringen, noch auch andere gleichgültige Säze dafür zu ſezen, nöthig.

§. 45.

Uebrigens kan und darf man auch nicht láugnen, daß es nicht Fálle gebe, in welchen ſich weit natürlicher in den übrigen Figuren ſchlieſſen láſſet, als in der erſten, z. B. in der dritten Figur, wenn wir auf ein Mittelglied, welches ein einzelnes Ding iſt, (medium ſingulare) gerathen, welches nur in den Unterſaz gebracht werden kan.

§. 46.

Dieſes hat Joachim Junge in der Hamburgiſch. Logic im dritten Buch im 10ten Cap. §. 18. erkannt, wie ſolches Herr Chriſtian Wolf in ſeiner Vernunfftlehre im 1ſten Theil, 4ten Abſchnitt, 2ten Capitel §. 399. auf der 325ſten Seite anführet, und eben dieſes würde auch der

Handſchrifften, vermöge deſſen, was 1714. in dieſen Geſchichten auf der 242ten S.

---

der ſcharffſinnige **Herr Wolf** eingeſehen haben, wenn er der abſtracten Lehre von den Figuren, und den möglichen Arten der einfachen ordentlichen Vernunfftſchlüſſe weiter nachgedacht, und das Vorurtheil nicht hätte ſtatt finden laſſen, man erlerne ſolche Dinge, nur in der Hoffnung, ſie wiederum zu vergeſſen. Denn daran iſt gar kein Zweifel, er würde, vermöge ſeines glücklichen Wizes und Beurtheilungskrafft, eben dasjenige gemerket haben, was mir der hochwohlgebohrne und durch ſeine Verdienſte unſterbliche Philoſoph, **Herr G. G. von Leibniz**, da wir vor 14. Jahren in Wien beyſammen waren, erzehlet hat, daß er nehmlich in den Euclideiſchen Beweiſen wahrgenommen hat, **es habe ſich dieſer Meßkundige aller vier Figuren, und auch aller nüzlichen Arten in jeder Figur, wie es die Sache mit ſich brachte, bedienet.**

§. 47.

242ten S. angezeiget worden iſt, erwartet, hat in dieſem Jahre einen kurzen Begriff von der Vernunfftlehre und der Kunſt (die Geſundheit zu bewahren, Hygienes compendium) unter der Aufſchrifft; Arzeneykunſt der Seele und des Leibes (medic. mentis & corporis) herausgegeben. Die Aufſchrifft hat er von Tſchirnhauſen entlehnet, bey dem Auffaz des kurzen Begriffs der Vernunfftlehre aber, hat er ſich meine deutſche Logic zur Richtſchnur erwehlet, welche nun 5 mal aufgeleget worden iſt. Er

§. 47.

Aus dem 45. §. erhellet auch zugleich 1) **daß jeder einzeler Saz** (propoſ. ſingularis) **der Krafft nach** (virtualiter) **allgemein ſey. 2) Daß die Vorderſäze allgemein, und der Schluß doch beſonder** (particularis) **ſeyn kan,** aber nicht umgekehrt, **daß, wenn ein Vorderſaz beſonder iſt, der Schluß allgemein ſeyn köñe.** Dieſe Säze, darinnen Herr Wolf ſcharff angegriffen wurde, ſind nun in dieſem Stücke mit der gröſten Beſcheidenheit widerleget, welches zu einem Muſter, zugleich aber auch zur Entſchuldigung dienen kan, wenn jemand deme ohngeachtet dächte, die Antwort ſeye etwas geſalzen gerathen.

Er bekennet, daß ich zuerſt deutlich gezeiget hätte, wie man die Regeln von der Erfindung in Ausübung bringen ſolle (3). Ob er nun gleich offt nur die deutſchen Worte ins lateiniſche überſezet hat: ſo iſt doch einiges darinnen enthalten, welches ich gar nicht billigen kan, als wenn er behauptet, daß ſich jeglicher Beweis auf einen Hauffen verſtümmelter Schlüſſe (ſorites), welcher aus lauter bedingten Säzen (ex meris propoſitionibus conditionalibus) beſtehet, gründe, davon die Folge (conſequentia) des erſten immer der erſte Theil (antecedens) in dem andern wird. Daß dieſes nicht angehe, iſt ſowohl aus meinem logicaliſchen Werke (4), wegen

(3) Den neuern Auflagen von der kleinen Vernunfftlehre, auch der lateiniſchen Ueberſezung derſelben, iſt noch ein beſonderes Capitel beygefüget, darinnen gezeiget wird, wie man zu einer Fertigkeit in Ausübung der Vernunfftlehre gelangen ſolle, und alſo dieſes in einem noch höheren Grade geleiſtet. Es iſt aber biß jezo die 8te Auflage dieſes Werkgens heraus, welche 1736 ans Licht getreten iſt.

(4) Wie man die Beweiſe machen müſſe, wird daſelbſt §. 551. biß 553. weitläufftig gezeiget, welche Stellen bereits in der 18ten Anmerkung zu dem 13ten Stücke einverleibet worden ſind. Wenn aber ein Haufen verſtümmelter Säze einen Beweis abgebe, und warum ſolches geſchehen könne, wird §. 554. folgen-

wegen der daſelbſt angeführten Urſache klar, und wir ſehen es aus der Erfahrung, da mehre=

folgender maſſen gewieſen: Weil ſich ein Haufen verſtümmelter Schlüſſe (sorites) in Vernunfftſchlüſſe zergliedern läſſet, darinnen keine Bedingung vorkommt (in syllogismos categoricos), welche aber doch alſo beſchaffen ſind, daß der Schluß des vorhergehenden der Unterſaz in dem folgenden wird: ſo enthält ein Hauffen verſtümmelter Schlüſſe eine Reihe von mehrern unter einander verbundenen Vernunfftſchlüſſen; folglich, wenn darinnen kein Saz vorkommt, der nicht vorher erwieſen worden iſt, oder welcher unter die Erklärungen, Grundſäze oder ungezweifelte Erfahrungen gehöret: ſo iſt er ein Beweis. = = = Es kan aber geſchehen, daß der Hauffe verſtümmelter Schlüſſe nur einen Theil des Beweiſes ausmacher, wenn der Schluß, welchen man dadurch heraus bringet, der noch nicht iſt, welchen man zu beweiſen hat, ſondern nur als ein Vorderſaz in andere folgende Schlüſſe hinein kommet.

mehrere Fälle vorkommen, wo dieſe Zergliederung nicht von ſtatten gehet, als da ſie ſtatt findet.

met. Uebrigens ſiehet man auch ohne mein Erinnern, daß, was hier erinnert wird, eben ſowohl von dem bedingten als unbedingten Hauffen verſtümmelter Schlüſſe (perinde de ſorite hypothetico quam categorico) gelte. Jch will ein Beyſpiel von einem geometriſchen Beweis anbringen, welcher nur aus einem bedingten Haufen verſtümmelter Schlüſſe beſtehet. Denn wenn man den Lehrſaz zu erweiſen hat, **in einem gleichſchenklichten Dreyecke ſind die Winkel an der Grundlinie gleich:** ſo ſchlieſſet man alſo. **Wenn das Dreyecke ABC gleichſchenklich iſt, ſo ſind ſeine Seiten AB und AC gleich: Sind die Seiten AB und AC gleich; ſo ſind die gleichnahmige Circulbogen gleich: Sind die Bogen AB und AC gleich; ſo ſtehen die Winkel B und C auf gleichen Bogen. Stehen**

Veranlaſſung zu gegenwärtiger Schrifft.

Ich hatte in der deutſchen Vernunfftlehre (5) dafür gehalten, Anfänger könnten an der erſten Figur genug haben: darinnen aber gehet der berühmte Herr Hanſch ab, und ſezet eine abſtracte Betrachtung von den Figuren und möglichen Arten (6) (modis) der Vernunfftſchlüſſe, in ſeinem kurzen Begriff hinein, weil ihm der Herr von Leibniz verſichert hatte, er habe an den Euclideiſchen Beweiſen gemerket, daß dieſer Meßkundige ſich aller vier Figuren, und aller ſechs Weiſen in einer jeglichen Figur bedienete. Man ſehe ſeine Medicin. ment. auf

die Winkel B und C auf gleichen Bogen: ſo ſind ſie gleich. Folglich, wenn das Dreyecke ABC gleichſchenklich iſt: ſo ſind die Winkel B und C gleich. Wenn nun hingegen umgekehrt, nicht jeder unbedingter Saz ſich in einen bedingten, und und jeder unbedingter Schluß in einen bedingten verwandeln, auch die Verbindung nicht immer dergeſtalt anſtellen läſſet, daß die Folge wieder der erſte Theil wird: ſo hat dieſes nicht ſtatt; dahingegen, umgekehrt, jeder Hauffe verſtümmelter Schlüſſe ſich auf ordentliche Vernunfftſchlüſſe bringen laſſen muß.

(5) Im 4ten Capitel im 14ten §. auf der 86ten Seite.

(6) So gibt der Herr Verfaſſer dieſes Wort ſelbſt in der erſt angeführten Stelle im 9ten §.

auf der 62 S. und die Gelehrten Geſchichte von dieſem Jahr an dem angeführten Orte. Eben dieſe Lehre hat er in den Gelehrten Geſchichten von dieſem Jahr auf der 468 und ff. SS. abermahls mit neuen Zuſäzen vorgetragen, zu welchen ihm das Licht, welches er aus meiner Vernunfftlehre bekommen hat, verholfen.

Herr von Leibniz hat die vier Figuren der Vernunftſchlüſſe durchgegangen.

Er hat ſie aber aus Leibnizens Verbindungskunſt (arte combinatoria), und deren 2ten Aufgabe, dem 6ten Stück auf der 13ten und f. S. genommen. Von Leibnizen iſt ſolche noch in ſeiner Jugend aufgeſezet worden, und er nahm es in den Gelehrten Geſchichten vom Jahr 1691 auf der 63 und 64 S. ſehr übel (7), daß ſie ohne ſein Wiſſen

(7) Als dieſe neue Auflage zu Frankfurt 1690 auf 11 Bogen in 4. heraus kam: wurde folgende Nachricht in die Gelehrten Geſchichte eingerücket. Dieſe kleine Schrifft iſt von ihrem Verfaſſer, als er noch ſehr jung war, im Jahr 1665. aufgeſezet, und im Jahr 1668. zu Leipzig heraus gegeben, nun aber, ohne ſein Vorwiſſen, unbedachtſam wiederum aufgeleget worden. Denn ob ſie gleich nicht mit geringen Beyfall der Gelehrten aufgenommen worden iſt, und viele neue Gedanken, die man ſich eben

ſen wiederum aufgeleget worden iſt, weil er dafür hielte, daß ſie weder mit ſeinen reiferen Gedan-

eben nicht darff gereuen laſſen, und in welchen der Saame zu der Erfindungskunſt ausgeſtreuet wird, in ſich faſſet, und unter andern vornehmlich die Betrachtung, von der Zergliederung der menſchlichen Gedanken, gleichſam in ein gewiſſes A B C der erſten Begriffe: ſo hält doch der berühmte Herr Verfaſſer dieſes Buch für nicht genugſam ausgearbeitet, meinet auch nicht, daß es mit ſeinen jezigen Gedanken überein komme, oder ſeiner Perſon anſtändig ſey, und daß man von ihm nun nicht begehren könne, er ſolle es denenjenigen Jahren verzeihen, in welchen zuweilen die Kühnheit des ausſchweiffenden Verſtandes gelobet wird. Er verlanget daher, daß wir die Leſer erinnern ſollen, ſie mögten nicht meynen, als ob er nun ſolche Dinge ans Licht gebe; ſondern er erachtet, der Herausgeber, wer er auch ſey, habe ſich gröblich an ihm verſchuldet, daß er nicht einmahl angezeiget habe, es ſeye dieſes eine neue Aufla-

Gedanken überein käme, noch ſeiner Würde anſtändig wäre. Es hatte auch Leibniz dieſe ſonderbahren Dinge von den Arten der Figuren nicht erſt erfunden, ſondern Johann Hoſpinian von Steinan, öffentlicher Lehrer der Ariſtoteliſchen Vernunfftlehre zu Baſel, hatte ſie ſchon hundert Jahr vorhero in einem beſondern Buche, welches 1560 zu Baſel heraus gegeben worden iſt, und in den dialectiſchen Streitigkeiten, welche 1576 nach ſeinem Tod ans Licht getreten ſind, vertheidiget. Leibniz ſelbſt rühmet ihn als den Erfinder der Arten Barbari Celaront Ceſaro Cameſtros, die meines Erachtens von dem Ariſtoteles mit Recht weggelaſſen worden ſind, weil es nur Abkürzungen bey den Schlüſſen ſind, wenn 2 Vernunfftſchlüſſe, als Barbara und Darii, in einen zuſammen gezogen werden, wenn jemand in Barbari ſchlieſſet; welche ſich in der Ausübung von freyen Stücken ergeben, ob ſie gleich nicht gelehret werden, und unter die Arten der einfachen Vernunfftſchlüſſe nicht gezehlet werden dürfen, wenn man ſie aus ihrer rechten Quelle herleitet, wie Ariſtoteles gethan hat, nicht aber aus der Verbindungskunſt. Wenn nun aber Herr Hanſch des Leibnizens noch in ſei-

Auflage, welche nach der vorigen, die ſo viel Jahre vorher heraus gekommen iſt, abgedrucket ſey ꝛc.

ner Jugend aufgeſezte Betrachtung in die Gelehrten Geſchichte eingerucket findet: ſo bedauret er auf der 473ten S. gar ſehr, daß ich ſie nicht auch meinem logicaliſchen Werke einverleibet habe, und ſchreibet es einem verabſäumeten tieferen Nachdenken, über dieſe abſtracte Lehre von den möglichen Figuren und Arten der Vernunfftſchlüſſe zu, daß ich nicht, wie Junge, eingeſehen habe, es gebe mehrere Fälle, darinnen ſich in den übrigen Figuren weit natürlicher ſchlieſſen läſſet, als in der erſten, auch mit Leibnizen nicht bemerket habe, daß Euclides ſich bey den Beweiſen aller vier Figuren, und aller nüzlichen Arten (modorum) in einer jeden Figur, nachdem es die Sache mit ſich brachte, bedienet hätte.

Warum Herr Wolf es nicht auch gethan hat?

Mein Vorhaben war, nach dem Beyſpiel des Euclides, das er in der Meßkunſt gegeben hat, die ganze Weltweisheit auf gemeine Begriffe zu bringen, und ſo viel ſichs thun lieſe, die gröſte Klarheit beyzubehalten. Was das zu bedeuten habe, wenn man etwas auf gemeine Begriffe hinaus führet, werde ich nächſtens in der Grundwiſſenſchafft deutlich zeigen (8). Es war alſo

(8) Es ſolches nicht ſowohl in einem gewiſſen §. als vielmehr durch das ganze Werk hindurch geſchehen, da der Herr Verfaſſer immer zu Ende der Materien erwieſen hat, daß ſeine gegebene Erklärung der gemeinen Art zu reden

alſo mein Werck nicht, bey Einrichtung der Wörter oder Vernunfftſchlüſſe, zu der Verbindungskunſt meine Zuflucht zu nehmen, ſondern ich richtete mich nach dem gemeinen Begriff, nach welchem wir in der natürlichen Vernunfftlehre unſere Schlüſſe machen, und daher Ariſtoteles ſchon ehedem in dem 1 Buch von der Auflöſung, die Figuren und Arten der Vernunfftſchlüſſe hergeleitet hat.

Ob ſich in den übrigen Figuren natürlicher ſchlieſſen läſſet, als in der er-

Diejenigen Vernunfftſchlüſſe ſind allein an und vor ſich verſtändlich, welche aus einer unmittelbahren Anwendung des Sazes, daß alles, was von Dingen von einem Geſchlechte oder Art behauptet oder verneinet wird, auch von einem jeden, welches unter die-

den gemäs ſey, ingleichen, daß er eben dieſen Begriff von den Säzen angegeben habe, welcher allen Leuten gemein iſt, welches er immer in den zu denen §§. geſezten Erläuterungen thut. Wenn er aber einen ſehr abſtracten Saz, welcher etwa nicht leicht faßlich ſeyn mögte, hingeſezet hat: ſo bringet er ihn durch deutliche Beyſpiele hernach dergeſtallt auf die gemeinen Begriffe hinaus, daß es einem vorkommt, als begreiffe man ihn mit den Sinnen. Noch weit mehr aber iſt es in den Marburgiſchen Nebenſtunden bißher geleiſtet worden, wo ſich der Herr Verfaſſer recht Mühe gegeben hat, ſeine Philoſophie allen Leuten, ſo viel ſich thun läſſet, begreiflich zu machen. Siehe das zweyte Stück dieſer Sammlung.

erſten ſo genannten.

dieſem Geſchlechte oder Art enthalten iſt, behauptet oder verneinet werde (9), beſtehen: die übrigen entlehnen ihre Deutlichkeit daher, und können nicht ſtatt finden, auſer in ſo fern ſie eben ſo viel als jene gelten. Jenes aber ſind die Vernunfftſchlüſſe der erſten Figur, die andern aber, die aus den übrigen. Und in dieſem Verſtande nenne ich die Vernunfftſchlüſſe in den vier erſten Ariſtoteliſchen Arten der erſten Figur, die allernatürlichſten, welches ich in dem 380ten §. der Vernunfftlehre (10) daher erkläre, weil ſie an dem Saze, daß alles,

(9) Auf lateiniſch heißt dieſes, was ich mit ſo vielen Worten ausgedrucket habe, das dictum de omni & nullo, welches auch in dem 2ten und 4ten §. der deutſchen Vernunfftlehre, obwohl etwas anders ausgedrucket vorkommt. Jener nehmlich, enthält das dictum de omni, das iſt, den Saz, was von allem wahr iſt, muß auch von dieſem oder jenem wahr ſeyn, dieſer das dictum de nullo.

(10) Der Saz lautet alſo: **Die Vernunfftſchlüſſe in der erſten Figur ſind die allernatürlichſten, oder kommen dem Saze am nächſten, daß alles, was man von einem Geſchlecht und Art behauptet oder verneinet, auch von einem jeden, das darunter begrif-**

les, was von einem Geſchlecht oder Art behauptet oder verneinet wird, auch von einem

begriffen iſt, behauptet oder verneinet werde. Denn in der natürlichen Vernunfftlehre ſehen wir bey dem Schlůſſen auf nichts, als auf dieſen angeführten Saz. Nun aber ſind die Vernunfftſchlůſſe in der erſten Figur nichts anders, als eine deutliche Anwendung von dem Saze: Alles, was von einem Geſchlecht oder Art behauptet oder verneinet wird, das muß auch von einem jeden darunter enthaltenen behauptet oder verneinet werden. Folglich kommen die Schlůſſe in der erſten Figur dieſem Saze am allernåchſten, und ſind alſo am allernatůrlichſten. Es wird dieſes deutlich werden, wenn ich den ermeldeten Saz auf Schlůſſe bringe, und ſodann entſtehen folgende Vernunfftſchlůſſe

1.) aus dem Saze:

Alles, was von einem Geſchlechte oder Art behauptet wird, das gilt auch von einem jeden, welches unter dieſem Geſchlechte oder Art enthalten iſt.

1. Je-

nem jeden, welches unter ſolchem Geſchlech- te oder Art enthalten iſt, behauptet oder vernei-

1. Jedes A iſt B	2. Jedes A iſt B
Jedes C iſt A	Einiges C iſt A
folglich iſt	folgl iſt
Jedes C auch B.	Einiges C auch B.

Nehmlich B wird einem jeden C oder einem gewiſſen C zugeſchrieben, weil jedes C, oder auch weil einiges C unter einem gewiſſen A enthalten iſt.

2.) aus dem Saze:

Alles, was von einem Geſchlechte oder Art verneinet wird ꝛc.

3. Kein A iſt B	4. Kein A iſt B
Jedes C iſt A	Einiges C iſt A
folgl. iſt	folgl. iſt
Kein C ein B.	Einiges C nicht B.

Nehmlich, von einem jeden C, oder von ein und dem andern C wird B verneinet, weil ein jedes C oder ein und anderes C unter jedem A enthalten iſt, und man ſonſt etwas widerſprechendes zulaſſen müſte, welches der Verſtand nicht begreiffen kan.

Nun drucket der erſte allgemeine Schluß die Art Barbara, der andere Darii, der dritte Celarent, der

4te

verneinet wird, am nächſten hinan reichen. Von den Vernunfftſchlüſſen in der zweyten und dritten Figur habe ich gezeiget, daß ſie mit unter die verdeckten (crypticos) gehören, und in der Lehre von der Seele werde ich die Urſache aus ihren Gründen zeigen, warum wir zuweilen, wenn wir das (11) dictum de omni & nullo als das einzige Geſez der Vernunfftſchlüſſe beobachten wollen, auf die verdeckten Schlüſſe gerathen. Junge ſagt nirgends, daß wir in den übrigen Figuren weit natürlicher ſchlieſſen ſollten als in der erſten, ſondern er behauptet nur, daß offt in der andern und dritten Figur, durch einen natürlichen Ausdruck (naturali prædicatione), was in der erſtern nach einem unnatürlichen (præternaturali) heraus gebracht wird, geſchloſſen werden könne. Ich habe aber ſelbſt an denjenigen Beyſpielen, welche er gegeben hat, gezeiget, daß dieſes vermieden werden könne, und gewieſen,

4te die Art Ferio aus; und folglich kommen die Vernunfftſchlüſſe von der erſten Figur auf eine deutliche Anwendung des Sazes an: Alles, was von einem Geſchlechte oder Art behauptet oder verneinet wird ꝛc.

(11) Weitläufftigkeit zu vermeiden, habe ich nur den ohnehin bekannten lateiniſchen Nahmen beybehalten wollen.

ſen, woher es komme, daß, wenn man einen Vernunfftſchluß auf die erſte Figur hinführen will, Säze entſtehen, welche eine verdrehete Geſtalt haben (formam contortam habentes). Es kommt dieſes endlich darauf hinaus, daß wir nicht gar zu natürlich ſchlieſſen, d. i. von jenem allgemeinen Geſeze der Vernunfftſchlüſſe, davon ich die Urſachen aus der Natur des Menſchen in der Lehre von der Seele aus Gründen herleiten werde (12), abweichen.

Ich

(12) Im 4ten Capitel des erſten Abſchnittes der vernünfftigen Wiſſenſchafft von der Seele, wird §. 402. gezeiget, wie die Nachurtheile im 405ten §. durch Vernunfftſchlüſſe aus der Krafft der Seele ſich die Welt vorzuſtellen, herkommen, und endlich §. 445. warum allgemeine Wahrheiten mit einander verbunden werden? allein weiter habe ich nichts finden können. Es mögte aber kürzlich darinnen beſtehen: Wenn man natürlich ſchlieſſet, ſo richtet man ſich immer nach den 2 Grundregeln §. 2 und 4 des 4ten Capitels der deutſchen Vernunfftlehre. Da kan man nun nichts anders thun, als von einem Geſchlechte oder Art nach der erſten etwas bejahen, nach der andern etwas verneinen. Hernachmahls eine Sache zu einem gewiſſen Geſchlechte oder Art ziehen oder nicht. Beydes muß natürlich gerathen. Wenn aber viele Säze in einen hinein gebracht werden: da kan man die Verbindung derſelbigen zuweilen undeutlich ausdrucken, und daraus entſtehet hernach das unnatürliche.

Ich habe nirgends geläugnet, daß, wenn man ſich der natürlichen Vernunfftlehre bedienet, man zum öftern auf Schlüſſe der andern und dritten Figur gerathe. Allein ich habe auch völlig aus der Beſchaffenheit des Menſchen in dem 399. §. (13) gegen das Ende die

(13) Daß die Vernunfftſchlüſſe in der dritten Figur nicht ſo deutlich ſind, als in der erſten, wird daſelbſt erwieſen, und in der dazu geſezten Anmerkung werden die Vernunfftſchlüſſe, welche der berühmte Joachim Junge in der dritten Figur für natürlicher als in der erſten gehalten hat, durchgegangen, und auf eine bequemere Weiſe ausgedruckt. Hernach ſtehet in derſelbigen folgendes: Ich läugne nicht, daß diejenigen, welche nach der natürlichen Vernunfftlehre verfahren, öffters Vernunfftſchlüſſe aus der andern und dritten Figur brauchen: aber ſolches geſchiehet aus eben derjenigen Urſache, um deren willen ſie auf die verſteckten Schlüſſe gerathen, davon ich oben (§. 385.) ein Beyſpiel gegeben habe. Nehmlich, wenn man ſeine Vernunfftſchlüſſe macht: ſo bekommt man insgemein den Unterſaz zuerſt, und hat auf den Oberſaz, der dazu kommen muß, noch nicht acht. Wenn uns alſo, eines

die Urſache aus Gründen angegeben, warum dieſes geſchehen muß. Daß wir aber, dieſem ohngeachtet, wenn wir gleich nach Deutlichkeit trachten, ſolche entbehren können, habe ich im 401ſten §. (14) gewieſen. Wenn

eines gemeinſchafftlichen Wortes wegen, das Gedächtniß auf den Oberſaz führet: ſo kommt er uns in derjenigen Geſtallt vor, darinnen wir ihn uns in das Gedächtniß gefaſſet haben. Wer nun auf die Beſchaffenheit (formam) des Vernunfftſchluſſes nicht acht gibt, behält ihn ſo, wie es ihm einfällt, und verwandelt ſolchen in keinen gleichgültigen ꝛc.

(14) Daſelbſt ſchreibet der Herr Verfaſſer alſo: **Die erſte Figur iſt vollkommen, die andere und dritte aber ſind unvollkommen.** Denn die erſte Figur der Vernunfftſchlüſſe iſt hinlänglich, alle Folgerungen heraus zu bringen, die andere dienet nur verneinende, die dritte blos beſondere Folgen heraus zu bringen. Dieſemnach iſt die erſte Figur vollkommen, die andere und dritte aber nicht.

In den Wiſſenſchafften kommen die

Wenn ſich ein Schluß in der andern und dritten Figur heraus bringen lieſe, welchen

die verneinenden und beſonderen Säze ſelten, ja die lezteren gar wenig vor. Denn die Wiſſenſchafften haben es mit allgemeinen Dingen zu thun, und es wird darinnen gezeiget, was dem Vordergliede entweder in allen Fällen, oder unter einer gegebenen Bedingung und Beſtimmung zukomme. Man ſchlage nur die Anfangsgründe des **Euclides** oder die meinigen von der geſammten Meßkunſt nach: ſo wird man daſelbſt keine beſondern Säze, als welche insgemein unbeſtimmt ſind, und auch nur ſehr wenige verneinende antreffen. Und alſo erhellet noch um ſo vielmehr, daß man dieſer unvollkommenen Figuren in der Ausübung entbehren könne. Denn begibt ſichs, daß wir gleichſam von freyen Stücken auf einen Vernunfftſchluß in der andern und dritten Figur gerathen; und es entſtehet über die Folgerung, welche in dieſen Figuren an ſich ſo augenſcheinlich nicht iſt, als in der erſten, ein Zweifel: ſo machet mans

chen man in der erſten nicht heraus bringen könnte; ſo wollte ich ſie für ſchlechterdings nothwendig erachten: allein da man keine ſolche antrifft; ſo behaupte ich noch, daß wir allerdings blos mit der erſten Figur zu frieden ſeyn können, wenn wir durch Hülfe eines einigen, und zwar gemeinen Grundes, die gröſte Deutlichktit in dem ſchlieſſen erhalten wollen. Ich habe es mit angeführten Gründen bekräfftiget §. 40. (15), daß vornehmlich in Wiſſenſchafften die Schlüſſe der zweyten und dritten Figur von keinem groſen Nuzen ſeyn können, welches auch ſelbſt Herr Hanſch im 71ten Saze (16) einräumen muß. Wenn

eben ſo, wie bey den verſteckten Schlüſſen zu geſchehen pfleget, unter welche dieſer auch gehöret, ohne Mühe, wenn man nur auf den Schluß und das mittlere Glied acht hat, einen Vernunfftſchluß in der erſten Figur, und behält die ungezwungene, oder wie es Junge nennet, **natürliche Verbindung** (prædicationem) in den Vorderſäzen, und eben denſelbigen Schluß.

(15) Hier iſt wohl ein Druckfehler, und ſoll vieleicht §. 401. heiſen, wo das erwehnte gleich im Anfang der Anmerkung vorkommt, welche in der vorhergehenden 14ten Anmerkung mit dem §. überſezet worden iſt.

(16) Er iſt der lezte in der Hanſchiſchen Abhand-

Wenn er aber ſich auf Leibnizens Anſehen verlåſſet, welcher behauptet, daß Euclides alle vier Figuren, und auch alle in einer jeden nůzliche Arten gebrauchet habe: ſo wollte ich, daß er es mit Beyſpielen gezeiget håtte, indem ich ſehr beſorge, es möchte etwan Leibniz, der ſeine, in der Jugend ſich gemachten Begriffe, nicht genugſam behalten hat, dem Herrn Hanſchen etwas geſaget haben, darinnen er ſich aus Vergeſſenheit geirret. Wenigſtens habe ich die Beweiſe nicht allein in der Geometrie, ſondern auch noch andere in der Meßkunſt, einen jeden wohl hundert mahl auf eine ſolche Weiſe zergliedert, welche ich in der Beſchaffenheit meiner Vorleſung (ratione prælectionum) gezeiget, und in dem lateiniſchen Werk von der Vernunfftlehre im 551 und ff. §§. (17) mit

Ob Euclides ſie gebraucht habe?

Rr 2 Bey-

Abhandlung, und befindet ſich auf der 480ten S. der Gel. Geſch. u. lautet alſo: „Weil in den „Wiſſenſchafften die allgemeinen Såze weit „öffters vorkommen als die beſondern, auch „die bejahenden allgemeinen Såze viel ge„wöhnlicher ſind, als die allgemeinen vernei„nenden: ſo hat die erſte Figur in den Wiſ„ſenſchafften einen håuffigen Nuzē, die zwey„te und vierte ſeltener, die dritte am allerſel„tenſten.

(17) Die Såze vom 551ſten biß 554ſten §. ſind zwar in der 18ten Anmerkung zum 13ten Stůcke gegenwårtiger Sammlungen angeführet: allein die Beyſpiele ſind viel zu weitlåufftig,

Beyſpielen erläutert habe, indem ich, wenn ich die Meßkunſt lehre, die Auflöſung, nach der natürlichen Weiſe zu gedenken, dergeſtallt beobachte, daß es den Zuhörern vorkommt, als wenn ſie aus der Beſchaffenheit des Lehrſazes gleichſam ſelbſt das Hinterglied deſſelbigen heraus brächten; und dennoch habe ich meine Zuflucht niemahls zu Vernunfftſchlüſſen der 2ten und 3ten Figur nehmen dürfen. Und ohneachtet ich mich an die Vernunfftſchlüſſe der erſten Figur hielte; ſo bin ich doch niemahls in dieſe Enge gebracht worden, daß ich mich genöthiget geſehen hätte, Säze zuzugeben, welche eine verdrehete Geſtallt hatten, dergleichen Junge unnatürlich zu nennen pfleget.

Warum es der Herr Verfaſſer nicht glaubet.

Von practiſchen Dingen urtheile ich allezeit aus denjenigen Begriffen, welche mir die eigene Uebung an die Hand gegeben hat, und welche ich aller andern Leute ihrem Anſehen vorziehe. Ich laſſe in derjenigen Weltweisheit, welche ich ausarbeite, keine andere als beſtimmte Säze zu, in welchem das Hinterglied durch den Begriff des Vördergliedes beſtimmet wird, und daß ſolche heraus zu bringen die erſte Fi-

läufftig, als daß ſie hieher geſezet werden ſollten. Man kan aber ein ähnliches Exempel in der deutſchen kleinen Logic im 25ten §. des 4ten Capitels nachſehen. Denn auch daſelbſt wird der Beweis eines Sazes in alle ſeine Theile zergliedert, und hernach wieder daraus zuſammen geſezet.

Figur erfordert werde hat ſchon Ariſtoteles gegen das Ende des 4ten Hauptſtückes im 4 B. von der Auflöſung erkannt (18). Ja meiſtentheils hat man an denen allgemeinen Arten, Barbara und Celarent genug. Ich philoſophire nicht zur Prahlerey, ſondern zum Nuzen im Leben. Von den beſtimmten Säzen aber läſſet ſich im gemeinen Leben durch die Arten Darii u. Ferio, die Anwendung machen, wenn man einzelne Säze, in welchen ein gemeines Hinterglied zu dem Vorderglie e geſezet wird, ſtatt der beſondern Säze annimt (umtis propoſitionibus ſingularibus, in quibus de ſubiecto prædicatur prædicatum commune, pro particularibus), wie es insgemein gewöhnlich, und wie es dem Begriffe, welchen das dictum de omni & nullo mit ſich bringet, das den richtigen Probierſtein der Lehre von den Schlüſſen abgibt, gemäs iſt.

(18) Auch dieſes iſt vermuthlich verdruckt, und ſoll heiſen, im erſten Buche der analyticorum priorum, wo der alte Weltweiſe dieſes hinſezet. „Es iſt auch ganz klar, daß ſowohl alle „Vernunfftſchlüſſe, welche in dieſer Figur „(nehmlich der erſten, von welcher er in dem „4ten Capitel handelt) vollkommen ſind; „denn ſie werden alle durch dasjenige, was „man vom Anfang annimmt, vollendet (ἐπι-„τελȣνται): als auch, daß alle Aufgaben durch „dieſe Figur bewieſen werden; denn es kommt „etwas einem jedē oder keinem, einigem oder „einigem nicht zu.„ Ich nenne aber dieſe Figur die erſtere.

Welche Säze allgemein ſeyen.

Ob nun aber gleich der gelehrte Herr Hanſch dem Herrn von Leibniz gefolget iſt, welcher noch als ein Jüngling in der Verbindungskunſt, alle einzelne Säze ohne Unterſcheid für allgemein anſahe: ſo halte ich doch hingegen nirgends, als nur in demjenigen Fall, die eigenen Säze (propoſitiones proprias), in welchen ein eigenes Hinterglied iſt (prædicatum proprium), für allgemein, wenn die Erklärungen Stich halten. Denn in dieſem Fall geſchiehet die Auflöſung eines eigenen Sazes auf einen allgemeinen alſo, wie es das dictum de omni & nullo erfodert (§. 350.), in den übrigen aber ohne daſſelbige, ja gar ihm zuwider. In einzelen Säzen, welche ein gemeines Hinterglied haben, läufft ſie auf ein bloſes Gewäſche hinaus, und hat diejenige Beſchwerlichkeit, daß ein beſonderer Saz (prop. particularis), aus zweyen oder mehreren allgemeinen zuſammengeſezt wird, der allgemeine aber aus unendlich vielen allgemeinen; welches aus meiner Zergliederung der Säze, die ich in der Grundwiſſenſchafft auseinander geſezet habe, ganz augenſcheinlich iſt.

Warum Herr Wolf eben keine Uebereinſtimmung mit Leibnizen ſuchet.

Uebrigens bekümmere ich mich wenig darum, ob meine Gedanken mit den Leibniziſchen übereinſtimmen oder nicht. Denn es iſt mein Vorſaz nicht, einen Lehrbegriff von der Leibniziſchen Philoſophie aufzuſezen,

ſezen, ſintemahl dasjenige, was Leibniz angegeben hat, zu einem ſo groſen Werke, dergleichen ich vorhabe, die ganze Philoſophie in einen ordentlichen Lehrbegriff und auf gemeine Begriffe zu bringen, damit ſie richtig und im Leben nüzlich werde, keines weges hinreichend iſt. Denn von der Vernunftlehre hat er ein weniges in einer den Gelehrten Geſchichten eingeruckten Abhandlung angebracht; in der Hauptwiſſenſchafft aber ſolche Dinge angeführet, welche ich noch nicht alle annehme, und davon ich einige unter denjenigen, welche mit meinen Begriffen übereinkommen befinden, nicht über die Gränzen der Meinungen, welche bey mir ſehr enge ſind, (S. den Vorbericht (19) zur Vernunfftlehre, §. 127. 128.) erweitere.

(19) Schon im 8ten Stück und ſonſt iſt auf dieſe Stelle verwieſen worden. Weil deutſche Leſer ſie doch nicht nachſehen können: ſo muß ſie nun eingerücket werden.

§. 127.

Philoſophiſche Meinungen muß man in der Weltweisheit gelten laſſen, in ſoferne ſie den Weg bahnen, die richtige Wahrheit heraus zu bringen. Denn man nimmt darinnen etwas als wahr an, davon uns nicht bekannt iſt, ob es auch richtig ſey, weil wir daraus von dem-

In der Naturlehre hat er entweder ga
nichts, das von einiger Wichtigkeit wäre
oder

demjenigen, was wir als wirklich bemerken, Grund angeben können. Läſſet ſich mehr daraus ſchlieſſen als man bemerket: ſo bekommen wir dadurch Gelegenheit, dasjenige zu bemerken, oder durch Verſuche zu entdecken, daran wir ſonſt nicht einmahl gedacht hätten; damit wir gewiſſer werden, ob auch etwas daraus flieſſet, was der Erfahrung entgegen iſt. Dann läſſet ſich etwas daraus ſchlieſſen, welches der Erfahrung zuwider iſt: ſo ſiehet man, daß die Meinung falſch ſey. Im Gegentheil, wenn man Dinge findet, die damit überein ſtimmen: ſo wächſet die Wahrſcheinlichkeit derſelbigen. Es wird alſo hier der Weg gebahnet, die richtige Wahrheit zu entdecken. Allein, wenn wir ſehen, daß ſich aus dem angenommenen, von demjenigen, was wir bemerken, Grund angeben läſſet: ſo gibt es uns Gelegenheit, dasjenige, was wir annehmen, ferner zu unterſuchen, ob auch in der That der Grund darinnen ent-

oder doch nur ſolche Dinge, welche er als ein Bemühen der Jugend, da er zu einem reifern

enthalten iſt. Dadurch wird der Weg auf das neue gebahnet, zu der richtigen Wahrheit zu gelangen.

Von langen Zeiten her hat uns die Sternkunſt, vornehmlich in demjenigen Theil, darinnen das Weltgebäude betrachtet wird, wie es uns in die Sinnen fällt, Beyſpiele davon an die Hand gegeben. Denn weil es nicht angieng, daß man gleich vom Anfange an die richtige Theorie von der Bewegung der Irrſterne unterſuchete: ſo haben die Sternkundige deßwegen Meinungen (hypotheſes) angenommen, daraus ſie den Grund von den himmliſchen Bewegungen herleiteten. Aus dieſen Meinungen haben ſie etwas geſchloſſen, und ſolches mit den Bemerkungen zuſammen gehalten. Daher haben ſie Anlaß bekommen, an Bemerkungen zu denken, welche ihnen ſonſt nimmermehr eingefallen ſeyn würden, und die Meinungen immer mehr und mehr zu verbeſſern, biß endlich, die Wahrheit näher einzuſe-

Alter kam, ſelbſt verwarf; in der Sittenlehre aber kaum etwas, das ſich brauchen
liese,

hen, möglich ſeyn wird. Und meines Erachtens thut man es den Sternkundigen in der Weltweisheit nicht unbillig nach, ſo offt dergleichen Fälle vorkommen, in welchen durch Muthmaſſung Gründe zur Unterſuchung der Wahrheit geleget werden. Die Rechenkunſt gibt uns von dieſer Sache ein Beyſpiel, welches mich zu erſt bewogen hat, von den philoſophiſchen Meinungen ein gelinder Urtheil zu fällen. Denn weil ſich in der Diviſion, durch einen zuſammen geſezten Diviſor, der wahre Qvotient nach dem Einmahl eins nicht finden läſſet: ſo nimmt man als eine philoſophiſche Meinung an, der ganze Diviſor ſey ſo offt in den Ziffern der zu dividirenden Zahl, welche darüber ſtehet, enthalten, als offt die erſte Ziffer des Diviſors in der erſten Ziffer der zu dividirenden Zahl, darunter ſie ſtehet, enthalten iſt. Denn wenn wir eine Unterſuchung anſtellen: ſo befinden wir, ob der angenommene Saz fehle, und wenn es ſich ereig-
net,

lieſe, auſer etwa einen und den andern Begriff der in der Vorrede zu dem Urkunden
von

net, daß er fehlet: ſo verbeſſern wir ihn ſo lange, biß er mit der Wahrheit überein ſtimmet. Doch billige ich deßwegen nicht alle **Meinungen**, ſondern erkläre diejenigen für **unrichtig** (ſpurias), in welchen ſich nicht durch eine nothwendige Folge dasjenige herleiten läſſet, um deßwillen ſie angenommen werden. Vielweniger aber billige ich derjenigen ihr Vorhaben, welche in der Weltweisheit über die willkührlichen Säze nicht hinaus gehen. Denn dieſes iſt ſowohl dem Begriffe von der Weltweisheit, welchē ich gebe, als auch der völligen Gewißheit, deren ich mich in der Weltweisheit befleißige, zuwider. Ich überlege alles nach der Billigkeit, und beſtimme einem jeden ſeinen Werth.

§. 128.

Die Meinungen dürffen nicht als Gründe in den Beweis der Säze hinein kommen, welche in der Weltweisheit als richtig

(tan-

von dem Vőlkerrecht (ius gentium diplomaticum) vorkommen móchte. Ich verehre

(tanquam dogmata) **angeſehen werden.** Die philoſophiſchen Meinungen nehmen etwas an, davon ſich noch nicht beweiſen láſſet, daß es wahr ſeye, und ſind alſo von der Gewißheit noch ſehr weit entfernet. Bedienet man ſich alſo derſelbigen als Grůnde, wenn man Sáze beweiſet, die man in der Weltweisheit als richtig anſiehet: ſo brauchet man ungewiſſe Grůnde, die Wahrheit zu beſtárken. Da nun dieſes wider die Gewohnheit der Weltweiſen iſt: ſo darff man in den Beweis der Sáze die Meinungen nicht mit hinein kommen laſſen.

Z. B. Ob ſchon die **Leibniziſche** Meinung von der Gemeinſchafft der Seele mit dem Leibe, vor den ůbrigen einen Vorzug hat: ſo brauche ich dieſelbige doch in der Sitten- und Staatslehre nicht, damit ich nicht die wichtigen Wahrheiten, welche einen vortreflichen Nuzen im Leben haben, in die Ungewißheit ſeze. Wenn aber ein Weltweiſer durch dieſelbige Meinung ſo viel

re die groſen Verdienſte des Herrn von Leibniz um die Wiſſenſchafften, allein ich ſehe ihn nicht wie einen Abgott an, weil bey mir das Anſehen desjenigen, der etwas geſagt hat, nichts gilt, als der ich nichts einräume, was ich nicht mit meinen Begriffen übereinſtimmend befinde, daß ich alſo auch den Leibniziſchen Worten keinen andern Sinn zuſchreibe, als von welchen ich ſehe, daß er mit meinen Begriffen überein komt; im

viel erkläret, als zu der Gemeinſchafft, welche ſich zwiſchen der Seele und dem Leibe befindet, gehöret, ſo räumet er ihr doch keine andere Stelle ein, als die ich den philoſophiſchen Meinungen zugeſtanden habe. So halte ich es ebenermaſſen nicht für recht, wenn jemand aus philoſophiſchen Meinungen beweiſen will, daß ein GOtt ſey, wenn er es nicht in der Abſicht thut, damit er die Meinung von der Beſchuldigung, als wäre ſie gottlos, befreyen möge. Denn insgemein pfleget man die philoſophiſchen Meinungen einer Gottſeeligkeit zu beſchulditzen, ehe ſie noch allgemeinen Beyfall erhalten, welches die Geſchichte von allen Zeiten bezeugen.

im übrigen aber um ſeine wahre Meinung wenig bekümmert bin, wenn ich nur Gewißheit von der Wahrheit erhalte.

Wie ſolche Philoſophie dienet, Leibnizen beſſer zu verſtehen.

Und weil ich ſchon erinnert habe, daß ich nicht zur Prahlerey ſondern zum Nuzen philoſophire: ſo mißgönne ich es den andern nicht, daß ſie ſich meiner Ferngläſer bedienen, und in demjenigen, was Leibniz etwas dunkel geſaget hat, einiges ſehen, was ſie ohne dieſelbigen nicht ſehen könten, ohnerachtet ſie nicht erkennen, daß mir das meinige mehr genuzet hat, den Verſtand des Herrn von Leibniz, (mit welchem ich, ſeinem, in einem Brief an Reimunden gegen das Ende ſeines Lebens gethanenen Bekänntniß nach, mich um philoſophiſcher Dinge willen nie unterredet habe,) zu entdecken, als dasjenige, was der Herr von Leibniz vorgebracht hat, das meinige zu erfinden.

Ob Leibniz ſeine Erfindung nur für Spielwerck gehalten habe.

Daher gehet mich das wenig an, daß ein gewiſſer gelehrter Mann in dieſen gelehrten Geſchichten behauptet hat, der Herr von Leibniz habe geſtanden, und zwar wie es ihm ſchiene, in allem Ernſte, daß alles, was er in der Theorie von metaphyſiſchen Sachen vorgebracht habe, nur ein ſinnreich Spielwerck (luſus ingenii) ſeye. Denn geſezt, es ſeyen auch dem Herrn von Leibniz diejenigen Worte, welche ich von ihm annehme, nur ein ſinnreich Spielwerck: ſo gibt er ihnen doch entweder einen andern Ver-

ſtand,

ſtand, als wie ich, oder wenn er ihnen eben denſelbigen gibt, ſo hat er auch im ſpielen die Wahrheit geredet. Weil ich mich an meine Gründe halte: ſo bekümmere ich mich wenig darum, ob ein anderer eben denſelbigen Worten einen von der Wahrheit abgehenden Verſtand beygeleget, oder ob er bey dem Spielen die Wahrheit geredet habe, welche ich, da ich durch Gründe überzeuget bin, als richtig einräume. Ich beneide auch andere darüber nicht, daß ſie das Hohe ſehen, und alſo oben her hängen bleiben: mir iſt genug, wenn ich das Tiefe ſehe, und alſo auf die innere Beſchaffenheit der Dinge gerathe. Was ich den äuſern Beweisgründen für Plaz laſſe, das habe ich in dem logicaliſchen Werke §. 1007. (20) gewieſen: mir

(20) Daſelbſt wird gezeiget, wenn ſich jemand auf äuſere Gründe verlaſſe? nehmlich alsdenn, wenn man von dem Vordergliede nur einen undeutlichen Begriff hat, ſo könne man das Hinterglied nicht anders, als nur um äuſerer Gründe willen, demſelbigen beylegen. In der Anmerkung ſtehet hernach erſt, was hieher gehöret. Nehmlich, weil auſer der Meßkunſt die deutlichen Begriffe zur Zeit noch ſelten ſind: ſo nehmen die allermeiſten ihre Zuflucht zu den äuſerlichen Gründen, ſo offt ſie erweiſen ſollen, daß

mir beliebet mich an innere zu beruhigen. Ich werde auch mit niemanden darüber jemahls

daß ein gegebenes Hinterglied mit dem gegebenen Vordergliede überein komme. Z. B. Es ſey der Erfahrung gemäs, alle gelehrte Leute behaupteten dieſes einmüthig, es gründe ſich auf den Beyfall aller Völker, es habe im ähnlichen Falle etwas ähnliches ſtatt, dem Gegentheil ſchiene dieſes oder jenes im Weg zu ſtehen. Dahero werde ich mir alle Mühe geben, in der Weltweisheit aus innerlichen Gründen die Säze herzuleiten, wie es in der Meßkunſt bißher gewöhnlich geweſen iſt; hingegen werde ich keinen äuſeren Gründen Plaz geben, auſer nur, wenn es auf Wahrſcheinlichkeit beſonders in der Ausübung des Lebens ankommt.

Auch in der Anmerk. zu dem vorhergehenden 1006ten §. ſtehet eine hieher gehörige Stelle. Ich werde mir in der Weltweisheit Mühe geben, den Beyfall durch innerliche Gründe abzunöthigen, welcher feſter und unbeweglicher iſt, als der andere, welchem man mancherley äuſerlichen Gründen zu danken hat. Wenn aber jemand meine

mahls einen Streit anfangen, wenn er etwas anders, als ich, behauptet, dergeſtallt, daß ich

meine Schrifft lieſet, und auf die Gründe, auf welchen die Säze beruhen, nicht acht hat, ſondern mit einer hiſtoriſchen Erkenntniß derſelbigen zufrieden iſt; oder weil ihre Wahrheit ihm aus den Beyſpielen, damit ſie erläutert wird, offenbahr zu ſeyn ſcheinet, und er deßwegen es für überflüßig hält, die Gründe auseinander zu ſezen: ſo entſtehet in ihm kein Beyfall durch innerliche Gründe, wenigſtens nicht durch eine deutliche Erkenntniß derſelbigen, wenn man gleich einräumet, daß die zu Erläuterung des Sazes vorgebrachte Beyſpiele die innerlichen Gründe doch undeutlich vorſtellen. Ich habe es mit deutlicher und nicht mit undeutlicher Erkenntniß zu thun. Wie eifrig der Herr Verfaſſer ſey, dieſem abzuhelffen; bezeuget er durch das erwehlte und dazu hinreichende Mittel, deſſen er gegen das Ende der Anmerkung zum 1008ten §. Erwehnung thut, weil nehmlich nicht allein die Beweiſe, ſondern auch die wahrſcheinlichen Bekräfftigungen auſer der Meßkunſt ſelten ſind: ſo hat er aus dieſer Urſache ſich befliſſen,

ich auch dem gelehrten Herr Hanſchen nicht geantwortet haben würde, wenn er ſich nicht das heraus genommen hätte, einen Richter über meine Sache abzugeben, und wenn die Sammler der Gelehrten Geſchichte nicht für gut befunden hätten, ſeine Erinnerung ſogleich hinter die Nachricht von meinem logicaliſchen Werke anzuhängen.

Welche Figur vollkommen iſt.

Was endlich die Vollkommenheiten der Figuren betrifft: ſo iſt es jedermann bekannt, daß Ariſtoteles keine geringen Urſachen gehabt hat, blos die erſte Figur für vollkommen, die übrigen aber für unvollkommen zu halten. Im 1ſten B. von der Auflöſung im 4ten und 5ten Hauptſtücke(21). Ich

fliſſen, beſtimmte Erklärungen und Säze in die Weltweisheit einzuführen.

(21) Nachdem er in dieſen Cap. gezeiget, was für Wörter und Saze in beyden Figuren Schlüſſe zuwege bringen: ſo ſtehet gegen das Ende derſelbigen faſt mit einerley Ausdrücken: Man ſiehet daraus, daß alle Schlüſſe in dieſer Figur unvollkommen ſind; denn ſie werden alle erſt vollkommen, wenn man etwas dazu nimmt. Was dieſes ſey, iſt im 6ten Capitel weggelaſſen, aber in dem 5ten ſtehet noch dabey: welches entweder in den nothwendigen Beſtimmungen befindlich

Ich nenne, ohne dem allgemeinen Begriff, welchen ich in der Hauptwiſſenſchafft (22) von der Vollkommenheit gegeben habe, Ab-

findlich iſt (ἃ ἡ ἐνυπαρχει τοις ὅροις ἐξ ἀναγκης), oder als eine Bedingung angenommen wird, wie etwa zu geſchehen pfleget, wenn man den Beweis auf das ungereimte hinaus führet.

(22) In dem lateiniſchen Werke iſt es im 503ten §. der Grundwiſſenſchafft in den Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. aber im 152ten §. geſchehen. In der Anmerkung zu dem 400ten §. der Vernunfftlehre aber ſtehet: Jeder Saz iſt entweder ein allgemeiner bekräfftigender, oder ein allgemeiner verneinender, oder ein beſonderer bekräfftigender, oder ein beſonderer verneinender, und der einzelne (ſingularis) wird hier mit unter dem beſonderen begriffen. Daher kan man diejenige Figur erſt für vollkommen halten, darinnen die Schlüſſe ſowohl allgemein bejahende, als auch allgemein verneinende, ingleichen beſonders bejahende und beſonders verneinende, auch einzelne Säze ſind. Da ſiehet man nun leicht, was für manchfaltiges hiebey vorkommet, und worinnen die Uebereinſtimmung des manchfältigen beſtehen kan,

bruch zu thun, §. 400 der Vernunfftlehre in einer Worterklårung die vollkommene Figur diejenige, nach welcher ſich alle Såze heraus bringen laſſen; die unvollkommene aber, nach welcher man nicht alle heraus bringen kan. Denn ich mache hernach die Anwendung davon nicht auf eben diejenige Art, wie Herr Hanſch in ſeinem Aufſaz (ſchediaſmate), wo er uͤber die Vollkommenheit mehrerer gegen einander gehaltener Dinge ſtreitet. Daß man die natuͤrliche Ordnung zu gedenken, davon ich zu allererſt einen deutlichen Begriff angegeben habe, in den uͤbrigen Figuren nicht auf eben diejenige Art, wie in der erſten antreffe, werde ich in der Wiſſenſchafft von der Seele zeigen, allwo ich den Grund aller Arten zu ſchlieſſen, von vornen her (a priori) aus dem Vermoͤgen der Seele angeben, und den Unterſcheid auf das ſtrengſte bemerken werde, welcher unter der anſchauenden, und Zeichenerkenntniß (inter cognitionem intuitivam & ſymbolicam) anzutreffen iſt. Ich will alſo das nicht vorbringen, was ſich, wenn ich es zu kurz ausdruͤcke, nicht hinreichend verſtehen laͤſſet, weil ich bey dem philoſophiren, die Klarheit ſowohl als die Ordnung und Richtigkeit zu beobachten pflege.

Die-

kan, nehmlich daß ein Saz ſowohl als der andere ihrer Verſchiedenheit ohngeachtet, muß heraus gebracht werden koͤnnen.

Dieſes einzige füge ich noch hinzu, daß ich nicht genugſam verſtehe, was der berühmte Herr Hanſch ſaget, wie nehmlich die abſtracte Lehre von den Figuren der Vernunfftſchlüſſe, und den Arten (modis) in denſelbigen, durch welche er die, durch Hülfe der Verbindungskunſt geſchehene Beſtimmung verſtehet, dazu nuzen könne, um das Verfahren des Euclides zu verſtehen, da es doch genug iſt, wenn man nur die Arten der Vernunfftſchlüſſe kennet, es mag ſie nun einer, wie ich, aus dem gemeinen Begriffe, welchen das dictum de omni & nullo hat, oder mit Hoſpinian, dem Herrn von Leibniz in ſeiner Jugend, und dem Verfaſſer der Kunſt zu gedenken (auctore artis cogitandi), durch die Verbindungskunſt heraus bringen, oder ſolche nur aus einem logicaliſchen Buche, ohne auf ihren Grund eben acht zu geben, ſich bekannt machen. Allein ich will über eine Sache von geringer Wichtigkeit nicht ſtreiten, und hier iſt auch nicht der Ort, welcher ſich zu Streitigkeiten ſchicket.

Wie viel man von den Arten der Figuren zu wiſſen nöthig hat.

15.
Erinnerung,
wie es Herr Wolf mit den Einwürffen halten will, die wider ſeine Schrifften gemacht werden (1).

Sprüchw. am 17ten.

Ein Narr, wenn er ſchwiege, würde auch weiſe gerechnet, und verſtändig, wenn er das Maul hielte.

Erinnerung wegen der Einwürffe.

§. 1.

Vorhaben des Verfaſſers.

Mein Vorhaben iſt, die Wiſſenſchafften in beſſere Ordnung und mehrere Gewißheit zu bringen, damit Verſtand und Tugend

(1) Als die vernünfftigen Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. zum erſten mahl heraus kamen, iſt dieſe kleine Schrifft zugleich mit fertig, auch biß hieher allezeit denſelbigen beygefüget und angedrucket worden. Weil ſie aber dazu nicht eigentlich gehöret, ſondern vielmehr Disputationsgeſeze enthält, nach welchen ſich ſeine Gegner richten ſollen: ſo kan ſie bey den künfftigen Auflagen davon weggelaſſen

Tugend zur Glückſeeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes zunehme. Aus dieſer Abſicht iſt gefloſſen, was ich bißhero in öffentlichen Druck gegeben, und wenn mir GOtt Leben und Geſundheit erhält, noch ferner dazu befördern werde. Ich habe auch bißher das Vergnügen gehabt, daß ſich viele aus meinen Schrifften erbauet, und ſie nicht allein wohl aufgenommen, ſondern mich auch noch biß auf dieſe Stunde aufmuntern in meinem Vorhaben fortzufahren.

§. 2.

Warum er ſich die Einwürfſe nicht befremden läſſet.

Ob ich nun zwar das Glück gehabt, daß diejenigen, welche in der gelehrten Welt das gröſte Anſehen erhalten, meine Schrifften ihnen gefallen laſſen; ſo kan ich mir doch deswegen nicht verſprechen, daß ſie allen gefallen werden: denn ſonſt wäre unter denen, die gelehrt heiſſen, kein Unterſcheid mehr anzutreffen. Und deswegen werde ich mich es auch nicht befremden laſſen, wenn ſich einige öffentlich erklären, daß ſie anderer Meinung ſind, als ich, oder auch wohl ſich einbilden, als wenn ſie wider dasjenige, was ich behaupte, mit gutem Grunde etwas einzuwenden wüſten, wenn ſie gleich

gelaſſen werden, nachdem ſolche hier ihre gebührende Stelle bekommen hat, indem ſie zu Erläuterung des 15ten Capitels der Vernunfftlehre dienet.

gleich noch nicht verſtehen gelernet, was ſie ſich ihrer Meinung nach zu widerlegen unterfangen. Es iſt allezeit ſo in der gelehrten Welt hergegangen, und wird auch wohl immer ſo bleiben, ſo lange Leute ſeyn werden, die durch Tadeln denjenigen Ruhm zu erlangen gedenken, den Verſtändige bloß auf das Beſſermachen geſezet.

§. 3.

Frage, ſo hier abgehandelt werden ſoll.

Es entſtehet nun aber hier die Frage, ob und wie weit man verbunden ſey auf gemachte Einwürffe zu antworten? Und dieſe iſt es, welche ich jezund zu entſcheiden mir vorgenommen, damit man künfftig wiſſe, aus was für Urſachen ich mich mit Leuten, die Luſt zu zanken haben, oder auch wohl mit dergleichen Streitſchrifften ſich etwas zu verdienen gedenken, nicht in Streit einlaſſe, und ſie daher keine Gelegenheit nehmen dörffen zu triumphiren, als wenn ihnen nicht hätte können geantwortet werden. Wiewohl, da ich nach dem Urtheile der Unverſtändigen nichts frage, ſondern mir es für ein nicht geringes Lob halte, wenn ich von ihnen verachtet werde, (denn weil ein jeder nach ſeinem Begriffe urtheilet; ſo wäre mir leid, wenn ich derjenige Mann wäre, den ſie für etwas anſehen): ſo kan mir gleich viel gelten, wenn ſie ſich für groſe Helden achten und aus Irrthume darüber vergnügen. Weil ſie doch keiner andern

Glück-

Glückſeeligkeit fähig ſind: ſo will ich ihnen die Freude gar gerne gönnen.

§. 4.

Ich erkläre mich demnach einmahl für allemahl, werde auch beſtändig darüber halten, daß ich 1. mit aller Beſcheidenheit antworten will, wenn Einwürffe vorgebracht werden, die zur Erläuterung der von mir behaupteten Säze dienen, und durch deren Unterſuchung ein neues Licht angezündet wird, welches ſo wohl mir, als anderen zu tiefferer Einſicht der Wahrheit verhilfft. Und zwar wird es mir gleich viel ſeyn, ob die Einwürffe nur ſchrifftlich, oder in öffentlichem Drucke communiciret werden. Denn da meine Hauptabſicht auf nichts anders gehet, als die Wahrheit, ſo entweder von anderen erfunden worden, oder von mir hinzu gethan wird, auſer allem Zweifel zu ſezen: ſo muß es mir angenehm ſeyn, wenn ich Gelegenheit finde, den Zweifeln abzuhelffen, die noch einigen darüber entſtehen können, zumahl, da dieſes niemahls ohne Nuzen abgehet, ſondern zu vielen Gedanken Anlaß gibt, auf die man ſonſt vor ſich, aus Mangel der Gelegenheit nicht würde gekommen ſeyn.

Der Verfaſſer machet ſich anheiſchig, auf Einwürffe zu antworten, die in der Sache ein mehreres Licht geben.

§. 5.

Unterdeſſen bitte ich mir hierbey auch aus, daß derjenige, welcher einen Einwurff machet, nichts anders begehret, als daß darauf nach Wahrheit geantwortet werde.

Jedoch mit gewiſſer Beding gung.

Denn ſonſt erhält man nicht den Zweck, den man durch die Einwürffe und deren Beantwortung zu erhalten trachten ſoll (§ 4.). Da nun aber bekannt iſt, daß alle Einwürffe daher kommen, daß man die Sache nicht völlig einſiehet, und daher dem andern etwas beyzumeſſen pfleget, was er nicht behauptet: ſo kan es niemand für eine Beſchimpffung oder Anzüglichkeit aufnehmen, wenn man ihm zeiget, er habe die Sache nicht beſſer verſtanden. Denn darauf müſſen alle Beantwortungen der Einwürffe ankommen, woferne die Sache ihre Richtigkeit hat. Unterdeſſen geſchiehet ſolches, ohne des andern ſeiner Ehre zu nahe zu treten: denn wenn er gleich eines andern Meinung in einer Sache nicht völlig verſtanden, kan er deßwegen gleichwohl ein verſtändiger und nützlicher Mann ſeyn. Sollte aber jemand ſeyn, der ſich dieſes für eine Schande hielte; der muß mit ſeinen Einwürffen zurücke bleiben. Denn wie will er begehren, daß man ihm zu gefallen ſage, man habe dieſes behauptet, was er vorgiebet, da es ſich in der That nicht ſo befindet? Wer Liebe zur Wahrheit hat, kan dieſes nicht thun, wenn er auch gleich ſeine Ehre einem andern, der eiteler Ehre geizig iſt, aufzuopffern bereit wäre. Die Wahrheit leidet kein Anſehen der Perſonen und haben Ihro Czaariſche Majeſtät, glorwürdigſten Andenkens, in dem an die Academie der

Wiſſen-

Wiſſenſchafften zu Paris allergnädigſt abgelaſſenen Schreiben gar wohl erkannt, daß in der gelehrten Welt eine ganz andere Rangordnung ſey als im gemeinen Weſen. Gröſere Titul und Bedienungen geben im Reiche der Wahrheit keinen Vorzug. Wer im Reiche der Meinungen oben an ſizet, muß dort gar offte für eine Ehre halten, wenn ihm unten an zu ſizen vergönnet wird. Wahrheit ſagen mit ſolchen Worten, welche die Sache erfordert, iſt der Beſcheidenheit nicht zuwider. Denn ſonſt müſte Beſcheidenheit der Wahrheit Eintrag thun, welches keinesweges ſeyn kan. Eine Tugend kan der andern nicht zuwider ſeyn.

§. 6.

Er will Einwürfe mit Stillſchweigen übergehen, die aus allzu groſer Unwiſſenheit flieſſen.

Da ich mich aber bloß anheiſchig mache, auf Einwürffe zu antworten, die der Sache ein mehreres Licht geben können (§. 4.): ſo folget daraus vor ſich, daß ich 2. diejenigen mit Stillſchweigen übergehen will, welche aus bloſem Unverſtande herflieſſen, und deren Unrichtigkeit ein jeder, der mit Bedacht durchſehen und gegen meine Säze halten will, ohne mein Erinnern gleich ſehen kan. Denn da ich nöthigers und nüzlichers in der Welt zu thun habe: wird mir niemand verargen, daß ich die Zeit nicht mit ſolchen Leuten verderbe, welche man die erſten Buchſtaben der Wiſſenſchafft lehren müſte, damit ſie geſchickt würden, die Antwort recht zu faſſen. Es

iſt

iſt heute zu Tage Gelegenheit genug, etwas gründliches zu lernen, wenn man nur Luſt dazu hat und Fleiß anwenden will: wer aber dazu keine Gedult hat, dem wird es auch wenig helffen, wenn man ſich mit ihm in einen Streit einläſſet; denn er wird doch immer bey ſeinen fünff Sinnen bleiben wollen, und nicht begreiffen, was man ſaget. Antworten auf Einwürffe können Unverſtändige nicht auf einmahl durch einen Sprung verſtändig machen. Man muß am rechten Orte anfangen, wenn man eine Sache begreiffen will, und kommet Verſtand ſo wenig auf einmahl, als der Leib von einer Mahlzeit gros wächſet.

§. 7.

Es wird einem Einwurffe begegnet.

Vieleicht werden hier einige gedenken, man könne unter dieſem Vorwande auch Einwürffe mit Stillſchweigen übergehen, die man nicht zu beantworten wiſſe Ob ich mir nun freylich müſte gefallen laſſen, wenn jemand in dieſem Stüke in meine Aufrichtigkeit ein Mißtrauen ſezte (wiewohl man nicht ohne genugſamen Grund dergleichen zu thun befuget iſt): ſo bin ich doch zum Ueberfluß erbietig, auf Erfordern, jederzeit von meinem Stillſchweigen Rechenſchafft zu geben; und, wenn einer eines Mannes, den man der Sachen kundig hält, Zeugniß öffentlich aufweiſen wird, daß er ſie zu beantworten für nöthig erkläret, auch mich der Antwort nicht länger zu entbrechen. Ich getraue mir, meine

ne Sachen gegen jedermann zu behaupten, und ſcheue mich am allerwenigſten vor denen, welche ſie nicht verſtehen. Unterdeſſen iſt es nicht zu rathen, die Zeit mit unnützen Streitſchrifften zu verderben, die ich beſſer auf Ausführung anderer Sachen anwenden kan. Ich habe ohnedem die Maxime, wenn einem Fehler von Unverſtändigen vorgerücket, oder auch wohl Unwiſſenheit und Unverſtand Schuld gegeben worden, ſoll man ſich angelegen ſeyn laſſen, durch neue Proben das Widerſpiel zu zeigen und dadurch ſeine Verleumder oder Gegner, wie ſie heiſſen wollen, in der That widerlegen. So mögen ſie denn kommen und es beſſer machen; ſo wird ihnen von Verſtändigen das Lob wiederfahren, welches ſie mit ungegründeten Auflagen nimmermehr erhalten können. Die Regel ſtehet im Reiche der Wahrheit feſte: Man ſoll nicht eher etwas tadeln, biß man es beſſer machen kan. Wer es aber beſſer machen kan, der wird den andern zu tadeln nicht verlangen. Denn wer ſtrebet nach einem geringen und öfters nur vermeinten Ruhme, der einen gröſſeren und wohlgegründeten haben kan? Es ſind armſeelige Seelen, die durch Verkleinerung fremder Arbeit Lob zu erjagen gedenken! Einen jeden muß ſein eigen Werk loben.

§. 8.

Abſonderlich aber werde ich auch mit Luſt die Beantwortung gemachter Einwürffe vor. Er will Einwürffe beantwor-

ten, die mit Beſcheidenheit hervor gebracht werden.

vornehmen, wenn ſie auf eine anſtändige Art vorgebracht werden, das iſt, ohne Bitterkeit und mit Beſcheidenheit, wie ſichs verſtändigen und tugendhafften Gemüthern geziemet. Denn, wie Verſtand, Gelehrſamkeit und Tugend mit einander verknüpfft ſeyn ſollen; ſo iſt es auch nicht eine geringe Schande, wenn man ſich in Sitten dem geringſten Pöbel gleich ſtellen will, von dem man ſich doch durch den Verſtand zu diſtinguiren vermeinet. Und iſt es meines Erachtens ein gröſſeres Lob ſeine Affecten mäßigen und in ſeinem Vornehmen ſich tugendhafft bezeigen können, als wenn man noch ſo viel zu wiſſen vermeinet. Wiſſen, ſo nur aufbläſet, und ohne Tugend beſtehen kan, zeiget zugleich Schwäche des Verſtandes an. Ja es iſt eine nicht geringere Schande, in Sitten dem gemeinen Pöbel gleich ſeyn, als die Einfalt mit ihnen gemein haben. Es iſt wohl wahr, daß nicht alle Gelehrten, noch zu allen Zeiten dieſe Wahrheit erkannt haben: aber eben dieſes zeiget, daß auch ſelbſt ihr Verſtand nicht den Grad der Vollkommenheit erreichet, den ſie erlangt zu haben ſich eingebildet. Je mehr ein Gelehrter ſeine Worte auf die Goldwage leget, damit ſie nichts von widrigen Affecten an ſich behalten; je ein gründlicheres Lob wird er bey denen erhalten, an deren Lob allein man ſich zu kehren hat. Und gewiß, es

erfor-

erfordert dieſes nicht einen geringen Grad der Scharffſinnigkeit, und zeiget dannenhero nicht wenig Verſtand an.

§. 9.

Und demnach muß ich 4. mit Stillſchweigen die Einwürffe derer übergehen, die mit Unbeſcheidenheit und Anzüglichkeiten vorgebracht werden. Denn ſo jemand Luſt zu zanken hat, der wiſſe, daß ich dieſe Art nicht habe, und ihm gerne die Ehre überlaſſen will, daß er die Sprache des ungearteten Pöbels beſſer reden kan, als ich ſie zu reden verlange. Ja ich will ihm auch gerne die Ehre überlaſſen, daß er die Kunſtgriffe dieſes verkehrten Geſchlechtes beſſer brauchen kan, als ich ſie zu brauchen begehre. Seinen Affecten Raum geben und dabey ſeiner Perſon, ſeines Standes und ſeiner Würde vergeſſen, halte ich für nichts hohes: es brauchet gar ſchlechte Kunſt, ſich in dergleichen Stand zu ſezen. Allein, wenn man zur Ungebühr von geringeren angegriffen wird, und das Gute verkehren und läſtern ſiehet, dennoch ſeiner Handlungen Meiſter ſeyn und verbleiben, dünket mich, was mehreres zu ſeyn, das ein anderer ſowohl muß bleiben laſſen, als wenn er beſſer machen ſoll, was er mit Ungrunde aus Unverſtande tadelt. Gewiß, der unverſtändige und ungeartete Pöbel kan von dieſen beyden eines ſo wenig als das andere: aber tadeln, was man nicht verſtehet, und

Nicht aber wenn ſie mit Unbeſcheidenheit vorgebracht werden.

von tollen Affecten raſend werden, daß man nicht mehr weiß, was einem anſtändig iſt, ſind zwey Dinge, darinnen man unter ihnen leicht einen Meiſter finden wird, und daher mit Trauren erfahren müſſen, daß man unter dem Pöbel ſeinen Meiſter erkennen muß, den man unter der beſſern Art des menſchlichen Geſchlechtes nicht vertragen konnte. Es iſt auch längſt von Verſtändigen erkannt worden, daß gemeiniglich diejenigen, welche eine ſchlimme Sache haben, und ſich mit tüchtigen Gründen nicht zu verantworten wiſſen, ſich auf Schmähen legen. Ich meines Orts, getraue mir jederzeit, was ich behaupte, mit tüchtigen Gründen zu vertheidigen, und brauche durch keine Schmähworte andere in Furcht zu ſezen, daß ſie mich unangetaſtet laſſen. Wer dieſes Mittel ergreiffen muß, daß er durch Schimpffen und Läſtern ſich will formidable machen, mit deſſen Wiſſenſchafft und Gelehrſamkeit iſt es leider! gar ſchlecht beſchaffen. Tüchtige Gründe ſind ſchärffere Stacheln als Schmähworte, vor denen ein verſtändiger und in der Tugend feſt geſezter nicht erſchrickt. Es pflegen auch diejenige ihnen ſelbſt gar ſchlecht zu rathen, welche ihrer Ehre gemäs zu ſeyn es erachten, ſich gegen einen jeden, er mag ſeyn wie er will, zu verantworten. Denn eben hierdurch gewinnen nichtswürdige Einwürffe bey Unverſtändigen einiges Anſehen, wenn ſie von

Verſtändigen einer Antwort gewürdiget werden. Leuten, die ſich durch Widerlegung groß machen wollen, kan kein gröſſerer Poſſen geſchehen, als wenn ſie mit Verachtung ihres nichtswürdigen Krames für der Thüre müſſen ſtehen bleiben, und nicht eingelaſſen werden, ob ſie gleich noch ſo ſtark anpochen. Dieſer Meinung iſt auch Kepler geweſen, der wenige am Verſtande über ſich gehabt. Man leſe ſein Schreiben an den berühmten Mathematicum *Galilæum*, welches unter denen von ihm und an ihn geſchriebenen Brieffen f. 98. & ſeqq. zu finden; ſo wird man ſehen, wie er durch dergleichen Vorſtellungen dieſen groſſen Mann abzuhalten ſuchet, daß er einem ungearteten Widerſacher, der weder Ruhm in der gelehrten Welt, noch Verſtand für ſich hatte, ſondern blos an Grobheit andere übertraff, nicht antworten möchte. Omnino (2) magni animi eſt (ſagt er unter andern) mediocria etiam parvi æſtimare & contemnere: contra ſi cœ-

(2) Weil der Herr Verfaſſer dieſe Stelle lateiniſch eingerucket hatte, ſo war es billig, daß ſie hier alſo gelaſſen wurde, weil das Sammlen mir das Recht, etwas zu verändern, gar nicht gibt. Den deutſchen Leſern zu gefallen aber habe ſie doch überſezen wollen. Seine Worte ſind dieſe: „Einem groſen Geiſt„ komt allerdings zu, auch das mittelmäßige„ geringe zu halten und zu verachten. Hin-„ ge-„

cœperis altercari cum uno, excitabis & cœteros, paſſim occaſiones præbebis obloquendi etiam levibus, ſi de ſcopo ipſo nullam ſpem habeant. Præterea ſi diſſimulaveris, *Principum morem* ſequeris: ſin autem reſpondebis, ad *Scholaſticorum ſubſellia* rurſum deſcendes. Atqui non habes jam, a quo expectes inſanes clamores: reſponde, reſponde, de ſuggeſtu deſcende. Relinque igitur Scholæ mores ſuos. Was ein Kepler ſaget, gilt bey mir mehr, als was hundert, die blöden Verſtandes ſind, herſchreyen. Und wer weiß endlich nicht die Sprichwort: Der Mond kan es wohl leiden, daß ihn die Hunde anbellen.

Welchen er am allerwenigſten antworten wird.

§. 10.

Am allerwenigſten aber werde ich dieſenigen einer ferneren Antwort würdigen, welche mir mit Macht Meinungen aufdringen wol-

„gegen, fänget man mit einem an zu zanken, „ſo macht man auch die andern rege, gibt auch „mit geringen Dingen Anlaß, daß man ihm „widerſpricht, wenn ſie keine Hoffnung haben, „den Zweck ſelbſt zu erreichen. Thut man, „als gehe es einen nicht an; ſo macht man es „als wie groſe Herren: antwortet man aber „wiederum, ſo handelt man wie die Schul„meiſter. Nun aber haben ſie jezt von nie„manden das unvernünfftige Geſchrey: ant„worte, antworte, ſteig von dem Catheder „herab, zu befürchten. Laſſen ſie alſo der „Schule ihre Gewohnheiten.

wollen, auch wenn ich mich ſchon erkläret, wie ich meine Säze will verſtanden haben, abſonderlich, wenn noch darzu kömmet, daß ſie mit unglimpflichen Worten zu zanken anfangen, weil ihnen ihrer Meinung nach nicht Ehre genug angethan worden. Denn einmahl iſt gewiß, daß man bey dergleichen hartnäckigen Leuten nichts ausrichtet. Man ſinge und ſage ihnen vor, was man will; ſo bleiben ſie doch bey ihren Beſchuldigungen. Nächſt dieſem ſind ſie auch nicht werth, daß man ſie ferner unterrichtet, da ſie das Lehrgeld an Schimpffworten abtragen wollen. Unterricht verdienet Dank, und muß mit guten Worten geſucht werden. Und wer dadurch ein Anſehen unter den Gelehrten ſuchet, daß man mit ihm ſich in einen Streit einläſſet, muß dieſer Wohlthat ſich nicht unwürdig machen.

§. 11.

Hierüber wird er feſt halten.

Hierüber werde ich nun mit GOtt feſt halten, und mich weder in meinem Nachdenken, noch in meinem Tugendwandel durch dergleichen niedrige Seelen ſtöhren laſſen. Man leſe meine Schrifften mit Bedacht, und wenn man es der Mühe werth zu ſeyn erachtet, halte man die gemachten Einwürffe dagegen; ſo wird ſich bald zeigen, ob ſie einigen Grund haben, oder nicht, und wird nicht nöthig ſeyn, daß ich antworte, wo die Antwort für ſich einem jeden beyfället.

Am allerwenigſten aber wird nöthig ſeyn auf wiederhohlete Beſchuldigungen die ein-mahl gegebene Antwort zu wiederhohlen. Sollte aber jemand daraus einigen Argwohn wider mich ſchöpffen: dem ſtehet es frey. Nach Leuten, die nur ein Echo anderer ſind, habe ich jederzeit wenig gefraget, und werde mir auch darüber ins künfftige keine grauen Haare wachſen laſſen, daß Leute, welche die Sachen ſelbſt einzuſehen nicht geſchickt ſind, ihnen etwas widriges von mir einbilden. Ich kan es gar wohl leiden, wenn man verachtet, was man nicht verſtehet, und verlange niemanden meine Meinungen aufzubürden, ſo wenig, als ich mir einige aufbürden laſſe. Unterdeſſen behalte ich mir doch allezeit vor, die Einwürffe zu berühren, und was davon zu halten, kurz zu zeigen, wenn mich die Gelegenheit in meiuen Schrifften darauf führen wird. Dieſe Erinnerungen habe ich vor nöthig erachtet, da ich die Gründe der Weltweisheit heraus zu geben anfange, weil mir gar wohl wiſſend iſt, daß man insgemein die Weltweisheit für das rechte Pomum Eridos anſiehet. Halle, den 20. Decemb. 1719.

16. Von

16. Von Schärfung des Verſtandes (1) durch die Meßkunſt (2).

Gelehrte und verſtändige Leute haben zu allen Zeiten, ſeit dem man ſich auf die Meßkunſt geleget hat, den Nuzen derſelben in Schär- *Wovon hier gehandelt werden ſoll.*

(1) Die manchen Proben der Gewogenheit, welche ich in der kurzen Zeit meines Aufenthalts zu Marburg, deme ohngeachtet in groſer Menge und von ſonderbahrer Gröſe von dem Herrn Regierungsrath Wolfen genoſſen habe, machten mich ſo kühn, mir zu der eben damahls zu Nürnberg unter den Druck gegebenen lateiniſchen Schrifft, von der mathematiſchen Lehrart, eine Vorrede auszubitten, wie ich im 7ten §. des dazu geſezten Vorberichts mit mehrern eröffnet habe. Ich vermeinte dabey, weil der Herr Regierungsrath doch ohnſtreitig der beſte Kenner von der Lehrart wären, ihr Urtheil werde auch das allergenaueſte ſeyn, und ſie würden alſo auch den allerſchärfſten Richter abgeben. Sie haben aber durch dieſe Vorrede vielmehr erſezet, was meinem Werke annoch abgehet, als die darinnen bemerkten Fehler anzeigen wollen. Und weil in dem, den neuen Auflagen der kleinen Vernunfftlehre beygefügten 16ten Capitel, davon manches vorkommt: ſo dienet dieſe Schrifft zu Erläuterung deſſelbigen.

fung des Verſtandes gerühmet. Man trifft vielfältige Zeugniſſe davon ſo wohl der Alten als neueren allenthalben an: Mein Werk aber iſt es nicht, ſolche in groſſer Anzahl anzuführen, ſondern ich bin gewohnt durch deutliche Gründe anderer Beyfall mir zu wege zu bringen. Wir wollen alſo erwegen, worinnen denn die Schärfe des Verſtandes beſtehe, und was eine nüzliche und vorſichtige Erlernung der Meßkunſt für Hülfsmittel ſolche zu erlangen, an die Hand gebe.

Was die Meßkunſt ſchärfe.

Es gibt drey Würkungen des Verſtandes, Begriffe, Urtheile und Vernunfftſchlüſſe. Bey einem jeden äuſert ſich die Schärfe des Verſtandes, welche die Meßkundigen, vornehmlich die in der Feldmeßkunſt erfahrenen, zu allen Zeiten faſt eigen gehabt haben.

Wie es bey der erſten Würkung

Zu der erſten Würkung des Verſtandes gehören die genauen (3) Erklärungen, (definitiones exaſciatæ) ob ſie gleich meiſtens durch

(2) Die lateiniſche Aufſchrifft heißt: de acumine intellectus, mathematum tractatione comparando, welche ſich aber nicht wohl allen Worten nach deutſch geben läſſet, dahero ich ſie lieber kürzer, aber doch deutlich ausgedrucket habe.

(3) Woher die Benennung genommen ſey: habe ich bereits in einer andern Anmerkung gezeiget. Jezo will ich nur den Grund angeben,

durch alle drey Würkungen des Verſtandes heraus gebracht werden. Sie ſind aber alsdenn genau, wenn ſie nicht mehr Beſtimmungen von der erklärten Sache in ſich faſſen, als das übrige zu erweiſen hinreichend iſt. Dieſe Beſtimmungen aber einzuſehen, wird keine geringe Scharfſinnigkeit erfodert. Wem iſt wohl unbekannt, daß dergleichen Erklärungen auſer der Meßkunſt bißher ſehr ſelten geweſen ſind? Einige haben mir daher es gar übel ausgeleget, daß ich ſolche Erklärungen in die

kung des Verſtandes geſchehe.

ben, warum ich dieſes Wort durch genau überſeze. Es bedeutet zwar eben ſo viel, als beſtimmt oder richtig eingeſchränket, weil das ausgezim̃erte dergeſtallt von dem übrigen nicht zur Sache gehörigẽ entlediget ſeyn muß, daß es nur ſeinen nöthigen Zierrath annoch behält, und ſich alſo nichts weiter dazu ſezen oder davon nehmen läſſet, folglich alles dafür geſezet werden muß, was dazu gehöret, und hingegen nichts anders dafür geſezet werden kan: allein da der Herr Regierungsrath doch verſchiedene Ausdrücke brauchet, und ich, ſo viel möglich iſt, die Verſchiedenheit derſelbigen anzudeuten bemühet bin; ſo habe ich auch hier ein beſonder Wort nehmen wollen. Da aber unſere Mutterſprache nicht ſo viel verblümte Redensarten hat, als andere Mundarten: muſte ich auch ein eigentliches Wort erwehlen, und habe keines gefunden, welches ſo nahe käme, als eben das angenommene.

Weltweisheit eingeführet, und haben mir daher ganz dreuſte, ich weis nicht was für beſchwerliche Folgerungen, aufgebürdet. Die aber in der Meßkunſt erfahren ſind, ſehen daraus, daß den Erklärungen nichts an ihrer Vollkommenheit abgehet, wenn ſie merken, daß ſie hinreichend ſind, das übrige, welches den Sachen zukommt, oder zukommen kan, daraus zu erweiſen. Denn in der Meßkunſt haben ſie keine andern Erklärungen gelernet, und ſind auch nicht anders überzeuget worden, ſie ſeyen ſo vollſtändig, daß man daran nichts auszuſezen findet. Wer ſich auf die Meßkunſt leget, dem gefällt dieſe Scharfſinnigkeit dergeſtallt wohl, daß er über ſolche Erklärungen lachet, darinnen diejenige Beſchaffenheiten der Sachen mit angeführet werden, welche ſich doch aus dem übrigen, was hinein gebracht worden iſt, beſtimmen laſſen (4).

In

(4) In welchem Fall man in die Erklärung eines Wortes überflüßige Merkmahle hinein bringen dürffe, zeiget der Herr Verfaſſer im 138ten §. der lateiniſchen Vernunfftlehre: **Wenn eine lehrende hiſtoriſche Schrifft in der Abſicht aufgeſezet wird, damit dem Leſer nur bekannt wird, was die erklärete Sache**

In andern Wirkung des Verſtandes
Tt 5 zeiget

Wie bey der andern.

Sache (definitum) für Beſchaffenheiten (prædicata) an ſich habe, und er nur bey dieſer Erkentniß ſtehen bleiben ſoll: ſo kan man in dem Begriffe derſelbigen alle Beſchaffenheiten zuſammen bringen, und ſodann nennet man eine dergleichen Beſchreibung durch einen Mißbrauch (abuſive) eine Erklärung. Denn wenn einer nur die Beſchaffenheiten einer Sache zu wiſſen verlanget, daß er, wenn es die Gelegenheit alſo mit ſich bringet, dieſelbigen erzehlen kan, oder damit er in dem Stande iſt, ſich zu erinnern, daß dieſe oder jene Beſchaffenheit, davon die Rede iſt, ihr zukomme: ſo muß er ſie alle ins Gedächtniß faſſen, weil ihm alſo, wenn er den Nahmen der Sache höret, alle Beſchaffenheiten einfallen, oder wenn er von einer Beſchaffenheit höret, die übrigen zugleich mit einfallen. Dieſes iſt aus demjenigen offenbahr, was die Erfahrung von dem Gedächtnis zeiget. Demnach iſt es rath-

zeiget ſich die Scharfſinnigkeit, wenn die Säze

rathſam, mit dem Nahmen der Sache alle Beſchaffenheiten zu verbinden, ſo viel ihrer der Verfaſſer dem Leſer bekannt zu machen Willens iſt.

Allein, weil auf ſolche Weiſe ein zuſammengeſezter Begriff von einerley Sache, keineswegeſ aber eine Erklärung heraus kommt: ſo kan man ihm auch den Nahmen der Erklärung nicht beylegen. Nennet man alſo dieſen zuſammengeſezten Begriff eine Erklärung; ſo ſiehet man leicht, daß es durch einen Mißbrauch geſchehe.

Und daraus ſiehet man den Grund, warum ſich diejenigen bey Anwendung und Beurtheilung der Erklärungen ſo ſehr zu verſtoſſen pflegen, welche dergleichen lehrende hiſtoriſche Schrifften (ſcripta hiſtorica dogmatica) weiter brauchen, als ihr vorgeſezter Endzweck gehet, und was ſie daraus gelernet haben, im Leben nuzen, oder in Wiſſenſchafften abgefaſte Schrifften (ſcripta ſcientifica) zu verſtehen, gebrauchen wollen. Weil es ihnen nun

Säze richtig (5) beſtimmet ſind. Sodann aber ſind die Säze richtig beſtimmet, wenn in dem Begriffe des Vorderglieds, nichts mehres noch wenigeres angenommen wird, als womit, wenn man es annimmet, auch das Hinterglied angenommen werden muß. Wenn nehmlich die Säze unbedinget ſind, ſo

nun nicht zukommt, von den Erklärungen ein Urtheil zu fällen, welche in den als Wiſſenſchafften abgefaßten Schrifften angetroffen, und im Leben dienlich befunden werden: ſo iſt es kein Wunder, daß ſie etwas tadeln, das ſie loben ſollten, nehmlich, daß nichts überflüßiges in den Erklärungen enthalten iſt. Ich habe mit dergleichen Schrifften nichts zu ſchaffen, weil ich das nicht für dienlich halte, nur nach Erkeñtniß der Dinge an und für ſich zu ſtreben, und es dabey bewenden zu laſſen; ſondern mir gefällt nur, was im Leben einen Nuzen hat. Denn ich gebe die Regel, auch die höhern Wiſſenſchafften deßwegen zu treiben, weil dieſelben eben auch dieſen Nuzen zu ſchaffen im Stande ſind.

(5) Hier braucht der Herr Verfaſſer den Ausdruck, rite determinantur, welchen ich auch genau beybehalten wollen.

ſo wird nichts angenommen, als das, was in die Erklårung hinein kommt, und dahero leidet man ſonſt keine andere, als genaue Erklårungen, und die Erweiſe machen erſt deutlich ob ſie genau genug geweſen ſind, oder ob ſie noch weitere (6) Ausarbeitung (exaſciationem) vonnöthen haben. Sind aber die Såze bedingt, ſo kommen noch zu den weſentlichen Beſtimmungen, welche die Erklårung außmachen, auch zufållige, entweder innerliche oder åuſſerliche; u. wenn man dieſe annimmet, ſo låſſet ſich erweiſen, daß ſich das Vorderglied zu dem Hintergliede ſchicke. Man hat aber eine ſonderbahre Scharfſinnigkeit nöthig, wenn man einſehen will, ob ein Saz recht eingeſchrånket ſey, oder ob weder zu viel noch zu wenig von dem Vordergliede angenommen worden iſt, als hinreichet, das Hinterglied zu beſtimmen. Wem iſt nun unbekannt, daß auſer der Meßkunſt bißher dergleichen Såze ſehr ſelten geweſen ſind, und daß wenn man auch ſolche vorbringet, es doch den meiſten an der Scharfſinnigkeit fehlet, daß ſie einſehen kön-

(6) Ich håtte wohl auch Auskůnſtelung oder Genauigkeit hieſelbſt brauchen können: allein jenes iſt nicht deutlich und dieſes nicht gebråuchlich genug, und ich bin auch nicht verbunden, den weſentlichen Nahmen eben ſo wie den zufålligen zu ůberſezen, oder unter den Ausdrůcken die ſtrengſte Aehnlichkeit zu behalten.

können, ſie ſeyen richtig eingeſchränket? Daß es an dieſer Scharfſinnigkeit fehle, beweiſen die voreiligen Beurtheilungen der Folgerungsmacher, welche, ich weis nicht was für ungereimte Beſchuldigungen allein um deßwillen erdichten, weil ſie nicht verſtehen, daß man von dem Vordergliede eben dasjenige nehmen muß, dadurch das Hinterglied beſtimmet wird, und daß ſich kein anderes Hinterglied zu dem Vordergliede ſezen läſſet, als das durch dasjenige beſtimmet wird, davon es vermöge des vorhergehenden richtig iſt, daß man es von ihm ſagen kan. Wir haben um uns Beyſpiele, welche den Mangel der Scharfſinnigkeit bekräfftigen, der ſich insgemein bey der andern Würkung des Verſtandes befindet. Wer aber in der Meßkunſt wohl bewandert iſt, ſiehet daher, das Hinterglied ſchicke ſich zu ſeinem Vordergliede, wenn er merket, daß ſich aus demjenigen, was von ihm angenommen wird, erweiſen läſſet, es komme ihm zu. Denn man hat in der Meßkunſt keine andere als richtig eingeſchränkte Säze gelernet, und iſt gewohnt, daraus es zu erkenen, daß ſie recht beſtimmet ſind, und daß man nichts weiter an ihnen ausſezen kan, wenn ſich das Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes beſtimmen läſſet (7). Dieſe

(7) In dem 1158ten §. der lateiniſchen Vernunfft-

Dieſe Scharfſinnigkeit aber gefällt denen die ſich auf die Meßkunſt legen dergeſtallt wohl, daß ſie über die Säze lachen müſſen, wenn ſie jemand aus beſtimmten zu unbeſtimmten machet.

Wie bey der dritten.

Endlich in der dritten Würkung des Verſtandes zeiget ſich die Scharfſinnigkeit, wenn die Vernunfftſchlüſſe, durch welche aus dem angenommenen das, dem Vordergliede beygelegte Hinterglied hergeleitet wird, ordentlich mit einander verbunden wer-

nunfftlehre ſtehet der Beweis davon, welcher darinnen beſtehet: Wenn ſich aus dem Begriffe des Vordergliedes der Saz erweiſen läſſet: ſo ſiehet man daraus ſelbſt, das Hinterglied werde dadurch beſtimmet (§. 219. 551. und ff.), folglich iſt der Saz hinreichend beſtimmet. Den §. 551. nebſt den beyden darauf folgenden, kan man in der 18ten Anmerkung zu dem 13ten Stücke auf der 557ten biß 560ten Seite dieſer geſamleten Schrifften nachſehen. In der Anmerkung zu dem 1158ten §. ſtehet der Schade, der aus unbeſtimmten Säzen beſtehet, beſchrieben: Weil die unbeſtimmten Säze in einigen Fällen wahr, in andern falſch ſeyn können, ſo werden ſie ſtreitig, und einige behaupten, andere aber verneinen ſie, nicht ohne allen Schein der Wahrheit.

werden, daß in den Beweiſen eine Deutlichkeit und Richtigkeit heraus kommet. Es wird aber keine geringe Scharfſinnigkeit erfodert, eine richtige Verbindung von einer unrichtigen zu unterſcheiden. Wem iſt wohl unbekannt, daß die Beweiſe auſer der Meßkunſt noch weit von derjenigen Beſchaffenheit entfernet ſind, welche ihnen die Auseinanderſezung der Vernunfftſchlüſſe gibt, daß es daher viele verlachen und verwerfen, wenn man ſie in ihre richtige Beſchaffenheit ſezet. Wer aber in der Meßkunſt bewandert iſt: dem iſt (8) die Richtigkeit und Deutlichkeit (evidentia) gar nicht merklich, wenn zu den Säzen, die erwieſen werden ſollen, ſtatt eines Beweiſes noch nicht auseinander geſezte (involutæ) Gründe angegeben werden, wie es insgemein zu geſchehen pfleget, alſo daß man gar nicht ſehen kan, auf was Weiſe ſich der Saz, der bewieſen werden ſoll, da heraus bringen läſſet. Daher geſchiehet es, daß das, was die in der Meßkunſt unwiſſende für einen überaus bündigen Grund angeben, die darinnen bewanderte für ganz untüchtig zu einiger Ueberredung erkennen, ja öffters gar als einen falſchen Schluß befinden. Um dieſer Urſache willen iſt kaum etwas

(8) Warum ich das einzige Wort evidentia durch dieſe beyde deutſche überſeze, habe ich in einer andern Anmerkung ſchon gezeiget.

etwas gemeiner, als daß diejenige, welche die Deutlichkeit und Richtigkeit der mathematiſchen Beweiſe erfahren haben, alles auſer der Meßkunſt für ungewiß achten, und an nichts anders als an der Meßkunſt Gefallen haben. Denn in der Meßkunſt ſind ſie gewohnt worden, nichts als richtig zuzugeben, auſer wenn durch augenſcheinliche Beweiſe der Beyfall abgenöthiget wird, dergleichen ihnen auſer der Meßkunſt nicht wiederfähret.

Alles kommt hier auf die richtige Lehrart an.

Aus dem bißher geſagten erhellet, daß die Meßkunſt den Verſtand ſchärfe, in ſo ferne ſie genaue Erklärungen, eingeſchränkte Säze und richtige Beweiſe an die Hand gibt, indem ſich auf ſolche Weiſe ein Begriff von der gewiſſen Erkenntniß unſerm Gemüthe eindrucket, welchen keiner haben kan, als der die Sachen mit Gewißheit hat erkennen lernen. Es ſchärfet alſo die Meßkunſt den Verſtand vermöge der genauen Lehrart, nach welcher die Säze darinnen vorgetragen und auseinander geſezet werden, und ohne welche es unmöglich iſt, die Wahrheit deutlich zu erkennen. Daher werden diejenigen dieſes Nuzens nicht theilhaftig, welche nur die mathematiſchen Säze auswendig lernen, die Beweiſe aber, dadurch alle Wahrheiten untereinander verbunden werden, vorbey laſſen. Die ganze mathematiſche Lehrart beſtehet in der Anwendung

der

der Regeln von einer rechten Vernunfft-lehre. Da nun dieſe aus dem Begriffe eines Dinges hergeleitet werden muß, gleichwie ich in meinem lateiniſchen philoſophiſchen Werken bereits erwieſen habe (9): ſo ſind ſie der Meßkunſt nicht eigen, ſondern können und müſſen in allen Wiſſenſchafften, wie ſie Nahmen haben mögen, gebraucht werden. Denn wer ſich einbildet, daß man eine unnüze Arbeit unternehmen würde, wenn

(9) Nicht allein der Beweis, welcher dem 28ten §. der lateiniſchen Vernunfftlehre beygefüget iſt, ſondern auch das ganze 2te Hauptſtück vom 59ten biß 76ten §. bezeugen dieſes. Ich will nur jenen hieher ſezen. Weil ſich ein jedes Ding, in ſoferne es ein Ding iſt, erkennen läſſet, wie an ſeinem Ort deutlich erhellen wird: ſo haben auch die Regeln, nach welchen ſich das Erkenntniß Vermögen (facultas cognoſcitiva) bey der Erkentniß der Dinge richtet, auch ihren Grund in dem allgemeinen Begriffe von einem Dinge. Weil nun die lehrende künſtliche Vernunfftlehre dieſe Regeln deutlich erklären muß: ſo ſiehet man, daß ſie richtig ſey, wenn die Regeln, welche ſie vorträgt, dem allgemeinen Begriffe von einem Dinge gemäs ſind.

wenn man die in der Meßkunſt gebräuchliche Lehrart auch in die übrigen Wiſſenſchafften einführen wollte: der betriegt ſich ſehr, da ohne dieſen ſich die Wahrheit nicht völlig einſehen, gewiß behaupten, noch dergeſtallt einſchränken läſſet, daß man ohne Gefahr eines Irrthums die Anwendung davon auf die vorkommenden Fälle machen kan. Man legt ſich auf die Meßkunſt, damit man eine Fertigkeit in der Lehrart bekommt, um dadurch die Wiſſenſchafften deutlicher zu machen, weil durch eine genaue Anwendung der Vernunfftlehre ſo wohl die Regeln beſſer verſtanden, als auch von uns mit mit mehreren Fortgang zum Nuzen angewendet werden.

Weitere Bekräfftigung davon.

Seit dem ich nach einer genaueren Lehrart zu philoſophiren anfienge: ſo haben ihrer viele eingeſehen, wie viel an der Lehrart gelegen ſey, und weil ihnen ſolche angenehm geweſen iſt, ſich nicht allein auf die bißher verabſäumete und verlaſſene Meßkunſt geleget, ſondern auch darauf gedacht, dieſe Lehrart bey allerley Gattung der Erkenntniß anzuwenden. Es kan aber niemand läugnen, daß, wenn man ſich auf die Meßkunſt leget, das Gemüth leichtlich auf dasjenige, was zu der Lehrart gehöret, gelenket werde, damit ſich unſerer Aufmerkſamkeit nichts entziehen möge, wenn vorher bekannt iſt, was die Lehrart in ſich begreiffe.

Der

Der Herr Verfaſſer hat alſo nicht allein zu der rechten Zeit, ſondern auch zum allgemeinen Nuzen aller derer, welche darum bemühet ſind, fruchtbahre Wahrheiten zu erlernen, eine geſchickte vollſtändige und deutliche Abhandlung von der mathematiſchen Lehrart aufgeſezet. Den Anfängern in der Meßkunſt wird es beſonders, wenn ſie zum andern mahl, vornehmlich der Lehrart wegen die Anfangsgründe der Meßkunſt durchgehen, nüzlich ſeyn, dieſe gelehrte Schrifft durchzuleſen, ihre Aufmerkſamkeit zu ſchärfen, damit ſie ſich davon einen deutlichen Begriff machen können. Sie wird auch denenjenigen nüzlich ſeyn, welche ſich einer genauen Lehrart auſer der Meßkunſt bedienen wollen (10), um eine vorſichtige Aufmerkſamkeit bey Anwendung derſelbigen zu erwecken, damit ſie nicht vermeinen, daß ſie der Lehrart ein völliges Genügen geleiſtet haben, wenn ſie faſt noch allenthalben

Nuze der Schrifft von der mathematiſchen Lehrart.

(10) Es iſt zwar dazu noch eine nähere Anleitung verſprochen worden, welche zeigen ſoll, wie man die mathematiſche Lehrart in Ausübung bringen, und ſowohl einzele Säze erweiſen, als gröſere Proben nach derſelben ausarbeiten ſolle: bißhero aber haben noch einige Umſtände verhindert, daran zu gedenken; doch nöthiget mich die Ermunterung gelehrter Männer, die meine Schrifft geleſen haben, und die Fortſezung verlangen, dieſes bey ereignender Gelegenheit und Muſe ins Werk zu ſezen.

ben wider die Regeln anſtoſſen. Sie wird auch endlich denenjenigen nüzlich ſeyn, welche meine philoſophiſche Schrifften (11) leſen werden, damit ſie die Art, wie man die, den Meßkundigen ſo fruchtbare Lehrart brauche, genauer einſehen und verſtehen mögen, ob einer wahr rede, wenn er ſaget, er habe ſich der mathematiſchen Lehrart bedienet. GOtt gebe, daß viele dieſes ſo vortrefflichen Vortheils theilhafftig werden mögen. Geſchrieben zu Marburg in Heſſen, den 20ten Merz 1734.

17.

(11) Wenn mit der Erwegung von der Lehrart, welche man aus meiner Schrifft erlernet, auch die Uebung entweder in Leſung und Prüfung anderer Bücher, nach den gegebenen Regeln oder auch in Ausarbeitung eigener Proben verbunden wird: ſo kan der Begriff von derſelbigen viel deutlicher werden, und man gelanget von einem Grade der Klarheit auf eine nüzliche und angenehme Weiſe zu dem andern.

17.
Schreiben
an Herrn Georg Rem aus Danzig (1), von der Einrichtung der Studien auf Univerſitäten.

Mit den academiſchen Studien kommet es meiſtens auf ein Glück an. Offt fehlet es weder an Verſtand noch an Koſten, noch am Fleiſſe, und dem ungeachtet lernet man mit groſer Mühe nichts, indem man

Gemeine Einrichtung der academiſchen Studien.

(1) Als Herr Rem damahls von der Halliſchen Univerſ. darauf er die Arzneykunſt getrieben hatte, ſich wegbegeben wollte: vertheidigte er noch zuvor unter dem Vorſiz des Herrn Wolfs, der damahls Profeſſor der Mathematic in Halle war, eine Schrifft von dem kalten Winter, deren Ueberſezung in der vorigen Sammlung der zu der Naturlehre gehörigen Schrifften, als das 3te Stück von der 11ten biß 107ten Seite eingerücket worden iſt, und Herr Wolf lies dieſen Brief an dieſelbige andrucken. Weil er nun eine beſondere logicaliſche Materie, ob wohl in aller Kürze abgehandelt, und damahls am angeführten Orte weggelaſſen worden iſt: ſo habe ich, dieſe Sammlung vollſtändig zu machen, ihn hier doch anbringen wollen.

man entweder vieles in der Hoffnung, es künfftig hin wieder zu vergeſſen, ſich bekannt machet, oder die Hülffsſtudien gänzlich verabſäumet. Ein jeder handelt nach ſeiner Begierde (2), dieſelbe treibet den Wil-

(2) Den richtigen Endzweck haben die wenigſten bey ihrem Studieren, nehmlich tüchtig zu werden, daß ſie GOtt zu Verbeſſerung der häufigen Mängel, darüber in allen Ständen geklaget wird, brauchen könne. Die meiſten ſezen ſich ſchon eine Bedienung zum voraus in den Kopf, die ſie gerne haben möchten, und ſind zufrieden, wenn ſie nur ſo viel faſſen, als ſie dazu zu gehören dünket. Einige kommen gar auf die hohen Schulen, und wiſſen nicht die eigentliche Urſache, warum? noch vielweniger, wie ſie ihr Lernen daſelbſt einzurichten haben. Man könnte vieles davon ſchreiben, und es wäre auch ſehr nöthig, daß jungen Studenten die Wahrheit derb geſaget, und das, was ihnen und andern Leuten ſchon bekannt genug iſt, mit einer Anwendung auf ſie vorgehalten würde. Aber dieſe Blätter ſind der gehörige Ort dazu nicht, weil das gegenwärtige Buch nicht für Studenten allein geſchrieben wird. Vieleicht könnten aber doch die Landesobrigkeiten durch mehrere Sorgfalt dieſem Uebel abhelffen, wenn ſie keine Kinder von ihren Unterthanen, die nicht taugen zum Studieren lieſſen, denen auf Univerſitäten durch verſtändige und treue Leute einen curſum ſtudiorum vorſchreiben, und hernach darauf acht geben lieſen, ob dieſelbigen die ihnen beſtim-

Willen, und den Verſtand wird von der Herrſchafft der Sinnen verblendet.

Gute Einrichtung des mediciniſchen.

Sie aber wertheſter Freund, ſind dieſem Gefährlichkeiten glücklich entgangen, indem ſie ihr Schiff nicht von ungewiſſen Wellen, noch von der Raſerey der Winde, oder von einem ungewiſſen Geſtirne haben treiben laſſen, ſondern nach den Compaß auf den gewünſchten Haafen gerichtet. Sie haben nicht allein ihr mediciniſches Studieren recht eingerichtet, indem ſie ſich gleich Anfangs auf Anatomie und Chymie geleget, ſondern auch die Hülffswiſſenſchafften, ich meine, eine rechte Vernunfftlehre (3), welche die Regeln der Kunſt zu erfinden,

ſtimmten Collegia fleißig und ordentlich abwarteten, wie es etwa auf dem ſtipendio in Tübingen und anderer Orten geſchiehet.

(3) In den gemeinen lateiniſchen Büchern ſtehet nur etwas von den 3 Würkungen des Verſtandes und der Art, ſie auszudrucken, etwa von der Dialectic und vom diſputiren, aber das iſt lange noch nicht hinreichend. Der Herr Verfaſſer gibt §. 26. 28. der lateiniſchen Vernunfftlehre folgende 3 Prüfeſteine einer rechten künſtlichen Vernunfftlehre an: diejenige lehrende künſtliche Vernunfftlehre kan man für richtig halten, welche mit dem Verfahren der alten Feldmeßkundigen übereín kommt; aus deren Regeln ſich

den, und nachzudenken in ſich faſſet (4), (in-
glei-

ſich Grund von den Gedanken an-
geben läſſet, welche natürlich auf
einander folgen; und deren Regeln
aus der Natur des menſchlichen
Verſtandes und dem Begriffe der
Dinge insgemein erwieſen werden
können. Von dem erſten iſt oben ſchon ein-
mahl gehandelt worden, des andern hat der
Herr Verfaſſer in dem mathematiſchen Le-
xico Erwehnung gethan, und von dem lezten
erinnert er in der Anmerkung. Man neh-
me ſich in Obacht, daß man dieſes
Kennzeichen einer richtigen Ver-
nunfftlehre nicht unrecht auslege.
Ich behaupte keineswegs, daß die
künſtliche Vernunfftlehre alsdenn
erſt richtig ſeye, wenn die Regeln
dariñen aus der Natur des menſch-
lichen Verſtandes, und dem Begrif-
fe der Dinge insgemein erwieſen
werden; denn es iſt genug, daß die
Regeln ihren Grund in der Natur
des Verſtandes und dem Begriffe
der Dinge insgemein haben, ob
gleich einer, der ſie vorträget, den-
ſelbigen nicht verſtehet. Die arith-
metiſchen Regeln ſind richtig, wenn
ſie aus dem Begriffe der Zahl und
dem

gleichen die Naturlehre und Meßkunſt, ſo

Uu 5 gar

dem Werth der Ziffern erwieſen werden können; wenn gleich einer, der ſie vorträgt, die Beweiſe weder anbringet, noch machen kan. Wenn aber die logicaliſche Regeln auf die gemeldete Art erwieſen werden: ſo ſiehet man ihre Wahrheit deutlicher ein.

(4) In der Anmerkung zum 74ten §. des Vorberichts der lateiniſchen Vernunfftlehre, zeiget der Herr Verfaſſer deutlich, in wie ferne die Vernunfftlehre zwar Regeln der Kunſt zu erfinden enthalte; aber doch noch davon unterſchieden ſey, mit dieſen Worten. Insgemein hält man die Vernunfftlehre und Kunſt zu erfinden für einerley: aber ohnerachtet jene einen groſen Nuzen in dieſer hat; ſo macht ſie doch dieſelbige noch nicht aus. Sie hat beſonderer Kunſtſtücke nöthig, welche auf etwas anders, als der Vernunfftlehre beruhen. Und §. 563. der Vernunfftlehre in der Mitte ſtehen die Worte: Ich unterſcheide die Kunſt zu erfinden von der Vernunfftlehre, und werde ſolche zu ſeiner Zeit, wenn die übrigen Theile der Philoſophie zu Ende ſind, vortragen. Denn ob ſchon die

Ver-

gar auch die höhere, welche wenige faſſen,) mit unermüdetem Fleiß durchgegangen (5). Wer

Vernunfftlehre einen groſen und vortrefflichen Nuzen in der Erfindungskunſt hat: ſo erſchöpfet ſie doch allein dieſelbige nicht. So lange alſo noch die Erfindungskunſt nicht beſonders abgehandelt wird: darff man die bißher vorhandenen Wahrheiten nicht aus der Vernunfftlehre hinaus ſchaffen, ja nicht einmahl ihr alsdenn ſie alle nehmen, weil dieſelbige doch eigentlich nur ein Theil der Vernunfftlehre, oder eine höhere Vernunfftlehre iſt. Der Anhang zu dem 9ten Stück handelt hievon mit mehrern.

(5) Wie man dieſes anzufangen habe: wird in dem lezten Hauptſtücke der gröſern Vernunfftlehre, welches von der Art, die Vernunfftlehre zu erlernen handelt, in dieſen Regeln gewieſen:

§. 1227.

Wer ſich auf die Vernunfftlehre legen will, der muß ſich von den vornehmſten Kunſtwörtern und Säzen eine hiſtoriſche Erkenntniß zuwege bringen.

§. 1228.

Wer ſich eine hiſtoriſche Erkenntniß der Erklärungen und vornehmſten Säze zuwege bringen will, muß ſich 1) die Erklärungen von den Begriffen, Wörtern, Urtheil, Saz ꝛc. 2) die

Wer ſolche Sachen verſtehet, der wird die Gröſe ihres Verſtandes, aus derjenigen Abhandlung, welche ſie nun unter meinem Vorſiz öffentlich vertheidigen, aber wohl allein Beweis davon.

---

2) die Säze von den Würkungen des Verſtandes ꝛc. bekannt machen. 3) Was zur Erläuterung zu beyden hinzu geſezt wird, mitnehmen, und die Beweiſe weglaſſen. 4) Von dem vorhergehenden zu dem nachfolgenden langſam fort gehen, und das vorhergehende ſo lange wiederhohlen, biß er es völlig in das Gedächtniß gefaſſet hat ꝛc.

§. 1229.

Nach dieſer Vorbereitung den ganzen Lehrbegriff durchgehen, und die Regeln bemerken, welche von Leſung dogmatiſcher Schrifften gegeben werden.

§. 1230.

Sich eine Fertigkeit, die logicaliſchen Regeln in Ausübung zu bringen, zu verſchaffen, Schrifften von Wiſſenſchafften, die nach genauerer Lehrart aufgeſezet ſind, immer durchleſen und unterſuchen, wie den Regeln der Vernunfftlehre darinnen ein Genügen geſchehen ſeye ꝛc.

lein hätten vertheidigen können, einſehen (6).

Glück-wunſch.

Und gleichwie ſie bißher mein Vergnügen geweſen ſind: alſo zweiffele ich auch nicht, es werden gleichfalls bey Auswärtigen, wohin ſie ihre Reiſe vornehmen, alle redliche Leute, ihre Tugend, und mit der Gelehrſamkeit verbundene Beſcheidenheit, hoch achten. GOtt erhalte ſie, und bringe ſie nach vollendeten Studieren und Reiſen glücklich in ihr Vaterland wieder zurück. Gegeben den 20 Junii 1709.

18. Von

(6) Die vorangeführte Schrifft von dem kalten Winter, enthält nicht allein manche nüzliche und angenehme Bemerkungen, ſondern auch einige nicht geringe Schwierigkeiten, dergleichen beſonders §. 13. des 2ten Abſchnittes vorkommen, und welche zu verſtehen, ſchon etwas gefodert wird. So ſind auch die darinnen angegebenen Erklärungen der mancherley Begebenheiten, ſehr ſinnreich ausgedacht, und zugleich gründlich erwieſen.

18.

Von Verfertigung und Nuzen der Tabellen (1).

§. 1.

Ob ich mir es gleich ſorgfältig angelegen ſeyn laſſe, alle Leute welche ſich auf die freyen Künſte legen, zu einer gründlichen Gelehrſamkeit zu reizen, und dahero daran bin, daß man die beweiſende Lehrart allenthalben einführen möge: ſo iſt mir, deme ohngeachtet, dasjenige nicht zuwider, was den Gedächtniß aufzuhelfen dienlich iſt. Denn man hat die beweiſende Lehrart von nöthen, um die Lehren die uns einmahl nuzen ſollen, völlig zu verſtehen, und ihre Wahrheit einzuſehen. Wenn dieſes geſchiehet: ſo haben wir zu dem künfftigen Nuzen, etwas in das Gedächtniß zu faſſen, das man nothwendig darinnen behalten muß. Nehmlich aus der vor-

Vorhaben des Verfaſſers.

(1) Auch dieſes Stück rechne ich noch zu den Schrifften, welche die Ausübung der Vernunfftlehre erläutern. Es iſt aber in den Marburgiſchen Nebenſtunden auf das Jahr 1730. im Sommervierteljahr, als die 3te Abhandlung eingerücket, und erſtrecket ſich daſelbſt von der 468 biß zur 513den Seite.

vornehmſten Regel (2) von den Vernunfft-ſchlüſſen * iſt klar, daß man nur Erklärungen und Säze auswendig lernen muß, als welche allein bey der Anwendung desjenigen, was wir gelernet haben einen Nuzen leiſten. Was aber zur Erläuterung und zum Beweiß hinzu geſezet wird; damit hat man das Gedächtniß zu beſchweren nicht vonnöthen. Solchergeſtallt hat man bey der vorhergehenden Probe (3), auſer den Erklärungen von der Herrſchafft, Knechtſchafft, Freyheit, Kauff oder Verkauf, folgende

(2) Das Hauptgeſeze der Vernunfftſchlüſſe iſt das dictum, de omni & nullo, von welchem ſowohl oben in der 9ten Anmerkung zum 14den Stücke dieſer logicaliſchen Schrifften auf der 603ten S., als auch im 4ten Capitel der kleinen Vernunfftlehre §. 2. und 4. mehrere Nachricht zu finden iſt.

(3) Die in eben demſelbigen Vierteljahre befindliche 2te Ausführung beſtehet in einer Probe etlicher Geſeze, welche nach einer beweiſenden Einrichtung aufgeſezet iſt, nach Veranlaſſung des dritten Tituls der Inſtitut. vom Rechte der Perſohnen, welche aber, da mein Vorhaben nicht iſt, die Marburgiſchen Nebenſtunden ganz zu überſezen, auch nicht ſolche Stücke daraus zu nehmen, welche nur allein für Gelehrte verſtändlich ſind, wohl nicht in eine Sammlung bringen werde, es ſey denn, daß ich ganz beſonders dazu veranlaſſet würde. Sie nimmt den Plaz von der 435ſten biß 468ſten S. ein.

gende Säze auswendig zu lernen. Erſtlich, ein Herr kan mir ſeinem Knecht nach ſeiner Willkühr ſchalten und walten. Zweytens, der Knecht muß bey Beſtimmung ſeiner freyen Handlungen, ſich nicht nach ſeinem, ſondern nach des Herrn Gutdünken richten. Drittens, ein freyer Menſch darf die im Recht nicht verbotene Handlungen nach ſeinem Willkühr einrichten. Viertens, Feinde, die man im Krieg gefangen hat, kan man zu Knechten machen. Fünfftens, wenn ein freyer Menſch, welcher älter iſt als 20 Jahr, ſich verkauffen läſſet, um von dem Gelde etwas zu genieſſen: ſo muß er ein Knecht des Käuffers werden. Sechſtens, wenn einer eine Magd hat, und ſie ein Kind gebieret, ſo iſt dieſes ein Knecht oder eine Magd, und zwar desjenigen, deſſen Magd die Mutter iſt. Siebendens, die Knechte werden entweder gebohren, oder dazu gemachet. Achtens, alle Menſchen ſind entweder Freye oder Knechte. Man hat keine bürgerliche Rechte welche einem Knecht, nicht aber den übrigen zukommen ſollten. Und dieſes iſt es, was man merken muß, weil es bey den Schlüſſen einen Nuzen hat, wenn man alles mit genauen Fleiß erweget, was in dem ganzen 8ten Titel enthalten iſt, und das gewiß ein weniges iſt, wenn man es mit dem übrigen, was man daſelbſt lieſet, vergleichet. Wenn man es alſo recht verſtanden hat,

und von der Wahrheit deſſelben über- zeuget worden iſt: ſo hindert einen nichts, daß er nicht weiter nachdenken könnte, auf was für eine Weiſe er denn dasjenige, was man zu dem künfftigen Nuzen feſt in das Gedächtniß faſſen ſoll, demſelbigen wohl einprägen möge. Die Alten brachten die Säze in Tabellen, damit ſie deſto leich- ter gemerket werden möchten. Dieſes Un- ternehmen halte ich für ſehr gut, wenn ei- ner es auch recht zu ſtand bringet. Daher hat mir auch der Fleiß des Herrn Frobe- ſe nicht mißfallen, welcher meine Metaphy- ſic, die ich in deutſcher Sprache herausge- geben habe, zum Nuzen ſeiner Zuhörer, welche er mit groſem Beyfall auf der Uni- verſität Helmſtädt in der Weltweisheit un- terrichtet, in ſchikliche Tabellen gebracht hat; und ich habe ihn ermahnet, er möchte doch auch die übrigen Theile meiner Philoſophie in Tabellen bringen, welche denen ſehr nüzlich ſeyn würden, die dasjenige, was ſie aus dieſen Lehrbegriffen gelernet haben, durch eine bequeme Wiederholung dem Ge- dächtniß einzudrucken begierig ſind **. In den Tabellen beſtehet in der That eine ſehr groſe Hülffe für das Gedächtniß, indem man die Säze dergeſtallt hinein bringen kan, daß man ihre ganze Weitläufftigkeit gleich- ſam auf einen Blick überſiehet. Um deswillen habe ich es für dienlich erachtet, meine Mei- nung davon zu eröffnen.

*§.348.

* §. 348. 349. der Vernunfftlehre, man vergleiche den 48ten und 49ten §. der Vernunfftl. (4).

** Man

(4) Im 348ten §. ſtehet: Das dictum, de omni & nullo, erfodert, daß man von einigen Arten oder einzelen Dingen entweder an und vor ſich, oder unter einer ausdrücklichen Bedingung bejahen oder verneinen muß, was ſich von dem Geſchlechte oder einer Art entweder an und vor ſich ſelbſt, oder unter einer ausdrücklichen Bedingung bejahen oder verneinen läſſet, unter welchem jene Arten oder einzelne Dinge enthalten ſind. Der beſonders hieher gehörige Saz aber iſt im folgenden §. enthalten: Das dictum, de omni & nullo begreiffet auch dieſe Säze unter ſich: 1) **Wem das erklärte Wort zukommt, dem kommt auch der ganze Begriff zu, welcher ihm in der Erklärung gegeben worden iſt, ingleichen ein jegliches, das ſich einzeln ausdrucken läſſet, und in demſelbigen Begriffe enthalten iſt.** 2) **Wem die in der Erklärung erzehlten Eigenſchaff-**

** Man ſehe die andere Probe von einer ausgewehlten Weltweisheit (Electivæ

ſchafften zukommen: dem komt auch das erklärte Wort zu, und umgekehrt, 3) Wem das erklärte Wort nicht zukommt, darauf läſſet ſich auch nicht der ganze Begriff, welcher ihm in der Erklärung gegeben worden iſt, deuten. 4) Wem nicht alle in der Erklärung erzehlte Merkmahle zukommen, darauf ſchicket ſich auch das erkläret nicht. Im 48ten §. wird gewieſen: Daß, wenn wir etwas erkennen (ſimpliciter apprehendimus), darauf auch weiter fortgehen und urtheilen, es komme ihm etwas, das zu dem Begriffe dieſer oder jener Art oder Geſchlechts gehöret, zu oder nicht: ſo urtheilen wir auch ferner, es komme ihm gleichfalls der Nahme von dieſer oder jener Art oder Geſchlechte zu. Und im 49ten §. ſtehet: Ebener maſſen, wenn wir urtheilen, eine uns vorkommende Sache ſeye von dieſem oder jenem Geſchlechte oder Art, und uns einfällt, es komme dieſem Ge-

ctivæ Philoſophiæ ſpecimen II), darinnen eine kurze und deutliche Abſchilderung des Wolfiſchen Lehrbegriffs enthalten iſt, Helmſtädt 1730.

§. 2.

Was Tabellen ſind, und worauf ſie ſich gründen.

Durch Tabellen (tabulas mnemonicas) verſtehe ich diejenigen Tafeln, darinnen das, was man auswendig lernen ſoll, in eine ſolche Ordnung gebracht wird, worinnen es auch leicht gemerket, und wenn man es einmahl gemerket hat, lang behalten werden kan. Es beruhet demnach der Grund derſelben auf demjenigen, was ich in der erfahrenden Lehre von der Seele (in Pſychologia empyrica) das Gedächtnis betreffend, vorgetragen habe, in ſo ferne etwas von demſelbigen gemerket, und was einmahl gemerket worden iſt, lange behalten werden muß. Denn was dabey einen Nuzen hat, daß ſich etwas leicht ins Gedächtnis faſſen, und darinnen lange behalten läſſet, daraus muß man den Grund von ihrer Verfertigung herleiten.

Geſchlechte oder Art dieſes zu oder nicht, entweder an und vor ſich, oder um einer gegenwärtiger Bedingung willen: ſo urtheilen wir deßwegen, es komme dieſem Dinge auch eben dieſes zu oder nicht, entweder ſchlechterdings oder um der gegenwärtigen Bedingung willen.

Siehet man nicht darauf: ſo kan man auch nicht beweiſen, daß ſie recht verfertiget ſind, und noch vielweniger verſtehen, ob ſie ſich noch ferner verbeſſern laſſen. Aus dem folgenden aber wird erhellen, daß die Säze der Grundwiſſenſchafft auch einen ſonderbahren Nuzen bey ihrer Verfertigung haben, wie ſie von mir in meiner Grundlehre durchgegangen worden ſind. Man hat aber zweyerley Tabellen, allgemeine und beſondere. Die allgemeinen ſind diejenigen, welche das hauptſächlichſte von einer ganzen Wiſſenſchafft, als von der Vernunfftlehre, Grundwiſſenſchafft und Sternkunſt enthalten. Die beſondern aber ſtellen uns einen beſonderen Vorwurff vor (obiectum), dergleichen zum Beyſpiele in der Feldmeßkunſt das Dreyeck, in der Grundlehre ein allgemeines Ding (ens univerſale), oder das Zeichen ſind, wenn ihr deutlicher Begriff nach einer gewiſſen Ordnung auseinander geſezet worden iſt. Wir wollen aber nun ſehen, was bey dieſen Tabellen für Regeln vorkommen, damit man richtig davon urtheilen könne, ob ſie auch recht eingerichtet ſeyen.

§. 3.

Man muß alle Beſchaffenheiten von

Dieſem nach hat man zu merken, daß zu dem Begriffe eines Dinges alle ſeine Beſchaffenheiten (prædicata), ſo wohl die (5) unbe=

(5) Siehe die 18te Anmerkung zum 2ten Stücke, auf der 62ten Seite.

unbedingten (abſoluta) als bedingten gehören, ſie ſeyen nun innerlich, als die Zufälligkeiten (modi), oder äuſerlich als die Beziehungen (relationes). Will man nun alſo eine Tabelle von einem gewiſſen beſondern Vorwurff machen, welche uns deſſen Begriff als auseinander geſezet vorſtellen ſoll: ſo muß man in dieſelbige alles hineinbringen, was uns davon bekannt worden iſt. In einem Lehrbegriff muß ein jedes an denjenigen Ort angebracht werden, wo es ſich aus dem andern, was vorhergehet, verſtehen und erweiſen läſſet. Daher geſchiehet es, daß nicht alles, was man von einer Sache erkennet, an einem Orte vorgebracht, ſondern durch den ganzen Lehrbegriff hindurch zerſtreuet wird. Aber in den Tabellen muß es beyſammen vorkommen, und mit einem Blik alles überſehen werden können, was auf einige Weiſe zu derſelbigen Sache gehöret. Und dieſes iſt der erſte Unterſcheid, welcher ſich zwiſchen einer ſyſtematiſchen und einer dem Gedächtniß leichten Abhandlung befindet, welcher dem Zweck, den man in beyden Fällen hat, gemäs iſt. Denn in dem Lehrbegriff iſt man bemühet die Wahrheit einer Sache richtig zu erkennen, und kan um deswillen nichts darinnen vorkommen laſſen, was nicht erkläret, oder ſchon erwieſen worden iſt. Daher muß ein jedwedes an demjenigen Ort vorgetragen wer-

einer Sache an einem Orte zuſammen bringen.

den, wo man es in dem vorhergehenden als erkläret und bewieſen zum voraus ſezen kan, es mag nun ſeyn wo es immer will. In den Tabellen haben wir die Abſicht, die erkannte Wahrheit dem Gedächtniß feſt einzuprägen, damit man, ſo bald die Sache in die Augen fället, oder, ſo offt uns auf einige Weiſe daran zu gedenken Gelegenheit aufſtöſſet, wir uns alles deſſen erinnern können, was uns davon bekannt worden iſt. Da wir nun durch Hülfe des Gedächtniſſes, die einer Sache zukommende Beſchaffenheiten nicht erkennen können, wenn wir nicht vorher, vermöge der Einbildung die Begriffe davon hervorgebracht haben, um aber ſolche hervor zu bringen, mit dem Begriffe der Sache alles verbunden werden muß, was man ſich davon entweder undeutlich, oder deutlich durch eine Erklärung vorgeſtellet hat: ſo iſt allerdings nöthig, daß ein jedes, das uns von dieſer Sache bekannt worden iſt, auf einen Ort zuſammen gebracht und dem Gemüthe mit einander vorgeſtellet werde. Ich will ein Beyſpiel geben, welches leicht, und folglich die Regeln zu erläutern ſehr dienlich iſt. In der gemeinen Feldmeßkunſt (Geometria elementari) wird von dem geradelinichten Dreyecke überhaupt gehandelt, allein es kommt nicht alles an einem Orte vor, was daſelbſt angegeben wird. Wir wollen die Anfangsgründe der Geo-

metrie,

metrie, welche in dem erſten Theile der neuen Auflage enthalten ſind (6) vor uns nehmen. Unter den Erklärungen kommt vor die Erklärung (§. 87) und die Eintheilung (§.88 u. ff). Unter den Säzen findet man von ihrem gemeinſchafftlichen Decken, ihrer Aehnlichkeit und Zeichnung (§. 179 und ff. 204 und ff. 234 und ff. 251, 252, 264 und ff. 396 und ff.); ihre unbedingte Beſchaffenheiten (prædicata abſoluta) (§. 188 und ff. 239 und ff. 268, 297) und die bedingten (reſpectiva) (§. 385, 386, 391, 393, 410, 415); die Ausmeſſung (§. 392); Ausrechnung nach dem Viereck (Qvadratura) (§. 395), und Eintheilung in Theile (§. 440); Endlich die Höhe und der Nuze in Ausmeſſung der Weiten (§. 194, 280, 287), Höhen (§. 284, 286), Ausmeſſung der gerade lienichten Figuren (§. 400) und Zeichnung der rechtlinichten Pläze auf dem Felde

(6) Damit die kein Latein verſtehende Leſer, welchen zum Dienſte dieſe Ueberſezung vornehmlich unternommen wird, gegenwärtige Stelle dennoch verſtehen mögen: ſo will ich die Abſäze aus dem Auszug aus den Anfangsgründen anzeigen, welche mit den hieſelbſt angeführten überein kommen. Es ſind dieſelbigen §. 19. §. 49, 50, 51, 71, 148, 152 u. f. §. 53-60. §. 97. §. 74-78. §. 149. §. 119, 125, 120. §. 126, 127. §. 79-82. §. 139. §. 122. §. 157. 141. §. 165-169. §. 61-64. §. 170-176.

(§. 363 und ff). Was alſo durch die ganze Geometrie zerſtreuet iſt, das muß in der Tabelle zuſammen, und in die ſchickliche Ordnung gebracht werden. Wollte man aber die Säze in dem Buche ſelbſt nach derjenigen Ordnung hinſezen, wie ſie in der Tabelle erſcheinen müſſen: ſo wird die Sache ſelbſt zeigen, es gehe nicht an, daß ſich alles verſtehen und erweiſen laſſe. Denn nach andern Regeln richtet ſich der Verſtand, nach andern die Einbildung und das Gedächtniß, gleichwie ich in der Lehre von der Seele zeige Solchemnach erfodert der Verſtand eine andere Ordnung die Sache vorzutragen, eine andere aber das Gedächtniß. Ein ähnliches Beyſpiel gibt uns in der Vernunfftlehre der Beweis, welches man durch Hülfe des Verzeichniſſes leicht merken kan. Anbey bemerke ich ganz beyläufig, daß es ſehr klar am Tage iſt, wie ſehr ſich diejenigen betrügen, welche ſich einbilden, und andern weis zu machen bemühet ſind, daß man in einem Lehrbegriff eben die Ordnung halten müſſe (7), welche ſich

(7) Es würde dieſes wohl angehen: allein ungemeine Mühe verurſachen, welche die Geſeze der mathematiſchen Lehrart allein gar nicht erfodern. Wer nach zweyen Lehrarten zugleich, oder einer aus der Lehrart des Wizes und der Lehrart der Vernunfft zuſammengeſezten verfahren wollte, der würde dieſes erſt nöthig haben.

ſich für die Tabellen ſchicket. Weil ich nicht gewohnt bin, die Sachen obenhin anzuſehen, und davon ein Urtheil zu fällen; ſo verachte ich nichts, ſondern laſſe eine jede Sache in ihren Würden.

§. 4.

Wenn aber dasjenige, was durch einem Lehrbegriff hindurch zuſtreuet iſt, an einem Orte zuſammen gebracht wird; ſo müſſen die Beweiſe und alles übrige weggelaſſen werden, welches um beſonderer Abſichten wegen angebracht wird. Die Beſchaffenheiten der Sache müſſen kürzlich ausgeführet werden, ſo daß nichts überflüßiges da iſt. Man hält aber das für überflüßig, ohne welchem ſich der Begriff von derſelben Beſchaffenheit ins Gedächtnis bringen läſſet. Denn man bringt die Beweiſe in keiner andern Abſicht in den Lehrbegriffen an, als um einen von der Wahrheit der Säze zu überzeugen; und damit man gewiß werde, daß man das Hinterglied zu dem Vordergliede ſezen müſſe, und nicht vielleicht etwas annehme, welches der Wahrheit zuwider iſt. Aber die Säze, welche einer als wahr erkannt hat, um ſie künftig zu nuzen, präget man dem Gedächtniße ein, und erhält ſich bey dem Gefühl der Gewißheit, in ſo ferne man von dem ehehin erwogenen Beweiſe ein Andenken hat. Dahero müſſen in den Tabellen keine Beweiſe ſtehen.

Die Beweiſe und Erläuterungen muß man in Tabellen weglaſſen.

Und daher ſiehet man wie ſehr ſich diejeni-
gen betrügen, welche ſich einbilden, daß die
zu den richtig beſtimmten Säzen hinzu-
gefügten Beweiße die Wahrheiten unfrucht-
bar machten, daß ſie hernach im gemeinen
Leben keinen Nuzen mehr haben. Denn
der Beweiß träget durchaus nichts zum
Nuzen bey, als der nur ſo viel ausrichtet,
daß man die Wahrheit deutlich einſiehet.
Wer ſollte aber wohl im Ernſt behaupten,
daß ein gewiſſer Saz ſeinen Nuzen im Le-
ben verlieren ſollte, weil man ſeine Wahr-
heiten deutlich einſiehet. Säze und Er-
klärungen werden erläutert, damit, wenn
einiges darinnen dunkel iſt, ſolches ein
hinreichendes Licht bekommet. Sie dienen
alſo dazu, daß man alles völlig verſtehen
lernet. Wenn nun ſchon ein Begriff der mit
den Worten verbunden werden muß ein-
mahl ſeine Klarheit erhalten hat, ſo bedarf
er keiner fernern Erläuterung mehr: denn
nach der Regel der Einbildung erinnert
man ſich des Begriffes nebſt ſeiner Klar-
heit, ſo bald man ſich die Worte vorſtellet.
Dahero hat man in die Tabellen, welche,
blos jene Begriffe ins Gedächtniß bringen
ſollen, keine Erläuterung mit hinein zu brin-
gen. Was man auſer den Erklärungen
und Säzen, in den Anmerkungen in einer
andern Abſicht, als der Erläuterung wegen
hinzufüget, das hat nicht ſo wohl einen Nu-
zen

zen in den Wiſſenſchafften, ſondern dienet vielmehr zur Gelehrſamkeit, weil doch mancher immer gerne einiges wiſſen will; ob er ſich ſchon keinen ſonderbahren Nuzen davon verſpricht. Dahin kan man rechnen, was ich in der vorhergehenden Probe, der auf eine beweiſende Einrichtuug gebrachten Geſeze, von dem Urſprunge der Worte, Knecht und Freyer geſagt habe, und was in den übrigen Anmerkungen, welche zu den Zuſäzen hinzu gefüget worden ſind, befindlich iſt. Weil einer aber vor allen Dingen dasjenige dem Gedächtniß feſt einzuprägen hat, was entweder in den Wiſſenſchafften und gemeinen Leben einen Nuzen hat, um das übrige aber ſich nicht ſo gar ſehr zu bekümmern hat: ſo darf er auch dasjenige, was in einer andern Abſicht als zur Erläuterung zu den Erklärungen der Säze hinzu gefüget worden iſt, wenn es gleich etwas gelehrtes iſt, doch nicht mit in die Tabellen bringen. Und daher ſiehet man, man dürfe nur dasjenige in die Tabellen bringen, was in den Erklärungen und Säzen enthalten iſt.

§. 5.

Bißhieher haben wir geſehen, was man in die Tabellen hinein zu bringen habe; nun iſt die andere Frage übrig, von der Ordnung in welcher es darinnen ſtehen muß. Es verdienet alſo vors erſte angemerket zu werden, daß man die Sachen, welche man *Wie man die Tabellen einzutheilen hat.*

in

in die Tabellen ſezen will, in gewiſſe Gattungen bringen müſſe, welche als ſo viel Fächer anzuſehen ſind, darein man die Sachen oder ihre Begriffe ſezen muß. Betrachtet man den Begriff von einem Dinge überhaupt *, ſo läſſet ſich alles was einem Dinge zukommt in die Merkmahle eintheilen, welche in die Begriffe einer Sache hinein kommen, und in die Beſchaffenheiten, welche einer alſo erklärten Sache zukommen. Dieſe Beſchaffenheiten ſind entweder bedinget oder unbedinget † (abſoluta vel conditionata). Und auf dieſe Art laſſen ſich allgemeine Claſſen für alle Dinge einrichten; denn es iſt rathſamer, daß man bey einer Ordnung der Claſſen ſeine Zuflucht zu beſondern Beſchaffenheiten nimmt, nehmlich wenn wir alle Beſchaffenheiten auf eines zuſammen gebracht haben, ſo ſiehet man aus ihrer Zuſammenhaltung, was man zu einerley Arten oder Geſchlecht zu bringen habe. Alſo ſiehet man in dem Beyſpiel des Dreyeckes, welches ich oben gegeben habe, daß, was von dem Decken der Dreyecke geſaget wird, zu einerley Claſſe geſezet werden müſſe, und das, was von ihrer Aehnlichkeit vorgebracht wird, auch zu einer Claſſe gerechnet werden müſſe. Denn die Claſſen werden wie die Arten angeordnet, und wieder unter andere, welche noch allgemeiner ſind, als unter ihre Arten gebracht. Was ich alſo

von

von Einrichtung der Geſchlechter und Arten, ſo wohl in der Vernunfftlehre **, als auch in der Grundwiſſenſchafft *** gezeiget habe, das hat hier ſeinen groſen Nuzen. Solchergeſtalt, waren obenher in den Dreyecken die bedingten Beſchaffenheiten zweyerley; denn einige brachten ein Beziehen eines Dreyeckes auf das andere mit ſich, andere aber ein Beziehen des Dreyeckes auf andere Figuren. Daher kan man zwey Claſſen von den bedingten Beſchaffenheiten machen, in der erſten Claſſe ſtehen die Beſchaffenheiten, welche einem Dreyecke, in ſo ferne es ſich auf ein anderes beziehet zukommen; in der andern Claſſe aber die Beſchaffenheiten, welche einem Dreyecke, in ſo ferne es ſich auf andere Figuren beziehet, zukommen. Wenn ſich in der erſten Claſſe ein Dreyeck auf das andere beziehet: ſo ſiehet man entweder allein auf ſeine Gleichheit, oder allein auf ſeine Aehnlichkeit, oder auf ſeine Gleichheit und Aehnlichkeit zuſammen, das iſt auf ihr Decken. Daher wird die erſte Claſſe wieder in drey andere wie ein Geſchlecht in ſeine Arten getheilet. In der erſten von dieſen niedrigen Claſſen findet die Gleichheit der Dreyecke ihre Stelle, in der zweyten ihre Aehnlichkeit, in der dritten ihr Decken. Gleichermaſſen beziehet ſich in der andern Claſſe das Dreyeck entweder auf ein Viereck deſſen gegen

überſte-

überſtehende Seiten gleich ſind, oder auf einen Cirkel, oder auf ein ordentliches Vieleck, oder vielmehr entweder auf geradlinichte Figuren, oder auf krumlinichte den Zirkel. In dem erſten Fall geſchiehet eine (8) neue Eintheilung in dreyen Claſſen, in dem lezten aber in zwey, davon die erſtere wieder aufs neue in zwey andere eingetheilet wird. Nehmlich in dem erſten von den lezten, beziehet ſich das Dreyeck auf ein Viereck, deſſen gegen überſtehende Seiten gleich ſind, in dem andern aber auf ein ordentliches Vieleck. Aus dieſem einigen Beyſpiele ſiehet man zur Gnüge, wie durch Hülfe des Unterſcheides der Beſchaffenheiten allgemeine Claſſen eingerichtet, und dieſe wiederum in beſondere getheilet werden, bis keine weitere Eintheilung ſtatt hat, weil ſie ſonſt auf das einzele gehen müſte. Macht jemand hierauf die Anwendung von demjenigen, was in der Grundwiſſenſchafft, von dem Begriffe der Geſchlechter und Arten geſaget, und in der Vernunfftlehre, von Anordnung der Arten und Geſchlechter durch Regeln angebracht worden iſt; ſo wird er deutlich einſehen wie durch Hülfe der ontologiſchen, als

(8) Wenn unter die Eintheilung eine andere Eintheilung zu ſtehen kommet: ſo kan ſolche in Abſicht auf jene eine neue oder abermahlige heiſen. Folglich gilt dieſer Ausdruck ſo viel als ſubdiviſio. Denn Untereintheilung pflegt man nicht zu ſagen.

als der zur Richtſchnur dienenden Begriffe, die Claſſen in den Tabellen nach den logiſchen Regeln eingerichtet werden müſſen. Es haben aber die Claſſen dieſen Nuzen, daß ſie uns dasjenige ins Gedächtniß bringen, was man dahin ziehet; denn ſie ſind Stellen, in welche, als in verſchiedene Fächer, dasjenige hineingeleget wird, deſſen man ſich erinnern muß: Wenn wir uns nun den Begriff von einem Orte, und den Begriff der Sachen, welche dahin geleget werden, in unſerer Einbildung zuſammenbringen; ſo wird dadurch auch dieſer hervorgebracht. Und alſo hilfft die Tabelle vermöge der Orte dem Gedächtniß auf, daß man etwas leichter merket, und was man einmahl gemerket hat, darinnen behält, das ſich ihm ſonſt ſchwerer würde einprägen laſſen. Weil es ſich ereignet, daß öffters in eine Claſſe vieles hineingeſezet wird: ſo muß man ſich an einem Orte mehrere Fächer vorſtellen, welche der Zahl nach von einander unterſchieden ſind, weil ſie blos der Ordnung nach, darinnen eins auf das andere folget, einen Unterſcheid haben. Und dieſe Zahlen haben völlig eben denjenigen Nuzen, welchen die Orte haben. Nehmlich ſie bringen uns ein jedes, was an einen jeden Ort, als in ſein beſonderes Fach hineingeleget worden iſt, ins Gedächtniß, nach dem Geſeze der Einbildung, von welchen ich in der

Lehre

Lehre von der Seele erwieſen habe, daß ſich die ganze Hervorbringung der Begriffe darauf gründe, alldieweilen ſich der Begriff der Zahl wenn er zu dem Begriffe des Ortes kommt, vornehmlich mit demjenigen verbindet, welcher mit dieſer Zahl übereinkommt.

* §. 154 und ff der Grundw. (9).

** §. 710. und ff. (10).

***

(9) Es ſoll §. 134. heiſen, und da ſtehet die Erklärung von einem Dinge, und was ſonſt §. 16. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc. befindlich iſt.

(10) Die daſelbſt vorkommende Ausführung iſt zwar ſehr weitläufftig: doch will ich das vornehmſte davon hieher ſezen.

§. 710.

Aus den Begriffen der Arten bringet man die Begriffe von dem Geſchlechte heraus: 1) wenn man die Begriffe der Arten mit einander vergleichet, damit man ſehen kan, was denn wenn das übrige einerley bleibt, verſchieden iſt; oder weñ man nur den Begriff von einer Art vor ſich hat, wohl erwäget, was ſich denn, da das übrige einerley bleibet, verſchiedentlich beſtimmen läſſet. 2) Wenn man dasjenige wegläſſet, was man in mehrern Begriffen als in der That verſchieden, antrifft.

*** §. 223. und ff. (11).

§. 6.

trifft, oder merket, daß es ſich in dem einen auf verſchiedentliche Weiſe, da das übrige einerley bleibet, beſtimmen läſſet. Denn was übrig bleibet, machet den Begriff des Geſchlechtes aus.

§. 711.

Weil die niedrigen Geſchlechter (genera inferiora) eben ſowohl als die Arten durch das unterſchieden ſind, was, wenn das übrige einerley bleibet, auf unterſchiedene Weiſe beſtimmet wird; das aber, was ſie mit einander gemein haben, den Begriff des höheren Geſchlechtes (generis ſuperioris) ausmachet: ſo laſſen ſich die Begriffe der oberen Geſchlechter auf eben diejenige Weiſe aus den niedrigern herleiten, wie die Begriffe der Geſchlechter aus den Begriffen der Arten heraus gebracht werden (§. 710.).

§. 712.

Im Gegentheil, hat man den Begriff eines Geſchlechtes: ſo kan man die Begriffe der Arten daraus herleiten, wenn 1) von einander unterſchieden wird, was in dem Begriffe des Geſchlechtes beſtimmet

Yy iſt,

§. 6.

Beyſpiele von Tabellen.

Es iſt alſo nichts mehr übrig, als daß ich das bißher geſagte mit einem Beyſpiel erläute-

iſt, und was man darinnen nicht be- ſtimmt findet; 2) das unbeſtimmte dergeſtallt beſtimmet wird, daß es demjenigen, was ſchon beſtimmet iſt, nicht zuwider läufft. Denn auf ſo viele Weiſen es ſich ſolcherge- ſtallt beſtimmen läſſet, ſo viel gibt es Arten, welche unter dem gegebe- nen Geſchlechte enthalten ſind.

§. 713.

Weil man die untern Geſchlech- te, in Abſicht auf die obern, für Ar- ten halten kan: ſo kan man auch aus dem Begriffe eines höheren Ge- ſchlechtes, die Begriffe der niedri- gern völlig auf eben diejenige Wei- ſe, wie die Arten aus dem Begriffe des Geſchlechtes, herleiten.

§. 714.

Wenn man den Begriff von einer Art hat; ſo laſſen ſich die Begriffe anderer Arten daraus finden, wenn wir 1) unterſuchen, was ſich, wenn das übrige einerley bleibet, verſchie- dentlich beſtimmen läſſet; 2) ſolches auf andere Weiſe beſtimmen, als es in dem gegebenen Begriffe beſtim- met iſt, doch alſo, daß die Beſtim- mun-

erläutere. Es kan uns zu dieſem Vorhaben das Dreyeck §. 3. dienen: allein die Tabelle wird zu weitläufftig, als daß ſie hier Plaz finden ſollte, daher muß ich ein Kunſtſtück anzeigen, wie weitläufftige Tabellen in viele kleinere zergliedert werden. Nehmlich erſtlich macht man eine allgemeine Tabelle, darinnen nur die Hauptfächer vorkommen, welche hernachmahls in mehrere beſondere eingetheilet werden. Darauf werden für ein jedes allgemeines Fach, wenn es noch mehrere in ſich faſſet, ſo viele Tabellen gemacht, darinnen die neuen unteren Eintheilungen (ſubdiviſiones) enthalten ſind, wie man aus beygefügten Tabellen ſehen kan.

---

mungen demjenigen nicht zuwider ſind, was in dem gegebenen Begriffe nicht verändert wird.

§. 715.

Weil man die niedrigen Geſchlechter, in Abſicht auf die höhern, als Arten anſehen kan: ſo laſſen ſich auf gleiche Weiſe aus dem gegebenen Begriffe eines niedrigern Geſchlechtes, die Begriffe der übrigen niedrigern Geſchlechte, welche unter eben demſelbigen höhern ſtehen, herleiten.

(11) Siehe die vernünfftigen Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. vom 181ſten biß 186ſten §.

I.

Allgemeine Tabelle,
für die geradelinichten Dreyecke.

Bey dem Dreyecke hat man zu bemerken ſeine

1. Erklärung, daß es eine Figur iſt, welche von 3 geraden Linien eingeſchloſſen wird.
2. Eintheilung, ſiehe die 2te Tabelle.
3. Zeichnung, ſiehe die 3te Tabelle.
4. Höhe, welches die ſenkrechte Linie iſt, die aus einem Winkel auf die gegenüberſtehende Seite herab gefället wird.
5. Grundlinie, welches die Seite iſt, darauf die Höhe ſich endiget.
6. Beſchaffenheiten (prædicata),
   1) die unbedingten (abſoluta). S. die 4te Tab.
   2) die bedingten (reſpectiva). Siehe die 5te Tab.
7. Ausmeſſung, welche geſchiehet
   1) arithmetiſch, wenn die halbe Grundlinie mit derſelben Höhe multipliciret wird.
   2) geometriſch, wenn ein Quadrat gezeichnet wird, welches dem Dreyecke gleich iſt.
8. Eintheilung in gleiche Theile durch gerade Linien, welche aus der Spize, gegen alle Theilungspuncte, der in gleiche Theile getheileten Grundlinie gezogen werden.
9. Nuze. Siehe die 6te Tabelle.

Man ſiehet alſo daraus, daß auſer der Generaltabelle, noch 5 andere beſondere nöthig ſind. Und wenn dieſe an den gehörigen Ort in die Generaltabelle hinein gerucket werden: ſo bekommt man eine Tabelle, welche die ganze Lehre von dem Dreyecke in ſich faſſet, und vor Augen leget.

Die 2te Tabelle, von Eintheilung des Dreyecks.

Das Dreyeck wird abgetheilet

- 1. in Abſicht auf die Seiten in das
  - 1) gleichſeitige, welches drey gleiche Seiten hat.
  - 2) gleichſchenklichte, welches zwey gleiche Seiten hat.
  - 3) ungleichſeitige, welches drey ungleiche Seiten hat.
- 2. in Abſicht auf die Winkel, in das
  - 1) rechtwinklichte, welches einen rechten Winkel hat.
  - 2) ſchiefwinklichte, welches lauter ſchiefe Winkel hat, und iſt
    - 1. ſpizwinklicht, weñ es ſpizige Winkel hat,
    - 2. ſtumpfwinklicht, wenn ein ſtumpfer Winkel darinnen iſt.

Die 3te Tabelle, von der Zeichnung der Dreyecke.

Das Dreyeck wird gemacht.

- 1. aus drey Seiten §. 205. der Geometrie (12).
- 2. aus zweyen Seiten und einem Winkel, welcher
  - 1) zwiſchen den Seiten enthalten §. 180. der Geometrie.
  - 2) welcher einem von ihnen entgegen ſtehet §. 235. der Geometrie.
- 3. Aus einer Seite und dem daran liegenden Winkel §. 264. der Geometrie (12).

(12) Dieſe angeführten 4 Stellen ſind aus der neuen Auflage des lateiniſchen Werks genommen. Jn dem Auszuge ſtehet die erſte §. 55, die zweyte §. 58, die dritte fehlet, die vierte aber iſt §. 60. befindlich.

Die 4te Tabelle,
von den unbedingten Beſchaffenheiten der Dreyecke.

Die unbedingten Beſchaffenheiten eines Dreyecks ſind

1. daß es ſich beſtim̃en läſſet (13)
   1) durch drey Seiten.
   2) durch zwey Seiten und den Winkel dazwiſchen.
   3) durch zwey Seiten und einen Winkel, welcher einen von ihnen entgegen geſezet iſt, benebſt der Art, was es für ein Dreyeck ſeye.
   4) durch eine Seite und die zwey daran liegenden Winkel.
2. daß es ſich in einen Zirkel beſchreiben läßt.
3. daß die Winkel ſolche (14) Verhältniß haben, vermöge deren
   1) alle zuſammen genommen zweyen rechten gleich ſind.
   2) der auswendige, welcher entſtehet, wenn eine Seite verlängert wird, den beyden inwendigen gegenüberſtehenden gleich iſt.
   3) die Winkel an der Grundlinie nicht ſo gros ſind, als zwey rechte.
4. daß die Seiten gröſer ſind
   1) welche dem gröſten Winkel gegen über ſtehen, als die dem kleinern gen über ſtehen.
   2) zwey zuſammen genommen, als die dritte.
5. daß die Stücke der Schenkel, welche durch eine der Grundlinie parallel gezogene Linie abgeſchnitten werden, einerley Verhältniß gegen einander haben.

Die

(13) Unſere Urkunde brauchet zwar hieſelbſt weſentliche Nahmen, dergleichen determinabilitas, inſcriptibilitas &c. ſind: allein dieſe laſſen ſich nicht alſo überſezen. Dahero ich die Redensart geändert habe, doch ſo, daß immer auch eine Aehnlichkeit darinnen iſt.

(14) Der Herr Verfaſſer ſezet ratio angulorum 1) æqualitatis und inæqualitatis, ingleichen bey dem 4ten ratio inæqualitatis maioris: allein auch hier iſt eine Veränderung nöthig geweſen, und man ſiehet, wie unvollkommen unſere Mutterſprache annoch in den Ausdrücken iſt.

Die 5te Tabelle, von den bedingten Eigenſchafften.

Die bedingten Eigenſchafften des Dreyeckes ſind

- 1. die Gleichheit mit
  - 1. geradelinichten Figuren
    - 1) einem Dreyecke, das einerley Grundlinie u. Höhe hat.
    - 2) ordentlichen Figuren, weñ ſeine Grundlinie dem Umfange (perimetro) der ordentlichen Figur, und ſeine Höhe der Höhe eines von den Dreyecken gleich iſt, darein es aus dem Mittelpuncte getheilet wird.
    - 3) einem Vierecke, deſſen gegenüberſtehende Seiten gleich ſind, wenn es einerley Höhe, und die Helffte der Grundlinie, oder auch umgekehrt halbe Höhe und einerley Grundlinie hat.
  - 2) krum̃linichten Figuren.
    - 1) einem Circul, wenn die Grundl. ſeinem Umfange, die Höhe aber ſeinem Halbmeſſer (radio) gleich iſt.
    - 2) einem Ausſchnitte (ſector), wenn die Grundlinie dem Bogen, die Höhe dem Halbmeſſer gleich iſt.
- 2. die Aehnlichkeit der Dreyecke.
  - 1) wegen der gleichen Verhältniß derjenigen Seiten, die gleiche Winkel einſchlieſſen.
  - 2) wegen der gleichen Verhältniß aller Seiten.
  - 3) wegen der Gleichheit aller Seiten.
- 3. das Decken der Dreyecke.
  - 1) weil die Seiten gleich ſind, welche einen gleichen Winkel einſchlieſſen.
  - 2) wenn alle Seiten gleich ſind.
  - 3) wenn zwey Winkel und die daran liegende Seite gleich ſind.
- 4. die wechſelsweiſe Proportion der Grundlinien und Höhen in gleichen Dreyecken.

Die 6te Tabelle,
von dem Nuzen der Dreyecke.

Die Dreyecke haben ihren Nuzen

- 1. bey dem Meſſen,
  - 1) der Weiten, 2er Orte,
    - 1. zu denen man aus einem dritten kommen kan.
    - 2. zu deren einem man kommen kan.
    - 3. an deren keinen man hinan gehen kan.
  - 2) der Höhen,
    - 1. zu denen man kommen kan.
    - 2. zu denen man nicht kommen kan.
  - 3) der Figuren,
    - 1. der geradelinichten, welche in Dreyecke getheilet werden.
    - 2. der krum̃linichten
      - 1) des Circuls.
      - 2) des Ausſchnittes.
- 2. bey dem Zeichnen der Pläze
  - 1) wenn man allenthalben durchgehen kan.
  - 2) wenn man ſie aus zwey Ständen (ſtationibus), welche an den Spizen der unmittelbar auf einander folgenden Winkel angenommen werden, überſehen kan.
  - 3) wenn man ganz um ſie herum gehen kan.

Es iſt nicht undienlich, auch den Titul aus den Inſtitutionen, vom Rechte der Perſonen, welcher kurz vorher * auf eine beweiſende Art eingerichtet worden iſt, gleichfals in eine Tabelle zu bringen, damit man den Unterſcheid von den beyden Lehrarten deſto beſſer einſehen kan.

Tabelle

Tabelle, über den Titul aus den Inſtitutionen vom Rechte der Perſonen.

Die bürgerlichen Stände ſind

- 1. die Knechtſchafft; dabey zu merken
  - 1) die Erklärung. Sie iſt ein bürgerlicher Stand eines Menſchen, vermöge deſſen er unter eines andern Herrſchafft iſt.
  - 2) die Pflicht eines Knechtes; daß er ſchuldig iſt, bey Beſtimmung ſeiner Handlungen ſich nach ſeines Herrn Willen zu richten.
  - 3) die Macht des Herrn, daß er nach ſeiner Willkühr alles einrichten kan
    - 1. mit dem Knecht ſelbſt.
    - 2. mit ſeinen Verrichtungen.
  - 4) die Arten
    - 1. durch die Geburth/wenn er von einer Magd gebohren wird.
    - 2. durch ein Verfahren.
      - 1. die Gefangenſchafft/ wenn einer im Krieg weggenommen wird.
      - 2. der Vertrag, wenn einer, der älter iſt als 20 Jahr ſich verkauffen läſſet.
  - 5) der Unterſcheid, der in Abſicht auf die Rechte wegfällt.
- 2. die Freyheit; dabey zu merken
  - 1) die Erklärung. Sie iſt ein bürgerlicher Stand, da man eines andern Herrſchafft nicht unterworffen iſt.
  - 2) die Beſchaffenheit
    - 1. daß niemand nach Willkühr über einen zu befehlen hat.
    - 2. daß er ſelbſt über ſich und ſeine Handlungen die Einrichtung machen kan.
  - 3) der Unterſcheid, daß die freyen Menſchen ſind
    - 1. freygebohrne.
    - 2. freygelaſſene.

* Im 2ten Stück §. 8. (15)

§. 7.

Nuze der Tabellen dem Gedächtniß aufzuhelfſen.

Dieſe Tabellen habe ich nicht nur deswegen hieher geſezt, damit dasjenige, was ich von ihrer Verfertigung geſagt habe, deutlich werde; ſondern auch, damit man ihren Nuzen deſto mehr einſehen möchte, als von welchem ich annoch zu reden habe. Die Tabellen ſtellen alles, was zu dem Begriffe einer Sache gehöret dergeſtallt vor, daß ſie ſo wohl, wenn man es auf einmahl überſiehet, in dem Gemüthe desjenigen, der ſie betrachtet, einen beſondern Begriff erregen, als auch ein jegliches, wann man es deutlich erkennet, in eine beſondere Stelle in der Tabelle hingebracht wird. Es hat alſo hier eben dasjenige ſtatt, was bey einem organiſchen Cörper vorkommt, wenn man ihn deutlich begreiffet, und vermöge eines gewiſſen undeutlichen Begriffes im Gedächtnis behalten will. Denn gleichwie man einen organiſchen Cörper, z. B. einen gewiſſen Baum, auf einen Blick überſehen, und gleichſam ſo bald dem Gedächtniß einprägen kan, daß man, ſo offte es beliebig iſt, denſelben dem Gemüthe als gegenwärtig vorſtellen, und auch ſo lange, als es einem gut dünket gegenwärtig erhalten kan: alſo begreifen wir gleichergeſtallt eine Tabelle, wie erſt erinnert worden iſt, auf einen

(15) Siehe die 3te Anmerkung zu dieſer Abhandlung, auf der 670ſten Seite.

nen Blick, und drucken durch lange Betrachtung derſelben, dem Gedächtniß ein gewiſſes Bild davon ein, dergeſtallt, daß wir dieſelbige dem Verſtande vorſtellen, und gleichſam ſo offt anſehen können, als es uns beliebig iſt. Gleichwie man einen organiſchen Cörper ganz genau betrachten kan, dergeſtallt, daß man ſeine Aufmerkſamkeit von einen Theil auf den andern richtet, und ſolchergeſtallt zu einem deutlichen Begriff davon gelanget, auch was ſich beſonders ausdrucken läſſet, mit ſeinen eigenen Nahmen ausdrucken lernet: alſo kan man gleichfalls eine Tabelle ohne einige Mühe in ihre Theile abtheilen, weil ſie einen jeden dermaſſen von dem andern unterſchieden vorſtellet, daß man ihn ſogleich durch das Geſicht unterſcheiden kan, und man in einer jeden nur die Worte leſen darf, wenn man dasjenige auszudrucken hat, was an ſolcher Stelle ſtehet. Daher ſind die Tabellen alſo beſchaffen, daß ſich das leicht durch einen deutlichen Begriff faſſen läſſet, was in den Begriff einer gewiſſen Sache hinein ſchlägt, oder einiger maſſen dazu gehöret. Und weil dasjenige was deutlich empfunden wird, dem Gedächtniß leichter eingedrucket, auch viel leichter behalten werden kan, als was man ſich nur undeutlich vorſtellet †: ſo haben die Tabellen einen ſonderbahren Nuzen, den ganzen

zen Begriff von einer Sache in das Gedächtniß zu faſſen, und lange zu behalten. Aus dieſen Tabellen entſtehet ferner ein ſich nach den Orten richtendes und künſtliches Gedächtniß (memoria localis & artificioſa). Ein nach den Orten ſich richtendes Gedächtniß entſtehet daraus, in ſoferne man weis, was man auf dieſer oder jener Tabelle, in dieſem oder jenem Theil der Tabelle zu ſuchen hat. Es entſtehet ein künſtliches Gedächtniß daraus, in ſo ferne die Stellen der Tabellen, und die dazu geſchriebene auch in dieſelben hineingeſchriebene Zahlen uns etwas in das Gedächtniß bringen, welches uns ſonſt nicht einfallen würde. Sie haben alſo denjenigen Nuzen, welchen ſie haben ſollen, und davon ich glaube, daß es nun klar genug ſeye, was ich oben (§. 1.) behauptet habe, es beſtehe eine groſe Hülfe des Gedächtniſſes in den Tabellen. Ob ich nun gleich ſehr wünſche, daß alle Wiſſenſchafften, wie ſie auch Nahmen haben mögen, endlich einmahl in zuſammenhangende Lehrbegriffe abgefaſſet, und bey ihnen die beweiſende Lehrart recht angebracht werden möge: ſo wünſche ich doch nicht minder, daß hernachmahls, was in den Lehrbegriffen erwieſen worden iſt, auch in Tabellen gebracht werden möge, damit es nehmlich weder den Verſtande am Licht, noch dem Gedächtniß an Hülfsmitteln fehle.

† §. 200.

† §. 200. der Lehre von der Seele (16).

§. 8.

Der Nuze, von welchem ich gehandelt habe, iſt offenbahr und den Alten ſchon bekannt genug geweſen, als von denen man weis, daß ſie das künſtliche Gedächtniß völlig verſtanden haben *. Allein man hat noch etwas von andern Vortheilen zu merken, welche nicht gleich einem jeden in die Augen fallen. In den Tabellen ſind alle Beſchaffenheiten einer Sache enthalten, von denen bekannt iſt, daß ſie ihr zugeeignet werden können, und davon es rathſam iſt, ſie um des künftigen Nuzens willen dem Gedächtniſſe einzuprägen. Alles wird in denſelbigen in eine ſolche Ordnung geſtellet, daß man ſich durch Beyhülfe ſowohl der gemeinen als beſondern Stellen (locorum tam generalium quam ſpecialium) deſſen leichtlich erinnert, und es beſſer, als ſonſt zu geſchehen pfleget, merket. Durch Beyhülfe eben dieſer Stellen werden auch, die einer Sache zukommende Beſchaffenheiten mit einander verbunden, daß die eine, die übrigen ſogleich ins Gedächtniß bringen kan. Die-

Nuze der Tabellen, den ganzen Begriff einer Sache auf einmahl in das Gedächtniß zu faſſen.

(16) In dem lateiniſchen Werke iſt ein weitläufftiger und ſchweerer Beweis für dieſen wichtigen Saz gegeben: Man kan ſich aber auch an demjenigen, ſo viel hier nöthig iſt, begnügen laſſen, was §. 265. und 266. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc. ſtehet.

Dieſemnach haben die Tabellen den Nuzen, daß, ſo offt ſich eine Gelegenheit für uns ereignet, an eine Sache zu gedenken, wir uns, ohne unſer Gedächtniß zu ermüden, an alles dasjenige erinnern können, was einer Sache zukommt; welches ſonſten entweder ganz und gar nicht nicht geſchehen kan, oder doch ſo leicht nicht zu geſchehen pfleget, vornehmlich wenn man ſich nicht alle Säze, welche man in dem Lehrbegriffe gelernet hat, auf gleiche Weiſe bekannt gemacht hatte. Denn weil man in einem Lehrbegriffe ſich alle Säze einzeln dem Gedächtniß einpräget: ſo erinnert man ſich derſelbigen ohne einige Abſicht auf die andern, ſo offt man Gelegenheit hat an dasjenige zu gedenken, was in den Begriff des Vordergliedes hinein ſchlägt **, und ſie dienen auch an und vor ſich nicht dazu, andere Beſchaffenheiten in das Gedächtniß zu bringen, wenn es nicht zufälliger weiſe geſchiehet, in ſo ferne mit dem Begriffe des Vordergliedes, wenn es an und vor ſich betrachtet wird, mehrere unbedingte Beſchaffenheiten in einer Verbindung ſtehen, oder verſchiedentliche Beſtimmungen derſelbigen damit alſo verbunden ſind, daß es uns nicht möglich iſt, an die Sache vor ſich zu gedenken, ohne daß dieſelbigen Beſtimmungen nach dem Geſez der (17) Einbildung zugleich wieder vorkom-

(17) S. die vern. Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. §. 238. und §. 253. 255. 257.

kommen, und nach der Regel des Gedächtniſſes erkannt werden ſollten, als etwa weil man in dem Lehrbegriffe ein nach den Orten ſich richtendes Gedächtniß hat. Vielmehr aber haben Tabellen den Nuzen, daß uns alles, was uns von einer Sache bekannt worden iſt, ſogleich in die Augen fället, wenn wir ſie bey der Hand haben, und wenn wir ſie, bey ſich ereignenden Gelegenheit an die Sache zu gedenken, nachſchlagen. Dann ſodenn ſehen wir gleich blos aus dem Anblick, was uns von der Sache bekannt ſey. Es gibt aber Fälle, darinnen es nüzlich iſt, es in ſeiner Gewalt zu haben, daß man ſich aller Beſchaffenheiten, ſowohl der unbedingten als bedingten, von denen man weis, daß ſie der Sache zukommen, erinnern kan. Wenigſtens müſſen ſich diejenigen, welche durch eigenes Nachdenken die Wahrheit heraus zu bringen bemühet ſind, ſich deſſen erinnern können, was ſchon gefunden worden iſt. Es läſſet ſich auch nicht immer thun, daß ein jedes ſo genau in dem Gedächtniß hängen bleiben ſollte, daß der Nahme des Vordergliedes nicht nur alle unbedingte Beſchaffenheiten des Vordergliedes, ſondern auch alle Bedingungen, welche ſich zu den bedingten ſchicken, nebſt den bedingten Beſchaffenheiten ſelbſt in das Gedächtniß zu bringen fähig ſeyn ſollte, wenn man ſich nicht mit den Tabellen

beſſen hilfft, beſonders aber iſt es völlig unmöglich, daß es eben ſo leicht geſchehen ſollte, wie es die Tabellen den Augen vorſtellen, das man ſonſt nach der Regel der Erinnerung in das Gedächtniß bringen müſte. Auſer dem hat man zu merken, daß man zwar ordentlicher weiſe, das Hinterglied aus dem gefaſten Begriff des Vordergliedes herleitet, wenn die Anwendung von einem Saze gemacht wird, aber daß man auch öfters aus dem Hintergliede den Begriff des Vordergliedes heraus bringen müſſe. Und in dieſem lezten Fall fällt nun der Begriff des Vordergliedes nicht allezeit eben ſo leicht ein, als ſich der Begriff des Hintergliedes aus jenem herleiten läſſet; allein dieſes kan gegenwärtig nicht weiter ausgeführet werden. Die Tabellen (von denen ich zum voraus ſeze, daß ſie recht eingerichtet ſeyen), führen uns die Begriffe des Vordergliedes aus dem Lehrbegriffe, welche mit dem Hintergliede übereinkommen, gar leicht zu Gemüthe. Dieſes hat einen vortrefflichen Nuzen, wenn man die Wahrheit aus der Erfahrung unterſuchen ſoll, nehmlich, wenn man aus Bemerkung desjenigen, was ſich bey den Sachen ereignet, ihre Urſachen ſuchet, und beſonders gerne wiſſen wollte, ob mehr Urſachen von einerley Veränderung ſeyn können, und wie man aus dem Unterſcheide der Wirkung den Unterſcheid der Urſa-

Urſache erkennen könne, ja wie dadurch verſchiedene Urſachen von einander unterſchieden werden müſſen.

* S. den Verfaſſer der Schrifft an Herennen (auctor ad Heren:) (18).

** §. 104. der Lehre von der Seele (19).

§. 9.

Bißher haben wir geſehen, daß in den Tabellen alle Beſchaffenheiten einer Sache enthalten ſeyen, ſowohl der unbedingten als bedingten, und daß ſie durch die beſondern Stellen in eine ſolche Ordnung gebracht werden, daß ſie in einerley Claſſen durch Hülfe der Zahlen, in verſchiedenen aber durch Hülfe der Hauptorte mit einander verbunden werden; und man ſich alſo von einer jeden Sache einen deutlichen Begriff machen kan, in ſoferne ſolcher von der Tabelle vorgeſtellet wird. Man ſiehet aber, daß man ſich von der Tabelle auf eben diejenige Art einen deutlichen Begriff machet, wie man zu einem deutlichen Begriffe von einer gewiſ- Nuze der Tabelle, wenn man ſich ein Vermögen Sachen deutlich zu faſſen, zu wege bringen will.

(18) Dieſe Schrifft befindet ſich mit unter den Werken des Cicero. Jch erachte aber nicht für nöthig, die Stelle daraus zu überſezen, ohnerachtet es unten §. 15. noch einmahl angeführet wird.

(19) In der Pſychologia experimentali wird ſehr weitläufftig davon gehandelt, man ſehe aber nur §. 238. der Gedanken von GOtt, der Welt ꝛc. nach.

ſen Sache gelanget †. Weil nun jede Fertigkeit durch Uebung erhalten wird: ſo bekommt einer, ſelbſt dadurch, wenn er die Tabellen fleißig zergliedert, und das ſich feſt in das Gedächtniß präget, was darinnen enthalten iſt, ein Muſter (ideam exemplarem) von dem deutlichen Begriffe, und der Weiſe, wie man ſich denſelbigen machet, gleichſam im vorbey gehen (quaſi aliud agendo), daß er nun durch die Uebung einen deutlichen und undeutlichen Begriff von einander unterſcheiden kan, und ein Belieben bekommt, Sachen deutlich zu faſſen. Dieſemnach wird der Verſtand zugleich mit vollkommen gemacht, da man nur bedacht iſt, das Gedächtniß zu erweitern. Und das iſt gewiß ein vortreflicher Nuze, und der gröſſer iſt, als er denenjenigen vorkommt, welche ſich an undeutliche Begriffe gewöhnet haben, und von einer ihnen unbekannten Sache nicht urtheilen können.

† §. 678. der Vernunfftl. (20).

§. 10.

(20) Daſelbſt ſtehet: 1) man ſolle ſich ſo viele Grundurtheile machen, als verſchiedene Dinge man in der vorgeſtelleten Sache antrifft; 2) diejenigen Beſchaffenheiten, welche ſich verändern laſſen, wenn das übrige einerley bleibet, bey Seite ſezen, oder die-

§. 10.

Nuze der Tabellen bey Erleichterung der Wiederhohlung.

Weil die Tabellen alles, was uns von einer Sache bekannt worden iſt, in einer geſchikten Kürze in ſich faſſen, daß man es ganz, in kurzer Zeit durchgehen kan: ſo dienen ſie gar fein zur Wiederholung desjenigen, was wir von einer Sache gelernet haben. Es wird nehmlich die Wiederhohlung mit Erſpahrung ſowohl vieler Mühe als Zeit durch Hülfe ſolcher Tabellen verrichtet. Die Wiederhohlung verurſachet uns faſt gar keine Mühe, indem wir, nur die Augen nach und nach von einem Orte auf den andern wenden dürfen, und dieſe von der Einrichtung der Stellen alſo gelenket werden, daß ſie in der richtigen Bahn von einem zu dem andern fortgehen. Die Arbeit, welche man auf die Wiederhohlung wendet, machet den Wiederhohlenden auch nicht die geringſte Beſchwerlichkeit, weil die in eine gehörige Ordnung geſezte und von einander geſchiedene Stellen, einzeln in die Augen fallen, daß ſich alſo, wenn man die Tabelle durchgehet, die Empfindung der Ordnung von freyen Stücken ergibt, und der Ver-

diejenigen Beſchaffenheiten, welche, wenn ſie mit den übrigen verbunden werden, nicht in jedem Fall einerley ſind, von ihren beſondern Beſtimmungen trennen.

ſtand, ſich ſeiner deutlichen Empfindung, indem er die Tabelle durchgehet, bewuſt wird. Denn das menſchliche Gemüth iſt ſo beſchaffen, daß ihm ſowohl die Ordnung als auch die deutliche Empfindung ein Vergnügen erreget. Diejenige Arbeit aber iſt angenehm, welche dem Gemüthe ein doppeltes und zwar nicht gemeines Vergnügen erreget. Da ſiehet man alſo, daß die Wiederhohlung nicht beſchwerlich ſey, welche durch Hülfe der Tabellen verrichtet wird. Die Tabellen leiſten dadurch einen vortreflichen Nuzen, da ſie die Wiederhohlung dergeſtallt erleichtern, daß ſie ſich in ganz kurzer Zeit vollenden läſſet, ſo lange einem die Begriffe noch ganz bekannt ſind. Denn auf ſolche Weiſe behalten wir das, was wir gelernet haben, gar leicht im Gedächtniß, ohnerachtet man mit vielen Geſchäfften überhäuffet iſt, und keine Muſe hat, welche man auf die Wiederholung wenden könnte. Denn wir ſind im Stande, gleichſam nur obenhin, und als im vorbeygehen, die alten Begriffe uns aufs neue vorzuſtellen, wenn wir die Tabelle nur flüchtig durchlauffen, aber doch gehörige Aufmerkſamkeit brauchen. Ihrer viele müſſen auch wider ihren Willen, etwas das ſie ſonſten gelernet haben, und welches ſie nüzlich im Gedächtniß behielten, wiederum vergeſſen, weil ſie keine Zeit zur Wiederholung haben. Hätten

ten ſie nun alſo Tabellen, vermöge deren ſie ohne Zeitverluſt wiederholen könnten: was ſie im Gedächtniß behalten wollten, ſo könnten ſie ſich, ihrer häuffigen Geſchäffte ungeachtet die alten Begriffe immer als bekannt erhalten, und würden ſie nicht vergeſſen. Damit man deſto deutlicher verſtehen möge, wie viel daran gelegen iſt, ob man die Wiederholung durch Hülfe der Tabellen oder des Lehrbegriffes verrichte: ſo überlege man nur, was obenher von dem Dreyecke geſaget worden iſt, ſowohl wie es in dem Lehrbegriffe ſtehet §. 3, als auch, ſo ferne es in der Tabelle enthalten iſt §. 6. Deñ im Lehrbegriffe ſtehet nicht alles an einem Orte beyſammen, was von dem Dreyecke zu merken iſt, ſondern iſt durch den ganzen Lehrbegriff hin und her zerſtreuet. Unterſcheidet man nun ſchon die Säze von den Beweiſen, daß ſie ſogleich in die Augen fallen: ſo läßet ſich doch nicht alles, was zum Dreyecke gehöret, beqvem mit einander wiederhohlen; vielweniger iſt man im Stande, ein jedes mit flüchtigem Auge durchzugehen, deſſen man ſich erinnern muß. Es fehlet noch dazu an der Beyhülfe des künſtlichen Gedächtniſſes, dadurch die ins Gedächtniß gefaßte Begriffe leichter wiederum hervorgebracht und erkannt werden, und welche der Erinnerung aufhilfft, wenn man an etwas, das dem Gedächtniß entfallen iſt, wiederum zu gedenken hat. In dem Lehrbegriffe ſtehen die Säze nach derjenigen

Einrichtung, welche ſich zu den Beweiſen ſchicket, weil man nur allein damit umgehet, dem Verſtande ein Licht anzuzünden; aber bey der Wiederhohlung iſt es beſchwerlich, weil man, da der Verſtand ſchon ſein gehöriges Licht bekommen hat, gerne haben will, daß die Begriffe ſchnell aus einander folgen ſollen. Im Gegentheil aber ſtellen die Tabellen alles, deſſen man ſich erinnern will, auf einem Blicke dar. Man kan alles mit flüchtigen Augen durchgehen, und ſich das Andenken davon erneuern. Man hat die Beyhülfe von dem künſtlichen Gedächtniß, nehmlich die Einbildung der Sachen durch Stellen, von der ich oben ſchon geſaget habe, wie hoch ſie zu achten ſeye. Was der Sache zukommt, wird in ſchicklicher Kürze ausgedrüket, welche hinreichend iſt, die Begriffe, ſo aus dem Lehrbegriffe ihr gehöriges Licht erhalten haben, zu erneuern, dergeſtallt, daß die Geſchwindigkeit bey dem Ausdrücken, mit der Geſchwindigkeit im Gedenken übereinkommet, welches einem vornehmlich angenehm wird, wenn die wenige Zeit erfodern will, daß man die Wiederholung bald zu Ende bringe. Stellet man eine Wiederholung ſolcher Sachen, die man nach einem Lehrbegriff durchgegangen hat, mit Hülfe der Tabellen an: ſo kommen die hellen Begriffe wiederum, obgleich die in den Tabellen vorkommende

Wörter nur dazu dienen, den Begriff, nicht aber ſeine Deutlichkeit hervorzubringen, als welches nach der Regel der Einbildung und des Gedächtniſſes geſchiehet. Man hat auch eine Empfindung von der Deutlichkeit, welche von der richtigen Ordnung der Erklärungen in dem Lehrbegriffe entſtanden iſt. Man hat eine Empfindung von der Richtigkeit, welche der Beweiß hervorgebracht hat, als man die Verbindung zwiſchen dem Vordergliede und Hintergliede bey einem jeden Beweiß faſſete. So lange die Empfindung von der Klarheit und Richtigkeit ſich bey dem wiederum hervorgebrachten Begriffe befindet, iſt der Begriff helle. Und daraus läſſet ſich abnehmen, warum eine ſyſtematiſche Abhandlung der Sachen vorher gehen muß, wenn der Nuze der Tabellen augenſcheinlich ſeyn ſoll.

§. 11.

Nuze der Tabellen die verſchlimmerung der erlangten Begriffe beyzeiten zu bemerken.

Doch haben die Tabellen noch einen andern Nuzen, welchen man ſehr hoch ſchäzen kan, nehmlich daß wir gewiß ſeyn können, ob wir noch alles, was wir gelernet haben, auch im Gedächtniß behalten, ob es uns noch geläufig iſt, ob die Begriffe davon noch helle ſind, und daß man bey zeiten erkennen kan, es wolle ſich ein Begriff verſchlimmern, in ſo ferne er etwas von ſeinem Lichte verlieret, davon wir uns erinnern, daß er es zuvor gehabt hat, oder wenn es einiger maſſen

ſen ſchwer wird, ihn hervorzubringen und wiederum zu erkennen. Nehmlich wenn wir die Tabellen flůchtig durchlauffen, und die Begriffe, welche man mit den daſelbſt geſezten Worten zu verbinden hat, gelåufig finden: ſo haben wir eine Vorſtellung von der Klarheit und Richtigkeit, weil wir ihres Lichtes genieſſen, ob wir gleich nicht auf die wiederum hervorgebrachten Begriffe ſehen. Und daraus nehmen wir auch ſo gleich ab, daß die einmahl erlangten Begriffe gar keine Verſchlimmerung erlitten haben. Wenn wir auch einen Verſuch anſtellen wollen: ſo ſind wir im Stande, was mit kurzen Worten ausgedrucket iſt, weitlåuftiger zu erklåren, und ſie auf den Begriff, welcher uns die Sache als gegenwårtig vorſtellet, hinaus zu führen. Haben wir im Gegentheil etwas vergeſſen: ſo empfinden wir, daß wenn wir die an dem Ort hingeſchriebene Worte anſehen, uns eine Dunkelheit überfållet, und durch dieſe Empfindung der Dunkelheit, davon wir uns nicht erinnern, daß wir ſie ſonſt gehabt håtten, werden wir gewahr, daß ſich der Begriff, oder die mit den Worten übereinkommende Vorſtellung verſchlimmere. Um nun dem Mangel dieſes Lichtes abzuhelfen, und der Verſchlimmerung vorzubeugen, müſſen wir uns ſolcher Hülffsmittel bedienen, welche das Vergeſſen verhindern.

Nehmlich

Nehmlich der Begriff muß entweder nach den Regeln der Erinnerung erneuert, und einige mahl wiederum ins Gemüth gebracht werden; oder wir müſſen, wenn er uns gar entfallen wäre, zu dem Lehrbegriffe unſere Zuflucht nehmen, durch welchen wir zu dem Lichte gelanget ſind. Ein jeder ſiehet, daß diejenige Hülfe, welche uns die Tabellen in dem gegenwärtigen Fall leiſten, ſich kaum anders woher erwarten laſſe. Und folglich erhellet daraus ihre unumgängliche Nothwendigkeit. Denn wer kan wohl läugnen, es ſeye viel daran gelegen, daß man in Zeiten erinnert werde, wie ſich die erlangten Begriffe zur Verſchlimmerung neigen, vornehmlich wenn man keine andere auswendig gelernet hat, als die ſowohl in den Wiſſenſchafften als gemeinem Leben bey den Schlüſſen nützlich ſind. Mir ſcheinet dieſer Nuze ſo gar vortreflich zu ſeyn, daß, wenn auch die Tabellen völlig keinen anderen weiter hätten, um ſeinetwillen allein ſolche zu verfertigen rathſam wäre. Es iſt nichts ſchwerer als viele Dinge feſt im Gedächtniß zu behalten; vornehmlich wenn man in einem Amte iſt, und ſich nicht mehr auf die Wiſſenſchafften legen kan. In der That, daher entſtehen die Klagen, man lerne ſehr vieles in der gewiſſeſten Hoffnung, es wiederum zu vergeſſen, nicht, als halte man es vor unnüzlich ſolches im Gedächt-

niß zu behalten, ſondern weil es unmög-
lich iſt, ſolches zu behalten. Man kan alſo durch die Tabellen bewerkſtelligen, was ſonſt für unmöglich erachtet wird, nehmlich die Erkenntniß nützlicher Dinge zu bewahren, ohnerachtet man ſelten Gelegenheit hat daran zu gedenken, und ohnerachtet die Geſchäffte, welche einem obliegen, nicht viele Zeit verſtatten, ſie im Gemüthe wiederum durchzugehen.

§. 12.

Nuze der Tabellen, bey der Einleitung.

Die Tabellen können auch einen Nuzen haben, Anfänger dazu zuzubereiten, daß ſie Lehrbegriffe durchgehen können. Wenn einer anfänget, Lehrbegriffe zu leſen, ſo verſpühret er die gröſte Schwierigkeit davon, daß ihm die Begriffe von den Gründen, welche in die Beweiſe der Säze hinein ſchlagen, noch nicht geläufig ſind. Daher geſchiehet es, daß ſich einige gleich im Anfang von Leſung der Lehrbegriffe abhalten laſſen; andere aber vielen Verdruß lange Zeit hindurch verſchlucken müſſen, ehe ſie ohne Anſtoß weiter fortgehen können. Folglich wäre es rathſam, daß, ehe ſich jemand an Leſung eines Lehrbegriffes machte, er ſich die vornehmſten Erklärungen und Säze, deren man ſich in den Beweiſen zu bedienen pfleget, geläufig machen mögte. Es iſt aber genug, wann nur die Begriffe, welche mit den Erklärungen und Säzen überein kommen, klar ſind,

und man hat nicht auf die Richtigkeit zu ſehen, als welche man erſt aus dem Lehrbegriffe nehmen muß. Man hat nehmlich nur ſo viel zu thun, daß man in die Erklärungen keine dunkle Wörter, und welche man alſo wenig verſtehet, kommen läſſet; auch daß man in den Säzen keine unerklärte Wörter brauchet, wenn nicht ein gar bekannter, obſchon undeutlicher Begriff, vermöge der gemeinen Redensart, mit den Worten überein kommet. Es wird alſo hier nichts zum voraus geſezet, welches ein Anfänger, ehe man ihn noch Lehrbegriffe leſen läſſet, zuvor faſſen muß, ehe er zu der Leſung des Lehrbegriffes gelaſſen wird, welches ſich nicht in die Tabellen ſollte bringen laſſen. Denn wir haben ſchon geſehen §. 3, daß in denen Tabellen Erklärungen und Säze ſtatt haben. Es können auch die Erklärungen in den Tabellen in eine ſolche Ordnung geſezet werden, daß diejenigen, welche in die folgenden hinein ſchlagen, vorher ſtehen. Dahero können ſie auch in den Tabellen ihre Deutlichkeit haben. Weil die Säze ihre Klarheit von den Erklärungen haben, ſo iſt wenig daran gelegen, in was für einer Ordnung ſie ſtehen, wenn nur die Erklärungen vorher gehen. Die Tabellen laſſen ſich alſo zum Nuzen der Anfänger gar dienlich verfertigen, daß ſie daraus erlernen, was ihnen die Leſung des Lehrbegriffes erleichtert.

Durch deren Beyhülffe kan man in kurzer Zeit erlernen, was ſonſten bey Leſung des Lehrbegriffes aufgehalten haben würde, wenn man es nicht gewuſt hätte, daß alſo niemanden die Arbeit, welche er auf das fleißige Durchgehen der Tabellen gewendet hat, gereuen kan. Weil die zur Anleitung dienende Tabellen, von denen hier die Rede iſt, nicht alles in ſich faſſen, was in dem Lehrbegriffe erwieſen wird, ſondern nur ein und anderes, das für dem übrigen in dem Lehrbegriffe nützlich iſt: ſo ſind die zur Einleitung dienende Tabellen mehr zuſammen gezogen als die übrigen. Es iſt aber rathſam, ſie alſo einzurichten, daß es den Schein hat, als wären ſie aus den übrigen heraus geſchrieben, und nur einiges ausgelaſſen, welches ſich an ſeinem Orte leicht hinein rücken läſſet, wenn man ſie weitläufftiger haben will. Man erhält auf ſolche Weiſe ſo viel, daß, wenn man von dem Lehrbegriffe zu den Tabellen kommt, man nicht irre wird, wenn die Begriffe aus der Einleitung einem wiederum einfallen.

§. 13.

Nutze der Tabellen, bey Vermeidung der Irrungen des Gedächtniſſes.

Weil man nun durch die Tabellen, was man gelernet hat, viel leichter behält, als ohne deren Beyhülffe zu geſchehen pfleget; ja weil ſich durch das bloſe Anſchauen der Tabellen, das Gemüth ſogleich von den Zweifeln los machen kan, wenn man irgendwo

wo anſtöſſet: ſo haben ſie auch dieſen ganz offenbahren Nuzen, daß man nicht aus Irrung des Gedächtniſſes (lapſu memoriæ) einer Sache etwas beyleget, das ihr doch nicht zukommet. Wir ſehen, daß ſehr viele Fehler, aus Irrung des Gedächtniſſes begangen werden, wann wir den Grund der begangenen Fehler unterſuchen, beſonders, wenn vortreffliche Männer in ſolchen Dingen ſich verſtoſſen, welche auch die Anfänger als irrig befinden: und dem hat man auch die Fehler im Rechnen zuzuſchreiben, von welchem es ſehr bekannt iſt, daß ſie auch ſolche begehen, die in der Kunſt noch ſo ſehr erfahren ſind. Da nun die Tabellen ſolche Irrungen des Gedächtniſſes verhüten: ſo dienen ſie auch dazu, den Fehlern vorzubeugen, welche man ſonſt entweder in den Lehren oder in den menſchlichen Verrichtungen begehen würde, je nachdem wir uns der Wahrheiten, entweder in Wiſſenſchafften durch eigenen Fleiß weiter fortzukommen, oder unſere Handlungen in dem gemeinen Leben einzurichten, oder von den vorkommenden Sachen unſer Urtheil zu fällen, bedienen. Die Alten haben ſchon erkannt, wie viel daran gelegen ſeye, die Irrungen des Gedächtniſſes zu vermeiden, Deßwegen ſind ſie um Mittel dawider beſorgt geweſen, vornehmlich in denjenigen Fällen, wo ſie am ſchädlichſten ſeyn könnten. Ein Beyſpiel gibt uns die Lehre

von

von den Vernunfftſchlüſſen in der Logic, wobey viele Hülfsmittel für das Gedächtniß vorkommen, damit man ſich daſelbſt nicht verſtoſſen möge, weil nirgends eine Irrung des Gedächtniſſes einen gröſern Schaden thut, als wenn man ſich bey dem Schlieſſen wider die Form verſtöſſet. Beyläufig erinnere ich, daß wenn jemand die Lehre von den Vernunfftſchlüſſen, wie ſie Ariſtoteles vorgetragen hat, nach der auflöſenden beweiſenden Lehrart auseinander ſezet, er kaum ſonſt wo ein kläreres Muſter von dieſem Unterſcheide, welcher ſich zwiſchen dem Unterricht des Verſtandes, und Aufhelfung des Gedächtniſſes befindet, antreffen könne. Er kan auch daraus die Sorge abnehmen, welche man anwenden muß, daß ſowohl der Verſtand erleuchtet, als auch das Gedächtniß bey Bewahrungen der hellen Begriffe treu werde. Ob nun aber gleich die Tabellen einen vortrefflichen Nuzen haben, den Irrungen des Gedächtniſſes vorzubeugen: ſo gibt es doch noch andere Mittel, welche vornehmlich in dergleichen Fällen nöthig ſind, wenn uns die Tabellen verlaſſen. Die Lehre von den Vernunfftſchlüſſen, gibt uns zwey ſolche Hülfsmittel an die Hand, nehmlich Nahmen, welche eine weſentliche Bedeutung haben, und Gedenkverſe (verſiculos memoriales). Aber davon darf ich jezo nicht handeln.

§. 14.

§. 14.

Nuze der Tabellen, bey Unterſuchung der Wahrheit.

Die Tabellen könnten auch den Erfindern, vornehmlich denjenigen dienen, welchen um verſchiedener Urſachen willen, die zum Erfinden nüzlichen Begriffe nicht ſo geläufig ſind, daß ſie ihnen nicht, ſo offt ſie ihrer nöthig haben, einfallen. Doch iſt es unmöglich, zu weitern Begriffen, ohne deren Beyhülffe fortzugehen, welche in der Reihe der Wahrheiten zuerſt ſtehen. Denn die Wahrheit kan nicht, auſer nur aus andern bereits entdeckten gefunden werden, wenn ſie durch Nachdenken heraus gebracht werden muß. Folglich muß einer, der weiter fortgehen will, ſchon eingeſehen haben, was bereits von andern erfunden worden ſey. Wenn einige ſich ganz, nur auf eine einzige Wiſſenſchafft legen, wie die bloſen Feldmeßkundigen bey Figuren und Rechnungen werden: ſo iſt es auſer allem Streit, daß ihnen die Wahrheiten bekannt ſeyn müſſen, deren ſie ſich bey Unterſuchung der Wahrheit bedienen. Wenn ſich aber einer nicht gänzlich einer Wiſſenſchafft widmen, noch alle Zeit darauf verwenden kan, ſondern mehreres zugleich durchgehen, und ſich noch in andere Geſchäffte zugleich verwickeln muß: dem können die Begriffe nicht ſo geläufig ſeyn. Und weil ſich dieſes nicht weiter in Zweifel ziehen läſſet: ſo iſt es nicht nöthig, daß es mit mehrern bekräfftiget werde. Muß man die Gründe,

de, welche zum ſchlieſſen nöthig ſind, gar erſt aus andern Büchern zuſammen ſuchen, in welchen ſie zerſtreuet ſind: ſo wird die Arbeit nicht allein vermehret, und das Gemüth durch vielfältigen Verdruß ermüdet; ſondern es wird auch die Zeit öffters mit Aufſuchung desjenigen, was man zu wiſſen begehret, unnüzlich zugebracht. Allein dieſer Mühe kan einer überhoben ſeyn, und hat nicht nöthig, dieſen Verdruß zu verſchlucken, noch die Zeit unnüzlich zuzubringen, wenn er Tabellen bey der Hand hat, darinnen die Hauptorte (loci generales) zur Richtſchnur dienen, und die beſondern die Augen gleichſam auf dasjenige ziehen, woran man gedenken muß, wenn man in dem Nachdenken weiter fort kommen will. Man hat zwar noch andere Hülffsmittel, dadurch ſich die Erfinder helffen können: allein es gehöret nicht zu meinem Vorhaben, davon gegenwärtig zu handeln. Sie werden einmahl in der Erfindungskunſt ihren Plaz finden, wenn GOtt mir Leben und Kräffte des Leibes und Gemüthes ſo lange verleihen wird, biß ich einmahl darauf denken kan, dieſelbige als eine Wiſſenſchafft abzuhandeln.

§. 15.

Nuze der ganz beſondern Tabellen.

Die Alten haben das künſtliche Gedächtniß den Rednern angerathen, damit ſie ſich deſſen, was ſie vorzutragen haben, erinnern mögen. Daher der Verfaſſer der Schrifft

an

an Herennen, da er die Redekunſt abhandelt, auch das künſtliche Gedächtniß zum Nuzen der Redner ſorgfältig beſchreibet *. Das künſtliche Gedächtniß und die Tabellen kommen darinnen überein, daß in beyden die Sachen, deren man ſich erinnern ſoll, nach Stellen eingetheilet werden: darinnen aber ſind ſie von einander unterſchieden, daß das künſtliche Gedächtniß dazu hilfft, die Bilder an ihre Orte hinzubringen; die Tabellen aber in die Stellen nur ſolche Wörter ſezen, welche dasjenige, daran man ſich erinnern ſoll, ſchicklich ausdrucken. Es läſſet ſich eine ganze Rede nach den Regeln der Redekunſt dergeſtallt auseinander ſezen, daß ſich die ganze Einrichtung (diſpoſitio) ſchicklich in eine Tabelle bringen läſſet, welche ein jedes, in das Gedächtniß bringet, daran der Redner, welcher die Rede herſagen ſoll, gedenken muß. Deßwegen kan ſich ein Redner der Tabellen, an ſtatt des künſtlichen Gedächtniſſes bedienen. Ja wenn einer viel Wiz beſizet: ſo kan er ſich die ganze Tabelle unter einem gewiſſen Bilde, vermöge der Einbildungskrafft, im Gemüthe vorſtellen; und alſo beyde Hülffsmittel, nehmlich die Tabellen und das künſtliche Gedächtniß mit einander verbinden. Doch gewähren die Tabellen einem Redner nicht nur dieſen Vortheil; ſondern auch andern bey jeder Gelegenheit und in einer jeden Abſicht, der

von einer gewiſſen Sache reden will, damit er nichts von demjenigen auſen låſſet, davon er ſich zu reden vorgenommen hat, und damit er ein jedes in derjenigen Ordnung vorbringet, welche er ſich vorgeſezet hat. Alſo helffen auch die Tabellen denenjenigen, welche andere lehren wollen, und ſie erregen dadurch die Aufmerkſamkeit bey ihren Lehrlingen, helffen ihrem Gedåchtniße auf, daß ſie alles, was ſie zu ſagen haben, an ſeinen Ort ſezen, leichter in das Gedåchtniß faſſen, und es behalten. Es muß nehmlich der Lehrer die ganze Lection in Theile abtheilen, und ſie auf gewiſſe gemeine und beſondere Claſſen bringen, damit daraus die Orte der Tabellen beſtimmet werden, nach welchen das, was man zu reden hat, in ſeine Ordnung gebracht wird. Jch thue nichts weiter von dem beſondern mehr dazu, weil es einer, der das vorhergehende verſtehet, leichtlich von ſich ſelbſt finden kan.

* Jm 4ten Buche.

§. 16.

Beſchluß. Und alſo ſiehet man meines Erachtens deutlich genug, wie die Tabellen einen vortrefflichen Nuzen haben, daß man ſie keinesweges verachten darf, ohnerachtet es ungemeiu rathſam iſt, alle Wiſſenſchafften durchgehends in Lehrbegriffe, welche dieſen Nahmen mit Recht führen, zu bringen. Beydes iſt nothwendig, wenn es weder dem Verſtande an

ſeinem

ſeinem Lichte, noch dem Gedächtniß an den nothwendigen Hülffsmitteln oder Beyhülffen fehlen ſoll. Die Alten waren (wie man aus dem Brief des Ariſtoteles an Alexandern den groſen abnehmen kan) dazu nicht geneigt, richtige Begriffe, dergleichen Euclides in der Meßkunſt aufgeſezet hatte, zu verfertigen, damit ſie die Wiſſenſchafften nicht gemein machen, ſondern die unwürdigen davon abhalten mögten. Daher trugen ſie nichts vor, auſer nur, was man in das Gedächtniß zu faſſen hatte, damit es nicht an den Gründen, welche im gemeinen Leben zum Schlieſſen nüzlich ſind, fehlete. Wenigſtens hat Ariſtoteles, von dem es bekannt iſt, daß er die beweiſende Lehrart gar wohl verſtanden hat, und allein in der Lehre von den Schlüſſen zur Gnüge bewieſen, daß er den Unterſcheid wohl eingeſehen habe, welcher ſich zwiſchen der Lehrart findet, nach welcher dem Verſtande ein Licht angezündet wird, und unter der Lehrart, nach welcher man dem Gedächtniß aufhilfft, damit es, was man zum Nuzen im Leben lernet, leicht faſſet und feſt behält, einen Lehrbegriff aufſezen können, wenn er nur gewollt hätte, wie das kurz vorher belobte Schreiben zu erkennen gibt: dem ohngeachtet hat er ſeine Sachen dergeſtallt vorgetragen, daß ſie ſchwehr zu verſtehen ſind, ſich aber doch gleichwohl in das Gedächtniß

faſſen laſſen. Mir aber ſcheinet es weit rathſamer zu ſeyn, der Gewohnheit der Meßkundigen zu folgen, und die Wahrheit alſo in einem Lehrbegriffe vorzutragen, daß ſie ſich von denenjenigen verſtehen läſſet, welche es an ihrem Fleiſſe nicht ermangeln laſſen. Doch ſcheinet es nicht weniger wohl gethan zu ſeyn, daß man die erkannte Wahrheit auch in eine ſolche Ordnung bringet, darinnen ſie ſich auch leicht zu einem Vortheil im Schlieſſen im Gedächtniß behalten läſſet (21). Ich laſſe alſo den Tabellen ſowohl als den Lehrbegriffen ihren Werth, aber einem jeden den ſeinigen. Denn ſie haben einen verſchiedenen Nuzen, und laſſen ſich nicht in gleichem Werthe halten. Wer dieſes erwäget, was hier von den Tabellen geſaget worden iſt, und was ich ſonſt von den Lehrbegriffen, die dieſen Nahmen verdienen, erinnert habe: der wird ihnen ihren Werth laſſen, und weder die Lehrbegriffe zur Verachtung der Tabellen, noch die Tabellen zum Nachtheil der Lehrbegriffe erheben.

Tabel=

(21) Weil die Tabellen von ſo groſem Nuzen ſind, ſich aber, wenn ſie recht bräuchlich ſeyn ſollen, auf einen Lehrbegriff beziehen müſſen: ſo will ich hier eine Probe von mathematiſchen beyfügen, welche ich bereits aufgeſezet habe, aber noch beſſer auszuarbeiten beſchäfftiget bin: Daher mir wohlgemeinte Verbeſſerungen derſelben, hiemit von Leuten, welche ſich darauf verſtehen, ausbitte.

Tabellen von der Rechenkunſt.

	Hrn. Wolfs Anf. gr.	Hrn. Wolfs Auszug.
Einleitung.		
1) Was ſie iſt.		
a) Erklärung. Die Wiſſenſchafft zu rechnen.	1	1
b) dazu gehörige Begriffe.		
a) Rechnen; aus einigen gegebenen Zahlen andere finden, die eine verlangte Eigenſchafft haben.	1	1
b) Wiſſenſchafft; bedeutet eine Fertigkeit, zu beweiſen.	2	2
2) Wie ſie abzuhandeln.		
a) Regeln müſſen gegeben, und ihre Richtigkeit deutlich begriffen werden.	2	
b) Man kan daraus die Kunſt zu Erfinden deutlich abnehmen, nach Cartes und Malebranche Beyſpielen *.	3 4	

* Weil der Herr RR. Wolf die allgemeine Meßkunſt (matheſin vniverſalem) nicht beſonders abgehandelt hat: ſo war es nöthig, die Gründe derſelben hierein zu bringen. Dahero, was im Anfange der Rechenkunſt von den Zahlen geſagt wird, überhaupt von den Gröſen gilt, z. B. daß ſie aus Einheiten entſtehen, ſich addiren ꝛc. laſſen. Wie denn Linien, Flächen und Cörper eben dieſes auch an ſich haben.

	Anf. gr.	Auszug.
I. Allgemeine Säze von Zahlen und Gröſen überhaupt.		
A. Von den Gröſen ſelbſt.		
I. Von ihrer Beſchaffenheit.		
1) Erklärung. Was eine Zahl iſt. † Eine Menge der Einheiten.	5	3
2) Folgerungen		
a) der Begriffe des Zehlens. Zehlen heißt andeuten, wie viel Sachen von einer Art beyſammen ſind.	6	
b) der Urſprung der Zahlen aus Einheiten.	7	4
c) was für Einheiten zuſammen kommen müſſen.	8	
d) warum man auf die Merkmahle der Einheiten nicht zu ſehen hat.	9	
II. Von ihren Veränderungen.		
1) Grund. Warum ſie ſich verſchiedentlich verändern laſſen.	10	5
2) Art. Wie es geſchiehet.		
a) durch Vermehrung mit { gleichen. / ungleichen.	11	6
b) durch Verminderung mit { gleichen. / ungleichen.	12	7
3) Anzahl. Wie viel Rechnungsarten daraus entſtehen, und was für Veränderungen mit den Zahlen vorgehen können.		

A) Ad-

† Eine Gröſe iſt etwas, die ſich meſſen oder nach einem Eins ſchäzen läſſet.

	Anf. gr.	Aus-zug.
A) Addiren.		
a) Erklärung. Was es ſey.		
ſelbſt, eine Gröſe finden, welche verſchiedenen zuſammen gleich iſt.	15	9
die Theile: Summirende Zahlen. / Summe oder Aggregat.		
b) Art. nach und nach.	16	10
Hülffsmittel an den Fingern.	17	11
B) Subtrahiren.		
a) Erklärung. Was es ſey		
ſelbſt, eine Gröſe finden, die mit einer andern gegebenen gleich iſt.	18	12
Theile: ſubtrahirende, die gegebene. / Differenz oder Reſt, die gefundene.		
b) Art. nach und nach.	19	13
Hülffsmittel.	20	14
C) Multipliciren.		
a) Erklärung. Was es ſey		
ſelbſt, eine Gröſe finden, welche die eine von den gegebenen Zahlen ſo offt enthält, als die andere eins hat.	21	15
Theile: factores, die gegebene (multiplicandus. / multiplicans.) / factum, die gefundene.		
Erläuterung.	22	
b) Art. Durch wiederhohltes addiren.	23	16
D) Dividiren.		
a) Erklärung. Was es ſey?		
ſelbſt, finden, wie offt eine Zahl in der andern enthalten iſt.	24	17
Theile: dividentes, die gegebene (dividendus. / diviſor.) / quotus, die gefundene.	26	19
b) Art. Durch wiederholtes ſubtrahiren.	25	18

	Anf. gr.	Aus. zug.
B. Von dem Maas.		
III. Von der Gleichheit u. Ungleichh.		
1) überhaupt.		
a) Jede Gröſe iſt ſich ſelbſt gleich.	27	20
Nuzen dieſes Sazes.	28	21
b) Wenn zwey Gröſen einer dritten gleich ſind, ſo ſind ſie einander ſelbſt gleich.	28	22
Erläuterung.	29	23
c) Was gröſer, als eine von zwey gleichen Gröſen, iſt auch gröſer als die andere.	35	29
d) Das ganze iſt allen ſeinen Theilen gleich, und alſo gröſer als jeder von ſeinen Theilen.	36	30
2) ins beſondere in Abſicht auf die vier Arten der Veränderungen.		
a) vom addiren: Wenn man gleiches zu gleichem addiret, ſo kommt gleiches heraus.	30	24
Wenn man aber gleiches zu dem gröſeren und kleineren addiret: ſo iſt die Summe im erſten Fall gröſer als im andern.		
b) vom ſubtrahiren: Wenn man gleiches von gleichem ſubtrahiret ꝛc.	31	25
c) vom multipliciren.	32	26
d) vom dividiren **.	33	27
Allgemeine Folgerung daraus.	34	28

IV. Von

** Dieſe 4 Regeln könnten in eine einzige gebracht werden, welche etwa dieſe wäre: Wenn gleiche Gröſen auf einerley Art verändert werden; ſo kommt einerley oder gleiches heraus: wird aber das gröſere und kleinere auf einerley Art verändert; ſo bleibet jenes gröſer, dieſes kleiner.

	Anf. gr.	Aus⸗zug.
IV. Von der Verhältniß.		
1) überhaupt.		
1) was ſie iſt.		
a) Erklärung:	65	52
Die Relation der Gröſen gegen einander, oder wenn eine die andere miſſet.		
b) Die Theile heiſen Glieder.	=	=
c) Das Maaß, Nahme der Verhältniß.	=	=
2) Arten. Wie vielerley.		
a) an ſich.	65	52
a) arithmetiſch. Wenn man den Unterſcheid durch die Subtraction ſuchet.	=	=
b) geometriſch. Wenn der Unterſcheid durch die Diviſion geſuchet wird.	=	=
b) in Vergleichung mit andern.		
a) ähnlich oder gleich, wenn der Nahme der Verh. einerley, das iſt, gleich gros iſt.	66	53
b) unähnlich, wenn die Relation verſchieden, und alſo ungleich iſt.	=	=
3) Regel. Wenn zwey Verhältniſſe einer dritten gleich ſind ꝛc.		
2) Von der Proportion.		
1) Erklärung. Was ſie iſt?		
Die Aehnlichkeit zweyer Verhältniſſe.	66	53
2) Arten. Wie vielerley?		
a) in Abſicht auf die Relation.	67	54
a) arithmetiſch, davon das Zeichen 3 . 5 ∴ 6 . 8 oder 3 − 5 = 6 − 8.	=	=
b) geometriſch: davon das Zeichen 3 : 12 :: 5 . 20 oder 3 : 12 = 5 : 20.	=	=
b) in Abſicht auf die Glieder.		
a) ſtetig continua, wenn das andere Glied zugleich die Stelle des dritten vertritt.	68	55
b) discontinua hat vier Glieder.	=	=

	Anf. gr.	Auszug.
3) Regel. Wenn man zwey Zahlen durch eine Zahl		
multipliciret oder	74	58
dividiret,	75	59
ſo verhält ſich, was heraus kommt wie vorhin.		
Ein mehreres findet man in der Algebra, Anfangsgr. §. 137 = 144. Ausz. §. 58 = 60.		
3) Von der Progreßion.		
1) Erklärung. Was ſie iſt?	69	56
Eine Reihe Zahlen, die in einer Verhältniß fort gehen.		
2) Arten. Wie vielerley?	=	=
a) in Abſicht auf die Relation		
a) arithmetiſch.		
b) geometriſch.		
b) in Abſicht auf die Glieder,		
harmoniſch. Algebra = . =	155	62
3) Regel. Siehe Algebra.	145 =	55 =
Hieher kan auch gerechnet werden, was von den Logarithmis in der Trigonometrie ſtehet. Anfangsgründe §. 21 biß 42. Auszug §. 13 biß 18.	150	57

2. Be=

	Anf. gr.	Auszug.
2. Beſondere zur Rechenkunſt gehörige Säze, von den beſtimmten Zahlen.		
1ſter Theil, von dem Zehlen.		
I. Von den Zahlen.		
A) Theorie.		
1) Es iſt willkührlich, wie weit man zehlen will ***.	37	31
2) Doch iſt die Decimalrechnung gewöhnlich.	38	32
B) Praxis.		
1) Nahmen der Zahlen, von eins biß auf	39.	33 f.
Trillionen.	40	
Nuzen derſelben . . .	41	35
2) Zeichen . . .	42	36
II. Von dem Maas.		
A) Theorie, die Stelle gibt ihnen daſſelbe.	42	36
B) Praxis, das Numeriren.	43	37
2ter Theil, von den 4 Veränderungsarten.		
3ter Th. von den Proportionen.		
Dieſe ſind, zu Erſparung des Raums, weggelaſſen.		

19. Von

*** Daher haben wir Weigels Tetractyc, wozu ihm die Thracier Anlaß gegeben haben, welche ehehin biß auf 4. zehleten. Er hat ſie in ſeinem Arithmometro, im Prodromo de gradibus cognitionis p. 7. in der neuerfundenen tetractyſchen Rechenkunſt p. 349-452. der Aretologiſticæ davon gehandelt. Leibniz hat eine Dyatic aufgebracht.

19.

Von dem mancherley Nuzen der genauen Lehrart (1).

Warum der Herr Verfaſſer von ſeiner Lehrart geſchrieben hat.

Viele Gründe haben mich dazu bewogen, von meinen Vorleſungen über die Meßkunſt und Weltweisheit, damit ich, nach dem mir auf der Friederichs Univerſität anvertraueten Amte eines öffentlichen Lehrers, den Nuzen der ſtudierenden Jugend zu befördern bemühet bin, öffentliche Rechenſchafft zu geben. Leute, welche um die Meßkunſt und eine gründlichere Weltweisheit bemühet ſind, oder doch wünſchen, daß die ihrigen ſolche noch erlernen möchten, haben mich öffters ſchrifftlich darum befraget, wie ich meine Vorleſungen einrichtete? Einige haben ſich darüber beklaget, daß ſie von der Art meiner Vorleſungen entweder gar nichts, oder wenigſtens nicht zeitig genug erfahren haben. Ich vermeinte alſo, es könne dieſem ihrem Verlangen und Wunſche nicht beſſer ein Genügen geſchehen, als wenn ich mein Vorhaben genau beſchreibe.

Zweyte Urſache.

Es gibt auch noch einige, welche meine Lehren unter ihrem Nahmen drucken laſſen

(1) Dieſes iſt die Vorrede zu der 1718 herausgegebenen Schrifft, unter den Titul: Ratio prælectionum Wolfianarum in matheſin & philoſophiam vniverſam, davon die andere Auflage 1735 ans Licht getreten iſt.

ſen (2). Damit ich nun ins künfftige, wann ich meine Philoſophie ſelbſten heraus geben werde, nicht etwas fremdes gebrauchet zu haben ſcheinen möge, und damit nicht vielleicht andere mir etwas Schuld geben können, das wider meine Meinung iſt, und davon ſie doch glauben, andere hätten es von mir gelernet: ſo ſchiene es allerdings nicht undienlich zu ſeyn, daß meine Lehrart bey der Weltweisheit, und meine philoſophiſchen Gründe öffentlich bekannt würden. Doch ſey es ferne von mir, daß ich es nicht dankbarlich erkennen ſollte, wenn einige meiner in allen Ehren Erwehnung gethan haben, welche ſich meiner Säze zu weiterem Fortgange bedieneten.

Vielleicht gefällt auch einigen meine Art die Meßkunſt und Weltweisheit vorzutragen, und finden ſie etwa meine philoſophiſchen Lehrſäze fruchtbar. Ich werde alſo vermeinen, ich hätte etwas, das der Mühe werth iſt, verrichtet, wenn vermerken werde, daß aus dieſem Buche einiger Nuze entſtehet. Ich wollte nicht daß jemand dieſes als eine hochmüthige Rede von mir anſehen mögte. Die dritte.

Wenn doch nur auch andere ihre Lehrarten beſchreiben, und mit eben ſolcher Aufrichtigkeit deren ich mich bedienet habe, zeigen möchten, was für Betrachtungen ihnen behülfflich geweſen ſind, und bey was für einer Gelegenheit ſie auf ihre Lehrſäze gekommen Nuze der Beſchreibung der Lehrart.

(2) Sunt præterea qui mea principia larvata publici iuris faciunt heißt es in der Urkunde.

men ſind; indem ich gar nicht daran zweifſele, daß auch ich einen Nuzen davon haben würde. Ich will mich auch nicht ſchämen öffentlich zu bekennen, was ich daraus gelernet habe. Tadeln einige meine Sachen, und verwerffen ſie, ehe ſie dieſelben noch unterſuchet oder verſtanden haben; ſo können ſie meinetwegen ihren Kopf vor ſich haben. Verſtändige, welchen dieſe Blätter zu leſen ein Vergnügen ſeyn wird, werden ſehen, daß ich die Lehrſäze, deren ich mich bedienet, nicht aus einem Vorurtheil angenommen, mich auch der Freyheit, etwas zu erdichten, welche leider! ſo ſehr viele dahin reiſet, nicht mißgebrauchet, auch nichts ohne zureichenden Grund hergeſezet habe. Denn, ohnerachtet die Beſchaffenheit des gegenwärtigen Vorhabens gar nicht verſtattet, alles hinlänglich zu erweiſen: ſo verhoffe ich doch, es ſolle dieſes von mir hinreichend geſchehen, wenn ich Zeit haben werde, die philoſophiſchen Wiſſenſchafften nach meiner Lehrart in die Ordnung zu bringen, und nach meinen Säzen heraus zu geben (3).

Entſchuldigung wegen der Dunkelheit.

So denke ich auch nicht, daß mich jemand einer Dunkelheit beſchuldigen werde. Denn in dieſer Schrifft habe ich ſolche nur anzeigen, keinesweges aber erklären wollen. Doch

(3) Damahls war noch nichts, als die vernünfftigen Gedanken von den Kräfften des menſchlichen Verſtandes, heraus, das Jahr darauf kam erſt die Metaphyſic und hernach die übrigen Theile zum Vorſchein.

Doch verhoffe ich alle meine Säze einmahl in eine ſolche Klarheit zu ſezen, daß man darinnen durchaus keine Dunkelheit ſoll zeigen können.

Uebrigens ſiehet man aus dieſer kleinen Schrifft, was für eine Arbeit ich mir vornehmlich zu vollbringen vorgenommen habe, nehmlich die Wiſſenſchafften aus der Verwirrung heraus zu ſezen, und zu dem höchſten Grade der Deutlichkeit und Richtigkeit, welcher ſich erhalten läſſet, zu erheben, auch die von andern bißher erfundene, oder von mir zu jenem noch hinzuzuſezende Wahrheiten, in einer ſchönen Verbindung mit einander zu verknüpfen. Und dieſes iſt die Urſache, warum ich ſo viele Mühe auf Erlernung der Lehrart verwendet habe, als, wie mich dünket, von andern bißher noch nicht geſchehen iſt. Abſicht ſeiner Lehrart, und dazu gebrauchtes Mittel.

Doch bin ich völlig verſichert, daß dieſe Arbeit nicht ohne vortreflichen Nuzen ſeyn ſolle. Denn wenn man in den Wiſſenſchafften das Gewiſſe von dem Ungewiſſen nach einer genauen Lehrart abſondert; wenn man das Gewiſſe mit genauen Beweiſen verſiehet; wenn man endlich genaue Erklärungen von den Sachen hat; das iſt, wenn wir einmahl eine beweiſende Weltweisheit bekommen werden: ſo ſollen die Gelehrten beſſer mit einander übereinſtimmen, und die unzehlige Streitigkeiten, damit nun leider! die Wiſſenſchafften beſchimpfet werden, aufhören; man ſoll auch täglich in Erfindung neuer Wahrheiten Beſchaffenheit und Nuzen der rechten Lehrart.

nach

nach dem Beyſpiele der Feldmeß- und Stern-kundigen, weiter fortkommen. Ich werde mich alſo niemahls von meinem Vorhaben abbringen laſſen, und ohnerachtet ich dieſe ſchwere Sache, unter ſo vielen Verrichtungen nur anfangen kan: ſo werden ſich doch künfftig noch andere finden, welche ſie mit vereinten Kräften zu Ende bringen. Geſchrieben Halle den 24ten Auguſt 1734.

Von

(4) Der zweyten Auflage iſt noch dieſes beygefüget. „In dieſer neuen Ausgabe habe „hier und da noch einiges dazu geſezet, davon „ich vermeinte, daß es dem Leſer nicht unnüzlich ſeyn werde. Und weil ich zu Marburg auch meinen Zuhörern das vortrefliche Grotianiſche Werk, von dem Rechte des „Friedens und Krieges zu erklären pflege; ſo „habe ich auch davon eine Anzeige thun müſſen. Daher das leztere Capitel dazu gekommen iſt, welches bey der vorigen Auflage fehlet. Indeſſen ſind meine philoſophiſchen deutſchen, und auch einige lateiniſche „Werke heraus gekommen, daß alſo nicht nöthig iſt von meiner Art zu philoſophiren ein „mehrers hinzu zu thun; beſonders da auch in „deutſcher Sprache die aufgeſezte Nachricht „heraus iſt, wo man mehreres, hieher gehöriges nachleſen kan. Zu Halle habe ich niemahls einigen allein (privatiſſime) über die „Philoſophie geleſen, und dahero auch nicht „davon gehandelt, daß alſo derjenige auf eine „ſchreckliche Art gelogen hat, der die Läſterung „ausgeſprenget: er habe, ich weis nicht was für „gottloſe und der chriſtlichen Religion zuwider „lauffende Dinge darinnen gelernet. Allein wer „ein gut Gewiſſen hat, lachet der böſen Nachreden. Geſchrieben Marburg den 24. Oct. 1734.

Von der Beſchaffenheit, dem Nuzen, und der Lehrart der beſondern Wiſſenſchafften.

20.

Von dem Einfluß der Weltweisheit des Verfaſſers in die hoͤhern Facultaͤten (1).

§. 1.

Die auf Univerſitaͤten Studirende lernen die Weltweisheit vornehmlich um der hoͤhern Facultaͤten willen, ob ich gleich an einem andern Orte * gezeiget habe, daß man ſie auch um ihrer ſelbſt willen lernen muͤſſe, wegen des Nuzens, den ſie ihrem Liebhabern gewaͤhret, und den ſie doch von den hoͤhern Facultaͤten nicht erwarten kan. Wenn alſo jemand etwas neues in der Philoſophie unternimmt: ſo faͤllet gleich die erſte Frage vor, ob es auch in den hoͤhern Facultaͤten einen Nuzen habe, oder ob dieſelben einen Schaden davon befuͤrchten muͤſſe? Ich wundre mich alſo nicht, daß auch eben dieſe Frage, wegen meines Vorhabens die Weltweisheit zu verbeſſern aufgeworfen worden

Beſchaffenheit des Vorhabens.

(1) Mit dieſer Abhandlung fangen ſich die auf das Jahr 1731 heraus gegebene Marburgiſche Nebenſtunden an, und iſt ſie folglich im Wintervierteljahr daſelbſt, als das erſte Stuͤck, befindlich. Sie erſtrecket ſich von der 1ſten biß 106ten S., und iſt die allerlaͤngſte.

iſt, und ihr einige gar frech Schuld gegeben haben, ſie habe in den höhern Facultäten ganz und gar keinen Nuzen; andere aber in eine Sorge gerathen ſind, es mögte jenen Facultäten gar eine Gefahr davon bevorſtehen. Zwar, da ich die Beſchaffenheit einer zum öffentlichen und beſondern Nuzen einzurichtenden Philoſophie beſchriebe **, habe ich ſchon etwas davon gedacht, daraus ſich der Einfluß von meiner Philoſophie in die höhern Facultäten hätte herleiten laſſen, und in dieſen Nebenſtunden (2) bin ich vornehm-

(2) Die Abſicht derſelbigen iſt ſchon oben in der, von der 23ten biß 33ten Seite, eingeruckten Vorrede, zu dem erſten Theile dieſer ſo nüzlichen Wolfiſchen Arbeit angezeiget, und in der Vorrede zu dem dritten Bande, oder denen auf das Jahr 1731 erkläret ſich der Herr Verfaſſer alſo: Bißher ſind mir manche Hinderniſſe im Weg geſtanden, um deren willen ich die Nebenſtunden nicht habe fortſezen können; welche ich jezo nicht eben anzuführen gedenke. Weil aber ihrer ſehr viele mich aufgemuntert haben, darinnen fortzufahren: ſo habe ich, da ich anderer Nuzen gerne befördern will, mich leicht dahin bringen laſſen; und ich lebe der Hoffnung, daß einige Hinderniſſe wegfallen ſollen und daß ich, was noch fehlet, da

nehmlich darum bemühet, mit Beyſpielen zu

da erſezen könne. Mit deſto mehrerem Vergnügen aber komme ich wiederum zu einer eine Zeitlang unterlaſſenen Arbeit, weil ich vermerke, daß man die Wahrheit und den Nuzen meiner Philoſophie mehr einſiehet, und daß GOtt die gerechte Sache, wider das boßhaffte Bemühen der Neider ſchüzet. Ganz ſonderbahre Proben dieſer beſonderen göttlichen Vorſehung habe ich mit tiefſter Verehrung des gnädigſten GOttes öffentlich angeführet, als ich jüngſthin die Wiſſenſchafft von der Seele (Pſychologiam rationalem) ans Licht gab, in welcher diejenigen Lehren enthalten ſind, welche die Widerſacher verdrehet, und daher Anlaß zu verläumden u. läſtern genoſſen haben. Was man daſelbſt leſen kan, will ich vorjezo nicht wiederhohlen, noch ein mehreres, das ſich hinzu thun . ſe, nun beyfügen. Denn es kommt ein Tag, an welchem alles an das Licht kommen wird, wovon die Widerſacher mit Zittern wünſchen, daß es in ewiger Finſterniß

 begra-

begraben bleiben möge. Weil ſie in die Enge getrieben ſind: ſo erwehlen ſie zwar einen neuen Weg zu läſtern, und wollen andern ſehr ungeſchickt weis machen, ein anderes hätte ich in Halle gelehret, ein anderes hingegẽ geſchrieben. Weil aber an verſchiedenen Orten viele gelehrte und aufrichtige Männer leben, welche mich leſen gehöret haben; ſo hoffe ich, es werden einige auftreten, welche ſich nicht ſcheuen, der Wahrheit ein öffentliches Zeugniß zu geben, ob ſich gleich nichts ungereimteres erdenken läſſet, als wenn man nach einer beweiſenden Lehrart geſchriebene Bücher im gegenſeitigẽ Verſtande auslegen will. Denn alle Worte werden erkläret, und ihre Bedeutung genau beybehalten, ja daraus die erſten Gründe des Beweiſes hergenommen, daß alſo etwas ſolches zu unternehmen, eine groſe Narrheit wäre. Sagt man, daß einer ſich meiner Gründe mißgebrauchet habe: ſo wird mir das ganz unbillig aufgerechnet. Denn wer weis nicht, daß ihrer ſehr viele

ne. Um aber einiger ihrem Verlangen nicht

viele ſogar die Sprüche aus der Bibel mißbrauchen. Die erſte Stelle in den Nebenſtunden, welche nun hervor treten, nimmt eine Abhandlung von dem Einfluß meiner Philoſophie in die höhern Facultäten die Gottesgelahrheit, Rechtsgelehrſamkeit und Arzneykunſt ein. Ich habe nichts geſagt, das wider die Wahrheit wäre. In den Nebenſtunden der vorigen Jahre habe ich ſchon einige Proben an die Hand gegeben, welche das geſagte beſtätigen, und ich werde ihrer noch mehrere ins künfftige darlegen, damit dem Bemühen anderer durch Beyſpiele aufgeholffen werden möge. Denn die Beyſpiele haben viel zu ſagē, wie Seneca ganz recht geſprochen hat, der Weg durch Regeln ſey lange, aber der durch Beyſpiele gar kurz. Laſſen ſich einige dadurch erwecken, die genaue Lehrart in ihre Gewalt zu bringen, und die Begriffe, welche ich in der Philoſophie erkläre, ſich bekannt zu machen: ſo ſollen ſie aus der Erfahrung gewahr werden, daß ich von dem Ein-

nicht zu entſtehen, befand ich für dienlich ſolches ausführlicher zu zeigen.

*Im

fluß der Weltweisheit in die obern Facultäten nicht zu viel verſpro- chen habe, wenn ſie ſich nur ſelbſt nicht hintergehen, und ſich mehr von ihren Kräfften verſprechen, als dariñen ſtehet, und ohne genugſame Vorbereitung ſich an ein ſo wichti- ges Geſchäffte machen. Denn man darf nicht gedenken, als ob ſich eine wichtige Sache in kurzer Zeit endi- gen laſſe. Ob man ſich aber gleich nicht zu übereilen hat: ſo muß man ſich doch auch in Obacht nehmen, daß man ſich keine unnöthige Schwierigkeit mache, wie diejeni- gen zu thun pflegen, welche ſich der Methode auf eine kindiſche Weiſe mißbrauchen. Dieſes aber kan nur den Anfängern begegnen. Denn mit ihrer groſen Genauigkeit in der ſie ſich ſelbſt ſpiegeln, werden ſie nichts weiter ausrichten, als daß ſie, ſtatt weiter fortzukommen, zu- rücke gehen, und die gründliche Ge- lehrſamkeit verächtlich machen. Marburg in Heſſen, den 25ten Se- mber 1734.

* Im Herbſtvierteljahr der Nebenſtunden 1729 im 3ten Stücke (3).
** Im Wintervierteljahr der Nebenſtunden 1729 im 1ſten Stücke (4).

§. 2.

Meine Philoſophie iſt vornehmlich der Lehrart nach von allen übrigen unterſchieden (5). Denn

Worinnen des Verfaſſers Philoſophie

Bbb 5

(3) Damit meinet der Herr Verfaſſer, das unter dieſen geſammleten Schrifften ſogleich folgende Stück von der nicht dienenden Philoſophie, oder daß ſie keine Magd ſey.

(4) In gegenwärtiger Sammlung iſt es das 2te Stück.

(5) Hievon ſteht ein mehreres in der Zuſchrifft zu dem dritten Bande der Nebenſtunden, welche an Sr. Excellenz den Königl. Schwediſchen und Landgräfl. Heßiſchen Staatsminiſter, Regierungspräſidenten und Oberaufſeher auf die Univerſitäten, Freyherrn von Stain, gerichtet iſt. Weil die Wahrheit, ſchreibt der Herr Verfaſſer darinnen, alsdenn erſt den Willen lenket, wenn das Gemüth davon überzeuget iſt: ſo war es wirklich vonnöthen, mit allen Kräfften dahin zu ſtreben, daß die dem menſchlichen Geſchlechte nüzliche Lehren in Richtigkeit geſezet würden. Die Meßkundigen haben mit ihrem Beyſpiele längſtens gewieſen, daß man die Wahrheiten der Säze, (die Erfah-

von allen übrigen unterſchieden iſt.

Denn ich richte ſie nach den Geſezen einer beweiſenden Lehrart ein, welche keine Worte

---

Erfahrung, unter welcher aber doch nicht alle ohne Unterſcheid bekannter maſſen ſtehen, ausgenommen) nicht ſo einſehen könne, daß es zu einer völligen Ueberzeugung hinreichete, wenn ſie nicht nach einer ſolchen Lehrart in Ordnung gebracht wird, dergleichen ſie ſich durch lange und beſtändige Uebung gleichſam eigen gemachet haben. Man hätte alſo zu wünſchen, daß ſich diejenigen einer genauen Lehrart bedieneten, welche junge Leute gründlich unterweiſen, und zu Dienſten in Kirchen und Schulen zubereiten ſollen. Weil es nun nicht angehet, daß die Lehrer der höhern Facultäten, wie man ſie insgemein nennet, ihre Lehren auf eine ſolche Gründlichkeit bringen, die ohne Beyhülfe äuſerer Gründe vor ſich einen feſten und unbeweglichen Beyfall erzwingen, und dem Verſtande ein völliges Licht anzündet, daß man der Wahrheit nicht widerſtehen kan; wenn nicht zuvor die Weltweisheit eben ſo wie die Meßkunſt

te hinein kommen laſſen, die nicht genugſam erkläret worden ſind; bey einer einmahl ge-
ſezten

kunſt abgehandelt wird, und ſich dem Urtheil der Vernunfftlehre nicht ferner entziehen darff: ſo habe ich auch von meiner erſten Jugend an alle Kräffte meines Verſtandes darauf verwendet, auch bey Abhandlung der Weltweisheit eine genaue Lehrart zu gebrauchen. Eu. hochwohlgeb. Excellenz werden ſich ohne Zweifel dieſes Vorhaben wohl gefallen laſſen, welches ihrer ſonderbahren Gelehrſamkeit wegen in der gelehrten Welt hochangeſehene Männer bißher durch ihren Beyfall gebilliget haben. Denn wie Ew. Excellenz nicht leicht ihres gleichen in Staatsverrichtungen haben, wenigſtens von keinem übertroffen werden; alſo beſizen Sie auch eine ſo groſe Gelehrſamkeit, daß ſie mit unter diejenigen gehören, deren Beſchüzer und Mäcenaten Sie abgeben. Alldieweil ich nun in dieſen Nebenſtunden nicht allein zeige, wie meine Art zu philoſophiren einen Einfluß in die höhern Facultäten
haben

ſezten Bedeutung auf das ſtrengſte bleibe[n]
ſo daß man nicht einen Finger breit davo[n]
abweichen darf; auch nichts als wahr zu la[ſ-]
ſen, was nicht aus einer Erklärung geſchlo[ſ-]
ſen wird, wenn ihre Möglichkeit vorher er[-]
wieſen worden iſt: endlich die Säze der[-]
geſtallt einſchränken, daß man aus denjen[i-]
ge[n]

haben könne; ſondern es auch mi[t]
Proben beweiſe: ſo erkühne ic[h]
mich ſolche Eu. Excellenz zu wid[-]
men. Eu. Excellenz werden
alſo, was ich in Unterthänigkeit
überreiche, mit dem gnädigen An-
blick, davon alle rühmen, daß er
Ihnen eigen ſey, gnädig betrach-
ten. Heſſen erachtet ſich für
glückſeelig, daß ſeine Wohlfarth
auf Dero heilſamen Rathſchlägen
beruhet. Die Marburgiſche hohe
Schule hält es für ein Glück, daß
Eu. Excellenz die Sorge für die-
ſelbige anvertrauet iſt. Endlich
habe ich es auch für eine Wohl-
farth anzuſehen, daß Dieſelben
mich Dero Schuzes und Gnade
genieſſen laſſen. Der Allerhöch-
ſte laſſe denn auch auf Eu. Excel-
lenz alles Wohlergehen kommen,
und ſeegne Dero hohes Haus nach
dem Wunſch ꝛc.

gen, was man aus dem Begriff des Vorderglieds annimmt das Hinterglied herleiten kan. Ich will mit einem Worte ſagen, warum ich bemühet bin. Was in der Weltweisheit vorzubringen iſt, ziehe ich auf beſtimmte Begriffe, und erweiſe ihre Wahrheit, ſo viel es ſich thun läſſet aus Gründen, in einer beſtändigen Verbindung allgemeiner Wahrheiten. Wenn einem dieſes etwa zu dunkel vorkommet, als daß er es verſtehen könnte: ſo darf er nur meine philoſophiſchen Werke, welche bereits heraus ſind, und welche von mir noch ins künftige, geliebt es GOtt, ans Licht kommen werden, mit anderer Weltweiſen ihren Werken zuſammen halten; ſo wird er zur Genüge ſehen, wie meine Philoſophie von der Philoſophie der übrigen unterſchieden iſt, wenn er nur die nöthige Scharfſinnigkeit hat, ſolches zu beurtheilen. Cartes hatte ſich zwar vorgenommen nach dieſer Art zu philoſophiren, und wollte nichts zulaſſen, das nicht hinreichend erkläret und erwieſen wäre, auch alles in eine verbundene Reihe bringen: allein, wie weit er noch von derjenigen Lehrart, welche ich beobachte, entfernet ſey, läſſet ſich ſogleich an dem ausnehmenden Beyſpiel eines gleich im Anfang der Gründe vorgetragen allgemeinen Zweifels abnehmen, der hingegen nach meiner Lehrart auf einen beſtimmten Begriff gebracht wird,

gleich-

gleichwie ich an einen andern Orte * gethan habe. Denn man wird ihrer viele finden, welche einen beſtimmten Begriff kaum dafür anſehen werden, als ob er mit den Worten des Weltweiſen übereinſtimmete, vornehmlich, wenn ſie das Vorurtheil von der gemeinen Art der Auslegung im Kopfe haben. Ohnerachtet ſich auf eine beweiſende Art aus dem Zuſammenhange bekräftigen läſſet, man thue dieſem Philoſophen Gewalt an, wenn man ſeine Erklärungen anders auslegen will.

* In der Anmerkung zu §. 945. der Vernunfftlehre. (6).

§. 3.

(6) Weil die angeführte Stelle gar vieles zu beſſerem Verſtande des oben erwehnten beyträgt: ſo wird dieſes die Ueberſezung derſelbigen hinlänglich rechtfertigen. Sie lautet aber alſo:

Des Cartes fängt den erſten Theil der Grundſäze ſeiner Weltweisheit folgender maſſen an: **Weil wir als Kinder gebohren werden, und zuvor viele Urtheile von ſinnlichen Dingen gefället haben, ehe wir den völligen Gebrauch unſerer Vernunfft überkommen: ſo werden wir durch viele Vorurtheile von Erkenntniß**

§. 3.

Man darf ſich aber nicht aus Uebereilung einbilden, daß dieſer Unterſcheid, welcher blos

Wie groß der Unterſcheid iſt.

niß der Wahrheit abgehalten; von denen wir nicht anders frey werden können, als wenn wir uns entſchlieſſen, einmahl in unſerem Leben an demjenigen insgeſammt zu zweifeln, daran wir nur den geringſten Argwohn einer Ungewißheit befinden. Vier Säze ſind in dieſen Worten enthalten, deren der erſte iſt: Jeder Menſch hat viele Vorurtheile; der andere: Jeder Menſch wird durch die Vorurtheile von Erkenntniß der Wahrheit abgehalten; der dritte: Man muß ſich von den Vorurtheilen los machen; endlich der vierte: Wenn einer die Wahrheit unterſuchet, ſo muß er einmahl in ſeinem Leben an allen Dingen zweifeln. In dem erſten, andern und vierten Saze wird von dem Menſchen etwas, das er an ſich hat, behauptet

(ali-

blos in der Lehrart beſtehet, von ſchlechter Erheblichkeit und alſo billig für gering zu ach-

(aliquod de homine tanquam ſubiecto affirmatur), nehmlich in dem erſten, **daß er viele Vorurtheile habe;** im andern, **daß er durch die Vorurtheile von Erkenntniß der Wahrheit abgehalten werde;** in dem vierten, **daß, wenn er die Wahrheit unterſuchen will, er einmahl in ſeinem Leben an allen zweifeln müſſe.** Dieſes ſind alſo theoretiſche Säze, und weil die Wahrheit derſelbigen noch nicht ſo gleich erhellet, ſo bald man die Worte verſtehet, ſo laſſen ſie ſich erweiſen, folglich ſind es Lehrſäze. In dem dritten wird gezeiget, es könne etwas geſchehen, nehmlich, **daß man von Vorurtheilen los werde;** und folglich iſt dieſes ein practiſcher Saz, und weil die Art, wie es geſchehen kan, noch nicht ſo gleich bekannt iſt, wenn man die Worte verſtehet, man auch nicht gleich begreiffet, daß man von den Vorurtheilen los werde, **wenn man**

achten ſey. Denn das würde alsdenn erſt ſtatt finden, wenn man die Lehrart der Schule,

man einmahl in ſeinem Leben an allen zweifelt, dabey man nur den geringſten Argwohn einiger Ungewisheit verſpühret: ſo läſſet er ſich erweiſen, und iſt folglich eine Aufgabe, deren Auflöſung in dieſen Worten enthalten iſt: Man muß einmahl in ſeinem Leben an allen zweifeln, dabey man nur die geringſte Muthmaſſung einer Ungewißheit vermerket. Der erſte Saz läſſet ſich daher beweiſen, weil wir als Kinder gebohren werden, und verſchiedene Urtheile von ſinnlichen Sachen fällen, ehe wir noch den völligen Gebrauch der Vernunfft haben; der zweyte wird ohne einigem Beweis, als mit der Erfahrung einſtimmig, angenommen; der dritte wird aufs neue bewieſen, und aus der kurzen, am Rande dazu geſezten Beyſchrifft (lemmate), wer die Wahrheit unterſuchet, muß einmahl in ſeinem Leben

Schule, wie ich ſie nenne †, nur in etwas veränderte, und das wäre eben ſo viel, als wenn

---

ben an allen, ſo viel es ſich thun läſſet, zweifeln, erhellet, daß der vierte Saz der vornehmſte ſey, auf welchen der Verfaſſer ſein Abſehen gerichtet hat, und daß die übrigen nur zum Beweis deſſelbigen angeführet werden. Auf dieſe Art habe ich den erſten Abſaz von den Grundſäzen der Weltweisheit des Cartes nach der Vernunfftlehre zergliedert, ſo viel der vorhabende Saz erfodert. Denn was die Auslegung und Unterſuchung der Säze, desgleichen ihren Beweis anlanget; ſo gehören ſie nicht hieher, ſondern beruhen zum Theil auf demjenigen, was oben ſchon da geweſen iſt, zum Theil auf dem, was annoch folgen wird. Dieſes einzige erinnere ich nur, daß die Beſtimmung des Vordergliedes in dem vierten Saze blos aus der Beyſchrifft erhellet, und wenn dieſe fehlete, ſo müſte ſie aus dem Endzwecke der ganzen Schrifft ergänzet werden, wenn die Erklärung nicht übel gerathen ſollte.

wenn man einerley Gerichte auf eine Tafel, nur in einer andern Ordnung ſtellete: aber ganz anders verhält es ſich, wenn man die Schulordnung mit der natürlichen Ordnung verwechſelt. Denn alsdann bleibet das, was einerley iſt, nicht ferner einerley, und man kan etwas nicht wiederhohlen, wenn man nicht viel neues dazwiſchen hinein ſezet. Die deutlichen und beſtimmten Begriffe, dergleichen meine Philoſophie allein zuläſſet, und die undeutlichen und unbeſtimmten Begriffe, welche man allenthalben antrifft, ingleichen auch, die aus einander gezezten (7) und nicht aus einander geſezten, ſind nicht einerley, wenn ſie gleich auf einerley Sache gehen. Denn die beſtimmten Begriffe, ſind von den unbeſtimmten weiter unterſchieden, als ein ganzer Cörper von einem verſtümmelten, auch die aus einander, geſezten und nicht aus einander geſezten weiter von einander entfernet, als eine vollkommene Frucht von einer unzeitigen Geburt. Ja, die beſtimmten Begriffe ſind, wenn ſie in einen richtigen Lehrbegriff ge-

(7) In der Urkunde ſtehet evolutæ. Dafür muß ein noch nicht gebrauchter Ausdruck genommen werden, um das neue Wort anzudeuten. Nun ſaget man an ſtatt aus einander wickeln auch, wenn die verblümte Redensart gemildert werden ſoll, aus einander ſezen: daher habe ich dieſes Wort erwählet.

bracht werden, von den unbeſtimmten, welche nicht untereinander verbunden ſind, ſondern nur in einer gemeinen Rede vorkommen, vielmehr unterſchieden, als ein lebendiger menſchlicher Cörper von einem Gerippe. Wenn alſo die Leute nach meiner Art philoſophiren, ſo können ſie von meiner Philoſophie etwas erwarten, welches man ſonſt vergebens von derſelbigen fordert. Die Wahrheit, welche ſonſt Zweiffeln und Streitigkeiten unterworfen war, ſiehet man alsdenn in ein volles Licht geſezet, und von demjenigen, was einen Schein der Wahrheit hat unterſchieden, und wenn man ſie erkañt hat, ſo wird ſie nüzlich und fruchtbar. Es kommt eine Uebereinſtimmung in den Lehren heraus, und nur eine einige Folge (conſequentia), und aller Widerſpruch iſt gänzlich verbannet. Gegenwärtig iſt es mein Werk nicht zu erklären, was für ein Nuze für das menſchliche Geſchlecht daraus entſtehe, wenn man nach meiner Art philoſophiret, und wie wahr man den Ausſpruch des Cicero befindet, daß der unſterbliche GOtt dem Menſchen nichts beſſers als die Weltweisheit gegeben habe. Es iſt genug, daß ein jeder, der die Annehmlichkeit meiner Philoſophie erfahren hat, ſeinen Geſchmack gleichſam ändert, und an den undeutlichen nnd unbeſtimmten Begriffen, wenn ſie noch dazu ohne Ordnung hingeſezet

zet werden, einen Eckel hat; welches einige zu einer Beſchuldigung machen, gleichſam als wenn meine Philoſophie auf eine unerhörte Art, mit allgemeiner Verachtung aller andern fortgepflanzet würde, und darüber ſich andere wundern, was für eine Kunſt, mir die Gemüther meiner Schüler zu verbinden, ich gebrauchte, von denen ſie merkten, daß ſie mir nicht auf eine gemeine Weiſe zugethan ſeyen. Wird die Kunſt von denenjenigen gehaſſet, welche ſie nicht wiſſen: ſo darf ich mit ſolchen mich nicht in einen Streit einlaſſen, welche die Gründe nicht verſtehen. Dann es ſoll, was zum Unterricht anderer geſaget werden muß, nach einer ſolchen Lehrart vorgetragen werden, von der ich ſchon längſt erwieſen habe ††, daß ſie ſich allein für die Weltweisheit ſchicke; und die Anfänger, wenn ſie nur ein zu lernen begieriges Gemüth mit bringen, merken von ſich ſelbſten, ohne daß ſie iemand erinnert, daß es nicht einerley ſeye, wenn ihrer zwey eben das ſagen: und alſo braucht es keine Worte, wo die Sache ſchon ſtatt eines Beweiſes dienet. Und obgleich nach meiner Art die Wahrheit ganz blos vorgetragen wird: weil ſie aber doch eine natürliche Schönheit hat, dadurch ſie ſich, bey denenjenigen, die ſie genauer einſehen, beliebt machet; ſo brauchet ſie keiner äuſſerlichen Zierath, um annehmlicher zu werden,

vornehmlich da Scharfſinnigen ſchon bekannt iſt, wie der äuſerlichen Zierathen als etwas fremdes nicht ſelten daran hinderlich ſeyen, daß ſie nicht ſelbſt erkannt wird.

† §. 829. der Vernunfftl. (8).

†† §. 1:5.

(8) Die **Schulordnung** nenne ich diejenige, wenn das, was von einer Sache handelt, auch an einem Orte beyſammen ſtehet, ohne daß man darauf ſiehet, wie die Erkenntniß des einem, auf der Erkenntniß des andern beruhet. Die **natürliche Ordnung** aber nenne ich, wenn dasjenige vorher geſezet wird, welches, das folgende zu verſtehen und zu beweiſen dienet.

Ich nenne jene die Schulordnung, weil ſie zu unſerer Zeit in Schulen gebräuchlich iſt: dieſe aber die natürliche, weil ſie mit der Ordnung der Natur überein kommet, darinnen alles dergeſtallt auf einander folget, daß der Grund von dem folgenden in dem vorhergehenden enthalten iſt. Z. B. Ein Anatomicus braucht bey Beſchreibung der Einrichtung des menſchlichen Leibes die Schulordnung. Denn er beſchreibet die Häute, die

Beine,

†† §. 115. und ff. des Vorberichts zur Vernunfftl. (9)

§. 4.

Die Weltweisheit hat einen Einfluß in die Auf wie vielerley Art die

Beine, die Mäuslein, Blut⸗ Puls⸗ und Spannadern ꝛc. beſonders. Allein in dem menſchlichen Cörper ſelbſt iſt eine ganz andere Ordnung, indem die Beine, Mäuslein, Blut⸗ Puls⸗ und Spannadern, Drüſen ꝛc. in einer ſolchen Reihe unter einander ſtehen, wie es der Endzweck von einem jeden organiſchen Cörper erfodert. Wer den hier vorkommenden Unterſcheid erweget: der wird ſich den Unterſcheid unter der Schulordnung und der natürlichen, zwar nach einem undeutlichen aber doch genugſam klaren Begriff vorſtellen.

(9) Daſelbſt wird die philoſophiſche Lehrart durch diejenige Ordnung erkläret, deren ſich ein Weltweiſer bey ſeinem Vortrag bedienen muß. Es wird in der Anmerkung erinnert, daß die Ordnung, welche unter den Wiſſenſchafften, das iſt, in ſoferne eine vor der andern abgehandelt werden muß, und in den Wiſſenſchafften, das iſt, in ſoferne ein Saz vor dem andern ſtehen muß, unterſchieden ſey, und dieſe lezte müſſe eigentlich in jeder Wiſſenſchafft durch die philoſophiſche Lehrart beſtimmet werden.

Philoſophie des Verfaſſers einen Einfluß in die höhern Facultäten habe?

die höhern Facultäten, in ſo ferne ſie ihnen die Gründe gibt, die Lehren daraus zu erklären und zu beſtätigen. Meine Philoſophie aber hat dieſes beſondere, daß ſie einem Begriffe an die Hand gibt, dadurch man die Säze in den höhern Facultäten nicht ohne groſen Nuzen in richtige Lehrbegriffe bringen kan; und noch Hülffsmittel darbietet, ohne welche ſich ein ſo ſchwehres Werk nicht vollenden läſſet. Denn wer ſich in meiner Philoſophie viel umgeſehen hat: der bekommet darinnen ſowohl ein Muſter von einem Lehrbegriffe, der ſolchen Nahmen mit Recht führet; als auch, wie man die demonſtrative Lehrart auf allerley Säze anzuwenden hat, daß man einen rechten Lehrbegriff daraus machen kan. Und weil die Fertigkeit, die Regeln von der wiſſenſchafftlichen Lehrart zu brauchen, erſt durch viele Uebung erlanget wird, meine Philoſophie aber eine beſtändige Anwendung derſelbigen Regeln erfodert, und alſo in einer ſolchen Uebung beſtehet, welche zu Erhaltung der Fertigkeit nöthig iſt; ich auch auſer dem die Gewohnheit habe, das beſondere in der Lehrart anzumerken, wenn Exempel vorkommen: ſo läſſet ſich auf keine Weiſe zweifeln, daß, wenn einer meine Philoſophie fleißig durchgehet, er auch zu einer ſo vortreflichen Fertigkeit gelangen werde. Dieſes iſt aber nicht das einzige Hülffsmittel, welches meine

ne Philoſophie, die Lehren der höhern Facultäten in Lehrbegriffe zu bringen, beyträget; ſondern es gibt ihrer noch mehrere. Die Erklärungen, welche in den höhern Facultäten ſtatt haben, erlangen alsdenn erſt diejenige Klarheit, welche die beweiſende Lehrart erfodert, wenn ſie in genaue philoſophiſche Erklärungen zergliedert werden; welches ich als etwas, aus den Regeln der Lehrart bekanntes, zum voraus ſeze. Nun aber iſt mein Vorhaben bey meiner Philoſophie, ſolche Erklärungen zu geben, welche beſtändig wiederum in andere zergliedert werden, biß man nichts weiter annimmet, als was, ohne eine Erklärung anzunehmen, gar keine Dunkelheit mehr zurück läſſet. Denn ich habe von der Grundlehre, welche man insgemein Ontologie nennet, angefangen, und leite daraus alles übrige her, ſo daß immer eines auf dem andern beruhet. Weiter habe ich bey Feſtſezung der Bedeutung der Wörter, mich nicht allein nach der Gewohnheit zu reden gerichtet, ſondern auch darum bemühet, daß man ſie bey den Erklärungen in den höhern Facultäten, beqvem zum Grunde legen kan. Meine Erklärungen geben alſo den Erklärungen in den höhern Facultäten ein Licht, daß ſie ſich ſowohl genauer einſehen laſſen, als auch weit fruchtbarer werden. Die Beweiſe für die Säze in den höhern Facultäten, werden ſodann erſt

augenſcheinlich, wenn ſie hinreichen, das Gemüth zu überzeugen, daß es die Wahrheit mit unbeweglichem Beyfall annimmet. Dazu iſt aber nöthig, Grundſäze aus der Weltweisheit herzunehmen, als ohne welche ſich die Vernunfftſchlüſſe nicht ſo auseinander ſezen laſſen, wie es die Deutlichkeit und Richtigkeit erfodert, wenn man auf eine andere Art philoſophiret, als ich. Folglich kan man ſodann erſt hoffen, es werde in den höhern Facultäten die darinnen herrſchende Uneinigkeit aufhören, wenn auch ſie mit richtig unter einander verbundenen philoſophiſchen Wiſſenſchafften verknüpfet werden; welches aber auf keine andere Weiſe geſchehen kan, als wenn die Weltweisheit auf eine beweiſende Lehrart gebracht iſt, und hernach auch die höhern Facultäten nach eben ſolcher Lehrart abgehandelt werden.

§. 5.

Ob dieſer Einfluß ſchädlich iſt?

Man hat aber nicht zu beſorgen, es möge dieſer Einfluß der Weltweisheit in die höhern Facultäten ſchädlich ſeyn. Denn wenn auch die beweiſende Lehrart bey den höhern Facultäten gebraucht wird, und die philoſophiſchen Begriffe, die durch deren Beyhülfe auseinander geſezet worden ſind, davon ein Licht bekommen, welches man nicht unbillig ganz unerwartet nennen kan; ſo ent-

entſtehen daraus keine neuen Lehren, ſondern es bleibet noch die alte Wahrheit; allein dieſe wird nur mehr ans Licht gebracht, daß ſie ſich genauer einſehen, und ohne Anſtoß von allen Fehlern befreyen läſſet. Hingegen verlieren die Irrthümer allen Schein, welchen ſie nur immer hatten, ſo daß einem auch die ſo artig ſcheinende Unwahrheit nicht mehr verführet. Die wider einander ſtreitende Meinungen kommen aus den Lehrbegriffen hinaus, weil der verdeckte Widerſpruch offenbahr wird, und Wahrheiten nur mit Wahrheiten, Irrthümer aber mit Irrthümern verbunden werden. Es wird nehmlich aus den höhern Facultäten, eben ſo wie aus der Weltweisheit die Dunkelheit vertrieben, dergeſtalt, daß man nichts mehr antrifft, welches ſich nicht ſo lange erklären lieſe, biß es ſich völlig verſtehen läſſet; Es werden alle Schwierigkeiten, welche den Verſtand von dem Beyfall abhielten, oder ihn zum wanken brachten, gehoben. Es fällt aller Streit der Säze untereinander weg; es erfolget eine völlige Deutlichkeit, welche hinreichet die Begriffe deutlich und in einem jeden Fall, ſo viel es nöthig iſt, ausführlich zu machen; es kommt eine völlige Richtigkeit, welche den Beyfall unbeweglich zu machen nöthig iſt; und endlich entſtehet daraus eine völlige Uebereinſtimmung, und wird nur eine einzige Fol-

ge

ge (10), dadurch man deutlich einſiehet, wie die Wahrheiten auf einander beruhen, und dadurch das Licht der Vernunfft auf eine wunderbahre Weiſe vermehret wird. Wenn ſich jemand einbildet, daß die höhern Facultäten davon eine Gefahr zu befürchten hätten: ſo müſſen ihm nothwendig die beſtändigen Klagen der Lernenden und anderer unbekannt ſeyn, daß auch in den höhern Facultäten Dinge vorkommen, welche nicht ſo hinreichend erkläret werden, daß ſie ſich verſtehen laſſen; daß die Beweiſe nicht ſo augenſcheinlich ſeyen, den Beyfall abzunöthigen, und die Begierde, die darein einen Einfluß hat, eine ſehr ſchwache Stärke geben muß; daß endlich die Uebereinſtimmung der Säze ſo verborgen iſt, daß man auch das Widerſprechende für einſtimmig annimmet.

§. 6.

(10) In der Urkunde ſtehet vna concordia, una conſequentia, welche Redensart auch ſonſt noch vorkommt. Es ſoll hierdurch nur ein Nachdruck angedeutet werden, daß nehmlich die Uebereinſtimmung übergros ſey, und alles, wie aus einem einigen Grunde, in lauter zuſammenhängenden Vernunftſchlüſſen, nach der ſtrengſten Verbindung erfolge. Kürzlich habe ich alſo dieſes nicht beqvemer, als durch die Beynahmen, völlig und einzig, welche hier ſtatt des Wortes, vna, geſezet worden ſind, ausdrucken können.

§. 6.

Doch wird es nicht an Leuten fehlen, welche den Nuzen dieſes Einfluſſes leicht vorher ſehen werden, auch eine Hochachtung dafür bekommen: aber ſie werden bey ſich anſtehen, ob es auch geſchehen könne oder nicht, daß die Lehrer von den höhern Facultäten es meiner Art zu philoſophiren nachmachen, und meiner Gründe ſich zu ihrem Vortheil gebrauchen würden. Aber ihr Zweifel beruhet auf keinem Grunde, nehmlich die Frage iſt davon, in was für einer Ordnung die Säze vorgetragen werden müſſen, daß wir zu einer gewiſſen Erkenntniß davon gelangen? Hier hat man eben die Abſicht, welche ich mir bey dem Vortrag der Philoſophie geſezet habe, und einerley Abſicht erfordert auch einerley Mittel. Da ich nun gezeiget habe *, daß man in der Philoſophie nimmermehr zu einer gewiſſen Erkenntniß der Dinge, von welchen ſie handelt, gelangen könne, wenn ſie nicht nach einer beweiſenden Lehrart abgehandelt wird, die ſich die Meßkundigen, vornehmlich die alten Feldmeßkundigen haben gefallen laſſen; ſo läſſet ſich auch nicht daran zweifeln, daß man in den höhern Facultäten eben dieſe Lehrart brauchen müſſe. Nehmlich wenn auch in den höhern Facultäten, was daſelbſt vorgetragen wird, verſtanden werden ſoll; ſo darf man keine Worte brauchen, als die vorher erkläret

Ob er auch möglich iſt?

worden

worden ſind. Und weil die Worte, welche man brauchet, keine leeren Worte ſeyn dürfen: ſo müſſen ſie ſich nothwendig auch erklären laſſen. Dieſemnach laſſen ſich genaue Erklärungen geben, dadurch ihre Bedeutung beſtimmet wird, und weil dasjenige, was in die Erklärung hinein kommet, ſich entweder aus der Philoſophie, oder aus andern Erklärungen deutlich machen läſſet, indem ſonſt die Worte die man brauchet, in den höhern Facultäten keine Sachen, ſondern nur Einbildungen, welche keinen Lehrbegriff nach ſich laſſen, bedeuteten: ſo laſſen ſie ſich auch in eine ſolche Ordnung bringen, daß die Worte, welche in die folgende Erklärungen hinein komen, ſchon aus dem vorhergehenden verſtändlich ſind. Und weil ich dasjenige, was zur Philoſophie gehöret, erkläret habe: ſo müſſen auch die Erklärungen in den höhern Facultäten von meinen Erklärungen ein ſolches Licht überkommen, daß keine Dunkelheit übrig bleibet. Gleichfals, wenn wir in den höhern Facultäten den Säzen, welche vorgetragen werden, einen feſten Beyfall geben ſollen: ſo müſſen ſie eben, wie in der Philoſophie erwieſen werden; und damit man ſie erweiſen kan, ſo muß eben ſo, wie in der Weltweisheit die Bedingung genau beſtimmet werden, unter welcher ſich das Hinterglied zu dem Vordergliede ſchicket, oder unter welcher etwas von

einer gewiſſen Sache bejahet oder verneinet wird. Weil aber kein Saz wahr iſt, auſer, in ſoferne ſich das Hinterglied, durch den Begriff des Vordergliedes, oder durch dasjenige, was von dem Vordergliede angenommen wird, beſtimmen läſſet **: ſo iſt auch kein Zweifel, daß die Lehren in den höhern Facultäten, wenn ſie wahr ſind, auf beſtimmte Säze gebracht werden können, dergleichen man gerne in der Philoſophie hat. Wer die Art der Beweiſe recht begriffen hat, wie ich ſie an einem andern Orte *** mit deutlichen Beyſpielen erläutert habe: der ſiehet zur Gnüge, daß ſich ein Saz nicht beweiſen läſſet, auſer in ſo ferne das Hinterglied durch den Begriff des Vorderglieds beſtimmet wird, und er alſo ſelbſten beſtimmet iſt. Da ſich nun die Lehren in den höhern Facultäten auf beſtimmte Säze bringen laſſen: ſo iſt es auſer allem Streit, daß ſie auch bewieſen werden können. Zu den Beweiſen werden entweder innerliche, oder anders woher zunehmende Gründe erfodert. Wenn nun alſo die Säze in den höhern Facultäten, darein man die darinnen vorkommende Lehren bringet, erweislich ſind: ſo laſſen ſie ſich auch in eine ſolche Ordnung bringen, daß die vorhergehenden zum Beweiß der nachfolgenden dienen. Und weil ich in der Philoſophie die Säze mit richtigen Beweiſen

ſen verſehe; ſo kan man auch die anders woher zunehmenden Gründe aus derſelbigen hernehmen. Und alſo erhellet zur Genüge, daß ſich auch für die höhern Facultäten diejenige Lehrart ſchicket, nach welcher ich die Philoſophie durchzugehen angefangen habe, und daß ſich die Gründe aus meiner Philoſophie herleiten laſſen, ſowohl den Lehren der höhern Facultäten ein Licht anzuzünden, als auch ihre Wahrheit zu befeſtigen. Dieſem nach kan meine Philoſophie auf diejenige Weiſe, wie ich geſagt habe, einen Einfluß in die höhern Facultäten haben. Ja ich zweiffele auch nicht daran, daß ſie ſchon wirklich einen Einfluß habe. Denn man findet ſchon hier und dar gelehrte Leute, welche nicht allein die Lehrart, nach welcher ich philoſophire, in den höhern Facultäten, obſchon nicht alle, mit gleichem Fortgange zu brauchen bemühet ſind; ſondern ſich auch meiner Lehren, zu Erläuterung und Beweiß der Säze in den höhern Facultäten bedienen. Ich will kein Beyſpiel anführen, weil einem jeden nur aus ſeiner eigenen Schuld unbekannt ſeyn muß, was ſich jezo in der gelehrten Welt zuträget. Und weil es nicht ſo gar leichte iſt, die Regeln der demonſtrativen Lehrart, vornehmlich in ganzen Wiſſenſchafften zu beobachten, vornehmlich, wenn man es nicht bey dem bewenden laſſen will, was

nur

nur den äuſern Schein hat, ich auch noch nicht alles, was dazu dienen kan, vorgetragen habe, ohneractet ſolches, geliebt es GOtt, vorbringen werde: ſo mache ich mir nicht umſonſt die Hoffnung, es werde auch meine Philoſophie einen gröſſern Einfluß in die höhern Facultäten haben, als es ſich wohl nach dem gegenwärtigen Zuſtande thun läſſet. Ja, dieſes ſehen ſchon einige zum voraus, und weil ſie den Nuzen, welchen das menſchliche Geſchlecht davon hat, merken; ſo brechen ſie jezt in den Wunſch aus, daß doch die Zeit einmahl kommen möge, da die Gelehrten ſich mehrere Mühe geben mögten, die Wahrheit zu entdecken, und zu beweiſen, als daß ſie die eitele Bemühung hegten, ihrer Widerſacher Meinungen durchzuhecheln und zu widerlegen.

* Im Vorbericht zur Vernunfftlehre im 2ten Hauptſtück (11).

** §.

(11) Es handelt daſſelbige ganz von der philoſophiſchen Lehrart, was für Gründe darinnen ſtatt haben, in welcher Ordnung ſie ſtehen, wie die Säze eingerichtet ſeyn müſſen, warum das wahrſcheinliche von dem gewiſſen unterſchieden werde, dabey vieles von den philoſophiſchen Meinungen erwehnet iſt, wie man die Begriffe in den Säzen zu verbinden, die Säze anzuordnen, und was man für Schaden von Verabſäumung der philoſo-

** §. 513. der Vernunfftl. (11).

***§.

loſophiſchen Lehrart zu gewarten habe, in 24. §§.

(11) Darinnen wird eine Sacherklärung von der logiſchen Wahrheit gegeben, und der Saz bewieſen:

Die Wahrheit iſt die Möglichkeit der Beſtimmung (determinabilitas) **des Hintergliedes, durch den Begriff des Vordergliedes.** Ein allgemeiner bejahender Saz iſt wahr, wenn das Hinterglied durch den Begriff des Vordergliedes, es mag nun ſchlechterdings geſezet, oder auf eine gewiſſe Weiſe eingeſchränket ſeyn, beſtimmet werden kan. Ein beſonderer bejahender Saz iſt wahr, wenn er unter einem allgemeinen wahren enthalten iſt, und alſo abermahls, wenn das Hinterglied ſich aus dem Begriffe des Vordergliedes beſtimmen läſſet. Endlich ein einzelner Saz (propoſ. ſingularis) iſt wahr, wenn das Hinterglied durch dasjenige beſtimmet wird, welches in dem Begriffe der einzelnen Sache (individui), wie ſie in dem gegebenen Falle angeſehen wird, enthalten iſt.

Es

*** §. 551 und ff. der Vernunfftl. (13).

§. 7.

Zwar in dieſen Nebenſtunden thue ich nichts anders, als daß ich den Einfluß von meiner Philoſophie in die höhern Facultäten mit Beyſpielen erläutere, beydes, was die Lehrart betrifft, nach welcher ich philoſophire, als auch, was die Säze ſelbſt anlanget, wie ich ſolche beſſer auseinander geſezet (14) vortrage, wenn ich gleich nichts wei-

Der Einfluß in die Gottesgelahrheit wird insbeſondere gezeiget.

Es beſtehet in einem jeden bejahenden wahren Saze die Wahrheit in der Möglichkeit, daß ſich das Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes beſtimmen läſſet. Da man nun die verneinenden Säze als wahr anſiehet, wenn die ihnen entgegen geſezten bejahenden falſch ſind: ſo hat man folglich eine Sacherklärung von der Wahrheit, wenn man ſich dieſelbe als eine mögliche Beſtimmung des Hintergliedes durch den Begriff des Vordergliedes vorſtellet.

(13) Die Säze dieſer §§. ſind oben ſchon eingerücket, die Beyſpiele aber viel zu weitläufftig dazu. Doch kan man ein ähnliches im 25ten §. des 4ten Capitels der kleinen Vernunfftlehre antreffen, wie auch ſchon einmahl erinnert worden iſt.

(14) Der Herr Verfaſſer brauchet das Beywort,

weiter lehre, als was alle insgemein auch ſagen: ſo ſcheinet es mir doch nicht undienlich zu ſeyn, etwas von den höhern Facultäten ins beſondere zu erinnern. Jedermann weis, daß man nur drey höhere Facultäten zehlet, nehmlich die Gottesgelahrheit, Rechtsgelahrheit und Arzneykunſt. Ich muß alſo beſonders von dem Einfluß meiner Philoſophie in die geoffenbahrte Gottesgelahrheit, Rechtsgelahrheit und Arzneykunſt handeln; weil ſich aber hier ein ſolches Feld von den vorzutragenden Sachen eröfnet, daß ein ganzes Buch davon geſchrieben werden könnte: ſo mag es mir vor dieſesmal genug ſeyn, nur zur Probe einiges anzubringen, um den Fleiß anderer, welchen ſie auf die höhern Facultäten wenden können, zu erwecken, da ſie denn ſchon bey der Arbeit ſelbſten, dieſen Einfluß verſpüren werden, welchen ich nicht, ohne den Neid rege zu machen, anzupreiſen im Stande

wort, enucleatius. Weil nun ſolches dem eigentlichen Verſtande nach ſo viel bedeutet, als die Nuß aus der Schale heraus nehmen, und alſo, dasjenige, was nicht zur Sache gehöret, weglaſſen: ſo habe ich es durch beſſer aus einander geſezet, deutſch geben wollen, indem dadurch eben auch angedeutet wird, daß man die Sachen beſtimme, und durch ihre Beſtimmungen von einander unterſcheide, da man ſolche ſonſt für eines anſehen würde.

de bin. Die geoffenbahrte Gottesgelahrheit hat verſchiedene Theile, welche gleichſam ſo viel beſondere Arten derſelbigen ſind. Denn wir haben eine auslegende, lehrende, widerlegende, ſittliche und caſuiſtiſche (15) Gottesgelahrheit, wozu man noch die Art zu predigen zu rechnen pfleget, und noch eine Erfahrungs-Gottesgelehrſamkeit hinzu ſezen kan, welches vielleicht vielen ein unbekannter Nahme iſt. In eine jegliche hat meine Philoſophie, auf eine beſondere Art einen Einfluß, man ſehe nun auf die Lehrart, oder auf die durch Hülfe derſelbigen auseinander geſezten Begriffe. Daß es eine beweiſende Art gibt, die heilige Schrifft auszulegen, habe ich theils ſonſt gezeiget,

1. die auslegende.

(15) Die aus der griechiſchen Sprache entlehnte Nahmen, Theologia exegetica, dogmatica, polemica, ja auch den lateiniſchen moralis, hätte ich eben wie den lezten caſuiſtica, nur mit einer deutſchen Endung verſehen dürffen, weil ich mich hier auf den Gebrauch im lateiniſchen hätte beruffen können: allein, weil doch die von mir erwehlten deutſchen Nahmen verſtändlicher ſind als jene, das Wort caſuiſtiſch aber bekannter iſt, als wenn an deſſen ſtatt hätte die Umſchreibung, auf die vorkommende Fälle eingerichtet, brauchen wollen: ſo habe ich es allein beybehalten. Von der geiſtlichen Erfahrungskunſt, wie ſie Arnold nennet, wird unten, in der 34ten Anmerkung gehandelt werden.

da ich den Nuzen der Vernunfftlehre, bey Erklärung der heiligen Schrifft vortrug *, theils läſſet es ſich leicht abnehmen. Denn mit allen Worten und Redensarten der heiligen Schrifft, müſſen beſtimmte Begriffe überein kommen, damit ſie einen gewiſſen und beſtimmten Verſtand haben. Und weil GOtt von uns verſtanden werden will: ſo iſt es nothwendig, daß wir auch dieſen Verſtand heraus bringen, und den wahren Sinn von dem falſchen unterſcheiden können; ja es iſt auch ferner nöthig, daß ſich beweiſen laſſe, dieſes ſey der wahre Verſtand, und ein anderer der falſche. Will man alſo jemanden die Krafft und Bedeutung der Worte erklären: ſo muß man die dadurch bedeuteten Sachen auf deutliche und beſtimmte Begriffe bringen; wozu meine Philoſophie behülflich iſt, gleichwie ich vorhin gezeiget habe. Will man beweiſen, daß der Verſtand, welchen man den Worten beygeleget, dem Sinne des heiligen Verfaſſers gemäs ſeye: ſo muß man die Beſchaffenheit eines richtigen Beweiſes eingeſehen haben, damit man aus dem angenommenen, als eingeräumten Säzen, oder ſolchen, welche man doch einräumen müſte, wenn der Nebel der Vorurtheile zertrieben wäre, richtig und deutlich dasjenige heraus bringen könne, was man zu beweiſen hat. Ein jeder von den Auslegern der heiligen

Schrifft

Schrifft geſtehet ein, daß man dem Verſtand ihrer Worte, alle die Weitläufftigkeit laſſen müſſe, welche ſie haben können. Nun aber läſſet ſich die Weitläuftigkeit nicht nach dem Gutachten des Auslegers, ſondern nach Gründen beſtimmen; denn wenn der andere läugnet, daß ſich die Worte ſo weit erſtrecken, als man ſie nimmet, ſo muß man es allerdings beweiſen, es wäre denn, daß jeder befugt wäre, was er will zu erdichten. Wie will man es aber beweiſen, wenn man nicht Gründe zum voraus ſezet, welche ein anderer eingeräumet hat, oder wenigſtens zugeben muß, wenn er nicht auf etwas ungereimtes gebracht werden will? Wie will man es ſo deutlich beweiſen, daß der andere durch die Wichtigkeit der Gründe zum Beyfall bewogen wird, wenn er ſonſt keine Luſt hat den Saz auzunehmen (16), daferne er nicht die Einrichtung von einem richtigen Beweiß eingeſehen hat, daß er ſich nicht in Verbindung der Vernunfftſchlüſſe verwirret? Wie viel meine Philo-

(16) Appetitu minime obſtetricante ſtehet im lateiniſchen, und deutet eigentlich ſo viel an, die Luſt oder Begierde, wenn man z. B. von dem Saz ein Vergnügen empfindet oder erwartet, helffe zu dem Beyfall. Wem die Luſt behülflich ſeyn ſoll: der muß auch an dem Saze Luſt haben, und zwar den Saz anzunehmen. Folglich iſt mein Ausdruck mit dem lateiniſchen einerley.

ſophie dazu helfe, brauche ich nicht weitläuf-tig zu zeigen. Ich darf mich nur auf das Beyſpiel beruffen, welches ich in dieſer Abſicht, ſchon ein andermahl gegeben habe, als ich den Spruch des Apoſtels, daß ein Menſch nichts von ſich ſelbſten habe, erkläre-te, und den Nuzen der richtenden Begriffe bey Erklärung der heiligen Schrifft zeige-te **. Jeder von den Auslegern der hei-ligen Schrifft geſtehet ein, daß man bey Erklärung derſelbigen auf den Nachdruck der Worte zu ſehen habe. Es erhellet aber auf eben diejenige Art, nach welcher ich die Nothwendigkeit heraus gebracht habe, daß man beweiſen müſſe, wie weit ſich der Sinn erſtrecke, der Nachdruck laſſe ſich nicht nach dem Gutachten des Auslegers beſtimmen, ſondern müſſe aus feſten Gründen hergeleitet werden. Wie viel aber die deutlichen und beſtimmten Begriffe, benebſt der genauen Lehrart dazu beytragen, habe ich ſonſt abermahls mit an-dern Beyſpielen gezeiget ***, daß ich alſo des Beweiſes, der ſich ohne viele Weitläuf-tigkeit nicht geben lieſe, überhoben ſeyn kan. Die Ausleger geben ferner die Regel, die Erklärung müſſe der Glaubens Aehnlich-keit gemäs ſeyn. Es iſt nicht genung, daß ſol-che ſich nur auf die Meinung des Auslegers gründet, ſondern man muß es auch allerdings bewei-

beweiſen. Dieſemnach muß die Glaubens-Aehnlichkeit feſt geſezet, und die Art beobachtet werden, nach welcher bewieſen wird, daß die Auslegung derſelbigen gemäs ſeye. Es gibt einige Schrifftſtellen, deren Verſtand ſo offenbahr iſt, daß man ſolche, wenn man anders den Worten keine Gewalt anthun, und ſie auf einen andern Sinn verdrehen will, nicht in Zweiffel ziehen kan, ſondern vielmehr im Stande iſt, zu erweiſen, wenn man nur in der Lehrart bewandert iſt, daß ſie keinen andern Verſtand haben können, als welchen die Worte, an und vor ſich zu verſtehen geben. Und das ſind diejenigen Sprüche, welche man, nach der gewöhnlichen Redensart der Gottesgelehrten, billig Hauptſprüche (dicta claſſica) nennet. Es gibt aber hernach andere Sprüche, welche, an ſich betrachtet, auf zweyerley Art ausgeleget werden können, weil ihr Verſtand auf den Hauptſprüchen beruhet, und ſie ihnen gemäs erkläret werden müſſen. Und dieſes iſt der Grund, warum eine Schrifftſtelle, von verſchiedenen verſchiedentlich mit gleichem Schein ausgeleget wird. Aus den Hauptſprüchen muß man die Glaubenslehren beſtimmen, welche man, in dieſem Verſtande, die Grundlehren nennet, weil ſie der Grund ſind, darauf die übrigen gebauet werden müſſen, in ſoferne, wenn man dieſe als Gründe annimmet, das

übrige ſich daraus herleiten läſſet, wo man nur die Regeln von der beweiſenden Lehrart in Obacht nimmt. Wenn man genau reden will: ſo machen dieſe Grundlehren die Glaubensähnlichkeit aus, in ſoferne man, was mit ihnen, oder, mit andern, durch eine nothwendige Folge daraus hergeleiteten Wahrheiten, übereinſtimmet, dem Glauben gemäs zu ſeyn erachtet. Die Glaubensähnlichkeit nun recht einzurichten, und die heilige Schrifft darnach auszulegen, dienet die beweiſende Lehrart, welche meine Vernunfftlehre deutlich erkläret, und meine ganze Philoſophie dem Leſer zu erkennen gibt. Es dienen dazu die richtende Begriffe, welche die Grundlehre, nebſt andern philoſophiſchen Wiſſenſchafften an die Hand gibt; es dienen endlich alle philoſophiſche Wahrheiten dazu, welche auf beſtimmte Säze gebracht worden ſind, dergleichen meine Philoſophie an die Hand gibt. Ich will kein Beyſpiel dazu ſezen: denn einige die hieher gehören, ſind ſchon in denjenigen Schrifftſtellen enthalten, welche ich in dieſen Nebenſtunden ausgeleget habe. Mehrere werden ins künftige vorkommen, daferne es Gott ſo gefället, wenn ich noch andere Sprüche der heiligen Schrifft auslegen werde, um den Nuzen der Weltweisheit bey Erklärung der heiligen Schrifft in der That ſelbſt zu zeigen. Ich könnte

gegen-

gegenwärtig, noch auſer dieſem, mich darauf beruffen, daß die Auslegung der heiligen Schrifft, ſo viel die vermiſchten Glaubenslehren betrifft, der Vernunfft gemäs, ſo viel aber die ſchlechterdings geoffenbahrten anlanget (17), ihr nicht zuwider ſeyn muß; wobey ſich ein vortreflicher Nuze von der Weltweisheit, wie ich ſie lehre, zeigen lieſe: allein da ſolches die Proben, die ſchon vorher in dieſen Nebenſtunden gegeben worden ſind, und ins künftige noch eingerücket werden ſollen, offenbahr ausweiſen; ſo iſt es nicht nöthig mich bey dieſer Ausführung länger aufzuhalten.

* §. 968. und ff. der Vernunfftl. (18)

** In den Nebenſtunden auf das Jahr 1729. im Herbſtvierteljahr, das dritte Stück, vergl. im Wintervierteljahr 1730. das 4te Stück §. 2. (19)

*** Im

(17) Daß in der Urkunde hier abermahls quoad mixtos ſtehet, iſt offenbahrlich ein Druckfehler. Man ſehe nur, was in der 5ten Anmerkung zum 13ten Stücke, auf der 478ten Seite dieſer geſammleten logiſchen Schrifften ſtehet, wo zugleich die beyden Ausdrücke, articuli puri und mixti, eben ſo, wie hier überſezet, vorkommen.

(18) Siehe das 12te Capitel der deutſchen Vernunfftlehre, beſonders §. 9.

(19) Von den angeführten Stücken iſt das erſte, als das 12te, in gegenwärtige Samm-

lung

*** Im angeführten Orte §. 4. im Frühlingsvierteljahr 1730. im 5ten Stücke §. 7. Im Sommervierteljahr deſſelbigen Jahres im 5ten Stücke §. 4. (20)

§. 8.

2. in die lehrende.

Da die ſchlechterdings geoffenbahrten Wahrheiten über die Vernunfft ſind: ſo laſſen ſie ſich aus den Gründen der Vernunfft nicht erweiſen, folglich auch nicht mit den philoſophiſchen Wiſſenſchafften auf eine ſolche Weiſe verbinden, wie ſie ſelbſt mit einander verbunden ſind. Auch laſſen ſich die Begriffe in der geoffenbahrten Gottesgelahrheit nicht alſo auseinander ſezen, daß ſie ſich ganz und gar verſtehen lieſen, wie es bey denenjenigen, welche der Vernunft eigen ſind, geſchiehet. Doch iſt bekannt, daß die ſchlechterdings geoffenbahrten Wahrheiten mit einander verbunden werden können, ſo daß ſie einen völligen Lehrbegriff ausmachen, und daß beſtimmte Säze und

lung eingerücket, das 2te handelt von der Pflicht gegen andere, nach der Regel Johannes des Täufers, und wird §. 2. der Verſtand der Worte Luc. 3, 11. gezeiget.

(20) Im Frühlingsvierteljahr ſtehet eine Erklärung der Worte Matth. 5, 48. von der Grundregel des Rechtes der Natur, nach dem Ausſpruch des Heylandes; im Sommervierteljahr aber die Abhandlung von der Bedeutung des Nahmens Knecht des Heylandes, Röm. 1, 1.

und genaue philoſophiſche Erklärungen ſich bey ihrer Verbindung brauchen laſſen, deren wir uns als der Gründe, bey den Vernunfftſchlüſſen bedienen, welche man an einander hängen muß, um jene zu verbinden; wie ich ſchon an einem andern Orte erinnert habe *. Eben daſelbſt habe ich ſchon den Zweifel beantwortet, darauf unvorſichtige gerathen möchten, ob wollte ich, was über die Vernunfft iſt, aus Grundſäzen der Vernunfft erweiſen. Denn es kommen theils in allen Schlüſſen Gründe der Vernunfft vor, theils ſind auch in keinem die beyden Vorderſäze aus der Vernunfft hergenommen, ſondern der eine davon beruhet allezeit auf der Offenbahrung, dergeſtallt, daß er entweder unmittelbahr aus der heiligen Schrifft hergenommen wird, oder doch unter diejenigen Säze gehöret, welche aus dergleichem Grunde hergeleitet worden ſind. Ferner laſſen ſich die Erklärungen der Wörter, damit blos geoffenbahrte Sachen ausgedrucket werden, in einfachere Begriffe zergliedern, ſo viel nöthig iſt, ſolche zu verſtehen, ohnerachtet es unmöglich iſt ſie zu begreiffen. Wer in der Meßkunſt bewandert iſt, und verſtehet, wie ein richtiger Lehrbegriff eingerichtet ſey, und was für eine Lehrart man dazu nöthig habe, auch ſodann die Lehrſäze aus der Gottesgelahrheit, die er erlernet hat, in einen dergleichen

Lehr-

Lehrbegriff zuſammen zu bringen bemühet iſt; der wird aus der Sache ſelbſt gewahr werden, daß philoſophiſche Gründe zum voraus geſezet werden, welche man als wahr annehmen muß, ehe man zu ſeinem Zwecke gelangen kan. Dieſemnach muß ein Lehrbegriff von der geoffenbahrten Gottesgelahrheit, darinnen alle Wahrheiten, als ein Cörper mit einander verbunden dargeſtellet werden, ſich auf einen philoſophiſchen Lehrbegriff beziehen, darinnen die Wahrheiten der Vernunfft, auf eben dieſe Art mit einander verbunden worden ſind. Weil ich nun die Weltweisheit auf einen ſolchen Lehrbegriff gebracht habe, ſo läſſet ſich nicht daran zweiffeln, daß ſie auch zu einem richtigen theologiſchen Lehrbegriffe etwas beytragen könne, ja ins künftige beytragen werde. Ich habe dieſes ſchon lange voraus geſehen, ehe ich mir noch, wegen Verbeſſerung der Weltweisheit Mühe gegeben habe. Als ich im Jahr 1709 die Anfangsgründe der Lufftmeßkunſt heraus gab, darinnen ich auch, bey Verſuchen die Meßkunſt angebracht hatte, um den Weltweiſen in einer leichten Probe zu zeigen, wie man in der Naturlehre, zu einer gewiſſen, und in der Kunſt fruchtbahren Erkänntniß gelangen könne: ſo hat der, zu damahliger Zeit hochberühmte Gottesgelehrte, Johann Andreas Schmid, mich in einem Schreiben ermah-

mahnet, ich möchte doch die geoffenbahrte Gottesgelahrheit, nach eben derſelbigen Lehrart, auf einen Lehrbegriff bringen, darinnen eine Erklärung ſich auf die andere bezöge, und ein Saz aus dem andern hergeleitet würde, damit es kund werden mögte, wie die geoffenbahrten Wahrheiten auf einander beruheten, und auf das annehmlichſte mit einander übereinſtimmeten. Damahls habe ich Ihm gleich geantwortet, es lieſe ſich dieſe Arbeit weder ſo löblich noch nüzlich, als man verhoffete, vollenden, wenn nicht vorher die Weltweisheit dergeſtallt eingerichtet würde, daß man offenbahr ſehen könne, wie die natürliche Wahrheiten auf einander beruheten. Denn weil die geoffenbahrte Gottesgelahrheit, die Weltweisheit zum voraus ſezet, wie die Gottesgelehrten zu allen Zeiten erkannt haben: ſo müſſe auch ein dergleichen theologiſcher Lehrbegriff, wie ihn dieſer groſe Mann verlangte, ſich auf einen ähnlicheu philoſophiſchen Lehrbegriff beziehen. Weil er die Meßkunſt verſtunde und in der Weltweisheit, welche er zuvor gelehret hatte, bewandert war; ſo hat er die Wahrheit dieſer Antwort leichtlich eingeſehen.

† §. 980. der Vernunfftl. (21)

§. 9.

(21) Die Ueberſezung deſſelben findet man in der 6ten Anmerkung zum 12ten Stücke, von der 482ten biß 488ten Seite dieſer Samlung.

§. 9.

3. in die ſittliche Gottesgelahrheit.

Gleichwie in der lehrenden Gottesgelahrheit zwey Gattungen von Wahrheiten vorkommen, nehmlich blos geoffenbahrte, und vermiſchte Wahrheiten: alſo werden auch in der ſittlichen Gottesgelahrheit zweyerley Pflichten getrieben, einige, die den Chriſten ganz eigen ſind, andere aber, welche ſie mit allen Menſchen durchgehends gemein haben. Es ſind aber diejenigen Pflichten einem Chriſten ganz eigen, welche aus dem Begriffe des Chriſtenthums hergeleitet werden: die gemeinen Pflichten aber, ſind eben diejenigen, welche in dem Rechte der Natur vorgeſchrieben werden. Doch werden dieſe Pflichten in der ſittlichen Gottesgelahrheit verändert, dergeſtallt, daß ſie der Sache nach, damit ſie es zu thun haben (22), von ſich ſelbſten unterſchieden ſind,

(22) Beſſer habe ich die Worte, ut materialiter differant a ſe ipſis, hier nicht verdeutſchen können. Denn materialiter und formaliter werden hier einander entgegen geſezet. Das leztere deutet den Unterſcheid an, welchen die Pflichten und Tugenden ihrem Urſprunge und der dazu erfoderten Tüchtigkeit nach, haben, in ſoferne nehmlich die Handlungen aus natürlichen oder übernatürlichen Kräfften entſpringen. Für das erſtere bleibet alſo nur noch die Sache, damit ſie es zu thun haben, übrig, das iſt dasjenige, was eine Handlung zu

ſind, gleichwie ich ſchon ſonſten gezeiget †, in ſoferne nehmlich die Bewegungsgründe oder die Vorſtellungen, dadurch der Wille dazu geneiget wird, aus dem Werke der Erlöſung, oder demjenigen, was dem Chriſtenthum eigen iſt, hergenommen werden. Daraus erhellet, daß die ſittliche Gottesgelahrheit, das Recht der Natur ingleichen die Sitten- und Staatslehre benebſt der dogmatiſchen und exegetiſchen Theologie voraus ſeze. Will man ſie alſo nach einer beweiſenden Art einrichten, ſo iſt nöthig, daß wir vorher das Recht der Natur, auch die Sitten- und Staatslehre, in eine ſolche Einrichtung bringen; ja, daß wir eben dieſen Fleiß auch auf die auslegende und lehrende Gottesgelahrheit verwenden. Die Weltweisheit hat alſo auf eine zweyfache Art einen Einfluß in die ſittliche Gottesgelahrheit, nehmlich einen unmittelbahren und mittelbahren. Sie hat einen unmittelbahren Einfluß, in ſoferne ſie dasjenige zum voraus ſezet, was in dem natürlichen Rechte von den Pflichten eines Menſchen erwieſen, und in der Sittenlehre, von der Ausübung der Tugenden und Laſter gelehret wird, auch in der Staatslehre, von den Tugenden und Laſtern der Regenten und Unterthanen ein-

zu einer Pflicht oder Tugend machet, und dieſes iſt die Beſchaffenheit des Bewegungsgrundes.

geſchärfet wird. Und meine Philoſophie, hat auf eine beſondere Art, einen Einfluß in die ſittliche Gottesgelahrheit, indem ſie den auf die Sache ankommenden (23) Unterſcheid der philoſophiſchen und theologiſchen Tugenden, aufs deutlichſte zeiget, welcher bißher überhaupt nicht erwogen worden iſt, daß alſo die Moraltheologien, welche bißher geſchrieben worden ſind, von derjenigen Einrichtung, welche ſie haben ſollten, noch weit entfernet ſind, und den Lehrern in der Kirche denjenigen Nuzen nicht bringen, welchen ſie ihnen bringen könnten und ſollten. Ich hoffe alſo, es ſolle geſchehen, daß, wenn meine practiſche Philoſophie heraus gekommen ſeyn wird, die ſittliche Gottesgelahrheit zum groſen Nuzen der Kirche ganz eine andere Geſtalt gewinnen werde (24): wel-

(23) Die vorherſtehende Anmerkung rechtfertiget zugleich dieſe Ueberſezung, der in der Urkunde ſtehenden Worte: differentiam materialem.

(24) Unſere Zeiten ſind bereits ſo glücklich, daß man darinnen eine gründliche und weit beſſer, als vormahls eingerichtete theologiſche Moral, an Sr. hochwürden, des ſo hochgelahrten als hochverdienten Hrn. Profeſſors, Siegmund Jacob Baumgartens, Unterricht von dem rechtmäßigen Verhalten eines Chriſten, in die Hände bekomt, darinnen die Säze recht beſtimmt und ſorgfältig bewieſen worden ſind.

welches, ſo viel mir bewuſt iſt, nicht wenige bereits erkennen. Und damit ich dem Bemühen derjenigen, welche die ſittliche Gottesgelahrheit den Lehrern der Kirche nüzlich zu machen bemühet ſind, aufhelfen möge; ſo will ich, wenn ich die Sittenlehre ſchreiben werde, hie und da, in den Anmerkungen etwas hinzuſezen, das den Unterſcheid der philoſophiſchen und theologiſchen Tugenden ins beſondere betrifft, und zur theologiſchen Moral gehöret. Ja ich werde auch ſelbſt in dieſen Nebenſtunden Gelegenheit haben, ihnen ein Exempel zu geben, damit ich auch die Wohlfarth der Kirche, wie des menſchlichen Geſchlechtes überhaupt, befördern möge. Auſer dieſen muß auch noch zu dem unmittelbahren Einfluß gerechnet werden, daß die Weltweisheit Säze enthält, welche, ob ſie gleich darinnen aus Gründen der Vernunfft erwieſen werden, doch in der ſittlichen Gottesgelehrſamkeit, aus Gründen heiliger Schrifft hergeleitet werden müſſen. Denn ein Gottesgelehrter muß die vermiſchten Wahrheiten, ſie mögen nun theoretiſch oder practiſch ſeyn, ſowohl aus Gründen der heiligen Schrifft als der Vernunfft erweiſen, welches einen vielfachen Nuzen hat. Ob ſich nun gleich von einem, der der Erfindungskunſt mächtig iſt, alle dieſe Säze ohne Unterſcheid aus Gründen der heiligen Schrifft herleiten

laſſen: ſo iſt es doch leichter, aus dieſen Grün- den einen Beweis aufzuſezen, wann der Saz ſchon vorher bekannt iſt, als ſolchen aus jenen herleiten. Dazu kommt noch, daß, wenn einer in meiner Philoſophie bewandert iſt, er die Beweiſe leicht erfinden, und die Säze heraus bringen kan. Einen mittelbahren Einfluß hat meine Philoſophie in die theologiſche Moral, in ſo ferne ſie eine lehrende und auslegende Gottesgelahrheit, die nach einer beweiſen- den Lehrart abgehandelt seyn müſſen, zum voraus ſezet, wenn ſie ſelbſten nach einer be- weiſenden Art aufgeſezet werden ſoll. Denn kurz vorher iſt gezeiget worden, daß meine Philoſophie, in die lehrende und auslegende Gottesgelahrheit einen Einfluß hat, wenn ſie nach einer beweiſenden Lehrart durchge- gangen werden ſoll. Da ſich nun die theo- logiſche Moral nicht eher nach einer bewei- ſenden Art einrichten läſſet, wenn ſie ſich nicht auf eine ſo beſchaffene lehrende und aus- legende Gottesgelahrheit beziehet: ſo hat auch meine Philoſophie dadurch in jene ei- nen Einfluß. Vornehmlich aber iſt zu mer- ken, daß, wenn die Sittenlehre auf Bewei- ſe gebracht wird, ſelbſt dadurch in dem Ge- müthe des Leſers ein Muſter von einer eben alſo eingerichteten Gottesgelahrheit über- kommet. Denn die Ausübung in der ſittli- chen Gottesgelahrheit, iſt von der philoſo- phiſchen Moral, nicht der Einrichtung nach,

(for-

(formaliter) ſondern nur der Sache, damit ſie es zu thun hat nach (materialiter), unterſchieden. Wenn nun alſo aus einer philoſophiſchen Moral eine ſittliche Gottesgelahrheit werden ſoll: ſo darf nur die Materie verwechſelt, und die Einrichtung beybehalten werden. Als wenn in der philoſophiſchen Moral gezeiget wird, wie der Wille gelenket werden muß, daß man etwas gewiſſes begehret: ſo darf für den philoſophiſchen Bewegungsgrund, nur ein theologiſcher geſezt werden. Wir wollen den Fall ſezen, der Bewegungsgrund ſey von der Uebereinſtimmung mit der menſchlichen Natur, oder das Gegentheil zu verabſcheuen, von dem Streit mit der menſchlichen Natur hergenommen, ſo muß einer, der eine ſittliche Gottesgelahrheit ſchreiben will, den Bewegungsgrund von der Natur eines Chriſten, oder, die gegenſeitige Handlung zu verabſcheuen, von dem Streit mit der Natur eines Chriſten, hernehmen. Nehmlich, gleichwie einige Handlungen durch die Natur des Menſchen ſelbſten gut (25)

 wer-

(25) Weil der Herr Verfaſſer in den vernünfftigen Gedanken, von der Menſchen Thun und Laſſen ꝛc. §. 3. u. ff. nur die Ausdrücke gut und böſe brauchet, und damit eben dasjenige andeutet, was andere nach einer andern Beziehung honeſtum und turpe nennen: ſo ſchien es dienlich zu ſeyn, hier auch der Worte,

werden, dergeſtallt, daß man daraus verſtehen kan, warum ſie einem Menſchen anſtändig ſind; alſo werden auch eben dieſe Handlungen durch die Natur eines Chriſten gut, dergeſtalt, daß ſich daraus abnehmen låſſet, warnm ſie einem Chriſten anſtändig ſind. Und im Gegentheil, gleichwie einige Handlungen ſelbſt durch die Natur eines Menſchen böſe werden, ſo, daß ſich daraus abnehmen låſſet, warum ſie einem Menſchen nicht anſtåndig ſind; alſo werden ſie auch durch die Natur eines Chriſten böſe, dergeſtallt, daß man daraus abnehmen kan, warum ſie einem Chriſten unanſtåndig ſind. Gleichwie ferner aus der Uebereinſtimmung der Handlungen, oder ihrem Streit mit der menſchlichen Natur, eine Verbindlichkeit herflieſet, jene zu thun, dieſe aber zu unterlaſſen, welche in dem Menſchen kråftig iſt, in ſoferne er ſich nach dem Triebe der Vernunfft richtet, und ſich von keinem Sturm der Gemüthsbewegungen hinreiſſen låſſet: alſo entſpringet auch aus der Uebereinſtimmung der Handlungen, oder ihrem Streit, mit der Natur eines Chriſten, die chriſtliche Verbindlichkeit, welche in einem Chriſten thätig wird, in ſoferne er ſeinem Erlöſer zu leben ſich entſchloſſen hat. Dieſemnach iſt in

te, ehrbar und ſchåndlich, ſich nicht zu bedienen, dahingegen decorum, durch wohlanſtåndig ausgedrucket worden iſt.

in ſolchem Fall gar leicht, einen Bewegungs- grund an die Stelle des andern zu ſezen, wenn man nur die Natur eines Chriſten eingeſehen hat, und von der Uebereinſtim- mung, oder dem Streit derſelbigen zu ur- theilen im Stande iſt. Was hier geſaget wird, kommet mit der Lehre und dem Ver- fahren der Apoſtel überein. Und wer die Schrifften des neuen Bundes lieſet, und die Scharfſinnigkeit beſizet, die Wahrheit ohne Jemandens Erinnern einzuſehen, wird dieſe Uebereinſtimmung, ohne Schwierig- keiten verſtehen. Denn einiger ihrer Auf- merkſamkeit muß man aufhelfen, damit ſich dasjenige, was ſie zu beobachten haben, der- ſelbigen nicht entziehet. Was ich von de- nen Bewegungsgründen, durch welche der Wille gelenket wird, erinnert habe; das hat man auch von andern Stücken der Aus- übung zu merken. Man ſoll es noch ein- mahl mit Augen ſehen. Will man aber in- deſſen demjenigen, was geſaget worden iſt, Glauben beymeſſen, und aus dem, von den Bewegungsgründen angebrachten, auch von dem übrigen urtheilen; ſo wird man gerne eingeſtehen, daß, wenn meine Moralphilo- ſophie heraus kommen wird, und das übri- ge, davon ich erinnert habe, daß es zum vor- aus geſezet werde, zum Grunde geleget iſt; ſo werde ſie ſich gar leicht in eine ſittliche Gottesgelehrſamkeit verwandeln laſſen.

Ich will mich hier ſo wenig, als in dem vorhergehenden geſchehen iſt, genauer einlaſſen, ohnerachtet es nicht an ganz beſondern Stücken fehlet, welche angeführet zu werden verdienen, ſich aber bey einer andern Gelegenheit beſſer anbringen laſſen, da ſie völliger werden verſtanden werden können.

† In den Nebenſtunden vom Jahr 1730. im Frühlingsvierteljahr, im 1ſten Stück, §. 2. (25)

§. 10.

(26) Weil in demſelbigen von dem aus der chriſtlichen Tugend zu ſchöpfenden Vergnügen gehandelt wird: ſo war nöthig, den Unterſcheid zwiſchen der chriſtlichen und natürlichen Tugend zu zeigen, welcher kürzlich darauf ankommt: daß jene eine Fertigkeit iſt, ſeine Handlungen dem Geſez der Natur gemäs einzurichten, dieſe aber von dem Heiligen Geiſte, in dem Gemüthe der Gläubigen gewürcket wird: ingleichen daß jene die Bewegungsgründe von der innerlichen Ehrbarkeit und Schändlichkeit der Handlungen, oder wenn annoch die philoſophiſche Frömmigkeit dazu kommt, von den göttlichen Eigenſchafften, dieſe aber, ſolche von den geoffenbahrten Wahrten hernimmt, daß alſo bey der lezten ſich annoch eine aus dem Werke

§. 10.

In der widerlegenden Gottesgelahrheit (Theologia polemica), wird dasjenige abgehandelt, worüber die Gottesgelehrten mit einander ſtreiten, der Irrthum von der Wahrheit unterſchieden, auch die Wahrheit wider die Einwürffe gerettet. Wie man Irrthümer widerlegen, und die Wahrheit vertheidigen ſolle; habe ich in der Vernunfftlehre gezeiget *. Es ſind alſo die Regeln, welche daſelbſt gegeben werden, in der widerlegenden Gottesgelahrheit von groſem Nuzen, und wenn einer ſie richtig gefaſſet hat, und genugſame Scharfſinnigkeit beſizet, ſo wird er einſehen/ auf wie viele Arten man ſich dawider verſtoſſe. Wenigſtens gibt es in der widerlegenden Gottesgelahrheit ſo viele Mängel, als noch in irgend einer Wiſſenſchafft, welche hier zu erzehlen nicht vonnöthen iſt, und welche diejenigen zur Genüge einſehen werden, welche ſo wohl in meiner Philoſophie bewandert ſind, als auch einen hellen Begriff von einer richtigen Lehrart im Gemüthe haben. Wem bekannt iſt, was für einen Schaden die Uneinigkeit in theologiſchen Dingen bringe, und wer erweget, wie viel Uebel ſie nach ſich ziehe; der wird nicht leugnen, daß man ſolchen Mängeln ab-

4. in der Polemic.

ke der Erlöſung abſtammende Verbindlichkeit befindet.

abhelffen müſſe. In der Vernunfftlehre machet man einen Unterſcheid, unter einer Widerlegung, und (27) Anfechtung (impugnatio) *, welche insgemein unrecht mit einander vermenget werden. Die Widerlegung iſt ein Beweis, das ein Saz falſch ſey, welchen der andere für wahr hält. Der Beweis aber iſt entweder gerad oder abführend (28) (demonſtr. directa vel indirecta). Durch jenen wird aus zugeſtandenen Gründen das Gegentheil von demjenigen geſchloſſen, was der andere behauptet; durch dieſen aber, wird aus dem Saze, welchen man widerlegen will, und inzwiſchen als wahr angenommen hat, das Gegentheil von demjenigen geſchloſſen, das der andere als wahr einräumet, oder ein Saz, davon der andere erkennet, daß er falſch ſey. Wenn einer keinen Beweis zu führen vermögend iſt, ſo verwan.

(27) Weil impugnare nur bedeutet, daß man auf nicht hinreichende Art beweiſet, ein Saz ſey falſch, dadurch aber derſelbige nicht umgeſtoſſen, ſondern nur einiger maſſen verdächtig gemachet wird: ſo wird das Wort, anfechten, es am beſten ausdrucken, welches anzeiget, daß einer zwar die Mühe der Vertheidigung auf ſich zu nehmen, genöthiwird, aber deßwegen doch nicht verlieret.

(28) Dieſe Ueberſezung von den Worten, demonſtratio directa und indirecta, iſt oben ſchon einmahl gerettet worden, daher hier weiter davon etwas zu gedenken unnöthig ſeyn wird.

wandelt er die abführende Art zu widerle-
gen in eine falſche, deren ſich die Folgerungs-
macher, als Urheber von ſo vielen böſen, be-
dienen. Die rechte Widerlegung alſo, ſe-
zet eine Fertigkeit zu beweiſen, und richtige
Gründe, das iſt, Säze, welche auch vorher
erwieſen worden ſind, zum voraus. Eine
Fertigkeit zu beweiſen, erfodert beſtändige
Uebung, und vornehmlich in derjenigen Gat-
tung der Wahrheiten, darinnen man ſolche
gebrauchen will, ohne welche ſie nicht erlan-
get werden kan. Bey dem Widerlegen,
werden keine Gründe richtig ſeyn, wenn ſie
nicht aus einem rechten Lehrbegriffe herge-
nommen ſind. Daher wird die widerlegen-
de Gottesgelahrheit, denjenigen Grad der
Vollkommenheit, wozu ſie gelangen kan,
nicht erreichen, wenn nicht vorhero die leh-
rende und ſittliche Gottesgelahrheit, folg-
lich auch die auslegende, und alſo auch die
philoſophiſchen Wiſſenſchafften, nach einer
beweiſenden Lehrart eingerichtet worden ſind.
Weil ich mir alſo alle Mühe gebe, die Phi-
loſophie in eine ſolche Einrichtung zu brin-
gen, durch deren Beyhülfe zu einer de-
monſtrativen Erklärung der heiligen
Schrifft und richtigen Lehrbegriffen der leh-
renden und ſittlichen Gottesgelahrheit zu
gelangen möglich iſt: ſo ſiehet man ſo wohl
den unmittelbahren als mittelbahren Ein-
fluß von meiner Philoſophie zur Genüge.

Zu dem unmittelbahren Einfluß, muß vornehmlich gerechnet werden, daß die Philoſophie zu Widerlegung der Irrthümer und Ablehnung der Einwürfe, nicht nur derer, welche wider die Schrifft ſtreiten, ſondern auch anderer, welche das Anſehen der heiligen Schrifft nicht in Zweiffel ziehen, Gründe an die Hand gibt, weil die leeren Begriffe (notiones deceptrices), welche man aus der Philoſophie in die Gottesgelahrheit gebracht hat, viele Irrthümer verurſachet, und zu verkehrten Auslegungen der heiligen Schrifft Anlaß gegeben haben, ja die Unwiſſenheit in der Philoſophie noch einmahl ſo viel böſes hervor gebracht hat. Damit aber die philoſophiſchen Gründe, deren Nuze in der Gottesgelahrheit unvermeidlich iſt, nicht zu Irrthümern Gelegenheit geben, noch die Streitigkeiten mehr in einander wickeln: ſo hat man deutliche und beſtimmte Begriffe von nöthen, darauf ich die philoſophiſchen Wahrheiten hinaus zu führen bemühet bin. In der widerlegenden Gottesgelahrheit, hat man vornehmlich dahin zu ſehen, daß man den Gegnern keine Irrthümer Schuld gibt, von denen ſie frey ſind, noch die Meinungen, welche ſie hegen, im mindeſten verändert, damit man nicht in Wortſtreit verfället, und aus Verſchiedenheit der Worte oder der Redensarten, einen Schluß auf die Verſchiedenheit

in den Meinungen machet; daß man endlich nicht ohne Noth vergebliche Mühe auf Widerlegung ſolcher Irrthümer wendet, welche von ſelbſten hinfallen, wenn man die Grundirrthümer umgeſtoſſen hat. Denn Irrthümer ſind nicht weniger mit einander verbunden als die Wahrheiten, nnd ſie laſſen ſich in ein Gebäude (29) zuſammen bringen, und fallen alle über einen Haufen, ſobald der Grund deſſelbigen umgekehret wird. Man hat alſo in der widerlegenden Gottesgelahrheit den Zuſammenhang (ſyſtema) dieſer Irrthümer zu erklären, und hernach den Grund, darauf ſie beruhen, umzuſtürzen; doch darff man nicht befürchten, ob werde man eine vergebliche oder gar ſchädliche Mühe auf

(29) Sonſt iſt immer, in den zur Naturlehre gehörigen Schrifften, für ſyſtema, der Ausdruck, **Weltbau**, in der Vernunfftlehre aber immer, **Lehrbegriff** geſezet worden. Dieſesmahl aber brachte die vorkommende verblümte Redensart es alſo mit ſich, daß das Wort, Gebäude, am füglichſten dafür ſtehen kunnte. Gleich hernach aber iſt es durch Zuſammenhang gegeben worden, weil doch ſich dieſes eher für die Irrthümer ſchicket, als Lehrbegriff, der vielmehr eine ziemliche Anzahl, und zwar von lauter zuſammenhängenden Wahrheiten erfodert; dahingegen der Irrthümer lange ſo viel nicht mit einander verbunden ſeyn können, daß man die Unrichtigkeit eines oder des andern nicht einſehen ſollte.

auf dergleichen Zuſammenhang verwenden. Denn wenn man aus einem Irrthum, welchen man angenſcheinlich widerlegen kan, die übrigen auf eine beweiſende Art herleitet: ſo merket man daraus ſo gleich, daß die übrigen falſch ſind, weil ſie nach einer beweiſenden Art daraus hergeleitet werden, folglich iſt der Beweiß der Irrthümer aus Grundirrthümern, als ihren Gründen, die alleraugenſcheinlichſte Widerlegung derſelbigen. Wenn man einen Lehrbegriff von der lehrenden Gottesgelahrheit, welcher dieſen ſo erhabenen Nahmen mit Recht verdienet, zum Grunde leget: ſo kan man die Grundirrthümer, als welche der erwieſenen Wahrheit zuwider ſind, nach Art eines Zuſazes, daraus abnehmen. Daher wird die Arbeit in der widerlegenden Gottesgelahrheit um gar viel erleichtert, wenn ein Lehrbegriff, von der lehrenden Gottesgelahrheit, nach beweiſender Lehrart aufgeſezet wird. Damit aber die Wortſtreite vermieden werden, nnd man den Widerſachern keine Irrthümer Schuld gibt, welche ſie nicht hegen: ſo hat man deutliche und beſtimmte Begriffe vonnöthen, und die Regeln zu beobachten, welche ich in der Vernunfftlehre, in Abſicht auf die erwieſene Auslegung anpreiſe. Es iſt ſonſt nichts gemeiner, als daß man bey Abhandlung der Streitigkeiten

ſich

ſich bey Wortſtreiten aufhält, und den Gegnern auch wider ihren Willen, Meinungen aufbürdet, daß daher die ganze Zänkerey fruchtlos iſt. Dieſes Uebel wird auch kein Ende gewinnen, wenn nicht die Gelehrten wiederum auf den rechten Weg im philoſophiren gebracht werden, und denſelbigen, auch in den höhern Facultäten betreten.

* Im 2ten und 3ten Hauptſtücke des 2ten Theils im 4ten Abſchnitt §. 1017. und ff. (30).

** §. 1017. 1018. (31).

§. 11.

(30) Das erſtere handelt davon, wie man andere widerlegen muß, in 41 §§. das zweyte aber, wie man ſich zu vertheidigen hat, in 25 §§. Das nöthigſte daraus findet man im 14ten Capitel der kleinen Vernunfftlehre.

(31) Damit man von dieſem Unterſcheide einen klaren und deutlichen Begriff bekommen möge: ſo will ich die beyden angezogenen Abſäze, nebſt den darinnen befindlichen und ſich aufeinander beziehenden Beyſpielen hieher überſezen. Sie lauten alſo:

§. 1017.

Einen **widerlegen** heißt ſo viel als beweiſen, daß der Saz, welchen er für wahr hält, falſch ſey. Und von dem Saz ſelbſten, deſſen Falſchheit erwie-

§. 11.

5. in die caſuiſtiſche Gottesgelahrheit.

Die caſuiſtiſche Gottesgelahrheit erweget die ſchweren Begebenheiten, welche bey den Hand-

erwieſen wird, ſagt man, daß er **widerleget werde.** z. B. Ehe man noch Ferngläſer brauchte, hat ſelbſt **Kepler** in den Anmerkungen zu **Vitellion** auf der 261ten und 262ten Seite, der Venus und den übrigen Irrſternen ein eignes Licht beygeleget. Wenn nun einer aus Bemerkung des ab- und zunehmens (phaſium) der Venus und des Mercurs, ingleichen beyder ihrem Durchgange durch die Sonne erweiſet, daß es dieſen Irrſternen völlig an allem Lichte fehle; und daraus ſchlieſſet, der **Kepleriſche** Saz ſey falſch: ſo ſagt man von ihm ſowohl, daß er die **Kepleriſche** Meinung von dem eigenen Lichte der Venus und der übrigen Irrſterne widerleget habe.

§. 1018.

Man ſagt, einer **fechte den andern an**, wenn er nicht hinreichend beweiſet, daß der Saz, welchen jener für wahr anſiehet, falſch ſeye. Auch

Handlungen eines Menſchen, vornehmlich eines Chriſten, man mag ihn ſowohl über-haupt

Auch ſagt man ſelbſt von dem Saze, deſſen Falſchheit unzureichend bewieſen wird, **er werde angefochten**; z. B. Wenn einer beweiſen wollte, **Keplers** Meinung ſeye falſch, und ſich auf den Mond als den einen Jrrſtern beriefe, und daraus ſchlieſſen wollte, auch die übrigen Jrrſterne müſten mit einem geborgten Lichte ſcheinen: ſo bewieſe er nicht zureichend, daß ſie falſch ſey, und man kan ſagen, er habe ſowohl den Saz als **Keplern** ſelbſt angefochten. Alſo haben auch einige meiner Gegner meine Meinungen zwar angegriffen; aber gar nicht widerleget, indem ſie die Falſchheit keines einzigen haben erweiſen können, ſondern da ſie auf einen Beweis heraus gefodert wurden, nicht erſchienen ſind. Man unterſcheidet zwar gemeiniglich die Begriffe des widerlegens und anfechtens nicht von einander: aber ſchlimm genug, indem die Gegeneinanderhaltung der Erklärungen ſchon ſogleich zeiget, daß ein groſer Unterſcheid darunter ſeye ꝛc.

haupt, als auch nach einem gewiſſen Zuſtande anſehen, vorkommen. Man heiſet ſolche insgemein Gewiſſens Fragen. Jedermann ſiehet, daß hier ins beſondere eine genaue Entſcheidgung nöthig iſt, damit die Beantwortung nicht wider die Wahrheit laufet. Solche Entſcheidung ſezet ſowohl richtige Gründe, als auch eine Fertigkeit im Beweiſen zum voraus. Die Gründe nimmt man aus der heiligen Schrifft, der Weltweisheit, der lehrenden und ſittlichen, zuweilen auch aus der widerlegenden Gottesgelahrheit. Es fehlet aber nicht allein in der Philoſophie, ſondern auch in den übrigen Wiſſenſchafften an derjenigen Deutlichkeit und Richtigkeit, welche das Gewiſſen durch die Feſtigkeit des Beyfalls, beſtändig und immerdar beruhiget, wenn ſie nicht in eine ſolche Einrichtung gebracht werden, mit welcher ich bey der Weltweisheit beſchäfftiget bin, zugleich auch alſo den Weg zeige, darauf man in der Gottesgelahrheit zu eben dieſem Zwecke gelangen kan. Es iſt aber zu merken, daß ich an dieſem Orte nur davon rede, was ſich durch menſchliche Kräffte ausrichten läſſet; inſoferne man eine gewiſſe Erkenntniß der Dinge haben kan. Ich übergehe dasjenige, was man in der Ausübung, der Krafft des heiligen Geiſtes zuzuſchreiben hat, als dergleichen man von dem Einfluß der Philoſophie nicht verhoffen kan.

Wenn

Wenn nur alle Theile der Gottesgelahrheit in ſolche Lehrbegriffe gebracht würden! welche dieſen Nahmen, vor dem ſtrenſtgen Richterſtuhl der Vernunfft behaupten könten, und ſich auf einen philoſophiſchen Lehrbegriff bezögen, darinnen nicht das geringſte vorkomme, das man mit Recht tadeln könnte: ſo würde man blos aus der Gottesgelahrheit einſehen können, was mit der heiligen Schrifft überein komme, und was man als wahr zulaſſen müſſe, wenn man ihr göttliches Anſehen einräumet. Brauchet man nun das Licht der Vernunfft allein: ſo erkennet man nur, daß, was in ſolchen Lehrbegriffen vorkommet, unter gewiſſer Bedingung wahr ſeye; um aber ſolches mit einem feſten Beyfall als wahr anzunehmen, hat man einer Wirkung des heiligen Geiſtes von nöthen. Was ſich davon ſagen lieſe, gehöret nicht zu dem gegenwärtigen Vorhaben, es iſt alſo genug, wenn man bemerket, daß dasjenige, was von der Einrichtung der theologiſchen Wiſſenſchafften, nach einer beweiſenden Art, eingeſchärffet wird, dem nicht zuwider ſey, was die Gottesgelehrten von dem göttlichen Glauben lehren, und vorbringen. Es ſcheinet zwar, ob ſeye die caſuiſtiſche Gottesgelahrheit bey den Proteſtanten in Abnahme gekommen, ehehin aber hielten die Gottesgelehrten, mehr davon, welche auf den hohen Schulen zukünf-

tigen Predigern, auch in den Gewiſſens Fragen Anleitung gaben. Zum Beyſpiel will ich, den zu meiner Zeit annoch berühmten Gottesgelehrten Fridemañ Bechmann anführen, deſſen Gewiſſens Theologie (Theologia conſcientiaria), denn dieſes iſt eben ſo viel als die caſuiſtiſche, oder Abhandlung von den Gewiſſensfragen (tractatus de caſibus conſcientiæ), im Jahr 1700 heraus gekommen iſt. Dieſer hat eingeſehen, wie nothwendig eine gründliche Wiſſenſchafft in dieſem Theile der Gottesgelahrheit ſey †, und ich kan alſo ſagen, er bekräfftige mit ſeinem Beyfall, was ich von dem Einfluß einer nach beweiſender Art eingerichteten Weltweisheit, und von den übrigen, nach dieſer Art einzurichtenden Theilen der Weltweisheit, angebracht habe. Ich will die Worte des in ſeine Ruhe eingegangenen Mannes hieher ſezen. „Iſt es alſo„ „ein Fehler, ſpricht er, wenn man nach ei„ner gründlichen Wiſſenſchafft trachtet? das „ſey ferne. Statt deſſen, daß man es übel „ausleget, wenn jemand um eine gründliche „Wiſſenſchafft bemühet iſt, u. tadeln wollte, „ſo kan man vielmehr, nicht ſelten ohne „dieſelbige, weder ſeinem eigenen, noch „anderer ihrem Gewiſſen kaum zu Hülffe „kommen Ich erachte, dieſes gelte be„ſonders denenjenigen, welche ſich auf die „Gottesgelahrheit legen, und entweder

ſich

„ſich zu einem Lehramte geſchickt machen, oder „kürzlich dazu gelanget ſind. Denn gleich„wie dieſen verſchiedene Fälle vorkommen, „welche offt das Gewiſſen beunruhigen, und „in mancherley Zweifel ſezen; alſo kan ich „nicht einſehen, wie ſich dieſelbigen, ohne ei„ne gründliche Erkenntniß (32) deſſen, was „dieſe Schwierigkeiten aus einander zu ſezen, „nöthig iſt, daraus wickeln wollen.„ Wenn ich das Recht der Natur, nebſt den übrigen Theilen der practiſchen Philoſophie, werde zu Ende gebracht haben: ſo wird ſich durch ein anderes Exempel in dieſen Nebenſtunden zeigen laſſen, wie die daraus herzunehmenden Gründe, bey Entſcheidung der Gewiſſensfragen ihren Nuzen haben, ohnerachtet ich nicht läugne, daß viele Fälle vorkommen, darinnen die philoſophiſchen und theologiſchen Säze einander die Hand bieten, doch dergeſtallt, daß die philoſophiſchen durch die theologiſchen, zugleich mit ihren Einfluß darinnen haben. Hätte man bereits eine ganze Philoſophie, welche nach meiner Art abgehandelt wäre; hätte man be-

(32) Es ſtehet zwar in der Urkunde, ſine ſcientia eorum. Wiſſenſchafft laſſet ſich hier nicht ohne Undeutlichkeit ſezen. Weil ſie nun auf richtige Beweiſe aus unumſtößlichen Säzen ankommen, eben darinnen aber eine gründliche Erkenntniß beſtehet: ſo gelten dieſe Ausdrücke einerley.

bereits in allen Theilen der Gottesgelahrheit, den Einfluß derſelbigen wahrgenommen; wären ſie in Lehrbegriffe gebracht, und befånde ſich die caſuiſtiſche Gottesgelahrheit darunter: ſo ſollte man den Einfluß der Philoſophie, was ihre Sâze betrifft, (infl. materialem) in die Entſcheidung der Gewiſſensfragen, aus den angeführten Stellen auf eben eine ſolche Art abnehmen können, wie ich gezeiget habe ††, daß man die nach und nach vorgehende Erzeugung des Beyfalls, offenbahr wahrnimmet. Denn wie ſie ihrer Einrichtung nach (33), einen Einfluß (formalem) darein habe, iſt an und vor ſich klar, ob es ſchon durch die angeführten Stellen, auf eben diejenige Art bekräfftiget werden würde, wie man ſehen kan, daß die Såze einen Einfluß haben. Aus dem vorigen erhellet meines Erachtens, die Philoſophie habe, was ihre Såze betrifft, einen Einfluß in die höhern Facultäten, in ſoferne ſolche ihnen die Gründe an die Hand giebt: was aber ihre Einrichtung anlanget, in ſo ferne ſie auf eine beweiſende Art eingerichtet iſt, und denen die ſich darauf legen, ein Muſter vorleget, nach welchen ſich die höhern Facultäten in eben eine ſolche Einrichtung bringen laſſen.

† In

(33) Von dieſem Ausdrucke wird oben in der 22ten Anmerkung zu dieſem Stücke, auf der 784ten Seite gehandelt.

† In der Vorrede auf der 2ten S.
†† §. 992. der Vernunfftl. (34).

§. 12.

Der Nahme der geiſtlichen Erfahrungs-lehre iſt vielleicht bißhieher noch unbekannt (35), ohnerachtet die Sache ſelbſt 6. in die Erfahrungs Theologie.

(34) Darinnen wird bewieſen, daß wenn jemand immer anführet, was in einem Beweiſe aus dem vorhergehenden angenommen wird, und man die angeführten Abſäze immer nachſchlägt, biß man auf ſolche kommt, darinnen nichts weiter angeführet iſt; ſich ohne Mühe die Säze, welche man zuvor verſtehen muß, ehe die Ueberzeugung in dem gegebenen Fall ſtatt hat, her erzehlen laſſen. In der Anmerkung ſtehet ein weitläufftiges Beyſpiel, deſſen oben ſchon einmahl gedacht worden iſt.

(35) Oben iſt ſchon erinnert worden, daß dieſer Theil der Gottesgelahrheit von dem in dem Chriſtenthum wohlerfahrnen ſeeligen Gottfried Arnolden, ſeinen Nahmen bekommen hat. Wir haben ein ziemlich ſtarkes Buch in 4. von ihm, unter der Aufſchrifft: *Theologia experimentalis*, das iſt, geiſtliche Erfahrungslehre, oder Erkenntniß und Erfahrung von den vornehmſten Stücken des lebendigen Chriſtenthums, vom Anfang der Bekehrung biß zur Vollendung. Es ſind dieſes zwar nur Predigten: allein es iſt doch

denenjenigen, welche ſich zu dem Chriſtenthum, nicht mit den Worten, ſondern in der That bekennen, wohl bewuſt iſt. Der Begriff davon lieget in den Worten des Heilandes *, wenn er zu den Juden ſpricht: „Wenn jemand will des Willen thun, (der „mich geſandt hat,) der wird innen werden, „ob dieſe Lehre aus GOtt ſeye, oder ob ich „von mir ſelbſt rede.„ An Peter haben wir ein Beyſpiel, welcher, als er auf göttlichen Befehl zu dem Hauptmann Cornelen, einem Heidniſchen Mann geruffen wurde, und ſeiner ſämtlichen Hausgenoſſen ernſtliches Vorhaben das Chriſtenthum anzunehmen, ſahe, in die Worte ausbrach: „Nun erfahre ich in der Wahrheit, daß „GOtt die Perſon nicht anſiehet, ſondern „aus allerley Volk, wer ihn fürchtet und „recht thut, der iſt ihm angenehm **„ Es iſt alſo die Erfahrungs Gottesgelahrheit, nach dem Sinne des Heilandes diejenige, darinnen gezeiget wird, wie ein Chriſt die Wahrheit der chriſtlichen Lehren in der That

doch eine weitläufftige Einleitung von der Erfahrung in geiſtlichen Dingen insgemein vorgeſezet, welche von ihrer Unſchuld, Beſchaffenheit, Möglichkeit, Nothwendigkeit zur Ausübung, Gewißheit und Erkenntniß, endlich ihrer Seeligkeit handelt, und in den Predigten wird immer auf die Erkenntniß durch die Erfahrung geſehen.

That, und an ſich ſelbſt erfahren muß. Und mit dieſem Begriffe ſtimmet Peters Beyſpiel überein. Denn der Heiland hatte den Apoſteln befohlen, in die ganze Welt auszugehen, und die gnädigen Verheiſſungen allen Creaturen zu verkündigen ***. Da nun der Unterſcheid zwiſchen Juden und Heiden aufgehoben war, darauf GOtt in dem alten Bunde geſehen haben wollte: ſo muſten ſie alle ohne Unterſcheid zu der Gemeinſchafft der Kirche beruffen werden. Peter erfuhr in der That, daß die Lehre von dem Berufe, aller, ohne Unterſcheid zu der äuſern Gemeinſchafft der Kirche, welche unter allen Völkern der ganzen Welt aufgerichtet werden ſollte, wahr ſeye, als er den ernſtlichen Vorſaz das Chriſtenthum anzunehmen, an Cornelen und ſeinem ganzen Hauſe bemerkte, ja ſahe, daß der heilige Geiſt über alle ausgegoſſen würde. Er erkannte den ernſtlichen Willen GOttes, als er zu Cornelen, ihn zu bekehren, zu gehen befehliget war. Gleichwie ich nun in der Erfahrungs Philoſophie, welche heut zu Tage keinem, der die Naturlehre oder Phyſic nur ein klein wenig verſtehet, unbekannt iſt, lehre, wie man die Erwegungen auf Verſuche bringe, damit die Wahrheit gewiſſer wird: alſo läſſet ſich auch zeigen, wie wir die Wahrheit der Lehren des Chriſtenthums, an uns und andern, vornehmlich aber an uns zu er-

fahren im Stande ſeyen. Es gibt allgemeine Regeln, in welchen dieſe geiſtliche Erfahrung enthalten iſt, gleichwie auch die Erfahrungskunſt ihre Regeln hat. In der Erfahrungs Gottesgelahrheit műſſen alſo ſowohl dieſe allgemeinen Regeln erklåret, als auch auf die Art, alle Lehren des Chriſtenthums auf Erfahrungen zu bringen, angewendet werden. Die Erfahrungs Philoſophie, dienet zu einem Muſter, wie die Wahrheiten auf Erfahrungen gebracht werden, obgleich die Naturlehre ſolche von der Sternkunſt bekommen hat. Es hat alſo die Erfahrungs Philoſophie ihren Einfluß in die geiſtliche Erfahrungslehre, in ſoferne ſie dem Geműthe ein Muſter davon einpråget, nach welchem man dieſelbige zu einer Kunſt machen kan. Sie machet auch einen Gottesgelehrten, der eine Deutlichkeit und recht zuſammen hångende Erkenntniß, von den Wahrheiten des Chriſtenthums beſizet, tűchtig, ſolches zu unternehmen. In der Wiſſenſchafft von den den Endzwecken (teleologia) werden ſehr viele Proben von der natűrlichen Erfahrungs Theologie vorkommen, in ſoferne daſelbſt gezeiget werden ſolle, wie die Lehren von der natűrlichen Gottesgelahrheit durch die Erkenntniß der Natur bekråfftiget werden. Denn dieſe Bekråfftigung iſt von einer Erfahrung nicht unterſchieden. Daher

wird

wird dieſer Theil der Weltweisheit noch einen gröſſern Einfluß in die Erfahrungs Gottesgelahrheit haben, als die Erfahrungs Philoſophie. Und weil ich in der natürlichen Gottesgelehrſamkeit erklären werde (35), wie die Creaturen von den göttlichen Eigenſchafften, und der Vorſehung GOttes dependiren: ſo werde ich auch darinnen Gründe an die Hand geben, welche einen vortreflichen Nuzen in der geiſtlichen Erfahrungslehre haben werden. Gleichwie aber die Begriffe der Grundwiſſenſchafften die Richtſchnur in allen Wiſſenſchafften, ſowohl was die Erwegung als Uebung betrifft, abgeben, alſo werden ſie dieſes auch in der Erfahrungs Gottesgelahrheit leiſten. Die Wahrheiten, welche ſich erfahren laſſen, ſind in der lehrenden, ingleichen in der ſittlichen und caſuiſtiſchen Gottesgelahrheit enthalten. Daher ſezet die Erfahrungs Gottesgelahrheit die lehrende, ſittliche und caſuiſtiſche zum Grunde. Und, in ſoferne die Philoſophie einen Einfluß in die Theile der Gottesgelahrheit hat: in ſoferne iſt ihr Einfluß in die geiſtl. Erfahrungslehre mittelbar.

Von

(36) Von ſolcher Dependenz ſtehet in dem lateiniſchen gröſern Werke §. 800. daß die Welt und was darinnen iſt, ihrer Zufälligkeit nach §. 801. dem Weſen nach auf GOtt, und §. 803. ſeiner Macht, §. 805. Weisheit 807. f. Güte 2c. §. 817. beruhe.

Von der ſittlichen Gottesgelahrheit, in ſoferne die darinnen vorkommenden Lehren erfahren werden ſollen, iſt inſonderheit zu merken, daß hier vornehmlich ſeinen Nuzen hat, was darinnen von den Kennzeichen der Tugenden und Laſter gelehret wird, indem ſich daraus unterſcheiden låſſet, was in der That eine Tugend iſt, und was nur den Schein derſelbigen hat. So iſt auch das nicht weniger zu gebrauchen, was von den Bewegungsgrůnden vorkommet. Deñ wenn eine Handlung aus der Tugend herkommet, welches durch die Kennzeichen klar wird: ſo låſſet ſich aus den Bewegungsgrůnden abnehmen, ob man auch den Lehren, daher die Bewegungsgrůnde genommen werden, einen feſten Beyfall gibt, indem es auſer allem Streit richtig iſt, daß die Lehren keinen Einfluß in den Willen haben, auſer in ſoferne ſie fůr richtig gehalten werden. Man kan aber einen unbeweglichen Beyfall, von einem annoch nicht feſten unterſcheiden wenn man findet, daß der Wille beſtåndig iſt, ohnerachtet ſich Hinderniſſe zeigen, dergeſtallt, daß er ſich von keinen åuſern Grůnden lenken låſſet, wenn er durch die innerlichen gereizet worden iſt. Gleichwie aber die ganze Sittenlehre ihren Nuzen dabey leiſtet, wenn man Erfahrungen von den Tugenden anſtellen will, wie ſie daſelbſt erklåret werden: alſo zfindet ſie auch den Erfahrungen bey den chriſt=

chriſtlichen Tugenden ein Licht an. Die Mittel, welche in der Philoſophie und Gottesgelahrheit vorgeſchlagen werden, beſtätiget die Erfahrung, indem wir den Fortgang ſelbſt bey uns und andern verſpühren. Es wäre allerdings zu wünſchen, daß dieſer bißher aus der Acht gelaſſene, und faſt ganz liegend gebliebene Theil der Gottesgelahrheit, mehr getrieben werden mögte, weil alsdenn erſt die ganze Religion, dazu wir uns bekennen, völlig, ſo weit ſie ſich erſtrecket, practiſch werden würde. Wir ſollten auch ſodann die Wahrheiten, nicht ſowohl durch Fertigkeiten heraus zu bringen ſuchen, ſondern ein jeder ſollte ſich Mühe geben, ſie an ihm ſelbſt wahrzunehmen. Ich hoffe aber, ſie ſolle noch beſſer getrieben, und die, welche ſich nach dem Heylande nennen, von den unſinnigen Zänkereyen, auf die Ausübung geleitet werden, wenn ſie den Einfluß von meiner Philoſophie, davon ich bisher geredet habe, wahrnehmen, und wenn alle Theile der Gottesgelahrheit nach Art der Wiſſenſchafften eingerichtet werden.

* Joh. 7, 17.

** Apoſtelgeſch. 10, 34.

*** Marc. 16, 15.

§. 13.

Nach der bey uns eingeführten Gewohnheit, beſtehen die Predigten oder heiligen Reden 1) aus dem Auftritt (introitu), 2) Ein- 7. in die Predigkunſt.

Eingang (exordio), 3) Vortrag (propoſitione) und 4) der Abhandlung (tractatione), welche die Erklärung und Anwendung unter ſich begreiffet. Der Auftritt und Eingang ſind auſerweſentliche Theile, und werden auch nicht nothwendige (minus neceſſariæ) genennet: der Vortrag aber und die Abhandlung ſind weſentliche Theile, und man nennet ſie daher nothwendig. Die Art zu philoſophiren, welche ich habe, erfodert, daß man von den Sachen nur allein aus deutlichen und beſtimmten Begriffen urtheilet. Wenn nun einer daran gewöhnt iſt, und auf die Predigart kommt, welche auch die homiletiſche Gottesgelahrheit, geiſtliche Redekunſt und Predigkunſt (oratoria ſacra Rhetorica eccleſiaſtica) genennet zu werden pfleget: ſo urtheilet er von der Predigt nur aus deutlichen und beſtimmten Begriffen. Man hat dieſes für nichts geringes zu halten, weil es vornehmlich nöthig iſt, wenn man den Endzweck, den man ſich vorgeſezet hat, zu erreichen bemühet iſt, beſonders, da die tägliche Erfahrung zeiget, was für Gewalt diejenigen dieſen Begriffen anthun, welche man auch ſogar für die beſten Prediger hält. Ich will, was ich geſagt habe, beweiſen. Der Auftritt, welcher auch der erſte Eingang, nicht füglich aber von einigen der Haupteingang (exordium generale) genennet wird, kommet in keiner Abſicht zuerſt vor, als die

Zu-

Zuhörer zur Aufmerkſamkeit zu erwecken, weil man doch nicht ohne Gebet zur Handlung des göttlichen Wortes ſchreiten ſoll, als welche ohne dem Beyſtande des heiligen Geiſtes nicht fruchtbar ſeyn kan; und weil man das Wort GOttes mit ehererbietigem Gemüthe annehmen muß. Eben deßwegen werden auch weltliche Reden mit einem Eingange angefangen, um die Aufmerkſamkeit zuwege zu bringen. Aus dieſen beyden Abſichten laſſen ſich die Regeln herleiten, welche ein geiſtlicher Redner in dem Eingange oder Auftritte zu beobachten hat. Wie ſehr ſich aber die Prediger dawider verſtoſſen, kan man gar leicht daraus abnehmen, wenn man dasjenige, was ſie vorbringen, nach dieſer Abſicht zu beurtheilen ſich gefallen läſſet. Zum wenigſten verfehlen diejenigen, welche in dem Auftritt und Eingange Stellen der heiligen Schrifft weitläufftig erklären (37), und auf die Zuhörer anwen-

(37) Dieſes ſcheinet wohl daher gekommen zu ſeyn, daß man ſich an gewiſſe Texte gebunden geſehen, und doch nicht gewuſt hat, wie man, nachdem ſie ſchon ſo offt erkläret waren, etwas neues, oder auch dem jezigen Zuſtande nach erbauliches daraus vortragen könnte. Doch ſoll es einem, der genugſame Gaben des Geiſtes, und noch dazu einen durch gründliche Gelehrſamkeit geübten Verſtand hat, daran nicht fehlen; und er braucht

wenden, wie in der Predigt ſelbſt geſchehen muß, aus keiner andern Urſache, hierinnen, als weil ſie dieſen Endzweck nicht wiſſen, oder nicht verſtehen, wie ſie denſelben erreichen ſollen, und machen hingegen die Zuhörer müde und ungedultig, ehe ſie noch die Abhandlung ſelbſt anfangen. In der Erklärung des Textes, muß der richtige Verſtand deſſelbigen heraus gebracht werden, damit in den Gemüthern der Zuhörer die Begriffe entſtehen, welche mit den Worten des Textes überein kommen. Wer weis aber nicht, wie die Prediger offt die Erklärungen übel anſtellen. Man bringt ſehr vieles hinein, das nicht zum Zwecke gehöret, um keiner andern Urſache willen, als damit man die Zeit, welche zu der Predigt beſtimmet iſt, mit Reden hinbringe. In der Anwendung, ſoll der richtig erklärte Texte ſowohl zu einem theoretiſchen als practiſchen Nuzen der Zuhörer eingerichtet werden, in ſoferne theils Glaubenslehren, theils Lebenspflichten daraus hergeleitet werden. Es iſt aber jedermann bekannt, was für Fehler ſich insgemein in dieſem Stücke hervor thun. Die Prediger würden es in einem jeden dieſer Stücke beſſer machen, wenn ſie aus deutlichen und beſtimmten Begriffen von jeglichem

braucht eben nicht zu ſolchen nicht immer ſchicklichen Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen.

chen hätten urtheilen lernen, und ſich ſolche Gaben erworben hätten, welche dieſe Endzwecke, dazu ſie abzielen, zu erhalten, erfordert werden. Beſtimmet man alſo die Begriffe aller Theile, daraus die Predigt beſtehet, ganz richtig, und erweiſet die Regeln welche man den Predigern gibt, aus denſelbigen: ſo wird die homiletiſche Gottesgelahrheit nüzlich werden, wenn ſie ſo eingerichtet wird, wie es einer, der in meiner Philoſophie bewandert iſt, bewerkſtelligen kan. Meine Philoſophie bringet alles, was wir aus dem Lichte der Vernunfft erkennen, auf deutliche nnd beſtimmte Begriffe, und leitet das Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes auf eine richtige Art her, und durch Hülffe derſelbigen kan man darinnen eben das in das Werk richten, wozu wir durch das Licht der Offenbahrung gelangen. Die Pflicht eines Predigers iſt, ſeine Zuhörer zu unterrichten, damit ſie verſtehen können, was ſie glauben und thun ſollen, und damit ſie mit begierigen Ohren und aufmerkſamen Gemüthe den Vortrag anhören. Wie viel deutliche und beſtimmte Begriffe, und deren richtige Auswickelung hiezu beytragen, werden Prediger aus der Erfahrung wahrnehmen, wenn ſie in meiner Philoſophie wohl bewandert ſind, und die ganze Gottesgelehrſamkeit nach eben dieſer Lehrart gelernet haben. Es fehlet an Beyſpie-

len nicht, darauf ich mich beruffen könnte, allein ich will lieber davon abſtehen, ſolche anzuführen. Beſonders aber bringen die natürliche Gottesgelahrheit, das Recht der Natur, die Sitten- und Staatslehre, wenn ſie auf deutliche und beſtimmte Begriffe gebracht werden, Predigern einen ſehr groſen und ganz unentbehrlichen Nuzen, damit die Gottesfurcht nicht in einen Eifer, welcher der Wahrheit zuwider iſt, verwandelt wird, und welchen der unverſtändige Pöbel zwar öffters lobet, der aber die Prediger bey verſtändigen um allen Glauben bringet, und ſie an dem Nuzen, den ſie ſchaffen könnten, hindert. Mein Werk iſt jezo nicht, die Fehler der Prediger abzuſchildern: das kan ich aber als gewiß behaupten, daß, wenn Prediger nach meiner Art philoſophiren werden, und die Gottesgelahrheit nach einer ſolchen Lehrart erlernen, wie ich die Philoſophie abhandele, daß nicht leicht einer ſeyn ſolle, welcher nicht gleichſam von ſich ſelbſten hinweg fiele.

§. 14.

Nuze des Einfluſſes der Philoſophie des Verfaſſers in die Gottesgelahrheit.

Bißhieher habe ich gezeiget, was meine Philoſophie für einen Einfluß in die Theologie haben kan, und man ſiehet daraus bereits, wie nüzlich dieſelbige ſeye. Denn wenn meine Philoſophie in die ganze Gottesgelahrheit einen Einfluß haben wird: ſo wird nichts dunkles mehr darinnen vorkommen,

men, welches ſich nicht völlig ſollte verſtehen laſſen; die Auslegung der heiligen Schrifft wird gewiß und beſtimmt, läufft auch nicht mehr auf Meinungen der Ausleger hinaus (38); die Glaubenslehren und Lebenspflichten werden richtig, und man wird ihre vortreffliche Uebereinſtimmung einſehen; die Ungereimtheit der Irrthümer ſoll offenbahr werden; in den vermiſchten Glaubenslehren zeiget ſich alsdenn die Uebereinſtimmung der Vernunfft und des Glaubens, in den ſchlechterdings geoffenbahrten ſiehet man ſo gar aus dem Lichte der Vernunfft die Uebereinſtimmung mit andern, ſowohl natürlichen als geoffenbahrten Wahrheiten; die theoretiſchen Lehren bekommen einen Einfluß in den Willen, und die Glaubenslehren und Lebenspflichten ſtimmen auf das genaueſte

(38) Liberabuntur ab opinionibus interpretum heißt es in der Urkunde. Bißher haben einem die verſchiedenen Auslegungen mehr Noth gemacht, als daß ſie zu dem rechten Verſtande des Textes ſollten verholffen haben, und die es am beſten treffen wollten, verbanden manchmahl einige zuſammen. Dieſemnach haben die Meinungen bey der Erklärung der Schrifftſtelle zur groſen Beſchwehrde gereichet. Man kan alſo wohl ſagen, man werde ihrer los oder davon frey. Wenn ſolches aber geſchiehet, ſo haben ſie keinen Einfluß mehr in die Erklärung, und folglich läufft ſolche nicht mehr auf ſie hinaus.

mit einander überein. Ein jedes davon lieſe ſich deutlich erweiſen, aber nicht ohne Weitläufftigkeit, und manches hätte zum voraus angebracht werden müſſen. Es wird wohl noch einmahl die Zeit kommen, da dieſes auch ohne Beweis erhellen ſoll. Denn ich zweifle gar nicht daran, mein Bemühen werde auch andere reizen, daß ſie ſich in der Gottesgelahrheit eben ſo viel Mühe geben, als ich auf die Weltweisheit zu verwenden angefangen habe. Alsdenn werden auch diejenigen die Wahrheit deſſen, was ich geſagt habe, aus der Erfahrung erkennen, welche ſolche nun ſchwehrlich zugeben würden, wenn man es ihnen ſchon bewieſe, weil ſie ſich nicht dadurch lenken laſſen. Doch darff man deßwegen die Arbeit, welche man auf die Einrichtung der Gottesgelahrheit, nach einer beweiſenden Art verwendet, nicht für unnüzlich erachten, weil der Glaube nicht ein Werk eines Menſchen, ſondern des Heiligen Geiſtes iſt, und alſo der Beyfall nicht durch richtige Gründe, ſondern durch die Krafft des Heiligen Geiſtes in der Seele hervor gebracht wird. Denn jedermann räumet gerne ein, daß die hermenevtiſchen Mittel dazu helffen, den Verſtand der heiligen Schrifft heraus zu bringen; man lehret ſie auch deßwegen, und preiſet ſie den Leuten an: hingegen verwirfft man, daß die Gedanken, welche mit den Worten der Schrifft verbunden werden

den müſſen, auf eine enthuſiaſtiſche Weiſe in der Seele erreget werden, wenn GOtt dieſelbige erleuchtet. Was ich alſo von der exegetiſchen Gottesgelahrheit geſagt habe, behält ſeine Richtigkeit: und weil wir andern nur unſere deutliche Begriffe zu verſtehen geben können; ſo muß einer, welcher andern in theologiſchen Wahrheiten Unterricht geben will, ſolche durch klare und deutliche Begriffe gefaſſet haben. Wer der Lehrart nur kundig iſt, der verſtehet wohl, daß die Begriffe ſodann erſt klar und deutlich werden, wenn ſie in einem Lehrbegriffe dergeſtallt vorgetragen werden, daß die folgenden auf die vorhergehenden hinaus lauffen. Aus der beweiſenden Lehrart ſehen wir auch, wie die theologiſchen Wahrheiten auf einander beruhen, welches ſich ohne dieſe Beyhülffe nicht völlig verſtehen läſſet. Wer ſollte aber läugnen, daß es nüzlich ſeye, die Verbindung der von GOtt geoffenbahrten Wahrheiten einzuſehen? indem dadurch die göttliche Weisheit aus der Gnadenhaushaltung (œconomia gratiæ) erhellet, und man ſiehet, daß ſie durchgehends ein Werk der unermeßlichen Weisheit iſt. Ob nun gleich niemand den ſchlechterdings geoffenbahrten Wahrheiten allein aus den Kräfften der Natur Beyfall geben kan: ſo hindert doch ſolches nicht, daß man ſie nicht mit groſen Nuzen aus einander erweiſen ſollte, damit

 man

man die liebliche Uebereinſtimmung, welche ſie alle mit einander haben, einſiehet, welche eben ſo beſchaffen iſt, wie ſie in den natürlichen angetroffen wird, welches deutlich zeiget, daß ſie ihren Urſprung von dem Urheber der Natur haben. Ja es laſſen ſich diejenigen, welche der geoffenbahrten Religion zuwider ſind, nicht beſſer überzeugen, daß man den Glauben nicht durch Kräffte der Natur erlange, ſondern, daß man ſolchem einem Gnadengeſchenke des Heiligen Geiſtes zu danken habe. Denn, wenn die Gottesgelahrheit nach einer beweiſenden Einrichtung abgefaſſet wird: ſo ſiehet man, daß einiges blos um des Anſehens der heiligen Schrifft willen angenommen werden muß, welches einer, der den Beyfall durch Gründe der Vernunfft erzwingen will, nicht als wahr einräumen wird.

§. 15.

Nothwendigkeit dieſes Einfluſſes.

Zu unſern Zeiten aber ſcheinet es ganz nothwendig zu ſeyn, die Gottesgelahrheit auch nach einer beweiſenden Lehrart abzufaſſen, und ſie auf philoſophiſche Lehrbegriffe, welche nach eben dieſer Lehrart aufgeſezet ſind, hinaus zu führen. Denn ſeitdem des Cartes angefangen hat, deutlich zu philoſophiren, und man die Meßkunſt mehr treibet, als zuvor gewöhnlich geweſen iſt: ſo gefället den Leuten dasjenige nicht mehr, was ſich nicht genug verſtehen läſſet, weil es

nicht

nicht hinreichend erkläret wird, und es beweget einen auch nicht genug zum Beyfall, weil es nicht hinreichend erwieſen wird. Daher kommt es aber, daß ihrer viele zur Gottloſigkeit geneigt, und von der geoffenbahrten Region abgeneigt werden, hingegen eine blos natürliche ergreiffen. Man kan alſo dieſem Unheil nimmermehr genugſam vorbeugen, wenn nicht auch die geoffenbahrte Gottesgelahrheit nach einer wiſſenſchafftlichen Lehrart abgehandelt wird. Da ſich nun der Geſchmack der Leute geändert hat: ſo muß man auch die Art göttliche Wahrheiten vorzutragen, ändern. Denn, obgleich die Wahrheit immer einerley bleibet, und keine neuen Lehren aufgebracht, ſondern die alten annoch beybehalten und ausgebreitet werden: ſo wird doch niemand in Abrede ſeyn, daß man dieſelbigen zu verſchiedenen Zeiten verſchiedentlich vortragen müſſe, wenn er nur bedenket, daß ſelbſt GOtt ſich bey Offenbahrung der Wahrheiten nach Beſchaffenheit der Perſonen gerichtet habe, denen er die Offenbahrung hat wiederfahren laſſen, wie alle unſere Gottesgelehrten einmüthig bekennen und lehren. Alſo handelt man nicht wider GOttes Willen, wenn man ſich bey dem Vortrag der göttlichen Wahrheiten, nach der Fähigkeit derjenigen richtet, welchen man den Unterrichtet ertheilet. Ja wir haben einen ausdrücklichen Befehl vor uns,

ſolches zu thun †, in ſoferne das Beyſpiel des Apoſtels einen Befehl in ſich faſſet, welcher einen genauen Unterſcheid machet, ob jemand Milch oder ſtarker Speiſe bedarff. Da wir nun zu einer ſolchen Zeit leben, da die Gelehrten mehrere Scharffſinnigkeit gebrauchen, die Wahrheiten zu unterſuchen: ſo halte ich dafür, es ſey auſer allem Streit, daß wir uns auch derſelbigen bey Auseinanderſezung und Verbindung der geoffenbahrten Wahrheiten recht bedienen müſſen. Ferner hat man zu bedenken, daß einerley Art des Vortrags nicht zu allen Zeiten einerley Wirkung in den menſchlichen Gemüthern thut. Denn, wer eine Empfindung von der Richtigkeit hat, weil ihn mehrere Wahrheiten durch Beweiſe bekannt worden ſind: dem thun unrichtige Bekräfftigungen und nicht genugſam deutliche Begriffe kein Genügen, und bey dem hat auch, was er nicht augenſcheinlich auch nicht klar genug erkennet, keinen Einfluß in den Willen, und macht ſeine Erkenntniß nicht lebendig. Gleichwie ich verhoffe, es werde geſchehen, daß, wenn eine natürliche Gottesgelahrheit, nebſt der ganzen practiſchen Philoſophie heraus kommen wird, auch die natürliche Religion davon zu einem vortrefflichen Wachsthum gedeihen werde: alſo halte ich nicht weniger für gewiß, daß, wenn alle Theile der Gottesgelahrheit, deren ich erwehnet habe, nach einer bewei-

beweiſenden Lehrart eingerichtet ſeyn werden, auch die geoffenbahrte oder chriſtliche Religion einen beſondern Nuzen davon haben werde, deren an verſchiedenen Orten leider vorgehende Abnahme alle fromme Herzen betrübet. Ja ich vermeine, es werde auch die ungeheuchelte Gottesfurcht mehr empor kommen, und die uneinigen Gemüther einig werden. Melanchton hat dieſes ſchon lange vorher geſehen, der über die Verabſäumung der Meßkunſt klaget, wie ich ſchon an einem andern Orte erinnert habe ††. „Denn„ er ſchärffet ein, man habe dahin zu ſtreben,„ daß eine reine und natürliche Weltweis-„ heit empor komme, die zu einer gründlichen„ Gelehrſamkeit anführen könne. Denn un-„ ſere Zeiten, fähret er fort, lehren uns zur„ Genüge, wie nöthig das gemeine Weſen„ einer vollkommenen Gelehrſamkeit habe,„ weil ihrer viele hier und dar, ſowohl aus„ Mangel der Beurtheilungskrafft, als auch„ weil ſie nichts deutlich erklären können, un-„ gereimte und verwirrte Meinungen ausge-„ ſtreuet oder vertheidiget haben, daraus heff-„ tige Streitigkeiten und groſſe Uneinigkei-„ ten in der Kirche entſtanden ſind. Dieſes„ Unheil wird auch kein Ende haben, wenn„ nicht die Jugend zu einer wahren gründli-„ chen Art zu ſtudiren angeführet wird.„ Daraus erhellet alſo, daß dieſer ſcharffſinnige Mann ſchon zu ſeiner Zeit eingeſehen hat,

wie nöthig es ſey, daß man auch auſer der Meßkunſt nach einer gründlichen Gelehrſamkeit ſtrebe, und deßwegen auch ſowohl die ganze Philoſophie als Theologie nach einer beweiſenden Lehrart abfaſſe. Die Gründe, welche er anführet, haben auch noch zu unſerer Zeit ſtatt, ja ſind noch aufs neue vermehret worden, wie jeder ſehen kan, wenn er es nur ſehen will, welches ich aber nicht ins beſondere anführen werde, damit ich niemanden beſchwerlich zu fallen ſcheine. Wer den gegenwärtigen Zuſtand, ſowohl in der Kirche als dem gemeinen Weſen bedenket, und unter einer gründlichen und ſeuchten Gelehrſamkeit einen Unterſcheid zu machen weis; der wird auch zur Genüge gewahr werden, wie nüzlich und nöthig die Arbeit ſeye, welche ich auf die Philoſophie verwende, und wie nüzlich und nöthig der Einfluß derſelbigen in die Gottesgelahrheit und die übrigen höhern Facultäten ſeye.

† Hebr. 5, 12. u. ff.

†† In der Vorrede zu dem erſten Theile der Anfangsgründe der geſammten Meßkunſt (39).

§. 16.

Der Einfluß in die Rechtsge-

Den Einfluß meiner Philoſophie in die Gottes-

(39) Dieſe Vorrede, welche dem lateiniſchen Werke vorgeſezet iſt, ſoll bey fernerer Fortſezung dieſer Sammlung einmahl überſezet vorkommen.

Gottesgelahrheit haben wir bißher betrach- lehrſam-
tet: ich habe nun ferner von dem Einfluß keit wird
in die Rechtsgelehrſamkeit und zwar nicht überhaupt
in die natürliche (denn dieſe iſt ein Theil bewieſen.
von der Weltweisheit), ſondern in die bürgerliche zu handeln. Meine Philoſophie aber hat auch darein auf eine zweyfache Weiſe einen Einfluß, theils in ſoferne ſie ein Muſter abgibt, und zu der Lehrart behülflich iſt, theils in ſoferne ſie die Gründe dazu darbietet. Ich habe ſchon einmahl ausführlich gewieſen, daß ſich die Juſtinianeiſche Rechtsgelehrſamkeit, wie ſie in dem Geſezbuch der bürgerlichen Rechte enthalten iſt, in eine beweiſende Lehrart bringen laſſe, und wie ſolches geſchehen müſſe*. Ja ich habe auch die gegebenen Regeln mit einem Beyſpiel erläutert**. Es iſt alſo nicht zu zweifeln, daß, wenn man meine Philoſophie fleiſſig durchgehet, ſie auch denenjenigen behülflich ſey, welche die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit in eine beweiſende Lehrart bringen wollen, daß ich es alſo für überflüßig erachte, ein mehreres davon zu gedenken. In einer bewieſenen Rechtsgelehrſamkeit wird dasjenige, was in den Geſezen enthalten iſt, oder zu dem Verſtande derſelbigen etwas beyträget, auf genaue Erklärungen (definitt. exaſciatas) und beſtimmte Säze gebracht, deren Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes nach Art eines richtigen Beweiſes

ſes hergeleitet wird. Es iſt alſo der Einfluß der Philoſophie, in Abſicht auf die Säze derſelbigen (40), welcher dem Einfluß, den ſie in Abſicht auf die Einrichtung hat, davon erſt gedacht worden iſt, entgegen ſtehet, gedoppelt. Denn ſie gibt uns theils Begriffe an die Hand, davon die Erklärungen ein Licht bekommen, dadurch alle Dunkelheit vertrieben wird; theils aber Gründe zu den Beweiſen, dadurch die Beweiſe zu einer Richtigkeit gelangen, daß aller Zweifel wegfällt, welcher den Beyfall, den man der in dem Geſeze enthaltenen Wahrheit geben muß, aufhalten könnte. Wer ſich bemühet, die Römiſchen Geſeze auf eine beweiſende Art zu bringen; der wird befinden, daß Wahrheit darinnen iſt. Gewiß, wenn keine Wahrheit darinnen wäre: ſo lieſen ſie ſich auch nicht erweiſen, weil ſich nichts erweiſen läſſet, auſer in ſoferne es wahr iſt. Gleichwie nun die Vernunfftlehre die Regeln der Lehrart an die Hand gibt: alſo enthalten auch die Hauptwiſſenſchafft und die ganze practiſche Philoſophie die dazu gehörigen Grundſäze. Zu der practiſchen Philoſophie gehöret auch das Recht der Natur. Ich habe den

(40) Hier werden influxus materialis und formalis einander entgegen geſezet. Die Ueberſezung dieſer Worte iſt oben in der 21ten Anmerkung zu dieſem Stücke, auf der 284ten Seite gerechtfertiget worden.

den Begriff von dem Rechte der Natur dergeſtallt erweitert, daß es keine einzige freye Handlung gibt, davon ſich nicht aus den Gründen deſſelbigen beſtimmen lieſe, ob ſie gut oder böſe ſeye. Die Unwiſſenheit und vornehmlich die Unerfahrenheit in der Grnndwiſſenſchafft und Lehrart, hat ihm enge Gränzen geſezet. Man hat alſo ſelbſt die Erweiterung dieſer Gränzen, dem Einfluß meiner Philoſophie in die natürliche Rechtsgelehrſamkeit, zuzuſchreiben, weil ich die Philoſophie auf deutliche und beſtimmte Begriffe gebracht, und die Regeln einer richtigen Lehrart nicht nur in der Vernunfftlehre erkläret, ſondern auch die Lehrart ſelbſt in die Philoſophie eingeführet habe. Weil ich nun dem Rechte der Natur alle ſeine Weitläufftigkeit laſſen werde, wenn mich die Ordnung auf die natürliche Rechtsgelehrſamkeit führen wird: ſo wird auch keine Gattung von menſchlichen Handlungen vorkommen, welche nicht aus meinen Gründen in meinem Werke beſtimmt werden ſollte; oder wenn ſie mir ja bey den Schreiben nicht eingefallen iſt, ſo wird ſie doch ein anderer, welcher der Lehrart kundig iſt, leichtlich beſtimmen können. Nun aber entſtehet das bürgerliche Recht, wenn es in ſeiner Würde bleibet, wie Ulpian ganz recht einſchärffet *, aus dem natürlichen Rechte, wenn man entweder etwas dazu ſezet, oder davon wegnimmt.

Weil

Weil ich nun in der Staatslehre, die man insgemein Politic nennet, lehre, was ſich zu dem natürlichen Rechte hinzu ſezen, oder davon wegnehmen läſſet, damit ein willkühr-liches (41) oder bürgerliches Recht daraus werde: ſo ſiehet ein jeder, wenn nur ſein Gemüth von Vorurtheilen und Unwiſſenheit befreyet iſt, leichtlich ein, wie viel die natürliche Rechtsgelehrſamkeit, wenn ſie gehörig erweitert, und nach einer beweiſenden Lehrart vorgetragen wird, benebſt der Staatslehre, wenn ſie aus meinen Säzen, die nach eben dieſer Lehrart heraus gebracht werden, das iſt, meine practiſche Philoſophie beyträgt, die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit völlig zu verſtehen, zu verbeſſern (limandum) und weiter zu treiben. Ob nun aber gleich das Recht der Natur, und die Staatslehre benebſt der allgemeinen practiſchen Philoſophie vornehmlich ihren Einfluß in die bürgerliche oder willkührliche Rechtsgelehrſamkeit haben: ſo hat doch auch die Grundwiſſenſchafft mit

(41) Das poſitivum wird dem abſoluto entgegen geſezet. Nun iſt dieſes nothwendig und alſo jenes nicht, ſondern es beruhet auf einer zufälligen Beſtimmung. Weil nun Rechte aus Geſezen beſtehen, nicht nothwendige Geſeze aber den Willen eines Menſchen voraus ſezen: ſo wird ſich in dieſem Fall poſitivum am beqvemſten durch willkührlich ausdrucken laſſen.

mit Theil daran, nicht nur in ſoferne ſie uns die richtenden Begriffe an die Hand gibt, ſondern auch in ſoferne ſie die Gründe enthält, welche den Grund der Geſeze zu erklären dienlich ſind. Eine ſehr feine Probe davon hat der vortreffliche Rechtsgelehrte, Herr Cramer, mein freundlich verbundener Herr Collége aufgeſezet, als er den Saz, daß einer, dem etwas mit Gewalt weggenommen worden iſt, auch ſolches von einem, bey dem es in guter Hand ſtehet, wiederum bekommen müſſen, aus dem Begriffe von der Ausnahme, welchen ich in der Grundlehre gegeben habe, widerlegete. Vielleicht werde ich auch noch andere in dieſen Nebenſtunden anbringen, und die Lehren der Grundwiſſenſchafft haben mir ſchon dazu verholfen, die Ulpianiſche Erklärung von der Gerechtigkeit völlig zu verſtehen †††, beſonders aber die Begriffe von dem weſentlichen, natürlichen und zufälligen bey dem Lehen zu erklären ††††. Gleichwie aber die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit durch die beweiſende Lehrart einſtimmig gemachet wird, dergeſtallt, daß in dem ganzen bürgerlichen Rechte keine Widerſpruch mehr übrig bleibet: alſo wird ſie auch, wenn man ſie auf einen nach eben dieſer Lehrart aufgeſezten philoſophiſchen Lehrbegriff hinaus geführet wird, gleichfalls mit der Philoſophie einſtimmig; daß alſo nicht allein erhellet,

wie

wie die bürgerlichen Rechte mit der Vernunfft überein kommen; ſondern es komt hernach auch nichts in dem ganzen bürgerlichen Rechte vor, das nicht ſein völliges Licht haben ſollte, wie es nur immer, wenn alle Dunkelheit und Nebel vertrieben iſt, helle leuchten kan. Es gibt auch einen gewiſſen mittelbahren Einfluß, davon ich noch zu handeln habe. Bekannter maſſen können wir keines Kirchenrechtes entübriget ſeyn. Die Römiſche Kirche bedienet ſich des canoniſchen Rechtes, weil ſich aber dieſes auf theologiſche Meinungen gründet, welche die Gottesgelehrten unter den Proteſtanten nicht annehmen; ſo kan auch dieſes Recht in den proteſtantiſchen Ländern nicht durchgehends Plaz finden. Weil ſich nun aber das Kirchenrecht auf Lehren gründen muß, welche in der Gottesgelahrheit bewieſen werden, wann die dogmatiſche und Moraltheologie in einen richtigen Lehrbegriff gebracht, und das Kirchenrecht, vermöge der beweiſenden Lehrart damit verbunden wird: ſo wird ſich deutlich weiſen, wie ſehr dieſes mit jenem übereinſtimme, und jedermann wird ſehen, ob auch die Klagen einiger über die nach dem Pabſtthum ſchmeckende Rechtsgelehrſamkeit, oder aber wenigſtens in manchen Fällen nicht ſo ſehr gegründet ſeyen. Der Einflaß meiner Philoſophie verſpricht auch ſelbſten in Rechtshändeln einen nicht geringen

ringen Nuzen, und daß dieſes geſchehen könne, werde ich ein andermal zeigen. Sowohl in Deutſchland, als an andern auswärtigen Orten, haben einige dieſen Einfluß erkannt, wie aus einigen beſonderen, von ihnen an mich abgelaſſenen Schreiben erſehen habe. Allein, weil ich Bedenken trage, was ins beſondere an mich geſchrieben worden iſt, öffentlich bekannt zu machen, damit ich mir nicht mehr Recht über fremde Sachen anmaßen möge, als davon ich gewiß ſeyn kan, daß es mir zukomme; ſo will ich mich lieber auf Gründe, als auf Zeugniſſe der in ihrer Wiſſenſchafft hochberühmten Männer beruffen, ohnerachtet ich wohl weiß, daß bey vielen das Anſehen mehr gelten werde, als ein nicht hinlänglich bewieſener Grund. Sowohl in den Civil als Criminal Proceſſen, hat man geſchehene Dinge zu beweiſen, und eine Anwendung, von den Geſezen auf das Bewieſene zu machen, weil ſich der Beweiß von geſchehenen Dingen auf die höchſte Deutlichkeit gründen muß, damit niemand um ſein Recht komme, noch ein Unſchuldiger verdammet werde: ſo erfordert ſie ſowohl eine rechtmäßige Einrichtung, als auch richtige Gründe. In beyden hat man von meiner Philoſophie eine Beyhülfe zu erwarten, wenn man darinnen wohl bewandert iſt, und die Rechtsgelehrſamkeit hilfft auch dazu, wann

Hhh ſie

ſie nach einer beweiſenden Lehrart vorgetragen und mit jener verbunden worden iſt. Die Anwendung der Geſeze geſchiehet entweder mittelbahr oder unmittelbahr. Die unmittelbahre ſezet zum voraus, daß ſowohl die Geſeze auf beſtimmte Säze gebracht als auch der zu entſcheidende Fall richtig beſtimmet werde. Beydes beruhet auf einer in Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit, welche man ſich, ohne dem Einfluß einer beweiſenden Philoſophie nicht verſprechen kan, und die von demjenigen, der die Anwendung der Geſeze machen will, eine Scharfſinnigkeit erfodert, dazu er ohne dieſe Beyhülfe nicht gelangen kan. Die mittelbahre Anwendung ſezet zum voraus, daß man das Geſez gleichſam aus Gründen herleite, durch deſſen unmittelbahre Anwendung der gegebene Fall entſchieden wird. Denn wenn dieſer Fall nicht in dem Geſeze enthalten iſt: ſo iſt auch kein Geſez vorhanden, durch welches unmittelbahr entſchieden werden kan, was in demſelbigen Rechtens ſey. Es fraget ſich alſo, was der Geſezgeber für ein Geſez zu geben habe, dieſen Fall in Gerichten zu entſcheiden, damit die Uebereinſtimmung unter den Geſezen nicht gebrochen wird. Daß bey dieſer Arbeit nicht eine bloſe Erkenntniß der Geſeze hinlänglich ſey, ſondern auſer dem noch erfordert werde, daß man philoſophi-

ſche

ſche Säze eingeſehen habe, und der Lehrart mächtig ſey, ziehet kein Verſtändiger in Zweiffel. Wenn jemand die Einwendung machet, die Erfahrung lehre gleichwohl das Gegentheil, indem dergleichen Fälle täglich von ſolchen entſchieden werden, welche ganz und gar nicht wiſſen, was eine beweiſende Lehrart ſey, und weder eine Philoſophie, noch viel weniger aber eine, im Beweiß gebrachte Rechtsgelehrſamkeit in Kopfe habe; ſo wünſche ich, daß er doch erwegen möchte, wie ſehr die Lehrer darinnen einander zuwider ſind, und wie wenig die Beſcheide verſchiedener Rechtsſtühle mit einander überein kommen. Denn er muß ſodann erkennen, es gäbe nothwendig einen Grund der Verſchiedenheit. Beſizet er nun ſo viel Scharſſinnigkeit, daß er ihn einſehen kan; ſo wird er keinen andern finden, als weil ſie ſich einem Geſchäffte unterziehen, welches zu tragen ſie noch nicht genug im Stande ſind. Unterſuchet er aber ferner, was denn vorgehen müſſe, die noch ermangelnde Geſchiklichkeit zu erlangen, ſo laſſen ſich keine beſſern Mittel in Vorſchlag bringen, als daß er ſich eine Philoſophie, und auf Beweiſe gebrachte Rechtsgelehrſamkeit bekannt mache.

* Nebenſtunden vom Jahr 1730. im Wintervierteljahr, im 2ten Stück (42).

(42) Es handelt davon, wie die Rechtsgelehr-

** Ebendaſ. im Sommervierteljahr im 2ten Stück (43).

† l. 6. ff. de L. L.

†† In der Einladungs Schrifft (programmate) de reſtitutione ſpoliati adverſus bonæ fidei poſſeſſorem.

††† In den Nebenſtund. 1729. im Frühlingsviertelj. § 4. des 2ten St. (44).

†††† Nebenſtunden von eben dieſem Jahr, im Sommerviertelj. im 2ten St. (45).

§ 17.

Nuze des Einfluſſes in die Rechtsgelehrſamkeit.

Als ich davon handelte, wie man die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit nach einer beweiſenden Art einrichten könne; habe ich ſchon des Nuzens, einer auf Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit Erwehnung gethan

lehrſamkeit nach einer beweiſenden Lehrart eingerichtet werden müſſe, und ſoll in dem folgenden Theile dieſer Sammlungen gegen das Ende vorkommen.

(43) Darinnen wird eine Probe, von einer auf Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit, nach dem 3ten Titul der Inſt. vom Rechte der Perſonen, gegeben.

(44) In der Urkunde ſtehet das 3te Stück; allein es wird das von Ulpians Erklärung der Gerechtigkeit gemeinet.

(45) Von dem Begriffe des weſentlichen, natürlichen und zufälligen bey den Lehen.

gethan *. Weil aber meine Philoſophie einen Einfluß in die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit hat, in ſoferne ſie durch deren Beyhülfe auf Beweiſe gebracht wird: ſo kommet dasjenige, was ich von dem Nuzen einer auf eine beweiſende Lehrart eingerichteten bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit geſaget habe, völlig mit dem überein, was von dem Einfluß meiner Philoſophie in die Rechtsgelehrſamkeit zu ſagen iſt. Der davon zu hoffende Nuze aber iſt nicht gering; denn das bürgerliche Recht, das wir nun haben, wird dadurch von allen zweiffelhafften Auslegungen entlediget. Wie gros die Uneinigkeit nun bey Erklärung der Rechte ſey, weis ein jeder, der die Bücher der Rechtsgelehrten nur obenhin angeſehen hat, dergeſtallt, daß es nicht an berühmten Rechtsgelehrten fehlet, welche gar gedreuſt behaupten, die ganze Uneinigkeit der Rechtslehrer käme auf die verſchiedene Auslegung der Geſeze an. Ob ſie nun gleich dabey nicht alle Scharfſſinnigkeit gebrauchen: ſo läſſet ſich dennoch daraus ſchlieſſen, die Uneinigkeit bey der Auslegung ſeye ſehr gemein, weil ſonſten die Rechtserfahrnen ſolche nicht allein dafür anſehen könnten, (cum alias a iurisperitis haberi haud quaquam poſſit pro omni). Wer demnach die Uneinigkeit bey Auslegung der Geſeze in der Rechtsgelehrſamkeit aufhebet, der verſchaffet, derſelben einen vortreflichen Nuzen. Man

darf auch nicht zweifeln, ob ſich ein ſo groſer Vortheil von dem Einfluß meiner Philoſophie in die Rechtsgelehrſamkeit erwarten laſſe. Denn ich kan zuverſichtiglich behaupten, es ſey kein anderes Mittel, den Widerſpruch zu heben, als wenn ſie auf eben dieſenige Art philoſophiren, wie ich einſchärffe, daß man philoſophiren müſſe, und die Rechtsgelehrſamkeit in eine ſolche Einrichtung bringen, darein ich die Philoſophie gebracht habe. Denn ich habe ſchon längſtens erwieſen, es ſeye unmöglich, daß ohne einer richtigen Einrichtung des Beweiſes die Wahrheit deutlich erhelle. So lange aber wird an richtigen Beweiſen in der Rechtsgelehrſamkeit ein Mangel ſeyn, als lange die Philoſophie keine Gründe an die Hand gibt, an deren Richtigkeit nichts ferner auszuſezen iſt. Allein dergleichen Gründe kan die Philoſophie nicht an die Hand geben, wenn ſie nicht ſelbſt auf eine beweiſende Art eingerichtet wird. Die Streitigkeiten der Rechtsgelehrten, über den Verſtand der Geſeze werden immer fort dauren, ſo lange es ihnen an den Hülffsmitteln fehlen wird, welche ich ihnen vorſchlage, und daran es ihnen nun mangelt. Der andere Nuze einer auf eine beweiſende Art eingerichteten. Rechtsgelehrſomkeit, welchen ich angegeben habe, war die völlige Gewißheit von der Billigkeit der Geſeze. Es könnte zwar dieſer

Nuze

Nuze gering zu ſeyn ſcheinen, aber er ſoll einem nicht ſchlecht vorkommen, wenn man ihn genau eingeſehen haben wird. Etwas davon habe ich bereits gezeiget, als ich die Vortheile einer auf Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit beſchriebe. Denn ich erinnerte, daß wenn die Billigkeit der Geſeze einem einleuchtet, ein gerechter Richter überzeuget werde, daß er bey ſeinen Rechtsſprüchen nicht wider die Gerechtigkeit handele. Niemand kan läugnen, ein Richter müſſe gerecht ſeyn; er wird aber, nach dem Ausſpruch des Ulpians ** gerecht, wenn er einen beſtändigen und fortdaurenden Willen hat, einem jeden ſein Recht widerfahren zu laſſen, folglich, wenn ſein Vorſaz feſt iſt, in keinem Fall von dem Recht abzuweichen, ſein Wille mag auch, durch was für Reizungen es immer ſeyn mag, dazu verſuchet werden ***, und folglich iſt er bemühet allen, die ihn um ſeine Hülfe anſprechen, ſo beyzuſtehen, wie ſie es, zu ihrem Rechte zu gelangen, vonnöthen haben ****. Er kan aber nicht überzeuget ſeyn, daß er ſich bey ſeinem Ausſpruch gerecht erwieſen habe, auſer nur, wenn ſeine Erkenntniß von den Rechten gewiß iſt, und er die vorkommenden Fälle richtig beſtimmen, ſie auf die Geſeze, unter welchen ſie begriffen ſind, hinaus führen, oder, wenn ſie nicht förmlich darunter begriffen ſind, aus ihnen, als aus Gründen auf eine beweiſende Art beſtimmen kan. Da nun

die Gerechtigkeit die vornehmſte Tugend iſt, welche ein Richter beſizen muß: ſo hat er das höchſte Vergnügen †, wenn er gewiß iſt, daß ſein gegebener Ausſpruch aus derſelbigen hergefloſſen iſt, und dieſes iſt um ſo viel gröſſer, je beſtändiger ſein Wille iſt; und je dauerhaffter er denſelbigen befindet, deſto gröſſer iſt auch die Gewißheit von der Beſtändigkeit und Dauerhafftigkeit ††. Wenn ein Richter an der Gerechtigkeit ein Vergnügen hat: ſo empfindet er von der Menge der Verrichtungen keine Beſchwerlichkeit, weil es ihm eine Gelegenheit der Freude iſt, andern zu ihrem Rechte zu verhelffen. Er hat auſer dieſem ein ruhiges Gewiſſen, und ſo offt er ſich unterſuchet, wie er die Stelle eines Richters verwaltet habe, ſo iſt er mit ſich ſelbſt zufrieden, und ich ſehe nicht, was erwünſchter als dieſer Zuſtand ſeyn könne. Man leſe nur dasjenige nach, was ich von dem, aus der Tugend zu empfindenden Vergnügen, ehemahls angebracht habe †††, und halte damit zuſammen, was von dem, aus der chriſtlichen Tugend zu empfindenden Vergnügen hinzu geſezet iſt ††††; man deute es auf einen gerechten Richter, der noch dazu ein Chriſt iſt: ſo wird man ohnſtreitig einſehen, wie annehmlich das Richteramt ſey, wenn es gleich mit häufigen Geſchäfften beſchwehret iſt. Allein was ich bißher geſaget habe, das wird, wie ich wohl weiß, keinen Eindruck, als nur

bey

bey wohlerfahrnen geben. Hat aber jemand die Süßigkeit des Vergnügens, welches man von der Tugend empfindet, in etwas geſchmecket; ſo wird er meine Meinung mit beyden Händen ergreiffen, daß man die beweiſende Rechtsgelehrſamkeit durch den Einfluß meiner Philoſophie, höchlich zu befördern habe, wenn gleich dieſes nur der einzige Nuzen wäre, den man davon erwarten könnte. Was von den Richtern geſaget worden iſt, läſſet ſich ohne Schwierigkeit auch auf die Sachwalter deuten, welche, ohnerachtet ſie ſonſt in dem üblen Ruff ſtehen, daß die meiſten Ungerechtigkeit lieben, die Erlangung des Rechts ſchwer und koſtbar machen, dennoch von der Gerechtigkeit weniger werden abweichen können, wenn die Erwegung und Uebung in den Rechten, nach einer beweiſenden Lehrart vorgetragen wird. Sehr wenige Menſchen ſind ſo bös, daß ſie auch dafür angeſehen ſeyn wollen. Die Richtigkeit aber hindert die Unwiſſenheit, daß ſich niemand ſelber betrüget, und für denjenigen anſiehet, der er doch nicht iſt, und machet den angenommenen Schein zu ſchanden, damit einer andere betrüget, daß ſie ihn für etwas halten, ſo er doch nicht iſt. Wenn man die Wahrheit, welche in den Rechten enthalten iſt, deutlich einſiehet; ſo wird dadurch der Wille des Richters und Sachwalters ſehr zu der Gerechtigkeit geneiget, da im Gegentheil die Erkenntniß des Rechts

keinen Einfluß in den Willen hat, wenn man glaubet, das Recht käme auf die blinde Wilkühr der mächtigen an. Daher wundere ich mich nicht darüber, daß man nicht ſelten berühmte Rechtsgelehrte, welche, ohnerachtet ſie täglich andere unterweiſen, ſich es doch für keine Schande halten, wenn ſie ſich gleich in allen Geſchäfften, darinnen ſie mit andern zu thun haben, auf eine ausnehmende Weiſe ungerecht bezeigen. Zu dem Nuzen einer, auf Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit, habe ich auch gerechnet, daß ſich die Streitſachen in den Gerichten, ohne einige Weitläuftigkeit ausmachen laſſen, und daß ihre Entſcheidung augenſcheinlich iſt. Da die Leute ſo viele und ſo groſſe Klagen darüber führen, daß die Proceſſe länger als Menſchen leben, hinaus gedehnet werden, und die Richter, ſowohl in Criminal als Civil Proceſſen, ſo ſehr uneinig ſind: ſo hat man das gewiß für keinen geringen Nuzen anzuſehen, welchen eine beweiſende Rechtsgelehrſamkeit mit ſich bringet, wenn dieſen gerechten Klagen ein Ende gemacht wird; welches bißher von andern ganz vergebens verſuchet worden iſt, indem ſie, da ſie dem Unheil abhelffen wolten, das Uebel ärger gemacht haben.

* In den Nebenſt vom Jahr 1730, im 2ten Stücke des Winterviertelj. §. 13. (46).

** 1.

(46) Gegen das Ende des folg. Theils wird die-

** l. 10. ff. de I. & I.

*** Im angeführten Ort der Nebenſtunden §. 3.

**** Im ang. Ort §. 4.

† Nebenſtund. vom Jahr 1730, im 1ſten Stücke §. 8. (47).

†† Angef. Ort §. 9.

††† Eben daſelbſt.

†††† Nebenſtunden 1730, im 1ten St. des Frühlingviertelj. (48).

§. 18.

Es iſt noch übrig von dem Einfluſſe meiner Philoſophie in die Arzneykunſt zu handeln. Die Arzneykunſt hat viele Theile, welche nicht von allen auf einerley Art eingetheilet werden. Oliger Jacobs * ein berühmter Arzneyverſtändiger, vermeinet die ganze Arzneykunſt, laſſe ſich aufs bequemſte in zwey Theile eintheilen, deren der erſtere von Erhaltung der Geſundheit handelte, *Der Einfluß in die Arzneykunſt wird ins beſondere gezeiget.*

dieſes Stücke eingerücket werden. Es handelt nehmlich, von einer nach beweiſenden Art einzurichtenden Rechtsgelehrſamkeit.

(47) Im Winterviertenjahr deſſelbigen wird gleich Anfangs, von dem aus der Tugend zu empfindenden Vergnügen geredet, und §. 8. erwieſen, die Tugend errege an und vor ſich ein Vergnügen.

(48) Dieſe Abhandlung gehet das Vergnügen durch, welches man von der chriſtlichen Tugend empfindet.

delte, und Hygiene genennet wird, der andere aber zeigete, wie die verlezte Geſundheit wieder hergeſtellet werden müſſe, und und den Namen Therapevtic führe. Die Hygiene theilet er wieder in Phyſiologie, und Diätetic, davon jene den natürlichen Zuſtand des menſchlichen Cörpers erkläret, dieſe aber die Art zeiget ſeine Geſundheit zu erhalten. Die Therapevtic theilet er in die Pathologie, Semiotic und Heilungskunſt, welche auch die mediciniſche Praxis genennet wird, davon jene den unnatürlichen Zuſtand des Cörpers zeiget, die zweyte, die Zeichen vorträget, (49), woran man die Krankheiten erkennen und vorher merken kan (ſigna diagnoſtica & prognoſtica), und dieſe endlich die Art anweiſet, die Geſundheit wieder herzuſtellen, und den ganzen Vorrath der Hülfsmittel, welcher nach Verſchiedenheit der Krankheit, hiezu dienet, in ſich faſſet. Man wundere ſich nicht darüber, daß hier der (50) Zergliederungskunſt (anatomiæ), Kräuterwiſſenſchafft (botanicæ), und Auflöſungskunſt (chymiæ) keiner

(49) Mit einem Worte können ſie auch Unterſcheidungszeichen und Vorboten heiſen.

(50) Durch die deutſchen Nahmen wird ſogleich auf eine verſtändliche Weiſe zu erkennen gegeben, womit es jede von dieſen Wiſſenſchafften zu thun habe. Deßwegen war beſſer ſie zu gebrauchen.

ner Erwegung geſchehe: denn dieſes ſind vielmehr Theile von der Naturlehre als der Arznenkunſt, ohnerachtet ſie, da ſie vornehmlich zur Arznenkunſt dienen, ein Mediciner nicht entbehren kan. Und daher insgemein als Theile der Arznenkunſt angeſehen werden, weil ſie faſt allein von denen, die ſich auf die Arznenkunſt legen, auf Univerſitäten erlernet werden. Daher rechnet auch die Königliche Academie der Wiſſenſchafften zu Paris die Anatomie, Botanic und Chymie zur beſondern Naturlehre. Wir halten uns aber hier nicht dabey auf, ob auch Phyſiologie und Pathologie, in ſoferne ſie die Urſachen der Krankheiten erkläret, zur Phyſic gerechnet werden müſſen, weil von einem Naturkundigen erfodert wird, auch die Urſache, ſowohl des natürlichen als nicht türlichen Zuſtandes des menſchlichen Leibes zu erklären. Denn mir gilt es gleichviel, ſie mögen Theile der Arznenkunſt oder der Naturlehre heiſen, wenn ſie nur eine gründliche Gelehrſamkeit in ſich faſſen. Heut zu Tage erkennet ohnedem ein jeder, wie unvollkommen die Arznenkunſt ſeye, und wie ſehr die Wohlfarth der Kranken öffters dabey in Gefahr lauffe. Wenn man alſo die Arznenkunſt zu einer Gewißheit zu bringen vermögend iſt: ſo hat man mit allen Kräfften darnach zu ringen.

*, In dem Vorbericht zu dem kurzen Begriff

griff der Einleitung in die Arzneykunſt (compend. inſtitur. med. §. 3. 4.)

§. 19.

Einfluß der Weltweisheit des Verfaſſers in die Wiſſenſchafft des natürlichen.

Die Phyſiologie ſehe ich als einen Theil der Naturlehre an, und werde alſo dieſelbe ſelbſten abhandeln, wenn GOtt mir das Leben, auch Leibes und Gemüthskräffte ſo lange gnädiglich erhalten wird, daß ich meine Arbeit bis dahin fortſezen kan. Will man ſie aber von der Naturlehre trennen, und zu der Arzneykunſt ziehen, ſo hat man von mir die Erlaubnis dazu. Doch darff man nichts anders von dem Einfluß meiner Philoſophie in die Wiſſenſchafft des natürlichen (phyſiologiæ) ſagen, als was davon zu gedenken iſt, wenn ſie ſelbſt für einen Theil der Philoſophie angeſehen wird, indem bekannt iſt, daß ein Theil der Philoſophie in den andern einen Einfluß habe. Ich werde in der Weltweisheit, vornehmlich in der Naturlehre die Meinungen von den Lehrſäzen (hypotheſes a dogmatis), unterſcheiden, damit man nicht das gewiſſe mit dem ungewiſſen vermenget: warum man aber die Meinungen nicht aus der Naturlehre verweiſen darf, habe ich bereits an einem andern Orte ausführlicher gezeiget *. Man muß ſie alſo auch in die Wiſſenſchafft des natürlichen (51), wo man noch keine gewiſ-
ſe

(51) Zwar ſtehet in der Urkunde Pſychologiam: allein

ſe Erkennß von Sachen haben kan, einnehmen, doch mit der Vorſicht, daß man ſie von den Säzen unterſcheidet und die Uebungen in der Arzneykunſt nicht darnach einrichtet. Wer in meiner Philoſophie bewandert iſt; der wird nicht nur gewohnt, Meinungen von den Säzen zu unterſcheiſcheiden, ſondern ſich auch in Obacht nehmen, damit dasjenige keinen Einfluß in die Ausübung hat, was dieſelbige zweiffelhafft und ungewiß machen kan. Zum Beyſpiel dienet die Wiſſenſchafft von der Seele (pſychol. rat.), darinnen ich die Meinungen ſorgfältig von demjenigen unterſcheide, was gewiß iſt, und damit nichts zu ſchaffen hat, und ich werde hernachmahls in der Sittenlehre mich in Obacht nehmen, daß ich nicht Meinungen als Gründe brauche, die Ausübung der Sitten zu erweiſen, damit der Gewißheit in der Ausübung nichts abgehen möge. Einige Arzneyverſtändige klagen zu unſern Zeiten nicht unbillig darüber, daß man in die Phyſiologie, nicht ohne Schaden der heilſamen Kunſt, Meinungen einführe, und dringen daher darauf, die Arzney-

allein der Zuſammenhang gibt leicht, daß es phyſiologiam heiſen ſoll. Da nun dieſelbige den natürlichen Zuſtand des Cörpers durchgehet: ſo habe ich ſie bereits in den geſammleten Schrifften, die zur Naturlehre gehören, öffters Wiſſenſchafft des natürlichen genennet.

neykunſt müſſe von allen Meinungen gereiniget werden **: doch ſcheinen ſie nicht immerdar von einander zu unterſcheiden, was man nicht mit einander zu vermengen hat. Nehmlich die Uebung in der Arzneykunſt, oder die Art zu heilen, darff nicht auf Meinungen gebauet werden; ſo darff man auch nicht nach Meinungen von den Kräfften der Arzneymittel urtheilen, indem auf ſolche Art leichtlich geſchehen kan, daß dem Kranken dasjenige ſchadet, was ihm nuzen ſollte. Es ſeye aber ferne, daß ein Arzt dem Kranken Schaden zufügen ſollte, als der ihm vielmehr zu Hülffe kommen muß: allein in ſoferne die Meinungen dazu dienen, die Wahrheit in der künfftigen Zeit zu entdecken, die Erfinder reizen, und ihren Verſtand ſchärffen; ſo muß man ſie auch in einem jeden Theile der Arzneykunſt gelten laſſen. In meiner Philoſophie ſoll es nicht an Beyſpielen fehlen, durch welche man ſich ein Muſter von dieſem Nuzen der Meinungen ins Gemüthe einprägen kan, daß ich alſo kein Bedenken trage, ihr als einen Einfluß in die Arzneykunſt den rechten Gebrauch derer Meinungen in der Medicin, und zwar deſto zuverſichtlicher zuzuſchreiben, je gewiſſer bekannt iſt, daß dieſe den wahren Nuzen der Meinungen in der Arzneykunſt nicht eingeſehen haben, welche den Mißbrauch, den einige damit vorgenommen, bemerket haben. Wer wenigſtens

nigſtens das erweget, was ich darinnen erinnert habe, wie ein Arzneykundiger es den Sternkundigen nachthun müſſe ***: der wird freywillig eingeſtehen, daß ein Mediciner, bey Unterſuchung der Wahrheit, die philoſophiſchen Meinungen offtmahls nüzlich gebrauchen könne, ja gebrauchen müſſe Ohnerachtet er ſich nun der Meinungen bedienet, die annoch verborgene Wahrheit ans Licht zu bringen: ſo iſt doch deßwegen nicht nöthig, daß die Praxis (52) darnach eingerichtet werde. Denn ich räume dem Pitcarn † ganz willig ein, man dürffe hierinnen nichts als wahr behaupten, davon wir noch zur Zeit ungewiß ſind, weil doch niemand, in Abſicht auf ſeine Güther, mit einer ſolchen Ungewißheit zufrieden iſt, und man doch, wegen des Lebens nicht weniger, als wegen des Geldes beſorgt ſeyn darff. Doch will auch nicht ganz und gar in Abrede ſeyn, daß nicht zuweilen die Meinungen bey der Ausübung Plaz finden ſollten. Jedermann weiß ja, daß in der Arzneykunſt manches vorkommet, das ſich nicht nach Belieben zur Gewißheit bringen

(52) Dieſes Wort iſt ſo gäng und gäbe, daß es faſt in unſere Mutterſprache aufgenommen zu ſeyn ſcheinet. Ausübung aber drucket die Sache nicht immer deutlich aus; um deßwillen behalte ich lieber den lateiniſchen Nahmen, wo es ſich thun läſſet.

bringen läſſet. Wenn uns aber die Noth drücket, und es an der Gewißheit fehlet; ſo hat man ſeine Zuflucht zu etwas wahrſcheinlichen zu nehmen, darunter die Meinungen, wenn ſie gut eingerichtet ſind, ohne Zweifel gehören. Es unterſcheiden einige die mediciniſche Phyſiologie, von der in der Naturlehre vorkommenden, und erachten dahero dieſe leztere einem Mediciner nicht allein für unnüzlich, ſondern auch für höchſt ſchädlich. Selbſt Pitcarn thut den Ausſpruch, die Unterſuchung der phyſiſchen Urſachen, wie ſie die Weltweiſen anſtellen, ſeye den Arzneykundigen weder nüzlich noch nöthig. In wieferne man dieſen Unterſcheid könne gelten laſſen, habe ich an einem andern Orte gezeiget ††. Ich geſtehe gar gerne, man könne durch die Erfahrung beſtimmte Säze finden, welche einem Arzneyverſtändigen, bey Heilung der Krankheiten nüzlich ſind, ohnerachtet er nicht weis, wie die Wirkung von ihren Urſachen herkomme. Solchergeſtallt iſt bekannt, daß in den Nieren der Harn von dem Geblüte abgeſondert, und durch die Harnröhren in die Blaſe gebracht werde. Ein Naturkundiger muß den Grund angeben, warum der Harn in den Nieren abgeſondert wird, wie dieſe Abſonderung vor ſich gehet, und warum ſie vielmehr in dieſer, als in einer andern Gegend des Leibes liegen. Es iſt bekannt, daß es einem Mediciner nüzlich

iſt,

iſt, wenn er weiß, die Abſonderung des Harns geſchehe in den Nieren, und daß er, wenn er abgeſondert iſt, durch die Harnröhren herab in die Blaſe komme, ohnerachtet er das nicht verſtehet, was ein Naturkundiger dabey zeigen muß. Gleichergeſtallt iſt einem Arzneykundigen nüzlich, wenn er weis, daß in den Nieren Steine erzeuget werden, und daß ſolche durch die Harnröhren in die Blaſe gebracht werden können, ohnerachtet ihm unbekannt iſt, wie die Steine erzeuget, und in die Blaſe gebracht werden. Doch folget daraus nicht, daß, wenn ein Naturkündiger ſeiner Pflicht ein Genüge thut, man um deswillen die mediciniſche Erwegung von der phyſicaliſchen trennen müſſe. Denn, wenn einer nach meiner Art philoſophiret: ſo bringet er das, was ſich von der Machine des menſchlichen Leibes aus der Erfahrung lernen läſſet, auf beſtimmte Säze, und beweiſet, daß ſie mit der Wahrheit überein ſtimmen, ob er gleich nicht von vornen her (53)

(53) Nachdem ich ſchon verſchiedene Ausdrücke der Redensart, a priori, gebraucht habe, weil ſich einer nicht aller Orten gleich ſchicket, und es meiſtentheils aus Gründen, oder auch durch Schlüſſe überſezet habe; ſo bin auch auf dieſen, welcher dem lateiniſchen am allernächſten komme, gerathen. Man muß dergleichen Kunſtwörter nur nach dem Beyſpiel der Lateiner und anderer Völker einführen, ſo werden ſie nach und nach gewöhnlich;

Grund angeben kan. Was in der Erfahrungsphiloſophie von mir angebracht wird, wenn die Anwendung von den richtigen Regeln der Lehrart auf die Erfahrung, beſonders die Verſuche gemacht wird, ſo viel ſich ſolches thun läſſet, damit in der Erkenntniß aus der Erfahrung eine Gewißheit entſtehet, welche uns von der Gefahr des Irrthums befreyet, und des Zweifels überhebet; dienet hierinnen zum Beyſpiel. Was alſo einem Arzneykundigen, bey Heilung der Krankheiten behülflich iſt, das wird in der Wiſſenſchafft des natürlichen viel genauer auseinander geſezet, als wenn es nach der gemeinen Art, noch in den undeutlichen Begriffen ſtecket, und ſich nicht genug erkennen läſſet: folglich hat man ſich daher eine weit gewiſſere und ſicherere Hülffe zu verſprechen. Ob nun aber gleich der Naturkündiger, wenn er die Meinungen recht gebrauchet, noch etwas von den Urſachen dazu ſezet, das noch nicht gänzlich ausgemachet ſind, und ſich alſo nicht ſicher bey der Ausübung brauchen läſſet, ja darinnen ſchaden kan, wenn die Meinung etwa gar falſch iſt; ſo läſſet ſich doch daraus noch nicht der Schluß machen, daß die Meinungen den Arzneyverſtändigen ſchaden, und deßwegen aus der mediciniſchen Phyſiologie verbannet werden müſten. Denn der Mißbrauch der Meinungen thut nur Schaden, und nicht die Meinungen ſelbſt, als deren Gebrauch in der

Medicin nüzlich iſt. Sie thun nehmlich Schaden, wenn die Meinungen von demjenigen, was ſich durch einen ſtrengen Beweis bekräfftigen läſſet, nicht unterſchieden werden, und die Praxis darauf, als auf einen Grund gebauet wird. Und darinnen beſtehet ihr Mißbrauch. Sie ſind nüzlich, in ſoferne ſie einem Arzneykundigen, zu Bemerkungen und Verſuchen Anleitung geben, darauf er ohne dieſe Anweiſung nicht gekommen wäre, und vermehren ſeine Scharffſinnigkeit, daß er, auch bey den gemeinen Bemerkungen auf dasjenige acht gibt, was ſich ſonſt ſeiner Aufmerkſamkeit entzogen haben würde Und darinnen beſtehet der wahre Nuze derſelbigen. Meinungen ſind alſo in der Arzneykunſt ſo nüzlich, als gut ſie in der Sternkunſt helffen. Indem ein Arzneykundiger auf die Wohlfarth eines Kranken / welcher ihn zu Rath ziehet, acht hat, ſo muß auch dadurch ſeine Erkenntniß vermehret werden, daß er hernach den Kranken beſſer helffen kan. Philoſophiret ein Naturkündiger und Arzneyverſtändiger nach meiner Art: ſo miſchet er die Meinungen, und dasjenige, was aus ungezweifelter Erfahrung bekannt iſt, nicht unter einander, ſondern unterſcheidet den Mißbrauch und rechten Gebrauch von einander, in ſoferne er die Gewißheit genau zu beobachten, ſowohl in der Erwegung als Ausübung beſtändig Vernunfft und Erfahrung

mit einander verbindet. Die Phyſiologie erfordert, als ein ganz beſonderer Theil der Naturlehre, einige Gründe, nicht allein aus der allgemeinen Naturlehre, ſondern auch aus beſondern Hauptſtücken derſelbigen, ja auch öfters aus der Grundwiſſenſchafft und Betrachtung der Welt überhaupt (cosmologia generali), auch ſogar aus der Lehre von der Seele. Dieſemnach hat meine Philoſophie einen reichlichen Einfluß in die Wiſſenſchafft des natürlichen, ſowohl in wieferne die Erfahrungsphiloſophie und Naturlehre dem Gemüthe ein Muſter einpräget, wie man die Fragen, welche natürliche Dinge betreffen, abzuhandeln hat, als auch in ſoferne ſie die Gründe, welche jenen nöthig ſind, richtig beſtimmet und feſt ſezet. Ich übergehe mit Stillſchweigen, was ſich von dem Nuzen, der aus der Grundlehre hergenommenen richtenden Begriffe, bey Unterſuchung der Wahrheit, in der Wiſſenſchafft des natürlichen hätte ſagen laſſen, und wie ſehr dieſes Bemühen befördert werde, wenn man eine richtige Lehrart auf die Erfahrungsphiloſophie und Naturlehre anwenden gelernet hat; denn davon muß in der Erfindungskunſt geredet werden.

* In den Nebenſtunden 1729 im 1ſten Stück des Frühlingsviertelj. §. 5. (54)

** Sie-

(54) Dämit wird auf das 8te Stück dieſer Sammlung, von den philoſophiſchen Meinungen, gezielet.

** Siehe Pitcarn in der Rede von der Arzneykunſt, wie ſie von jeder philoſophiſchen Secte frey ſeyn muß, in den kleinen mediciniſchen Werken (opuſc. med.), auf der erſten u. ff. SS.

*** In den Nebenſtunden 1729 im 4ten Stück des Winterviertel jahres (55).

† Ang. O. §. 4. auf der 3ten Seite.

†† Nebenſtunden vom Jahr 1730 im 4ten Stück des Sommerviertelj. §. 6. (56)

§. 20.

Einfluß der Weltweisheit des Verfaſſers in die Diätetic.

Die Diätetic erkläret den rechten Gebrauch der ſechs nicht natürlichen Dinge, wie ſie die Arzneykundigen zu nennen pflegen *. Es iſt bekannt, daß ſolches die Lufft, Speiſe und Trank, was man auswirfft und in ſich behält, Schlaffen und Wachen, Bewegung und Ruhe, und endlich die Leidenſchafften des Gemüthes ſind. Alle dieſe Dinge werden hier betrachtet, in ſoferne ſie einen Einfluß in die Geſundheit des Cörpers haben, und damit überein kommen, oder ihr zuwider ſind. Daher iſt es nöthig, die Beſchaffenheit von einem

(55) Dieſes ſoll, gel. GOtt, in dem folgenden Theil dieſer Samlung gegen das Ende vorkomen.

(56) Man ſehe die geſammleten philoſophiſchen Schrifften, welche zu der Naturlehre gehören, nach, allwo dieſes hier angezogene Stück von dem Begriffe des natürlichen, widernatürlichen und nicht natürlichen in der Arzneykunſt das 16de iſt, und die hier gemeinte Stelle auf der 443ten S. vorkommt.

nem jeden derſelben hinreichend zu erkennen, und richtig auszumachen, in wieferne die Geſundheit darauf beruhe. Von der Lufft handle ich in der Erfahrungsphiloſophie und der Naturwiſſenſchafft (phyſica dogmat.). Wenn die Regeln von einer beweiſenden Lehrart beobachtet werden: ſo werden die Eigenſchafften der Lufft auf beſtimmte Begriffe gebracht, ſowohl, in wieferne ſie als rein angeſehen wird, als auch, in ſoferne ſie ein Behältniß der Dünſte und Ausdünſtungen iſt, auch von den Winden, auf verſchiedene Weiſe beweget wird. Ohne die erfahrende und lehrende, nach einer beweiſenden Art eingerichtete Naturlehre, wird man alſo der Diätetic, bey Erklärung des rechten Gebrauchs der Lufft, und Vermeidung des Mißbrauches derſelbigen, kein Genügen thun können. In der Wiſſenſchafft des natürlichen wird gezeiget, wie viel bey unſerm Leibe auf die Lufft ankomme, man mag ſie nun zu einem Theil der Naturlehre, oder der Arzneykunſt machen. Ich glaube auch, es ſeye ganz offenbahr, daß ſich weder der Gebrauch noch Mißbrauch der Lufft, in Bewahrung der Geſundheit zeigen laſſe, wenn man nicht mit Gewißheit erkennet, daß ſich unſer Cörper nach der Lufft richtet. Und ſolchergeſtallt ſezet die Diätetic beſtändig eine nach Beweiſen eingerichtete Phyſiologie zum voraus. Was von Speiſe und Trank, in dieſem Theile der Arzneykunſt

geleh-

gelehret wird, beruhet auf gar keinen Gründen, ſondern wird, als durch die Erfahrung beſtätiget angenommen, und man ſiehet nicht, in wie weit man ſich ſicher darauf zu verlaſſen habe. Doch verdienet dieſer Theil der Arzneykunſt, nach Würden ausgeführet zu werden, weil ſie daraus ein ſo groſes Licht, als ſie nur haben kan, bekommen würde, indem auf die Speiſe nnd dem Trank, Leben und Geſundheit, groſen, wo nicht gar meiſtentheils ankommet. Ludewig Lemmery hat im Anfange dieſes Jahrhunderts, in ſeiner Mutterſprache eine Schrifft von dem, was zur Nahrung (alimentis) dienet, heraus gegeben, darinnen er ſowohl die guten als ſchlimmen Wirkungen von den Speiſen anführet, ihre chymiſchen Urſprünge (principia) erzehlet und anzeiget, für welches Alter und Temperament, eine jede ſich ſchicke; als auch in den Anmerkungen den Grund angibt, welchen andere, die davon geſchrieben haben, weglaſſen: aber einer, ſo der Lehrart kundig iſt, wird nicht in Zweifel ziehen, daß, was er anführet, noch lange nicht die Richtigkeit habe, welche ich verlange, und welche alle diejenigen wünſchen, denen es um ihr Leben und Geſundheit zu thun iſt (57). Allein, da viel, daran

(57) Dieſe Richtigkeit ſezet vielfältige und genau beſchriebene Erfahrungen und Verſuche zum voraus, ſo wie ſie Sanctor angeſtellet hat.

an gelegen iſt, daß uns vorher, von den Würkungen und Beſchaffenheiten der Speiſen vieles bekannt wird, ehe man ſich noch an diejenigen Unterſuchungen machet, welche nöthig ſind, das auf Gewißheit zu bringen, was dem Zweifel annoch unterworffen iſt: ſo wird dieſe Abhandlung keinen geringen Nuzen haben, wenn jemand zur Richtigkeit bringen will, welche Speiſe oder Trank geſund oder ungeſund ſeye. Mein Werk iſt es vorjezo nicht, insbeſondere zu erklären, was einer zu beobachten hat, damit er nicht von dem Zweck abkomme, wenn er eine, dem menſchlichen Geſchlechte ſo nüzliche Bemühung auf ſich nehmen will: es iſt genug, daß die Grundwiſſenſchafft und Naturlehre, beſonders die erfahrende, wenn ſie nach einer beweiſenden Art eingerichtet iſt, ſowohl in Abſicht auf die Lehrart, als auf die Gründe, diejenigen Hülffsmittel, welche man begehren kan, an die Hand gibt. Die Speiſen haben zweyerley Eigenſchafften, nährende und heilende (nutritivas atque medicas). Auf die heilenden muß auch bey der Nahrung geſehen werden, vornehmlich, wenn von Zubereitung der Spei-

hat. Die Wirkung eines jeden in der Speiſe befindlichen Urſprunges, muß, ſo viel möglich beſonders unterſuchet, und bey der Zuſammenſezung erwogen werden, und dann ſoll man einſehen, in dem Leibe gehe alles mechaniſch her.

Speiſen die Rede iſt, als bey der, bekannter maſſen, eine Zuſammenſezung ſtatt findet, als auch, wenn jemand verſchiedene Gerichte mit einander genieſet; damit bekannt wird, was man bey einer Mittags- oder Abendmahlzeit zuſammen eſſen kan, daß es der Geſundheit keinen Schaden thut. Daraus ſiehet man, daß, wenn die Diätetic auf richtige Gründe gebracht wird, auch die Kochkunſt vernünfftig werden wird. Denn man darff ſich nicht einbilden, daß das keiner Unterſuchung bedürffe, was durch langwierige Erfahrung beſtätiget worden iſt, und daß man keine gröſere Hülffe, für die Geſundheit, von Speiſe und Trank ſollte erwarten können, wenn man beyder ihre Beſchaffenheit aus Gründen beweiſen kan, als wenn man gar keinen Grund anzugeben weis, warum Speiſe oder Trank nüzlich oder ſchädlich ſeyen. Denn was diejenigen, welche davon geſchrieben haben, anbringen, iſt nicht ſo richtig, daß man nicht zuweilen das Gegentheil befinden ſollte. Ich könnte mehr Beyſpiele anbringen, welche uns die tägliche Erfahrung an die Hand gibt: aber es iſt beſſer die Vernunfft zu Rath zu ziehen, warum man genauer zu unterſuchen habe, was in den Schrifften der Arzneyverſtändigen ſchlechterdings hingeſezet, oder doch mit nicht genugſam richtigen Gründen behauptet wird. Nehmlich, es iſt nichts gewöhnlicher, als daß

man

man einen Schluß für die Erfahrung ausgibt (58), welches man bey den gemeinen Erfahrungen kaum vermeiden kan, weñ nicht die Vernunfft der Erfahrung zu Hülffe kommet. Werden nun in dieſem Theile der Diätetic, Vernunfft und Erfahrung mit einander verbunden, und einige beſondere Wahrheiten heraus gebracht; ſo kan man auch zu allgemeinen weiter fortgehen, unter welche die Zeichen von den geſunden und ungeſunden, ingleichen den zuſammen und beſonders zu genieſenden Speiſen gehören, welche bey der Ausübung vieles zu ſagen haben, bißher aber noch vermiſſet werden, oder, wenn ja einige verhanden, doch noch nicht ſo hinreichend erkläret ſind, daß man ſie nuzen kan*. Cornel. Bontoke** hat dergleichen Kennzeichen angeben wollen, allein es ſcheinet, man könne ihm das nicht ohne Beweiſe einräumen, was er annimmet. Was ſchlaffen und wachen zu dem natürlichen und widernatürlichen Zuſtande des Leibes beytragen, ſiehet man nicht, wenn nicht bekannt wird, wie der Zuſtand des Cörpers bey dem ſchlaffen und wachen von einander unterſchieden iſt. Da nun die Phyſiologie ſolchen

(58) Dieſes heißet ein vitium ſubreptionis begehen, oder wie es der Herr Verfaſſer ſonſt ausdrucket, Säze erſchleichen: doch ſcheinen in dieſem Falle die hieher geſezte Worte deutlich zu ſeyn.

chen deutlich erklären muß: ſo fodert die Diätetic in dieſem Stücke ihre Beyhülfe. Es wird alſo in der Diätetic der Einfluß des Schlaffens und Wachens in die Geſundheit nicht eher erwieſen werden, als biß die Phyſiologie nach Beweiſen aufgeſezet ſeyn wird. Eben dieſes erhellet auf eine nicht unähnliche Weiſe von dem, was man auswirffet u. in ſich behält, von der Bewegung und Ruhe, ingleichen denen Leidenſchafften des Gemüths. Daß hiezu die gemeinen Erfahrungen nicht hinreichend, ſondern Verſuche nöthig ſeyen, beweiſet die ſanctoriſche Abwegung in der Arzneykunſt. Der rechten Art aber, bey den Verſuchen, wird man nicht beſſer noch glücklicher mächtig, als wenn die Erfahrungsphiloſophie nach einer zergliedernden Lehrart, alſo durchgegangen wird, daß man einſiehet wie eine Erfahrung auf der andern beruhe, und die erſtern auf den gemeinen Erfahrungen, gleichwie von mir geſchehen iſt †. Die Erfahrungsphiloſophie hat alſo, wenn man ſie ſo abhandelt wird, wie es bey den Wiſſenſchafften erfordert wird, einen Einfluß in die Diätetic, wenn man auch nur allein auf die Lehrart ſiehet, dergeſtalt, daß man dieſen Einfluß anders woher vergebens erwartet. Denn ohnerachtet eine genauere Erkenntniß der Sternkunſt, wenn man ihren Zuſtand, von deren Anfang an, biß auf unſers

ſere Zeiten ſorgfältig betrachtet, etwas dazu helffen kan: ſo iſt doch dieſes noch weit entfernet, und eine analytiſche und bewieſene Abhandlung der Erfahrung philoſophie gibt eine nähere Hülffe an die Hand. Aus der Lehre von der Seele †† iſt bekannt, daß mit den Gemüthsbewegungen in dem Cörper beſondere Bewegung des Geblütes, welche ordentlicher Weiſe darinnen nicht bemerkat werden, und zwar mit jeder Art der Leidenſchafften, eigene Bewegungen überein kommen. Die Leidenſchafften des Gemüths können keinen Einfluß in die Geſundheit und das Leben des Cörpers haben, als in ſoferne ſie in dem Cörper, mit jenen Bewegungen des Geblütes und Nervenſafftes verbunden ſind. Daher hat man nicht zu zweiffeln, es ſolle die Diätetic in dieſem Theile mit vielen nützlichen Wahrheiten vermehret werden, wenn man allen Unterſcheid, welcher bey der Bewegung des Geblütes vorkommet, aus der Phyſiologie eingeſehen hat, und die Bewegung des Geblütes und Nervenſafftes, wie ſie bey einer jeden Art der Erfindungen angetroffen wird, genau beſtimmet. Aus dem bisher geſagten erſiehet man ohne Schwierigkeit, wie ein weites Feld von Dingen, die ſich erfinden laſſen die Diätetic eröffne. Iſt jemand in einer beweiſenden Weltweisheit wohl bewandert, und vornehmlich nach einer genauen

und

und fleißigen Vorbereitung, durch Erlernung der Meßkunſt dazu gekommen, und ſezet ſich hernach vor, die Diätetic zu treiben: ſo wird er alsdenn befinden, was man vorher in der Phyſiologie und Naturlehre zu entdeken habe, ehe die Diätetiſchen Wahrheiten zu ihrer Richtigkeit gelangen können. Die Anzahl desjenigen, was ſich erfinden läſſet, wird vermehret, wenn man ſich Mühe gibt, dasjenige zu unterſuchen, was man ſich zu erfinden vorgenommen hat.

* In den Nebenſtunden 1730 im 4ten Stück des Sommerviertelj. §. 6. (59)

** In der Abhandlung vom menſchlichen Leben im 3ten Theil §. 17. 327 u. ff. SS.

† In Verſuchen, wodurch zu gründlicher Erkenntniß der Natur der Weg gebahnet wird.

†† In der erfahrenden Lehrer von der Seele (pſychol. Empyrica) §. 611 (60).

§. 21.

(59) Siehe das 16te Stück, der geſammleten Wolfiſchen Schrifften, welche in die Naturlehre gehören.

(60) Das meiſte davon ſtehet wohl in den Gedanken von GOtt, der Welt und der Seele des Menſchen ꝛc. §. 444. allein in dem lateiniſchen iſt es noch genauer und artiger beſchrieben, wie ſich bey Zorn und Schrecken Farbe, Stellung, Geberden, Worte und Verrich-

§. 21.

Einfluß in die Pathologie.

In der Pathologie wird nach der bey den Arzneykundigen hergebrachten Gewohnheit der

---

richtungen auſerordentlich ändern. In der Anmerk. findet ſich noch folgendes: Dieſe Begebenheiten verdienen noch genauer beobachtet zu werden, damit man endlich eine Erwegung von den Minen und Geberden bey allen Arten der Gemüthsbewegungen aufſezen kan. Denn ohnerachtet ſie, vermöge desjenigen, was ich erſt gemeldet habe, bey verſchiedenen Perſonen nicht völlig einerley ſind: ſo ſind doch in einem jeden allgemeine Gründe enthalten, welche, wenn ſie gebührender Weiſe daraus abgenommen werden (decenter abſtractæ), Begriffe ausmachen, die zu Einrichtung einer Theorie dienen. Allein man darff dieſe Theorie nicht für unfruchtbar noch unnüzlich halten; denn in der Sittenlehre ſiehet man ihren vortreflichen Nuzen, beſonders, wenn man die natürliche Neigungen und Sitten der Menſchen durch Muthmaſſungen erforſchen, deßgleichen in der Phyſiognomie (oder Kunſt, die Menſchen aus den Geſichtern zu erkennen) richtige Gründe ſezen will.

der widernatürliche Zuſtand des Leibes nur überhaupt betrachtet, und werden die Urſachen der Krankheiten, und die allgemeinen Zufälle dabey in Erwegung gezogen: die beſondere Abhandlung von den Krankheiten, wird zu der Kunſt zu Heilen, wie ich ſie genennet habe, oder dem mediciniſchen Practiciren gezogen. Mir gilt es zwar gleich viel, zu was für einem Theil der Arzeneykunſt, man dieſes oder jenes Stück rechne: doch iſt dem gegenwärtigen Vorhaben gemäſer, daß die Krankheiten, auch insbeſondere in der Pathologie betrachtet werden. Ich theile alſo die Pathologie in die allgemeine, und in die beſondere. Jene erkläret die Krankheiten und ihre Zufälle überhaupt, dieſe aber insbeſondere. Und ſolches iſt auch keine Neuerung, indem die beſondere Pathologie mit der Heilungskunſt, oder practiſchen Medicin, insgemein verbunden wird, damit man dasjenige nicht von einander trennet, worauf ein Arzneyverſtändiger bey der Ausübung zugleich ſein Gemüth zu richten hat. In der ſowohl allgemeinen als beſondern Pathologie, kommet alles, was angebracht wird, auf drey Stücke an, nehmlich es werden 1) die Natur, 2) die Urſachen, 3) die Zufälle der Krankheiten unterſuchet. Natur der Krankheiten heißt bey den Arzneykundigen, was man, der philoſophiſchen Sprache nach, beſſer das Weſen

nennen möchte. Und alſo dienet uns hier zu einem richtenden Begriffe, was ſowohl von einem Dinge überhaupt (in genere), als von einem allgemeinen Dinge (in vniverſali), insbeſondere in der Grundwiſſenſchafft (61) gelehret worden iſt. Der Begriff der Krank-

(61) Von dem erſtern iſt §. 134. u. ff. gehandelt, und ſtehet auch etwas §. 16. u. ff. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc. von dieſem aber, welches auch ſonſt ens vniverſale heiſet, ſtehet §. 230. dieſe Erklärung: **Ein allgemeines Ding iſt, welches nicht allenthalben eingeſchränket iſt, ſondern das nur innerliche Einſchränkungen in ſich faſſet, welche mehrere einzelne Dinge mit einander gemein haben, und diejenigen ausſchlieſſet, welche in einzelnen Dingen verſchieden ſind. Z. Beyſp. Wenn wir uns bey einem Dreyecke nichts vorſtellen, als die Beſtimmung der Zahl oder Seiten, und die Gleichheit derſelbigen unter einander, worauf die Verhältniß der Winkel unter einander und gegen vier rechte beruhet; nicht aber auf die Verhältniß der Seiten zu einer gegebenen Gröſe ſehen: ſo ſezet man nichts weiter, als was eine Reihe von**

Krankheiten ſowohl überhaupt, als auch die Begriffe der beſondern Krankheiten, laſſen ſich aus Gründen (a priori) herleiten, und auch aus der Erfahrung heraus ſuchen. Leitet man ſie aus Gründen her: ſo ſezet dieſes zum Voraus, daß man den natürlichen Zuſtand eines Cörpers, ſowohl in Abſicht auf den ganzen Leib, als auch auf jeden ſeiner Theile, beſonders die zu den Lebensverrichtunger gehören, eingeſehen habe, indem man von dem widernatürlichen Zuſtande nicht urtheilen kan, wenn man den natürlichen nicht wohl verſtehet. Da nun der ganze natürliche Zuſtand in der Phyſiologie erkläret wird: ſo wird alle Arbeit, in der Wiſſenſchafft der Krankheiten vergeblich ſeyn, wenn nicht vorher die Phyſiologie auf diejenige Gewißheit gebracht worden iſt, davon ich kurz zuvor erwehnet ha-

von einzelnen Dreyecken mit einander gemein hat, und dadurch, wenn dieſes allein gegeben iſt, ſich keines von ihnen beſchreiben oder auf eine andere Art zeichnen läſſet. Alſo iſt ein **gleichſeitiges Dreyecke**, deſſen Begriff keine anderen Beſtimmungen mit ſich bringet, als die drey Seiten und die Gleichheit derſelbigen, ein allgemeines Ding. Eben dieſes gilt von andern Figuren ꝛc.

be, daß ſie dazu erhoben werden müſſe. Doch beruhet die Pathologie nicht dergeſtallt auf der Wiſſenſchafft des natürlichen, daß man nicht auch zuweilen die allgemeine und beſondere, beſonders die erfahrende Naturlehre zu Rathe zu ziehen haben ſollte, welches man bey der Arbeit ſelbſt erfahren wird, wenn einer die Pathologie nach einer beweiſenden Lehrart vorzutragen bemühet iſt. Durch die Erfahrung wird die Natur der Krankheiten aus Bemerkungen, öffters auch aus Verſuchen, heraus gebracht. Deßwegen hat hier nicht allein ſeinen Nuzen, was von der Erfahrung, der Verfertigung der Grundurtheile und Begriffe aus der Erfahrung, in der Vernunfftlehre gezeiget worden iſt: ſondern es helffen auch, auſer den richtenden Begriffen in der Vernunfftlehre, was die Lehrart anbetrifft, eine nach Art der Wiſſenſchafften aufgeſezete Erfahrungsweltweisheit, was die Säze aber betrifft, die Naturlehre, beſonders die Phyſiologie dazu. Denn es läſſet ſich aus den Bemerkungen nicht alles auf eine anſchauende Weiſe herleiten; ſondern es muß auch einiges, wo nicht das meiſte, durch Schlüſſe heraus gebracht werden. Es ſchlieſſet aber niemand ohne Gründe, und die Vernunfftſchlüſſe ſind auch nicht genau, wenn nicht beſtimmte Begriffe mit den Gründen überein kommen, dergleichen meine Philoſophie allein

zuläſſet. Man hat es allerdings dem Mangel der Erlernung der Weltweisheit zuzuſchreiben, daß die mediciniſchen Bemerkungen, welche hier einen Nuzen haben ſollten, gemeiniglich ſo unvollkommen und verſtümmelt befunden werden. Denn wer ſich nicht an beſtimmte Begriffe gewöhnet hat; der beweiſet ſich nicht genau genug in dem Bemerken. Man hat aber zu bedenken, daß mit der Unterſuchung der Krankheiten aus Gründen, auch die aus der Erfahrung beſtändig verbunden werden muß. Denn auf die erſtere Weiſe ſiehet man nur, daß eine gewiſſe Krankheit, oder ein gewiſſer natürlicher Zuſtand ſchlechterdings möglich ſey; aus der Erfahrung aber erhellet, daß er in der Welt anzutreffen ſey, und es wird, was man durch Schlüſſe heraus gebracht, bekräfftiget. Doch hat man eine Erkenntniß des natürlichen Zuſtandes aus Gründen von nöthen, wenn man die Pathologie nach einer beweiſenden Einrichtung vortragen will. Denn alsdenn muß ſie mit einer, auf eben dieſe Einrichtung vorher gebrachten Phyſiologie und Philoſophie verbunden werden, dazu die Philoſophie, wo es nöthig iſt, hülffliche Hand leiſtet Was die Philoſophie zur Erkenntniß der Urſachen beytrage, wenn ſie auf beſtimmte Begriffe gebracht iſt, ſiehet man noch leichter. Denn es iſt klar, daß die Grundlehre die Begriffe von

den Urſachen, als die zur Richtſchnur dienende, an die Hand gibt, beſonders diejenigen, welche die würkende Urſache und die Wirkung betreffen, indem der widernatürliche Zuſtand auf ſeinen Urſachen als eine Wirkung beruhet. Ja auch ſelbſt die allgemeinen Eintheilungen der Urſachen, bekommen ein groſes Licht aus der Grundwiſſenſchafft, und der Begriff der vorherbereitenden und Vorurſachen (62), erhält viele Klarheit aus dem, in der Lehre von der Welt erklärten Zuſammenhange der Dinge, vornehmlich wenn man die Naturlehre, desgleichen auch die Phyſiologie und Diätetic, nach einer beweiſenden Lehrart durchgegangen hat, damit man die Verbindung der natürlichen Dinge genauer einſiehet, und beſonders wohl innen hat, wie der Zuſtand unſers Cörpers, ſich nach den nicht natürlichen Sachen richtet. Die Vernunfftlehre dienet mit ihren Regeln hiebey ſowohl, als bey Unterſuchung der Natur der Krankheiten, damit man nicht etwas fälſch-

(62) Als ich das 17de Stück der geſammleten kleinen philoſophiſchen Schrifften, welche zu der Naturlehre ꝛc. gehören, überſezete: ſo habe ich aus Hrn. Woyts Schazkammer dieſen Ausdruck von der cauſa procatarctica, in der 12ten Anmerkung auf der 482ten Seite genommen, der ſie auch ſonſt Haupturſache heiſet. Die prædiſponentem habe ich daſelbſt die vorbereitende genennet.

fälſchlich, als eine Erfahrung angibt (vitium ſubreptionis committas), wenn man die Urſachen der Krankheiten aus den Bemerkungen herleiten will, welches ſich hier gar leicht ereignen kan, wo man den Vorurſachen, zum Nachtheil der vorbereitenden, nicht mehr zuſchreiben muß, als dazu gehöret. Die Naturlehre, Phyſiologie und Diätetic aber, ja zuweilen auch die Grundwiſſenſchafft, verhelfen zu den bey den Schlüſſen nöthigen Gründen, wenn man beweiſen will, daß dieſes die hinreichenden Urſachen des widernatürlichen Zuſtandes des Leibes, oder der Krankheit ſeyen. Weil man ohne einem Beweiß nicht verſtehet, ob die Urſachen hinreichend ſeyen; ſolches aber ein Arzneykundiger verſtehen muß, ſowohl in ſoferne die Erkenntniß der entferntern Urſachen den Krankheiten vorzubeugen, der nähern aber, ſolchen abzuhelfen dienet: ſo ſiehet ein jeder, wie ſehr man ſich zu bemühen habe, damit die Arzneykunſt auf eine beweiſende Art eingerichtet, und mit einer zuvor darauf gebrachten Philoſophie verbunden werde. Nimt man die beſondere Pathologie mit der allgemeinen zuſammen; oder deutet, was hier geſaget wird, auf ſie beyde: ſo ſiehet man zur Genüge, was für ein Feld von Betrachtungen ſich hier eröffne. Allein es wird ſich ſonſt noch einmahl Gelegenheit finden, meine Meinung, wie man dieſes ſehr nützli-

che Stück der Arzneykunſt, auf eine beweiſende Art vorzutragen habe, ausführlich zu erklären. Was endlich die Zufälle betrifft: ſo kommen ſie von den Krankheiten, oder auch offtermahls von ihren nächſten Urſachen, als eine Wirkung her. Daher läſſet ſich, was ich von den Urſachen der Krankheiten geſaget habe, leichtlich auf die Zufälle deuten, daß es alſo nicht nöthig zu ſeyn ſcheinet, von denſelbigen etwas ins beſondere anzumerken, beſonders weil ich mir vorgenommen habe, ein ander mahl, den Begriff von einem Zufall, auf eine zergliedernde Weiſe auseinander zu ſezen, um dem Bemühen derjenigen aufzuhelfen, welche die Medicin mit der Philoſophie, nach den Regeln einer beweiſenden Lehrart verbinden wollen, um dadurch den Einfluß meiner Philoſophie in der That zu befördern.

§. 22.

Einfluß in die Semiotic.

In der Semiotic (63) werden die Zeichen der Geſundheit und Krankheiten erkläret, ſowohl

(63) Semeiotica oder ſemeiologia, wie es von andern geſchrieben wird, welche ſich genauer nach dem griechiſchen richten, heißt eigentlich Zeichenkunſt, und iſt eine Wiſſenſchafft der Zeichen der Krankheiten. Von den in der Arneykunſt gebräuchlichen Nahmen, damit die Zeichen unterſchieden werden, iſt oben in der 49ten Anmerkung zu dieſem Stücke, auf der 844ten Seite gehandelt worden.

ſowohl die Unterſcheidungszeichen (diagnoſtica), welche andeuten, daß die Krankheit gegenwärtig ſey, damit der Arzt gewiß ſeyn kan, an was für einer Krankheit der Patient darnieder liege, als auch die Vorboten (prognoſtica), daraus ſich der künfftige Ausgang der Krankheit abnehmen läſſet. Gleichwie die Pathologie insgemein, nur eine allgemeine Erwegung von den Krankheiten enthält; und die beſondere mit in die Heilungskunſt genommen wird: alſo iſt man gewohnt, gleichergeſtallt in der Semiotic, nur eine allgemeine Erwegung von den Zeichen anzugeben, und verweiſet die beſondern Zeichen der Krankheiten in die Heilungskunſt. Allein hier iſt es rathſamer, die beſondere Semiotic mit der allgemeinen zu verbinden, weil dasjenige beyde angehet, was davon zu gedenken iſt. Die Erwegung von den Zeichen überhaupt, habe ich in der Grundlehre auf beſtimmte Begriffe gebracht.* Dieſe gibt uns alſo die richtenden Begriffe an die Hand, wenn man ſowohl die Unterſcheidungszeichen, als auch die Vorboten, nach einer zergliedernden Art unterſuchen will, und führet uns auf die feſten Gründe des Beweiſes, wenn man einen Beweis von der Erwegung (Theoria) der Zeichen geben will. Sie laſſen ſich durch Schlüſſe (a priori) ſowohl aus den gehinderten Verrichtungen der Gliedmaſſen, als

auch aus dem gegenwärtigen Zuſtande der Krankheit, in ſoferne der folgende davon herkommet, heraus bringen. Und dieſemnach, hat man ſowohl phyſiologiſche Lehren, von den Verrichtungen der Gliedmaſſen in dem natürlichen Zuſtande, als auch pathologiſche, von Hinderung in den Verrichtungen der Gliedmaſſen, nach dem widernatürlichen Zuſtande, ingleichen die von der Natur der Krankheiten von nöthen, wenn man durch einen richtigen Vernunfftſchluß heraus bringen will, was für Zeichen man aufzuſuchen habe. Aus eben dieſem Grunde iſt klar, daß man eben dieſe Lehren nöthig hat, wenn man die Erwegung von den Zeichen erweiſen will. Offt muß man auch ſeine Zuflucht zu den Säzen der Grundlehre und der Naturwiſſenſchafft nehmen, wenn anders die Vernunfftſchlüſſe auf gehörige Art auseinander geſezet werden ſollen, wie es die beweiſende Lehrart erfodert. Durch die Erfahrung (a poſteriori), werden ſie aus den Bemerkungen (obſervationibus) heraus gebracht, und das durch Schlüſſe (a priori) gefundene, mit Bemerkungen beſtättiget; die durch die Erfahrung entdeckte, werden aus den jezt angeführten Gründen erwieſen, dabey folglich bald die Erfahrung der Vernunfft, bald die Vernunfft der Erfahrung zu Hülffe kommet, welches man auch von andern Theilen der Arzneykunſt merken muß.

muß. Dieſem zu folge, ſezet eine auf beweiſende Lehrart zu bringende Semiotic, auſer der Grundwiſſenſchafft, zuweilen auch der Lehre von der Seele und der Naturlehre, noch die Theile der Arzeneykunſt, die Phyſiologie, Diätetic und Pathologie, auf eben dieſe Weiſe eingerichtet, zum voraus. Die Diätetic wird nicht allein zum Grunde geleget, in ſoferne die Pathologie ihrer Hülfe nöthig hat, um auf Gewißheit gebracht zu werden: ſondern ſie hat auch an und vor ſich ſelbſt einen Einfluß in die Semiotic, in ſoferne einige Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes des Cörpers, auf dem Mißbrauch der nicht natürlichen Dinge beruhen, und der widernatürliche Zuſtand ſelbſt beſondere Zufälle hat. Daß es der Semiotic, einem nüzlichen Theile der Meßkunſt, annoch an der Richtigkeit fehle, welche bey dem Practiciren ein Genügen leiſtet, beſtättiget die Erfahrung zur Genüge; und ſie kan auch nicht darauf gebracht werden, wenn nicht Leute, welche die Arzneykunſt zu verbeſſern geſchickt ſind, mit allen Kräfften darnach ſtreben, daß ſie mit einer, auf beſtimmte Begriffe gebrachten Philoſophie, durch Beyhülfe dergleichen Begriffe auch ſelbſt verbunden werde.

* §. 922. u. ff. der Grundlehre (64).

§. 23.

(64) Das lezte Capitel in derſelbigen handelt vom

§. 23.

Einfluß in die Heilungskunſt.

Endlich der Heilungskunſt, welche auch öffters, wenn das Wort im engen Verſtande genommen wird, Therapevtic heiſet, iſt gleichfalls allgemein und beſonders. Die allgemeine wird gemeiniglich abermahls von der beſondern getrennet, weil die beſondere Pathologie und Semiotic damit verbunden zu werden pfleget, wie kurz vorher erinnert worden iſt. Von einigen aber, wird die beſondere Heilungskunſt, wenn Pathologie und Semiotic damit verbunden iſt, Noſocomic † (65) genennet. In der allgemeinen Heilungskunſt, wird von der Art zu heilen gehandelt, und die aus den drey Reichen der Natur hergenommenen Arzneymittel, ihren mediciniſchen Kräfften nach, auf allgemeine Claſſen gebracht, als ſie ſind entweder Brecharzneyen, oder reinigende, oder Schweiserweckende, oder Harntreibende Mittel (66). In der beſondern wird gezei-

vom 952ten biß zu Ende §. 967. hievon; das nöthigſte hieraus findet man §. 292 biß 294. ingleichen §. 317. u. f. der Gedanken von GOtt, der Welt 2c.

(65) Die Benennung iſt von den Sieghäuſern hergenommen, und deutet die Wiſſenſchafft an, Krankheiten zu erkennen und ihnen abzuhelffen

(66) Wie ich ſonſt die deutſchen Benennungen der mediciniſchen Kunſtwörter aus Herrn Jo-

gezeiget, was man ſowohl für Arzneymittel nöthig, als auch welcher man ſich ins beſondere zu bedienen habe, die Krankheiten zu vertreiben, oder die Zufälle zu erleichtern, als auch, was ſich für eine beſondere Diät nach Beſchaffenheit einer jeden Krankheit, für die Patienten ſchicke. Weil die Art zu heilen vornehmlich darauf ankommt, daß ein Arzneykundiger geſchickte Mittel, und zwar in einer gewiſſen Ordnung gebrauchet: ſo hält er ſich bey Erklärung der Anzeigungen (66) weitläufftig auf, aus welchen ſich abnehmen läſſet, was man zu thun habe, um einem Kranken zu Hülffe zu kommen, und was zu unterlaſſen nöthig iſt, damit ihm kein Schade geſchiehet. Und dieſe Anzeigungen, hat ein Arzneyverſtändiger, bey der beſondern Heilungskunſt inſonderheit von nö-

Johann Jacob Woyts Schazkammer medicíniſcher und natürlicher Dinge hergenommen habe: alſo ſind auch dieſe, wo ſie ſich aber meiſt unter andern Tituln befinden, daraus entlehnet. In der Urkunde ſtehen die Worte emetica, catarctica, diaphoretica, diuretica, welche aus der griechiſchen Sprache hergeleitet, und deßwegen unbekannt ſind.

(67) Kein beqvemeres Wort als dieſes habe ich, indicatio ausdrucken, gefunden. Der Herr Woyt hat es nicht, aber indicans überſezet er nach eben dieſer Art, auf der 454ten Seite des angeführten Buches.

nöthen, wenn er die Art der Krankheit, durch Hülffe der Semiotic gewiß erkannt hat. Die Anzeigung ſezet alſo zum voraus, daß man die heilende Kräffte in ihre Claſſen bringet, und die Krafft von einer jeden insbeſondere einſiehet. Die Kräffte der Arzneymittel, werden auf eben diejenige Art unterſuchet und erwieſen, wie die Beſchaffenheit der Speiſe und des Tranks. Daher muß man die Anwendung desjenigen, was von Speiſe und Trank kurz vorher (§. 20) geſaget worden iſt, auch auf die Arzneymittel machen. Die Arzneymittel werden aus den drey Reichen der Natur, dem Thier- Kräuter- und Metallenreiche genommen, und gehören alſo in die Naturlehre. Deßwegen iſt kein Zweiffel, die Naturlehre habe, wenn ſie auf beſtimmte Begriffe gebracht wird, in dieſen Theil der Arzneykunſt einen Einfluß, und weil heut zu Tage die Arzneymittel nach chymiſcher Kunſt zubereitet werden: ſo wäre zu wünſchen daß auch dieſelbige auf deutliche Gründe gebracht würde. Einige Arzneymittel ſind einfach, andere zuſammen geſezet. Wenn man ſie zuſammen ſezen will: ſo muß man vorher die Kräffte der einfachen einſehen, und darnach noch unterſuchen ob bey der Zuſammenſezung die Kräffte der einfachen verändert werden. Man muß auch Grund angeben,

von

von dem Maas (doſium) (68) der Arzneyen, ſowohl der einfachen als zuſammen geſezten Arzneymittel, weil dasjenige, was in gehöriger Gröſe dem Kranken hilfft, minder genommen nichts hilfft, und mehr genommen ſchädlich iſt (69). Hiebey kan keiner die Begriffe beſtimmen, wenn er nicht die Weltweisheit und übrigen Theile der Arzneykunſt, nach eben dieſer Lehrart durchgegangen hat, und wohl darinnen bewandert iſt. Gleichwie ſich nun die practiſche Geometrie nicht auf Regeln bringen läſſet, welche in der Ausübung hinreichend ſind, wenn nicht eine, mit ſtrengen Beweiſen verſehene theo-

(68) Der belobte Herr Woyt ſchreibet auf der 291ten Seite der erſt angezogenen Schrifft: Doſis iſt das Gewicht des Medicaments, ſo viel man auf einmahl einnimmt. Weil man es aber offt nach Löffeln, Tropffen u. d. g. verordnet, ſo habe ich lieber das allgemeine Wort, Maas, gebrauchen wollen.

(69) Mir iſt ein Fall bekannt worden, da ein Badersgeſell, um ſich eine Oeffnung des Leibes zu machen, die dazu verordnete Medicin doppelt ſo ſtark genommen hat, aber darüber geſtorben iſt. Mehrere kommen in andern Schrifften vor. Man ſiehet alſo, wie einen groſen Einfluß die Meßkunſt in die Arzneykunſt habe, ja wie dabey eine beſondere Gattung derſelbigen vorkomme, welche mit in die Dynametrie gehöret.

theoretĥiſche Geometrie zum Grunde geleget wird: alſo wird es auch bey dem Practiciren in der Arzneykunſt an der Gewißheit fehlen, welche man wünſchen mögte, als lange es mit den übrigen Theilen, deren ich erwehnet habe, noch nicht zur Richtigkeit gediehen iſt. Ich füge von dem Regiment des Cörpers, in dem nicht natürlichen Zuſtande nichts hinzu, indem ſolches ganz auf dem rechten Gebrauch der nicht natürlichen Dinge, bey den Krankheiten ankommet, dergeſtallt, daß man durch die Kunſt zu dem gelanget, was uns die Natur verſaget, gleichwie man ſich durch Kleider wider die Kälte verwahret, oder die Lufft in einem Gemache, durch Hülfe des Feuers erwärmet. Dieſes muß alſo aus der Diätetic, und ſowohl allgemeinen als beſondern Pathologie erhellen, deswegen ich gegenwärtig nichts weiter davon gedenke.

† S. Jonſtons practiſche Medicin im 3ten Th. 499. S.

§. 24.

Nothwendigkeit und Nuze des Einfluſſes in die Arzneykunſt.

Jedermann geſtehet ein, daß ein Menſch, nächſt der Seele nichts lieber haben müſſe, als ſein Leben und Geſundheit. Da nun die Arzneykunſt lehret, wie man das Leben und die Geſundheit erhalten, den Krankheiten aber vorbeugen und abhelfen ſolle: ſo wird niemand in Abrede ſeyn, daß die Säze inſonderheit darinnen, wenn ſonſt irgendwo,

wo anders, gewiß und augenſcheinlich ſeyn müſſen. Es erhellet alſo, wie nothwendig es ſey, daß die Theile der Arzneykunſt, auf eine beweiſende Art eingerichtet, und mit einer vorher, auf dieſe Einrichtung gebrachten Philoſophie verknüpfet werden. Und da ſich die Arzneykunſt nicht auf beſtimmte Säze bringen läſſet, wenn nicht vorher die Philoſophie auf dergleichen Begriffe gebracht wird, wie die Dependenz der medicinischen Wahrheiten von einander, und von den philoſophiſchen, welche wir erſt betrachtet haben, deutlich ausweiſet; da man auch keine, in dieſem Theile der Arzneykunſt nüzliche Mühe anwenden kan, wenn man nicht, die Lehrart abzuſehen, in der Meßkunſt wohl bewandert iſt, und ſich alſo, eine auf eine beweiſende Lehrart eingerichtete Philoſophie ſehr geläuffig gemachet hat, damit es einem nicht an dem Muſter fehlet, wie man die Säze augenſcheinlich machen muß, noch an den Kräfften dazu mangelt: ſo ſiehet jedermann, wie nothwendig der Einfluß meiner Philoſophie (70) in die Arzneykunſt ſey. Und ob man

(70) Der Herr Verfaſſer kan von dem, was die Philoſophie überhaupt leiſtet, gar füglich auf die ſeinige den Schluß machen, weil er ſchon zur Genüge gewieſen hat, daß er dieſelbige nach derjenigen Lehrart einrichte, nach welcher eine hiezu erfoderte Philoſophie abgehandelt werden muß. Man kan auch nicht

man gleich in der Arzneykunſt dergeſtallt viel zu thun hat, daß ich gerne geſtehe, es könne ein Mann damit nicht fertig werden; ja auch eine ſolche Menge öffters zu wiederhohlenden, und durch beſtändige Wiederhohlung zu verbeſſernden Bemerkungen nöthig iſt, daß nicht einmahl hundert Jahre, geſchweige, die Lebenszeit eines einzigen Menſchen, dazu hinreichend ſeyn ſollte: ſo darf man doch nicht an dem guten Fortgange verzweifeln, wenn ihrer mehrere eine angefangene Arbeit, mehrere hundert Jahre hindurch fort ſezen werden, wie die Sternkunſt diejenigen lehren kan, welche durch Hülffe der Gründe, ſolches nicht einzuſehen im Stande ſind. Wir wollen aber ſezen, daß man endlich in der heilſamen Kunſt auf beſtimmte und richtige Begriffe komme, wie ich ſie verlange: ſo werden die Leute, wenn die Arzneykundigen ihnen die Regeln der Diätetic gezeiget haben, die Geſundheit; die Aerzte ſelbſt aber, die Krankheiten in ihrer Gewalt haben, und den Kranken gewiſſer helffen können. Und dieſes mag von dem Nuzen des Einfluſſes, einer nach den Regeln der beweiſenden Lehrart aufgeſezten Philoſophie, überflüßig genug ſeyn.

21. Von

einmahl andere Lehrbegriffe aufweiſen, welche dieſes auf ſolche Art leiſteten.

21.

Von den Vorrechten und dem Nuzen der Wolfiſchen Philoſophie, beſonders der Marburgiſchen Nebenſtunden (1).

Weil die Nebenſtunden vom Jahr 1729, nicht ohne Beyfall von ſolchen Leuten aufgenommen worden ſind, welche an einer gründlichen und dem gemeinen Weſen nüzlichen Gelehrſamkeit ein Vergnügen haben; und vortreffliche Männer mich angefriſchet, von deren Fortſezung nicht abzuſtehen: ſo habe ich mich um ſo viel leichter dazu überreden laſſen, da auf ſolche Weiſe ihrer mehrere in ihrer Art der Gelehrſamkeit aufgemuntert werden. Diejenigen, welche einen guten Verſtand haben, ſehen den Nuzen meiner Philoſophie ein, und laſſen ſich durch Liebe derſelbigen reizen, der Früchte zu genieſen, ſo ſie denjenigen die ſich darauf legen, verſpricht. Sie ſehen, daß meine Begriffe klar und deutlich ſind, dergeſtallt, daß ſich

Was die Wolfiſche Philoſophie vor andern zum voraus hat.

Lll 2

(1) Weil die zwey andern Vorreden zu den Nebenſtunden, bey Gelegenheit, in den Anmerkungen mit eingerücket worden ſind: ſo habe ich auch dieſe, welche zu dem 2ten Theile derſelbigen, oder den auf das Jahr 1730 heraus gekommenen, hieher zu ſezen, für gut befunden.

ſich auch dasjenige, was von den Sinnen weit entfernet iſt, verſtehen läſſet, wenn man nur, bey Erwegung deſſelbigen, die rechte Ordnung beobachtet hat. Sie ſehen, wie fruchtbar dieſelbige ſey, indem ſie befinden, es laſſe ſich dasjenige, was man aus der Erfahrung wahrnimmt, von vornen her beweiſen, und man könne dadurch immer weiter kommen. Sie ſehen den Nuzen derſelbigen ein, wie ſie dergeſtallt beſtimmet ſind, daß ſie ſich bey vorkommenden Fällen richtig anwenden laſſen. Sie nehmen die Ordnung wahr, in welcher einer auf dem andern beruhet, damit man ihre Wahrheit erkennet, und bey Unterſuchung derſelbigen, zu einer tiefen und ſcharffen Einſicht gelanget. Sie ſehen das Licht, welches meine Philoſophie der Gottesgelahrheit, Rechtsgelehrſamkeit und Arzneykunſt, ertheilet. Endlich lernen ſie auch, daß ſich die Lehrart, deren ich mich bey dem philoſophiren bediene, ſelbſt in der Gottesgelahrheit, Rechtsgelahrſamkeit und Arzneykunſt mit eben ſo gutem Fortgange brauchen laſſe, weñ nur einer in meiner Philoſophie wol bewandert iſt, daß es nicht an Gründen, welche bey dem Schlieſſen nöthig ſind, noch an einem Muſter der Lehrart, noch an den, zur Anwendung der Lehrart nöthigen Kräften ermangelt.

Schwierigkeiten und Vortheile derſelbigen.

Wenn ſie alſo dieſelbige zu treiben den Anfang machen; ſo merken ſie, daß, wenn ſie nur den Verdruß überſtanden haben, der Anfangs daher entſtehet, weil ſie bey dem

Den-

Denken, ſich an eine genaue Richtſchnur binden müſſen, ſie in kurzer Zeit zu einer gründlichen Erkenntniß der Sachen gelangen, darauf ſie, nach einer andern Lehrart, unmöglich hätten gerathen können. Dieſemnach habe ich den Zweck erreichet, welchen ich mir bey den Nebenſtunden vorgeſezet hatte; denn ich hatte kein ander Vorhaben, als Leute, die mit einem durchdringenden Verſtande begabt ſind, zu einem Bemühen, nach einer gründlichen Gelehrſamkeit anzulocken, welche ſich durch Bewunderung derſelbigen dazu reizen laſſen.

Mit wem es der Herr Verfaſſer nicht zu thun hat.

Garſtige Gemüther laſſe ich bey ihrer Gewohnheit, welche ſich Gewinſtes wegen, um Dinge bekümmern, die mehr Brod eintragen, und die ungeſtalten Seelen verachte ich, welche die Gewohnheit haben, andere, ſo beſſer als ſie ſind, weil ſie es ihnen nicht gleich thun können, zu läſtern, und auf eine gründliche Gelehrſamkeit zu ſchimpfen, damit ihnen der vorhabende Gewinſt nicht entgehet.

Urſache und Beſchaffenheit der Fortſezung der Nebenſtunden.

Das ſind alſo die hinreichenden Gründe, warum ich die Nebenſtunden, der häuffigen Geſchäffte ohngeachtet, dennoch fortzuſezen mir habe gefallen laſſen, und warum ich ſie auch noch ins künfftige fortſezen werde. Biß jezo iſt im lateiniſchen weiter nichts heraus, als der Vorbericht von der geſammten Weltweisheit, welchen ich dem logicaliſchen Werke vorgeſezet habe, die Vernunfftlehre, die Grundwiſſenſchafft, und die Lehre von der Welt. Nun aber iſt die Lehre von der See-

le unter der Preſſe (2). Dahero habe ich in den Nebenſtunden nur ſolche Materien erwehlet, dazu ſich die Gründe aus denjenigen Theilen, welche bereits heraus ſind, hernehmen laſſen, daferne nicht zuweilen mich nach der Forderung meiner guten Freunde richten muſte, welche von mir verlanget haben, von einigen Stücken mein Gutachten zu eröffnen. Wenn aber künfftig die andern Theile der Weltweisheit in lateiniſcher Sprache heraus seyn werden; ſo will ich mich auch zu etwas andern wenden, welches ſich daraus verſtehen läſſet.

Vorhaben dabey.

Der bey den Sinenſern bekannte Ausſpruch des Confuz *, daß einer, der nur allein nüzlich zu ſeyn bedacht iſt, ſich vieler Leute Haß auf den Hals lade, ſchicket ſich auch auf die verderbten Sitten unſerer Zeiten. Allein, wenn ich etwas löbliches vornehme, ſo fürchte ich mich vor niemanden, und werde mich auch von meinem Vorſaze nicht irre machen laſſen, um andern gefällig zu ſeyn, denen nicht zu gefallen eine groſe Ehre, ihnen aber wohl anzuſtehen eine beſondere Schande iſt.

* In dem Buche ſeiner Sprüche (ſententiarum) im 4ten Abſchnitte (art.) §. 15.

Was in den Nebenſtunden

Wer meine Nebenſtunden aufmerkſam geleſen hat, der wird zur Genüge überzeuget ſeyn, daß

(2) Biß jezo ſind nicht allein die erfahrende und lehrende Pſychologie, ſondern auch der 1ſte Theil der natürlichen Gottesgelahrheit im Druck heraus gekommen; ſondern es iſt auch der andere Theil von der leztern unter der Preſſe.

daß ich die Qvellen der Wahrheiten entdec- ke, daraus ſich viel nüzliches für das menſch- liche Geſchlecht ſchöpffen läſſet (3), wenn es nur geleiſtet worden iſt.

(3) In der, an Sr. Excellenz, den Königl. Schwediſchen und Landgräflich. Heßiſchen geheimen Herrn Staatsminiſter in Heſſen, Generallieutenant und Oberhofmarſchall, Freyherrn von Kettler, gerichteten Zu- ſchrifft, kommt von der Weltweisheit und und ihrem Nuzen folgendes vor. Wenn, wie Cicero längſtens erkannt hat, den Menſchen von GOtt nichts vortrefflichers als die Philoſophie gegeben worden iſt: ſo erhellet dar- aus, daß man nicht, um die Zeit zu vertreiben, ſondern unſere und des ganzen menſchlichen Geſchlechtes Wohlfarth zu befördern, philoſo- phiren müſſe. Es genieſen die Menſchen aber der Glückſeeligkeit alsdeñ erſt, wenn ſie alle ihre Hand- lungen weislich und klüglich ein- richten, wenn die Hausväter ihre Familien vorſichtig regieren, und wenn endlich diejenigen, welche dem gemeinen Weſen vorſtehen, gute und nüzliche Verfaſſungen darinnen machen. Man muß die- ſemnach die ganze Philoſophie, nach dem gemeinen Weſen, als ſei- nem Ziel richten. Eu. Hochwohlgeb. Excel-

nur nicht an ſolchen mangelt, welche die Mühe darauf wenden wollen, es herauf zu ziehen.

Excellenz verſtehen dieſes am beſten, indem Sie eine ſo lange Zeit, ſo viele öffentliche Geſchäffte, ſowohl in Kriegs- als Staatsſachen, mit ſo groſer Geſchicklichkeit geführet haben, daß man wohl ſagen kan, Sie haben nichts unverſucht gelaſſen, was auf einige Weiſe zu Erhaltung Vermehrung und Beſchüzung des gemeinen Weſens gehöret. Dieſemnach ſchäze ich mich für glücklich, daß verſichert bin, Eu. Excellenz laſſen ſich mein Bemühen, welches ich darauf verwende, die Philoſophie nach dem öffentlichen und beſondern Nuzen einzurichten, nicht mißfallen. Und dieſe Urſache könnte ſchon allein hinreichend ſeyn, warum ich dieſe Proben einer zum öffentlichen und beſondern Nuzen eingerichteten Philoſophie, Euer hochwohlgeb. Excellenz unterthänigſt widme, deren Nahme auch in künfftigen Zeiten eine gründliche Gelehrſamkeit beliebt machen kan. Denn weil Euer hochwohlgeb. Excellenz, da Sie von ſo hohem Geſchlechte ſind,

hen. Ich freue mich alſo, wenn ich aus andern ihren, hier und da heraus kommenden Schrifften erſehe, daß ihrer mehrern meine Art zu philoſophiren gefället, und daß ſie meine Begriffe, deren Fruchtbarkeit ſie einſehen, zu ihrem Nuzen verwenden. Ich lebe der gewiſſen Hoffnung, die Gelehrſamkeit ſolle bald ein ander Anſehen gewinnen, und es ſolle noch eine gründliche Gelehrſamkeit die Oberhand bekom̃en, weñ nur die ſeuchte Gelehrſamkeit, damit einige, welche um Ge-

ſind, und durch ſo ſonderbahre Verdienſte gegen das gemeine Weſen, im Anſehen ſtehen, doch etwas auf Gelehrſamkeit halten: ſo wird auch das Anſehen **Eu. Excellenz** zu allen Zeiten groſe Gemüther eben dazu reizen. Sie erlauben alſo, **mächtiger Förderer**, Dero Gnade gegen mich, durch dieſe öffentliche Ehrenbezeugung zu verehren, und ſehen in Gnaden auf dasjenige, was ich in Unterthänigkeit überreiche. GOtt aber laſſe **Eu. hochwohlgeb. Excellenz** Ihr Alter, welchem Sie durch die ſeltenen Verdienſte eine Zierde geben, ferner in guten Kräfften zubringen, und Dero Haus, welches auch Fürſtliche Befreunden hat, ſo lange die Erde ſtehet, in beſtändigem Flor ſeyn ꝛc.

winſtes willen Wind machen, gute Gemüther haufenweis betrügen, überwunden ſeyn wird.

Göttliche Vorſehung, in Abſicht auf die gründliche Erkenntniß.

Unſere jezige Zeiten, haben eine gründliche Gelehrſamkeit nöthig, um demjenigen Uebel abzuhelffen, welches in der Kirche und dem gemeinen Weſen, ſich mit groſem Schwarm eingedrungen hat, und ſie werden auch nicht eher ein Ende haben, biß jene ihren Sieg erhalten wird. Ich verehre alſo die göttliche Vorſehung darinnen, daß diejenigen, welche ſich einer gründlichen Gelehrſamkeit widerſezen, nur ſolche Mittel gebrauchen, welche zu ihrer Ausbreitung ſehr beqvem ſind. Denn GOttes Weisheit hat es alſo angeordnet, daß diejenigen, welche das Gute mit allen Kräfften hindern wollen, es wider ihren Willen befördern müſſen. Dieſemnach hat man in Engelland recht davon geurtheilet: ich hätte das meinige gethan, da ich eine gründliche Gelehrſamkeit vorgetragen habe; meine Gegner aber hätten das ihrige gethan, da ſie die von mir vorgetragene Lehren ausgebreitet haben. Es wird einmahl ſich Gelegenheit zeigen, dieſe Fusſtapfen der Göttlichen Vorſehung mit lebendigen Farben abzuſchildern, damit dasjenige, was mir nun zu einer Freude Anlaß gibt, auch andern reichliche Gelegenheit darreichen möge, die Göttliche Weisheit und Güte zu preiſen.

Marburg in Heſſen, den 24ten Merz 1731.

ENDE.

Verzeichniß,
der hieſelbſt geſammleten Schrifften, nebſt der Anzeige, wozu ſie gehören.

Erſte Abtheilung von der Weltweisheit und den beſondern Stücken der Vernunfftlehre.

Zum Vorbericht, von der Weltweisheit.

1. Von der Weltweisheit und beſonders der Naturlehre, ingleichen der darinnen zu brauchenden Lehrart 3
2. Von Beſchaffenheit einer, zum öffentlichen und beſonderen Nuzen tüchtigen Weltweish. 22
zu dem 1ſten Capitel, von den Begriffen.
3. Von den fruchtbaren Begriffen 80
4. Von den zur Richtſchnur dienenden Begriffen, und dem rechten Gebrauch der Grundwiſſenſchafft 108
zu dem 2ten und 3ten Capitel.
5. Auflöſung einiger Schwierigkeiten, welche bey der menſchlichen Seele vorkommen, dabey zugleich von dem Urſprunge der Begriffe, und dem Vermögen, Vernunfftſchlüſſe zu machen, gehandelt wird 169
zu dem 5ten Cap. von den Erfahrungen.
6. Grundgeſeze der Erfahrungen 186
zu dem 6ten Capitel von den Erfindungen und Auflöſung der Aufgaben.
7. Von der Art und Weiſe, die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu erhärten 200
zu dem 7ten Capitel von Meinungen rc.
8. Von den philoſophiſchen Meinungen, oder den willkührlichen Säzen in der Weltweish. 226
9. Von der Erfindungskunſt, ob es nüzlich ſey, wenn ſie auf einen Lehrbegriff gebracht würde? in einem Glückwunſchſchreiben an Hrn. Profeſſor Cramern 316

Anhang

Anhang dazu, von einigen Regeln, nach welchen ſich der Verſtand in Erkenntniß der Wahrheit richtet 339
zum 10den und 11ten Capitel, wie man von Schrifften urtheilen u. Bücher leſen ſoll.
10. Von den unbefugten Richtern, über eine in Beweiſe gebrachten Rechtsgelehrſamkeit 417
11. Urtheil, von Herrn Cramers Probe der Beweiſe in der Rechtsgelehrſamkeit 454
zum 12ten Capitel, von Erklärung der heiligen Schrifft.
12. Auslegung der Stelle, 1 Corinth. 4, 7. daß ein Menſch nichts von ſich ſelbſt habe 474
zum 13. Cap. wie man einen überführen ſoll.
13. Von der nach und nach entſtehenden Ueberzeugung 719
zum 14. Cap. wie man einen widerlegen ſoll.
14. Erinnerung des Herrn Wolfs, wegen ſeiner Art zu philoſophiren, und Vertheidigung ſeines logiſchen Werks 588
zum 15den Capitel, vom diſputiren.
15. Erinnerung, wegen der Einwürffe 639
zum 16den Capitel, von Ausüb. der Vernunfftlehre.
16. Von Schärffung des Verſtandes durch die Meßkunſt 645
17. Von Einrichtung der Studien auf Univerſ. 661
18. Von Verfertigung u. Nuzen der Tabellen 669
19. Von dem mancherley Nuzen der genauen Lehrart 732

Zweyte Abtheilung,
von dem Nuzen der philoſoph. Wiſſenſchaften.

20. Von dem Einfluß der Wolfiſchen Philoſophie in die höhern Facultäten 737
21. Von den Vorrechten und Nuzen der Wolfiſchen Philoſophie, beſonders der Nebenſtunden 883

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolff, Christian von, 1679-1754

Herrn Christian Wolfs, Königl. Schwed. Hochfürstl. Heßischen Regierungs-Raths, und Mathem. & Philos. Profess. Primarii zu Marburg, Professoris honorii zu St. Petersburg, der Königl. Academie der Wissenschafften zu Paris, ingleichen der Königl. Groß-Brittanischen, wie auch der Königl. Preuß. Societät der Wissenschafften Mitglieds, Gesammlete kleine
Bd.: Zweyter Theil

Halle in Magdeburgischen 1737

Ph.u. 565-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047368-3
VD18 90635949